Geschichte des französichen Revolution

Adolphe Thiers

Digitized by Google

E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

Digitized by Google

DC
148
.T445

Digitized by Google

Digitized by Google

Marie Antoinette

Digitized by Google

Geſchichte

der

franzöſiſchen Revolution

37474

von

M. A. Thiers,

Mitgliede der Akademie, Deputirten und Miniſter des Innern.

Nach der fünften vermehrten und verbeſſerten
Original-Ausgabe

von

Ferd. Philippi.

Zweiter Theil.

EDWARD DORSCH M.D.
MONROE, MICH.

Leipzig,
Verlag von Georg Wigand.

1836.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geſchichte
der franzöſiſchen Revolution.

Erſtes Kapitel.

Weitere Vorfälle am 10. Auguſt. — Wiedereinberufung des Girondeminiſteriums; Danton wird zum Juſtizminiſter ernannt. — Lage der königlichen Familie. — Stellung der Parteien in und außerhalb der Verſammlung nach dem 10. Auguſt. — Organiſation des Gemeinderaths, ſein Einfluß, ſeine große Gewalt, welche er ſich anmaßt, Oppoſition deſſelben gegen die Verſammlung. — Errichtung eines außerordentlichen Criminalgerichts. — Zuſtand der Armeen nach dem 10. Auguſt. Lafayette widerſetzt ſich der neuen Verwaltung, wird angeklagt, verläßt ſeine Armee und Frankreich, und wird von den Oeſterreichern in den Kerker geworfen. — Dümouriez's Stellung. — Stellung der auswärtigen Mächte, und der vereinigten ſo wie der franzöſiſchen Armeen zu einander. — Longwy wird von den Preußen genommen; Paris geräth bei dieſer Nachricht in Schrecken. — Die revolutionairen Maßregeln des Gemeinderaths; Verhaftung der Verdächtigen. — Blutſcenen in den Gefängniſſen am 2. 3. 4. und 5 September.

Die Schweizer hatten muthvoll das Schloß vertheidigt, aber vergebens! Die große Treppe war erſtürmt und der Pallaſt eingenommen worden. Das ſiegende Volk drang von allen Seiten in dieſen Sitz des Königthums, worin es immer außerordentliche Schätze, eine unbegränzte Seligkeit, eine furchtbare Macht und unheilvolle Plane vermuthet hatte. Welche Rache konnte es jetzt auf einmal an dem Reichthum, der Größe und der Macht nehmen!

Digitized by Google

Achtzig Schweizergrenadiere, welche nicht Zeit zur Flucht gehabt hatten, vertheidigten tapfer ihr Leben, wurden aber unbarmherzig niedergemetzelt. Der Haufen ſtürzte ſodann in die Zimmer und auf jene unnützen, zur Rettung des Königs herbeigeeilten Freunde, die unter dem Namen der Ritter vom Dolche vom Volke tödtlich gehaßt wurden. Ihre ſchwachen Waffen dienten nur dazu die Sieger zu reizen und die dem Hofe beigemeſſenen Plane noch wahrſcheinlicher zu machen. Alle verſchloſſene Thüren wurden eingeſchlagen; zwei Thürſteher, welche treu der Hofſitte, den Eintritt in den großen Rathsſaal zurückweiſen wollten, wurden augenblicklich niedergeſtoßen; die zahlreichen Diener der königlichen Familie flohen in wilder Unordnung über die langen Gallerien, und ſtürzten ſich aus den Fenſtern, oder ſuchten ſich in dem großen Pallaſte einen Schlupfwinkel, um ihr Leben zu retten. Die Frauen der Königin flüchteten ſich in eines ihrer Zimmer, und waren hier jeden Augenblick des Todes gewärtig. Die Prinzeſſin von Tarent ließ endlich die Thüren öffnen, um durch Widerſetzlichkeit die Erbitterung des Volkes nicht noch zu vermehren, die Stürmenden ſtürzten herein und ergriffen eine der Frauen. Schon bedroht ſie der Todesſtoß; da ruft eine Stimme: Gnade den Weibern! Entehrt nicht die Nation! — Bei dieſem Worte ſchenkt man ihnen das Leben, und eben jene Männer, welche ſie ſo eben noch hinopfern wollten, geleiten ſie jetzt ſelbſt aus dem Schloſſe und retten ſie voll Edelmuth aus der Todesgefahr. Nach dem Blutbade ging es nun an das Zerſtören; man zerſchlägt die prachtvollen Geräthſchaften, daß die Stücken weit umherfliegen, das Volk ſtürzt in die geheimen Gemächer der Königin und überläßt ſich hier der ſchamloſeſten Luſt, es dringt in die abgelegenſten Orte, es durchſucht alle Papiere, bricht alle Schlöſſer auf, und ſchwelgt in der Befriedigung ſeiner Neugierde und Zerſtörungsluſt. Zum Schrecken des Mordens und Plünderns kommt noch eine Feuersbrunſt. Schon hatten die Flammen die an die äußern Höfe angebauten Schuppen vernichtet, ſie näherten ſich dem Schloſſe ſelbſt und bedrohten dieſen großartigen Königsſitz mit gänzlichem Untergange. Die Verwüſtung beſchränkte ſich nicht blos

Digitized by Google

auf den Raum des Schloſſes, auch die umliegenden Straßen waren mit Trümmern und Leichnamen bedeckt. Jeder der flieht, oder von dem man glaubt, daß er fliehen wolle, wird als Feind behandelt und mit Flintenſchüſſen verfolgt; ein faſt unꞌunterbrochenes Musketenfeuer folgt auf den Donner der Kanonen und verkündet mit jedem Augenblicke einen neuen Mord. Welche Gräuel in Folge eines Siegs! Allein ſo iſt's nach jedem Siege, mögen nun die Beſiegten, die Sieger und die Urſache des Streites ſein welche ſie wollen.

Da die ausübende Gewalt durch die Suspenſion Ludwig XVI. aufgelöſ't war, ſo blieben in Paris nur zwei Autoritäten übrig, der Gemeinderath und die Verſammlung. Wie man weiß, hatten die Deputirten der Sectionen ſich auf dem Stadthauſe verſammelt, die Gewalt der Munizipalität an ſich geriſſen, die alten Magiſtratsperſonen vertrieben, und den Aufſtand die ganze Nacht und den Tag vom 10. Auguſt hindurch geleitet. Sie waren in Beſitz der vollen wirklichen Macht, ſie zeigten den ganzen Ungeſtüm des Siegers, und vertraten die neue Klaſſe jener feurigen Freiheitſtürmer, welche während der ganzen Sitzung der geſetzgebenden Verſammlung hindurch gegen die Schlaffheit der aufgeklärteren aber weniger eifrigen Mitglieder derſelben geeifert hatte. Die erſte Arbeit dieſer Sectionsdeputirten war die Entſetzung aller Oberbehörden, welche, als der königl. Gewalt näher ſtehend, derſelben auch mehr anhiengen. Sie hatten den Generalſtab der Nationalgarde ſuspendirt und dadurch, daß ſie Mandat aus den Tuilerien entfernten und Santerre den Oberbefehl über die Nationalgarde übertrugen, die Vertheidigung des Schloſſes gelähmt und verwirrt. Mit gleichem Eifer hatten ſie die Departementsverwaltung ſuspendirt, welche ſich in Folge ihrer hohen Stellung ſtets den Volksleidenſchaften, welche ſie nicht theilte, widerſetzt hatte. Was die Munizipalität betraf, ſo hatten ſie den großen Rath bis auf den Maire Pétion, den Gemeindeanwalt Manuel und die ſechszehn Munizipalitätsbeamten ab- und ſich an ſeine Stelle geſetzt. — Alles dieſes hatte während des Angriffs gegen den königlichen Pallaſte ſtatt. Danton hatte voll Kühnheit dieſe ſtürmiſche Sitzung geleitet, und, als die

Schweizer das Volk mit Kartätſchenfeuer längs den Kaien bis an das Stadthaus zurückgetrieben hatten, war er mit den Worten hinab gegangen: „Unſre Brüder verlangen Hilfe, laßt ſie uns ihnen bringen!“ Seine Gegenwart trug dazu bei, daß das Volk wieder vorwärts rückte und den Sieg errang. Nach Beendigung des Kampfes war nun die Rede davon, Pétion ſeiner Haft zu entlaſſen und in ſeine Functionen als Maire wieder einzuſetzen. Indeß, geſchah es wirklich aus Intereſſe für ſeine Perſon, oder wollte man ſich für die erſten Augenblicke der Inſurrection kein allzu gewiſſenhaftes Oberhaupt geben, — man beſchloß, ihn noch ein oder zwei Tage, unter dem Vorwande ſein Leben zu ſchützen, bewachen zu laſſen. Zu gleicher Zeit nahm man aus dem großen Rathsſaale die Büſten Ludwig XVI., Bailly's und Lafayette's hinweg. So entfernten die neuen Emporkömmlinge die erſten Notabilitäten der Revolution, um ſich an ihre Stelle zu ſetzen.

Der aufrühreriſche neue Gemeinderath, mußte ſich nun auch mit der National-Verſammlung in Verbindung ſetzen. Er beſchuldigte ſie des Zauderns und ſelbſt des Royalismus, allein er ſah doch in ihr die einzige dermalen beſtehende ſouveraine Behörde und war nichts weniger als abgeneigt ſie als ſolche anzuerkennen. Schon am Morgen des 10. Auguſt erſchien eine Deputation deſſelben vor den Schranken der National-Verſammlung und meldete ſeinen Zuſammentritt und die von ihm getroffenen Maßregeln. Unter dieſen Deputirten befand ſich auch Danton. „Das Volk, — ſprach er, — welches uns zu Ihnen ſchickt, hat uns beauftragt Ihnen zu erklären, daß es Sie ſtets ſeines Vertrauens würdig gefunden hat, daß es aber über die außerordentlichen Maßregeln, zu deren Eingreifung die Nothwendigkeit es getrieben hat, keinen andern Richter als unſern beiderſeitigen Herrn, das in dem Primairverſammlungen vereinigte freie Volk anerkennt.“ Die Verſammlung antwortete durch ihren Präſidenten, daß ſie alles Geſchehene billige und nur Ordnung und Eintracht anempfehle. Sie theilte ihnen überdis noch die an dieſem Tage erlaſſenen Decrete mit der Bitte mit, ſie verbreiten zu laſſen. Hierauf forderte ſie in einer Proclamation zur Achtung der Perſonen und des Eigen-

Digitized by Google

thums auf, und beauftragte einige ihrer Mitglieder, dieſelbe dem Volke zu überbringen.

Vor allen Dingen mußte ſich die Verſammlung in dieſem Augenblicke damit beſchäftigen, irgend eine Behörde an die Stelle der vernichteten königlichen Gewalt zu ſetzen. Die Miniſter wurden unter dem Namen eines ausübenden Rathes proviſoriſch mit der Verwaltung und Ausübung der Geſetze beauftragt. Der Juſtizminiſter ſollte als Bewahrer des Staatsſiegels, daſſelbe den Decreten beidrucken und ſie im Namen der geſetzgebenden Gewalt veröffentlichen. Nun mußte man aber auch zur Wahl neuer Miniſter ſchreiten. Alsbald kam man auf den Gedanken, Roland, Clavière und Servan, welche wegen ihrer Anhänglichkeit an die Sache des Volkes entlaſſen worden waren, wieder in ihre Stellen einzuſetzen, denn die neue Revolution mußte ja Alles das wollen was das Königthum nicht gewollt hatte. Demnach wurden dieſe drei Miniſter einmüthig wieder eingeſetzt, und zwar Roland als Miniſter des Innern, Servan als Kriegs- und Clavière als Finanz-Miniſter. Noch war ein Juſtizminiſter, ein Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und ein Marineminiſter zu ernennen. Die Wahl ſtand frei, und die ſonſt für das im Hintergrunde ſtehende Verdienſt oder für den glühenden und dem Hofe mißfälligen Patriotismus gehegten Wünſche konnten jetzt ohne Hinderniß erfüllt werden. Danton, der Mann des Volkes, welcher in den letztverfloſſenen Tagen Alles mit ſich fortgeriſſen hatte, wurde für unentbehrlich erachtet, und obgleich er als ein von dem großen Haufen Erwählter den Girondiſten mißfiel, doch mit einer Majorität von 284 gegen 222 Stimmen zum Juſtizminiſter erwählt. Nachdem man ſo dem Volke Genüge geleiſtet und dieſe Stelle der Thatkraft anvertraut hatte, ſann man darauf einen Gelehrten an die Spitze der Marineverwaltung zu ſtellen; der Mathematiker Monge wurde auf Condorcet's Vorſchlag, der ihn hochſchätzte, hierzu ernannt. Das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten endlich übergab man Lebrun und belohnte hiermit in ſeiner Perſon einen jener arbeitſamen Männer, welche bisher alle Geſchäfte beſorgt hatten, für welche die Miniſter die Ehre einernteten.

Digitized by Google

Nachdem man auf dieſe Weiſe die ausübende Gewalt erſetzt hatte, erklärte die National-Verſammlung alle diejenigen Decrete, denen Ludwig XVI. ſein Veto beigeſetzt, für geſetzkräftig. Die Bildung eines Lagers bei Paris, welches in einem ihrer Decrete vorgeſchlagen worden war und ſo heftige Streitigkeiten hervorgerufen hatte, wurde auf der Stelle angeordnet und die Kanoniere noch an demſelben Tage ermächtigt, dazu Plätze auf den Höhen des Montmartre abzuſtecken. Nachdem man ſo die Revolution glücklich in Paris durchgeſetzt hatte, mußte man auch deren Erfolg in den Departements und namentlich bei denjenigen Heeresabtheilungen zu ſichern ſuchen, welche von verdächtigen Generalen befehligt wurden. Es wurden deshalb Mitglieder der National-Verſammlung in die Provinzen und an die Armeen abgeſandt, um ſie über die Ereigniſſe vom 10. Auguſt aufzuklären, und ihnen zugleich Vollmacht ertheilt, nöthigen Falls alle Civil- und Militairſtellen neu zu beſetzen.

Wenige Stunden hatten hingereicht alle dieſe Decrete zu erlaſſen, obwohl die Verſammlung während dieſer Zeit noch überdis alle Augenblicke durch andere Angelegenheiten unterbrochen wurde. Die Koſtbarkeiten der Tuilerien wurden in ihren Saal niedergelegt, und die Schweizer, die Schloßdiener, kurz Alle, welche man auf der Flucht ergriffen oder der Volkswuth entriſſen hatte, wurden um ſie zu ſichern vor die Schranken gebracht. Ein Haufe Bittſteller kam, einer nach dem andern, das, was ſie geſehn oder gethan, oder was ſie über die angeblichen Complotte des Hofes entdeckt zu haben glaubten, zu erzählen. Anklagen und Schimpfworte aller Art wurden gegen die königliche Familie ausgeſtoßen, welche dis Alles von der engen Loge des Geſchwindſchreibers aus mit anhören mußte. Ludwig XVI. vernahm mit Ruhe alle dieſe Reden und unterhielt ſich in den Zwiſchenpauſen mit Vergniaud und andern Deputirten, welche neben ihm Platz genommen hatten. Nachdem er hier funfzehn Stunden eingeſchloſſen war, verlangte er einige Lebensmittel, die er mit ſeiner Gemahlin und ſeinen Kindern theilte, weshalb er ſo unedle als ſchonungloſe Bemerkungen über ſeinen vermeintlichen Hang zu den Freuden der Tafel anhören mußte. Man weiß ja, wie ſchonend die

Sieger den Unglücklichen behandeln! Der junge Dauphin war ermattet von der ſtickenden Hitze auf dem Schooße ſeiner Mutter feſt eingeſchlafen; die junge Prinzeſſin und Madame Eliſabeth ſaßen mit rothgeweinten Augen neben der Königin. Im Hintergrunde der Loge befanden ſich noch einige getreue Herren vom Hofe, welche das Unglück nicht verlaſſen hatten. Funfzig Mann, von jener Abtheilung, welche die königliche Familie aus dem Schloſſe in den Saal der Verſammlung geleitet hatten, ſtanden Wache davor. Von hier aus ſah der entthronte Monarch die in ſeinen Palläſten gemachte Beute, von hier aus mußte er die Zerſtückelung ſeiner uralten Macht und die Vertheilung ihrer Ueberreſte an die verſchiedenen Volksautoritäten mit eigenen Augen gewahren.

Der Lärm dauerte indeß noch mit außerordentlicher Heftigkeit fort, denn nach des Volkes Meinung war es nicht genug das Königthum zu ſuspendiren, man mußte es gänzlich vernichten. Ununterbrochen folgten ſich Petitionen, und in Erwartung der Antwort darauf bewegte ſich die Menge außerhalb des Saales unruhig hin und her, ſie verſperrte die Zugänge, belagerte die Thüren und drängte einige Male mit ſolcher Heftigkeit gegen dieſelben an, daß man fürchtete, ſie werde ſie einſchlagen und die königliche Familie, deren Schutz die Verſammlung auf ſich genommen hatte, bedrohen. Heinrich Larivière, welcher mit Andern zur Beruhigung des Volkes abgeſchickt worden war, kam zurück und rief mit lauter Stimme: „Ja, meine Herrn, ich weiß es, ich hab' es geſehen, ich beſchwöre es, die Maſſe des Volkes iſt entſchloſſen, lieber tauſend Mal zu ſterben, als die Freiheit durch irgend eine unmenſchliche Handlung zu entehren, und ſicher iſt nicht Einer hier (man wird mich verſtehen) der nicht auf die franzöſiſche Rechtlichkeit zählen könnte.“ Dieſe ermuthigenden Worte wurden beklatſcht. Vergniaud nahm hierauf das Wort und antwortete den Bittſtellern, welche an die Stelle der Suſpenſion die Abſetzung verlangten: „Ich bin erfreut, daß man mir Gelegenheit giebt, die Abſichten, welche die Verſammlung hegt, in Gegenwart von Bürgern auszuſprechen. Sie hat die Suspenſion der ausübenden Gewalt decretirt und zur un-

Digitized by Google

widerruflichen Entſcheidung der großen Frage wegen gänzlicher Entthronung, einen Convent einberufen. Hierbei hat ſie ſich ſtreng an ihre Vollmacht gehalten, welche ihr kein Richteramt über das Königthum zugeſteht, aber ſie hat demohngeachtet für das Heil des Vaterlandes geſorgt, indem ſie der vollſtreckenden Gewalt jede Möglichkeit zu ſchaden benahm. So genügte ſie allen Anſprüchen und hielt ſich zugleich ſtreng innerhalb ihres Rechtskreiſes!"

Dieſe Worte brachten einen günſtigen Eindruck hervor, und die Bittſteller ſelbſt, hierdurch beruhigt, nahmen es über ſich das Volk hierüber aufzuklären und zu beruhigen. Es war Zeit, dieſer langen Sitzung ein Ende zu machen. Man verordnete demnach, daß die dem Schloſſe entnommenen Gegenſtände bei dem Gemeinderathe niedergelegt, die Schweizer ſammt den übrigen Gefangenen bei den Feuillants feſtgeſetzt oder in die verſchiedenen Gefängniſſe abgeführt, die königl. Familie endlich bis zum Zuſammentritt des Nationalconvents im Luxemburg bewacht, unterdeß aber, bis die zu ihrem Empfange nothwendigen Maßregeln getroffen ſeien, in dem Lokale der Verſammlung verweilen ſolle. Sonnabend den 11., um 1 Uhr des Morgens wurde die königliche Familie in die ihr beſtimmte Wohnung gebracht, welche aus vier Zellen der ehemaligen Feuillants beſtand. Die Erſte nahmen die Hofleute ein, welche den König nicht verlaſſen hatten, die zweite der König, und die beiden letzten, die Königin, ihre Schwägerin und ihre Kinder. Anſtatt des zahlreichen Gefolges von Damen, welche noch den Tag zuvor ſich um die Ehre ihrer Bedienung ſtritten, wartete den Prinzeſſinnen jetzt allein die Frau des Gefängnißwärters auf.

Die Sitzung wurde um 3 Uhr des Morgens ausgeſetzt. Noch immer war Paris in Aufregung und um ferneren Unordnungen vorzubeugen, hatte man die Umgebungen des Schloſſes erleuchtet und den größten Theil der Bürgerſchaft unter die Waffen gerufen.

Dieſes waren die Ereigniſſe dieſes berühmten Tages und ſeine unmittelbaren Folgen. Die königliche Familie ſaß bei den Feuillants gefangen, und die drei in Ungnade gefallenen Miniſter waren wieder in ihre Stellen eingeſetzt worden; D a n t o n, noch Tags zuvor in einen abgelegenen Club verſteckt, war Juſtizminiſter; und P é t i o n, obſchon in ſeinem eignen

Digitized by Google

Hauſe feſtgehalten, erhielt von der für ihn exaltirten Menge den Beinamen des Vaters des Volkes. Marat, hatte ſeinen dunkeln Schlupfwinkel, worin ihn Danton verborgen, verlaſſen, und marſchirte jetzt den Säbel in der Hand an der Spitze des Marſeillerbataillons in Paris umher. Robespierre, der ſich während der Schreckensſcenen nicht hatte ſehen laſſen, führte jetzt das Wort im Jacobinerclub, und ſprach gegen einige bei ihm zurückgebliebenen Mitglieder über den, von dem Siege zu machenden Gebrauch und von der Nothwendigkeit, die Verſammlung zu erneuern und Lafayette in Anklageſtand zu verſetzen.

Am andern Morgen mußte man von Neuem darauf bedacht ſein, das Volk zu beruhigen, welches in ſeiner Aufregung Alle, die es für flüchtige Ariſtokraten hielt, fortwährend niedermetzelte. Die Verſammlung nahm ihre Sitzung am 11. um 7 Uhr des Morgens wieder auf. Die königliche Familie mußte wiederum in der Loge des Geſchwindſchreibers Platz nehmen, um den zu faſſenden Beſchlüſſen, ſo wie den Auftritten, die in der geſetzgebenden Verſammlung vorgehen würden, beizuwohnen. Pétion, endlich freigelaſſen, erſchien von einem zahlreichen Volkshaufen begleitet, und erſtattete Bericht über den Zuſtand von Paris, welches er eben durcheilt hatte, um die Ordnung wieder herzuſtellen. Bürger hatten ihn dabei freiwillig als Schutzwache begleitet. Die Verſammlung empfing ihn mit Wohlwollen und er verließ ſie ſogleich wieder um ſeine Friedensermahnungen fortzuſetzen. Die Tags zuvor bei den Feuillants feſtgeſetzten Schweizer ſchwebten in Gefahr; der Pöbel verlangte mit großem Geſchrei ihren Tod und nannte ſie Mitſchuldige des Hofes und Meuchelmörder des Volkes. Man beruhigte ihn endlich durch das Verſprechen, daß die Schweizer gerichtet und ein außerordentliches Kriegsgericht die „Verſchwörer vom 10. Auguſt“ zur Rechenſchaft ziehen ſolle. „Ich verlange, — rief der wüthende Chabot, daß ſie zu dieſem Zwecke in die Abtei geführt werden ... In dem Lande der Gleichheit muß das Geſetz alle Köpfe abſchlagen können, ſelbſt die welche auf einem Throne ſaßen.“ Schon früher waren die Offiziere in die Abtei abgeführt worden; daſſelbe geſchah nun auch mit den Gemeinen.

Doch hatte man unſagliche Mühe ſie unverletzt dahin zu bringen und mußte dem Volke auf das Beſtimmteſte verſprechen, daß ſie auf der Stelle gerichtet werden ſollten.

Wie man ſieht, faßte die Idee ſich an allen Vertheidigern des Königthums für die ausgeſtandenen Gefahren ſtrafend zu rächen, bereits in den Gemüthern Wurzel, und nur bald entſtanden die traurigſten Spaltungen. Wir haben ſchon im Verlaufe des Aufſtandes die Zwietracht unter der Volkspartei aufkeimen ſehen; die Verſammlung, welche aus gebildeten und beſonnenen Männern beſtand, ſtand in Oppoſition gegen die Clubs und Gemeinderäthe, wo ſich Männer von geringerem Talente und weniger Erziehung verſammelten, die aber eben ihrer Stellung, ihrer rohen Sitten, und ihres nach Höherm ſtrebenden Ehrgeizes wegen geneigt waren, die Ereigniſſe zu beſchleunigen; und wie wir wiſſen, war bereits am Tage vor dem 10. Auguſt Chabot anderer Meinung wie Pétion, welcher in Einverſtändniſſe mit der Mehrheit der Verſammlung ein Abſetzungsdecret einem gewaltſamen Angriffe vorzog. Dieſe Männer nun, welche zu den allernachdrücklichſten Maßregeln gerathen hatten, ſtanden des andern Tages der Verſammlung gegenüber, ſtolz auf einen, faſt wider den Willen derſelben errungenen Sieg, und erinnerten ſie in dem Tone einer ſehr zweideutigen Achtung an ihre Freiſprechung Lafayette's, und daß ſie nicht nochmals das Heil des Vaterlandes auf die Spitze ſtellen dürften. Sie bildeten zum größten Theil den Gemeinderath, wo ſich ihnen ehrgeizige Bürger, Agenten der Hauptunruhſtifter und Clubbiſten anſchloſſen; ſie bildeten die Mehrzahl bei den Jacobinern und den Cordeliers und Einige von ihnen ſaßen auf der äußerſten Linken in der Verſammlung. Der Kapuziner Chabot, der Eifrigſte unter allen, beſtieg abwechſelnd die Rednerbühne der Verſammlung und die der Jacobiner, und drohte unabläſſig mit Piken und Sturmgeläute.

Die Verſammlung hatte die Suspenſion ausgeſprochen, aber dieſe Ungenügſamen verlangten völlige Abſetzung; Jene ernannte einen Gouverneur für den jungen Dauphin und nahmen alſo das Königthum als beibehalten an, dieſe aber wollten eine Republick; jene wollten der Mehrzahl nach, daß man ſich zwar ta-

Digitized by Google

ſer gegen den Feind vertheidige, der Beſiegten aber ſchone, dieſe dagegen behaupteten, daß man nicht allein dem Feinde widerſtehen, ſondern auch gegen diejenigen mit äußerſter Strenge verfahren müſſe, welche im Schloſſe verſchanzt, das Volk hätten niedermetzeln und die Preußen nach Paris führen wollen. In ihrem Eifer überließen ſie ſich den überſpannteſten Ideen und behaupteten, daß es keiner Wahlverſammlungen zur Bildung einer neuen Verſammlung bedürfe, ſondern daß alle Bürger ſtimmfähig zu erachten ſeien. Ein Jacobiner ſchlug ſogar vor, den Frauen politiſche Rechte zu ertheilen. Sie erklärten zuletzt mit lauter Stimme, daß das Volk bewaffnet ſeine Willensmeinung der Verſammlung eröffnen müſſe. Marat rief dieſe ausſchweifenden Wünſche hervor und forderte zur Rache auf, weil nach ſeinem ſchrecklichen Syſteme Frankreich gereinigt werden müſſe. Robespierre, weniger in Folge ſeines Reinigungsſyſtemes und ſeines Blutdurſtes, als aus Neid, warf der Verſammlung Schwäche und Royalismus vor. Vielgeprieſen von den Jacobinern und vor dem 10. Auguſt als nothwendiger Dictator vorgeſchlagen, wurde er jetzt der beredteſte und unbeſtechlichſte Vertheidiger der Volksrechte genannt. Danton, welcher weder gelobt noch gehört ſein wollte, und niemals nach der Dictatur geſtrebt, nichts deſto weniger aber durch ſeine Kühnheit den 10. Auguſt entſchieden hatte, verſchmähte auch jetzt noch jedes Schaugepränge und war nur darauf bedacht, ſich des Vollziehungs-Raths, deſſen Mitglied er war, zu bemächtigen und zu dieſem Zwecke ſich ſeine Amtsgenoſſen zu unterwerfen oder ſie mit ſich fortzureißen. Unfähig zu haſſen oder zu beneiden, hegte er keinen Widerwillen gegen diejenigen Deputirten, deren glänzender Ruf Robespierre mit Mißgunſt erfüllte; er achtete ihrer als Unthätige nicht und zog ihnen jene thatkräftigen Männer niedern Standes vor, auf welche er zur Erhaltung und Vollendung der Revolution am Meiſten rechnete.

Von dieſen Spaltungen ahnete man außerhalb Paris nichts; das Einzige, was das übrige Frankreich bemerkte, war der Widerſtand der Verſammlung gegen allzuausſchweifende Wünſche und die den Jacobinern und dem Gemeinderathe ſo unange-

Digitized by Google

nehme Freiſprechung Lafayette's. Allein man gab dis Alles der Mehrzahl der Royaliſten und der Feuillants Schuld; man bewunderte noch immer die Girondiſten, man ſchätzte ſogut einen Briſſot wie einen Robespierre, man verehrte vor Allem Pétion als dem vom Hofe ſo arg mißhandelten Maire und kümmerte ſich wenig darum, ob er Chabot zu gemäßigt war, ob er Robespierre's Stolz beleidige, und ob er von Danton als ein achtungswerther oder unbrauchbarer Mann, und von Marat als ein der Reinigung zu unterwerfender Verſchwörer angeſehen würde. Pétion war daher noch immer für die Menge ein Gegenſtand der Ehrfurcht; aber wie Bailly nach dem 14. Juli, wurde auch er bald läſtig und verhaßt, als er die Ausſchweifungen mißbilligte, die er nicht mehr zu verhindern vermochte.

Die Hauptverbrüderung der neuen Revolutionaire hatte ſich bei den Jacobinern und in dem Gemeinderathe gebildet. Alle ihre Entwürfe wurden bei den Jacobinern vorgeſchlagen und verhandelt, und eben dieſe ſuchten ſodann das was ſie in ihrem Club nur hatten vorſchlagen können, in ihrer Eigenſchaft als Munizipalitätsbeamten im Stadthauſe auch zur Ausführung zu bringen. Der große Gemeinderath bildete für ſich allein eine Art Verſammlung, die ſo zahlreich wie die geſetzgebende, ebenfalls ihre Gallerien und ihre Bureaus hatte, und überdis viel lebhaftere Beklatſcher und eine in der Wirklichkeit viel größere Gewalt beſaß. Der Maire war darin Präſident, der Gemeindeanwald Sprecher, und als ſolcher beauftragt alle nothwendigen Anträge zu ſtellen. Pétion erſchien ſchon nicht mehr hier und beſchränkte ſich auf die Verproviantirung von Paris; der Gemeindeanwalt Manuel aber, welcher ſich von den Wegen der Revolution weiter führen ließ, ließ ſich hier tagtäglich hören. Allein derjenige, welcher dieſe Verſammlung am Meiſten beherrſchte, war Robespierre. Während der erſten drei Tage nach dem 10. Auguſt hielt er ſich verſteckt; nach Beendigung des Aufſtandes erſchien er vor dem Büreau des Gemeinderaths, um ſeine Vollmacht prüfen zu laſſen, nahm aber wie es ſchien vielmehr von ſelbſt ſeine Stelle ein, als daß er ſeine Wahlurkunde einer Prüfung unterworfen hätte. Sein

Stolz, weit entfernt zu mißfallen, erhöhte nur noch die Achtung gegen ihn. Der Ruf ſeines Talentes, ſeine Unbeſtechlichkeit und Ausdauer ließ ihn als einen ernſten Ehrenmann erſcheinen, welchen die hier verſammelten Bürger mit Stolz zu den ihrigen zählten. In Erwartung des Zuſammentritts des Nationalconvents, in welchen er mit Sicherheit einzutreten hoffte, gewann er jetzt thatſächlichen Einfluß, während er bei den Jacobinern nur die Meinungen beherrſcht hatte.

Die erſte Sorge des Gemeinderaths war ſich der Polizei zu bemächtigen, denn in Zeiten des Bürgerkriegs gilt es als das wichtigſte und oft beneidetſte Recht ſeine Feinde verhaften und verfolgen zu können. Die Friedensrichter, welche ſeither zum Theil mit Handhabung derſelben beauftragt waren, hatten ſich durch ihre Verfolgung der Unruhſtifter verhaßt, und mit oder ohne ihre Schuld die Patrioten zu Feinden gemacht. Man hatte vornämlich diejenigen in Andenken, welche bei dem Streite zwiſchen Bertrand de Molleville und dem Journaliſten Carra ſich erkühnt hatten, zwei Deputirte vor Gericht zu laden. Die Friedensrichter wurden demnach abgeſetzt und ihre Polizeigeſchäfte den Gemeinderäthen überwieſen. Im Einverſtändniſſe mit dem Pariſer Gemeinderathe decretirte die Verſammlung, daß die ſogenannte allgemeine Sicherheitspolizei den Departements= Bezirks= und Gemeinderäthen übergeben werden ſolle, denen demnach oblag die, die äußere und innere Sicherheit des Staats bedrohenden Verbrechen zu unterſuchen, die wegen ihrer Geſinnung oder ihres Betragens verdächtigen Bürger aufzuzeichnen, vorläufig zu verhaften, oder ſelbſt nöthigenfalls zu zerſtreuen und zu entwaffnen. Die Gemeinderäthe ſelbſt hatten dieſes Geſchäft über ſich, und die Geſammtmaſſe der Staatsbürger ſah ſich aufgefordert, die feindliche Partei zu beobachten, anzuzeigen und zu verfolgen. Man kann ſich leicht denken, wie thätig, aber auch wie ſtreng und willkührlich eine ſolche demokratiſche Polizei war. Der Gemeinderath in pleno nahm die Anzeigen entgegen und ein Aufſichtsausſchuß prüfte ſie und verfügte über die Verhaftung. Die Nationalgarden wurden hierzu fortdauernd requirirt, und die Gemeinderäthe aller Städte über 20,000

Seelen konnten dieſem allgemeinen Sicherheitsgeſetze noch beſondre Verordnungen beifügen. Sicherlich dachte die Verſammlung nicht daran, hierdurch jene ſpätern blutigen Verfolgungen hervorzurufen; ſondern von innern und äußern Feinden umringt, rief ſie alle Bürger, wie zur Theilnahme an der Verwaltung und dem Kampfe, ſo auch zur Wachſamkeit auf.

Der Gemeinderath beeilte ſich von ſeinem neuen Rechte Gebrauch zu machen und verfügte zahlreiche Verhaftungen. Es waren die Sieger, die noch beunruhigt von der bewältigten wie von der noch drohenden Gefahr, ſich der jetzt gedemüthigten Beſiegten bemächtigten, die mit Hilfe der Fremden ſich ſo leicht wieder erheben konnten. Der Aufſichts-Ausſchuß des Pariſer Stadtrathes wurde aus den überſpannteſten Köpfen zuſammengeſetzt; Marat, der ſtets die Perſonen ſelbſt mit ſo viel Kühnheit angegriffen hatte, war der Vorſtand dieſes Comité, und von allen Sterblichen gewiß der ſchrecklichſte in einem ſolchen Amte.

Außer dieſem allgemeine Ausſchuſſe organiſirte der Stadtrath noch einen beſonderen in jeder Section; alle Päſſe ſollten fortan nur auf Entſcheidung dieſer Sectionsausſchüſſe ertheilt werden; jeder Reiſende von zwei Zeugen, ſei es nun auf das Stadthaus oder an die Thore von Paris begleitet werden müſſen, welche die Identität der Perſon, die den Paß verlangte, mit der, welche ſich deſſen zur Abreiſe bediente, bezeugen mußten. Sie ſuchte auf dieſe Weiſe die Entweichung von Verdächtigen unter angenommenen Namen auf alle mögliche Art zu verhindern. Ferner verordnete der Stadtrath die Anfertigung eines Verzeichniſſes der Feinde der Revolution, und forderte die Bürger in einem öffentlichen Aufrufe auf, die Schuldigen des 10. Auguſts anzugeben. Er ließ die Schriftſteller verhaften, welche den Royalismus vertheidigt hatten, und übergab ihre Preſſen den patriotiſchen Zeitungsſchreibern. Marat ließ ſich vier Preſſen im Triumpfe zurückgeben, welche, wie er behauptete, ihm auf des Verräther Lafayette's Befehl geraubt worden wären und Commiſſarien durchſuchten die Gefängniſſe, um Alle diejenigen zu entlaſſen, welche wegen Aufruhrgeſchrei und Beleidigungen gegen den Hof verhaftet waren.

Digitized by Google

Stets allbereit ſich allenthalben einzudrängen, ſandte endlich auch der Stadtrath nach dem Beiſpiele der National-Verſammlung, Abgeordnete ab, um die Armee Lafayette's welche Beſorgniſſe erweckte, über die eigentliche Sachlage aufzuklären und zu gewinnen.

Der Gemeinderath wurde außerdem noch mit einer andern nicht minder wichtigen Miſſion beauftragt, nämlich der, die königliche Familie zu bewachen. Die National-Verſammlung hatte zuerſt ihre Verſetzung nach den Luxemburg verordnet, auf die Bemerkung aber, daß dieſer Pallaſt ſchwer zu bewachen ſei, entſchied man ſich für das Hôtel des Juſtiz-Miniſteriums. Der Stadtrath jedoch, welcher ſchon die Polizei der Hauptſtadt an ſich geriſſen und ſich beſonders mit der Bewachung des Königs beauftragt hielt, ſchlug den Tempel vor, und erklärte, für deſſen Gewahrſam nur in den Thurm dieſer alten Abtei die Verantwortung übernehmen zu können. Die National-Verſammlung willigte ein, und vertraute die erlauchten Gefangenen dem Maire und dem Commandanten der National-Garde, Santerre, unter ihrer perſönlichen Verantwortlichkeit an. *) Zwölf Commiſſarien des Generalconſeils mußten ununterbrochen im Tempel gegenwärtig ſein, den man durch äußere Befeſtigungen zu einer Art Waffenplatz gemacht hatte. Zahlreiche Abtheilungen National-Garde bildeten abwechſelnd die Garniſon deſſelben, und Niemand wurde anders als mit Genehmigung des Gemeinderathes eingelaſſen. Die Verſammlung beſchloß, daß 500,000 Franken aus dem Schatze genommen, und einſtweilen zum Unterhalt der königlichen Familie dienen ſollten bis der Convent zuſammengetreten ſein würde.

Die Geſchäfte des Stadtrathes waren, wie man ſieht, ſehr ausgedehnt. In den Mittelpunkt des Staates und aller Höhern Behörden geſtellt, und durch ſeine Energie angetrieben Alles ſelbſt zu vollziehen, was die höhern Behörden ihm zu ſchläfrig zu betreiben ſchienen, war er unaufhörlich zu unbefugten Eingriffen gedrängt. Die Verſammlung, welche die Noth-

*) Der König und ſeine Familie wurden am Abend des 13. Auguſt in den Tempel abgeführt.

wendigkeit ihn in gewiſſen Schranken zu halten, wohl erkannte, befahl daher die Wiedererwählung eines neuen Departemental-Rathes, um den durch den Aufſtand aufgelöſten damit zu erſetzen. Der Gemeinderath, welcher ſich hierdurch von dem Joche einer höhern Behörde bedroht ſah, welche wahrſcheinlich ſeinen Einfluß eben ſo ſehr beengt hätte, als es die alte Departements-Verwaltung gethan, ergrimmte über dieſen Beſchluß und befahl den Sectionen ſich den ſchon begonnenen Wahlen zu widerſetzen. Der Anwalt Manuel wurde ſofort von dem Stadthauſe zu den Feuillants geſandt, um die Reclamationen des Stadtrathes dagegen zu überbringen. „Die Vertreter der Bürger von Paris, — ſprach er, — bedürfen einer unbeſchränkten Macht; eine neue zwiſchen ihnen und Euch geſtellte Behörde wird nur den Saamen des Zwiſtes ausſtreuen, und das Volk müßte ſich dann noch einmal mit ſeiner Rache bewaffnen, um ſich von dieſer, ſeine Unabhängigkeit vernichtenden Macht zu befreien.

So drohend war die Sprache, die man ſchon zu der Verſammlung hören zu laſſen wagte. Dieſe bewilligte was man von ihr verlangte; und ſei es nun, daß ſie jeden Widerſtand für unmöglich oder unklug hielt, oder daß ſie es für gefährlich anſah, für den Augenblick die Kraft des Gemeinderathes zu lähmen, kurz ſie entſchied ſich, daß der neue Departementsrath keine Autorität über den Gemeinderath üben, und lediglich eine Finanz-Commiſſion für die öffentlichen Abgaben des Seine-Departements bilden ſolle.

Eine andere noch wichtigere Frage erfüllte jetzt die Gemüther, und ſollte den Unterſchied der Geſinnungen der Verſammlung und des Stadtrathes noch viel entſchiedener hervortreten laſſen. Man verlangte nämlich mit lautem Geſchrei die Beſtrafung derjenigen, welche auf das Volk geſchoſſen hatten, und welche bereit wären, ſich zu zeigen, ſobald der auswärtige Feind ſich nahe. Man nannte ſie abwechſelnd die Verſchworenen vom 10. Auguſt oder die Verräther. Das am 11. zur Verurtheilung der Schweizer niedergeſetzte Kriegsgericht ſchien nicht hinreichend, weil ſeine Vollmacht nur auf die gerichtliche Verfolgung dieſer Truppe ging. Das Cri-

Digitized by Google

minal=Gericht der Seine ſchien von zu langſamen Formen abhängig und überdis war es, wie alle früheren Behörden, dem Volke verdächtig. Der Gemeinderath forderte daher am 13. die Errichtung eines Spezial=Gerichtshofes für die Verbrechen vom 10. Auguſt, der mit ausreichender Vollmacht verſehen werde, Alle diejenigen zu vernehmen, welche man Verräther nannte. Die Verſammlung verwies dieſen Antrag an ihren außerordentlichen Ausſchuß, der ſeit dem Monat Juli mit Berathung der Mittel zur Rettung des Staates beauftragt war.

Am 14. erſchien eine neue Deputation des Gemeinderathes vor dem geſetzgebenden Körper, um das Decret wegen eines außerordentlichen Gerichtshofes zu fordern, indem ſie erklärte, daß ſie Befehl darauf zu warten habe, falls es noch nicht erlaſſen ſei. Der Abgeordnete Gaſton richtete an dieſe Deputation einige ernſte Bemerkungen, worauf ſie ſich auch zurückzog. Die Verſammlung beharrte dabei die Errichtung eines außerordentlichen Gerichtshofes zu verweigern, und beſchränkte ſich darauf, den bereits beſtehenden Gerichten die Erkenntniſſe über die Verbrechen des 10. Auguſt zuzuweiſen.

Bei dieſer Nachricht verbreitete ſich eine gewaltige Aufregung in Paris. Die Section der Quinze=Vingts verfügte ſich in den Gemeinderath, und zeigte an, daß man in der Vorſtadt Saint=Antoine Sturm läuten werde, wenn das geforderte Decret nicht ſofort erlaſſen würde. Der Gemeinderath ſchickte hierauf eine neue Deputation mit Robespierre an ihrer Spitze ab. Dieſer führte im Namen des Stadtrathes das Wort, und machte der Verſammlung die unverſchämteſten Vorwürfe. „Die Ruhe des Volkes, — ſprach er, — hängt von der Beſtrafung der Schuldigen ab; und doch haben Sie noch nichts gethan, um dieſelben aufzufinden. Ihr Decret reicht nicht aus. Es erläutert nicht die Natur noch den Umfang der zu beſtrafenden Verbrechen, denn es ſpricht nur von den Verbrechen des 10. Auguſt, und gleichwohl erſtrecken ſich die Verbrechen der Feinde der Revolution weit über den 10. Auguſt, und Paris hinaus. Mit einer ſolchen Ausdrucksweiſe würde der Verräther Lafayette den Streichen des Geſetzes entſchlüpfen! Was die Form des Gerichtes betrifft, ſo kann das

Digitized by Google

Volk die Einrichtungen nicht mehr dulden, welche Sie ihm vorbehalten haben. Der doppelte Inſtanzenzug verurſacht endloſen Aufſchub und überdis ſind alle alten Behörden verdächtig; es bedarf neuer. Das von uns begehrte Gericht muß aus Deputirten gebildet werden, die aus den Sectionen genommen werden, es muß Vollmacht haben, die Strafbaren unbeſchränkt und in letzter Inſtanz zu verurtheilen."

Dieſer gebieteriſche Antrag erſchien noch viel härter durch Robespierre's Ton. Die Verſammlung antwortete dem Volke von Paris durch eine Adreſſe, in welcher ſie jeden Vorſchlag eines außerordentlichen Gerichtes und einer Sternkammer als der Freiheit unwürdig und nur für den Despotismus geeignet, verwarf. — Aber dieſe vernünftigen Vorſtellungen verfehlten allen Eindruck und brachten nur noch größere Erbitterung zu Wege. Man ſprach in ganz Paris nur von der Sturmglocke, und ſchon am nächſten Morgen erſchien ein Abgeordneter des Gemeinderathes vor den Schranken der Verſammlung und ſagte: „Ich komme als Bürger, als Volksbeamter, um Ihnen anzuzeigen, daß dieſe Nacht um zwölf Uhr Sturm geläutet und Generalmarſch geſchlagen werden wird. Das Volk iſt es müde, ſich nicht gerächt zu ſehen. Fürchten Sie Alles, wenn es ſich ſelbſt Recht verſchafft! Ich verlange, — fügte der kecke Bittſteller hinzu, — daß Sie noch vor Schluß dieſer Sitzung decretiren, daß aus jeder Section ein Bürger zur Bildung eines Criminal-Gerichtshofes gewählt werde." — Dieſe drohende Anrede empörte die ganze Verſammlung, und insbeſondere die Deputirten Choudieu und Thuriot, welche den Abgeordneten des Gemeinderathes nachdrücklich zurecht wieſen. Indeß begann gleichwohl die Berathung darüber, und ſo wurde denn endlich der Antrag des Gemeinderathes von den heftigſten Mitgliedern der Verſammlung kräftig unterſtützt, zum Beſchluß erhoben. Ein Wahlkörper ſollte zuſammentreten, um die Mitglieder für einen außerordentlichen Gerichtshof zu wählen, deſſen Beſtimmung ſei, die am 10. Auguſt begangenen und andere darauf bezügliche Verbrechen, Umſtände und Thatſachen zu beſtrafen. Dieſer Gerichtshof, in zwei Abtheilungen getheilt, ſollte ohne weitere Appellation in letzter Inſtanz ent-

Digitized by Google

ſcheiden. Dis war der erſte Verſuch eines Revolutions-Tribunals und die erſte durch Rachſucht herbeigeführte Beſchleunigung der Gerichtsformen. Dis Tribunal hieß der Gerichtshof vom 17. Auguſt. Noch kannte man die Wirkung der letzten Revolution auf die Armeen nicht, noch die Stimmung in welcher ſie die Decrete vom 10. aufgenommen hatten. Es war dieſes ein gar wichtiger Punkt, von welchem das Schickſal der neuen Revolution abhing. Die Grenze war noch von den drei Armeekorps des Norden, des Centrums und des Süden beſetzt. Luckner befehligte die Nordarmee, Lafayette das Centrum und Montesquieu den Süden. Seit den unglücklichen Affairen von Mons und Tournay hatte zwar Luckner von Dumouriez angefeuert, die Offenſive in den Niederlanden verſucht, aber ſich wieder zurückgezogen und bei der Räumung von Courtrai die Vorſtädte abgebrannt, was den Tag vor der Entſetzung des Königs einen ſo wichtigen Anklagegrund gegen das Miniſterium abgegeben hatte. Seitdem waren die Heere völlig unthätig geblieben, während ſie in ihren verſchanzten Lagern ſtanden, und ſich auf leichte Scharmützel beſchränkten. Dümouriez hatte ſich als er aus dem Miniſterium ſchied, als General-Lieutenant zu Luckner's Armeekorps verfügt, und er war von dem Heere, in welchem der Geiſt der Lafayetteſchen Partei herrſchte, übel empfangen worden. Luckner, in dieſem Augenblicke ganz von dieſem Einfluſſe abhängig, verwies Dümouriez in eines dieſer Lager, das an der Maulde ſtand, und ließ ihn da mit ſeinen wenigen Truppen ſich mit Verſchanzungen und Plänkeleien beſchäftigen. Lafayette, der ſich wegen der Gefahr, in welcher der König ſchwebte, Paris nähern wollte, wünſchte das Commando der Nordarmee, indeß wollte er ſeine Truppen, von denen er ſehr geliebt war, nicht verlaſſen, und kam daher mit Luckner überein mit ihren Diviſionen in ihren Stellungen zu wechſeln, und ſich der eine an die Nordgrenze der andere nach dem Centrum zu begeben. Dieſer Campementwechſel der Armeen bei des Feindes Nähe hätte leicht gefährlich werden können, wenn nicht glücklicherweiſe der Krieg faſt gänzlich geruht hätte. Luckner begab ſich demzufolge nach Metz, Lafayette nach Sedan. Während dieſer ſich

kreuzenden Bewegung, machte plötzlich Dümouriez, der Befehl erhalten hatte, Lucknern, bei deſſen Heere er ſtand, mit ſeinem kleinen Corps zu folgen, im Angeſicht des Feindes Halt, welcher ihn anzugreifen drohte; und war genöthigt in ſeinem Lager ſtehen zu bleiben, um nicht dem Herzog von Sachſen-Teſchen den Eintritt nach Flandern offen zu laſſen. Er zog die andern Generale an ſich, welche in ſeiner Nähe in beſondern Lagern ſtanden, verſtändigte ſich mit Dillon, der mit einem Theile von Lafayette's Truppen heranzog, und berief einen Kriegsrath nach Valenciennes, um ſeinen Ungehorſam gegen Luckner mit der Nothwendigkeit zu entſchuldigen. Während dieſer Zeit war Luckner in Metz, Lafayette in Sedan angekommen, und ohne die Ereigniſſe des 10. Auguſt würde Dümouriez für ſeine Weigerung vorwärts zu gehen, wahrſcheinlich verhaftet und vor ein Kriegsgericht geſtellt worden ſein. Dis war der Stand der Heere, als die Nachricht vom Umſturze des Thrones bei ihnen bekannt wurde. Die erſte Sorge der geſetzgebenden National-Verſammlung war, wie wir geſehen, drei Commiſſarien abzuordnen, um ihre Decrete zu überbringen und den Truppen den neuen Eid ſchwören zu laſſen. Als die drei Abgeordneten in Sedan anlangten, wurden ſie von dem Gemeinderath empfangen, der von Lafayette Ordre ſie feſtzunehmen hatte. Der Maire befragte ſie über die Vorfälle des 10. Auguſt, ließ ſich Alles genau berichten, und erklärte, Lafayette's geheimen Inſtruktionen zufolge, daß offenbar die geſetzgebende National-Verſammlung in unfreiem Zuſtande geweſen ſei, als ſie die Suspenſion des Königs ausgeſprochen habe, daß die Commiſſarien lediglich die Abgeſandten eines aufrühreriſchen Volkshaufens ſeien, und, daß ſie im Namen der Verfaſſung feſtgenommen werden müßten. Sie wurden auch in der That eingekerkert, und Lafayette, um die Vollſtrecker ſeiner Ordre ſicher zu ſtellen, nahm die Verantwortlichkeit dafür allein auf ſich. Unmittelbar nachher ließ er ſein Heer den Eid der Treue gegen Geſetz und König erneuern, und befahl, daß derſelbe von allen ihm untergebenen Corps wiederholt würde. Er rechnete auf die 75 Departements, welche ſeinem Briefe vom 16. Juli beige-

pflichtet hatten, und war entſchloſſen, eine den Vorfällen vom 10. Auguſt entgegengeſetzte Bewegung zu verſuchen. Dillon, welcher in Valenciennes unter Lafayette's Befehl ſtand und ein höheres Commando führte als Dümouriez, gehorchte ſeinem Oberbefehlshaber, und ließ den Eid der Treue für Geſetz und König leiſten und zugleich Dümouriez die Weiſung zugehen, daſſelbe in ſeinem Lager an der Maulde zu thun. Dümouriez, der weiter in die Zukunft ſah, und überdis gegen die Feuillants aufgebracht war, unter deren Befehlen er ſtand, ergriff dieſe Gelegenheit ſich ihnen zu widerſetzen und die Gunſt der neuen Regierung zu gewinnen, indem er für ſich und ſeine Truppen den Eid verweigerte. Am 17., an demſelben Tage wo der neue Criminal-Gerichtshof ſo tumultuariſch eingeſetzt worden war, erfuhr man durch einen Brief, daß die an Lafayette's Heer abgeſendeten Commiſſarien auf ſeinen Befehl verhaftet worden ſeien, und die geſetzgebende Autorität nicht anerkannt würde. Dieſe Nachricht verbreitete mehr Erbitterung als Unruhe, und das Geſchrei gegen Lafayette hallte lauter als jemals von allen Seiten wieder; man forderte, ihn in den Anklageſtand verſetzt zu ſehen, und warf es der Verſammlung nachdrücklich vor, dis nicht früher gethan zu haben. Sofort wurde ein Decret an das Departement der Ardennen erlaſſen, und neue Commiſſarien mit gleichen Vollmachten abgeſchickt und beauftragt, die drei gefangenen Commiſſarien zu befreien; andere Abgeordnete ſandte man an Dillon's Heer, und am 19. Morgens erklärte die Verſammlung Lafayette für einen Verräther am Vaterlande und ſchleuderte einen Anklageact gegen ihn. — Ihre Lage war höchſt mißlich denn wenn dieſer Widerſtand nicht beſiegt wurde, ſo war die neue Revolution verloren: Frankreich zwiſchen den Republikanern im Innern und den Conſtitutionellen des Heeres getheilt, ſtand mit ſich ſelbſt uneins dem Feinde gegenüber, eben ſowohl einer feindlichen Invaſion als der fürchterlichſten Reaction preis gegeben. Lafayette mußte in der Revolution des 10. Auguſt, die Abſchaffung der Conſtitution von 91, die Erfüllung aller Vorherſagungen der Ariſtokraten, und die Rechtfertigung jener Vorwürfe verabſcheuen, welche der Hof der Freiheit ſtets

gemacht hatte. Er konnte in dieſem Siege der Demokratie nichts als eine blutige Anarchie und endloſe Verwirrung erblikken. Für uns hat freilich dieſe Verwirrung ihre Endſchaft erreicht, und der vaterländiſche Boden iſt gegen die Fremden mindeſt vertheidigt worden; für Lafayette aber war damals die Zukunft ſchreckhaft und in Nebel gehüllt, die Vertheidigung des Vaterlandes ſchien inmitten dieſer politiſchen Zuckungen faſt unthunlich, und er mußte daher ſich berufen fühlen dieſem Chaos zu widerſtreben indem er ſich, gegen den innern und äußern Feind zugleich bewaffnete. Seine Lage aber war höchſt ſchwierig, und wohl keinem Sterblichen wäre es vergönnt geweſen darüber hinweg zu kommen. Seine Armee war ihm zwar ergeben, allein die Heere haben keinen perſönlichen Willen und können keinen andern haben als den, der ihnen durch die höchſte Gewalt mitgetheilt wird. Wenn eine Umwälzung mit der Heftigkeit wie die im Jahre 89 losbricht, dann ſchwindet wohl, blindlings mit fortgeriſſen, der Gehorſam gegen die alte Autorität, weil der neue Impuls bei weitem ſtärker iſt; hier aber war der Fall ein anderer. Geächtet und von dem Anklagedecret getroffen, konnte Lafayette nicht durch ſeine bloße militairiſche Popularität, ſein Heer gegen die oberſte Gewalt im Innern zum Aufſtande bringen, noch viel weniger mit ſeinem perſönlichen Einfluſſe den revolutionairen Einfluß von Paris bewältigen. Zwiſchen zwei Feinde geſtellt, und ungewiß über ſeine Pflicht, mußte er blos Zeit zu gewinnen ſuchen. Die Verſammlung im Gegentheil, zauderte nicht, ſchickte Decrete über Decrete, und wußte, indem ſie dieſelbe durch energiſche Commiſſarien unterſtützen ließ, den Sieg über Lafayette's Zaudern zu erringen, und die Heere zu ſich hinüber zu ziehen. In der That wankten auch allmählig die Truppen, und ſchienen ihn verlaſſen zu wollen. Die bürgerlichen Behörden, welche man eingeſchüchtert, gaben den neuen Commiſſarien nach. Dümouriez's Beiſpiel, welcher ſich für die Revolution vom 10. Auguſt erklärte, zog Alles vollends nach, und bald ſtand der ſich widerſetzende General mit ſeinem, aus Feuillants und Conſtitutionellen zuſammengeſetzten Generalſtabe allein. Auch Bouillé, deſſen Energie doch wohl ſicher außer allem Zweifel war,

Digitized by Google

Dümouriez, deſſen große Talente nicht erſt die Beweiſe bedürfen, konnten zu ganz verſchiedenen Epochen eben auch nicht anders handeln, und ſahen ſich gezwungen, die Flucht zu ergreifen. Lafayette ſollte nicht glücklicher ſein. Er ſchrieb an die verſchiedenen bürgerlichen Behörden, die ihn in ſeiner Widerſetzlichkeit unterſtützt hatten, nahm alle Verantwortlichkeit für die gegen die Commiſſarien erlaſſenen Befehle auf ſich, und verließ am 20. ſein Lager in Begleitung einiger ihm befreundeten Offiziere, die ſowohl ſeine Waffen- als Meinungs-Gefährten waren. Büreau de Puzy, Latour-Maubourg und Lameth begleiteten ihn. Sie verließen das Lager, indem ſie nichts weiter als einen einmonatlichen Sold mit ſich nahmen und in Begleitung einiger Diener. Lafayette ließ ſein Heer in der größten Ordnung zurück, und trug vor ſeiner Abreiſe noch Sorge, für den Fall eines Angriffes die nöthigen Dispoſitionen zu treffen. Er ſchickte einige Reiter, welche ihn begleiteten, zurück, um Frankreich auch nicht Eines ſeiner Vertheidiger zu berauben, und am 21. ſchlug er mit ſeinen Freunden den Weg nach den Niederlanden ein. Nach einem Marſche, der ihre Pferde ſehr ermüdet hatte, bei den öſterreichiſchen Vorpoſten angekommen, wurden dieſe erſten Auswanderer der Freiheit gegen Alles Völkerrecht feſtgenommen und als Kriegsgefangene behandelt. Die Freude war groß, als im Lager der Alliirten der Name Lafayette wiederhallte und als man ihn in der Gewalt der ariſtokratiſchen Ligue wußte. Einen der erſten Anhänger der Revolution quälen, und der Revolution ſelbſt die Verfolgung ihrer erſten Urheber beimeſſen können, endlich alle jene vorausgeſagten Ausſchweifungen ſich verwirklichen ſehen, war mehr als es bedurfte um der europäiſchen Ariſtokratie die ſüßeſte Genugthuung zu gewähren. Lafayette verlangte vergeblich für ſich und ſeine Freunde die ihnen ſchuldige Freiheit. Man bot ſie ihm an um den Preis des Widerrufs, nicht ſeiner Meinungen überhaupt, ſondern lediglich der einzigen, welche die Abſchaffung des Adels betraf; er weigerte ſich aber deſſen und drohte ſelbſt diejenigen förmlich vor Gericht Lügen zu ſtrafen, welche ſeine Worte falſch auslegen würden. Er nahm ſonach die Feſſeln als Preis

Digitized by Google

ſeiner Standhaftigkeit hin, und ſelbſt da, als er die Freiheit in Frankreich und in ganz Europa ſchon für verloren hielt, zeigte er nicht die geringſte Geiſteserſchütterung, und hörte nie auf, ſie als das köſtlichſte der Güter anzuſehen. Er bekannte ſich noch zu ihr, ſowohl vor ſeinen Kerkermeiſtern als vor ſeinen alten in Frankreich zurückgebliebenen Freunden. „Liebt, ſchrieb er an dieſe letztern, liebt die Freiheit immer, trotz ihrer Stürme, und dient dem Vaterlande!“ Man vergleiche dieſen Abfall mit dem von Bouillé, der ſein Vaterland verließ um mit den feindlichen Souverainen dahin zurückzukehren, oder mit dem ſpätern von Dümouriez, der nicht aus Ueberzeugung, ſondern aus übler Laune mit dem Convente zerfiel, dem er gedient hatte, und man wird dem Manne Gerechtigkeit widerfahren laſſen müſſen, der Frankreich nur erſt dann verläßt, als die Wahrheit an welcher er feſthält daſelbſt geächtet iſt, und der nicht davon geht um ihr zu fluchen noch ſie im feindlichen Lager zu verläugnen, ſondern noch im Kerker ſich zu ihr bekennt und ſie vertritt. Doch richten wir Dümouriez nicht zu hart, deſſen denkwürdige Verdienſte wir bald zu würdigen Gelegenheit haben. Dieſer biegſame und gewandte Mann hatte die neuemporkommende Macht vollkommen erkannt; nachdem er ſich durch ſeine Weigerung Lucknern Folge zu leiſten und das Lager an der Maulde zu verlaſſen, faſt ganz unabhängig gemacht, und den von Dillon verlangten Eid abgelehnt hatte, wurde er für ſeine Ergebenheit alsbald durch den Oberbefehl über die Armee des Nordens und des Centrums belohnt. Dillon, tapfer, ungeſtüm, aber blindhandelnd, war zwar anfangs wegen ſeines Gehorſames gegen Lafayette entſetzt worden, doch wurde er in ſein Commando wieder durch Dümouriez's Verwendung beſtätigt, der, indem er ſeinem Ziele zueilte, ſo Wenige als möglich verletzen wollte, und daher ſich es angelegen ſein ließ, Dillon bei den Commiſſarien der Verſammlung zu vertreten. Dümouriez war ſonach Oberbefehlshaber längs der ganzen Grenze von Metz bis Dünkirchen. Luckner ſtand in Metz mit ſeiner ehemaligen Nord-Armee. Zuerſt durch Lafayette beſtimmt, hatte er dem 10. Auguſt zu widerſtehen geſchienen, allein bald ſeinem Heere und den

Digitized by Google

Commiſſarien der Verſammlung nachgebend, trat er jenen Decreten bei, und nachdem er wieder ein wenig geweint hatte, gehorchte er zuletzt dem neuen Anſtoße, der ihm gegeben worden war.

Der 10. Aug. und die vorgerückte Jahreszeit bewogen endlich die verbündeten Mächte, den Krieg mit größerer Thätigkeit zu führen. Die Geſinnungen der Mächte hatten in Anſehung Frankreichs ſich in Nichts verändert. England, Holland, Dänemark und die Schweiz verſprachen immer noch eine ſtrenge Neutralität. Schweden kam nach Guſtav's Tode aufrichtig hierauf zurück; die italiäniſchen Fürſtenthümer waren gegen Frankreich zwar übelgeſinnt, allein glücklicherweiſe ſehr ohnmächtig. Spanien ſprach ſich noch nicht aus, und blieb den entgegengeſetzteſten Intriguen Preis gegeben. Es blieben demgemäß als entſchiedene Feinde nur noch: Rußland und die beiden großen deutſchen Höfe. Allein Rußland begnügte ſich noch vor der Hand mit einem unfreundlichen Betragen und beſchränkte ſich darauf den franzöſiſchen Botſchafter zurückzuſchicken. Preußen und Oeſterreich waren die Einzigen, welche bewaffnet an Frankreich's Grenzen ſtanden. Von den deutſchen Reichsſtänden hatten nur die drei geiſtlichen Kurfürſten und die beiden Landgrafen von Heſſen thätigen Antheil an dem Bündniſſe genommen: die übrigen warteten, bis ſie dazu gezwungen würden.

In dieſer Lage der Dinge bedrohten 138,000 Mann vollkommen geübter und disciplinirter Truppen Frankreich, das ihnen aufs Höchſte 120,000 Mann entgegenſtellen konnte, die überdis noch auf einer weitläufigen Grenze zerſtreut, auf keinem Punkte ein bedeutendes Heer bildeten, und ihrer Offiziere beraubt, ohne Vertrauen in ſich und ihre Anführer, bisher noch immer in dem Vorpoſtenkriege den ſie geführt, geſchlagen worden waren. Der Plan der Alliirten war, durch die Ardennen vordringend, und über Châlons nach Paris eilend, Frankreich voll Kühnheit zu überziehn. Die beiden Souveraine von Oeſterreich und Preußen hatten ſich in Perſon nach Mainz begeben, 60,000 Preußen, Erben der Thaten und des Ruhms Friedrichs des Großen drangen in einer einzigen Colonne auf das franzöſiſche Centrum vor, und zogen über Luxemburg nach Longwy. 20,000 Oeſterreicher, unter dem Befehle des Ge-

Digitized by Google

neral Clerfayt ſtützten ihren rechten Flügel, indem ſie Stenay beſetzten. 16,000 Oeſterreicher unter dem Prinzen von Hohenlohe-Kirchberg, und 10,000 Heſſen deckten die linke Flanke der Preußen. Der Herzog von Sachſen-Teſchen hatte die Niederlande beſetzt und bedrohte die feſten Plätze daſelbſt. Der Prinz von Condé hatte ſich mit 6,000 franzöſiſchen Emigranten gegen Philippsburg gewendet. Mehrere andere Corps von Ausgewanderten waren unter die verſchiedenen preußiſchen und öſterreichiſchen Heere vertheilt, denn die fremden Höfe, welche die Emigranten in ein Ganzes vereiniget, nicht viel Einfluß erlangen laſſen wollten, hatten anfänglich den Plan gehabt, ſie unter die deutſchen Regimenter zu ſtecken, willigten aber ſpäter doch ein, ſie als abgeſonderte Corps, die jedoch unter die verbündeten Heere vertheilt wurden, beſtehen zu laſſen. Dieſe Corps beſtanden meiſt aus Offizieren, welche ſich hatten entſchließen müſſen, gemeine Soldaten zu werden, und eine glänzende Reiterei bildeten, die jedoch geeigneter war, große Tapferkeit am Tage der Gefahr zu entfalten, als einen langen Feldzug auszuhalten.

Die franzöſiſchen Heere waren um einer ſolchen Maſſe von Streitkräften zu widerſtehen auf die unglücklichſte Weiſe aufgeſtellt. Drei Generale, Beurnonville, Moreton und Dúval hatten 30,000 Mann in drei getrennten Lagern an der Maulde, bei Maubeuge und bei Lille vereinigt. Dis waren die ganzen franzöſiſchen Hilfsquellen an der Nordgrenze und an den Niederlanden. Lafayette's Heer war durch die Flucht ſeines Generals desorganiſirt, und lagerte, der größten Meinungs-Verſchiedenheit Preis gegeben, 23,000 Mann ſtark, bei Sedan. Dúmouriez übernahm den Befehl. Luckner's Armee von 20,000 Mann hielt Metz beſetzt und hatte wie alle anderen, ſo eben einen neuen General an Kellermann erhalten. Die Verſammlung, obſchon unzufrieden mit Luckner, hatte ihn gleichwohl noch nicht abſetzen mögen, und indem ſie ſein Commando an Kellermann übergab, ihm, unter dem Titel eines Generaliſſimus, nächſt der Sorge ein neues Reſerveheer zu organiſiren, das bloße Ehrenamt übertragen, den Generalen Rath zu ertheilen. Noch blieb Cuſtine, der mit

15,000 Mann Landau beſetzt hielt, und endlich Biron der mit 30,000 im Elſaß poſtirt, viel zu entfernt vom Hauptkriegstheater war, um auf das Schickſal des Feldzuges Einfluß zu üben. Die beiden einzigen Truppencorps, welche unmittelbar der großen Armee der Verbündeten gegenüber ſtanden, waren die 23,000 Mann, welche Lafayette verlaſſen hatte, und Kellermanns 20,000 Mann welche bei Metz ſtanden. Wenn das große Invaſionsheer, ſeine Bewegungen nach ſeinen Zwecken abmeſſend, damals ſchnell auf Sedan marſchirt wäre, als noch Lafayette's Truppen, ihres Anführers beraubt, der Unordnung Preis gegeben, und noch nicht von Dümouriez übernommen, ohne Einheit und Oberleitung waren, ſo wäre das hauptſächlichſte Vertheidigungsheer aufgehoben worden, die Ardennen hätten offen geſtanden, und die anderen Generale würden ſich genöthigt geſehen haben, ſich ſchnell zurückzuziehen, um ſich hinter der Marne zu vereinigen. Vielleicht hätten ſie nicht einmal mehr Zeit gehabt, von Lille und von Metz nach Rheims und Châlons zu gelangen; dann befand ſich Paris ungedeckt, und es würde der neuen Regierung nichts als der unſinnige Plan eines Lagers unter den Mauern von Paris oder die Flucht über die Loire übrig geblieben ſein.

Wenn indeß Frankreich ſich mit der ganzen Unordnung einer Revolution vertheidigte, ſo griffen ihrerſeits die fremden Mächte mit der ganzen Unſicherheit und ſo gewöhnlichen Meinungsverſchiedenheit einer Coalition an. Der König von Preußen, in die Hoffnung einer leichten Eroberung eingewiegt, und von den Ausgewanderten, welche ihm dieſe Invaſion nur als einen militairiſchen Spaziergang vorſpiegelten, geſchmeichelt und getäuſcht, wollte einen raſchen und kühnen Angriff. Allein er hatte in dem Herzog von Braunſchweig einen zu vorſichtigen Feldherrn zur Seite, als daß ſein Selbſtvertrauen auch nur den glücklichen Erfolg der Schnelligkeit und Kühnheit hätte haben können. Der Herzog von Braunſchweig, welcher ſah, daß die Jahreszeit ſchon weit vorgerückt und das Land ganz anders geſtimmt ſei, als die Emigranten es geſchildert hatten, und der die revolutionaire Energie nach dem Aufſtande vom 10. Auguſt beurtheilte, hielt es für gerathener, ſich einer feſten Ope-

Digitized by Google

rations-Linie an der Moſel zu verſichern, indem er die Belagerung von Metz und Thionville unternahm, und die Erneuerung der Feindſeligkeiten, auf das nächſte Frühjahr verſchob, um ſodann die bereits erlangten Vortheile zu benutzen. Dieſer Streit zwiſchen der Ungeduld des Fürſten und der Umſicht des Feldherrn, ſowie die Langſamkeit der Oeſterreicher, die nur 18,000 ſtatt 50,000 Mann unter dem Fürſten von Hohenlohe ſchickten, hinderten jede entſcheidende Bewegung. Doch ſetzte das preußiſche Heer unaufhaltſam ſeinen Marſch gegen das Centrum fort, und befand ſich am 20. vor Longwy, einer der am weiteſten vorliegenden Feſtungen an dieſer Grenze.

Dümouriez, welcher immer geglaubt hatte, daß ein Einfall in den Niederlanden dort eine Revolution zum Ausbruch bringen, und daß eine Invaſion dahin, Frankreich von den Angriffen Deutſchlands befreien würde, hatte an demſelben Tage, wo er den Oberbefehl über beide Heere erhalten hatte, Alles znm Vorrücken vorbereitet. Schon wollte er gegen den Herzog von Sachſen-Teſchen die Offenſive ergreifen, als Weſtermann, der am 10. Auguſt ſo thätig geweſen, und zu Lafayette's Heer als Commiſſar abgeordnet worden war, ihm Nachrichten von dem brachte, was auf dem Haupt-Kriegsſchauplatze vorgegangen war. Longwy hatte den Preußen ſeine Thore nach einem Bombardement von einigen Stunden am 22. geöffnet. Unordnung unter der Beſatzung und Schwäche des Commandanten waren die Urſache geweſen. Stolz auf dieſe Eroberung und auf Lafayette's Gefangennehmung, waren die Preußen mehr als je einer raſchen Offenſive geneigt. Lafayette's Heer war verloren, wenn ſein neuer Feldherr nicht kam, es durch ſeine Gegenwart aufrichtete und deſſen Bewegungen auf zweckmäßige Weiſe leitete. Dümouriez gab alſo ſeinen Lieblings-Plan auf und kam am 25. oder 26. nach Sedan, wo ſeine Gegenwart anfänglich unter den Truppen nur Haß und Vorwürfe aufregte. Er war der Feind des noch immer hochgehaltenen Lafayette, ihm ſchrieb man dieſen langen unſeligen Krieg zu, weil derſelbe unter ſeinem Miniſterium erklärt worden war, endlich betrachtete man ihn als einen Mann von der Feder, aber keineswegs als einen

Kriegsmann. Dergleichen Reden liefen im ganzen Lager um, und erreichten oft ſelbſt das Ohr des Generals. Dümouriez ließ ſich jedoch nicht aus der Faſſung bringen; er begann damit den Truppen neues Vertrauen einzuflößen, indem er eine feſte und ruhige Haltung annahm und bald ließ er ſie den Einfluß eines kräftigen Befehles fühlen. Indeß war die Lage von 23,000 Mann desorganiſirter Leute, gegenüber von 80,000 Mann vollkommen disciplinirter Truppen wahrhaft verzweifelt. Die Preußen hatten nach der Einnahme von Longwy, Thionville berennt, und gingen auf Verdun los, das noch weit weniger widerſtehen konnte als Longwy. Alle von Dümouriez verſammelten Generale waren der Anſicht, daß man die Preußen nicht in Sedan erwarten dürfe, ſondern ſich ſchnell hinter die Marne zurückziehen, daſelbſt beſtmöglichſt verſchanzen, und die Vereinigung mit den übrigen Heeren abwarten, und ſo die Hauptſtadt, von welcher der Feind nur noch vierzig Lieues entfernt ſtand, decken müſſe. Sie glaubten Alle, daß, wenn man ſich um dem Einfalle zu widerſtehen, einer Schlacht ausſetzen wolle, die Niederlage allgemein ſein, und das demoraliſirte Heer, von Sedan bis Paris nirgends mehr werde zum Stehen zu bringen ſein, ſo daß die Preußen direct und mit Sieges-Schritten darauf würden losgehen können.

Zu Paris hatte man keine beſſere Meinung hiervon, mit der Gefahr ſteigerte ſich auch dort die Erbitterung. Indeß hatte dieſe unermeßliche Hauptſtadt, welche nie einen Feind in ihren Straßen geſehen, und ihre Macht nach ihrem Umfange und ihrer Bevölkerung beurtheilte, keine Idee davon, daß ein Feind bis in ihre Mauern vordringen könne, ſie fürchtete weit weniger die Kriegs-Gefahr, welche ihr entfernter zu liegen ſchien, als eine Reaction von Seiten der nur augenblicklich gedemüthigten Royaliſten. Während die Generale an der Grenze nur die Preußen ſahen, ſah man in Paris nur heimlich zum Umſturz der Freiheit verſchworene Ariſtokraten: man ſagte ſich, daß zwar der König gefangen, allein daß nichts deſtoweniger ſeine Partei noch thätig ſei, und wie vor dem 10. Auguſt ſich verſchwöre um den Fremden die Thore von Paris zu öffnen. Man bildete ſich ein, alle großen Häu-

ſer der Hauptſtadt ſeien mit Bewaffneten gefüllt, die bereit ſeien auf das erſte Zeichen herauszuſtürzen, den König zu befreien, ſich der Herrſchaft zu bemächtigen, und Frankreich ohne Schwertſtreich den Emigranten und den Verbündeten zu überliefern. Dieſes Einverſtändniß zwiſchen dem inneren und äußern Feinde beſchäftigte alle Gemüther. Man muß — ſagte man — ſich der Verräther entledigen, und ſchon faßte der ſchreckliche Gedanke Wurzel, die Beſiegten abzuſchlachten, ein Gedanke, der bei der Menge nur ein flüchtiger Gedanke aufgeregter Einbildung, bald bei einzelnen blutdürſtigeren oder leidenſchaftlicheren und zur That ſchnell fertigen Menſchen ſich zum wohlüberlegten und feſten Vorſatz geſtalten konnte.

Wir haben bereits geſehen wie es in Frage gekommen, das Volk wegen der am 10. Auguſt doch auch erhaltenen Schlappen zu rächen, und daß ſich zwiſchen der Verſammlung und dem Gemeinderathe über den zu errichtenden außerordentlichen Gerichtshof heftiger Streit erhoben hatte. Dieſer Gerichtshof, welcher ſchon das Haupt Dangremonts und des unglücklichen Intendanten der Civil-Liſte, Laporte, hatte fallen laſſen, handelte noch immer dem wüthenden und aufgereizten Volke, das überall Feinde ſah, nicht geſchwind genug; es verlangte raſchere Gerechtigkeitsformen für Beſtrafung der Verräther, und drang vor allem auf Verurtheilung derjenigen Angeklagten die dem hohen Gerichtshof zu Orleans überwieſen worden waren. Es waren dieſes zum größten Theil ehemalige Miniſter und andere hohe Staatsbeamte, die bekanntlich wegen Dienſtvergehen angeklagt waren: Deleſſart, früher Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, war mit darunter. Man ſchrie auf allen Seiten gegen die Langſamkeit des Verfahrens, man verlangte die Verſetzung der Gefangenen nach Paris, und ihre baldige Verurtheilung durch den Gerichtshof vom 17. Auguſt. Die Verſammlung, hierüber befragt oder vielmehr gedrängt dem allgemeinen Wunſche nachgegeben, hatte muthvoll widerſtanden. Der hohe National-Gerichtshof war, gab ſie zur Antwort, eine conſtitutionelle Behörde, die ſie zu ändern nicht berufen ſei, da ihr keine conſtitutiven Rechte beiwohnten, auch übrigens ein Recht jedes Angeklagten ſei nur

nach den zur Zeit ſeines Verbrechens geltenden Geſetzen gerichtet zu werden. Dieſe Frage hatte aufs Neue Wolken von Bittſtellern aufgeregt, und die Verſammlung hatte zu gleicher Zeit ihrer eignen heftigen Minorität, dem Stadtrathe und den ungezügelten Sectionen zu widerſtehen. Sie begnügte ſich einige Formen des Verfahrens abzukürzen, beſchloß aber, daß die vor dem hohen Gerichtshof Angeklagten, zu Orléans bleiben und einer Gerichtsbarkeit nicht entzogen werden ſollten, welche die Conſtitution ihnen zugeſichert hatte. So bildeten ſich alſo zwei Meinungen; die Eine wollte, man ſolle der Ueberwundenen ſchonen, ohne deshalb geringere Energie gegen die Fremden zu entfalten, die Andere aber forderte, daß man zuerſt die heimlichen innern Feinde opfere, bevor man ſich gegen den auf Paris losrückenden Feind wende. Die Pariſer waren um ſo erbitterter, je größer die Gefahr für ihre Stadt, als dem eigentlichen Heerde aller Empörungen und dem Ziele des Marſches der feindlichen Heere, war. Sie beſchuldigten die Verſammlung, die meiſt aus Abgeordneten der Departements beſtand, ſich in die Provinzen zurückziehen zu wollen. Die Girondiſten namentlich, welche größtentheils den Provinzen des Südens angehörten, und die dem Gemeinderathe ſo unbequeme gemäßigte Majorität bildeten, wurden verdächtigt, Paris aus Haß gegen daſſelbe preis geben zu wollen. Man ſetzte demnach bei ihnen jene natürliche Regungen voraus, die die Pariſer hervorgerufen zu haben ſich bewußt ſein mochten; allein die Mehrzahl von ihnen liebte viel zu ſehr ihr Vaterland und deſſen Sache um daran zu denken, Paris aufgeben zu wollen. Allerdings hatten ſie immer geglaubt, daß wenn auch der Norden verloren ſei, man ſich auf den Süden zurückziehen könne; auch hatten gleicherweiſe Einige von ihnen für gerathener gehalten, den Sitz der Regierung jenſeit der Loirè zu verlegen; aber der Wunſch, eine verhaßte Stadt aufzuopfern, und die Regierung in Gegenden zu verſetzen, wo ſie die Herren ſpielten, war ſicher nicht in ihre Bruſt gekommen. Sie hatten einen viel zu großherzigen Sinn, waren überdieß auch noch zu mächtig, und zählten noch zu ſehr auf den nahen Zuſammentritt des National-Convents, um ſchon daran zu denken, Paris zu verlaſſen. — Man beklagte ſich alſo zu gleicher Zeit

über ihre Nachſicht gegen die Verräther, und über ihre Gleichgiltigkeit hinſichtlich der Intereſſen der Hauptſtadt. In der Nothwendigkeit gegen ſo äußerſt heftige Menſchen anzukämpfen mußten ſie, obſchon ſie die Mehrheit und die Vernunft für ſich hatten, der Thätigkeit und Energie ihrer Gegner weichen. In dem Vollziehungsrathe waren ihrer Fünf gegen Einen; denn außer den drei Miniſtern Clavière, Roland und Servan, die aus ihrer Mitte genommen worden, waren auch Monge und Lebrün Männer ihrer Wahl. Aber der einzige Danton, der, ohne ihr perſönlicher Feind zu ſein, weder ihre Mäßigung noch ihre Meinungen theilte, beherrſchte den ganzen Rath und raubte ihnen allen Einfluß. Während Clavière darauf ſann, einige finanzielle Hilfsquellen zuſammenzubringen, während Servan ſich beeilte den Feldherren Verſtärkungen zu ſchicken, und Roland die ſchönſten Rundſchreiben zur Aufklärung der Provinzen, zur Leitung der Localbehörden, zur Verhinderung unbefugter Eingriffe und zur Steurung aller Gewaltthätigkeiten erließ, bemühte ſich Danton alle Stellen der Verwaltung mit ſeinen Creaturen zu beſetzen. Ueberall ſchickte er ſeine getreuen Cordeliers hin, verſchaffte ſich auf dieſe Art zahlreiche Stützen und theilte mit ſeinen Freunden die Vortheile der Revolution. Seine Amtsgenoſſen mit ſich fortreißend oder ſchreckend, fand er nur in der unbeugſamen Rechtlichkeit Roland's ein Hinderniß, welcher oft die Maßregeln, ſo wie die Subjecte die er vorſchlug, verwarf. Danton war darüber ärgerlich, ohne jedoch mit Roland zu brechen, und trachtete fortwährend dahin, nur ſo viel als möglich Entſcheidungen und Ernennungen durchzuſetzen. Danton, deſſen eigentliche Macht auf der Hauptſtadt beruhte, wollte ſich dieſelbe erhalten, und war feſt entſchloſſen, jede Verlegung jenſeit der Loire zu hintertreiben. Mit einer außerordentlichen Kühnheit begabt, hatte er ſchon am Abend vor den 10. Auguſt den Aufſtand proclamirt, als noch Jedermann unſchlüſſig war; und er war ſicher nicht der Mann der Rückſchritte machte, ſondern der Ueberzeugung lebte, daß man ſich unter den Ruinen der Hauptſtadt begraben müſſe. Herr des Miniſter=Rathes, eng mit Marat und dem Aufſichts=Ausſchuß des Gemeinderathes verbunden, in allen

Clubs gern gehört, mitten unter der Menge als in ſeinem wahren Elemente lebend, das er ganz nach Gefallen handhabte, war Danton der mächtigſte Mann in Paris; und dieſe auf ſeine heftige Natur begründete Macht, die ihn mit den Leidenſchaften des Pöbels in Einklang ſetzte, mußte bald der unterlegenen Partei verderblich werden. Danton neigte ſich all' den Rache-Planen zu, welche die Girondiſten ihrerſeits zurückwieſen, er war das Haupt jener Pariſer Partei, welche ſagte: „Wir gehen nicht zurück, wir werden unter den Trümmern der Hauptſtadt fallen, allein unſere Feinde ſollen vor uns untergehen.“ So bereiteten ſich in den Gemüthern die ſchauderhafteſten Plane vor, und gräßliche Blutſcenen waren ihre traurige Folge.

Am 26. verbreitete ſich mit Schnelligkeit die Nachricht von der Einnahme von Longwy und verurſachte eine allgemeine Aufregung zu Paris; man ſtritt ſich den ganzen Tag über ihre Wahrſcheinlichkeit, endlich konnte ſie nicht mehr in Abrede geſtellt werden, und man erfuhr, daß die Feſtung nach einer Beſchießung von einigen Stunden ihre Thore geöffnet habe. Die Gährung war ſo groß, daß die Verſammlung die Todesſtrafe gegen jeden Bürger decretirte, der in einer belagerten Feſtung von Uebergabe ſprechen würde. Auf Verlangen des Gemeinderathes wurde verordnet, daß Paris und die benachbarten Departements binnen einigen Tagen dreißig Tauſend bewaffnete und ausgerüſtete Soldaten ſtellen ſollten. Der herrſchende Enthuſiasmus machte dieſe Anwerbung leicht, und ihre Zahl beruhigte bald über die drohende Gefahr. Man glaubte nicht, daß hundert Tauſend Preußen einige Millionen Männer, welche ſich ernſtlich vertheidigen wollten, würden beſiegen können. Man arbeitete mit erneuerter Thätigkeit an dem Lager bei Paris, und alle Frauen kamen in den Kirchen zuſammen, um dort an den Ausrüſtungs-Gegenſtänden mit Hand anzulegen.

Danton eilte ſchnell in den Gemeinderath, und auf ſeinen Vorſchlag griff man zu den äußerſten Mitteln; man beſchloß alle Armen in den Sectionen aufzuſchreiben, und ihnen Sold und Waffen zu geben; man befahl ferner die Entwaffnung und Verhaftung aller Verdächtigen, und bezeichnete als ſolche, alle Unterzeichner der Petitionen gegen den 20.

Digitized by Google

Juni und gegen das Lager bei Paris. Um dieſe Entwaffnung und Verhaftung ins Werk zu ſetzen, richtete man Hausſuchungen ein, welche auf die empörendſte Weiſe ins Werk geſetzt wurden. Die Barrieren ſollten vom 29. Auguſt Abends an, 48 Stunden lang geſchloſſen bleiben, und die Erlaubniß zum Ausgange unter keinerlei Vorwand ertheilt werden. Böte wurden auf den Fluß poſtirt, um auch auf dieſem Wege die Flucht unmöglich zu machen. Die umliegenden Gemeinden wurden beauftragt Jeden feſt zu nehmen, der auf den Landſtraßen oder in den Feldern betroffen würde. Die Hausſuchungen ſollten durch Trommelſchlag angekündigt werden, und auf dieſes Zeichen jeder Bürger gehalten ſein, ſich nach Hauſe zu begeben, bei Strafe, als einer geheimen Zuſammenkunft verdächtig behandelt zu werden, wenn er in einem andern Hauſe als dem eignen, betroffen würde. Aus dieſem Grunde ſollten auch alle Sections-Verſammlungen und ſelbſt der außerordentliche Gerichtshof während dieſer zwei Tage ihre Sitzungen ausſetzen. Commiſſarien des Gemeinderathes hatten, von der gewaffneten Macht unterſtützt, den Auftrag dieſe Hausſuchungen vorzunehmen, ſich der vorgefundenen Waffen zu bemächtigen, die Verdächtigen, das heißt die Unterzeichner der eben genannten Petitionen, die unbeeidigten Prieſter, diejenigen Bürger, welche ſich in ihren Ausſagen widerſprachen, oder, gegen welche Anzeigen vorlagen u. ſ. w. zu verhaften. Um zehn Uhr Abends ſollte kein Wagen mehr fahren dürfen, und die Stadt während der ganzen Nacht hindurch erleuchtet ſein. Dis waren die Maßregeln „um — wie es hieß — die ſchlechten Bürger zu ergreifen, die ſich ſeit dem 10. Auguſt verſteckt hielten.“ Am 27. begannen dieſe Hausſuchungen, und der den Denunciationen ihrer Gegner ausgeſetzten Partei ſtand das Schickſal bevor, ſammt und ſonders in die Gefängniſſe geworfen zu werden. Alles was durch Amt, Rang oder Zutritt im Schloſſe zum Hofe gehört hatte, Alle welche ſich für ihn bei den früheren royaliſtiſchen Umtrieben ausgeſprochen, Alle welche feige Feinde hatten, die deß fähig waren, ſich durch Denunciationen zu rächen, wurden, der Zahl nach gegen zwölf- bis funfzehn Tauſend Individuen, in das Gefängniß geworfen. Der Aufſichts-Ausſchuß des Gemeinderaths präſidirte

bei dieſen Verhaftungen und ließ ſie unter ſeinen Augen vollziehen. Die Verhafteten wurden zuerſt in den Ausſchuß ihrer Section, und von da zu dem Gemeinde-Ausſchuß gebracht. Hier wurden ſie kurz über ihre Geſinnungen und über die Thatſachen ausgefragt, welche deren größere oder geringere Energie beweiſen könnten. Oft inquirirte ſie nur ein einziges Mitglied des Ausſchuſſes, während die andern durch mehrtägiges Wachen erſchöpft, auf den Stühlen und Tiſchen umher ſchliefen. Die Verhafteten wurden zuerſt im Stadthauſe verwahrt, und dann in diejenigen Gefängniſſe vertheilt, in denen noch einiger Raum vorhanden war. Hier fand man alle politiſche Meinungen, die bis zum 10. Auguſt einander gefolgt waren, alle umgeſtürzten Rangverhältniſſe neben einfachen Bürgern, die für eben ſo große Ariſtokraten wie die Herzoge und Prinzen galten, im Kerker beiſammen. — Der Schrecken herrſchte in Paris; bei den Republikanern weil ſie ſich von den Preußiſchen Armeen, bei den Royaliſten, weil ſie ſich von den Republikanern bedroht ſahen. Der allgemeine Vertheidigungs-Ausſchuß den die Verſammlung aus ihrer Mitte niedergeſetzt hatte, um über die Widerſtandsmaßregeln zu berathen, trat am 30. zuſammen und berief den Vollziehungs-Rath zu ſich, um mit ihm die Mittel des öffentlichen Wohls zu erörtern. Die Verſammlung war zahlreich, weil ſich den Mitgliedern des Ausſchuſſes noch eine Menge Abgeordnete anſchloſſen, welche dieſer Sitzung beiwohnen wollten. Man machte verſchiedene Vorſchläge. Der Miniſter Servan hatte zu dem Heere kein großes Vertrauen und glaubte nicht, daß Dümouriez mit den 23,000 Mann, die ihm von Lafayette zurückgelaſſen waren, die Preußen aufhalten könne. Er ſah zwiſchen ihnen und Paris keine Poſition die ſtark genug wäre, ihnen die Spitze zu bieten und ſie aufzuhalten. Alle Welt theilte dieſe Meinung, und nachdem vorgeſchlagen worden war, erſt die ganze Bevölkerung von Paris zu bewaffnen, in einem verſchanzten Lager unter den Mauern der Stadt aufzuſtellen und hier mit der Kraft der Verzweiflung zu fechten, ſprach man davon ſich im Nothfalle nach Saumur zurückzuziehen, um zwiſchen den Feind und die Behörden, denen die Nationalſouverainität übertragen war, neue Entfernungen und neue

Digitized by Google

Hinderniſſe zu werfen. Vergniaud und Guadet bekämpfen den Plan, Paris zu verlaſſen. Nach ihnen nahm Danton das Wort: „Man ſchlägt Ihnen vor — ſprach er — Paris zu verlaſſen, allein Sie wiſſen nur zu gut, daß in des Feindes Meinung Paris für ganz Frankreich gilt, und daß es die Revolution preisgeben hieße, wenn man ihm dieſen Punkt überlieferte. Rückſchreiten heißt jetzt untergehn; wir müſſen uns ſonach durch alle möglichen Mittel hier zu halten und uns durch Kühnheit zu retten ſuchen. Unter den vorgeſchlagenen Mitteln iſt mir keines ausreichend erſchienen. Man muß ſich nicht über die Stellung täuſchen, in welche uns der 10. Auguſt verſetzt hat. Er hat uns in Republikaner und Königlichgeſinnte getheilt; der Erſtern ſind der Zahl nach wenig, Letztere um ſo zahlreicher. In dieſem Zuſtande der Schwäche ſtehen wir Republikaner zwiſchen zwei Feuern, dem der Feinde von Außen, und dem der Royaliſten im Innern. Es giebt einen royaliſtiſchen Comité der in Paris ſeinen Sitz hat, und der mit der Preußiſchen Armee correſpondirt. Ihnen zu ſagen, wo er ſich verſammelt, aus wem er beſteht, iſt den Miniſtern nicht möglich. Um ihn zu entmuthigen und ſein unſeliges Einverſtändniß mit dem Auslande zu hemmen, muß man — ja muß man die Royaliſten ſchrecken!“ ———— Bei dieſen Worten, welche er mit der Geberde eines Nachrichters begleitete, mahlte ſich Schrecken auf allen Geſichtern. — „Ja, man muß, ſage ich Ihnen, fuhr Danton fort, man muß den Royaliſten Schrecken einjagen! — In Paris vor allem müſſen Sie ſich zu halten ſuchen, aber nicht indem ſie ſich in ungewiſſen Kämpfen erſchöpfen, dürfte Ihnen dis gelingen!“ — Die Verſammlung erſtarrte faſt, kein Wort wurde dieſer Rede entgegengeſetzt, und man ging auseinander ohne die Plane des Miniſters beſtimmt vorauszuſehen, oder auch nur zu wagen ſie durchſchauen zu wollen. Dieſer begab ſich hierauf unmittelbar in den Aufſichts-Ausſchuß des Gemeinderathes, der über die Perſon jedes Bürgers unumſchränkt verfügte, und an deſſen Spitze Marat ſtand. Die unwiſſenden und kurzſichtigen Amtsgenoſſen Marat's waren Panis und Sergent, die ſich Beide ſchon am 20. Juni und am 10. Auguſt hervorgethan hatten, und die berüchtigten Jourdeuil,

Digitized by Google

Dúplain, Lefort und Lenfant. Hier wurden denn in der Nacht vom Donnerſtag den 30. auf Freitag den 31. Auguſt jene gräßlichen Todes-Projecte gegen die Unglücklichen geſchmiedet, welche in den Pariſer Gefängniſſen ſchmachteten. Beklagenswerthes, gräßliches Beiſpiel politiſcher Wuth! — Danton, den man immer ohne Haß gegen ſeine perſönlichen Feinde, und oft ſogar dem Mitleiden zugänglich fand, lieh ſeine Kühnheit Marat's gräßlichen Träumen, und ſo bildeten alle Beide ein Complott, zu dem zwar ſchon frühere Jahrhunderte das Beiſpiel gegeben, das aber am Ende des 18. ſich nicht aus der Unwiſſenheit der Zeiten noch aus der Rohheit der Sitten erklären läßt. Wir haben drei Jahre früher einen gewiſſen Maillard an der Spitze der aufrühreriſchen Weiber in den berüchtigten Tagen des 5. und 6. Oktober figuriren ſehen. Dieſer Maillard, ehemals Gerichtsdiener, ein liſtiger, blutdürſtiger Mann, hatte ſich eine Bande roher, jedes Wagſtücks fähiger Menſchen gebildet, wie man ſie nur in den Ständen findet, wo die Erziehung nicht die Leidenſchaften reinigt noch den menſchlichen Verſtand aufhellt. Er war bekannt als das Haupt dieſer Bande, und wenn man neuern Aufſchlüſſen hierüber glauben darf, ſo ließ man ihm ſagen, ſich auf das erſte Zeichen bereit zu halten und auf eine ſichere und zweckmäßige Weiſe zu poſtiren, mit Blei ausgegoſſene Knüttel anzuſchaffen, Vorkehrungen zu treffen um das Angſtgeſchrei der Schlachtopfer zu erſticken, ſich mit Eſſig, Kehrbeſen, ungelöſchtem Kalke, bedeckten Wagen u. ſ. w. zu verſehen. Von dieſem Augenblicke an verbreitete ſich das dumpfe Gerücht einer nahen ſchrecklichen Execution. Die Verwandten der Verhafteten waren in tödtlicher Angſt, und jenes Blutcomplott leuchtete eben ſo wie die am 20. Juni und 10. Auguſt und alle andern, im Voraus in ſchauerlichen Vorzeichen durch. Man wiederholte von allen Seiten, daß man durch ein abſchreckendes Beiſpiel die Verſchwörer, welche noch von dem Kerker aus mit dem Auslande Verſtändniſſe unterhielten, ſchrecken müſſe. Man beklagte ſich über die Langſamkeit des Gerichtshofes dem die Beſtrafung der Verbrechen des 10. Auguſt oblag, und verlangte mit lautem Geſchrei eine ſchnelle Juſtiz. Am 31. wird der ehemalige Miniſter Mont-

Digitized by Google

morin von dem Gerichtshofe des 17. Auguſt freigeſprochen, und alsbald verbreitet man, daß überall Verrath herrſche und die Strafloſigkeit der Schuldigen außer allem Zweifel ſei. An demſelben Tage verſichert man, daß ein Verurtheilter Geſtändniſſe gemacht, denen zufolge die Verhafteten in der Nacht aus den Gefängniſſen ausbrechen, ſich bewaffnen, durch die Stadt verbreiten, daſelbſt furchtbare Rache üben, hierauf den König befreien und Paris den Preußen öffnen wollten. Indeß zitterten die Verhafteten, welche man deſſen beſchuldigte, für ihr Leben, ihre Verwandten waren beſtürzt, und die königliche Familie erwartete den Tod in dem Innern des Thurmes des Tempels. Bei den Jakobinern, im Gemeinderathe, in den Sectionen und ſelbſt unter der Minderzahl der Verſammlung gab es aber eine Maſſe Menſchen, welche an dieſe vorgeblichen Verſchwörungen glaubten und deshalb die Ermordung der Verhafteten für erlaubt anſahen. Sicher erzeugt auch die Natur nicht ſo viele Ungeheuer an Einem Tage, und nur der Partheigeiſt allein kann ſo viel Menſchen auf einmal ſich verirren laſſen. Traurige Lehre für die Völker! Man glaubt an Gefahren, man wähnt ihnen begegnen zu müſſen; man wiederholt dis, man berauſcht ſich gegenſeitig, und während die Einen es ſo leicht ausſprechen, daß ein Schlag geführt werden müſſe, führen ihn die Andern mit blutdürſtiger Keckheit ſchon aus.

Sonnabend den 1. September waren die 48 Stunden der Sperrung der Barrieren verfloſſen, die Hausſuchungen vorüber und die Communicationen wieder hergeſtellt. Allein plötzlich verbreitete ſich an dieſem Tage die Nachricht der Einnahme von Verdun. Verdun war zwar nur erſt berennt, allein man glaubte den Platz ſchon übergeben, und durch neuen Verrath ihn eben ſo wie Longwy dem Feinde überliefert. Danton ließ ſogleich durch den Gemeinderath decretiren, daß den folgenden Tag, den 2. September Generalmarſch geſchlagen, die Sturmglocke geläutet, die Lärmkanonen gelös't, und alle disponiblen Bürger ſich bewaffnet auf dem Marsfelde einfinden, dort den Reſt des Tages lagern und am nächſten Morgen ausrücken und nach Verdün marſchiren ſollten. Aus dieſen fürchterlichen Zurüſtungen gieng klar hervor, daß es ſich um ganz

etwas Andres als um ein Aufgebot in Maſſe handle. Die Verwandten der Verhafteten ſtrömten herbei, und wandten Alles an, die Freilaſſung der Ihrigen zu erhalten. Der Anwalt Manuel, den eine großmüthige Frau darum anging, gab wie man ſagt, zwei Mitgliedern der Familie Latrémoille die Freiheit. Eine andere Frau, Mad. Fauſſe-Landry beſtand darauf, ihrem Oheim, dem Abbé von Raſtignac, in das Gefängniß zu folgen; doch Sergent entgegnete ihr: „Sie begehen eine Unvorſichtigkeit, die Gefängniſſe ſind nicht ſicher.“ — Der folgende Tag, der 2. September, war ein Sonntag, und der Stillſtand der Geſchäfte des Volkes vermehrte noch den Volkstumult. Zahlreiche Haufen zeigten ſich aller Orten, und man ſtreute das Gerücht aus, daß der Feind in drei Tagen in Paris ſein könne. Der Gemeinderath benachrichtigte die Verſammlung von den getroffenen Maßregeln für einen Aufſtand in Maſſe. Vergniaud, von patriotiſcher Begeiſterung fortgeriſſen, nahm ſogleich das Wort, wünſchte den Pariſern Glück zu ihrem Muthe, und belobte ſie daß ſie ihren Eifer im Petitioniren in einen thätigeren und nützlicheren, nämlich in einen kriegeriſchen, umgewandelt hätten. „Es ſcheint, — ſagte er, — daß es der Plan des Feindes iſt, gerade auf die Hauptſtadt loszugehen und die feſten Plätze hinter ſich zu laſſen. Mag er das! Dieſer Plan dient nur zu unſerm Heile und wird ſein Verderben ſein. Unſere Heere, zu ſchwach um ihm zu widerſtehen, werden doch ſtark genug ſein, um ihn auf den Flanken zu necken; und wenn er ſo von unſeren Bataillonen verfolgt anlangt, wird er das Pariſer Heer unter den Mauern der Hauptſtadt in Schlachtordnung aufgeſtellt finden, und von allen Seiten umgangen, von dieſem, durch ihn entweihten Boden verſchlungen werden. Aber mitten unter dieſen herrlichen Hoffnungen wollen wir uns eine andre drohende Gefahr nicht verhehlen, und dieſe iſt: paniſcher Schrecken. Unſere Feinde zählen darauf und ſtreuen Gold aus, ihn zu verbreiten, und Sie wiſſen, daß es Menſchen giebt, die aus ſolchem weichen Teige beſtehen, daß ſie bei dem Gedanken an die mindeſte Gefahr ſchon zerfließen. Ich wollte, man könnte dieſe Raçe ohne Seele und nur durch Geſtalt den Menſchen

Digitized by Google

ähnlich, kenntlich machen und ſie Alle in Eine Stadt, etwa in Longwy einſperren, die man dann die Stadt der Feigen nennen könnte; dort zum Gegenſtande des Hohnes geworden, würden ſie nicht mehr Schrecken unter ihren Mitbürgern ausſäen, würden ihnen keine Zwerge mehr als Rieſen erſcheinen und der Staub der vor einer Schwadron Uhlanen auffliegt, ſie nicht gleich bewaffnete Bataillone ſehen laſſen! — „Heute, Pariſer, müßt ihr die größte Energie entwickeln! — Warum ſind die Verſchanzungen des Lagers nicht ſchon weiter gediehen? Wo ſind die Schaufeln, die Hacken welche den Altar der Föderation aufgeworfen, und das Marsfeld geebnet haben? Ihr habt einen großen Eifer für Feſte an den Tag gelegt, ohne Zweifel werdet Ihr keinen geringeren für den Kampf zeigen wollen! Ihr habt die Freiheit beſungen und geprieſen, jetzt iſt es Zeit ſie zu vertheidigen! Wir haben jetzt keine Könige von Metall mehr umzuſtürzen, ſondern lebendige, mit ihrer ganzen Gewalt bewaffnete! Ich trage daher darauf an, daß die National-Verſammlung das erſte Beiſpiel hierzu gebe und zwölf Mitglieder abſende, nicht nur um mit Worten anzuregen, ſondern um ſelbſt im Angeſichte aller Bürger zu arbeiten und mit ihren Händen zu ſchaufeln.“ — Dieſer Vorſchlag wurde mit dem größten Enthuſiasmus angenommen. Nach Vergniaud ſprach Danton, theilte die genommenen Maßregeln mit und ſchlug neue vor. „Ein Theil des Volkes, — ſprach er, — wird an die Grenze abgehen, ein anderer Verſchanzungen aufwerfen, und ein dritter endlich mit ſeinen Picken das Innere unſerer Städte vertheidigen. Allein dis iſt noch nicht genug: man muß überall Commiſſarien und Eilboten hinſenden, um ganz Frankreich aufzufordern, daß es Paris nachahme; man muß ein Decret erlaſſen, das jedem Bürger bei Todesſtrafe gebietet, entweder ſelbſt zu dienen, oder ſeine Waffen abzuliefern. — Noch fügte Danton hinzu: „Die Kanone welche Sie hören, iſt nicht die Lärmkanone, ſondern das Zeichen zum Angriff auf die Feinde des Vaterlandes. Was braucht es um ſie zu beſiegen, um ſie niederzuſchmettern? — Kühnheit, noch einmal Kühnheit, und immer Kühnheit!“ — Dieſe Worte und die Geberden des Miniſters brachten einen tiefen Eindruck auf alle Anweſenden

hervor. Sein Antrag wurde angenommen, und er begab ſich ſogleich in den Aufſichts-Ausſchuß. Alle Behörden, alle Corporationen, die Verſammlung, der Gemeinderath, die Sectionen, die Jakobiner hielten Sitzungen. Die Miniſter, im Marine-Miniſterium vereinigt, erwarteten Danton zu einer Berathung. Die ganze Stadt war auf den Beinen. Ein tiefer Schrecken herrſchte in den Gefängniſſen. Im Tempel fragte die königliche Familie, welche jede Bewegung mehr als alle übrigen Gefangenen bedrohen mußte, mit Aengſtlichkeit nach der Urſache dieſer großen Aufregung. Die Kerkermeiſter der verſchiedenen Gefängniſſe ſchienen beſtürzt. Der von der Abtei hatte ſchon am Morgen ſeine Frau und Kinder weggeſchickt. Das Mittageſſen war den Gefangenen zwei Stunden früher als gewöhnlich gebracht, alle Meſſer waren von ihren Couverts weggenommen worden. Ueber alle dieſe Umſtände betreten, hatten ſie die Kerkermeiſter ängſtlich auszuforſchen geſucht, aber nirgends Antwort erhalten. Um zwei Uhr endlich begann man Generalmarſch zu ſchlagen, die Sturmglocken wurden geläutet, und die Lärmkanone hallte im weiten Umkreiſe der Hauptſtadt wieder. Bürgertruppen begaben ſich auf das Marsfeld, andere umgaben das Stadthaus und die Verſammlung, und erfüllten die öffentlichen Plätze. — Es befanden ſich auf dem Stadthauſe vier und zwanzig Prieſter, welche wegen verweigerter Eidesleiſtung verhaftet worden, und jetzt aus dem allgemeinen Verhaftſaale nach der Abtei gebracht werden ſollten. Sei es aus Abſicht oder Zufall, man wählte gerade dieſen Augenblick zu ihrer Transportirung. Sie wurden in ſechs Fiacres geſetzt, und unter der Bedeckung von Marſeiller und Bretagner Föderirten im Schritte nach der Vorſtadt Saint-Germain entlang der Kais, des Pont-Neuf und der Rue Dauphiné abgeführt. Man umdrängte ſie und bedeckte ſie mit Schmähungen. „Das ſind, ſagten die Föderirten, die Verſchwörer, welche unſere Frauen und Kinder umbringen wollen, während wir an der Grenze ſtehen. Dieſe Worte vermehrten noch den Tumult. Die Fenſter der Wagen waren niedergelaſſen, doch als die unglücklichen Prieſter ſie ſchließen wollten, um ſich gegen Mißhandlungen zu ſichern, verhinderte man ſie daran und zwang

ſie, geduldig die Stöße und Mißhandlungen des Pöbels hinzunehmen. Endlich gelangten ſie in den Hof der Abtei, wo ſchon eine unzählige Menge verſammelt war. Dieſer Hof führte zu den Gefängniſſen, und ſtand mit dem Sitzungſaale der Section der Quatre-Nations in Verbindung. Der erſte Wagen hielt an der Thüre des Comité-Saales und wurde alsbald von der wüthenden Volksmenge umringt. Maillard iſt anweſend. Der Schlag öffnet ſich; der erſte der Gefangenen ſteigt aus um in den Saal zu gehen, und wird ſogleich mit Tauſend Stichen durchbohrt; der Zweite ſchlüpft in den Wagen zurück, wird aber mit Gewalt herausgeriſſen und wie der Erſte niedergemacht. Jetzt kommen die beiden Uebrigen an die Reihe und nun erſt verlaſſen die Mörder den erſten Wagen, um ſich an den andern zu wenden. Sie gelangen einer nach dem andern in den unſeligen Hof und die 21 Prieſter werden unter dem Geheule des wüthenden Pöbels bis auf den letzten Mann ermordet. Nur ein einziger Abbé Sicord, wird wie durch ein Wunder gerettet. — In dieſem Augenblicke eilt Billaud-Varennes, Mitglied des Gemeinderathes herbei, der Einzige von den Urhebern dieſer ſcheußlichen Metzelei, der ſie fortwährend gebilligt, und bei ihrem Anblick mit einer unerſchütterlichen Granſamkeit auszuhalten wagte. Er kommt mit ſeiner Schärpe bekleidet an, watet durch Blut und über Leichen und feuert noch die Mörder mit den Worten an: „Volk, du opferſt deine Feinde, du erfüllſt deine Pflicht!“ Jetzt wird neben Billaud-Varennes noch ein andrer laut, es iſt Maillard welcher ausruft: „Es giebt nichts mehr hier zu thun, fort zu den Karmelitern!“ Seine Bande folgt ihm und ſie ſtürzen alleſammt auf die Karmeliter-Kirche, wo zweihundert Prieſter eingeſchloſſen waren. Sie dringen in die Kirche und ermorden die unglücklichen Prieſter, welche den Himmel anrufen, und ſich bei dem Herannahen des Todes umſchlungen halten. Sie fragen mit lautem Geſchrei nach dem Erzbiſchofe von Arles, ſuchen ihn, erkennen ihn endlich und ſpalten ihm mit einem Säbelhiebe die Hirnſchaale. Nachdem ſie lange genug die Säbel gebraucht, greifen ſie zum Feuergewehr, und geben ganze Salven in den Sälen, im Gar-

Digitized by Google

NIEDERMETZLUNG DER CARMELITER.

Digitized by Google

Digitized by Google

ten, auf die Mauern und auf die Bäume, auf welche einige der Schlachtopfer ſich zu retten verſuchten. — Während dieſe Mordſcene bei dem Carmelitern vorgeht, kehrt **Maillard** mit einem Theile der Seinigen nach der Abtei zurück. Mit Blut und Schweiß bedeckt tritt er in den Ausſchuß der Section der Quatre-Nations, und verlangt Wein für die braven Arbeiter, welche die Nation von ihren Feinden befreien. Der zitternde Ausſchuß bewilligt ihnen achtzig Pinten. — Der Wein wird im Hofe auf Tiſchen aufgetragen, die von den in den Nachmittagsſtunden ermordeten Leichnamen umgeben ſind. Man trinkt, als plötzlich **Maillard** auf das Gefängniß zeigend ausruft: „**Los auf die Abtei!**“ Bei dieſen Worten folgt man ihm, und greift die Thüre an. Die erſchreckten Gefangenen hören das Geheul, das ſichere Zeichen ihres Todes. Die Thüren werden geöffnet und die Gefangenen, welche man findet, ergriffen, an den Beinen hinausgeſchleift und blutend in den Hof geworfen. Während man ohne Unterſchied mordet was gerade in den Weg kommt, verlangt **Maillard** und ſeine Getreuen die Verhaftungs-Protokolle und die Schlüſſel der verſchiedenen Gefängniſſe. Einer von ihnen ſteigt, indem er ſich vor die Thüre des Gewölbes ſtellt, auf einen Stuhl und ſpricht: „Meine Freunde, Ihr wollt die Ariſtokraten vernichten, die als Feinde des Volkes, Eure Weiber und Kinder umzubringen gedachten während Ihr an der Grenze ſteht. Da habt Ihr vollkommen Recht, ohne Zweifel; allein Ihr ſeid gute Bürger, Ihr liebt die Gerechtigkeit, und Ihr würdet in Verzweiflung ſein, Eure Hände in unſchuldiges Blut zu tauchen.“ — Ja, ja, rufen die Henker. — „Nun wohl, ſo frage ich Euch, ob Ihr nicht, wenn Ihr Euch wie wüthende Tiger auf Menſchen ſtürzen wollt, die Ihr gar nicht kennt, nicht dem ausſetzt, Schuldige mit Unſchuldigen zu vermengen?“ — Dieſe Worte werden von einem der Anweſenden unterbrochen, der mit einem Säbel bewaffnet, ſeinerſeits ausruft: „Willſt auch du uns einſchläfern? Wenn die Preußen und die Oeſterreicher in Paris wären, würden ſie wohl erſt die Schuldigen herauszufinden ſuchen? Ich habe Frau und Kinder, die ich nicht in Gefahr laſſen will. Gebt meinetwegen dieſen Hunden Waffen,

Digitized by Google

dann wollen wir auf beiden Seiten in gleicher Zahl mit ihnen fechten, und bald ſoll Paris noch vor unſerem Ausmarſche von ihnen gereinigt ſein! — „Er hat Recht, man muß hinein!“ rufen die Andern, und drängen und treiben vorwärts. Doch hält man ſie noch auf und bewegt ſie, endlich eine Art von Gericht mindeſtens zu bewilligen. — Man kommt überein, daß man die Verhaftungsprotocolle zur Hand nehmen, daß einer von ihnen das Amt des Präſidenten übernehmen, und die Namen und Urſachen der Verhaftung verleſen, und dann ſogleich über das Schickſal des Gefangenen aburteln ſoll. — „Maillard, Maillard ſoll Präſident ſein!“ rufen mehrere Stimmen, und er tritt ſogleich ſein Amt an. Dieſer gräßliche Präſident ſetzt ſich demzufolge an einen Tiſch, legt die Protokolle vor ſich hin, umgiebt ſich mit einigen blindlings aufgegriffenen Kerlen, um dabei ihre Meinung abzugeben, vertheilt einige Andre in die Gefängniſſe um die Gefangenen herbeizuholen, die Andern bleiben vor der Thüre um das Schlachten zu vollziehen. Dabei wird, um der Verzweiflungs-Scenen überhoben zu ſein, ausgemacht, daß Maillard blos ſagen wird: „Bringt den Herrn nach der Force,“ und daß alsdann der Gefangene aus dem Vorplatze hinausgeführt und unerwartet den ihn erwartenden Säbeln überliefert werden ſoll.

Zuerſt führt man die in der Abtei verwahrten Schweizer vor, deren Offiziere in die Conciergerie gebracht worden waren. — „Ihr habt das Volk am 10. Auguſt ermordet, ſagt Maillard.“ — Wir waren, — antworten die Unglücklichen, angegriffen, und gehorchten nur dem Befehle unſerer Offiziere. — „Uebrigens, antwortet Maillard kaltblütig, handelt es ſich nur davon, Euch nach der Force zu bringen.“ — Allein die Unglücklichen, welche die drohenden Säbel von der andern Seite des Vorplatzes hatten durchblitzen ſehen, laſſen ſich nicht täuſchen. Sie ſollen hinaus, weichen aber zurück und drängen ſich nach hinten. Einer von ihnen, der mehr Entſchloſſenheit beſitzt, fragt endlich wo es hinaus ginge? Man öffnet ihm die Thüre und er ſtürzt ſich mit geſenktem Haupte unter die Säbel und Piken. Die Andern ſtürzen ihm nach, und erleiden alle daſſelbe Schickſal. — Die Mörder kehren in das Ge-

Digitized by Google

fängniß zurück, ſperren alle Frauen in einen Saal zuſammen, und führen neue Gefangene vor. Einige, welche der Verfertigung falſcher Aſſignaten angeklagt waren, werden zuerſt niedergemacht. Auf ſie folgt der berühmte Montmorin, deſſen Freiſprechung ſo viel Lärmen verurſacht, und ihm gleichwohl ſeine Freiheit noch nicht wieder verſchafft hatte. Vor den blutigen Präſidenten geſtellt erklärt er, daß er, ſeinem geſetzlichen Richter unterworfen, einen andern nicht anerkenne. — Gut, antwortet Maillard, Sie werden alſo nach der Force gehen und dort ein neues Urtheil erwarten. — Der getäuſchte Miniſter verlangt einen Wagen. Man antwortet ihm, er werde einen an der Thüre finden. Er verlangt noch einige ſeiner Effecten, geht auf die Thüre zu und — empfängt den Tod. Nach ihm bringt man Thiéry, den Kammerdiener des Königs: „Wie der Herr, ſo der Diener!“ ſpricht Maillard, und der Unglückliche wird ermordet. Auf ihn folgen die Friedensrichter Buob und Bocquillon, angeklagt, Antheil an dem geheimen Ausſchuſſe in den Tuilerien genommen zu haben; auch ſie werden abgeſchlachtet. — Unter dieſem Gemetzel kommt die Nacht herbei, und jeder Gefangene ahnt es, da er das Geheul der Meuchelmörder vernimmt, daß ſeine letzte Stunde gekommen. — Was thaten in dieſem Augenblicke die öffentlichen Behörden, die verſammelten Körperſchaften, und die Bürger von Paris? In dieſer unermeßlichen Hauptſtadt kann Ruhe und Aufruhr, Sicherheit und Schrecken recht gut zu gleicher Zeit herrſchen, ſo groß iſt die Entfernung ihrer einzelnen Theile. Die Verſammlung hatte erſt ſehr ſpät die in den Gefängniſſen ſtatthabenden Gräuel erfahren, und von Schrecken getroffen ſogleich Abgeordnete abgeſchickt um das Volk zu beruhigen, und die Schlachtopfer zu retten. Auch der Stadtrath hatte Commiſſarien geſchickt, um die wegen Schulden Verhafteten zu befreien, und die ſo man die „Schuldigen“ nannte, von den „Unſchuldigen“ zu ſondern. Die Jakobiner endlich, obſchon alle verſammelt, und von Allem was vorging wohl unterrichtet, ſchienen ein im voraus beſchloſſenes Stillſchweigen zu beobachten. Die im Marine-Miniſterium zum Conſeil verſammelten Miniſter hatten noch keine Kenntniß davon und erwarteten Danton, der

Digitized by Google

ſich im Aufſichts-Ausſchuſſe befand. Der Oberbefehlshaber Santerre ſagte dem Stadtrathe, er habe Befehle gegeben, allein man gehorche ihm nicht, und faſt alle ſeine Leute ſeien zur Bewachung der Barrièren verwendet. So viel iſt gewiß, daß unbekannte und einander widerſprechende Befehle gegeben worden waren, und alle Anzeichen einer geheimen, der öffentlichen Gewalt entgegenſtrebenden Macht ſich kund gegeben hatten. Im Hofe der Abtei war ein Poſten der NationalGarde, der den Befehl hatte Jedermann herein aber Niemand hinaus zu laſſen. An andern Orten warteten die Poſten auf Befehle, und erhielten ſie nicht. Hatte Santerre den Kopf verloren wie am 10. Auguſt, oder war er mit in dem Complott? Während öffentlich von dem Stadtrath abgeſchickte Abgeordnete kamen um Ruhe zu empfehlen und das Volk aufzuhalten, traten andere Abgeordnete deſſelben Stadtrathes in den Ausſchuß der Section der Quatre-Nations ein, welcher dicht bei dem Mordplatze Sitzung hielt, und fragten: „Geht es hier ſo gut als bei den Karmelitern? Der Stadtrath ſchickt uns, um Euch Hilfe anzubieten, wenn Ihr derſelben bedürfen ſolltet.“ Die von der Verſammlung und dem Stadtrathe abgeſendeten Commiſſarien waren zu ohnmächtig um der Metzelei ein Ende zu machen; ſie hatten eine unermeßliche Menge beiſammen gefunden, welche das Gefängniß umgab, und dem gräßlichen Schauſpiele unter dem Rufe: Es lebe die Nation! beiwohnte. Der alte Duſaulx ſtieg auf einen Stuhl und verſuchte das Wort Gnade auszuſprechen, ohne ſich jedoch verſtändlich machen zu können. Der gewandtere Bazire, that als gehe er in die Geſinnungen der Menge ein, allein ſobald er die Gefühle des Mitleids erregen wollte, hörte man ihn nicht mehr an. Der Gemeinde-Anwalt Manuel, von Mitleiden ergriffen, hatte ſich den größten Gefahren Preis gegeben, ohne auch nur ein Einziges der Opfer retten zu können. Auf dieſe Nachricht ſandte der Gemeinderath doch endlich zum Mitleid bewegt eine zweite Deputation ab, „um die Gemüther zu beruhigen und das Volk über ſeine wahren Intereſſen aufzuklären.“ Dieſe Deputation eben ſo unmächtig wie die frühere, vermochte kaum einige Frauen und Schuldner zu befreien. — Das Morden dauerte die ganze

Digitized by Google

gräßliche Nacht hindurch. Die Mörder löſen ſich in der Vorhalle und am Tiſche ab, und ſind der Reihe nach bald Richter, bald Henker. Zu gleicher Zeit trinken ſie und ſtellen dabei die mit Blut bedeckten Gläſer auf den Tiſch. Doch ſchonen ſie mitten in dieſem Gemetzel auch einiger Schlachtopfer, und zeigen, indem ſie ihnen das Leben ſchenken, eine unbegreifliche Freude. Ein junger Menſch, von ſeiner Section zurück verlangt, und der Ariſtokratie unverdächtig erklärt, wird unter dem Rufe: Es lebe die Nation! freigeſprochen, und auf den bluttriefenden Armen der Mörder im Triumphe weggetragen. Der ehrwürdige Sombreuil, Gouverneur der Invaliden, wird ebenfalls vorgeführt und zur Force verurtheilt. Seine Tochter hat ihn aus dem Gefängniſſe heraus erkannt, ſtürzt ſich mitten durch die Lanzen und Säbel hindurch, umfängt ihren Vater mit ihren Armen, klammert ſich mit ſo viel Kraft an ihn, und beſchwört die Henker mit ſo viel Thränen und ſo herzzerreiſſender Stimme, daß ihre Wuth ſich wie überraſcht einen Augenblick legt. Hierauf, um gleichſam dis kindliche Gefühl das ſie rührt, noch auf eine neue Probe zu ſtellen: „trink, — ſagen ſie zu dem edlen Mädchen — trink Ariſtokraten-Blut,“ und reichen ihr ein mit Blut gefülltes Gefäß: ſie trinkt und ihr Vater iſt gerettet. Auch Cazotte's Tochter gelang es, ihren Vater feſt in ihre Arme zu ſchließen, auch ſie hat gleich der edlen Sombreuil mit gleicher Unwiderſtehlichkeit gefleht, und glücklicher als jene, das Leben ihres Vaters erhalten, ohne daß ihrer Liebe jener fürchterliche Preis abgefordert worden wäre. Thränen entſtürzen den Augen dieſer wilden Menſchen, und doch verlangen ſie in demſelben Augenblicke neue Opfer. Einer von ihnen geht ins Gefängniß zurück, um von neuem Gefangene zum Tode zu führen. Er hört, daß die von ihm ſo eben ermordeten Unglücklichen während zwei und zwanzig Stunden kein Waſſer erhalten hatten, und alsbald will er fort, um den gewiſſenloſen Kerkermeiſter umzubringen. Ein Anderer intereſſirt ſich für einen Gefangenen, den er eben in das Blutgericht führen will, weil er ihn die Sprache ſeiner Provinz reden hört. „Warum biſt du hier? fragt er Herrn Journiac von Saint-Méard. Wenn du kein Verräther biſt, ſo wird der

Präſident, der kein Dummkopf iſt, dir ſchon Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Zittere nicht, und antworte gut.“ — Herr Journiac wird vor Maillard gebracht, der ins Protokoll ſieht. „Ach, ſagte Maillard, Sie ſind es, Herr Journiac, der in die Zeitung für Hof und Stadt Aufſätze einſandte?“ — Nein, antwortete der Gefangene, das iſt eine Verläumdung, ich habe nie etwas für dieſes Blatt geſchrieben. — „Hüten Sie ſich uns zu täuſchen, erwidert Maillard, jede Lüge wird hier mit dem Tode beſtraft. Sind Sie nicht letzthin abweſend geweſen, um zum Heere der Ausgewanderten zu ſtoßen?“ — Das iſt wieder eine Verläumdung; ich habe hier ein Zeugniß, welches beweiſt, daß ich Paris ſeit drei und zwanzig Monaten nicht verlaſſen habe. — „Von wem iſt das Certificat? Iſt die Unterſchrift ächt?“ — Glücklicherweiſe für Herrn von Journiac iſt unter den Blutmenſchen Einer, dem der Ausſteller des Zeugniſſes perſönlich bekannt iſt. Die Unterſchrift wird unterſucht und als richtig anerkannt. — „Sie ſehen alſo, — verſetzt Herr von Journiac, — daß man mich verläumdet hat.“ — Wenn der Verläumder hier wäre, antwortet Maillard, ſo ſollte ihn ein ſchreckliches Gericht treffen. Aber antworten Sie, hatte man keinen Grund, Sie gefangen zu ſetzen?“ — Ja, erwidert Journiac, ich war als Ariſtokrat bekannt. — Ariſtokrat! — Ja, Ariſtokrat; aber Sie ſind nicht hier um Meinungen, blos das Betragen haben Sie zu richten. Das meinige iſt Vorwurfsfrei, ich habe mich nie in Verſchwörungen eingelaſſen, die Soldaten des Regiments, welches ich befehligte, beteten mich an, und ſie beauftragten mich in Nancy, mich Malſeigne's zu bemächtigen. — Betroffen über ſo viele Feſtigkeit ſehen ſich dieſe ſogenannten Richter an, und Maillard giebt das Zeichen der Gnade. Sogleich ertönt von allen Seiten der Ruf: Es lebe die Nation! Man umarmt den Gefangenen. Zwei Männer faſſen ihn an, bedecken ihn mit ihren Armen und laſſen ihn unverſehrt durch die drohende Gaſſe von Piken und Säbeln gehen. Ein Anderer, gleicherweiſe geretteter Gefangener wird mit demſelben Eifer nach Hauſe begleitet. Die Henker, noch von Blut triefend, verlangen Zeugen der Freude ſeiner Familie zu ſein, und kehren unmittelbar darauf wieder zu ih-

Digitized by Google

rer Menſchenſchlächterei zurück. In einem ſolchen krampfhaften Zuſtande folgen die verſchiedenartigſten Gefühle in dem menſchlichen Herzen. Abwechſelnd ein ſanftes oder wildes Thier, weint er oder mordet! In Blut getaucht, wird er plötzlich durch würdige Ergebung, durch edle Feſtigkeit gerührt, und iſt der Ehre gerecht zu ſcheinen, und der Eitelkeit ſich unbeſtechlich oder uneigennützig zu zeigen, nicht unzugänglich. Wenn man in dieſen beklagenswerthen Septembertagen einen Theil dieſer Wilden zugleich Mörder und Diebe werden ſah, ſo ſah man dagegen auch andere, welche auf dem Büreau des Ausſchuſſes die noch blutigen Koſtbarkeiten niederlegten, welche ſie bei ihren Schlachtopfern gefunden hatten. Während dieſer gräßlichen Nacht hatte ſich der Mörder-Haufe getheilt und gleiche Gräuel auch in den andern Gefängniſſen von Paris verbreitet. Im Châtelet, in La Force, in der Conciergerie, bei den Bernhardinern, in Saint-Firmin, in der Salpetrière, in Bicètre waren dieſelben Mordthaten begangen worden, und Ströme Bluts eben ſo wie in der Abtei gefloſſen. Den Morgen darauf, Montags den 3. September, beleuchtete der Tag die gräßlichen Schandthaten der Nacht, und dumpfer Schrecken herrſchte rings in Paris. Billaud Varennes erſchien wieder in der Abtei, wo er den Abend vorher die ſogenannten „Arbeiter" aufgemuntert hatte. Er redete ſie aufs Neue an: „Meine Freunde! — ſprach er — Indem Ihr dieſe Böſewichter hingerichtet, habt Ihr das Vaterland gerettet! Frankreich iſt Euch einen ewigen Dank ſchuldig, und der Gemeinderath weiß nicht, wie er ſich deſſen gegen Euch entledigen ſoll. Er bietet jedem von Euch 24 Livres an, und Ihr ſollt ſogleich bezahlt werden!" Dieſe Worte wurden mit Beifallsbezeugungen aufgenommen und die Menge an die ſie gerichtet waren, folgte ihm ſogleich in den Sections-Ausſchuß, um die ihnen verſprochene Zahlung in Empfang zu nehmen. „Wo ſollen wir, ſagt der Präſident zu Billaud-Varennes, die Fonds dafür hernehmen?" — Billaud, indem er von Neuem jene Scheußlichkeiten belobte, antwortete, daß der Miniſter des Innern Geld zu dieſem Gebrauche haben müſſe. Man eilt zu Roland, der mit dem hereinbrechende Tage erſt die Verbrechen der Nacht erfahren hat,

Digitized by Google

und jene Forderung mit Unwillen zurückweiſ't. In den Ausſchuß zurückkehrend, verlangen jetzt die Mörder bei Todesſtrafe den Lohn ihrer gräßlichen Arbeit, und jedes Ausſchuß-Mitglied ſieht ſich genöthigt ſeine Taſchen zu leeren, um ſie zu befriedigen. Der Stadtrath bezahlte endlich den Reſt dieſer Schuld, und in dem Verzeichniſſe ſeiner Ausgaben ſind mehrere Summen aufgeführt zu leſen, die er den Henkern des Septembers (Septembriſeurs) bezahlte. So findet man unter andern, unter dem 4. September die Summe von 1463 Livres für dieſen Zweck ausgegeben. — Die Nachricht ſo entſetzlicher Gräuel hatte ſich endlich allenthalben in Paris verbreitet und den größten Schrecken hervorgebracht. Die Jakobiner beharrten in ihrem Schweigen; im Stadtrathe fing man zwar an, dem Mitleide nachzugeben, verfehlte aber gleichwohl nicht hinzuzuſetzen, daß das Volk gerecht geweſen ſei, daß es nur Verbrecher beſtraft, und daß es in ſeiner Rache nur darin Unrecht gehabt habe, dem Schwerte des Geſetzes vorzugreifen. Das Generalconſeil hatte noch einmal Abgeordnete abgeſchickt, „um die Gährung zu beruhigen und die Verirrten zu den Principien des Geſetzes zurückzubringen.“ Das war der Ausdruck der öffentlichen Behörde! Ueberall traf man auf Leute, die, indem ſie ihre Theilnahme über die Leiden der gemordeten Unglücklichen an den Tag legten, doch auch hinzuſetzten: „wenn man ſie am Leben gelaſſen hätte, ſo hätten ſie uns in einigen Tagen ermordet!“ Andere ſagten: „wenn wir von den Preußen beſiegt und niedergemacht werden, ſo ſind jene doch wenigſtens vor uns vernichtet worden!“ Dis ſind die fürchterlichen Folgen der Beſorgniſſe, welche die Partheien ſich gegenſeitig einflößen, und des Haſſes, den die Furcht einimpft.

Die National-Verſammlung, mitten in dieſe ſcheußlichen Unordnungen hineingeſtellt, fühlte ſich von dem Allen ergriffen. Sie erließ Decrete auf Decrete, um von dem Gemeinderath Rechenſchaft über den Zuſtand von Paris zu fordern, worauf dieſer antwortete, daß er alle ſeine Macht aufbiete, um Ordnung und Geſetz wieder herzuſtellen. Gleichwohl fiel dieſer Verſammlung, welche aus eben jenen Girondiſten beſtand, die die Mörder vom September ſo muthig verfolgten, und wegen dieſes Angriffes

ſo edel fielen, dieſer Verſammlung fiel es nicht ein, ſich in Maſſe in die Gefängniſſe zu begeben, und ſich zwiſchen die Mörder und die Schlachtopfer zu ſtellen. Wenn dieſer großmüthige Gedanke ſie nicht ihren Bänken entriß und auf den Schauplatz der Mordthaten führte, ſo muß man dis wohl nur der Beſtürzung und dem Gefühle ihrer Ohnmacht, vielleicht auch jenem nur beſchränkten Mitgefühl bei der Gefahr eines Feindes, und endlich jener unſeligen Meinung zuſchreiben, die damals mehrere Deputirten theilten, daß nämlich jene Schlachtopfer nur Verſchworne geweſen ſeien, von deren Händen man ſelbſt den Tod würde empfangen haben, wenn man ſie nicht zuvor umgebracht hätte. — Nur ein Mann entfaltete an dieſem Tage einen großartigen Charakter und erhob ſich mit edlem Nachdruck gegen die Mörder. Schon am andern Tage ihrer dreitägigen Herrſchaft ward ſeine Stimme gegen ſie laut. Am Montag Morgen, in dem Augenblicke als er die Verbrechen der Nacht erfahren hatte, ſchrieb er dem Maire Pétion, der von denſelben noch keine Kenntniß hatte, und an Santerre, der nichts dagegen that, und richtete an beide die dringendſten Aufforderungen. Zu gleicher Zeit wandte er ſich auch brieflich an die Verſammlung, welche ſein Schreiben mit Beifall aufnahm. Dieſer von allen Parteien ſo unwürdig verläumdete Biedermann, war Roland. In ſeinem Briefe proteſtirte er gegen alle jene Unordnungen, und gegen die Anmaßungen des Gemeinderathes ſowohl als gegen die Wuth des Pöbels, und ſagte voll Edelſinn, daß er auf dem Poſten werde zu ſterben wiſſen, welchen das Geſetz ihm angewieſen habe. Um ſich aber einen Begriff von der Stimmung der Gemüther, von der gegen die ſogenannten Verräther herrſchenden Wuth, ſo wie von der Schonung zu machen, welche man damals brauchen mußte, wenn man zu den wahnwitzigen Leidenſchaften ſprechen wollte, ſtehe hier folgende Stelle aus Rolands Brief. Schwerlich vermag man an dem Muthe des Mannes zu zweifeln, der allein und öffentlich alle Behörden für jene Mordthaten verantwortlich machte, und doch vergleiche man damit die Ausdrucksweiſe die er dabei zu gebrauchen ſich genöthigt ſah. — „Geſtern — ſprach er — war ein Tag, über deſſen Ereigniſſe man vielleicht einen Schleier werfen

Digitized by Google

muß; ich weiß, daß das Volk, ſchrecklich in ſeiner Rache, doch noch immer eine Art Juſtiz dabei übt; es opfert nicht Jeden ohne Unterſchied, der ſich ſeiner Wuth darbietet: es richtet ſie nur gegen die, welche es nur zu lange ſchon von dem Schwerte des Geſetzes verſchont glaubt, und bei denen die Gefahr der Zeitumſtände es überredet, daß dieſelben ohne Verzug hingeopfert werden müſſen. Allein ich weiß auch, daß es Böſewichtern und Verräthern leicht wird, dieſe Gährung zu mißbrauchen, und daß man ihr Einhalt thun muß; ich weiß daß wir ganz Frankreich die Erklärung ſchuldig ſind, daß die vollziehende Gewalt dieſe Ausſchweifungen weder vorherſehen noch hindern konnte; ich weiß, daß es die Pflicht der conſtituirten Behörden iſt, denſelben ein Ziel zu ſetzen, oder ſich als aufgelöſt anzuſehen. Ich weiß auch, daß dieſe meine Erklärung mich der Wuth einiger Unruhſtifter ausſetzt. Wohlan, mögen ſie mein Leben hinnehmen! Nur für die Freiheit und die Gleichheit will ich es erhalten; wenn dieſen Gewalt angethan und ſie, gleichviel durch die Zwingherrſchaft fremder Tyrannen oder durch die Verirrungen eines mißbrauchten Volkes, zerſtört werden, ſo habe ich lange genug gelebt; aber bis zu meinem letzten Athemzuge werde ich meine Pflicht gethan haben; das iſt das einzige Gut, auf das ich Werth lege, und das keine Macht der Erde mir rauben ſoll!" — Die Verſammlung zollte dieſem Briefe den lebhafteſten Beifall, und befahl auf Lamourette's Vorſchlag, daß der Gemeinderath Rechenſchaft über den Zuſtand von Paris ablegen ſolle. Dieſer antwortete darauf, die Ruhe ſei wieder hergeſtellt. Als Marat und ſeine Helfershelfer den Muth des Miniſters des Innern gewahrten, erzürnten ſie aufs Heftigſte und wagten einen Verhaftbefehl gegen ihn zu ſchleudern. Ihre Wuth war ſo blind, daß ſie ſelbſt dieſen Miniſter, einen Mann, der in dieſem Augenblick noch ſeiner ganzen Popularität ſich erfreute, anzugreifen ſich erkühnten. Als Danton dis hörte, tobte er auf das Heftigſte gegen die Mitglieder des Ausſchuſſes, die er „Raſende" nannte, denn obgleich ihm Rolands Unbeugſamkeit faſt täglich entgegenwirkte, war er doch weit entfernt ihn zu haſſen; übrigens ſcheute er in ſeiner fürchterlichen Politik Alles, was er für unnütz hielt,

und er betrachtete es als unſinnig, den erſten Miniſter des Staates inmitten der Ausübung ſeiner Amtspflicht zu verhaften. Er begiebt ſich auf die Mairie, eilt in den Ausſchuß und fährt heftig auf Marat ein. Nur mit Mühe wird er beſänftigt, endlich ſöhnt man ihn mit Marat aus, und legt den Verhaftbefehl in ſeine Hände, den er ſogleich Pétion zeigt, und ihm erzählt was er ſo eben gethan hat. „Sehen Sie, ſagte er zum Maire, wozu dieſe Raſenden fähig ſind! Aber ich werde ſie ſchon zur Vernunft bringen!“ — Sie haben Unrecht gehabt, antwortete Pétion kalt, dieſer Befehl wäre Niemanden verderblich geworden als ſeinen eignen Urhebern. — Auch Pétion hatte ſeinerſeits, obſchon viel kälter als Roland, nicht weniger Muth als Letztrer bewieſen. Er hatte an Santerre geſchrieben, der aber aus Ohnmacht oder aus Mitſchuld antwortete, daß ihm das Herz bräche, daß er aber ſeinen Befehlen keinen Gehorſam verſchaffen könne. Er hatte ſich hierauf perſönlich an die verſchiedenen Mordplätze verfügt. In der Force hatte er zwei Gemeindebeamten, welche mit ihren Schärpen bekleidet, daſſelbe gräßliche Amt übten, das Maillard in der Abtei verſah, von ihren blutigen Sitzen weggeriſſen. Kaum aber war er hinaus, um ſich auch an die andern Orte zu begeben, als auch jene Gemeindebeamten wieder eintraten, und ihr Scharfrichteramt von Neuem begannen. Pétion, nirgends etwas ausrichtend, war zu Roland zurückgekehrt, den der Kummer krank gemacht hatte. Nur den Tempel hatte man ſchützen können, deſſen Gefangene die Volkswuth beſonders aufregte. Doch war hier die bewaffnete Macht glücklicher geweſen, und ein dreifarbiges Band, das man zwiſchen den Mauern und der Volksmenge ausgeſpannt hatte, reichte hin, dieſe abzuhalten und die königliche Familie zu retten. — Die Ungeheuer, welche ſeit Sonntag Blut vergoſſen, lechzten nach mehrerem, und das Menſchenſchlachten war ihnen bereits ſo zur Gewohnheit geworden, daß ſie gar kein Ende finden konnten. Sie hatten ſogar eine Art Regelmäßigkeit in ihrer Schlächterei eingeführt und ſtellten dieſelbe zuweilen ein, um die Leichname wegzuſchaffen, und inzwiſchen ihre Mahlzeiten zu halten. Ihre Weiber begaben ſich in die Gefängniſſe, um ihren Männern

Digitized by Google

ihr Mittageſſen zu bringen, die, wie ſie ſagten, in der Abtei beſchäftigt ſeien.

In der Force, in Bicètre und in der Abtei zog ſich das Morden mehr als anderswo in die Länge. In der Force war es, wo ſich die unglückliche Prinzeſſin von Lamballe befand, die wegen ihrer Schönheit und ihrer innigen Freundſchaft mit der Königin am Hofe ſo gefeiert geweſen war. Man führte ſie halb todt vor das fürchterliche Gericht. „Wer ſind Sie?“ fragten ſie die Henker in Schärpen. — Louiſe von Savoyen, Prinzeſſin von Lamballe. — „Welches war ihre Rolle am Hofe? Kannten Sie die Complotte des Schloſſes?“ — Ich weiß von keiner Verſchwörung. — „Schwören Sie die Freiheit und Gleichheit zu lieben; ſchwören Sie den König, die Königin und das Königthum zu haſſen.“ — Den erſten Eid will ich leiſten; den zweiten kann ich nicht ſchwören, mein Herz ſträubt ſich dagegen. — Schwören Sie doch, ſagte einer der Umſtehenden, welcher ſie retten wollte. Allein die Unglückliche ſah und hörte nichts mehr. — „Man laſſe Madame frei, ſagte der Präſident. — Auch hier wie in der Abtei hatte man nämlich ein Wort als Signal des Todes gewählt. Man führte die unglückliche Frau weg, die man, wie einige Berichterſtatter ſagen, nicht dem Tode Preis geben, ſondern in der That frei laſſen wollte. In der Thür aber ward ſie von den nach Blut lechzenden Unmenſchen empfangen, und ein Säbelhieb in den Hinterkopf läßt ihr Blut hoch aufſpritzen; noch aber geht ſie unterſtützt von zwei Männern, die ſie vielleicht retten wollten, vorwärts, allein einige Schritte weiter ſtürzt ſie unter einem letzten Streiche zu Boden. Ihr ſchöner Körper wird zerriſſen; die Mörder höhnen, verſtümmeln ihn und theilen ſich in die Stücke deſſelben. Ihr Kopf, ihr Herz und noch andere Theile des Leichnams werden auf einer Pikenſpitze in der Stadt umher getragen. Man müſſe ſie, ſagten die Unmenſchen in ihrer gräßlichen Sprache, zu den Füßen des Thrones tragen. Man ſtürzt zum Tempel, und weckt mit gräßlichem Geheul die unglücklichen Gefangenen, welche voll Schauder fragen was es gäbe? Die Gemeinde-Beamten traten vor der königl. Familie, um den gräßlichen Zug und das

Tod der Prinzessin Lamballe.

Digitized by Google

auf einer Pike in die Höhe gehaltene blutige Haupt nicht unter ihren Fenſtern vorbeigehen ſehen zu laſſen. Ein National-Gardiſt aber ſagt endlich der Königin: „Es iſt der Kopf der Lamballe, den Sie nicht ſehen ſollen!" Bei dieſen Worten wird die Königin ohnmächtig, Madame Eliſabeth, der König und der Kammerdiener Clery bringen die unglückliche Fürſtin weg, aber das Geſchrei der teufliſchen Rotte hallt noch lange um die Mauern des Tempels. — Der 3. September und die Nacht vom 3. auf den 4. wurden immer noch durch fortgeſetzte Mordthaten befleckt. In Bicètre beſonders war das Blutbad länger und ſchrecklicher als anderswo. Hier waren bekanntlich einige Tauſend Gefangene, wegen mancherlei Arten von Vergehungen eingeſperrt. Sie wurden angegriffen, wollten ſich vertheidigen, und es wurden ſogar Kanonen gebraucht um ſie zu Paaren zu treiben. Ein Mitglied des Gemeinderathes ſcheute ſich ſogar nicht, Verſtärkung zur Bewältigung der Gefangenen zu fordern welche ſich vertheidigten. Man hörte nicht auf ihn, und Pétion begab ſich noch einmal nach Bicètre, doch abermals ohne etwas auszurichten. Das Bedürfniß Blut zu ſehen, feuerte den Haufen an, denn die Wuth zu kämpfen und zu morden war bei ihnen auf den politiſchen Fanatismus gefolgt, und ſie mordeten nur um zu morden. Das Gemetzel dauerte hier bis zur Mittwoch den 5. September. — Endlich waren faſt alle bezeichnete Opfer abgeſchlachtet, die Gefängniſſe geleert, die Wüthenden verlangten noch weiter nach Blut; doch die geheimen Urheber ſo vieler Mordthaten ſchienen endlich dem Mitleide zugänglicher, und die Ausdrücke des Stadtrathes fingen an milder zu werden. „Tief ergriffen, wie er ſagte, von der gegen die Gefangenen geübten Strenge," befahl er von neuem denſelben Einhalt zu thun; und dismal wurde ihm beſſer Folge geleiſtet. Es waren indeß nur noch wenige Unglückliche übrig, welchen ſein Mitleid jetzt Vortheil bringen konnte. Die Schätzung der Zahl der Schlachtopfer weicht in allen gleichzeitigen Nachrichten weſentlich von einander ab; dieſe Angaben nehmen in den Gefängniſſen von Paris bald ſechs bald zwölftauſend an. — Aber wenn dieſe Mordthaten rings dumpfes Erſtarren verbreiteten, ſo überraſchte

Digitized by Google

andrerſeits die Frechheit, mit welcher man ſich dazu bekannte und ſie zur Nachahmung empfahl, nicht weniger als dieſe Scheußlichkeiten ſelbſt. Der Aufſichtsausſchuß wagte ſelbſt an alle Gemeinden Frankreichs ein Umlaufſchreiben zu erlaſſen, welches die Geſchichte ſammt allen ſieben darunter geſetzten Unterſchriften aufbewahren muß. Wir laſſen hier dieſes Schanddenkmal folgen:

Paris, den 2. September 1792.

„Brüder und Freunde!

Ein ſchändliches Complott, vom Hofe angeſponnen um alle Patrioten im ganzen Lande zu ermorden, eine Verſchwörung, in welche ein großer Theil der Mitglieder der National-Verſammlung verwickelt iſt, hat am 9. des vorigen Monats den Gemeinderath von Paris in die traurige Nothwendigkeit verſetzt ſich der Macht des Volkes zu bedienen, um die Nation zu retten; er hat nichts verſäumt um ſich um das Vaterland verdient zu machen. Wer hätte glauben ſollen, daß nach den Zeugniſſen, welche die National-Verſammlung ſelbſt ihm nur eben erſt ertheilt hatte, ſich in der Stille Verſchwörungen vorbereiten, und daß ſie in dem Augenblicke ausbrechen würden, in welchem die National-Verſammlung, ihrer früheren Erklärung vergeſſend: daß der Stadtrath von Paris das Vaterland gerettet habe, ſich es angelegen ſein ließ denſelben — als Preis ſeines feurigen Bürgerſinns — abzuſetzen. — Die von allen Seiten bei dieſer Nachricht dagegen laut gewordene öffentliche Stimme hat jedoch die Verſammlung bald die dringende Nothwendigkeit erkennen laſſen, ſich dem Volke anzuſchließen, und dem Gemeinderathe in Beziehung auf das Abſetzungsdecret die Gewalt wieder zu geben, mit welcher man ihn früher bekleidet hatte! — Stolz darauf, das allgemeine National-Vertrauen in ſo vollem Maße zu beſitzen, das er immer mehr und mehr zu verdienen keine Anſtrengung ſcheuen wird, an den Heerd aller Verſchwörungen hingeſtellt, und entſchloſſen für das öffentliche Wohl zu ſterben, wird er ſich nicht eher rühmen ſeine Pflicht gethan zu haben, als bis er Eure Billigung, dis einzige Ziel aller ſeiner Wünſche, erhalten hat, welcher Billigung er jedoch nur erſt dann gewiß ſein kann, wenn alle Departements ſeine Maß-

regeln für das öffentliche Wohl genehmigt haben werden. Zu den Grundſätzen der vollkommenſten Gleichheit ſich bekennend, und kein anderes Vorrecht in Anſpruch nehmend, als das, ſich zuerſt der Gefahr entgegen zu ſtellen, wird er vor Allem Bedacht nehmen, ſich der an Zahl geringſten Gemeinde des Reichs völlig gleich zu ſtellen, ſobald nichts mehr zu fürchten iſt."

„Der Pariſer Gemeinderath, von dem Vordringen barbariſcher Horden gegen unſre Stadt in Kenntniß geſetzt, beeilt ſich alle ſeine Brüder in den Departements zu benachrichtigen, daß ein Theil der niederträchtigen Verſchwörer, welche ſich bereits in den Gefängniſſen befanden, von dem Volke den Tod empfing, welcher Act der Gerechtigkeit demſelben unerläßlich ſchien, um die in ſeinen Mauern lebenden Schaaren von Verräthern in dem Augenblicke durch Schrecken zu lähmen, wo es gegen den Feind auszurücken in Begriff ſteht, und ohne Zweifel wird die Nation, nach jener langen Kette von Verrath, welcher ſie an den Rand des Verderbens geführt, nicht länger Anſtand nehmen, dieſes ſo nützliche als nothwendige Mittel gleichfalls anzuwenden, und alle Franzoſen werden ſich wie die Pariſer ſagen: Wir gehen gegen den Feind und laſſen keine Banditen hinter uns, die unſere Weiber und Kinder ermorden könnten."

„Unterzeichnet: Duplain, Panis, Sergent, Lenfant, Marat, Leſort, Jourdeuil, Mitglieder des Aufſichts-Ausſchuſſes aus dem Stadtrathe."

Aus dieſem Document läßt ſich ohngefähr ermeſſen, bis zu welchem Grade von Fanatismus die Nähe der Gefahr die Gemüther erhitzt hatte. Doch es iſt Zeit unſre Blicke wieder dem Kriegsſchauplatze zuzuwenden, wo wir nur auf ruhmwürdige Erinnerungen ſtoßen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Argonner Wald. — Kriegsentwürfe Dümouriez's — Wegnahme des Lagers von Grand-Prey durch die Preußen. — Sieg bei Valmy. — Rückzug der Alliirten. — Gerüchte über die Urſachen dieſes Rückzugs.

Dümouriez hatte ſchon, wie wir oben erwähnt, in Sedan Kriegsrath gehalten. Dillon hatte den Vorſchlag gemacht, ſich auf Châlons zurückzuziehen, um die Marne vor ſich zu haben, und den Uebergang vertheidigen zu können. Die Unordnung, welche unter dem 23,000 Mann ſtarkem Heere herrſchte, das Dümourez geblieben war, die Ohnmacht deſſelben, achtzigtauſend krieggewohnten wohl disciplinirten Preußen widerſtehen zu können, der dem Feinde beigemeſſene Plan, unaufhaltſam vorzurücken ohne ſich bei den Feſtungen aufzuhalten, dis waren die Gründe, welche Dillon glauben ließen, daß man die Preußen nicht aufhalten könne und ſich eiligſt vor ihnen zurückziehen müſſe, um eine feſtere Stellung aufzuſuchen und ſolchergeſtalt der Schwäche und üblen Beſchaffenheit des Heeres zu Hilfe zu kommen. Der Kriegsrath war von dieſen Gründen ſo überzeugt, daß er einſtimmig Dillon's Meinung beipflichtete, doch Dümouriez, dem als Oberbefehlshaber die Entſcheidung zuſtand, antwortete, daß er der Sache weiter nachdenken wolle. — Dis geſchah am Abend des 28. Auguſt, und hier wurde jener Entſchluß gefaßt, der Frankreich rettete. Mehrere machen ſich zwar die Ehre davon ſtreitig, allein Alles ſpricht dafür, daß ſie Dümouriez gebührt. Jedenfalls gehört ihm allein die Ausführung jenes Plans und ſichert ihm mithin auch den Ruhm deſſelben. Frankreich iſt bekanntlich gegen Oſten durch den Rhein und die Vogeſen, im Norden durch eine Kette von Feſtungen, die es Vauban's Genie verdankt, ſo wie durch die Maas und Moſel und verſchiedene Strömungen gedeckt, welche in Verbindung mit jenen Feſtungen eine Reihe von Hinderniſſen bilden, die zur Deckung dieſer Grenze hinreichen. Der

Feind war von der Nord-Seite her in Frankreich eingedrungen und hatte ſeinen Weg zwiſchen Sedan und Metz genommen, während er die Belagerung der Feſtungen an den Niederlanden dem Herzoge von Sachſen-Teſchen überließ und Metz und Lothringen durch ein abgeſondertes Corps maskirte. Dieſem Plane gemäß, hätte er ſchnell vorrücken, die Unordnung im franzöſiſchen Heere benutzen, es durch entſcheidende Schläge mit Schrecken erfüllen, und Lafayette's drei und zwanzig Tauſend Mann aufheben ſollen, ehe noch ein neuer General ihnen Einheit und Vertrauen zurückgegeben hatte. Allein der Streit zwiſchen dem Vorwärtsdrängen des Königs von Preußen und der Vorſicht des Herzogs von Braunſchweig hielt jeden ſchnellen Entſchluß auf und hinderte die Verbündeten wahrhaft kühn und klug zu ſein. Die Einnahme von Verdün regte die Eitelkeit Friedrich Wilhelms und den Eifer der Ausgewanderten noch mehr an, flößte aber dem Herzog noch immer keine größere Thätigkeit ein, der einen Einfall mit den ihm zu Gebote ſtehenden Mitteln, bei der üblen Stimmung des mit Krieg überzogenen Landes durchaus mißbilligte. Nach der Einnahme von Verdün den 2. September breitete ſich das Heer der Alliirten mehrere Tage in den Ebenen an den Ufern der Maas aus, begnügte ſich damit Stenay zu beſetzen, und that keinen Schritt vorwärts. Dümouriez war in Sedan, und ſein Heer lagerte in der Umgegend. Von Sedan dehnt ſich gegen Paſſavant ein Wald aus, deſſen Name für immer in den Annalen Frankreichs glänzen wird, es iſt dis der Argonner Wald, welcher einen Flächenraum von dreizehn bis fünfzehn Meilen bedeckt, und wegen der Ungleichheit des Bodens und des Durcheinander von Waſſer und Wald bis auf einige wenige Stellen für ein Heer völlig undurchdringlich iſt. Durch dieſen Wald mußte der Feind um nach Châlons zu gelangen und die Straße nach Paris einzuſchlagen. Bei dieſen Plane iſt es unbegreiflich, daß er nicht daran gedacht, die wichtigſten Zugänge dahin zu beſetzen, und Dümouriez dabei zuvorzukommen, der in ſeiner Poſition von Sedan, noch durch die ganze Länge des Waldes davon entfernt war. Den Abend nach der Sitzung des Kriegsrathes betrachtete der franzöſiſche General

die Karte zugleich mit Thouvenot, einem Offizier, in deſſen Talente er das größte Vertrauen hatte. Indem er ihm mit dem Finger den Argonner Wald und die ihn durchkreuzenden Lichtungen zeigte, ſagte er: „dis ſind Frankreichs Thermopylen; wenn ich vor den Preußen dort ſein kann, ſo iſt Alles gewonnen.“ — Dieſe Worte entflammten Thouvenot's Genie und Beide begannen alsbald dieſen ſchönen Plan weiter zu verfolgen. Die Vortheile deſſelben waren unermeßlich, denn außerdem daß man nicht zurückwich, daß man ſich nicht ſogleich hinter die Marne, als letzte Vertheidigungslinie zurückzog, nöthigte man dadurch auch den Feind die koſtbare Zeit zu verlieren und in der Champagne pouilleuſe zu verweilen, deren wüſter, moraſtiger und unfruchtbarer Boden ſeinem Heere nicht hinreichende Subſiſtenzmittel bot; dabei gab man ihm nicht, wie bei dem Rückzuge auf Châlons, die drei Bisthümer, dis reiche und fruchtbare Land preis, wo er treffliche Winterquartiere für den Fall fand, daß er den Uebergang über die Marne nicht erzwingen konnte. Hatte ferner der Feind ſeine Zeit vor dem Walde verloren, und wollte dann ihn umgehen und ſich gegen Sedan wenden, ſo hatte er die Feſtungen an den niederländiſchen Grenzen vor ſich, von denen nicht vorauszuſetzen war, daß ſie ſobald fallen würden. Wollte er den Wald von der andern Seite umgehen, ſo hatte er Metz und die Armee des Centrums gegen ſich, dann konnte man ihn verfolgen und mit Kellermann's Heer zuſammenſtoßend, eine Maſſe von fünfzigtauſend Mann aufſtellen, die ſich auf Metz und verſchiedene andere feſte Plätze lehnte. In jedem Falle hatte man damit ſeinen Marſch gehemmt, und ihn um die Früchte dieſes Feldzugs gebracht, denn man war jetzt ſchon im September, und zu jener Zeit pflegten die Armeen noch Winterquatiere zu beziehen. Der Plan war vortrefflich, wenn er ausgeführt wurde, und die Preußen, welche bereits längs des Argonner Waldes ſtanden, während Dümouriez nur an deſſen äußerſtem Ende lagerte, konnten deſſen Zugänge vielleicht längſt beſetzt haben. So hing denn der Erfolg dieſes kühnen Unternehmens und Frankreichs Geſchick von einem Zufalle und von einem Fehler des Feindes ab.

Digitized by Google

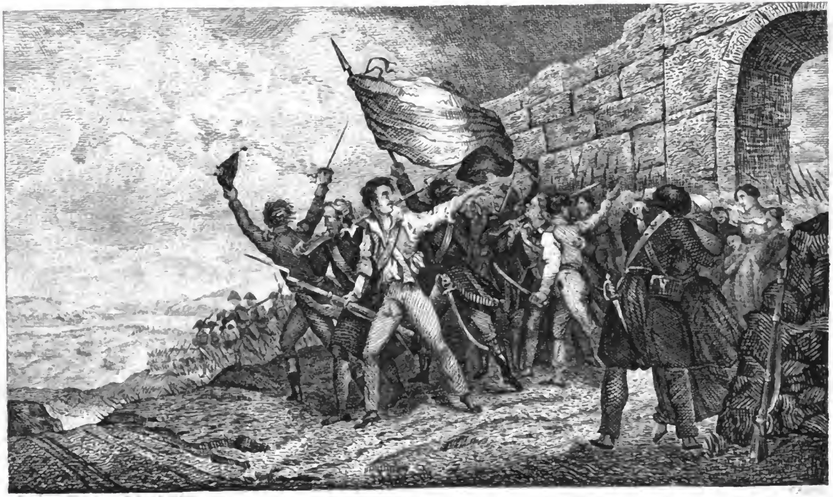
Fünf Engpäſſe führen durch den Argonner Wald: der von Chêne=Populeux, der von Croi=aux=Bois, der von Grand=Prey, von Chalade, und von Islettes. Die wichtigſten, die von Grand=Prey und von Islettes, waren unglücklicherweiſe gerade am weiteſten von Sedan und dem Feinde am nächſten gelegen. Dümouriez faßte deshalb den Entſchluß ſie mit ſeinem ganzen Heere zu beſetzen, und befahl zu gleicher Zeit dem General Dübouquet, das Nord=Departement zu verlaſſen und ſich am Paſſe von Chêne=Populeux aufzuſtellen, der von großer Wichtigkeit war, allein ſo nahe bei Sedan lag, daß ſeine Beſetzung weniger dringend ſchien. Zwei Wege ſtanden Dümouriez nach Grand=Prey und Islettes offen: der eine hinter dem Walde, der andere vor demſelben, und gerade vor der Fronte des Feindes hin. Der erſtere, im Rücken des Waldes, war ſicherer aber länger; jedoch verrieth er dem Feinde die Abſicht der Franzoſen und verſchaffte ihm Zeit denſelben zuvorzukommen. Der zweite Weg war ungleich kürzer, aber auch er verrieth den beabſichtigten Plan und ſetzte überdis die Franzoſen den Angriffen einer zahlreichen Armee aus, denn ſie mußten ſich dann längs des Waldes, und vor Stenay hinziehen, wo Clairfayt mit ſeinen Oeſterreichern ſtand. Demohngeachtet zog Dümouriez dieſen letzteren Weg vor und entwarf einen kühn ausgedachten Plan; er ſetzte nämlich voraus, daß der feindliche General nicht unterlaſſen würde, ſich, nach Oeſterreichiſcher Weiſe, beim Anblicke des Feindes in dem günſtig gelegenen Lager von Brouenne zu verſchanzen, wo er dann demſelben während dieſer Zeit entſchlüpfen und nach Grand=Prey und Islettes gelangen könne. — Wirklich bricht Dillon am 30. mit achttauſend Mann gegen Stenay auf, und ſchlägt den Weg zwiſchen der Maas und dem Walde ein. Er ſtößt hier auf Clairfayt, welcher die beiden Ufer des Fluſſes mit fünf und zwanzig Tauſend Oeſterreichern beſetzt hielt. General Miaczinsky greift mit 1500 Mann Clairfayt's Vorpoſten an, während Dillon, der hinter ihm ſteht, mit ſeiner ganzen Diviſion zu ſeiner Unterſtützung herbeieilt. Ein lebhaftes Feuer beginnt, und Clairfayt zieht ſich ſogleich über die Maas zurück, um ſich, wie es Dümouriez richtig vorausgeſehen hatte, nach

Brouenne zu begeben. Unterdeſſen ſetzt Dillon kühn ſeinen Marſch zwiſchen der Maas und dem Argonner Walde fort; Dümouriez folgt ihm unmittelbar mit ſeinem 15,000 Mann ſtarken Corps und Beide erreichen ihre angewieſenen Poſten. Am zweiten Sptember war Dümouriez in Beſſu, von wo aus er nur noch einen Tagmarſch bis Grand-Prey hatte. Dillon war denſelben Tag in Pierremont und rückte fortwährend mit äußerſter Kühnheit auf Islettes los. Glücklicherweiſe für ihn war General Galbaud, der zur Verſtärkung der Beſatzung von Verdun abgeſandt worden war, zu ſpät angekommen, und hatte ſich daher auf den Paß von Islettes zurückgezogen, und ihn ſchon im Voraus beſetzt. Dillon, kömmt mit ſeinen acht Tauſend Mann am 4. daſelbſt an, und beſetzt ihn und zugleich Chalade, einen anderen, weniger wichtige Engpaß, deſſen Bewachung ihm ebenfalls anvertraut war. Zur ſelben Zeit kommt Dümouriez nach Grand-Prey, findet den Poſten noch unbeſetzt, und bemächtigt ſich ſeiner am 3. So waren am 3. und 4. die ſämmtlichen Zugäuge in den Händen der franzöſiſchen Armee und Frankreichs Rettung damit geſichert. Durch dieſen kühnen Marſch der ſicher eben ſo verdienſtlich wie die Beſetzung des Argonner Waldes war, ſetzte ſich Dümouriez in den Stand, der feindlichen Invaſion zu widerſtehen. Allein damit war noch nicht Alles gethan; man mußte dieſe Engpäſſe auch uneinnehmbar machen, und zu dieſem Zwecke eine Menge Anſtalten treffen, deren Erfolg zumeiſt vom Glücke abhing. — Dillon verſchanzte ſich in Islettes; er machte Verhaue, warf treffliche Verſchanzungen auf, benutzte auf geſchickte Weiſe die ihm zu Gebote ſtehende zahlreiche und vorzügliche Artillerie und verſperrte damit den Paß gänzlich. Zur nämlichen Zeit beſetzte er auch Chalade und machte ſich ſo zum Meiſter der beiden Straßen, welche nach St. Menehould und von da nach Châlons führen. Dümouriez zog ſich nach Grand-Prey in ein Lager zurück, welches Kunſt und Natur gleich feſt machten. Ein Halbkreis von Höhen umkränzten den Ort, worauf die Armee ſtand; am Fuße derſelben breiteten ſich große Wieſen aus, an denen, an der Spitze des Lagers, die Aire vorbeifloß. Zwei Brücken waren über dieſelbe geſchlagen,

und vor ihnen zwei ſehr ſtarke Avantgarden aufgeſtellt, die im Falle eines Angriffs die Brücken verbrennen und ſich dann zurückziehen ſollten. So hatte der Feind nach Vertreibung dieſer Vorpoſten, ohne Brücke und unter dem Feuer der ganzen franzöſiſchen Artillerie über die Aire zu ſetzen; dann mußte er durch tauſendfach kreuzendes Feuer über den Wieſengrund, und endlich noch ſteile faſt unzugängliche Verſchanzungen erobern. Selbſt in dem Falle, wenn alle dieſe Hinderniſſe glücklich beſiegt waren, konnte ſich Dümouriez auf den Höhen welche er einnahm, fortziehen und hinter denſelben herabſteigen, dann die Aisne, einen andern Fluß welcher ſich hinter den Bergen hinſchlängelt, auf zwei Brücken überſchreiten, dieſe hinter ſich abbrechen und ſo abermals einen Fluß zwiſchen ſich und die Preußen bringen. Dieſes Lager konnte für uneinnehmbar gelten, ſo daß ſich der franzöſiſche General von hier aus in Ruhe mit dem ganzen Kriegsſchauplatze beſchäftigen konnte. — Am 7. beſetzte der General Dübouquet mit 6000 Mann den Paß von Chêne-Populeux, und es blieb nur noch der weit weniger wichtige Weg von Croix-aux-Bois frei, der ſich zwiſchen Chêne-Populeux und Grand-Prey befindet. Dümouriez ließ dieſen Weg abgraben und mit Bäumen verſperren und ſtellte hier einen Oberſten mit zwei Bataillonen und zwei Schwadronen auf. So in der Mitte des Waldes und in einem uneinnehmbaren Lager ſtehend, vertheidigte er den Hauptpaß mit 15,000 Mann; rechts hatte er in einer Entfernung von vier Lieues Dillon, der mit 8000 Mann Chalade und Isslettes beſetzt hielt; links von ihm ſtand Dübouquet, der mit 6000 Mann Chêne-Populeux vertheidigte, und zwiſchen Chêne-Populeux und Grand-Prey ein Obriſt, der mit einigen Compagnieen den Weg von Croix-aux-Bois, den man für ſehr unbedeutend anſah, bewachte. — Nachdem er ſich auf dieſe Art in Vertheidigungszuſtand geſetzt hatte, konnte er ruhig Verſtärkungen abwarten, und erließ zu dieſem Zwecke eilig Befehle. Er gab Beurnonville Ordre die Grenze der Niederlande zu verlaſſen, wo der Herzog von Sachſen-Teſchen nichts Wichtiges unternahm, und am 13. September mit 10,000 Mann in

Réthel zu ſein, und beſtimmte Châlons zur Niederlage der Lebensmittel und Munitionen, ſo wie zum Sammelort der Rekruten und der erwarteten Verſtärkungsmanſchaften. So vereinigte er hinter ſich alle Mittel zu einem kräftigen Widerſtande. Zu gleicher Zeit meldete er dem Vollziehungsrathe, daß er den Argonner Wald beſetzt habe: „Grand-Prey und Islettes, ſchrieb er, ſind unſere Thermopylen; allein ich werde glücklicher als Leonidas ſein.“ Zugleich verlangte er, man ſolle einige Regimenter von der Rhein-Armee, welche nicht bedroht war, mit der von Kellermann befehligten Armee des Centrums vereinigen, und da die Preußen, weil ſie Montmédy und Thionville maskirten, augenſcheinlich die Abſicht hätten, auf Paris zu marſchiren, Kellermann anbefehlen, ihnen über Ligny und Bar-le-Duc zur Linken zu marſchiren, und ſie ſo auf ihrem Offenſivmarſche von der Seite und im Rücken zu faſſen. Wenn nach allen dieſen Anſtalten die Preußen die Erſtürmung des Argonner Waldes aufgeben ſollten, und höher hinaufrücken würden, ſo konnte dann Dûmouriez ihnen in Révigny zuvorkommen, wo er den von Metz kommenden Kellermann mit der Armee des Centrums fand. Marſchirten ſie aber nach Sedan, ſo folgte Dûmouriez ihnen abermals, vereinigte ſich mit den 10,000 Mann von Beurnonville und erwartete Kellermann an den Ufern der Aisne; in beiden Fällen kam ſo eine Maſſe von 60,000 Mann zuſammen, welche ſich auch im offenen Felde halten konnte.

Der Vollziehungsrath unterließ nichts, Dûmouriez in dieſen herrlichen Planen zu unterſtützen. Der Kriegsminiſter Servan ſorgte, obgleich kränklich, ohne Unterlaß für die Verproviantirung der Armeen, für die Fortſchaffung der Geräthſchaften und Munition, und für die Zuſammenziehung neuer Truppen. Täglich gingen von Paris 1500 bis 2000 Freiwillige ab. Die Neigung zum Kriegsdienſte war allgemein, und Alles eilte zur Armee. Die patriotiſchen Geſellſchaften, der Gemeinderath und die Verſammlung ſahen unaufhörlich Compagnien von Freiwilligen nach Châlons, ihren allgemeinen Vereinigungsort, marſchiren. Es fehlte dieſen jungen Soldaten nichts als Mannszucht und Kriegserfahrung, welche ſie



DIE MARSEILLAISE.

Digitized by Google

Digitized by Google

aber bald unter einem geſchickten Feldherrn erlangen konnten. Die Girondiſten waren perſönliche Feinde von Dümouriez und hegten, ſeitdem er ſie aus dem Miniſterium vertrieben hatte, nur wenig Zutrauen zu ihm; ſie hatten ſogar das Generalcommando einem gewiſſen Grimoard übergeben wollen, allein ſeitdem das Geſchick des Vaterlandes auf Dümouriez zu beruhen ſchien, hatten ſie ſich wieder mit ihm verſöhnt, und Roland, der edelſte und uneigennützigſte unter ihnen, ſchrieb ihm einen rührenden Brief, in dem er ihn verſicherte, daß Alles vergeſſen ſei, und alle ſeine Freunde nur ſeine Siege zu verherrlichen wünſchten. — Dümouriez hatte ſich auf dieſe Weiſe der Grenze völlig bemeiſtert und ſich zum Mittelpunkte der ausgebreiteten, bisher aber zu langſamen und zu unzuſammenhängenden Bewegung gemacht; er hatte glücklich die Engpäſſe des Argonner Waldes beſetzt und eine Stellung genommen, welche den Armeen hinter ihm Zeit verſchaffte, ſich zu ſammeln und zu ordnen; er vereinigte nach und nach alle Corps zu einer ſtarken Hauptmaſſe; er ſetzte Kellermann in die Nothwendigkeit ſeine Befehle annehmen zu müſſen; er commandirte mit Nachdruck, handelte ſchnell, ermuthigte ſeine Soldaten indem er ſich in ihrer Mitte zeigte, bewies ihnen viel Vertrauen, und bemühte ſich in ihnen Luſt zu einem baldigen Kampfe anzuregen. — So war der 10. September herangekommen. Die Preußen zogen plänkernd vor allen franz. Poſten und Verſchanzungen vorbei, und wurden überall zurückgeſchlagen. Dümouriez hatte im Innern des Waldes geheime Communicationswege angelegt, und konnte ſo auf alle bedrohte Punkte unerwartet Truppen werfen, welche dem Feinde die Armee doppelt ſtark erſcheinen ließen. Am 11. wurde ein Hauptangriff gegen Grand-Prey verſucht; allein die Generale Miranda in Mortaume und Stengel in Saint-Jouvin wehrten alle Verſuche kräftig ab. Auf mehreren Punkten überſtiegen die durch ihre Stellung und die Thätigkeit ihres Anführers ermuthigten Soldaten die Verſchanzungen und gingen dem andringenden Feinde mit gefälltem Bajonette entgegen. Dieſe Gefechte beſchäftigten die Armee, der es in Folge der, bei einer ſo ſchnell eingerichteten Proviantverwal-

Digitized by Google

tung unvermeidlichen Unordnung einigemal an Lebensmitteln fehlte; allein die Heiterkeit des Generals, der für ſich nicht beſſer als für ſeine Soldaten ſorgte, machte Allen die Entſagungen leichter, und trotz eines Ausbruchs von Ruhr befand man ſich im Lager von Grand-Prey ziemlich wohl. Die höheren Offiziere allein, welche an der Möglichkeit eines langen Widerſtandes zweifelten, ſo wie das Miniſterium, welches ſich ebenfalls keinen Nutzen davon verſprach, redeten von einem Rückzuge hinter die Marne und beſtürmten Dümouriez mit ihren Rathſchlägen; allein er ſchrieb den Miniſtern energiſche Briefe und legte ſeinen Offizieren Stillſchweigen auf, indem er ihnen erklärte, daß er, wenn er guten Rathes bedürfe, ſchon einen Kriegsrath einberufen werde. — Immer haben große Anlagen auch ihre Schattenſeiten. Dümouriez's außerordentliche ſchnelle Faſſungskraft mußte ihn oft zu Unbeſonnenheiten hinreißen, ſo daß er mehrmals in der Hitze des Entſchluſſes die materiellen Hinderniſſe ſeiner Abſichten aus der Acht ließ, wie z. B. damals als er Lafayette befahl ſich von Metz nach Givet zu begeben; ſo beging er auch hier einen Hauptfehler, welcher, hätte er weniger Characterſtärke und Kaltblütigkeit beſeſſen, leicht den Verluſt des Feldzugs nach ſich ziehen konnte. Zwiſchen Chêne-Populeux und Grand-Prey befand ſich, wie ſchon erwähnt, ein Paß, dem man nur ſehr geringe Wichtigkeit beilegte, weshalb man ihn nur mit zwei Bataillonen und zwei Schwadronen beſetzt hielt. Von Sorgen überhäuft hatte Dümouriez nicht mit eigenen Augen den Paß unterſucht, und da er überdis nur wenig Leute hier aufſtellen konnte, zu leicht der Meinung Glauben geſchenkt, daß einige hundert Mann zu ſeiner Bewachung hinreichen würden. Zum größten Unglücke hatte ihn der hier commandirende Obriſt beredet, daß man ſogar noch einen Theil der daſelbſt befindlichen Truppen wieder zurückziehen könne, indem nach Abgrabung der Wege, einige Freiwillige zu deſſen Vertheidigung hinreichen würden. So ließ ſich Dümouriez von dieſem Obriſten, einem alten Militair, den er ſeines Vertrauens würdig hielt, täuſchen. — Während dieſer Zeit hatte der Herzog von Braunſchweig die verſchiedenen Stellungen der Franzoſen beſichtigen laſſen, und einen Augenblick lang die Abſicht

Digitized by Google

gehegt, längs dem Walde hin bis nach Sedan zu marſchiren, um den Wald an dieſer Spitze zu umgehen. Es ſcheint, daß auf dieſem Marſche Spione die Nachläſſigkeit des franzöſiſchen Generals verriethen, denn Croix-aux-Bois wurde von Oeſterreichern und Ausgewanderten unter dem Commando des Prinzen von Ligne angegriffen. Mit den Verhauen hatte man kaum einen Anfang gemacht, die Straßen waren nicht abgegraben, und ſo wurde der Paß ohne großen Widerſtand am 13. des Morgens eingenommen. Kaum hatte Dümouriez dieſes unglückliche Ereigniß erfahren, als er den General Chaſot, einen Mann von großem Muthe, mit zwei Brigaden, ſechs Schwadronen und vier Achtpfündern hinſchickte, um den Paß wieder zu erobern und die Oeſterreicher zu verjagen. Er befahl, ſie kräftig mit dem Bajonette anzugreifen, bevor ſie Zeit gefunden hätten ſich zu verſchanzen. Der 13. und auch der 14. verging, ohne daß Chaſot den Befehl ausführen konnte. Am 15. endlich machte er einen heftigen Angriff, warf den Feind und nahm ihm den Poſten zugleich mit ſeinem Anführer, dem Prinzen von Ligne. Allein zwei Stunden nachher, bevor er ſich verſchanzen konnte, von einer weit überlegenen Macht ſelbſt angegriffen, wurde er wieder zurückgeworfen und gänzlich aus ſeiner Stellung verdrängt, und überdis von Grand-Prey abgeſchnitten, ſo daß er ſich auf das durch ſein Ausbleiben geſchwächte Hauptheer nicht zurückziehen konnte. Er zog ſich alsbald auf Vouziers zurück. Als ſich General Dübouquet, welchem der Paß von Chêne-Populeux anvertraut war, den er bisher mit Glück behauptet hatte, von Grand-Prey abgeſchnitten ſah, hielt er es nicht für gerathen ſich der Gefahr auszuſetzen, vom Feinde eingeſchloſſen zu werden, welcher, nachdem er den Verhau von Croix-aux-Bois niedergeriſſen hatte, in Maſſe vorrückte, nud beſchloß deshalb ſich über Attigny und Somme-Puis auf Châlons zurückzuziehen. So war die Frucht ſo vieler kühnen Entwürfe und glücklichen Zufälle verloren; das einzige Hinderniß, welches man der Invaſion entgegenſetzen konnte, der Argonner Wald war beſiegt, und der Weg nach Paris dem Feinde eröffnet.

Dümouriez, von Chaſot und Dubouquet getrennt,

hatte nicht mehr als fünfzehn Tauſend Mann, und hätte der Feind, ſchnell durch den Engpaß von Croix-aux-Bois vordringend, Grand-Prey umgangen und ſich der Aisne-Brücken bemächtigt, welche, wie erwähnt, dem franzöſiſchen Generale zu einem möglichen Rückzuge dienen ſollten, ſo war dieſer verloren. Vierzig Tauſend Preußen vor ſich, fünf und zwanzig Tauſend Oeſterreicher hinter ſich, und ſo mit fünfzehn Tauſend Mann von fünf und ſechszig Tauſend Mann, zwei Strömen und dem Walde eingeſchloſſen, hätte er entweder die Waffen ſtrecken, oder unnützer Weiſe ſeine Getreuen bis auf den letzten Mann aufopfern müſſen. Dann war die einzige Armee, auf welche Frankreich zählte, vernichtet, und die Verbündeten konnten ungehindert auf die Hauptſtadt marſchiren.

In dieſer verzweifelten Lage verlor aber Dümouriez den Muth nicht, ſondern behielt eine bewundernswürdige Kaltblütigkeit. Seine erſte Sorge war, noch an demſelben Tage auf ſeinen Rückzug zu denken, denn das dringendſte war, dieſen Caudiniſchen Päſſen zu entrinnen. Er bedachte, daß er zur Rechten Dillon habe, der noch Meiſter von Islettes und dem Weg von St. Menehould war, und daß er ſich hinter denſelben zurückziehn und ſeinen Rücken gegen den Dillon's kehren könne, ſo daß ſie alle beide, der Eine in Islettes, der Andere in St. Menehould, ſich gleichſam gegenſeitig verſchanzend, dem Feinde die Spitze zu bieten vermöchten. So konnten ſie die Ankunft der vom Hauptchore getrennten Generale, Chaſot und Dubouquet, ſowie die von Beurnonville, der von Flandern am 13. in Réthel eintreffen mußte, und endlich auch die Kellermann's, erwarten, der, da er ſchon über zehn Tagen unter Wegs war, ebenfalls nächſtens ankommen mußte. Dieſer Plan war der beſte und Dümouriez's Syſtem angemeſſenſte, weil dieſes darin beſtand, ſich nicht ins Innere von Frankreich als in ein offenes Land zurückzuziehen, ſondern ſich in einer unzugänglicheren Gegend zu halten, und hier ſo lange zu verweilen, bis er ſeine Verbindung mit der Armee des Centrums bewerkſtelligen könne. Wenn er ſich dagegen auf Châlons zurückzog, ſo wurde er als Flüchtling verfolgt, hatte einen unvortheilhaften Rückzug zu beſtehen, den er

Digitized by Google

gleich Anfangs mit größerem Nutzen hätte antreten können, und machte vor allem ſeine Vereinigung mit Kellermann unmöglich. Es war allerdings eine große Kühnheit, nach einem Verluſte, wie der von Croix-aux-Bois war, in ſeinem Syſteme zu beharren, und es bedurfte in dieſem Augenblick eben ſo viel Genie als Feſtigkeit, um nicht dem ſo oft wiederholten Rathe, ſich hinter die Marne zurückzuziehen, nachzugeben. Allein, welcher glücklichen Umſtände bedurfte es nicht noch, um einen ſo ſchwierigen, ſo beobachteten und mit ſo weniger Mannſchaft unternommenen Rückzug in Gegenwart eines ſo mächtigen Feindes glücklich auszuführen! — Er befahl alsbald Beurnonville, der ſchon den Weg nach Réthel eingeſchlagen hatte, Chaſot, von dem er beruhigende Nachrichten erhalten, und Dubouquet, der ſich auf Attigny zurückgezogen hatte, ſich ſämmtlich nach St. Menehould zu begeben. Zur ſelbigen Zeit beorderte er Kellermann, ſeinen Marſch fortzuſetzen, denn er mußte fürchten, dieſer würde auf die Nachricht von dem Verluſt der Engpäſſe wieder nach Metz zurückmarſchiren wollen. Nachdem er alle dieſe Anordnungen getroffen, einen preußiſchen Offizier als Parlementair aufgenommen und ihm das Lager in der beſten Ordnung gezeigt hatte, ließ er um Mitternacht das Lager abbrechen und marſchirte in aller Stille auf die zwei Brücken los, welche ihm zum Rückzugswege aus dem Lager von Grand-Prey dienten. Glücklicherweiſe für ihn hatte der Feind noch nicht daran gedacht, über Croix-aux-Bois vorzudringen und die franzöſiſche Stellung zu umgehen. Der Himmel war trübe und verhüllte den Rückzug der Franzoſen. Man marſchirte die ganze Nacht auf den ſchlechteſten Wegen, und die Armee, welche zum Glück noch keine Zeit gehabt hatte in Unruhe zu gerathen, zog ſich zurück, ohne den Grund der Bewegung zu kennen. Am folgenden Tage, dem 16., um 8 Uhr des Morgens hatten alle Truppen über die Aisne geſetzt; Dümouriez war glücklich entſchlüpft, und ſtellte ſich auf den Höhen von Autry, vier Lieues von Grand-Prey, in Schlachtordnung auf. Da er nicht verfolgt wurde, ſo glaubte er ſich ſchon gerettet und rückte gegen Dammartin-ſur-Hans vor, um hier für dieſen Tag ein Lager aufzuſchlagen, als er auf

Digitized by Google

einmal Flüchtlinge mit dem Rufe herbeiſtürzen hört, daß Alles verloren ſei, daß der Feind im Rücken nahe und die Armee ſchon in Unordnung gebracht habe. Dümouriez eilt ſogleich herbei, begiebt ſich zur Arrieregarde und iſt hier Augenzeuge, wie der Peruaner Miranda und der alte General Duval die Flüchtlinge zurückhalten, und mit großer Feſtigkeit die Reihen wieder herzuſtellen ſuchen, welche preußiſche Huſaren einen Augenblick überrumpelt und zerſprengt hatten. Die Unerfahrenheit dieſer neuen Truppen und die Furcht vor Verrath, welche ſich damals aller Gemüther bemeiſtert hatte, brachte leicht und öfters einen paniſchen Schrecken hervor. Jedoch wurde Alles, Dank der Vorſorge der drei die Arrieregarde commandirenden Generale Duval, Miranda und Stengel, wieder hergeſtellt, und man bivouaquirte in Dammartin in der Hoffnung, ſich bald auf Islettes ſtützen und ſo dieſen gefährlichen Rückzug glücklich beendigen zu können.

Dümouriez ſaß ſeit zwanzig Stunden zu Pferde; kaum war er Abends ſechs Uhr abgeſtiegen, als er plötzlich nochmals das Geſchrei hörte: „Rette ſich wer kann!" dabei Verwünſchungen gegen die Generale, namentlich gegen ihn, als Obergeneral, weil man glaubte, er wolle zum Feinde übergehen. Die Artillerie hatte angeſpannt und wollte ſich auf eine Anhöhe flüchten, alle Truppen waren in der äußerſten Verwirrung. Alsbald ließ er große Feuer anzünden und befahl die ganze Nacht hindurch in Reih und Glied zu bleiben. So brachte man zehn Stunden im Kothe und in der Dunkelheit zu. Mehr als fünfzehnhundert Flüchtlinge entſchlüpften durch das freie Feld und verbreiteten in Paris und durch ganz Frankreich die Schreckens-Nachricht, daß die Nord-Armee, die letzte Hoffnung des Vaterlandes, verloren und dem Feinde in die Hände gefallen ſei. — Am folgenden Morgen war Alles wieder in ſeiner Ordnung. Dümouriez ſchrieb mit ſeiner gewöhnlichen Zuverſicht an die Verſammlung: „Ich bin gezwungen worden, das Lager von Grand-Prey zu verlaſſen; der Rückzug war ſchon beendet, als ein paniſcher Schrecken die ganze Armee ergriff, zehn Tauſend Mann flohen vor fünfzehnhundert preußiſchen Huſaren. Unſer Verluſt beläuft ſich jedoch nicht über

Digitized by Google

fünfzig Mann und einiges Gepäck. Alles iſt wieder erſetzt, ich ſtehe für Alles." Jedenfalls bedurfte es ſolcher Verſicherungen, um Paris und den Vollziehungsrath über ſeine Schritte zu beruhigen, welcher Letztre den General aufs Neue dringend zum Rückzuge über die Marne aufforderte.

St. Menehould, wohin ſich Dümouriez wandte, liegt an dem Aisne, einem der beiden Flüſſe, welche das Lager von Grand-Prey umgaben. Dümouriez mußte längs deſſelben hinaufziehen und vorher über drei ziemlich tiefe Waldbäche ſetzen, welche ſich in denſelben ergießen, nämlich über die Tourbe, die Bionne und die Auve. Hinter dieſen drei Bächen befand ſich das Lager, welches er beziehen wollte. Vor St. Menehould erheben ſich zirkelförmig Höhen von dreiviertel Lieues; an ihrem Fuße breitet ſich ein Grund aus, in welchem die Auve, bevor ſie ſich in den Aisne ergießt, Moräſte bildet, und welchen rechts die Höhen von Hyron, in der Mitte die von Lune, und links die von Gisaucourt begränzen. In der Mitte deſſelben liegen noch verſchiedene Höhen, die jedoch niedriger als die von St. Menehould ſind; eine derſelben iſt die Mühle von Valmy und dieſe liegt unmittelbar den Höhen von Lune gegenüber. Die große Straße von Châlons nach St. Menehould geht faſt parallel mit der Auve quer durch dieſen Grund. Hier in St. Menehould und oberhalb dieſes Grundes ſtellte ſich nun Dümouriez auf, ließ ringsumher die wichtigſten Poſten beſetzen, lehnte ſich in Rücken gegen Dillon und befahl dieſem, ſich tapfer gegen den Feind zu wehren. So hielt er die große Straße nach Paris auf drei Punkten beſetzt: in Islettes, in St. Menehould und in Châlons. — Allein die Preußen konnten, wenn ſie durch Grand-Prey vordrangen, ihn in St. Menehould ruhig ſtehen laſſen und auf Châlons vorrücken. Dümouriez befahl daher Dubouquet, deſſen glückliche Ankunft zu Châlons er erfahren hatte, ſich mit ſeiner Diviſion in der Gegend von Epine aufzuſtellen, hier alle neu angekommenen Freiwilligen zu vereinigen und damit Châlons gegen einen Handſtreich zu decken. Bald darauf vereinigte er ſich mit Chaſot und Beurnonville. Dieſer letztere war ſchon am 15. im Angeſicht von St. Menehould erſchienen; als er aber eine

5*

in der beſten Ordnung aufgeſtellte Armee vor ſich erblickte, hielt er dieſe für die feindliche, denn er konnte nicht wiſſen, daß Dümouriez, der geſchlagen ſein ſollte, ſich ſo ſchnell und ſo gut aus ſeiner Verlegenheit gezogen hatte. In dieſer Meinung zog er ſich wieder nach Châlons zurück; hier aber hörte er die Wahrheit, rückte wiederum vor und nahm am 19. bei Maſſrecourt rechts von Dümouriez's Lager ſeine Stellung. Er führte jene zehn Tauſend Braven mit herbei, welche Dümouriez einen Monat lang im Lager an der Maulde in einem anhaltenden Vorpoſtenkriege geübt hatte. Durch Chaſot und Beurnonville verſtärkt konnte Dümouriez itzt auf fünf und dreißig Tauſend Mann zählen. So befand er ſich, Dank ſeiner Feſtigkeit und Geiſtesgegenwart, wiederum in einer ſehr feſten Stellung und ſah ſich im Stande, den Feind noch lange Zeit aufzuhalten. Allein, wenn der Feind ihn ſchnell überholte und nach Châlons vorrückte, was wurde dann aus ſeinem Lager bei St. Menehould? Dieſe Furcht bemächtigte ſich ſeiner immer wieder, denn die von ihm im Lager bei Epine getroffenen Maßregeln konnte ihn gegen eine ſolche Gefahr nicht hinreichend ſchützen. — Zwei Bewegungen wurden ſehr langſam um ihn herum bewerkſtelligt: die des Herzogs von Braunſchweig, und die Kellermann's, der, obwohl er am 4. Metz verlaſſen hatte, trotz eines vierzehntägigen Marſches noch immer nicht angelangt war. Des Herzogs Langſamkeit war Dümouriez von großem Nutzen, dagegen die Kellermann's ſtellte ihn ſehr blos; Kellermann, vorſichtig und unentſchloſſen, obgleich ſehr tapfer, war je nach den Märſchen der preußiſchen Armee vor= und rückwärts gezogen, und hatte noch am 17. bei der Nachricht von dem Verluſte der Engpäſſe eine rückgängige Bewegung gemacht. Doch ließ er Dümouriez am Abend des 19. melden, daß er nicht weiter als zwei Stunden von St. Menehould entfernt ſtehe. Dümouriez hatte ihm die Höhen vou G.saucourt beſtimmt, welche, zu ſeiner Linken gelegen, die Straße nach Châlons und den Auve=Fluß beherrſchten, und ihm anbefohlen, im Falle einer Schlacht ſich auf die niedern Höhen zu werfen und auf Valmy, jenſeit der Auve, vorzurücken. Dümouriez hatte

Digitized by Google

nicht Zeit Kellermann's Armee ſelbſt aufzuſtellen; dieſer ging den 19. des Nachts über die Auve, marſchirte bei Valmy in der Mitte des Grundes auf, und vernachläßigte die Höhen von Gisaucourt, welche den linken Flügel des Lagers von St. Menehould bildeten und die Berge von Lune beherrſchten, wohin die Preußen ihren Weg einſchlugen. — Wirklich waren in dieſem Augenblicke die Preußen über Grand-Prey im Angeſichte der franzöſiſchen Armee angekommen; ſie hatten die Höhen von Lune erſtiegen und ſahen von hier aus die Spitze, auf welcher Dümouriez ſtand. Bei dieſer Entdeckung gaben ſie ſogleich den Plan, in Eilmärſchen auf Châlons zu marſchiren, auf, höchlichſt erfreut, wie man ſagt, die beiden franzöſiſchen Generale hier vereinigt zu finden, die ſie nun mit Einem Schlage zu vernichten wähnten. Sie beabſichtigten zu dieſem Zwecke ſich der Straße nach Châlons zu bemeiſtern, nach Vitry vorzurücken, Dillon aus Isletteſ zu drängen, ſo St. Menehould von allen Seiten zu umſchließen und endlich die beiden Armeen zu nöthigen, die Waffen zu ſtrecken.

Am 20. des Morgens ſah ſich Kellermann, welcher, anſtatt die Höhen von Gisaucourt zu beſetzen, bei der Mühle von Valmy mitten im Thale ſtand, von dem Feinde, welcher die Berge von Lune erklimmt hatte, bedroht. Auf der einen Seite hatte er Hyron, welches die Franzoſen zwar in ihrer Gewalt hatten, allein verlieren konnten; auf der andern Gisaucourt, das er nicht beſetzt hatte, und deſſen ſich nun die Preußen bemächtigen wollten. Im Falle einer Niederlage wurde er in die Moräſte der Auve und hinter die Mühle von Valmy gedrängt, wo er hier im Hintergrunde des Halbkreiſes vor ſeiner Vereinigung mit Dümouriez vernichtet werden konnte. Er rief deshalb ſogleich Dümouriez zu Hilfe, allein der König von Preußen, welcher eine große Bewegung in der franzöſiſchen Armee bemerkte und der Meinung war, die feindlichen Generale beabſichtigten auf Châlons zu marſchiren, wollte ihnen den Weg verſperren und befahl den Angriff. Die preußiſche Vorhut begegnete auf der Straße nach Châlons Kellermann's Vorhut, der mit ſeinem Corps de Bataille auf der Höhe von Valmy ſtand. Man traf leb-

haſt auf einander und die Franzoſen, Anfangs zurückgedrängt, rückten von den Karabiniers des Generals Valence unterſtützt bald wieder vor. Zwiſchen den Höhen von Lune und der Mühle von Valmy entſpann ſich eine ſtarke Kanonade und das franzöſiſche Geſchütz antwortete aufs Lebhafteſte dem Feuer der Preußen. Gleichwohl war Kellermann's Stellung ſehr gewagt: ſeine Truppen waren zu ſehr durcheinander auf der Höhe von Valmy eingekeilt, ſo daß ſie kaum Raum ſich zu bewegen hatten. Von den Höhen von Lune aus wurde er beſchoſſen; von Gisaucourt aus wurde ſein linker Flügel hart mitgenommen; Hyron, woran ſein Rücken lehnte, war zwar noch von den Franzoſen beſetzt, allein wenn Clairfayt dieſen Poſten mit ſeinen fünf und zwanzig Tauſend Oeſterreichern angriff, ſo konnte er ihn leicht nehmen; und Kellermann von allen Seiten beſchoſſen, wurde dann von Valmy an die Auve zurückgeworfen, ohne daß Dümouriez ihm zu Hilfe kommen konnte. Dieſer entſendete ſogleich den General Stengel mit einer ſtarken Abtheilung, um die Franzoſen bei Hyron zu unterſtützen, und ihren rechten Flügel bei Valmy zu decken; er ſandte noch außerdem Beurnonville mit ſechszehn Bataillonen Stengeln nach und beorderte Chaſot mit neun Bataillonen und acht Schwadronen auf die Straße von Châlons, um Gisaucourt zu nehmen und Kellermann's linken Flügel zu decken. Allein Chaſot erwartete bei ſeiner Ankunft zu Valmy anſtatt gegen Gisaucourt vorzurücken, Kellermann's Befehle, und ließ ſo den Preußen Zeit es zu beſetzen, und ein mörderiſches Feuer auf die Franzoſen zu richten. Indeß konnte Kellermann, da er links und rechts unterſtützt war, ſich doch an der Mühle von Valmy halten. Unglücklicherweiſe fiel eine Haubitze auf einen Pulverwagen und ſprengte ihn in die Luſt, wodurch die Infanterie in Unordnung gerieth, welche durch das Geſchütz auf den Anhöhen von Lune noch vermehrt wurde, ſo daß bereits die erſte Linie zu wanken begann. Als Kellermann dieſes Weichen bemerkte, durcheilte er die Reihen und ſtellte die Ordnung ſchnell wieder her. In dieſem Augenblicke faßte der Herzog von Braunſchweig den Entſchluß, die Anhöhe zu erſtürmen und die franzöſiſchen Truppen mit

Digitized by Google

gefälltem Bajonette angreifen zu laſſen. — Es war Mittag. Ein dicker Nebel, welcher bisher die beiden Armeen verhüllt hatte, war gefallen; ſie konnten ſich deutlich unterſcheiden, und die jungen franzöſiſchen Krieger ſahen die Preußen in drei Colonnen mit der Sicherheit alter und kriegserfahrner Truppen vorrücken. Zum erſtenmale erblickten ſie ein Heer von hundert Tauſend Mann auf einem Schlachtfelde; zum erſtenmale ſollten ſie mit dem Bajonette kämpfen; ſie kannten weder ſich noch den Feind, und beobachteten ſich voll Unruhe. Kellermann rückt in die Verſchanzungen, ſtellt ſeine Truppen in Colonnen von einem Bataillon Front auf, und befiehlt ihnen, die Preußen, wenn ſie auf eine gewiſſe Nähe herangekommen ſeien, nicht zu erwarten, ſondern ſich ihnen mit dem Bajonette entgegenzuſtürzen. Hierauf ruft er: „es lebe die Nation!“ Noch hatte man die Wahl zwiſchen Tapferkeit und Feigheit; der Ruf aber: „es lebe die Nation!“ machte Alle tapfer, und die jungen Soldaten marſchirten begeiſtert unter dem Feldgeſchrei: „es lebe die Nation!“ vorwärts. Bei dieſem Anblicke läßt der Herzog von Braunſchweig, der nur mit Widerwillen und voll großer Beſorgniß über den Erfolg den Angriff verſucht hatte, ſeine Colonnen Halt machen und befiehlt endlich nach einigem Zaudern den Rückzug ins Lager. — Dieſe Probe war entſcheidend. Von dieſem Augenblicke an glaubte man an den Muth der Gevatter Schneider und Handſchuhmacher, welche nach der Behauptung der Ausgewanderten das franzöſiſche Heer bildeten. Man hatte bewaffnete, uniformirte, tapfere Truppen, decorirte und erfahrene Offiziere, man hatte Generale wie Duval, deſſen ſchöne Haltung und weiße Haare Ehrfurcht geboten, wie Kellermann und Dümouriez geſehen, welche ſo viel Ausdauer und Geſchicklichkeit einem ſo überlegenen Feinde entgegen zu ſetzen wußten. Von nun an bildeten ſich anſtatt der Meinungen, über die franzöſiſche Revolution Urtheile, und das bisherige lächerliche Chaos erſchien jetzt als ein furchtbarer energiſcher Aufſchwung der Gemüther.

Um vier Uhr verſuchte der Herzog von Braunſchweig einen neuen Angriff. Die Feſtigkeit der franzöſiſchen Truppen brachte ihn abermals aus der Faſſung, ſo daß er ſich zum zweiten

Digitized by Google

Male zurückziehen mußte. Zu ſeinem größten Erſtaunen überzeugte er ſich immer mehr von der Falſchheit aller der ihm gemachten Anzeigen, und rückte mit der größten Vorſicht vor, und obgleich man ihm vorgeworfen hat, daß er Kellermann nicht lebhaft genug angegriffen habe, ſo urtheilen doch competentere Richter, daß er Recht daran that. Kellermann, der links und rechts von der ganzen franzöſiſchen Armee unterſtützt wurde, konnte kräftigen Widerſtand leiſten, und wurde der Herzog in dieſer Schlucht und ſchlechten Gegend einmal geſchlagen, ſo lief er Gefahr, gänzlich vernichtet zu werden. Ueberdis hatte er in Folge dieſes Tages doch die Straße nach Châlons beſetzt; die Franzoſen waren von ihrem Sammelplatze abgeſchnitten, weshalb er noch immer hoffen konnte ſie in einigen Tagen aus ihrer Stellung zu vertreiben. Er bedachte aber nicht, daß ſie als Meiſter von Vitry, um Zufuhr zu erhalten, nur einen kleinen Umweg zu machen brauchten.

Dieſes war der berühmte 20. September 1792, an welchem mehr als zwanzigtauſend Kanonenſchüſſe fielen, und den man ſpäter die Kanonade von Valmy nannte. Der Verluſt war auf beiden Seiten gleich, und belief ſich für jede Armee auf acht bis neun hundert Mann. Allein im franzöſiſchen Lager herrſchte Heiterkeit und Zuverſicht, im preußiſchen Reue und Verdruß. Man verſichert, daß noch an demſelben Abende die Ausgewanderten vom Könige von Preußen die lebhafteſten Vorwürfe erhielten, und daß Calonne, der anmaßendſte der ausgewanderten Miniſter, und der am reichſten an übertriebenen Verſprechungen und lügenhaften Nachrichten geweſen war, bedeutend im Anſehen ſank. — Noch in dieſer Nacht zog ſich Kellermann ganz ſtill über die Auve zurück und lagerte ſich auf den Höhen von Gisaucourt, die er gleich Anfangs hätte beſetzen ſollen, und welche die Preußen an dieſem Tage zu ihrem Vortheile benutzt hatten. Die Letztern blieben auf den Höhen von Lune; in dem gegenüber gelegenen Grunde ſtand Dümouriez, und ihm zur Linken Kellermann auf den Höhen die er eben wieder eingenommen hatte. In dieſer ſonderbaren Stellung ſchienen die Franzoſen mit dem Geſichte gegen Frankreich gekehrt, die Angreifenden, die

Digitized by Google

Preußen dagegen, da ſie ihm den Rücken zukehrten, die Vertheidiger zu ſein. Von hier aus eröffnete Dúmouriez mit großer Energie und Feſtigkeit neue Kriegsoperationen, die er nicht blos wegen ihres Erfolgs, ſondern auch noch außerdem gegen ſeine eignen Offiziere und ſeine Regierung zu vertreten hatte. Mit ſiebenzig Tauſend Mann, in einer guten Stellung und nie oder wenigſtens nur ſelten der Lebensmittel ermangelnd, konnte er den Gang der Ereigniſſe abwarten. Die Preußen dagegen litten Noth, und Krankheiten riſſen in ihrem Lager ein, weshalb ſie nichts weniger als Zeit zu verlieren hatten; dazu war das Wetter abſcheulich, und der Boden feucht und lehmigt. Wollten ſie daher jetzt noch mit der frühern Energie und Schnelligkeit auf Paris losmarſchiren, ſo konnte Dúmouriez ihnen folgen und ſie, wenn ſie ſich weiter vorwagten, einſchließen. — Dieſe Plane waren eben ſo richtig als klug berechnet, allein man konnte ſie nicht gut heißen, weder im Lager, wo die Offiziere nur ungern die Entbehrungen ertrugen, und wo Kellermann wenig geneigt war, ſich einer höheren Autorität zu unterwerfen, noch in Paris, wo man ſich von der Hauptarmee getrennt, und nichts zwiſchen ſich und den Preußen ſah, da nach der Eroberung der Argonner Engpäſſe ſich Uhlanen ſogar bis auf funfzehn Lieues der Stadt genähert hatten. Die Verſammlung, ſo wie der Staatsrath beklagten ſich über Dúmouriez's Hartnäckigkeit und verlangten auf das Gebieteriſchſte, daß er ſeine Stellung verlaſſe und ſich hinter die Marne zurückziehen ſollte. Ein Lager auf dem Montmartre und eine Armee zwiſchen Chalons und Paris war die doppelte Schutzwehr, welche ſie in ihrer Furcht verlangten. Die Uhlanen necken Euch? — ſchrieb Dúmouriez, — nun wohlan! ſchlagt ſie todt, das kümmert mich nichts. Ich werde meinen Plan nicht ſolcher Plänkerei wegen ändern.“ Indeß ließ man mit dringenden Vorſtellungen nicht ab und auch im Lager machten die Offiziere fortwährend ihre Bemerkungen. Nur die Soldaten allein, ermuthigt von der Heiterkeit ihres Generals, der ihre Reihen durcheilte und ihnen die kritiſche Lage der Preußen auseinanderſetzte, nur ſie allein ertrugen geduldig Unwetter und Entbehrungen. Einmal wollte ſogar Keller=

Digitized by Google

mann aufbrechen, und Dümouriez mußte wie Columbus, noch einige Tage von ſeiner Mannſchaft erflehen, nach deren Verlauf er, wenn ſich die Preußen dann nicht zurückziehen würden, das Lager abbrechen wollte. — Die ſchöne Armee der Verbündeten war in der That in einer traurigen Lage; ſie unterlag dem Hunger und vorzüglich einer ſchrecklichen Ruhr. Dümouriez's Anſtalten hatten hierzu das Meiſte beigetragen. Da man ſah, daß das Tirailliren vor der Fronte des Lagers unnütz und erfolglos war, ſo ſchloß man beiderſeitig eine Uebereinkunft, daſſelbe zu unterlaſſen, Dümouriez machte aber dabei ausdrücklich aus, daß dis allein nur für die Fronte des Lagers gelten ſolle. Sogleich ſchickte er nun ſeine ganze und namentlich die neue Reiterei in die umliegenden Gegenden, um dem Feinde die Zufuhr abzuſchneiden, welcher, nachdem er durch den Paß von Grand-Prey den Aisne herauf marſchirt war, denſelben Weg, um ſich zu verproviantiren, wieder zurückmachen mußte. Die franzöſiſche Reiterei fand an dieſem einträglichen Kriege Geſchmack und führte ihn mit großem Erfolge. Der September neigte ſich zu Ende, die preußiſche Armee fand ihre Lage unerträglich, und Offiziere wurden ins franzöſiſche Lager als Parlamentaire abgeſandt. Zuerſt war nur von Auswechslung der Gefangenen die Rede, und die Preußen verlangten dieſe Wohlthat auch für die Ausgewanderten, allein man verweigerte es ihnen. Von beiden Seiten benahm man ſich ſehr artig; von der Auswechſelung der Gefangenen kam das Geſpräch auf die Urſache des Krieges, und von preußiſcher Seite geſtand man beinahe das Unpolitiſche deſſelben ein. Dümouriez's Charakter trat hierbei ganz hervor. Da es nichts mehr zu kämpfen gab, ſo verfaßte er Memoiren für den König von Preußen, worin er ihm bewies, wie nachtheilig ihm ſein Anſchluß an Oeſterreich gegen Frankreich ſei. Er ſchickte ihm zugleich zwölf Pfund Kaffee, die einzigen, welche ſich in den beiden Lagern noch vorfanden. Seine Memoiren wurden zwar belobt, allein wie es nicht anders zu erwarten ſtand, ſehr ſchlecht aufgenommen; der Herzog von Braunſchweig antwortete in des Königs Namen durch eine Erklärung, welche eben ſo anmaßlich, wie das erſte Manifeſt war, und ſo zerſchlug ſich

jede Unterhandlung. Die von Dúmouriez um Rath befragte Verſammlung antwortete wie der Rómiſche Senat: man werde mit dem Feinde erſt unterhandeln, wenn er Frankreich verlaſſen habe. — Dieſe Friedensvermittelungen hatten ſonach keinen andern Erfolg, als daß Dúmouriez dabei verdáchtigt wurde — denn von nun an kam er in den Verdacht, geheime Verbindungen mit dem Feinde zu unterhalten, — und daß ihm ein ſtolzer, über ſein Kriegsunglück erbitterter Monarch wegwerfend begegnete. Allein ſo war Dúmouriez; bei all ſeinem Genie und Unternehmungsgeiſte fehlte es ihm an Haltung und an jener Würde, welche ſich die Menſchen unterwirft, während der bloße Geiſt ſie nur lockt. Jedoch brachen die Preußen, wie er es vermuthet hatte, am 1., da ſie nicht länger dem Hunger und den Krankheiten widerſtehen konnten, wirklich ihr Lager ab. Europa gerieth darüber in Erſtaunen, als es eine ſo geprieſene und mächtige Armee auf dem demüthigenden Rückzuge vor aufrühreriſchen Handwerkern und bloßen Bürgern erblickte, welche unter Trommelſchlag in ihre Städte zurückgejagt und für ihre Anmaßung gezüchtigt werden ſollten. Die Schwäche, mit der die Preußen verfolgt wurden, und die Art von Ungeſtraftheit, mit der ſie durch die Engpäſſe des Argonner Waldes zogen, ließen geheime Verträge und ſogar einen erkauften Tractat vermuthen; jedoch werden die militairiſchen Thatſachen beſſer als alle dieſe Vermuthungen, den Rückzug der Verbündeten erklären.

Es war ihnen nämlich unmöglich geworden, länger in ihrer unglücklichen Stellung zu bleiben; vorwärts marſchiren konnten ſie in Folge der vorgerückten Jahreszeit und der ſchlechten Witterung eben ſo wenig; es blieb ihnen daher nichts übrig, als ſich auf Luxemburg und Lothringen zurückzuziehen, um hier eine ſtarke Operations-Baſis einzunehmen und den Feldzug im folgenden Jahre wieder zu eröffnen. Ueberdis dachte auch wahrſcheinlich Friedrich Wilhelm in dieſem Augenblicke daran, ſeinen Antheil von Polen zu nehmen, denn eben damals traf dieſer Fürſt, nachdem er erſt die Polen gegen Rußland und Oeſterreich aufgereizt hatte, Anſtalt, die Beute mit ihnen zu theilen. So waren Oertlichkeit, Jahreszeit und Verdruß über eine verfehlte Unternehmung, Reue über die Allianz mit Oeſterreich gegen

Frankreich, und endlich ſeine neuen Intereſſen im Norden für den König hinreichende Gründe um ſich zurückzuziehen. Es geſchah dis in der größten Ordnung, denn der Feind war demohngeachtet noch immer ſehr mächtig und Dümouriez zu vorſichtig, ihm den Weg verſperren und ihn in die Nothwendigkeit ſetzen zu wollen, ſich den Rückweg durch einen Sieg zu eröffnen. Er mußte ſich damit begnügen ihn zu necken, und dis that er allerdings, theils durch ſeine, theils durch Kellermann's Schuld, nicht mit der gebührenden Thätigkeit. — Die Gefahr war vorüber, der Feldzug beendigt, und Jeder überlies ſich wieder ſeinen beſondern Planen. Dümouriez dachte an ſein Unternehmen gegen die Niederlande; Kellermann an ſein Commando zu Metz, und beide Generale richteten auf die Verfolgung der Preußen nicht die gehörige Aufmerkſamkeit. Dümouriez ſandte den General d'Harville nach Chêne-Populeux, um die Ausgewanderten zu züchtigen, befahl dem General Miaczinski ſie zu Stenay zu erwarten, um ſie dort beim Ausgange des Engpaſſes vollends zu vernichten, beauftragte Chaſot, von derſelben Seite die Straße nach Longwy zu beſetzen, ſchickte Beurnonville, Stengel und Valence mit mehr als fünf und zwanzig Tauſend Mann dem großen Heere nach, um es mit Kraft zu verfolgen und beorderte zu gleicher Zeit Dillon, der ſich in Islettes immer mit dem größten Glücke gehalten hatte, über Clermont und Varennes vorzurücken, um die Straße nach Verdun abzuſchneiden. Dieſe Anordnungen waren ohne Zweifel gut, allein ſie mußten von dem Generale ſelbſt ausgeführt werden; nach Jomini's ſehr weiſem Urtheile mußte er gerade auf den Rhein losgehen und längs demſelben mit ſeiner ganzen Armee hinuntermarſchiren: ſo hätte er Alles vor ſich niederwerfen und Belgien auf Einem Marſche erobern können. Allein er dachte nur daran ſich nach Paris zu begeben, um eine Invaſion über Lille vorzubereiten. Die drei Generale Beurnonville, Stengel und Valence verſtändigten ſich nicht recht mit einander und verfolgten die Preußen nur ſchwach. Valence, der unter Kellermann's Oberbefehl ſtand, erhielt plötzlich Ordre ſich in Châlons mit ſeinem Generale zu vereinigen, um

Digitized by Google

mit ihm den Weg nach Metz einzuſchlagen. Dieſe Bewegung war allerdings ſonderbar, denn Kellermann mußte erſt in's Innere zurück, um dann wieder an die lothringiſche Grenze vorzurücken. Das Natürlichſte war, über Vitry oder Clermont zu marſchiren, wodurch zugleich die von Dümouriez anbefohlne Verfolgung der Preußen bewerkſtelligt werden konnte. Kaum erhielt dieſer Letztere von dem Valence gegebenen Befehle Kenntniß, als er ihm anbefahl, ſeinen Marſch fortzuſetzen, mit der Erklärung, daß, ſo lange das Mittel- und das Nord-Heer vereinigt ſeien, der Oberbefehl über dieſelben ihm allein zuſtehe. Er ſprach ſich ſehr lebhaft darüber gegen Kellermann aus, der von ſeinem früheren Entſchluß zurückkam und nun über St. Menehould und Clermont zu marſchiren einwilligte, demohngeachtet wurde die Verfolgung fortwährend mit Läſſigkeit betrieben; Dillon allein neckte die Preußen mit größerem Eifer und hätte beinahe, als er ihnen einmal zu nahe kam, eine Niederlage erlitten. — Augenſcheinlich war die Uneinigkeit unter den Generalen und ihre entgegengeſetzten Plane nach glücklich beſiegter Gefahr die einzige Urſache, weshalb den Preußen ihr Rückzug ſo leicht wurde. Man hat behauptet, ihr Abzug ſei erkauft und aus dem Erlöſe eines großen Diebſtahls, von dem wir ſogleich ſprechen werden bezahlt worden; mit Dümouriez habe man den Vertrag abgeſchloſſen, und eine der ausgemachten Bedingungen ſei der freie Abzug der Preußen geweſen; dis habe Ludwig XVI. ſelbſt aus ſeinem Gefängniſſe verlangt. Wir haben geſehen, daß dieſer Rückzug hinreichend aus natürlichen Gründen erklärlich iſt, allein auch vieles Andere, beweiſt das Thörigte jener Vorausſetzungen. Es iſt zunächſt gar nicht glaublich, daß ein Monarch, zu deſſen Fehlern gemeine Habſucht nicht gehörte, ſich habe erkaufen laſſen; man ſieht auch nicht ein, warum im Fall eines ſolchen Vertrags ſich Dümouriez nicht vor den Augen der Kriegserfahrnen, gegen den Vorwurf, den Feind nicht verfolgt zu haben, durch das Eingeſtändniß eines ſolchen für ihn keineswegs ſchimpflichen Vertrags hätte gerechtfertigt haben ſollen. Endlich verſichert auch Clery, der Kammerdiener des Königs, daß Ludwig XVI. keinen Brief durch den Gemeinde-Anwalt Manuel, Friedrich Wilhelm habe

Digitized by Google

übergeben laſſen. Alles iſt demnach reine Lüge, und der Rückzug der Verbündeten nur ein ganz natürliches Kriegsereigniß. — Dümouriez war trotz ſeiner Fehler, trotz ſeiner Unachtſamkeit bei Grand-Prey und trotz ſeiner Nachläſſigkeit bei dem Anfange des Rückzuges, nichts deſtoweniger der Retter Frankreichs und einer Revolution, welche Europa vielleicht um einige Jahrhunderte vorwärts gebracht hat. Er war es, der die Leitung einer aufgelößten, mißtrauiſchen und erbitterten Armee übernahm und ihr Einigkeit und Vertrauen einflößte; er wußte die ganze Grenze zum Zuſammenwirken aufzuregen; er verzweifelte ſelbſt in den unglücklichſten Verhältniſſen niemals und gab nach dem Verluſte der Engpäſſe ein bewundernswürdiges Beiſpiel von Kaltblütigkeit; er verharrte auf ſeiner erſten Idee ſtehen zu bleiben, trotz der Gefahr, trotz ſeiner Armee und der Regierung; er war es, wir behaupten es, der ſein Vaterland vor den äußern und innern Feinden ſchützte und ſo das erhabene Beiſpiel eines Mannes gab, der ſeine Mitbürger gegen ihren eigenen Willen rettet. Sei eine Eroberung ſo groß, wie ſie wolle: ſchöner, und moraliſch reiner iſt ſie gewiß nicht.

Drittes Capitel.

Neue Metzeleien der Gefangenen zu Verſailles. — Mißbrauch der Gewalt und Verſchleuderungsſyſtem des Gemeinderaths. — Wahl der Deputirten zum Nationalconvent. — Die Deputirten von Paris. — Lage und Plane der Girondiſten; Character der Anführer dieſer Partei; der Föderalismus. — Stellung der Pariſer Partei und des Gemeinderaths. — Eröffnung des Nationalconvents am 20. Septbr. 92; Abſchaffung des Königthums; Einführung der Republik. — Erſter Streit der Gironde- und der Bergpartei. — Die Republik wird untheilbar erklärt. — Die verſchiedenen Parteien des Convents. — Aenderungen in der Vollziehungs-Gewalt. — Danton gibt ſein Portefeuille ab. — Einführung verſchiedener Comitéen für die Verwaltung und Conſtitution.

Während die franzöſiſchen Armeen den Marſch der Feinde aufhielten, herrſchte in Paris fortdauernd ſtürmiſche Unordnung.

Digitized by Google

Wir waren ſchon Zeugen von der Zügelloſigkeit des Gemeinderathes, von der ſo anhaltenden Wuth im September, von der Ohnmacht der Behörden und von der Unthätigkeit der bewaffneten Macht während dieſer unheilvollen Tage; man hat geſehen, mit welcher Kühnheit der Aufſichtsausſchuß ſeine Mordthaten eingeſtand und ſie den andern Gemeinden Frankreichs zur Nachahmung empfahl. Indeß waren die Commiſſarien des Gemeinderathes überall zurückgewieſen worden, weil Frankreich nicht die Wuth theilte, welche die Gefahr in der Hauptſtadt erregt hatte. Nur in den Umgebungen von Paris beſchränkten ſich die Mordthaten nicht blos auf die erzählten; auch hier hatte ſich eine Mördertruppe gebildet, welche ſich in den Septembermetzeleien an das Morden gewöhnt hatte, und nach Blut dürſtete. Einige Hundert gingen ab, um die des Hochverrathes Angeklagten aus den Gefängniſſen von Orléans abzuholen. Dieſe Unglücklichen ſollten einem neuen Decrete gemäß nach Saumur abgeführt werden; allein ihr Beſtimmungsort wurde unterwegs abgeändert und man transportirte ſie auf Paris. Am 9. September erfuhr man, daß ſie den 10. in Verſailles ankommen würden; alsbald ſtürzte die Würgerbande, ſei es nun daß ſie hierzu wirklich Befehl erhielt, oder daß die bloße Nachricht ihre Blutgier entflammte, am 9. des Abends nach Verſailles, und augenblicklich verbreitete ſich das Gerücht von neu bevorſtehenden Metzeleien. Der Maire von Verſailles traf alle Vorſichtsmaßregeln, um neues Unglück zu verhüten. Der Präſident des Criminalhofs eilte nach Paris, um den Miniſter Danton von der den Gefangenen drohenden Gefahr perſönlich zu benachrichtigen, allein auf alle ſeine Vorſtellungen erhielt er nur die Antwort: „Dieſe Menſchen alle ſind ſehr ſtrafbar.“ — Sei es, entgegnete der Präſident Alquier, doch nur das Geſetz darf ſie beſtrafen. — „Nun, rief Danton mit ſchrecklicher Stimme, ſehen Sie denn nicht, daß ich, wenn ich könnte, Ihnen ſchon anders geantwortet haben würde? — Was kümmern Sie dieſe Gefangenen? Beſorgen Sie Ihre Amtsgeſchäfte und laſſen Sie die Sache ihren Gang gehen.“

Am folgenden Tage kamen die Gefangenen in Verſailles an, ein Haufen Unbekannter ſtürzte ſich auf die Wagen, um-

Digitized by Google

ringte und trennte ſie von ihrer Eskorte, riß den Commandanten Fournier vom Pferde, ſtieß den Maire, der großherzig auf ſeinem Poſten ſein Leben opfern wollte, hinweg, und ermordete die unglücklichen Gefangenen, zwei und fünfzig an der Zahl, unter ihnen Déleſſart und d'Abancourt, als Miniſter, und Briſſac, als Anführer der conſtitutionellen, unter der geſetzgebenden Verſammlung aufgelöſten Garde angeklagt. Unmittelbar nach dieſer Würgerſcene ſtürzten die Mörder in die Stadtgefängniſſe und erneuten hier die Septembermetzeleien, indem ſie dabei wiederum, wie in Paris, die gerichtlichen Formen parodirten. Dieſes zweite Ereigniß, welches fünf Tage nach dem erſten ſtattfand, ſteigerte den Schrecken aufs Höchſte. In Paris fuhr der Aufſichts-Ausſchuß in ſeinem Wüthen fort; er ſchleuderte neue Verhaftbefehle, durch welche die durch die Metzeleien geleerten Gefängniſſe wieder gefüllt wurden, und erließ deren ſo viele, daß der Miniſter Roland, als er dieſe neuen Handlungen der Willkühr der Verſammlung anzeigte, deren fünf- bis ſechshundert auf dem Büreau niederlegen konnte, welche theils von Einem, theils von zwei oder höchſtens drei Mitgliedern unterzeichnet waren, und entweder gänzlich der Angabe von Urſachen entbehrten, oder ſich auf den bloßen Verdacht „des Mangels an Bürgerſinn" gründeten.

Während ſo der Gemeinderath zu Paris in ſeiner Machtvollkommenheit wüthete, ſchickte er Commiſſarien in die Departements mit dem Auftrage ab, daſelbſt ſein Benehmen zu rechtfertigen, ſein Beiſpiel zur Nachahmung aufzuſtellen, den Wählern Deputirte ſeiner Wahl zu empfehlen, und dagegen diejenigen herabzuſetzen, welche ihm in der geſetzgebenden Verſammlung widerſprachen. Hierauf wußte er ſich bedeutende Summen zu verſchaffen, indem er die bei dem Schatzmeiſter der Civilliſte, Septeuil, vorgefundenen Gelder an ſich zog, ſich des Silbers der Kirchen und des reichen Geräthes der Ausgewanderten bemächtigte, und ſich aus dem öffentlichen Schatze, angeblich um die Hilfskaſſe zu unterſtützen und die Arbeiten am Lager vollenden laſſen zu können, bedeutende Summen auszahlen ließ. Das ganze Eigenthum der in Paris und Verſailles ermordeten Gefangenen wurde ſequeſtrirt und in den

weitläufigen Sälen des Aufſichts-Ausſchuſſes niedergelegt. Niemals wollte der Gemeinderath weder über die Gegenſtände ſelbſt, noch über ihren Werth Rechenſchaft ablegen, und verweigerte hierüber jede Antwort ſowohl dem Miniſter des Innern, als auch dem Departements-Directorium, welches, wie man weiß, zu einer bloßen Steuer-Commiſſion geworden war. Er erlaubte ſich noch mehr und fing ſogar an, auf ſeine eigene Hand das Mobiliar der großen Hôtels zu verkaufen, welche ſeit der Abreiſe ihrer Eigenthümer verſiegelt geblieben waren. Vergebens erließ die oberſte Behörde dagegen ein Verbot; alle mit der Vollziehung dieſer Befehle beauftragten Subalternen waren entweder Anhänger des Gemeinderaths oder ſolchen Aufträgen nicht gewachſen, und ſo wurde den Befehlen nie Folge geleiſtet.

Die National-Garde, welche unter dem Namen bewaffneter Sectionen aus den verſchiedenartigſten Beſtandtheilen wieder zuſammengeſetzt worden war, befand ſich in gänzlicher Auflöſung, und nahm bald ſelbſt an den Unordnungen Theil, oder ließ ſie aus Nachläſſigkeit zu. Die Poſten waren ſo gut wie verlaſſen, weil die Wachthabenden oft nach acht und vierzig Stunden nicht abgelöſt wurden, und daher endlich mißmuthig und ermüdet ſelbſt die Poſten verließen. Alle friedlichen Bürger hatten dieſes, früher ſo wohlgeordnete und nützliche Corps verlaſſen, und der Commandant Santerre war zu ſchwach und unwiſſend, um es zu reorganiſiren.

Die Sicherheit von Paris war daher dem Zufalle überlaſſen, und der Gemeinderath einerſeits und der Pöbel andrerſeits konnten ſich Alles erlauben. Von den Ueberbleibſeln des königlichen Glanzes wurden die werthvollſten und deshalb geſuchteſten im Garde-Meubel aufbewahrt, in welchem ſich alle die Koſtbarkeiten befanden, welche früher den Hof umſtrahlt hatten. Seit dem 10. Auguſt hatte dieſe reiche Niederlage die Habſucht der Menge gereizt, und mehr als eines Umſtandes wegen mußte der Aufſeher derſelben ſeine Wachſamkeit verdoppeln. Er hatte Vorſtellungen über Vorſtellungen eingereicht, um eine hinreichende Wache zu erhalten, allein, war es nun in Folge der allgemein herrſchenden Unordnung, oder konnte oder wollte man nicht, — er erhielt nie das Verlangte; man brach in der Nacht

vom 16. Sept. in das Garde-Meubel ein, und der größte Theil der Koſtbarkeiten kam in unbekannte Hände, ſo daß ſie die Regierung vergebens wieder zu erlangen ſuchte. Man gab dieſe neue Schandthat den Männern Schuld, welche heimlich die Metzeleien angeſtellt hatten; allein dieſe konnten hierzu weder durch Fanatismus, noch durch ihre blutdürſtige Politik gereizt werden, und nöthigenfalls ihre Raubluſt in den Niederlagen des Gemeinderaths ſtillen. Man hat ſogar behauptet, daß man dieſen Raub begangen habe, um damit den Rückzug des Königs von Preußen zu erkaufen, doch dis iſt lächerlich; wahrſcheinlicher, aber auch nicht erwieſen, iſt es, daß man damit die Parteikoſten beſtreiten wollte. Indeß kann dieſer Diebſtahl wenig Einfluß auf das Urtheil haben, das man über den Gemeinderath und ſeine Häupter fällen muß; es bleibt darum nicht weniger wahr, daß er als Inhaber der großen Summen nie darüber Rechnung ablegte; daß die verſiegelten Schränke ohne Verletzung der Schlöſſer aufgemacht wurden, was wohl einer heimlichen Entwendung, aber keiner gewaltſamen Plünderung des Pöbels ähnlich ſieht, und daß alle dieſe Koſtbarkeiten für immer verſchwanden. Ein Theil derſelben wurde ſchamloſer Weiſe von den Subalternen geſtohlen, z. B. von Sergent, der wegen eines von ihm geſtohlnen werthen Kleinodes Agath genannt wurde; ein anderer Theil diente zur Beſtreitung der Koſten für die außerordentliche Regierung, welche der Gemeinderath eingeſetzt hatte. Der Krieg gegen die alte Ordnung der Geſellſchaft war einmal ausgebrochen, und jeder derartige Krieg wird von Raub und Mord befleckt.

Dis war die Lage von Paris, während dem die Wahlen der Deputirten zum National-Convente vor ſich gingen. Von dieſer neuen Verſammlung erwarteten die rechtlichen Bürger die zur Wiederherſtellung der Ordnung der Dinge nöthige Kraft und Energie; ſie hofften, daß die verbrecheriſche Unordnung, welche ſeit dem 10. Auguſt vierzig Tage lang geherrſcht hatte, nur ein vorübergehendes, wenn auch beklagenswerthes Ereigniß der Inſurrection ſein würde. Selbſt die Deputirten, welche ſich in der geſetzgebenden Verſammlung doch ſo ſchwach zeigten, erwarteten, wie alle Parteien, vom Convente die nöthige

Energie. — In ganz Frankreich betrieb man eifrig die Wahlen und die Clubs übten hierbei großen Einfluß aus. Die Pariſer Jakobiner hatten als Norm für die Wähler eine Liſte aller während der Sitzung der geſetzgebenden Verſammlung abgelegten Stimmen drucken und verbreiten laſſen, in welcher diejenigen Deputirten, welche gegen die von der Volkspartei gewünſchten Geſetze geſtimmt, und namentlich diejenigen, welche Lafayette freigeſprochen hatten, alleſamt beſonders verzeichnet waren. Nichtsdeſtoweniger wurden in den Provinzen, wohin der Parteigeiſt der Hauptſtadt noch nicht hatte hindringen können, die Girondiſten und unter ihnen ſelbſt die den Pariſer Ruheſtörern verhaßteſten und überhaupt faſt alle Deputirten aus der geſetzgebenden Verſammlung ihrer anerkannten Talente wegen wieder erwählt. Ja, ſelbſt viele Mitglieder der conſtituirenden Verſammlung, wie Buzot und Pétion, welche das Decret der Nichtwiedererwählung von der geſetzgebenden ausgeſchloſſen hatte, wurden in den Convent gewählt. Unter den ganz neuen Mitgliedern befanden ſich natürlich meiſt Männer, welche ſich in ihren Departements durch Energie und Begeiſterung, oder Schriftſteller, wie Louvet, die ſich durch ihre Talente in der Hauptſtadt und den Provinzen bekannt gemacht hatten.

In Paris leitete die wüthende Faction vom 10. Auguſt alle Wahlen nach ihrem Sinne. Robespierre und Danton wurden zuerſt erwählt, und die Jakobiner, ſowie der Gemeinderath vernahmen dieſe Nachricht mit größtem Beifalle. Nach ihnen traf die Wahl Camille Desmoulins, den bekannten Schriftſteller; ſodann den ausgezeichneten Maler David; den durch ſeine komiſchen Werke und ſeine lebhafte Theilnahme an den Unruhen der Revolution bekannten Fabre d'Eglantine, und die durch ihr Betragen im Gemeinderath beliebten Deputirten Legendre, Panis, Sergent und Billaud-Varennes. Zu ihnen kamen noch der Gemeinde-Anwalt Manuel, Robespierre der jüngere, Bruder des berühmten Maximilian; Collot d' Herbois, ehemaliger Schauſpieler, und der Herzog von Orléans, welcher ſeine Titel abgelegt hatte und ſich Philipp Egalité nannte. Endlich erblickte man unter allen dieſen Namen mit Erſtaunen noch den des

Digitized by Google

alten Düſſaulx, eines der Wähler von 1789, der ſich ſo nachdrücklich dem Wüthen der Menge widerſetzt und ſo viele Thränen über ihre Ausſchweifungen vergoſſen hatte, und der als ein letztes Andenken von 89 und als ein unſchuldiges, keiner Partei ſchädliches Subject erwählt wurde. Es fehlte in dieſer fremdartigen Zuſammenſetzung nur noch der cyniſche, blutdürſtige Marat, allein dieſer ſonderbare Menſch hatte ſogar für die Zeugen der September-Tage etwas Abſchreckendes. Der Kapuziner Chabot, welcher die Jakobiner durch ſeinen Eifer beherrſchte und hier bei ihnen die Triumpfe ſuchte, welche ihm die Verſammlung verweigert hatte, trat zuerſt als Marats Vertheidiger auf, und da im Jacobinerclub Alles zuerſt berathen wurde, ſo fand deſſen Vorſchlag, ihn zu wählen, bei der Wahlverſammlung ſehr bald Annahme. Marat, ein anderer Journaliſt, Fréron, und noch einige unbekannte Individuen machten nun dieſe berüchtigte Deputation vollſtändig, welche, aus Krämern, einem Fleiſcher, einem Schauſpieler, einem Kupferſtecher, einem Maler, einem Advokaten, drei bis vier Schriftſtellern, und einem ehemaligen Prinzen beſtehend, die Verwirrung und Verſchiedenheit der Stände, welche in der ungeheuren Hauptſtadt ihr Weſen trieben, ziemlich vollſtändig repräſentirte.

Die Deputirten kamen allmälig in Paris an, und je mehr ihre Anzahl ſtieg, und je weiter ſich die unheilvollen Tage des Schreckens entfernten, deſto mehr fing man nun an Muth zu faſſen und ſich gegen die Unruhen in der Hauptſtadt auszuſprechen. Die Furcht vor dem Feinde hatte ſich durch Dümouriez's Tapferkeit im Argonner Walde vermindert; der Haß gegen die Ariſtokraten verwandelte ſich ſeit der ſchrecklichen Schlächterei zu Paris und Verſailles in Mitleid; und jene Schandthaten, welche erſt ſo viel irre geleitete Belober und furchtſame Richter gefunden hatten, jedoch ſpäter durch Raub, der ſich zum Morde geſellt hatte, verächtlicher geworden waren, dieſe Schandthaten erfuhren jetzt die allgemeine Mißbilligung. Die Girondiſten, unwillig über ſo viele Verbrechen und ergrimmt über die perſönliche Unterdrückung, die auf ihnen einen ganzen Monat hindurch gelaſtet hatte, wurden feſter und energiſcher. Durch ihre glänzenden Talente und ihren Muth, mußten ſie die

Digitized by Google

öffentliche Meinung für ſich gewinnen, und ſchon bedrohten ſie mit lauter Stimme ihre Gegner. — Indeß, wenn ſich auch die Girondiſten alle gleichmäßig gegen die Pariſer Ausſchweifungen ausſprachen, ſo fühlten und erfuhren ſie doch nicht alle den perſönlichen Groll, welcher die Verfeindungen der Parteien ſo vergiftet. Briſſot zum Beiſpiel, welcher ohne Unterlaß bei den Jacobinern mit Robespierre um die Palme der Beredtkeit ſtritt, hatte dem Letztern einen tiefen Haß gegen ſich eingeflößt. Durch ſeine Einſichten und Talente machte Briſſot vieles Aufſehen, allein er beſaß weder die erforderliche perſönliche Achtung noch hinreichende Gewandtheit, um als Parteihaupt auftreten zu können, und Robespierre legte ihm, als er ihm dieſe Rolle beimaß, in ſeinem Haſſe viel zu große Wichtigkeit bei. Als die Girondiſten den Tag vor dem Aufſtande einen Brief an Boze, den Maler des Königs ſchrieben, ſo verbreitete ſich das Gerücht von einem heimlichen Vertrage und man wollte behaupten, daß Briſſot, mit Geld beladen, nach London reiſen werde. Es war nichts daran, allein Marat, dem die dunkelſten Gerüchte, ja ſelbſt offenbare Lügen zur Begründung einer Anklage hinreichten, hatte doch, als die angeblichen Verſchwornen vom 10. Auguſt ſämmtlich verhaftet wurden, einen Verhaft-Befehl gegen Briſſot geſchleudert. Hierüber war jedoch großer Lärmen entſtanden, weshalb der Verhaft-Befehl nicht vollſtreckt wurde: allein die Jacobiner behaupteten nichts deſto weniger, daß Briſſot ſich an den Herzog von Braunſchweig verkauft habe, und Robespierre wiederholte und glaubte es gern; ſo ſehr machte ihn die ſchiefe Richtung ſeiner Geiſtesbildung geneigt, diejenigen, welche er haßte, auch für ſchuldig zu halten. Gleichen Haß hatte ihm Louvet eingeflößt, weil dieſer Briſſot in dem Jacobiner-Club und in der Zeitſchrift: die Schildwache, unterſtützte. Louvet, voll Talent und Keckheit, ging gerade auf ſeine Gegner los. Seine beißenden Perſönlichkeiten, die er täglich in dieſem Journale wiederholte, hatten ihn zum gefährlichſten und verhaßteſten Feinde der Robespierre'ſchen Partei gemacht. — Der Miniſter Roland hatte ſich durch ſeinen Brief vom 3. Sept. und ſeinen Widerſtand gegen die Eingriffe des Gemeinderaths das Mißfallen ſämmt-

Digitized by Google

licher Jacobiner und Anhänger der Munizipalität zugezogen; allein da ſich hierbei nichts Perſönliches eingemiſcht hatte, ſo ſtand ihm nur der Meinungshaß entgegen. Nur Danton hatte er durch ſeinen Widerſtand im Staatsrathe perſönlich beleidigt, doch dis hatte wenig auf ſich, denn Danton's Rache war gerade am wenigſten zu fürchten. Allein in Roland haßte man eigentlich nur ſeine ſtolze, ſtrenge, muthige, geiſtreiche Frau, welche die ſo glänzend gebildeten Girondiſten um ſich verſammelte, ſie durch ihre Blicke begeiſterte, mit ihrem Wohlwollen belohnte, und in ihrem Zirkel, zugleich mit republikaniſcher Einfachheit eine den Rohen und Ungebildeten verhaßte Feinheit bewahrte. Bereits bemühte man ſich, Roland, auf eine gemeine Art lächerlich zu machen. Seine Frau, ſagte man, regiere für ihn, führe ſeine Freunde am Gängelbande, belohne ſie ſogar mit ihren Gunſtbezeugungen, und Marat nannte ſie in ſeiner ſchmutziggroben Sprache die Circe der Gironde-Partei. — Guadet, Vergniaud und Genſonné, obgleich ſie ſich in der geſetzgebenden Verſammlung einen Namen gemacht und ſich der Partei der Jacobiner widerſetzt hatten, waren doch jetzt noch nicht ſo verhaßt, wie ſie es ſpäter wurden. Guadet hatte ſogar den kräftigen Republikanern durch ſeine kühnen Angriffe auf Lafayette und den Hof gewiſſermaßen gefallen. Lebhaft und haſtig vorwärtsſtrebend, war er abwechſelnd auf das Heftigſte aufgeregt und plötzlich wieder eiskalt, und glänzte, da er ſich auf der Rednerbühne ganz in der Gewalt hatte, oft auf derſelben durch ſeine ſachgemäßen, feurigen Reden. So mußte er, wie in der Regel alle Menſchen, eine Uebung der er vornämlich gewachſen war, bald zu ſeiner Lieblingsbeſchäftigung machen, ja ihr zum Uebermaß fröhnen, ſo daß er großes Vergnügen darin fand, eine Partei mit Worten zu ſchlagen, die ihm bald mit ſeinem Todesurtheil antworten ſollte.

Vergniaud hatte nicht denſelben Eindruck, wie Guadet, auf die ungeſtümen Gemüther gemacht, weil er nie mit gleicher Heftigkeit gegen den Hof geeifert hatte, allein er war auch darum weniger der Gefahr ausgeſetzt geweſen, ſie zu verwunden, da er in ſeiner Sorgloſigkeit ſich freier von Perſön-

Digitized by Google

lichkeiten hielt. Leidenſchaftloſer, ſchlummerte er unter den Bewegungen ſeiner Partei, und wurde, da er den Einzelnen nicht angriff, auch eben nicht gehaßt. Indeß war er keineswegs theilnahmlos. Er beſaß ein edles Herz, Kenntniſſe und Verſtand, und wenn das müßige Feuer einmal in ihm aufloderte, wußte er auch mit der edelſten Kraft aufzutreten. Er verſtand nicht ſo ſchnell wie Guadet zu antworten, allein er befeuerte ſich ſelbſt auf der Rednerbühne, überließ ſich hier der überſtrömendſten Beredtſamkeit, und gab, unterſtützt von der außerordentlichen Biegſamkeit ſeines Organs ſeine Gedanken mit einer Leichtigkeit und Fülle des Ausdrucks wieder, wie ſie Niemand wieder erreicht hat. Mirabeau's Beredtſamkeit war wie ſein Charakter, ungleich und heftig; die von Vergniaud aber, immer geglättet und edel, wurde unter Umſtänden groß und energiſch. Jedoch alle Aufforderungen der Gattin Rolands reichten nicht immer zu Erweckung dieſes Athleten hin, der oft der Menſchen überhaupt überdrüßig, oft den Unklugheiten ſeiner Freunde entgegen war, und vornämlich nichts von Worten gegenüber von Handlungen hielt. — Genſonné, ein Mann voll Einſicht und Rechtſchaffenheit, allein nur mittelmäßig der Sprache mächtig und nur allenfalls ein guter Berichterſtatter, hatte ſich noch wenig auf der Rednerbühne gezeigt. Indeß mußten ihm ſeine heftigen Leidenſchaften und ſein hartnäckiger Charakter bei ſeinen Freunden vielen Einfluß verſchaffen, und bei ſeinen Gegnern eben ſo verhaßt machen, weil man ſtets mehr von dem Charakter als von dem Talente verletzt wird. — Condorcet, früher Marquis und immer Philoſoph, von erhabener und unpartheiiſcher Geſinnung, durchſchaute vollkommen die Fehler ſeiner Partei, allein, nicht geſchaffen für die Schreckensbewegungen der Demokratie that er ſich ſelten hervor, hatte daher auch keinen perſönlichen Feind, und übernahm alle die Arbeiten, welche ein tiefes Nachdenken erforderten. — Buzot, großherzig und einſichtvoll, verband mit einer ſchönen Figur eine kräftige und einfache Beredſamkeit, gebot den Leidenſchaften durch ſeine edle Haltung, und übte auf alle ſeine Umgebungen ein großes, moraliſches Uebergewicht aus. — Barbaroux war, da ihn die Wahl ſeiner Mit-

Digitized by Google

bürger getroffen hatte, mit einem gleichfalls in den Convent gewählten Freunde aus dem Süden angekommen. Dieſer Freund, Namens Rebecqui, war ein ungebildeter, aber kecker, unternehmender und Barbaroux gänzlich ergebener Mann. Man wird ſich erinnern, daß dieſer Letztere Roland und Pétion faſt abgöttiſch verehrte, Marat für einen ſcheußlichen Narren, und Robespierre für einen Ehrgeizigen hielt, beſonders ſeitdem Panis ihm denſelben als den unumgänglich nothwendigen Dictator vorgeſchlagen hatte. Auf das Höchſte empört über die in ſeiner Abweſenheit verübten Verbrechen, ſchrieb er ſie gern den ſchon von ihm gehaßten Menſchen zu, und ſprach ſich ſogleich nach ſeiner Ankunft mit einer Energie dagegen aus, die jede Verſöhnung unmöglich machte. Seinen Freunden an Talent nachſtehend, aber doch einſichtvoll, leicht auffaſſend, ſchön und muthig, ſcheute er keine Drohungen, und wurde in wenigen Tagen eben ſo verhaßt, als diejenigen, welche die ganze geſetzgebende Verſammlung hindurch ohne Unterlaß Meinungen wie Menſchen verletzt hatten. — Der Mann, um welchen ſich die ganze Partei, als um ihren Mittelpunkt drehte, und der der allgemeinſten Achtung genoß, war Pétion. Maire während der geſetzgebenden Verſammlung, hatte er durch ſeinen Streit mit dem Hofe die ausgebreitetſte Popularität erlangt. Eigentlich hatte er am 9. Auguſt eine friedliche Berathung dem Kampfe vorgezogen, ſpäter auch die Septemberunruhen gemißbilligt, und ſich wie Bailly im Jahre 1790 vom Gemeinderathe getrennt; allein dieſe ruhige und ſtillſchweigende Oppoſition, weit entfernt, ihn mit dieſer Faction zu verfeinden, hatte ihr blos vor ihm noch größere Furcht eingeflößt. Einſichtvoll, ruhig und wortkarg, wollte er nie mit Jemand an Talent wetteifern; ſo übte er auf Jedermann, ſelbſt auf Robespierre, jene magiſche Gewalt aus, welche Kaltblütigkeit, gerader Sinn und die allgemeine Achtung gibt. Obgleich er der Gironde zugezählt war, ſo ſuchten doch alle Parteien ſeinen Beifall, und fürchteten ihn, ſo daß er in der neuen Verſammlung nicht nur die Rechte, ſondern auch das ganze Centrum, und ſelbſt zum großen Theile die linke Seite für ſich hatte. — Dis war die Stellung der

Girondiſten gegen die Pariſer Faction: für ſie war die allgemeine Meinung, welche die Ausſchweifungen mißbilligte, ſie hatten einen großen Theil der täglich in Paris ankommenden Deputirten gewonnen; zu ihnen gehörten alle Miniſter blos Danton ausgenommen, der zwar oft den Staatsrath beherrſchte, ſich aber ſeiner Macht gegen ſie nicht bediente; endlich ſtand noch an ihrer Spitze der Maire von Paris, der geachtetſte Mann der damaligen Zeit. Allein Paris war nicht ihr rechtes Element, ſie befanden ſich mitten unter ihren Feinden, und hatten die Gewaltthätigkeiten der aufgeregten niederen Claſſen und vor allem die ſtürmiſche Zukunft zu fürchten, welche von den revolutionairen Leidenſchaften groß geſäugt wurde. Der erſte Vorwurf, den man ihnen machte, war der, daß ſie Paris aufopfern wollten. Schon früher hatte man ſie beſchuldigt, ſie wollten ſich in die Departements hinter die Loire zurückziehen, und da nach ihrer Anſicht Paris ſeit den letzten Septembertagen das Maaß ſeines Unrechts voll gemacht hatte, ſo ſetzte man deshalb bei ihnen deſto mehr Luſt voraus, es zu verlaſſen, und behauptete, daß ſie den National-Convent an einem andern Orte zu verſammeln beabſichtigten. Nach und nach verſtändigte man ſich gegenſeitig über dieſe Zweifel und ſprach ſich beſtimmter aus. Man beſchuldigte ſie, die Nationaleinheit zerſtören, und die drei und achtzig Departements zu eben ſo viel einander ganz gleichen und blos durch einen Föderationstractat verbundenen Staaten machen zu wollen. Man behauptete, ſie beabſichtigten hierdurch das Uebergewicht von Paris zu vernichten, und ſich in den betreffenden Departements die perſönliche Herrſchaft zu ſichern. So kam damals die Verläumdung des Föderalismus an die Tagesordnung. Allerdings hatten ſie bei der Invaſion der Preußen daran gedacht, ſich im äußerſten Falle zu ihrer Sicherheit in die ſüdlichen Departements zurückzuziehen; es iſt ferner wahr, daß bei dem Anblik der Tyrannen und der Ausſchweifungen von Paris ſie einigemale ihre Hoffnung in die Departements geſetzt hatten; allein das hieß noch lange nicht, eine Föderativ-Verfaſſung beabſichtigen; und da überdis zwiſchen dieſer und einer Centralverfaſſung der einzige Unterſchied in der größeren oder geringeren Energie der

Digitized by Google

Local-Inſtitutionen beſteht, ſo war das Verbrecheriſche einer ſolchen Idee, wenn ſie ja da war, ſehr problematiſch. Auch ſahen die Girondiſten ſelbſt nichts Strafbares darin, ſie gaben ſich gar nicht die Mühe, dieſe Anſchuldigungen zu widerlegen, und Viele unter ihnen fragten, voll Unwillen über die thörigten Verfolgungen gegen dieſes Syſtem, ob denn, Alles wohl überlegt, die Vereinigten Staaten, Holland und die Schweiz unter einer Föderativverfaſſung nicht glücklich und frei ſeien, und ob es denn ein ſo gar großer Irrthum, oder eine ſo verbrecheriſche Gewaltthätigkeit ſei, Frankreich ein gleiches Loos bereiten zu wollen? Buzot vornämlich vertheidigte dieſe Idee, ſo wie auch Briſſot, ein großer Bewunderer der Amerikaner; jedoch gefiel ſie Letzterem mehr aus philoſophiſchen Gründen, als daß er ſie in der Wirklichkeit Frankreich für angemeſſen gehalten hätte. Dieſe ihre Meinungen wurden jedoch bekannt und gaben der Verläumdung wegen des beabſichtigten Föderalismus noch mehr Gewicht; bei den Jacobinern beſprach man mit Heftigkeit die Föderationsfrage und brach in tauſendfache Verwünſchungen gegen die Girondiſten aus. Man behauptete, ſie wollten die Macht der Revolution vernichten, indem ſie ihr die Einheit, ihre einzige Stärke, nähmen, und ſich dann zu Königen in ihren Provinzen machen. — Die Girondiſten antworteten ihrerſeits durch gegründete, aber unglücklicherweiſe eben ſo übertriebene Vorwürfe, die eben durch dieſe Abweichung von der Wahrheit an Gewicht verloren. Sie beſchuldigten den Gemeinderath, daß er ſich willkührlich die Herrſchaft angemaßt, dieſe durch ſeine Eingriffe gegen die Volksſouverainität befleckt, und eine Macht an ſich geriſſen habe, die nur dem geſammten Frankreich gebühre. Sie warfen ihm ferner die Abſicht vor, den National-Convent eben ſo wie früher die geſetzgebende Verſammlung beherrſchen zu wollen, und behaupteten, die Deputirten der Nation ſeien daher in ſeiner Nähe nicht ſicher, da ſie mitten unter den Septembermördern ſitzen müßten. Sie klagten ihn an, während der vierzig Tage, welche dem 10. Auguſt folgten, die Revolution entehrt, und zu Deputirten von Paris nur ſolche Menſchen gewählt zu haben, welche ſich während dieſer ſchrecklichen Saturnalien hervorgethan hatten. Bis

hierher war Alles wahr; allein ſie fügten dieſen Behauptungen eben ſolche aus der Luft gegriffene Beſchuldigungen bei, wie dis bei dem ihnen vorgeworfenem Föderalismus der Fall war. Sie klagten mit lauter Stimme Marat, Danton und Robespierre des Strebens nach der höchſten Gewalt an, und zwar Marat, weil er tagtäglich in ſeinen Schriften die Nothwendigkeit eines Dictators zur Reinigung der verderbten Geſellſchaft behauptete; Robespierre, weil er in dem Gemeinderathe dogmatiſirt, voll Unverſchämtheit zu der Verſammlung geſprochen, und ihn Panis den Tag vor dem 10. Auguſt als den erwünſchten Dictator bezeichnet hatte; Danton endlich, des außerordentlichen Einfluſſes wegen, den er auf die übrigen Miniſter und auf das Volk aller Orten wo er ſich zeigte, ausübte. Man nannte dieſe drei die Triumviren, und doch waren ſie untereinander nichts weniger als einig. Marat war blos ein unſinniger Syſtemſchmieder; Robespierre neidiſch, und nicht groß genug um ehrgeizig zu ſein; Danton endlich war ein thätiger, für den Zweck der Revolution leidenſchaftlich eingenommener Mann, welcher Hand an Alles legte, mehr aus reinem Eifer als aus perſönlichem Intereſſe. So waren alle drei weder Uſurpatoren, noch gemeinſchaftlich Verſchworene, und es war unklug, ſolchen, ohnehin ihnen überlegenen Gegnern noch den Vortheil zu geben, ungerechterweiſe angeklagt zu ſein. Indeß waren die Girondiſten behutſamer gegen Danton, weil hier kein perſönlicher Conflict Statt hatte, und verachteten Marat zu ſehr, um ihn offen anzugreifen; deſto ſchonungloſer aber gingen ſie auf Robespierre los, weil der Erfolg ſeiner ſogenannten Tugend und Beredtſamkeit ſie vornämlich erbitterte, und hegten gegen ihn den Groll, mit welchem die wahre Ueberlegenheit der anmaßenden und überhobenen Mittelmäßigkeit oft gegenüberſteht.

Indeß verſuchte man ſich vor Eröffnung des National-Conventes zu verſtändigen, und es fanden mehrere Verſammlungen Statt, in denen man zur Beendigung ſo unheilvoller Streitigkeiten auf gegenſeitige offene Erklärung antrug. Danton zeigte ſich hier ganz wie er war, weil er keinen Haß fühlte, und vor allem nur den Erfolg wünſchte. Pétion war ſchon

kälter und zurückhaltender, allein Robespierre war ſo bitter, wie ein Tiefverletzter; die Girondiſten waren ernſt und ſtolz in dem Bewußtſein der in ihnen beleidigten Unſchuld, und in der Hoffnung, die Rache ſchon ſicher in der Hand zu haben. Barbaroux erklärte eine Vereinigung zwiſchen dem Verbrechen und der Tugend für unmöglich, und von beiden Seiten ging man erbitterter auseinander, als man zuſammengekommen war. Alle Jacobiner ſchloſſen ſich an Robespierre, die Girondiſten aber und alle Aufgeklärte und Gemäßigte an Pétion. Die Meinung dieſes Letzteren ſo wie aller Vernünftigen war, weil es doch unmöglich ſein möchte, die Anſtifter der Septembermetzeleien und des Diebſtahles im Garde-Meubel zu ergreifen, die ganze Anklage fallen zu laſſen, nicht mehr von Triumvirn zu ſprechen, weil ihre Herrſchſucht der zur Beſtrafung hinlänglichen Beweiſe ermangele, die zwanzig von Paris gewählten ſchlechten Subjecte zu verachten, und endlich durch die Abfaſſung einer Conſtitution und durch die Entſcheidung des Schickſals des Königs den Zweck des Convents zu beſchleunigen. Dis war der Rath der Beſonnenen, allein andere, weniger Ruhige ſchmiedeten, wie gewöhnlich wieder Plane, die, da ſie noch nicht ausgeführt werden konnten, nur die Aufmerkſamkeit und die Erbitterung ihrer Gegner verdoppeln mußten. Sie ſchlugen vor, den Gemeinderath zu caſſiren, den National-Convent im Nothfalle außerhalb Paris zu verlegen, ihn in einen Gerichtshof zu verwandeln, der ohne weitere Appellation die Verſchwörer richten könne, und endlich für ihn eine beſondere Wache aus den drei und achtzig Departements auszuheben. Dieſe Plane blieben ohne Erfolg und erbitterten die Gemüther nur noch mehr. Die Girondiſten verließen ſich auf das öffentliche Gewiſſen, welches nach ihrer Meinung auf den Aufruf ihrer Beredtſamkeit und die Erzählung der verübten Verbrechen erwachen würde, und ſie verabredeten ſich, von der Rednerbühne des Convents herab ihre Gegner zu zerſchmettern.

Am 20. September kamen die Deputirten in den Tuilerien zuſammen, um ſich als neue Verſammlung zu conſtituiren. Dis geſchah jedoch, da nicht die hinreichende Anzahl von Mitgliedern zugegen war, nur proviſoriſch; ſodann ſchritt man zur

Digitized by Google

Prüfung der Vollmachten und hierauf zur Präſidentenwahl. Einmüthig fiel die Wahl auf Pétion; zu Secretären ernannte man Briſſot, Condorcet, Rabaud=St.=Etienne, Laſource, Vergniaud und Camus, was genügend beweiſt, wie groß damals der Einfluß der Gironde in der Verſammlung war. — Die National=Verſammlung, welche ſeit dem 10. Auguſt in Permanenz geweſen war, wurde am 21. durch eine Deputation von ihrer Auflöſung und der Bildung des National=Convents benachrichtigt. Beide Verſammlungen brauchten nur in einander überzugehen, worauf der Convent den Sitzungsſaal der geſetzgebenden Verſammlung einnahm. — Schon am 21. machte der Gemeinde=Anwalt Manuel, welcher durch ſeine Abſetzung am 20. Juni in der Volksgunſt geſtiegen, und hierauf in Verbindung mit den Wüthenden des Gemeinderaths getreten war, allein ſpäter nach den Blutſcenen der Abtei ſich wieder von ihnen getrennt und an die Gironde angeſchloſſen hatte, einen Vorſchlag, der von den Feinden der Girondiſten mit großem Murren aufgenommen wurde: „Bürger=Repräſentanten, — ſprach er: „Alles muß hier von einer Würde und Größe zeugen, welche der Welt Ehrfurcht einflößt! Ich beantrage, daß der Präſident von Frankreich in dem National=Palaſte der Tuilerien wohne, daß vor ihm die bewaffnete Macht hergehe, ihm die Zeichen der Geſetze vorgetragen werden und die Bürger bei ſeinem Erſcheinen aufſtehen." Bei dieſen Worten erhoben ſich der Kapuziner Chabot, und der Secretär des Gemeinderaths, Tallien, mit Heftigkeit gegen dieſes dem Königthume nachgeahmte Ceremoniel. Erſterer ſagte, die Repräſentanten des Volkes müßten den Bürgern derjenigen Stände, aus denen ſie gewählt ſeien, alſo den Sansculotten, als der Majorität der Nation, gleich ſtehen, und Tallien meinte, man werde den Präſidenten des Conventes im fünften Stockwerke ſuchen müſſen, denn nur da wohnten Talent und Tugend. Manuel's Vorſchlag ward demnach verworfen, und die Feinde der Gironde behaupteten, ſie habe ihrem Oberhaupte Pétion die königlichen Ehren zuerkennen wollen.

Dieſem Vorſchlage folgten ohne Unterbrechung eine Menge

Digitized by Google

anderer; von allen Seiten her wollte man durch authentiſche Erklärungen Frankreichs, und der Verſammlung Gefühle darlegen. Man verlangte, die neue Conſtitution ſolle die abſolute Gleichheit zur Baſis haben, das Volk zum alleinigen Herrſcher decretirt, dem Königthume, der Dictatur, dem Triumvirate, und jeder perſönlichen Autorität ewiger Haß geſchworen, und gegen Jeden, der dergleichen in Vorſchlag bringen würde, die Todesſtrafe erkannt werden; indeß allen dieſen Vorſchlägen machte Danton ein Ende, indem er das Decret zur Annahme brachte, daß die neue Conſtitution erſt nach ihrer Sanctionirung vom Volke gelten ſolle; jedoch mit dem Zuſatze, daß die zur Zeit beſtehenden Geſetze, ſowie die noch nicht erſetzten Behörden proviſoriſch in Wirkſamkeit bleiben, und die Abgaben bis zur Einführung eines neuen Beſteuerungsſyſtems wie bisher erhoben werden ſollten. Nach dieſen Vorſchlägen und Decreterlaſſungen brachten Manuel, Collot d' Herbois und Grégoire die Frage über das Königthum in Anregung und verlangten, daß ſeine Aufhebung auf der Stelle ausgeſprochen werden ſolle. „Das Volk, ſagten ſie, iſt ſo eben zum Herrſcher erklärt worden; dis kann es aber nicht wirklich ſein, ſo lange Ihr es noch nicht von ſeinem Nebenbuhler, dem Könige, befreit habt.“ Die Verſammlung und die Galerieen erhoben ſich, um ihre einmüthige Verwerfung des Königthums auszuſprechen. Doch wollte Bazire eine, wie er ſich ausdrückte, förmliche Berathung über einen ſo wichtigen Gegenſtand. „Was bedarf es, antwortete Grégoire, noch einer Berathung, wenn Alles Eines Sinnes iſt? Die Höfe ſind die Werkſtätte des Verbrechens, die eigentliche Heimath der Verdorbenheit; die Geſchichte der Könige iſt die Märtyrergeſchichte der Nationen. Wann wir aber alle gleichmäßig von dieſen Wahrheiten durchdrungen ſind, was bedarf es da noch einer Berathung?“

Die Berathung wird wirklich geſchloſſen, und unter tiefem Stillſchweigen erklärt der Präſident auf den einſtimmigen Beſchluß der Verſammlung die königliche Würde in Frankreich für abgeſchafft. Mit allgemeinem Jubel nimmt man dis Decret auf, und beſchließt auf der Stelle ſeine Bekanntmachung und Abſendung an alle Armeen und Gemeinden. — Als Frankreich

Digitized by Google

ſo zur Republik proclamirt wurde, bedrohten es noch immer die Preußen; Dümouriez hatte ſich bekanntlich nach Sainte-Menehould gezogen und die für die franzöſiſchen Waffen ſo glücklich ausgefallene Kanonade vom 21. war noch nicht in Paris bekannt worden. Am folgenden Tage, den 22., ſchlug Billaud-Varennes vor, nicht vom 4. Jahre der Freiheit, ſondern vom 1. Jahre der Republik zu rechnen. Dieſer Vorſchlag wurde angenommen und ſo das Jahr 1789 nicht mehr als das erſte der Freiheit betrachtet, ſondern die neue republikaniſche Zeitrechnung noch mit demſelben Tage, dem 22. Sept. 1792, eröffnet. — Am Abend erfuhr man die Kanonade von Valmy, und Alles überließ ſich der Freude. Auf die Vorſtellung der Bürger von Orléans, welche ſich über ihre Obrigkeiten beſchwerten, wurde beſchloſſen, daß alle Mitglieder der Verwaltungsbehörden und Gerichtshöfe neu gewählt werden, und die durch die Conſtitution von 91 feſtgeſtellten Bedingungen der Wählbarkeit als aufgehoben betrachtet werden ſollten. Man war nicht mehr gezwungen, die Richter aus den Rechtsgelehrten, und die Verwaltungsbeamten aus einer gewiſſen Claſſe von Eigenthümern zu nehmen. Schon die geſetzgebende Verſammlung hatte die Erforderniß des Beſitzes eines Markes Silbers aufgehoben, und allen mündigen Staatsbürgern die Wahlfähigkeit zuerkannt. Der Convent hob vollends auch die letzten Scheidungslinien auf, indem er jedem Bürger den Eintritt in alle Aemter ohne Unterſchied geſtattete. So fing man an, das Syſtem der abſoluten Gleichheit energiſch zur Ausführung zu bringen. — Am 23. erſtatteten ſämmtliche Miniſter Bericht, und der Deputirte Cambon entwarf eine Schilderung des Zuſtandes der Finanzen. Die vorhergehenden Verſammlungen hatten die Fabrikation von zweitauſend ſiebenhundert Millionen Franken Aſſignaten verordnet; davon waren bereits zweitauſend fünfhundert Millionen ausgegeben worden; es verblieben demnach noch zweihundert Millionen, von denen 176 noch zu fabriziren waren, und 24 ſich in Caſſe befanden. Die Abgaben waren von den Departements zu den, von der geſetzgebenden Verſammlung anbefohlnen Ankäufen von Getraide zurückbehalten worden; man mußte daher auf neue außerordentliche

Digitized by Google

Hilfsquellen bedacht ſein. Da ſich die Maſſe der National-Güter durch die Auswanderung beſtändig vermehrte, ſo nahm man keinen Anſtand, das auf dieſelbe lautende Papier auszugeben, und beſchloß demnach eine neue Anzahl von Aſſignaten zu creiren. — Roland wurde hierauf über den Zuſtand Frankreichs und der Hauptſtadt vernommen. Mit gleicher Strenge und noch größerer Kühnheit wie am 3. September ſchilderte er voll Energie die Unordnungen von Paris, ihre Urſachen, ſo wie die Mittel, ihnen für die Zukunft vorzubeugen, und empfahl zu dieſem Zwecke die ſchleunige Einſetzung einer ſtarken und thätigen Verwaltung, als die einzige Gewährleiſtung für die Ordnung in freien Staaten. Sein Bericht wurde mit Beifall aufgenommen, und reizte demungeachtet diejenigen zu keinem Ausfalle, die ſich, ſobald es ſich von den Unruhen in Paris handelte, als Angeklagte betrachten mußten.

Allein kaum hatte man dieſen erſten Blick auf die Lage Frankreichs geworfen, als man von der Ausbreitung der Unruhen in verſchiedenen Departements benachrichtigt ward. Roland meldet in einem Schreiben an den Convent dieſe neuen Ausſchweifungen und verlangt deren Unterdrückung. Gleich darauf beſteigen voll Haſt die Deputirten Buzot und Kerſaint die Rednerbühne, um die Gewältthätigkeiten aller Art zu ſchildern, die überall begangen werden. „Die Mordthaten, ſagen ſie, werden in den Departements nachgeahmt. Nicht die Anarchie darf man deren beſchuldigen, ſondern die Tyrannen ganz neuer Art, welche ſich über das kaum befreite Frankreich erheben. Von hier, von Paris gehen tagtäglich dieſe unſeligen Aufforderungen zu Verbrechen aus. An allen Mauern der Hauptſtadt lieſt man Anſchläge, welche zu Mord, Raub und Brand rathen, und Proſcriptionsliſten, auf denen jeden Tag neue Schlachtopfer verzeichnet ſtehen. Wie kann man das Volk vor einem bodenloſen Elende bewahren, wenn ſo viele Bürger verdammt ſind, ihr Daſein zu verbergen? Wie kann man Frankreich Hoffnung zu einer Conſtitution machen, wenn die Verſammlung, welche ſie beſchließen ſoll, unter Dolchen berathet? Die Ehre der Revolution verlangt es, dieſen Ausſchweifungen Einhalt zu thun, und zwiſchen der patrioti-

Digitized by Google

ſchen Tapferkeit, welche am 10. April dem Despotismus die Stirn bot, und jener Grauſamkeit einen Unterſchied zu machen, welche an den Septembertagen einer ſtummen und verborgenen Tyrannei fröhnte.“ — Demzufolge beantragen die Redner die Einſetzung eines Comité, welcher

1) über den Zuſtand der Republik überhaupt und den der Stadt Paris insbeſondere Bericht erſtatte;

2) einen Geſetzentwurf gegen die Aufreizer zu Meuchelmord und Metzeleien vorlege; und

3) die Mittel prüfe, durch welche dem National-Convent eine bewaffnete, in den drei und achtzig Departements ausgehobene Macht zur Verfügung geſtellt werden könne.

Bei dieſem Vorſchlage erhoben alle Mitglieder der Linken, wo die aufgeregteſten Köpfe ihren Platz hatten, ſtürmiſches Geſchrei. Man übertreibe, behaupteten ſie, Frankreichs Mißgeſchick; die ſo eben vernommenen heuchleriſchen Klagen erſchallten aus den Kerkern, in welche mit Recht die Verdächtigen, welche ſeit 3 Jahren zum Bürgerkriege aufgereizt hätten, geworfen worden ſeien. Die eben erwähnten Uebel ſeien unvermeidlich, das Volk ſei einmal im Aufſtande und müſſe daher energiſche Maßregeln zu ſeiner Sicherheit treffen. Jetzt ſei dieſer kritiſche Zeitpunkt vorüber, und die eben vom Convente erlaſſenen Erklärungen würden zur Stillung der Unruhen hinreichen. Ueberdis, wozu noch eine außerordentliche richterliche Behörde? Die alten Geſetze ſind noch giltig und enthalten über die Aufforderungen zum Morde hinreichende Beſtimmungen. Wolle man denn etwa ein neues Kriegsgeſetz erlaſſen? .....

Mit einer den Parteien ſehr gewöhnlichen Inconſequenz widerſetzten ſich diejenigen, welche erſt die außerordentliche Gerichtsbarkeit vom 17. Auguſt verlangt hatten, und ſpäter das Revolutionstribunal verlangen ſollten, dieſem Geſetze, weil es, wie ſie ſich ausdrückten, ein Blutgeſetz ſei! — „Ein Blutgeſetz? antwortete Kerſaint, dieſes Geſetz, mit welchem ich gerade deſſen Vergießung verhindern will?“ — Demohngeachtet fordert man mit Lebhaftigkeit die Vertagung. — „Die Unterdrückung der Mordthaten vertagen, ruft Vergniaud, heißt

ſie anbefehlen. Frankreichs Feinde ſtehen auf unſerem Gebiete unter den Waffen, und man will, daß die franzöſiſchen Bürger, ſtatt zu kämpfen, ſich wie die Soldaten des Cadmus einander erwürgen?" — Endlich findet doch noch Buzot's und Kerſaint's Vorſchlag vollſtändige Annahme, und man beſchließt zur Beſtrafung der Aufforderung zum Mord und zur Bildung einer Departemental-Garde die angemeſſenen Geſetze zu erlaſſen. — Obgleich man keinen Namen genannt und die Anklage nur allgemein gehalten hatte, ſo verbreitete doch dieſe Sitzung vom 24. September beſondere Unruhe. Den folgenden Tag kam man mit dem Grolle des vorigen zuſammen; auf der einen Seite murrte man gegen die erlaſſenen Decrete, auf der andern fühlte man Reue, ſich gegen die zerſtörende Faction nicht energiſch genug ausgeſprochen zu haben. Während man ſo die Decrete abwechſelnd angriff und vertheidigte, verlangte Merlin, früher Huiſſier und Gemeinderath in Thionville, dann Deputirter in der geſetzgebenden Verſammlung, wo er mit der äußerſten Linken ſtimmte, ein Mann, bekannt wegen ſeines Eifers und ſeiner Tapferkeit, das Wort: „Es iſt an der Zeit, — ſprach er, — zu unterſuchen, ob, wie mich geſtern Laſource verſicherte, im Schooße des National-Convents wirklich eine Partei exiſtirt, welche ein Triumvirat oder eine Dictatur errichten will? Dis Mißtrauen muß entweder ſchwinden oder Laſource die Schuldigen anzeigen, und ich ſchwöre, ſie im Angeſichte der Verſammlung zu erdolchen." Laſource, ſo lebhaft aufgefordert, ſich zu erklären, erzählt ſein Geſpräch mit Merlin, und bezeichnet aufs Neue, jedoch nicht namentlich, die Ehrgeizigen, welche ſich auf den Trümmern des zerſtörten Königthums erheben wollen. „Dis ſind die, welche zu Mord und Raub aufforderten und mit Verhaftbefehlen gegen die Mitglieder der geſetzgebenden Verſammlung wütheten, welche die muthigen Convents-Mitglieder mit Dolchen bedrohen, und dem Volke die Ausſchweifungen zuſchreiben, an denen ſie ſelbſt Schuld ſind. Wenn es Zeit ſein wird, werde ich ihnen den Schleier abreißen, den ich jetzt nur gelüftet habe, und ſollte ich auch unter ihren Streichen fallen."

Bei allem dieſem waren doch die Triumvire nicht genannt

worden. Oſſelin beſteigt die Rednerbühne, und zählt die Pariſer Deputirten auf, zu denen er ſelbſt gehört; gegen ſie, — ſagt er, — wolle man Mißtrauen erregen, da ſie doch weder ſo unwiſſend, noch ſo verderbt ſeien, um ein Triumvirat oder eine Dictatur einführen zu wollen; er beſchwöre das Gegentheil, und fordre Fluch und Tod für den Erſten, den man auf ſolchen Wegen ergreife. Jeder, fügte er hinzu, folge mir auf die Rednerbühne, und gebe dieſelbe Erklärung. — „Ja, ruft Rebecqui, Barbaroux's muthiger Freund, ja, dieſe Partei, welche man tyranniſcher Plane beſchuldigte, kenn' ich, es iſt Robespierre's Partei; auch Marſeille kennt ſie und ſendet uns, ſie zu bekämpfen." — Auf dieſe kühne Anrede folgt eine große Unruhe in der Verſammlung. Alles blickt auf Robespierre; Danton beeilt ſich das Wort zu ergreifen, um dem Zwieſpalte vorzubeugen, und Anklagen zu beſeitigen, welche, wie er recht gut wußte, zum Theil gegen ihn ſelbſt gerichtet waren. „Das wird ein ſchöner Tag für die Republik ſein, ſagt er, wo eine offene und brüderliche Erklärung allen dieſen Zweifeln ein Ende ſetzen wird. Man ſpricht von Dictatoren, von Triumvirn, allein dieſe Anklage iſt zu allgemein, ſie muß unterzeichnet ſein." — Ich werde ſie unterzeichnen, ruft Rebecqui und eilt zur Rednerbühne. — „Es ſei, — antwortet Danton, — wenn es wirklich ſolche Verbrecher giebt, ſo mögen ſie den verdienten Lohn empfangen, und wären es meine beſten Freunde. Was mich betrifft, ſo iſt mein Wandel bekannt. Ueberall, in den patriotiſchen Geſellſchaften, am 10. Auguſt und in dem Vollziehungs-Rathe habe ich der Sache der Freiheit ohne alles perſönliche Intereſſe und mit aller Energie meines Charakters gedient. Ich fürchte daher etwaige Anklagen für mich ſelbſt nicht; allein ich will ſie Jedermann erſparen. Ich gebe zu, es befindet ſich unter den Pariſer Deputirten ein Mann, den man den Royou der Republikaner nennen könnte: dis iſt Marat. Oft hat man mich beſchuldigt, der eigentliche Veranlaſſer ſeiner Anſchläge zu ſein, allein ich berufe mich auf das Zeugniß des Präſidenten, und erſuche ihn zu erklären, ob er mich nicht im Gemeinderath ſowohl wie in den Comités oft

Digitized by Google

mit Marat im Streite geſehen hat. Ueberdis hat dieſer ſo vielfach angeklagte Schriftſteller einen Theil ſeines Lebens in unterirdiſchen Gewölben und in Gefängniſſen zugebracht; dieſe Schmach hat ihn natürlich mißmuthig gemacht, weshalb man ſeine Aufwallungen entſchuldigen muß. Allein laſſen wir ſolche ganz perſönliche Streitigkeiten und bemühen wir uns lieber dem Allgemeinen zu nützen. Erkennt daher die Todesſtrafe gegen jeden, der die Dictatur oder das Triumvirat in Vorſchlag bringen wird." — (Allgemeiner Beifall.) „Dis iſt aber noch nicht Alles. Noch eine andere Beſorgniß hat ſich verbreitet, auch ſie muß man beſeitigen. Man behauptet, ein Theil der Deputirten beabſichtige die Einführung einer Föderativ-Regierung und eine Zerſtückelung Frankreichs in eine Menge von Sectionen; da doch uns Alles daran liegen muß, ein Ganzes zu bilden. Erklärt daher durch ein zweites Decret die Einheit Frankreichs und ſeiner Regierung. Iſt dieſer Grund gelegt, dann wollen wir unſer Mißtrauen fahren laſſen, und vereint unſerem Ziele nachſtreben." — Buzot bemerkt hierauf gegen Danton, daß man die Dictatur annimmt aber nicht verlangt, weshalb Geſetze gegen ein ſolches Verlangen nur illuſoriſch ſeien; was das Föderativſyſtem betreffe, ſo habe Niemand daran gedacht; der Vorſchlag zu einer Departementalgarde bezwecke dagegen allerdings die Einheit, weil nach demſelben alle Departements ohne Unterſchied zur gemeinſchaftlichen Bewachung des Convents berufen würden; daß es daher wohl dienlich ſein könne, ein Geſetz über dieſen Gegenſtand zu erlaſſen, jedoch erſt nach reiflicher Ueberlegung weshalb Dantons Vorſchläge erſt der geſtern decretirten Commiſſion zu überweiſen ſeien.

Robespierre fordert, da er perſönlich angeklagt iſt, ſeinerſeits das Wort. Zuerſt bemerkt er, daß er nicht ſich, ſondern die in ſeiner Perſon angegriffene öffentliche Sache vertheidigen wolle. Hierauf wendet er ſich zu Rebecqui: „Bürger! — ſagt er, — der Sie ſich nicht geſcheut haben mich anzuklagen, ich danke Ihnen. Ich erkenne an Ihrem Muthe die ehrenwerthe Stadt, welche Sie abſendete. Das Vaterland, Sie und ich, wir werden alle bei dieſer Anklage gewinnen." — „Man ſpricht von einer Partei, — fährt er

Digitized by Google

fort, — die auf eine neue Tyrannei ſinne, und mich bezeichnet man als deren Chef. Die Anklage iſt ſehr unbeſtimmt, allein, Dank meinen Bemühungen für die Freiheit, es wird mir leicht ſein, ſie zu widerlegen. Ich war es, der in der conſtituirenden Verſammlung drei Jahre lang alle Factionen bekämpfte, welchen Namen ſie ſich auch beilegten; ich habe gegen den Hof geſtritten, ſeine Geſchenke verſchmäht; ich" — Das kömmt hier nicht in Frage, rufen mehrere Abgeordnete. — Er muß ſich doch rechtfertigen, antwortet Tallien. — „Wenn man mich, — entgegnet Robespierre, — des Verrathes am Vaterlande anklagt, ſoll ich nicht das Befugniß haben, mein ganzes Leben an meine Rechtfertigung zu wagen? Er zählt hierauf ſeine doppelten Dienſte auf, die er gegen die Ariſtokraten und gegen die falſchen Patrioten geleiſtet, die nur die Maske der Freiheit trugen. Bei dieſen Worten zeigt er auf die rechte Seite des Convents. Oſſelin ſelbſt, ungeduldig über dieſen weitſchweifigen Eingang, unterbricht ihn, und fordert ihn auf, eine freimüthige Erklärung abzugeben. „Es handelt ſich nicht darum, was Du gethan haſt, ſagt Lecointe-Puyraveaux, ſondern darum, was man Dir eben jetzt Schuld gibt." Robespieree beruft ſich ſeinerſeits auf die Freiheit der Meinungen, auf das heilige Recht der Vertheidigung und das öffentliche Wohl, was eben ſo ſehr als er ſelbſt bei dieſer Anklage blosgeſtellt ſei. Man fordert ihn nochmals auf, ſich kürzer zu faſſen, allein er ſpricht mit gleicher Breite fort. Er erinnert an die bekannten von ihm ausgegangenen Decrete gegen die Wiedererwählung der Mitglieder der conſtituirenden Verſammlung und gegen die Ernennung der Deputirten zu Aemtern, welche die Regierung zu vergeben habe, und fragt, ob dis etwa ſeinen Ehrgeiz beweiſen ſolle? Er macht hierauf ſeinen Widerſachern Gegenbeſchuldigungen, wiederholt die Anklage wegen Föderalismus und verlangt endlich die Annahme der von Danton vorgeſchlagenen Decrete, und eine ſtrenge Unterſuchung der gegen ihn ſelbſt gerichteten Klage. Barbaroux ſtürzt voll Ungeduld an die Schranken und ruft: „Barbaroux von Marſeille erſcheint hier, um die von Rebecqui gegen Robespierre erhobene Anklage zu

unterzeichnen.“ Hierauf erzählt er die nichtsſagende und oft wiederholte Geſchichte, daß ihn Panis vor dem 10. Auguſt zu Robespierre geführt, und ihm beim Weggehen Robespierre als den einzigen Mann bezeichnet habe, der als Dictator die öffentliche Sache retten könne, und daß er, Barbaroux, hierauf erwidert habe, daß die Marſeiller weder vor einem Könige noch vor einem Dictator jemals ihr Haupt beugen würden. — Wir haben bereits früher dieſen Vorfall erwähnt, und man wird einſehen, daß dieſe unbeſtimmten und allgemeinen Vorſchläge der Freunde Robespierre's keine Anklage begründen konnten. Barbaroux beleuchtet einzeln die den Girondiſten gemachten Beſchuldigungen und trägt darauf an, daß man den Föderalismus durch ein Decret förmlich ächte, und daß alle Mitglieder des Convents ſchwören ſollten, ſich einer Belagerung in der Hauptſtadt und eher dem Tode auszuſetzen, als dieſelbe zu verlaſſen. Unter großem Beifalle fährt Barbaroux fort, und ſagt, daß man das Daſein von Planen auf eine Dictatur nicht beſtreiten könne; daß die Uſurpationen des Gemeinderathes, die gegen Mitglieder der National=Verſammlung erlaſſenen Mandate, die in die Departements abgeſchickten Commiſſarien, kurz Alles, das Project zu einer Zwingherrſchaft beweiſe; daß hingegen die Stadt Marſeille für die Sicherheit ihrer Deputirten wache; daß ſie, immer bereit den guten Geſetzen zuvorzukommen, trotz des königlichen Veto's ein Bataillon Föderirter geſchickt, und auch jetzt wieder acht Hundert ihrer Bürger ſchicke, denen ihre Väter zwei Piſtolen, einen Säbel, eine Flinte und ein Aſſignat von fünf Hundert Livres gegeben hätten, und daß ſie denſelben noch zwei Hundert, gut equipirte Reiter zugefügt hätte, als Anfang zu der Departemental=Garde, welche zur Sicherheit des Conventes in Vorſchlag gebracht worden ſei. „Was Robespierre betrifft, ſo hat es mich ſchmerzlich verletzt, ihn anklagen zu müſſen, denn ich liebte, ich achtete ihn ſonſt. Ja wir liebten, wir achteten ihn Alle, und doch haben wir ihn angeklagt! Allein er ſehe ſein Unrecht ein, und wir ſtehen von unſerer Beſchwerde ab. Er höre auf ſich zu beklagen, denn wenn er die Freiheit durch ſeine Schriften gerettet hat, ſo ha=

ben wir ſie durch unſere Perſon vertheidigt. Bürger, wenn der Tag der Gefahr erſchienen ſein wird, dann wird man uns erſt wahrhaft kennen lernen, dann werden wir ſehen, ob die Verfaſſer von Plakaten mit uns ſterben können!" — Lebhafter Beifall begleitet Barbaroux bis auf ſeinen Sitz. Bei dem Worte „Plakate" verlangt Marat das Wort. Cambon bittet nach ihm darum, und erhält es zuerſt. Er macht Anzeige von Plakaten, in welchen die Dictatur als unerläßlich vorgeſchlagen worden iſt, und welche von Marat unterzeichnet ſind. Bei dieſen Worten entfernt ſich Jeder von Letzterem, dieſer aber antwortet auf die ihm bezeugte Verachtung mit einem bloßen Grinſen. Auf Cambon folgen noch Andere, welche Marat und den Gemeinderath anklagen. Marat macht große Anſtrengungen das Wort zu erhalten, allein demohngeachtet erhält es noch Panis vor ihm, um Barbaroux's Anklagen zu beantworten. Unklugerweiſe läugnet er wahre, aber unwichtige Thatſachen, ſtatt daß er ſie lieber hätte eingeſtehen, und ihre geringe Wichtigkeit nachweiſen ſollen. Er wird von Briſſot unterbrochen, der ihn nach dem Grunde des gegen ſeine Perſon erlaſſenen Verhaftbefehles fragt. Panis entſchuldigt ſich mit den Umſtänden, die man nach ſeiner Meinung zu ſchnell vergeſſen habe, ſowie mit der damals herrſchenden ſchreckhaften Unordnung, mit der Menge von Anzeigen gegen die Verſchwörer vom 10. Auguſt, mit der Gewichtigkeit der gegen Briſſot verbreiteten Gerüchte und mit der Nothwendigkeit endlich, dieſe näher zu prüfen. — Nach dieſen langen Auseinanderſetzungen, welche jeden Augenblick unterbrochen, und wieder aufgenommen werden, erhält endlich Marat auf ſeine unaufhörlich wiederholten Vorſtellungen, da man ihm nicht länger entgegen ſein konnte, das Wort. Es war das erſte Mal, daß er auf der Rednerbühne erſchien: ſein Anblick erregt allgemeinen Unwillen, und unter fürchterlichem Lärmen ruft man: Herunter, herunter! Nachläſſig gekleidet, eine Mütze tragend, die er auf die Rednerbühne niederlegt, ſieht er ſich mit einem krampfhaften und verächtlichen Lächeln um: „Ich habe, ſpricht er, eine große Menge perſönlicher Feinde in dieſer Verſammlung." — — Uns Alle, uns Alle, ruft die Mehr-

Digitized by Google

zahl der Deputirten. „Ich habe, fährt Marat mit derſelben Sicherheit fort, in dieſer Verſammlung eine große Menge perſönlicher Feinde; ich fordre ſie zum Anſtande auf. Mögen Sie ſich das wüthende Geſchrei gegen einen Mann erſparen, welcher der Freiheit und ihnen ſelbſt, mehr als ſie denken gedient hat. — „Man ſpricht von Triumvirat, von Dictatur, man ſchreibt den Plan dazu der Pariſer Deputation zu; wohlan! Ich bin es der Gerechtigkeit ſchuldig zu erklären, daß meine Amtsgenoſſen, und namentlich Robespierre und Danton ſich dieſem Plane fortwährend widerſetzt haben, und daß ich immer über dieſen Punkt mit ihnen Streit hatte. Ich habe zuerſt und allein unter allen politiſchen Schriftſtellern an dieſe Maßregel, als an das einzige Mittel zur Vernichtung der Verräther und Verſchwörer gedacht. Mich allein muß man beſtrafen, aber vorher mich hören. — (Einzelne Wenige rufen Beifall.) „Mitten unter den ewigen Machinationen eines treuloſen Königs, eines verbrecheriſchen Hofes, und heuchleriſcher Patrioten, welche in den beiden Verſammlungen die öffentliche Freiheit verkauften, werdet Ihr mich doch nicht deshalb tadeln, daß ich auf das einzige Rettungsmittel ſann, und zur Rache gegen die ſtrafbaren Häupter aufrief? Nein, denn das Volk würde Euch Lügen ſtrafen. Es hat gefühlt, daß ihm nur dieſes Eine Mittel übrig blieb, und es hat ſich ſelbſt zum Dictator gemacht und ſich von den Verräthern befreit.

„Ich habe mehr als ein Anderer vor der Idee ſolcher Schreckensbewegungen zurückgeſchaudert, und nur damit ſie nicht immer vergeblich ſeien, wünſchte ich, daß ſie von einer feſten und ſichern Hand geleitet würden! Hätte man bei der Einnahme der Baſtille die Nothwendigkeit dieſer Maßregel begriffen, ſo wären die Köpfe von fünf Hundert Verbrechern auf meinen Ruf gefallen, und die Ruhe wäre von dieſer Zeit an geſichert geweſen. Allein weil man dieſe eben ſo weiſe als nothwendige Energie nicht anwendete, ſind hundert Tauſend Patrioten erwürgt worden, und eben ſo viel ſind noch vom Tode bedroht. Der Beweis übrigens, daß ich aus dieſem Dictator, Tribun, Triumvir (der Name iſt gleichgültig) keinen Tyrann machen wollte, wie ihn die Einfalt ſich denkt, ſondern ein bloßes dem

Digitized by Google

Vaterlande geweihtes Schlachtopfer, deſſen Loos kein Ehrgeizi=ger beneidet hätte, iſt der, daß nach meinem Willen ſein Amt nur wenige Tage dauern, und ſich blos auf die Verurthei=lung der Verräther beſchränken, und er ſelbſt während dieſer Zeit eine Kugel am Fuße nachſchleifen ſollte, damit er immer in der Hand des Volkes bleibe. Meine Ideen, ſo empörend ſie erſcheinen, bezweckten demnach nur das öffentliche Wohl. Wart Ihr aber ſelbſt noch nicht reif, um mich zu verſtehen, deſto ſchlimmer für Euch!" — Das tiefe Stillſchweigen, wel=ches bisher geherrſcht hatte, wird bei dieſen Worten durch Lachen unterbrochen, das aber den weit mehr furchtbaren als lächerlichen Redner nicht aus der Faſſung bringt. Er fährt fort: „das war meine eigenhändig unterzeichnete und öffentlich von mir vertheidigte Meinung. Wenn ſie falſch war, ſo mußte man ſie bekämpfen, mich eines Beſſern belehren, nicht aber mich der Tyrannei beſchuldigen." — „Man hat mich des Ehr=geizes angeklagt; allein ſeht mich an und urtheilt. Hätt' ich mir mein Stillſchweigen bezahlen laſſen wollen, ſo wäre ich mit Golde überſchüttet worden, ſo aber bin ich arm! Ohne Unterlaß verfolgt, habe ich mich aus einem unterirdiſchen Ge=wölbe in das andere geflüchtet und die Wahrheit gepredigt auf dem Blocke. — „Was Euch betrifft, ſo öffnet die Augen; verſchwendet Eure Zeit nicht mit ärgerlichen Diskuſſionen, ſondern verbeſſert lieber die Erklärung der Menſchenrechte, verfaßt die Con=ſtitution, und legt die Grundlagen zu einer gerechten und freien Verwaltung, was der wahre Zweck Eurer Arbeiten iſt." — Eine allgemeine Aufmerkſamkeit war dieſem ſonderbaren Menſchen ge=ſchenkt worden, und die Verſammlung, noch ganz betäubt von der Schilderung eines ſo gräßlichen und ſo überlegenen Sy=ſtems, verhielt ſich ruhig. Einige Anhänger Marat's hat=ten ihm, durch dieſes Stillſchweigen aufgemuntert, Beifall zu=geklatſcht, allein ſie fanden keine Nachahmer, und Marat kehrte auf ſeinen Platz zurück, ohne daß man ihm Beifall oder Mißfallen bezeugte. — Vergniaud, der reinſte und weiſe=ſte der Girondiſten, glaubt das Wort nehmen zu müſſen, um den Unwillen der Verſammlung wieder aufzuregen. Er be=klagt das Unglück, einem von Decreten verfolgten Menſchen

Digitized by Google

antworten zu müſſen! — Chabot und Tallien erheben ſich bei dieſen Worten und fragen ihn, ob er etwa darunter die vom Châtelet gegen Marat wegen ſeiner Feindſchaft mit Lafayette erlaſſenen Decrete verſtehe? Vergniaud bleibt bei ſeinen Worten, und bedauert einem Menſchen antworten zu müſſen, der ſich von den wider ihn erlaſſenen Urtheilsſprüchen nicht gereinigt habe, einem Menſchen, der mit Verläumdungen, Blut und Galle überfüllt ſei. — Abermals erhebt ſich Murren, allein Vergniaud fährt mit Feſtigkeit fort, und nachdem er unter den Pariſer Deputirten, David, Duſſaulx und einige andere Mitglieder als rühmliche Ausnahmen bezeichnet hat, nimmt er das berüchtigte Rundſchreiben des Gemeinderathes in die Hand, und lieſ't es ganz vor. Da es indes ſchon bekannt iſt, ſo bringt es nicht die Wirkung hervor, wie eine andere Schrift, welche der Deputirte Boileau vorlieſ't. Es iſt ein Blatt von Marat, an demſelben Tage gedruckt, in welchem er ſagt: „Eine einzige Betrachtung ſchmerzt mich, nämlich die, daß alle meine Bemühungen das Volk zu retten, ohne einen neuen Aufſtand zu nichts führen werden. Stell' ich mir die mehrſten Deputirten vor, ſo verzweifle ich an dem öffentlichen Wohle; wenn in den acht erſten Sitzungen die Grundlagen der Conſtitution nicht feſtgeſetzt ſind, ſo erwartet nichts mehr von dieſer Verſammlung. Fünfzig Jahre Anarchie erwarten Euch, der Ihr nur durch einen wahrhaft patriotiſchen und ſtaatsklugen Dictator entgehen könnt. O ſchwatzendes Volk, wenn Du zu handeln wüßteſt!“

Oft wird die Verleſung dieſes Blattes durch Geſchrei des Unwillens unterbrochen. Kaum iſt ſie beendigt, als ſich eine Menge Mitglieder gegen Marat erheben. Die einen drohen ihm, und rufen: Nach der Abtei, unter die Guillotine! andere überhäufen ihn mit Schimpf. Er antwortet auf Alles dieſes nur durch ein neues ſcheußliches Lachen. Boileau fordert ein Anklagedecret und der größte Theil der Verſammlung verlangt zur Abſtimmung überzugehen. Marat beſteht mit Kaltblütigkeit darauf, gehört zu werden. Man will ihn jedoch nur an den Schranken anhören, endlich erlaubt man ihm doch die Rednerbühne zu beſteigen. Er beginnt mit ſeiner gewöhnlichen

Digitized by Google

Phraſe, und fordert ſeine Feinde zu Beobachtung des Anſtandes auf. Was die Decrete beträfe, die man ſich nicht entblödet habe, ihm vorzuwerfen, ſo mache er ſich eine Ehre daraus, weil ſie der Preis ſeines Muthes ſeien. Ueberdis habe das Volk ihn ſchon durch ſeine Wahl in den Convent freigeſprochen und zwiſchen ihm und ſeinen Anklägern entſchieden. Er bekennt ſich offen zum Verfaſſer der eben verleſenen Schrift, denn, wie er ſich ausdrückte, die Lüge nahe nie ſeinem Munde, und Furcht ſei ſeinem Herzen fremd. „Einen Widerruf von mir verlangen, heißt von mir fordern, daß ich das nicht ſehe, was ich ſehe, daß ich nicht fühle, was ich fühle, und es giebt keine Macht unter der Sonne, welche dieſe Ideenumwälzung in mir hervorbringen könnte; ich kann für die Reinheit meines Herzens ſtehen, allein ich kann nicht meine Gedanken ändern, denn dieſe gehen aus der Natur der Dinge ſelbſt hervor!

Marat erzählt hierauf der Verſammlung, daß dieſer öffentliche Anſchlag ſchon vor zehn Tagen gedruckt, und jetzt von ſeinem Buchhändler wider ſeinen Willen noch einmal aufgelegt worden ſei; daß er aber in der erſten Nummer des **Journal de la république** eine neue Auseinanderſetzung ſeiner Prinzipien gegeben habe, von denen die Verſammlung, wenn ſie ihm Gehör ſchenken wolle, ſicherlich zufrieden geſtellt werden würde.

Wirklich läßt man ihn dieſen Artikel vorleſen, und die Verſammlung, durch die gemäßigten Ausdrücke, welche Marat in dieſem „mein neuer Weg“ überſchriebenen Aufſatze gebraucht, beſänftigt, behandelt ihn mit weniger Strenge; er erhält ſogar einige Zeichen der Belobung. Allein nun beſteigt er aufs neue die Rednerbühne mit ſeiner gewohnten Kühnheit, um ſeinen Mitdeputirten eine Lection über die Gefahren der blinden Hitze und des Vorurtheiles zu halten. „Wenn mein Journal nicht gerade an dieſem Tage erſchienen wäre, um mich zur rechten Zeit außer Schuld zu ſetzen, ſo hättet ihr mich ohne Weiteres in den Kerker geworfen! Allein — hier zeigte er eine Piſtole, die er immer bei ſich trug, und ſetzte ſie an die Stirn — ich hatte etwas bei mir, das mir meine Freiheit bewahren konnte, und wenn Ihr einen Anklage-Beſchluß gegen mich erlaſſen hättet, ſo würde ich mir hier auf der Redner-

bühne ſelbſt eine Kugel durch den Kopf gejagt haben. Das iſt die Frucht meiner Arbeiten, meiner Gefahren, meiner Leiden! Wohlan denn! ich werde unter Euch bleiben, um Eurer Wuth zu trotzen!“ Bei dieſer letzten Aeußerung Marat's geräth die Verſammlung wieder in ihren früheren Unwillen und ruft: er ſei ein Narr, ein Schurke, und lange Zeit vergeht, ehe ſie ſich wieder beruhigt. — Die Berathung hatte mehrere Stunden gedauert, und was hatte man eigentlich erfahren? ..... Nichts über den angeblichen Plan, eine Dictatur von Triumvirn einzuführen, wohl aber viel rückſichtlich des Charakters der verſchiedenen Parteien und ihrer Stärke. Man hatte geſehen, daß Danton gefällig und voll guten Willens für ſeine Amtsgenoſſen war, unter der Bedingung, daß man ihn ſeines ſonſtigen Betragens wegen in Ruhe ließ; Robespierre hatte viel Stolz und Bitterkeit an den Tag gelegt; Marat hatte durch ſein cyniſches Weſen und ſeine Frechheit Erſtaunen erregt, war von ſeiner eigenen Partei zurückgewieſen worden, hatte ſich aber bemüht, der Verſammlung ſein ſcheußliches Syſtem einzureden; alle drei endlich machten in der Revolution durch verſchiedene Eigenſchaften und Laſter ihr Glück, waren mit einander uneinig, ſtraften ſich gegenſeitig Lügen, und hatten augenſcheinlich nur die jedem Menſchen angeborene Neigung Einfluß zu gewinnen, die aber noch lange nicht Sucht nach tyranniſcher Gewalt genannt werden kann. Man war mit den Girondiſten über das Verdammliche der Septemberſcenen einverſtanden; man ließ ihren Talenten und ihrer Redlichkeit Gerechtigkeit widerfahren, allein man fand ihre Anklagen übertrieben und unklug, und konnte nicht umhin, in ihrem Unwillen auch etwas perſönlichen Groll zu erblicken. Von dieſem Augenblicke an theilte ſich die Verſammlung, wie einſt in den erſten Tagen der conſtituirenden Verſammlung, in eine rechte und eine linke Seite. Auf der rechten Seite waren alle Girondiſten, und alle, welche ohne perſönlich mit ihnen verbunden zu ſein, doch ihren edlen Unwillen theilten. Im Centrum ſaßen in beträchtlicher Anzahl lauter redliche, aber friedliebende Deputirte, welche weder nach Geiſt noch nach Character an dem Streite anders als durch Abſtimmen Antheil nehmen konnten, und, ſich unter der Menge

verlierend die ſichere Verborgenheit ſuchten. Ihre große Anzahl in der Verſammlung, die große Achtung, welche man dieſer noch erwies, der Eifer, mit welchem ſich die Partei der Jakobiner und des Gemeinderaths in ihren Augen zu rechtfertigen ſuchten, Alles dieſes beruhigte ſie. Sie gefielen ſich in dem Glauben, daß die Autorität des Conventes mit der Zeit hinreichen werde, die Unruheſtifter im Zaum zu halten, und waren nicht abgeneigt, gewaltſame Maßregeln noch zu verſchieben, um den Girondiſten ſagen zu können, daß ihre Anklagen voreilig ſeien. Bis hieher zeigten ſie ſich noch verſtändig und unparteiiſch, wenn auch manchmal etwas eiferſüchtig auf die zu häufige und zu glänzende Beredtſamkeit der rechten Seite; allein bald zeigten ſie ſich der Tyrannei gegenüber in ihrer Schwäche und Laßheit. Man nannte ſie die Ebene, und im Gegenſatze die linke Seite, den Berg, weil hier die Jacobiner einer über dem andern ſaßen. Hier auch hatten alle Deputirte von Paris, die aus den Departements, welche ihre Ernennung dem Briefwechſel der Clubs verdankten, ſo wie alle diejenigen endlich ihren Sitz, welche man ſeit ihrer Ankunft durch die Vorſtellung gewonnen hatte, daß man den Feinden der Revolution keine Gnade angedeihen laſſen dürfe. Unter ihnen zählte man auch einige ausgezeichnete Männer, denen aber als ſtrengen und folgerechten Denkern die Theorien und der Philanthropismus der Girondiſten als leere Abſtractionen mißfielen. Doch war der Berg noch wenig zahlreich; die mit der rechten Seite verbundene Ebene bildete eine bedeutende Majorität, welche Pétion zum Präſidenten erhoben hatte, und die Angriffe der Girondiſten auf die Septemberunthaten billigte, mit Ausnahme der Perſönlichkeiten, welche ihr zu vorſchnell und zu wenig gegründet erſchienen. — Man ging von den gegenſeitigen Anklagen der beiden Parteien zur Tagesordnung über, behielt jedoch die Decrete des vorigen Tages und folgende drei Punkte bei: 1) vom Miniſter des Innern einen treuen Bericht über den Zuſtand von Paris zu verlangen; 2) einen Geſetzentwurf gegen die Urheber von Mordthaten und Plünderungen abzufaſſen, und 3) auf Mittel zu ſinnen, den Convent mit einer Departemental-Garde zu umgeben. Was den

Digitized by Google

Bericht über den Zuſtand von Paris betraf, ſo wußte man, da Roland ihn zu erſtatten hatte, in welchem Sinne und mit welcher Energie er abgefaßt ſeyn würde; nicht weniger Hoffnung ſetzte man auf die Commiſſion, denen man die beiden letztern Aufgaben übertragen hatte, weil ſie ganz aus Girondiſten beſtand, darunter Buzot, Laſource und Kerſaint. — Vorzüglich gegen dieſe beiden letzten Geſetzesvorſchläge waren die Männer vom Berge eingenommen. Sie fragten, ob man das Martial-Geſetz und die Blutſcenen auf dem Marsfelde erneuern, und ob der Convent ſich wie der König mit Satelliten und Leibwachen umgeben wolle? Sie erneuerten ſo, wie die Girondiſten ſagten, alle jene, früher vom Hofe gegen das Lager von Paris angeführten Gründe. — Viele der eifrigſten Mitglieder der linken Seite waren in ihrer Eigenſchaft als Mitglieder des National-Convents den Anmaßungen des Pariſer Gemeinderathes entſchieden entgegen, und keiner, mit Ausnahme der Pariſer Abgeordneten, vertheidigte ihn, wenn er angegriffen wurde, was tagtäglich vorfiel. Ein Decret folgte dem andern, und da der Gemeinderath in Folge des Beſchluſſes, der die Erneuerung aller Gemeindebehörden anbefahl, zögerte, ſich zu erneuern, ſo erhielt der Vollziehungsrath Befehl, Sorge zu tragen, daß er ſich füge, und der Verſammlung alle drei Tage darüber zu berichten. Ferner wurde eine Commiſſion von ſechs Mitgliedern ernannt, um die Erklärung aller derer entgegenzunehmen, welche Effekten im Stadthauſe niedergelegt hatten, um das Nochvorhandenſein dieſer Gegenſtände, oder den vom Gemeinderathe davon gemachten Gebrauch zu unterſuchen. Das Departements-Directorium, welches der aufrühreriſche Gemeinderath in eine bloße Steuercommiſſion verwandelt hatte, wurde in alle ſeine Functionen wieder eingeſetzt, und nahm ſeinen alten Directorial-Titel wieder an. Die Gemeindewahlen zur Ernennung des Maire, des Gemeinderathes und der großen Gemeinde-Verſammlung, bei welchen die Jacobiner, um die Schwachen einzuſchüchtern, neuerdings öffentliche Abſtimmung verlangten, geſchahen durch eine Beſtätigung des ſchon beſtehenden Geſetzes mit geheimer Abſtimmung. Die nach dieſer ungeſetzlichen Art

bereits gemachten Wahlen wurden für ungiltig erklärt, und die Sectionen unterwarfen ſich dem Befehle, ſie noch einmal nach der vorgeſchriebenen Form vorzunehmen. Endlich beſchloß man noch, daß alle, die man ohne geſetzliche Verhaftbefehle gefangen geſetzt habe, auf der Stelle in Freiheit geſetzt werden ſollten, und damit verſetzte man dem Aufſichts-Ausſchuſſe, der vorzüglich gegen die Perſonen wüthete, einen tödtlichen Streich.

Alle dieſe Decrete wurden in den erſten Tagen des Oktobers gefaßt und der Gemeinderath, alſo in die Enge getrieben, ſah ſich endlich genöthigt, ſich unter den Convent zu beugen. Allein der Aufſichts-Ausſchuß wollte ſich nicht ohne Widerſtand werfen laſſen. Seine Mitglieder erſchienen vor der Verſammlung mit der Erklärung, daß ſie ihre Feinde eines Beſſern belehren wollten. Als Inhaber der Papiere, die man bei dem ehemaligen, wie man ſich erinnern wird, durch das Gericht vom 17. Auguſt zum Tode verurtheilten Intendanten der Civilliſte-Liſte, Delaporte, gefunden, beſäßen ſie einen Brief, worin alle die Summen verzeichnet ſeien, die gewiſſe, von den früheren Verſammlungen erlaſſene Decrete gekoſtet hätten; ſie gedächten daher die im Solde des Hofes ſtehenden Deputirten zu entlarven und hierdurch die Falſchheit ihres geprieſenen Patriotismus zu erhärten. „Nennt ſie!“ rief die Verſammlung mit Unwillen. — Wir können ſie noch nicht bezeichnen, antworteten die Ausſchuß-Mitglieder. Auf der Stelle wurde, um über dieſe ſchimpflichen Beſchuldigungen Gewißheit zu erhalten, eine Commiſſion von vier und zwanzig Deputirten, die weder zur conſtituirenden noch zur geſetzgebenden Verſammlung gehört hatten, ernannt, und dieſe beauftragt, die Papiere zu unterſuchen und einen Bericht darüber zu erſtatten. Marat, der Erfinder dieſes Antrags, erklärte in ſeiner Zeitung, daß er die Rolandiſten, die Anklage des Gemeinderaths, mit gleicher Münze bezahlt habe, und kündigte die vorgebliche Entdeckung einer Verſchwörung der Girondiſten an. Allein durch die Prüfung der Papiere wurde kein einziger der gegenwärtigen Deputirten blosgeſtellt, und der Aufſichts-Ausſchuß für einen Verläumder erklärt. Da die Papiere von zu großem Umfange waren, als daß der Ausſchuß ihre Prüfung auf dem Stadthauſe hätte fortſetzen können,

ſo ließ man ſie in eines der Büreaux des Verſammlungsgebäudes ſchaffen. Da Marat ſich auf dieſe Art der reichlichen Materialien zu ſeinen täglichen Anklagen beraubt ſah, ſo ward er höchlich ergrimmt, und behauptete in ſeiner Zeitung, man habe den urkundlichen Beweis aller Verräthereien vernichten wollen.

Nachdem die Verſammlung auf dieſe Art die fernern Eingriffe des Gemeinderaths zurückgewieſen hatte, beſchäftigte ſie ſich mit dem Vollziehungsrathe, und beſchloß, daß die Miniſter künftig nicht mehr aus ihrer Mitte genommen werden könnten. Danton, welcher nun zwiſchen dem Juſtizminiſterium und der Theilnahme am Convente wählen mußte, zog wie einſt Mirabeau das Letztere vor, weil ihm dadurch die Rednerbühne eröffnet wurde, und legte ſein Portefeuille nieder, ohne Rechenſchaft von den geheimen Ausgaben abzulegen, unter dem Vorwande, daß er ſich dieſer Verpflichtung bereits im Staatsrathe entledigt habe. Mit dieſem Vorgeben hatte es nicht ſeine ganze Richtigkeit, allein man unterſuchte die Sache nicht näher und ging zur Tagesordnung über. Da Franz von Neuf-Chateau das Juſtizminiſterium ausſchlug, ſo übernahm es Garat, ein ausgezeichneter, geiſtreicher Schriftſteller, der ſich durch ſeine vortreffliche Redaction des Journal de Paris vortheilhaft bekannt gemacht hatte. Servan, ermüdet durch ſein mühſames Amt, welches nicht ſowohl ſeine geiſtigen Fähigkeiten als ſeine körperlichen Kräfte überſtieg, zog das Commando über die Beobachtungsarmee vor, die man an den Pyrenäen hin zuſammenzog. Lebrun übernahm proviſoriſch das Kriegsminiſterium noch zu dem der auswärtigen Angelegenheiten. Auch Roland endlich bot ſeine Demiſſion an, aus Unwillen über die ſeiner Rechtlichkeit und ſeiner unbeugſamen Ordnungsliebe ſo feindlich widerſtrebende Anarchie. Die Girondiſten ſchlugen der Verſammlung vor, ihn zu erſuchen ſein Portefeuille beizubehalten; die Bergpartei aber, namentlich Danton, deſſen Plane er oft durchkreuzt hatte, verwarfen dieſen Schritt, als des Conventes ganz unwürdig. Danton klagte, er, (Roland) ſei zu ſchwach und werde von ſeiner Frau geleitet; man ſetzte dem Vorwurfe der Schwäche ſeinen Brief vom 3. September entgegen, und man hätte auch noch durch Anführung ſeines ihm, Danton,

im Staatsrathe geleiſteten Widerſtandes antworten können. Doch ging man zur Tagesordnung über, und Roland blieb auf die dringenden Vorſtellungen der Girondiſten und aller rechtlichen Leute im Miniſterium. „Ich bleibe, ſchrieb er mit edlem Sinne der Verſammlung, weil mich hier Verläumdungen und Gefahren bedrohen, und weil der Convent mein Bleiben zu wünſchen ſcheint. Es iſt viel Ehre für mich, — ſagte er am Schluſſe ſeines Briefes, — daß man mir nur meine Verbindung mit dem Muthe und der Tugend vorwerfen konnte."

Die Verſammlung theilte ſich ſodann in mehre Ausſchüſſe; ſie erwählte einen Aufſichts-Ausſchuß von dreißig Mitgliedern, einen Kriegsausſchuß von vier und zwanzig, einen Rechnungs-Ausſchuß von fünfzehen, einen vierten für bürgerliche und peinliche Geſetzgebung von acht und vierzig, und einen fünften für Aſſignaten, Münze und Finanzen von zwei und vierzig Mitgliedern. Ein ſechster Ausſchuß, wichtiger als alle andern, überkam den eigentlichen Auftrag, weshalb der Convent einberufen worden war, nämlich den, einen Conſtitutionsentwurf vorzulegen. Man bildete ihn aus neun Mitgliedern, Alle bereits rühmlichſt bekannt, und beinahe alle im Intereſſe der rechten Seite gewählt. Die Philoſophie wurde vertreten durch Sieyes, Condorcet und den Amerikaner Thomas Payne, der erſt neuerlich zum franzöſiſchen Bürger und zum Convents-Mitgliede ernannt worden war; die Gironde wurde beſonders noch vertreten durch Genſonné, Vergniaud, Pétion und Briſſot; das Centrum durch Barrère und die Bergpartei durch Danton. Man iſt ohne Zweifel erſtaunt, dieſen ſo beweglichen, allein ſo wenig ſpekulativen Tribun in dieſem rein philoſophiſchen Ausſchuſſe zu finden, und es ſcheint, daß Robespierre, wenn auch nicht nach ſeinen Talenten, doch nach ſeinem Charakter eher für dieſen Platz gepaßt hätte, auch iſt gewiß, daß ſich Robespierre viel angelegentlicher um dieſe Auszeichnung beworben hatte, und ſich über das Mißlingen ſeiner Wünſche auf das Tiefſte verletzt fühlte. Man gab Danton den Vorzug, der ſeines geſunden Menſchenverſtandes wegen zu Allem brauchbar, und noch durch keine tiefe Erbitterung von ſeinen Amtsgenoſſen getrennt war. Uebrigens war dieſe Zuſammen-

ſetzung des Ausſchuſſes Schuld, daß die Conſtitutionsarbeiten ſo lange hinausgeſchoben wurden. — Nachdem man auf dieſe Art für die Herſtellung der Ordnung in der Hauptſtadt, für die Organiſation der ausübenden Gewalt, und für Bildung der Ausſchüſſe, ſo wie für die Vorbereitungen zur Entwerfung einer Conſtitution, Sorge getragen hatte, war noch ein letzter und zwar ein äußerſt wichtiger Gegenſtand zu verhandeln, nämlich das Schickſal Ludwigs XVI. und ſeiner Familie. Das tiefſte Stillſchweigen war bisher hierüber in der Verſammlung beobachtet worden; man ſprach überall, bei den Jacobinern, auf dem Stadthauſe, an allen öffentlichen Orten und in allen geſchloſſenen Geſellſchaften darüber, nur nicht in dem Convente. Ausgewanderte waren mit den Waffen in der Hand ergriffen, und nach Paris gebracht worden, um gerichtet zu werden. Bei dieſer Gelegenheit erhob ſich eine Stimme (es war die erſte), und fragte, ob man nicht, anſtatt ſich mit dieſen untergeordneten Schuldigen zu beſchäftigen, lieber an die Höheren im Tempel eingeſchloſſenen Schuldigen denken wolle? Bei dieſen Worten herrſchte das tiefſte Stillſchweigen in der Verſammlung. Barbaroux nahm zuerſt das Wort, und bemerkte, daß man, bevor man wiſſen könne, ob der Convent Ludwig XVI. zu richten habe, erſt entſcheiden müſſe, ob der Convent ein Gerichtshof ſei, denn es ſeien noch andere Schuldige als die im Tempel zu richten. Hierbei ſpielte Barbaroux auf den Plan an, den Convent in einen außerordentlichen Gerichtshof zu verwandeln, welcher ſelbſt die Unruheſtifter, Triumvirn ꝛc. zu richten hätte. Nach einigen Debatten wurde der Vorſchlag an den Geſetzgebungs-Ausſchuß verwieſen, damit dieſer die aus ihm entſtehenden Fragen vorläufig prüfe.

Viertes Capitel.

Frankreichs militairiſche Lage zu Ende Octobers 92. — Lille wird von den Oeſtreichern bombardirt; Cüſtine beſetzt Worms und Mainz. — Mißgriffe der franzöſiſchen Generale. — Mißlungene Operationen Cüſtine's. — Die Alpenarmee. — Eroberung von Savoyen und Nizza. — Dümouriez begiebt ſich nach Paris; ſeine Stellungen zu den Parteien. Einfluß und Organiſation des Jacobinerclubs. — Zuſtand der franzöſiſchen Geſellſchaft; die Pariſer Salons. — Unterredung zwiſchen Marat und Dümouriez; Anekdote. — Zweiter Kampf der Gironde mit der Bergpartei; Louvet klagt Robespierre an; deſſen Antwort; die Verſammlung geht auf dieſe Anklage nicht ein. — Die erſten Anträge des Prozeſſes Ludwig XVI. —

Frankreichs militairiſche Lage erſchien in dieſem Augenblicke ſehr verändert. Es war Mitte Oktobers; ſchon war der Feind aus der Champagne und aus Flandern zurückgeſchlagen, und das fremde Gebiet an drei Stellen überſchritten worden, in der Pfalz, in Savoyen und in der Grafſchaft Nizza.

Wie wir geſehen haben, zogen ſich die Preußen aus ihrem Lager von Lune zurück, ſchlugen den Weg durch den Argonner Wald ein, wobei ſie die Engpäſſe mit Todten und Kranken bedeckten, und entgingen einer gänzlichen Niederlage nur durch die Fahrläſſigkeit der franzöſiſchen Feldherren, von welchen jeder einen andern Zweck verfolgte. Der Herzog von Sachſen-Teſchen war bei ſeinem Angriffe auf die Niederlande nicht glücklicher geweſen. Während die Preußen gegen die Argonne zogen, wollte dieſer Prinz nicht zurückbleiben, ſondern ein glänzendes Unternehmen ausführen. Allein obgleich die franzöſiſche Nordgränze entblößt war, ſo waren doch ſeine Streitkräfte nicht bedeutender, denn nur mit Mühe konnte er fünfzehn Tauſend Mann und einiges halb brauchbares Geſchütz zuſammenbringen. Er machte hierauf auf der ganzen Feſtungslinie Schein-Angriffe, brachte eines der kleinen franzöſiſchen Lager in Verwirrung und rückte dann plötzlich vor Lille, um hier eine Belagerung zu verſuchen, welche die größten Generale mit mächtigen Heeren und zahlreichem Belagerungsgeſchütze nicht hatten ausführen können.

Digitized by Google

Nur die Möglichkeit eines glücklichen Erfolges rechtfertigt im Kriege blutige Unternehmungen. Der Herzog konnte nur von einem Punkte aus den Platz angreifen; auf dieſem errichtete er Batterien von Haubitzen, und bombardirte die Stadt ſechs Tage hinter einander, wodurch mehr als zweihundert Häuſer in Brand geriethen. Man ſagt, die Erzherzogin Chriſtine habe dieſem ſchrecklichen Schauſpiele ſelbſt beiwohnen wollen. Wenn dem ſo iſt, ſo konnte ſie nur Zeugin von dem Heldenmuthe der Belagerten und von der Nutzloſigkeit der öſterreichiſchen Barbarei ſein. Die Einwohner von Lille widerſtanden mit großherzigem Muthe, und wollten nichts von einer Uebergabe wiſſen; am 8. October ſah ſich deshalb Herzog Albert, während die Preußen die Argonne verließen genöthigt, von Lille abzuziehen, und wurde von dem General Labourdonnais, der von Soiſſons, und von Beurnonville, der aus der Champagne ankam, gezwungen, ſich ſchleunigſt über die Grenze zurückzuziehen; der Widerſtand Lille's aber wurde in ganz Frankreich jubelnd verkündet und vermehrte noch den allgemeinen Enthuſiasmus.

Faſt um die nämliche Zeit wagte Cuſtine in der Pfalz kühne Unternehmungen, die aber von einem mehr glänzenden als dauernden Erfolge waren. Zu Biron's Armee, die längs des Rheines lagerte, gehörend, ſtand er mit ſiebenzehn Tauſend Mann in einiger Entfernung von Speier. Die große Invaſionsarmee hatte bei ihrem Eindringen in das Innere Frankreichs, ihren Rücken nur ſchwach gedeckt; kleine Detachements beſetzten Speier, Worms und Mainz. Cuſtine bemerkte es, marſchirte auf Speier, und bemächtigte ſich dieſer Stadt am 30. September ohne Schwertſtreich. Durch dieſen glücklichen Erfolg ermuthigt, drang er am 5. October bis Worms ohne größeren Schwierigkeiten zu begegnen, und nöthigte hier die Garniſon von 2700 Mann die Waffen zu ſtrecken. Hierauf nahm er Frankenthal und richtete alsbald ſein Augenmerk auf Mainz, welches der wichtigſte Rückzugspunkt für die Preußen war, und in welchem ſie unkluger Weiſe nur eine mittelmäßige Garniſon zurückgelaſſen hatten. Cuſtine konnte mit ſeinen ſiebenzehn Tauſend Mann und ohne das erforderliche Ge-

Digitized by Google

ſchütz keine Belagerung unternehmen, allein er verſuchte es mit einem Handſtreiche. Die Ideen, welche Frankreich in Aufruhr gebracht hatten, bewegten auch ganz Deutſchland, namentlich die Univerſitätsſtädte: zu dieſen gehörte auch Mainz, und Cuſtine wußte ſich in der Stadt Anhänger zu verſchaffen. Er näherte ſich den Mauern der Feſtung, entfernte ſich wieder auf die falſche Nachricht vou der Annäherung eines öſterreichiſchen Corps, rückte wieder aufs Neue vor, und täuſchte durch große Bewegungen den Feind über die Stärke ſeiner Armee. Man berieth ſich in der Feſtung. Der Vorſchlag zu capituliren wurde von den Anhängern der Franzoſen nachdrücklich unterſtützt, und am 21. October wurden Cuſtine die Thore geöffnet. Die Garniſon ſtreckte die Waffen, mit Ausnahme von acht Hundert Oeſterreichern, welche ihre Vereinigung mit der Hauptarmee bewerkſtelligten. Die Nachricht von dieſen glücklichen Unternehmungen verbreitete ſich mit reißender Schnelle, und machte außerordentlichen Eindruck; ſie hatten allerdings wenig Blut gekoſtet, ſie waren, verglichen mit der Standhaftigkeit der Liller und mit der bei Sainte Menehould gezeigten großherzigen Kaltblütigkeit auch ſehr wenig verdienſtlich, allein man war entzückt, aus bloßen Vertheidigern ſo plötzlich Eroberer geworden zu ſein. So weit hatte Cuſtine Alles gut ausgeführt; allein nun mußte er ſeine Stellung richtig erkennen, und dem Feldzuge wo möglich durch eine entſcheidende Bewegung ein Ende machen. In dieſem Augenblicke hatten nämlich die drei Armeen von Kellermann, Dümouriez und Cuſtine durch den glücklichſten Zufall eine Stellung eingenommen, vermöge welcher ſie die Preußen vernichten, und auf Einem Marſche die ganze Rheinlinie bis an das Meer erobern konnten. Wenn Dümouriez, weniger von einer andern Idee eingenommen, Kellermann unter ſeinem Befehle behalten und die Preußen mit ſeinen achtzig Tauſend Mann verfolgt hätte, wenn zu gleicher Zeit Cuſtine von Mainz nach Coblenz heraufmarſchirt wäre, und ſich ihnen in den Rücken geworfen hätte, ſo wären ſie unwiderbringlich verloren geweſen. Wäre man hierauf längs dem Rheine hin nach Holland vorgerückt, ſo hätte man den Herzog Albert im Rücken

Digitized by Google

gefaßt, und ihn genöthigt, entweder die Waffen zu ſtrecken, oder ſich durchzuſchlagen; dann ſtand der Weg in die Niederlande offen, Trier und Luxemburg mußten als auf der beſchriebenen Linie liegend, nothwendig auch fällen, Alles gehörte dann Frankreich bis zum Rheine und der Feldzug war in Einem Monate geendigt. Dümouriez beſaß hierzu das hinreichende Genie, allein ſeine Ideen hatten eine andere Richtung genommen. Vor Verlangen brennend nach Belgien zurückzukehren, dachte er nur daran, Lille zu Hilfe zu eilen und Herzog Albert die Stirn zu bieten. Er überließ alſo Kellermann allein die Verfolgung der Preußen; aber auch dieſer konnte noch zwiſchen Trier und Luxemburg hindurch nach Coblenz vordringen, während Cuſtine von Mainz herabmarſchirte. Allein Kellermann war wenig unternehmend, vertraute zudem ſeinen Truppen nicht recht, die ermüdet ſchienen, und lagerte ſich bei Metz. Cuſtine ſeinerſeits, der ſich unabhängig machen und glänzende Einfälle unternehmen wollte, hatte keine Luſt ſich an Kellermann anzuſchließen, und ſich auf das linke Rheinufer zu beſchränken. Er dachte alſo gar nicht daran, nach Coblenz zu kommen. So wurde dieſer ſchöne Plan vernachläßigt, den der größte der militairiſchen Geſchichtſchreiber Frankreichs, Jomini, ſo vortrefflich aufgefaßt und dargeſtellt hat. — Cuſtine war bei vielem Geiſte hochmüthig, hitzig und inconſequent; er beabſichtigte vor Allem ſich von Biron und jedem andern Feldherrn unabhängig zu machen und wollte deshalb rings um ſich her als Eroberer auftreten. Da er Mannheim nicht einnehmen konnte, ohne die Neutralität des Churfürſten von der Pfalz zu verletzen, was ihm von Seiten des Miniſteriums verboten worden war, ſo beſchloß er über den Rhein zu ſetzen, um in das Herz von Deutſchland vordringen zu können. Frankfurt am Main ſchien ihm eine würdige Beute, und er beſchloß deshalb dieſe Stadt zu beſetzen. Doch verdiente dieſe freie Handelsſtadt, welche in allen Kriegen ihre Neutralität bewahrt hatte und für die Franzoſen günſtig geſtimmt war, dieſen unſeligen Vorzug nicht. Unvertheidigt war ſie leicht zu nehmen, allein ſchwer war es ſich darin zu halten, und dem zu Folge unnütz, ſie zu beſetzen. Dieſer Ein-

Digitized by Google

fall konnte nur einen Zweck haben, den nämlich, Kriegsſteuern aufzulegen; allein man hatte auch nicht einen einzigen Rechtsgrund, dergleichen einem beſtändig neutralen Volke aufzulegen, das höchſtens nur Wünſche äußerte, und eben dieſer Wünſche wegen, da ſie Frankreichs Prinzipien billigten und ihnen einen glücklichen Erfolg erſehnten, die gerechteſten Anſprüche auf deſſen Wohlwollen hatte. Allein Cuſtine beging den Fehler, am 27. October hier einzurücken. Er ſchrieb Contributionen aus, machte die Einwohner deshalb unwillig und ſetzte ſich durch dieſen Streifzug der Gefahr aus, entweder durch die von Bingen heraufdringenden Preußen, oder durch den Kurfürſten von der Pfalz, wenn dieſer die Neutralität brach und von Mannheim herbeimarſchirte, vom Rheine abgeſchnitten zu werden.

Die Nachrichten von dieſen Einfällen in das feindliche Gebiet erregten fortwährenden Jubel in Frankreich, wo man ganz erſtaunt war, auf einmal, da man erſt einige Tage vorher noch gefürchtet hatte erobert zu werden, jetzt ſelbſt Eroberungen zu machen. Die Preußen ſchlugen aus Beſorgniß eine fliegende Brücke über den Rhein, um die Franzoſen vom rechten Ufer zu vertreiben. Glücklicherweiſe für Cuſtine brauchten ſie zwölf Tage zum Uebergange über den Fluß; Entmuthigung, Krankheiten und die Trennung von den Oeſterreichern hatten ihre Armee bis auf funfzig Tauſend Mann geſchmolzen. Clairfayt war mit ſeinen achtzehn Tauſend Mann der allgemeinen Bewegung der franzöſiſchen Truppen gegen Flandern gefolgt, um dem Herzog Albert aus ſeiner Bedrängniß zu helfen; das Corps der Ausgewanderten war aufgelöſt worden, und dieſe glänzende Miliz vereinigte ſich entweder mit dem Condé'ſchen Corps, oder trat in fremden Sold über. — Während dieſe Ereigniſſe auf der Nord- und der Rhein-Grenze ſtatt hatten, erkämpften die Franzoſen auch Vortheile an den Alpen. Montesquiou drang mit der Süd-Armee in Savoyen ein, und ließ durch einen ſeiner Unterbefehlshaber die Grafſchaft Nizza beſetzen. Dieſer General, welcher ſich in der conſtituirenden Verſammlung als einen einſichtsvollen Staatsmann bewährt, bis jetzt aber noch nicht Zeit gefunden hatte, die ihm zugetraute Geſchicklichkeit als Militair darzuthun, war

Digitized by Google

an die Schranken der geſetzgebenden Verſammlung gefordert worden, um Rechenſchaft über ſeine Kriegsführung zu geben, die man der Langſamkeit beſchuldigte. Es war ihm jedoch gelungen, ſeine Ankläger zu überzeugen, daß nicht Mangel an Eifer, ſondern der Mangel an den hinreichenden Mitteln ſeine Verzögerung verurſacht habe, worauf er zur Alpenarmee wieder abgegangen war. Da er jedoch zur erſten Generation der Revolution gehörte und ſich deshalb mit der neuen nicht vertragen konnte, ſo verfiel er in eine nochmalige Anklage, und wäre ſicherlich abgeſetzt worden, hätte man nicht zur guten Stunde ſeinen Einfall in Savoyen vernommen. Deshalb ſuspendirte man ſeine Abſetzung und ließ ihn ſeine Eroberung verfolgen. Nach dem Plane, den Dümouriez entworfen hatte, als er zugleich Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und des Kriegs war, ſollte Frankreich ſeine Armeen bis an ſeine natürlichen Grenzen, alſo bis an den Rhein und die hohe Alpenkette vorrücken laſſen. Zu dieſem Zwecke mußte man aber Belgien, Savoyen und Nizza erobern. Frankreich hatte den Vortheil dabei, daß es den natürlichen Principien ſeiner Politik treu blieb, und nur den beiden Feinden, mit denen es im Kriege war, Oeſterreich nämlich und dem Hofe von Turin, an's Herz griff. Dieſen Plan, der im April in Belgien fehlſchlug, und der bisher in Savoyen aufgeſchoben worden war, ſollte nun Monte squiou ſeinerſeits ausführen. Er gab General Anſelme eine Diviſion, um auf ein gegebenes Zeichen über den Var und nach Nizza vorzurücken; er ſelbſt marſchirte mit dem größten Theile ſeiner Armee über Grenoble nach Chambéry, ließ die ſardiniſchen Truppen über Saint-Geniès bedrohen, und da er ſich ſelbſt vom Fort Barraux her Mont-Mélian näherte, ſo gelang es ihm, ſie zu trennen und in die Thäler zurückzuwerfen. Während ſeine Unterbefehlshaber ſie verfolgten, rückte er nach Chambéry vor, und hielt dort am 28. ſeinen feierlichen Einzug zur großen Zufriedenheit der Einwohner, welche die Freiheit als wahre Söhne des Gebirgs, und Frankreich als das angrenzende Schweſterland von verwandter Sprache und Sitte liebten. Er bildete ſogleich eine Verſammlung von Savoyern, um ſich über

Digitized by Google

eine eben nicht ſonderlich zweifelhafte Frage zu berathen, nämlich über die Vereinigung mit Frankreich.

Zur nämlichen Zeit hatte ſich Anſelme auf ſein Verlangen mit ſechs Tauſend Marſeillern verſtärkt, dem Var, einem wilden Bergſtrome genähert, der gleich allen andern, welche von hohen Gebirgen kommen, abwechſelnd überfließend und ausgetrocknet iſt, und über den man nicht einmal eine feſte Brücke erbauen kann. Anſelme überſchritt kühn den Strom und bemächtigte ſich Nizza's, welches der Graf Saint-André verließ, und deſſen Magiſtrat ihn ſelbſt dringend zum Einrücken aufforderte, damit er den Ausſchweifungen des Pöbels, der ſich einer abſcheulichen Plünderungsſucht überließ, Einhalt thue. Die ſardiniſchen Truppen zogen ſich in die hohen Bergthäler zurück, Anſelme verfolgte ſie, mußte aber vor dem feſten Poſten von Saorgio Halt machen, aus dem er vergeblich die Piemonteſer zu werfen ſuchte. Während deſſen hatte das Geſchwader des Admiral Truguet, welches ſich nach den Bewegungen des General Anſelme richtete, Villefranche zur Uebergabe gebracht, und ſegelte nun vor das kleine Fürſtenthum Oneille. In dieſem Hafen fanden gewöhnlich viele Corſaren ein Aſyl, und aus dieſem Grunde war es nicht ohne Nutzen, ſich deſſelben zu bemächtigen. Allein, während dem ſich ein franzöſiſches Parlamentair-Boot näherte, wurden dem Völkerrechte zuwider mehre Leute durch eine allgemeine Salve getödtet. Nun legte ſich der Admiral mit ſeinen Schiffen quer vor den Hafen, richtete ein mörderiſches Feuer auf ihn, und ſchiffte dann einige Truppen aus, welche die Stadt plünderten und ein großes Blutbad unter den Mönchen anrichteten, die ſich hier in großer Anzahl vorfanden, und, wie es hieß, die Anſtifter dieſes Treubruchs geweſen waren. Dis bringen die Kriegsgeſetze mit ſich, und das unglückliche Oneille erfuhr ſie in ſeiner ganzen Strenge. Nach dieſem Unternehmen erſchien das Geſchwader wiederum vor Nizza, wo Anſelme, durch das Wachſen des Var's von ſeiner Armee getrennt, in der größten Gefahr ſchwebte. Allein, wenn er gegen den Poſten von Saorgio gut auf der Hut war, und die Einwohner mehr ſchonte als bisher, ſo war ſeine Stellung haltbar und er

konnte ſeine Eroberung behaupten. — Inzwiſchen rückte Montesquiou von Chambery nach Genf, und ſtand ſo der Schweiz gegenüber, welche ſehr verſchiedene Geſinnungen für die Franzoſen hegte, und in dem Einfalle in Savoyen eine Gefahr für ihre Neutralität zu finden behauptete. — Die Geſinnungen der verſchiedenen Cantone waren in dieſer Hinſicht ſehr getheilt. Alle ariſtokratiſche Cantone verdammten die Revolution; vorzüglich verabſcheute ſie Bern und ſein Schultheiß Steiger, und zwar um ſo mehr, weil das ſo ſehr unterdrückte Waadtland derſelben große Theilnahme ſchenkte. Die ſchweizeriſche Ariſtokratie, aufgereizt von dem Schultheißen Steiger und dem engliſchen Geſandten, verlangte Krieg gegen Frankreich, und nahm die Niedermetzelung der Schweizer-Garde am 10. Auguſt, die Entwaffnung eines Regiments in Aix, und die Beſetzung der Engpäſſe von Brundrut, welche zum Bisthum Baſel gehörten, und die Biron zur Sperrung des Juragebirges beſetzt hatte, zum Vorwand. Nichts deſtoweniger behielt die gemäßigte Partei das Uebergewicht und man beſchloß eine bewaffnete Neutralität. Der mehr erbitterte und mißtrauiſche Canton Bern ſchickte jedoch ein Armee-Corps nach Nyon und legte unter dem Vorwande, daß ihn der Magiſtrat von Genf dazu aufgefordert habe, eine Garniſon in dieſe Stadt. Nach den alten Tractaten durfte Genf im Falle eines Krieges zwiſchen Frankreich und Savoyen weder von der einen noch von der andern Macht Beſatzung einnehmen. Der franzöſiſche Geſandte reiſ'te daher auf der Stelle ab, und der Miniſterrath gab auf Einreden des früher von Genf verbannten Claviere, der hier der Revolution Eingang verſchaffen wollte, Montesquiou Ordre, die alten Tractate in Vollziehung zu bringen. Ueberdis befahl man ihm noch, ſelbſt eine Garniſon in den Platz zu legen, mithin den den Bernern vorgeworfenen Fehler ſelbſt nachzuahmen. Montesquiou fühlte vorerſt, daß er gegenwärtig nicht die Mittel beſitze, um ſich Genf's zu bemächtigen, und daß er durch einen ſolchen Bruch der Neutralität und durch die Eröffnung von Feindſeligkeiten gegen die Schweiz den Oſten von Frankreich und den rechten Flügel der Vertheidigungslinie bloßſtellen würde. Er entſchloß

ſich alſo, auf der einen Seite Genf einzuſchüchtern, und auf der andern Seite dem Vollziehungsrathe Vorſtellungen zu machen. Er verlangte daher mit Nachdruck den Abzug der Berner Truppen und verſuchte zugleich dem Miniſterium einzureden, daß man nichts weiteres verlangen könne. Sein Plan war, im Nothfall Genf zu beſchießen, und ſich dann in Eilmärſchen in das Waadtland zu werfen und es in Aufruhr zu verſetzen. Genf gab zum Abzuge der Berner Truppen ſeine Zuſtimmung unter der Bedingung, daß ſich Montesquiou auf zehn Lieus zurückziehe, was dieſer auch auf der Stelle that. Indes fand dieſes Zugeſtändniß in Paris lebhaften Tadel, und Montesquiou ſah ſich ſo in ſeiner Stellung in Carouge, umgeben von den Genfer Verbannten, welche in ihr Vaterland zurückkehren wollten, der doppelten Beſorgniß ausgeſetzt, einerſeits Frankreich mit der Schweiz zu entzweien, andrerſeits dem Miniſterium nicht gerecht zu ſein, welches die weiſeſten militairiſchen und politiſchen Anſichten verkannte. Dieſe Verhandlung wurde durch die weite Entfernung der Orte in die Länge gezogen, und war noch zu keinem Reſultate gediehen, obwohl es ſchon Ende Octobers war. — Dis war denn im Oktober 1792 von Dünkirchen bis Baſel und von Baſel bis Nizza der Stand der franzöſiſchen Waffen. Die Grenze der Champagne war von der großen Invaſionsarmee befreit, und die Truppen gingen von hier nach Flandern ab, um Lille zu unterſtützen und in Belgien einzudringen. Kellermann nahm in Lothringen Standquartiere; Cüſtine, dem Befehle Biron's entſchlüpft und Herr von Mainz, erfreute Frankreich und ſchreckte Deutſchland durch ſeine abentheuerlichen Züge in der Pfalz und am Maine, und ſetzte ſich unklugerweiſe der Gefahr aus, durch die Preußen abgeſchnitten zu werden, welche auf das rechte Rheinufer hinüberſetzten, und obwohl ſie krank und geſchlagen waren, doch ihrer Anzahl wegen noch immer im Stande waren, die kleine franzöſiſche Armee einzuſchließen. Biron hatte noch immer ſeine alte Stellung längs des Rheines inne; Montesquiou, durch den Rückzug der Piemonteſer über die Alpen Meiſter von Savoyen und durch den Schnee gegen neue Angriffe gedeckt, hatte die Frage wegen der Schweizer Neutra-

lität entweder durch Waffen, oder durch Unterhandlungen zu entſcheiden. Anſelme endlich, Meiſter von Nizza, konnte ſich hier, da er von einer Flotte unterſtützt wurde, ungeachtet des angeſchwollenen Var's und der über ihm bei Saorgio ſtehenden Piemonteſer recht gut halten. — Während ſich ſo der Krieg aus der Champagne nach Belgien wenden wollte, hatte Dümouriez um die Erlaubniß nachgeſucht, auf zwei oder drei Tage nach Paris kommen zu dürfen, um mit den Miniſtern die Invaſion in die Niederlande, und den Hauptplan aller militairiſchen Operationen zu beſprechen. Seine Feinde verbreiteten das Gerücht, er komme nur um ſich beloben zu laſſen, und er verlaſſe ſein Commando, blos um ſeiner Eitelkeit Genüge zu leiſten. Dieſe Vorwürfe waren ſehr übertrieben, denn Dümouriez's Armee litt nicht unter ſeiner Abweſenheit, und bloße Märſche konnten auch ohne ihn bewerkſtelligt werden; im Gegentheil mußte ſeine Anweſenheit dem Miniſterium zur endlichen Beſtimmung eines Hauptoperationsplanes ſehr willkommen ſein, und überdis konnte man ihm wohl einige Ungeduld, Ruhm einzuernten, nachſehen, da ſie dem Menſchen überhaupt ſo natürlich und doppelt zu entſchuldigen iſt, wenn ſich mit ihr keine Vernachläſſigung der Pflichten verbindet. — Er kam am 11. Oktober in Paris an. Seine Stellung war unangenehm, denn er paßte zu keiner der beiden Parteien. Der Ungeſtüm der Jakobiner war ihm zuwider, und mit den Girondiſten hatte er gebrochen, weil er ſie einige Monate früher aus dem Miniſterium vertrieben hatte. Indeß, war er ſchon unterwegs überall gut aufgenommen worden, ſo erfuhr er noch einen angenehmeren Empfang in Paris, beſonders bei den Miniſtern und ſelbſt bei Roland, der ſtets ſeinen perſönlichen Groll bei Seite ſetzte, wenn es ſich um das öffentliche Beſte handelte. Dümouriez erſchien am 12. im Convent. Kaum war er angemeldet worden, als Beifallklatſchen und Freudenruf ſich von allen Seiten erhob. Er hielt eine einfache aber kräftige Rede, in der er den ganzen Feldzug in der Argonne kürzlich erzählte, und ſeiner Truppen und ſelbſt Kellermann's rühmend gedachte. Sein Generalſtab überreichte hierauf eine den Ausgewanderten abgenommene Fahne als ein

Digitized by Google

Zeichen der Richtigkeit ihrer Anſchläge. Gleich darauf umgaben ihn die Deputirten, und man hob die Sitzung auf, um den Glückwünſchen freien Lauf zu laſſen. Vorzüglich waren es die zahlreichen Deputirten der Ebene, die Unpartheiiſchen wie man ſie nannte, welche ihm, da ſie ihm weder Bruch noch revolutionaire Lauheit vorzuwerfen hatten, die lebhafteſten und aufrichtigſte Zuneigung bewieſen. Die Girondiſten blieben nicht zurück, jedoch war es nun ihre, oder Dümouriez's Schuld, ſie verſöhnten ſich nicht vollſtändig, und behielten eine gewiſſe Kälte gegen einander bei. Die Bergpartei, welche ihm einen Augenblick ſeine Vorliebe für Ludwig XVI. vorgeworfen hatte, und die ihn nach Sitte, Verdienſt und Höhe der Anſichten den Girondiſten ſchon zu ähnlich fand, ſah den Beifall, welchen ihn Letztere bezeugten, mit ungünſtigem Auge an, da ſie ihn für bedeutungvoller hielten, als er es wirklich war.

Nach dem Convente hatte er nun noch den Jacobiner-Club zu beſuchen, denn die Macht deſſelben war ſo groß geworden, daß der ſiegreiche General ihm ſeine Huldigung nicht verſagen durfte; hier bildete die gährende Volksmeinung alle ihre Plane und erließ alle ihre Beſchlüſſe. Handelte es ſich von einem wichtigen Geſetze, einer bedeutenden politiſchen Frage, einer großen revolutionairen Maßregel, ſo waren die Jacobiner gleich bei der Hand, eine Discuſſion darüber zu eröffnen und ihre Meinung abzugeben. Unmittelbar darauf erſchienen ſie im Gemeinderathe und in den verſchiedenen Sectionen, und ſchrieben an alle Schweſterclubs, und die von ihnen geäußerte Meinung, der von ihnen ausgeſprochene Wunſch kam ſodann unter der Form einer Adreſſe aus allen Punkten Frankreichs und unter der Form einer bewaffneten Petition aus allen Stadttheilen von Paris zurück. Hegte man in den Stadträthen, in den Sectionen oder in irgend einer Behörde über einen Entſchluß aus letzter Rückſicht für die Geſetzlichkeit noch einiges Bedenken, ſo entſchieden die Jacobiner, die ſich für ſo frei hielten als der Gedanke, keck über die Frage, und jeder Aufſtand wurde bei ihnen lange Zeit vorher vorgeſchlagen; ſo hatten ſie z. B. einen ganzen Monat lang über den vom 10. Auguſt berathen. Außerdem, daß ſie jede Frage zuerſt verhan-

Digitized by Google

delten, maßten ſie ſich noch in allen Einzelnheiten der Staats-Verwaltung ein unerbittliches Inquiſitionsrecht an. Befand ſich ein Miniſter, ein Büreauchef, ein Lieferant, in Anklage, ſo gingen Commiſſarien von den Jacobinern ab, die ſich die Büreaux öffnen ließen und ſtrenge Rechenſchaft forderten, die ohne Stolz, ohne Unwillen, ohne Ungeduld abgelegt werden mußte. Jeder Bürger, der ſich über irgend-einen Gerichtsact beklagen zu dürfen glaubte, brauchte ſich nur bei ihnen anzumelden, um hier dienſtwillige Vertheidiger zu finden, die ihm Recht verſchaffen mußten. Heute beklagten ſich Soldaten über ihre Offiziere, Arbeiter über ihre Herren; morgen trat eine Schauſpielerin gegen den Director auf; einmal verlangte ein Jakobiner ſogar für einen, von einem andern Jacobiner mit ſeiner Frau begangenen Ehebruch Genugthuung.

Jeder beeiferte ſich in die Geſellſchaft aufgenommen zu werden, um hierdurch ſeinen Patriotismus an den Tag zu legen. Beinahe alle neue in Paris angekommene Deputirten hatten nichts Eiligeres zu thun, als ſich ihr vorzuſtellen; man zählte in einer Woche deren hundert und dreizehen, und auch diejenigen, welche nicht die Abſicht hatten den Sitzungen ſelbſt beizuwohnen, kamen doch um den Zutritt ein. Die Schweſter-Geſellſchaften ſchrieben aus den Provinzen, um ſich zu erkundigen, ob ihre Deputirten ſich hätten aufnehmen laſſen, und ob ſie fleißig den Club beſuchten. Die Reichen der Hauptſtadt ſuchten Verzeihung für ihre Schätze inden ſie bei den Jacobinern mit der rothen Mütze erſchienen, und ihre Wagen vor dieſer Wohnſtätte der Gleichheit halten ließen. Während der Saal mit Mitgliedern gefüllt war und die Gallerien kaum die Zuhörer zu faſſen vermochten, belagerte eine zahlloſe, unter die Wagen gemiſchte Menge die Thüren und verlangte mit großem Geſchrei Einlaß. Manchmal wurde ſie ungeduldig, wenn der in Paris ſo häufige Regen das Warten noch verdrüßlicher machte, und dann verlangte gewöhnlich ein Mitglied die Zulaſſung des guten Volkes, welches vor der Thüre dem Wetter ausgeſetzt ſei. Oft hatte dis Marat gethan, und wenn das Begehr bewilligt worden war, ſo ſtrömten Männer und Weiber in bunter Unordnung in den Saal und

ſetzten ſich zwiſchen die Mitglieder. Die Sitzungen begannen des Abends, und hier machte ſich der im Convente angefachte, aber dort unterdrückte Zorn Luft. Die Nacht, die Menge der Anweſenden, Alles trug dazu bei, die Köpfe zu erhitzen; oft mußte die Sitzung verlängert werden, und artete dann in wilden Lärmen aus, und die Unruheſtifter ſchöpften hier für den folgenden Tag Muth zu den kühnſten Angriffen. Indeß war dieſe Geſellſchaft trotz des ſchon in ihr herrſchenden demagogiſchen Geiſtes damals noch nicht das, was ſie ſpäter wurde. Noch duldete man vor der Thüre die Wagen derer, welche die Ungleichheit der Stände abgeſchworen hatten. Einige Mitglieder hatten ſich vergebens bemüht, mit bedecktem Haupte ſprechen zu wollen, man hatte ſie genöthigt den Hut abzunehmen. Briſſot war zwar kürzlich durch einen förmlichen Beſchluß ausgeſchloſſen worden, allein Pétion führte noch immer unter allgemeinem Beifalle den Vorſitz. Chabot, Collot d'Herbois, Fabre d'Eglantine waren die beliebteſten Redner; Marat fand man noch zu ſeltſam und Chabot ſagte in der Sprache des Ortes von ihm: er ſei ein Stachelſchwein, das man an keiner Seite angreifen könne.

Dümouriez wurde von Danton empfangen, welcher den Vorſitz führte. Man nahm ihn mit großem Beifalle auf, und verzieh ihm bei ſeinem Anblicke ſeine vermeintliche Freundſchaft mit den Girondiſten. Er ſprach einige paſſende Worte und verſprach vor dem Ende des Monats an der Spitze von ſechszig Tauſend Mann die Könige anzugreifen und die Völker von der Tyrannei zu befreien.

Danton antwortete in ähnlicher Weiſe, und ſagte, daß er durch die Vereinigung der Franzoſen bei Sainte-Menehould ſich ein großes Verdienſt um das Vaterland erworben habe, ſich ihm itzt aber eine neue Laufbahn eröffne; die Kronen müßten ſich vor der rothen Mütze beugen, mit welcher die Geſellſchaft ihn beehrt habe, nur dann erſt werde ſein Name unter den berühmteſten Frankreichs glänzen. Collot d'Herbois hielt dann eine ſchmeichelhafte Rede an ihn, in welcher die Sprache jener Zeit und die damals gegen den General herrſchenden Geſinnungen ſehr deutlich hervortraten. — „Nicht ein König hat

Digitized by Google

Dich ernannt, o Dümouriez, ſondern Deine Mitbürger. Erinnere Dich, daß ein General der Republik, nur ihr allein dienen darf. Du haſt von Themiſtocles gehört; er rettete Griechenland bei Salamis, allein von ſeinen Feinden verläumdet, ſah er ſich genöthigt ein Aſyl bei den Tyrannen zu ſuchen. Man trug ihm Dienſte gegen ſein Vaterland an, — ſtatt aller Antwort ſtieß er ſich das Schwert in die Bruſt. Dumouriez Du haſt Feinde, Du wirſt verläumdet werden, denke an Themiſtocles!" .... „Völker in Sclavenbanden erwarten von Dir Hilfe: Du wirſt ſie bald befreien. Welch' ruhmwürdige Sendung! .... Allein Du mußt den Edelmuth gegen die Feinde nicht übertreiben. Du haſt dem König von Preußen ein wenig zu ſehr nach franzöſiſcher Sitte das Geleit gegeben..... Allein wir hoffen Oeſterreich wird es doppelt bezahlen müſſen." —

„Du wirſt nach Brüſſel gehen, Dümouriez. — Ich habe Dir nichts zu ſagen — Doch wenn Du dort ein abſcheuliches Weib finden ſollteſt, welche unter den Mauern von Lille erſchien, um ihre Grauſamkeit an dem Schauſpiel der glühenden Kugeln zu weiden!.... Allein dieſe Frau erwartet Dich nicht." —

„In Brüſſel wird die Freiheit unter Deinen Füßen wieder aufſprießen. — Bürger, Mädchen, Frauen, Kinder, Alles wird ſich um Dich drängen; welche Seligkeit wirſt Du genießen, Dümouriez! — meine Frau — iſt von Brüſſel; ſie wird Dich auch umarmen!" — Danton ging ſodann mit Dümouriez weg, an den er ſich eng geſchloſſen hatte, und dem er gleichſam die Honneurs der neuen Republik machte. Danton hatte in Paris eine eben ſo große Feſtigkeit, wie Dümouriez in Sainte-Menehould bewieſen; man betrachtete ſie daher als die zwei Retter der Revolution und empfing ſie in allen Schauſpielen, wo ſie ſich zeigten, mit großem Beifalle. Ein gewiſſer Inſtinct näherte dieſe beiden Männer einander, ungeachtet der Verſchiedenheit ihrer Gewohnheiten. Sie waren die Wüſtlinge der beiden Regierungsarten, ſie beſaßen daſſelbe Genie, dieſelbe Vergnügungsſucht, allein eine verſchiedene Verdorbenheit. Danton hatte die des Pöbels, Dümouriez die des Hofes; allein glücklicher als Danton, hatte er nur edel und mit den Waffen in der Hand gedient, Danton aber hatte

Digitized by Google

das Unglück gehabt, ſeinen großen Charakter durch die Grauſamkeiten des Septembers zu beflecken. — Die glänzenden Zirkel, in denen früher die berühmten Männer ihres Ruhms genoſſen, wo man im Verlauſe des verfloſſenen Jahrhunderts Voltaire, Diderot, d'Alembert, Rouſſeau gehört und beklatſcht hatte, dieſe Zirkel waren nicht mehr. Es war nur noch die einfache und gewählte Geſellſchaft der Madame Roland, wo ſich alle Girondiſten, der ſchöne Barbarour, der geiſtreiche Louvet, der ernſte Buzot, der glänzende Guadet, der hinreißende Vergniaud verſammelten, und wo noch eine gewiſſe Reinheit der Sprache, intereſſante Unterhaltungen und feine Sitte herrſchten. Zweimal wöchentlich kamen hier die Miniſter zuſammen und nahmen ein aus einem einzigen Gange beſtehendes Mahl ein. Dis war die neue republikaniſche Geſellſchaft, welche mit der Grazie des alten Frankreichs den Ernſt des neuen verband, der jedoch nur zu bald vor der demagogiſchen Rohheit verſchwinden ſollte. Dümouriez wohnte einem dieſer einfachen Feſte bei, und war Anfangs etwas verlegen bei dem Anblicke ſeiner alten Freunde, die er aus dem Miniſterium verdrängt hatte, und dieſer Frau, die ihm zu ſtreng erſchien, während ſie ihn für zu ausſchweifend hielt; allein er wußte ſich in dieſer Lage mit gewohntem Geiſte zu benehmen, und wurde vorzüglich durch Rolands aufrichtige Herzlichkeit gerührt. Außer der Geſellſchaft der Girondiſten war nur noch die der Künſtler die einzige, welche den Sturz der alten Ariſtokratie überlebt hatte. Beinahe alle Künſtler hatten mit glühendem Enthuſiasmus einer Revolution gehuldigt, welche ſie an der Verachtung des Adels rächte, und nur dem Genie Schutz und Beförderung verſprach. Auch ſie empfingen Dümouriez und gaben ihm ein Feſt, welches alle Talente der Hauptſtadt durch ihre Gegenwart verherrlichten. Allein den Rauſch des Feſtes unterbrach plötzlich ein ſonderbarer Auftritt, der eben ſo viel Mißmuth als Erſtaunen erregte.

Marat, der immer eher als Andere mißtrauiſch wurde, war mit dem Generale nicht zufrieden. Wüthender Ankläger aller von der Volksgunſt erhobenen Männer, wußte er durch ſeine ekelhaften Beſchimpfungen immer die volksthümlichen Män-

ner herabzuwürdigen. Mirabeau, Bailly, Lafayette, Pétion, die Girondiſten waren Alle ſeinen beleidigenden Verfolgungen ausgeſetzt, als ſie noch im ganzen Beſitze der Volksgunſt waren. Beſonders ſeit dem 10. Auguſt überließ er ſich ganz den Unordnungen ſeines irren Geiſtes, und obgleich er jeden Vernünftigen und Rechtlichen empörte, und ſelbſt den eifrigen Freiheitsſtürmern eine befremdende Erſcheinung war, ſo wurde er doch durch einen Anfang von Erfolg aufgemuntert. Deshalb betrachtete er ſich gewiſſermaßen als eine öffentliche, bei der neuen Ordnung der Dinge nothwendige Perſon. Er brachte einen Theil ſeiner Zeit damit zu, Gerüchte aufzuſammeln, ſie in ſeinem Blatte zu verbreiten, und die Büreaux zu unterſuchen, um das Volk vor der Ungerechtigkeit der Behörden zu ſchützen. Er machte das Publikum zum Vertrauten ſeiner Lebensweiſe, und nannte eines Tages in einer Nummer ſeines Journals ſeine Beſchäftigungen höchſt angreifend; von vier und zwanzig Stunden des Tages opfere er nur zwei dem Schlafe, und nur eine der Tafel und den häuslichen Sorgen; außer den Stunden, die er für ſeine Arbeiten als Deputirter brauche, gingen ihm regelmäßig noch ſechs darauf, die Klagen einer Menge von Unglücklichen und Unterdrückten anzuhören und geltend zu machen; in den Stunden, die ihm nun noch übrig blieben, müſſe er eine Menge Briefe leſen und beantworten, ſeine Bemerkungen über die Ereigniſſe niederſchreiben, ſich von der Wahrheitsliebe der Ankläger überzeugen, Anklagen entgegennehmen, und endlich noch ſein Blatt abfaſſen und den Druck eines großen Werkes beſorgen. Seit 3 Jahren, ſagte er, habe er nicht eine Viertelſtunde der Erholung widmen können, und man zittert bei der Vorſtellung, was in einer Revolution ein ſo ungeordneter, von wilden Vorſtellungen durchglühter Geiſt bei einem ſolchen Heißhunger nach Beſchäftigung bewirken kann.

Marat erklärte, in Dümouriez nur einen ſittenloſen Ariſtokraten zu ſehen, dem man mißtrauen müſſe. In dieſer Meinung beſtärkte ihn noch zum Ueberfluſſe eine Nachricht, nach welcher Dümouriez mit der größten Strenge gegen zwei Bataillone-Freiwilliger verfahren war, welche Deſerteurs von der Armee der Ausgewanderten ermordet hatten. Er begab

Digitized by Google

ſich ſogleich in den Jacobiner-Club, klagte den General von der Rednerbühne aus an, und verlangte zwei Commiſſarien zur Prüfung ſeines Betragens. Man gab ihm alsbald einen gewiſſen Montaut und Bentabolle, und noch dieſe Stunde ging er mit ihnen ab. Dümouriez war nicht zu Hauſe. Marat läuft in alle Schauſpielhäuſer, und hört endlich, daß er einem Feſte beiwohne, welches ihm die Künſtler bei Mlle Candeille, einer damals bekannten Frau, geben. Marat nimmt, troß ſeines abſcheulichen Anzuges, keinen Anſtand, ſich ſogleich da hin zu begeben. Die Wagen, die Abtheilungen von National-Garde, welche er vor der Thür findet, die Anweſenheit des Commandanten Santerre und einer Menge Deputirter, die Zurüſtungen zum Feſte, Alles erbittert ihn. Er tritt keck hinein und fragt nach Dümouriez. Das Feſt geräth in Stokken, und viele entfernen ſich heimlich, weil ſie, wie er ſelbſt ſagt, ſeine anklagenden Blicke ſcheuten. Er geht gerade auf Dümouriez zu, redet ihn lebhaft an, und fordert von ihm Rechenſchaft wegen ſeiner Behandlung der beiden Bataillone. Der General betrachtet ihn von unten bis oben, und ſpricht dann mit der Verwunderung einer verachtenden Neugierde: „Ah! Sie ſind es, den man Marat nennt!" — Dann betrachtet er ihn nochmals vom Kopf bis zu den Füßen, und wendet ihm den Rücken ohne ihn einer weitern Antwort zu würdigen. Indeß, die Marat begleitenden Jakobiner ſchienen geſitteter und anſtändiger zu ſein; Dümouriez gibt ihnen einige Erläuterungen und ſie entfernen ſich zufriedengeſtellt. Marat, der es aber nicht war, erhebt in den Vorzimmern großes Geſchrei, ſchilt Santerre, der bei dem General den Bedienten mache; ſchimpft auf die National-Garde, welche zu dem Glanze des Feſtes beitrage, und bedroht bei ſeinem Abgange alle Ariſtokraten, welche hier ihre Feſte feierten, mit ſeiner Rache. Er eilt ſogleich, dieſe lächerliche Scene, welche Dümouriez's Stellung, Marat's Wahnſinn und die Sitten jener Zeit ſo gut bezeichnet, in ſeiner Zeitung zu ſchildern.

Dümouriez blieb vier Tage in Paris, hatte ſich aber während dieſer Zeit mit den Girondiſten nicht verſtändigt, obgleich er unter ihnen einen ganz vertrauten Freund, Genſonné,

9*

Digitized by Google

hatte. Er hatte ſich darauf beſchränkt, dieſem Letzteren zu rathen, ſich mit Danton, als dem mächtigſten Manne, welcher trotz ſeiner Laſter doch den rechtlichen Leuten auch der nützlichſte ſein könne, wieder auszuſöhnen. Ebenſo war es ihm mit den Jakobinern gegangen, deren Treiben ihn anekelte, und denen er wegen ſeiner vermeintlichen Freundſchaft mit den Girondiſten verdächtig war. Sein Aufenthalt in Paris hatte daher ſeine Stellung zu den beiden Parteien wenig gebeſſert, dagegen war ihm in militairiſcher Hinſicht ſeine Reiſe von großem Nutzen geweſen.

Nach ſeiner Gewohnheit hatte er einen Hauptoperationsplan entworfen, dem der Miniſterrath ſeine Zuſtimmung ertheilte. Nach demſelben ſollte ſich Montesquiou längs der Alpen halten, ſich dieſer großen Gebirgskette als Grenze verſichern, und zu dieſem Zwecke die Eroberung von Nizza vollenden, und die Neutralität der Schweiz um jeden Preis erhalten. Biron ſollte Verſtärkung bekommen, um den Rhein von Baſel bis Landau vertheidigen zu können; ein Korps von zwölf Tauſend Mann unter General Meusnier war beſtimmt, Cuſtine im Rücken und ſomit ſeine Communication zu decken; Kellermann erhielt Befehl, ſeine Standquartiere zu verlaſſen, und zwiſchen Luxemburg und Trier in Eilmärſchen nach Koblenz zu marſchiren, und ſomit auszuführen, was ihm ſchon längſt gerathen worden war, und was er und Cüſtine längſt hätten thun ſollen. Dümouriez ſelbſt wollte mit achtzig Tauſend Mann die Offenſive ergreifen, und das franzöſiſche Gebiet durch die projectirte Eroberung von Belgien ergänzen. So verfuhr man auf allen von Natur feſten Grenzen Vertheidigungsweiſe, und wagte nur einen offnen Angriff auf der einzigen unbeſchützten, nämlich der Niederländiſchen, weil man ſich hier nach Dümouriez's eigenem Ausdrucke nur durch gewonnene Schlachten vertheidigen könne. — Mit Hilfe Santerre's ſetzte er es durch, daß der thörigte Plan eines Lagers unter den Mauern von Paris aufgegeben wurde, und man Alles, was man zu dieſem Zwecke an Mannſchaft, Artillerie, Munition und Lagergeräthſchaften geſammelt hatte, nach Flandern ſchickte, weil ſeine Armee an Allem Mangel litt; ſodann daß man ihm Schuhe, Mäntel und ſechs Millionen baares Geld verſprach, um davon

ſeine Soldaten bis zu dem Einrücken in die Niederlande zu beſolden, womit er ohne weitern Zuſchuß für ſich ſelbſt zu beſtehen hoffte. Er ging am 16. October ab, etwas enttäuſcht über die ſogenannte öffentliche Dankbarkeit, noch etwas weniger einig mit den Parteien als vorher, und höchſtens durch einige, mit dem Miniſterrathe verabredete militairiſche Anordnungen, für ſeine Reiſe entſchädigt.

Während dieſer Zeit war der Convent unausgeſetzt gegen den Gemeinderath eingeſchritten, indem er auf eine neue Erwählung drang, und auf alle ſeine Handlungen ein genaues Augenmerk richtete. Pétion war mit einer Majorität von 13,899 Stimmen wieder zum Maire ernannt worden, während Robespierre nur 23, Billaud-Varennes 14, Panis 80 und Danton 11 Stimmen erhalten hatten. Doch muß man die Popularität von Pétion und Robespierre nicht nach dieſer verſchiedenen Stimmenzahl meſſen; denn man war gewohnt den Einen als Maire, den Andern als Deputirten zu ſehen, und dachte nicht daran, aus ihnen etwas anderes machen zu wollen; allein dieſe außerordentliche Stimmenmehrheit beweiſt doch die Popularität, deren das Haupt der Girondiſten immer noch genoß. Noch iſt zu erwähnen, daß Bailly zwei Stimmen erhielt, ein ſonderbares Andenken an dieſen tugendhaften Magiſtratsbeamten von 1789. Pétion ſchlug die Maire's-Würde aus, weil er der krampfhaften Reibungen in dem Gemeinderathe überdrüſſig war, und der Function als bloßer Convents-Deputirter den Vorzug gab. — Die drei Hauptmaßregeln, welche in der berühmten Sitzung vom 24. September beſchloſſen wurden, waren ein Geſetz gegen Aufreizungen zum Mord, ein Decret über die Bildung einer Departemental-Garde, und endlich ein genauer Bericht über den Zuſtand von Paris. Die beiden erſten, welche der Commiſſion der Neun übertragen wurden, erregten bei den Jacobinern, im Gemeinderathe und in den Sectionen fortwährenden Lärm. Die Commiſſion ließ ſich aber in ihren Arbeiten nicht ſtören, und aus verſchiedenen Departements, zum Beiſpiel aus Marſeille und aus Calvados, kamen, wie vor dem 10. Auguſt, freiwillige Bataillone an, welche dem Decrete wegen der De-

partementalgarde zuvorkamen. Roland, welchem die Ausführung der dritten Maßregel, nämlich die Berichterſtattung über den Zuſtand der Hauptſtadt anvertraut worden war, genügte dem Auftrage ohne Schwäche und mit ſtrenger Wahrheitsliebe. Er mahlte und entſchuldigte die unvermeidliche Unordnung der erſten Inſurrection, allein er ſchilderte und verwarf energiſch die Verbrechen, womit die Revolution vom 10. Auguſt am 2. September befleckt worden war; er entſchleierte alle Eingriffe, Gewaltanmaßungen, willkührliche Verhaftungen und ungeheure Verſchleuderungen des Gemeinderathes, und endigte mit den Worten: „Eine weiſe, aber ohnmächtige Departements-Verwaltung, ein thätiger aber tyranniſcher Gemeinderath, ein herrliches Volk, deſſen Einer geſunder Theil aber eingeſchüchtert oder unterdrückt iſt, während der Andere von Schmeichlern bearbeitet und von Verläumdern aufgereizt wird, Unordnung in den verſchiedenen Gewalten, Mißbrauch und Verachtung der Behörden, eine ſchwache, und wegen ihrer ſchlechten Anführung faſt nichtige bewaffnete Macht: dis iſt Paris.“ (Sitzung vom 29. Octbr.) Dieſer Bericht wurde von der gewohnten Majorität beifällig aufgenommen, obgleich während des Verleſens ſich einige Mal vom Berge her Murren hören ließ. Allein ein von einem Privatmanne an einen Beamten geſchriebener, und von dieſem dem Miniſterrathe mitgetheilter Brief, welcher den Plan einer neuen Septemberſcene gegen einen Theil des Convents aufdeckte, erregte auf beiden Seiten Lärmen. Eine Stelle dieſes Briefes ſagte in Bezug auf die Verſchworenen: „Sie wollen blos von Robespierre noch etwas wiſſen.“ Bei dieſen Worten richteten ſich Aller Augen auf ihn; die Einen bezeugten ihm ihre Entrüſtung, die Andern forderten ihn auf, das Wort zu nehmen. Er that es und widerſetzte ſich zuerſt dem Drucke des Roland'ſchen Berichts, den er als einen bloßen verläumderiſchen Roman behandelte, welcher nicht eher veröffentlich werden dürfte, bevor nicht die darin Angeklagten und beſonders er ſelbſt vernommen worden ſeien. Hierauf verbreitete er ſich weitläufig über ſeine perſönlichen Verhältniſſe und begann ſeine Rechtfertigung; allein er konnte ſich wegen des großen Geräuſches im Saale nicht ver-

ſtändlich machen: „Sprich, ſprich, rief ihm Danton zu, es ſind auch gute Bürger da, welche Dich hören wollen.“ Robespierre dringt endlich durch den Lärmen, ſetzt ſeine Vertheidigungsrede fort, und fordert ſeine Gegner heraus, ihn ins Geſicht anzuklagen und einen einzigen poſitiven Beweis gegen ihn vorzubringen. Auf dieſe Aufforderung ſtürzt Louvet vor und ruft: „Ich, ich klage Dich an;“ und hat kaum dieſe Worte herausgeſtoßen, als er auch ſchon auf den Stufen der Rednerbühne ſteht, wohin ihm zur Unterſtützung ſeiner Anklage Barbaroux und Rebecqui mit gleicher Eile nachfolgen. Bei dieſem Anblicke wird Robespierre erſchüttert, Beſtürzung mahlt ſich in ſeinem Geſichte; er verlangt, daß ſein Ankläger und er dann nach ihm gehört werde. Danton folgt ihm auf der Rednerbühne, beſchwert ſich über die ſyſtematiſchen Verläumdungen gegen den Gemeinderath und die Pariſer Deputirten, und wiederholt in Bezug auf Marat, welcher der Hauptgrund aller dieſer Anklagen ſei, was er früher ſchon erklärt hatte, nämlich, daß er ihn nicht liebe, daß er ſein vulkaniſches und ungeſelliges Temperament hinlänglich aus Erfahrung kennen gelernt habe, und daß die ganze Idee einer triumviraliſchen Coalition rein abgeſchmackt ſei. Schließlich verlangt er, daß man einen Tage beſtimme, um über den Bericht zu berathen. Die Verſammlung beſchließt den Druck deſſelben, ſchiebt aber die Vertheilung an die Departements bis nach der Vernehmung von Robespierre und Louvet auf. — Louvet war voll Kühnheit und Muth und ein aufrichtiger Patriot, allein in ſeinen Haß gegen Robespierre miſchte ſich perſönlicher Groll wegen eines Streites, der ſich im Jacobinerclub entſponnen, in der Sentinelle fortgeſetzt, in der Wahlverſammlung erneuert, und im Nationalconvent, wo er ſeinem eiferſüchtigen Nebenbuhler gegenüber ſaß, noch heftiger geworden war. Bei einem außerordentlichen Ungeſtüme beſaß Louvet eine träumeriſche und leichtgläubige Einbildungskraft, die ihn oft irre führte, und ihn in rein zufälligen und natürlichen Zuſammenwirkungen der Leidenſchaft, alsbald Verabredungen und Verſchwörungen ſehen ließ. Er glaubte an ſeine eigne Vorausſetzungen, und wollte dieſelben auch ſeinen Freun-

Digitized by Google

den einreden. Allein er fand in dem kalten Verſtande Pétion's und Roland's, und in der felſenfeſten Unparteilichkeit Vergniaud's einen Widerſtand, der ihn untröſtlich machte. Buzot, Barbaroux und Guadet dagegen waren zwar nicht ſo leichtgläubig, um hier Spuren einer weit verzweigten Verſchwörung zu erblicken, glaubten aber an die Bosheit ihrer Gegner und unterſtützten Louvet's Anklagen aus Unwillen und Muth. Salles, Deputirter von der Meurthe, ein erklärter Feind aller Unruhſtifter in der conſtituirenden Verſammlung und im Convente, mit einer düſtern und ungeſtümen Einbildungskraft begabt, Salles war allein für Louvet's Vorausſetzungen zugänglich, und glaubte wie dieſer, an ausgebreitete Verſchwörungen des Gemeinderathes, bei denen das Ausland mit im Spiele ſei. Louvet und Salles konnten als leidenſchaftliche Freunde der Freiheit nicht ihr ſelbſt alle dieſe Verbrechen zuſchreiben, ſondern ſie glaubten, daß die Bergpartei und namentlich Marat von den Ausgewanderten und England erkauft worden ſei, um die Revolution bis zu entwürdigenden Verbrechen und bis zur allgemeinen Verwirrung zu treiben. Ungewiſſer waren ſie, was hierbei auf Robespierre's Rechnung käme, doch waren ſie wenigſtens darüber einverſtanden, in ihm einen von Stolz und Ehrgeiz verzehrten und durch alle mögliche Mittel nach der höchſten Gewalt ſtrebenden Tyrannen zu ſehen.

Louvet, entſchloſſen Robespierre keck und unabläſſig anzugreifen, hatte ſeine Rede vollſtändig ausgearbeitet, und ſie an dem Tage mitgenommen, an dem Roland ſeinen Bericht erſtatten ſollte: ſo war er denn, als er das Wort erhielt, vollkommen im Stande die Anklage durchzuführen. Er ſprach ſogleich und unmittelbar nach Roland. — Die Girondiſten waren überhaupt ſchon ſehr geneigt, die Ereigniſſe falſch zu beurtheilen, und verbrecheriſche Anſchläge unterzulegen, wo nur aufgeregte Leidenſchaften waren; allein für den leichtgläubigen Louvet lag eine und zwar im höchſten Grade verwickelte Verſchwörung ganz offen am Tage. In der ſteigenden Ueberſpannung der Jacobiner und in dem Beifalle, welchen der ſtolze Ernſt des Robespierre's bei ihnen im Jahre 1792 fand,

Digitized by Google

ſah er eine von dieſem ehrgeizigen Tribun geleitete Verſchwörung. Er ſchilderte ihn umgeben von ſeinen Satelliten, deren Wuth er ſeine Gegner überliefere; er warf ihm vor, wie er ſich ſelbſt zum Gegenſtand eines wahren Götzendienſtes mache; wie er überall vor dem 10. Auguſt habe verbreiten laſſen, nur Er könne Frankreich und die Freiheit retten, am 10. Auguſt aber ſich vor dem Tageslichte verſteckt habe, und erſt zwei Tage nach der Gefahr wieder hervorgekrochen ſei und nun geradezu und trotz ſeines Verſprechens, nie ein öffentliches Amt anzunehmen, in den Gemeinderath getreten, und aus eigner Machtvollkommenheit ſich unter die Vorſitzenden gemengt habe; wie er hier den blinden Haufen der Bürger gewonnen und nach Belieben zu allen Arten von Ausſchweifungen verleitet, in ihrem Namen die geſetzgebende Verſammlung beleidigt und ihr unter der Androhung der Sturmglocke Decrete abgezwungen; wie er, ohne jemals ſelbſt dabei zu erſcheinen, um das Anſehen des Gemeinderaths durch Schrecken zu unterſtützen, die Mordthaten und Diebſtähle des Septembers angeordnet, und endlich, wie er hierauf über ganz Frankreich Emiſſaire ausgebreitet habe, um die Provinzen zu ähnlichen Verbrechen und zur Anerkennung der Oberherrſchaft von Paris zu bereden. Er wolle, fügte Louvet hinzu, die Nationalrepräſentation vernichten, an ihre Stelle den von ihm abhängigen Gemeinderath ſetzen und die Verfaſſung der alten Römer einführen, wo die Provinzen unter dem Namen von Municipien der Oberherrſchaft der Hauptſtadt unterworfen waren. So, Herr von Paris, welches ſeinerſeits wieder Herr von Frankreich war, wäre er der Nachfolger des abgeſchafften Königthums geworden. Da er aber den Zuſammentritt einer neuen Verſammlung nahe geſehen, ſo habe er ſich aus dem Gemeinderathe in die Wahlverſammlung begeben und ſeine Wahl durch Schrecken erpreßt, um mittelſt der Deputirten von Paris Herr des Conventes zu werden. Ferner habe er den Wählern den Blut-Menſchen empfohlen, deſſen Mordanſchläge Frankreich mit bangem Staunen erfüllten, dieſen Pasquillanten, mit deſſen Namen er, Louvet, ſeine Lippen nicht beſudeln wolle, der nur der Vorpoſten der Mörderbande ſei, und zum Predigen der

Schandthaten und zur Verläumdung der rechtlichſten Bürger jenen Muth beſitze, welcher dem ängſtlich vorſichtigen Robes=pierre fehle! Danton trennte der Redner von der Anklage, und wunderte ſich ſogar, daß er die Rednerbühne beſtiegen ha=be, um einen Angriff zurückzuweiſen, der nicht ihm gegolten habe. Allein er trennte ihn nicht ganz von den September=Verbrechern, weil während jener Unglücks=Tage, als alle Be=hörden, die Verſammlung, die Miniſter, der Maire vergebens zur Sühne und Ordnung redeten, der Juſtiz=Miniſter allein nicht ſprach und weil er allein in den berüchtigten Plakaten von den gegen die unbeſcholtenſten Bürger erhobenen Verläum=dungen ausgenommen war. „Möchteſt Du, o Danton! — rief Louvet, — Dich in den Augen der Nachwelt von die=ſer entehrenden Ausnahme reinigen können!“ Dieſe eben ſo edelmüthigen als unklugen Worte wurden lebhaft beklatſcht. — Dieſe Anklage wurde trotz der vielfachen Zeichen von Beifall, doch auch mit vielem Murren vernommen, allein ein ſehr oft wiederholtes Wort brachte während der Sitzung die Tadler zum Schweigen. „Sichern Sie mir Stille zu, hatte Louvet zum Präſidenten geſagt, denn ich werde jetzt die kitzliche Wunde be=rühren, und man wird ſchreien.“ — „Stoße nur zu, rief Danton, berühre die Wunde!“ — Und jedesmal, wenn ſich ein Gemurr erhob, rief man: „Ruhig ihr Verwundeten!“ — Louvet ſchloß endlich ſeine Anklage: „Robespierre, rief er, ich klage Dich an, die unbeſcholtenſten Bürger verläumdet, und zwar an dem Tage verläumdet zu haben, an welchem Verläumdungen Proſcriptionen waren; ich klage Dich an, Dich ſelbſt zum Gegenſtand eines Götzendienſtes aufgeworfen und das Gerücht verbreitet zu haben, Du ſeieſt der Einzige, der Frankreich retten könne; ich klage Dich an, die Nationalreprä=ſentation herabgewürdigt, beſchimpft und verfolgt, die Wahlver=ſammlung von Paris tyranniſirt und nach der höchſten Gewalt mit Hilfe von Verläumdung, Schrecken und Gewaltthat ge=trachtet zu haben, und ich verlange die Niederſetzung eines Aus=ſchuſſes, welcher Dein Betragen unterſuche.“ Louvet ſchlägt dann ein Geſetz vor, welches jeden, der ſeinen Namen zu ei=ner Urſache des Zwieſpalts unter den Bürgern gemacht habe,

Digitized by Google

mit Verbannung beſtrafe. Er will, daß zu den der Commiſſion der Neun überwieſenen Maßregeln noch die weitere komme, daß dem Miniſter des Innern die gewaffnete Macht zur Verfügung geſtellt werde. „Endlich, ſagt er, verlange ich auf der Stelle ein Anklagedecret gegen Marat — Ihr Götter, unterbrach er ſich ſelbſt, ihr Götter, ich habe ihn genannt!“

Robespierre, beſtürzt von der wohlwollenden Theilnahme, die man ſeinem Gegner ſchenkt, will das Wort nehmen. Allein er ſtockt bei dem Lärmen und dem Murren, das ſein Erſcheinen auf der Rednerbühne hervorruft, er erblaßt, und ſeine Stimme ſchwankt, doch gelingt es ihm endlich durchzudringen und er verlangt einen Aufſchub, um ſich auf ſeine Vertheidigung vorbereiten zu können. Die Friſt wird ihm zugeſtanden und ſeine Vertheidigung bis auf den 5. November vertagt. Dieſer Aufſchub war zu ſeinem Glücke, denn die durch Louvet aufgereizte Verſammlung war gerade jetzt gegen ihn ſehr übel geſtimmt. — Denſelben Abend war großer Lärmen bei den Jakobinern, wo Alles, was im Convente vorging, wie immer, nochmals durchgeſprochen wurde. Eine Menge Mitglieder eilten beſtürzt herbei um Louvet's abſcheuliches Betragen zu erzählen, und ſeine Ausſtoßung zu verlangen. Er habe die Geſellſchaft verläumdet, Danton, Santerre, Robespierre und Marat beſchuldigt, eine Anklage gegen die beiden Letztern verlangt, und Blut-Geſetze, Beſchränkungen der Preßfreiheit und endlich den atheniſchen Oſtracismus vorgeſchlagen. Legendre behauptete, es ſei ein abgekarteter Streich, weil Louvet ſeine Rede fertig gehalten, und Roland's Bericht augenſcheinlich nur zur Einleitung dieſes bittern Angriffes gedient habe. Fabre d'Eglantine beklagt ſich, daß das Aergerniß alle Tage größer werde, da man ſich alle Mühe gebe, Paris und die Patrioten zu verläumden. „Man verbindet, ſagt er, kleine Vermuthungen mit kleinen Vorausſetzungen, und läßt daraus eine weitverzweigte Verſchwörung hervorgehen, von der man uns nicht ſagen kann, worin ſie eigentlich beſteht, noch welches ihre Agenten und ihre Mittel ſind. Wenn es einen wahrheitliebenden Menſchen gäbe, der in beiden Parteien Alles geſehen und rich-

tig erwogen hätte, ſo würde dieſer ohne Zweifel vollkommen im Stande ſein, uns über Alles aufzuklären. Ein ſolcher aber iſt Pétion; daher zwingt ſeine Tugend, Alles zu ſagen, was er geſehen hat, und über die den Patrioten vorgeworfenen Verbrechen zu entſcheiden; denn mag er auch noch ſo nachſichtig gegen ſeine Freunde ſein, ſo glaub' ich doch behaupten zu können, daß alle dieſe Ränke ihn nicht verdorben haben. Pétion iſt noch immer rein und aufrichtig; er wollte heute ſprechen, zwingt ihn, ſich zu erklären!" Merlin widerſetzt ſich dem Vorſchlage, Pétion zum Richter zwiſchen Louvet und Robespierre zu machen, weil es die Gleichheit verletze, wenn man einen Bürger zum oberſten Richter über ſeine Mitbürger mache. Allerdings möge Pétion ein achtungswerther Mann ſein, allein wenn er ſich doch hätte verführen laſſen? Ob er nicht ein Menſch, nicht Briſſot's, Roland's Freund ſei? und ob er nicht Laſource, Vergniaud, Barbaroux, lauter Ränkeſchmieder, welche die Freiheit in Gefahr brächten, bei ſich ſehe? — Fabre's Motion wird demnach zurückgewieſen, und Robespierre der Jüngere drückt nun in einem kläglichen Tone, wie einſt in Rom die Verwandten der Angeklagten, ſeinen Schmerz über das Geſchehene aus, und beklagt ſich, nicht zugleich mit ſeinem Bruder verläumdet worden zu ſein. „Es iſt, ſagt er, ein Augenblick der größten Gefahr; nicht das ganze Volk iſt für uns. Nur die Bürger von Paris ſind hinreichend unterrichtet, die übrigen ſind es nur ſehr wenig..... Es wäre alſo möglich, daß die Unſchuld künftigen Montag unterläge! ..... der Convent hat ja Louvet's ganze lange Rede angehört. Bürger, ich bin ſehr erſchrocken; mir deuchte, Meuchelmörder erdolchten meinen Bruder. Ich habe Leute ſagen hören, er müſſe durch ihre Hände ſterben; ein Anderer rief mir zu, er wolle ſein Henker ſein." Bei dieſen Worten erheben ſich mehrere Mitglieder und erklären, daß auch ſie bedroht worden ſeien und zwar von Barbaroux, von Rebecqui, und von mehreren Bürgern auf den Gallerien, und daß die Drohenden ihnen zugerufen hätten, man müſſe ſich Marat's und Robespierre's entledigen. Hierauf umringt man Robespierre den Jüngern, verſpricht ihm für das Le-

ben ſeines Bruders zu wachen, und beſchließt, daß alle, welche Freunde oder Verwandte in den Departements haben, an ſie ſchreiben und ſie über die wahren Verhältniſſe aufklären ſollen. Robespierre der Jüngere verabſäumt aber nicht, ehe er die Rednerbühne verläßt, noch eine Verläumdung anzubringen: Anacharſis Cloots, ſagt er, habe ihm verſichert, er müſſe täglich bei Roland gegen den Föderalismus ſtreiten.

Nun nimmt auch der aufbrauſende Chabot das Wort. Was ihn am meiſten in Louvet's Rede verdroſſen habe, ſei, daß er ſich und ſeinen Freunden den 10. Auguſt, den 2. September aber zweihundert Meuchelmördern zuſchreibe. „Ich, ſpricht er, erinnere mich wohl, daß ich mich am 9. Auguſt an die Herren von der rechten Seite wendete, um ſie zum Aufſtande zu bewegen, und daß ſie hierauf ſtatt aller Antwort höhniſch den Mund verzogen. Ich weiß daher nicht, mit welchem Rechte ſie ſich den 10. Auguſt zuſchreiben. Was den 2. September betrifft, ſo iſt auch hier das Volk der Urheber, das am 10. Auguſt gegen ihren Willen aufſtand, und ſich nun nach dem Siege auch rächen wollte. Louvet ſagt, es ſeien zweihundert Mörder geweſen, und ich verſichere, daß ich mit den Commiſſarien der geſetzgebenden Verſammlung unter einem Bogen von zehntauſend Säbeln durchging. Ich habe mehr als hundert und fünfzehn Verbündete erkannt. Bei Revolutionen giebt es keine Verbrechen. Der ſo vielfach beſchuldigte Marat iſt nur wegen rein revolutionairer Handlungen verfolgt worden. Heute klagt man Danton, Robespierre, Marat an, morgen geht es Santerre, Chabot, Merlin und Andern ſo.“ Durch dieſe frechen Worte aufgemuntert thut ein der Sitzung beiwohnender Föderirter, was noch Keiner öffentlich zu thun gewagt hatte: er erklärt, er ſei mit einer großen Anzahl ſeiner Kameraden in den Gefängniſſen thätig geweſen, und er habe geglaubt nur Verſchwörer, Verfertiger falſcher Aſſignaten umgebracht, und Paris vor Mord und Brand gerettet zu haben; er danke der Geſellſchaft für das ihnen allen bezeugte Wohlwollen; morgen wollten ſie zur Armee abgehen, und es ſei nur ihr einziger Kummer, daß ſie die wahren Patrioten in ſo großer Gefahr zurücklaſſen müß-

Digitized by Google

ten. Dieſe gräßliche Erklärung endigt die Sitzung. — Robespierre war nicht erſchienen, die ganze Woche nicht; er bereitete ſich zu ſeiner Vertheidigung vor, und ließ ſeine Anhänger zu ſeinen Gunſten die öffentliche Meinung bearbeiten. Während dieſer Zeit verharrte der Gemeinderath in ſeinem Syſteme und in ſeinen Betragen. Man ſagte, er habe aus der Kaſſe des Schatzmeiſters der Civil-Liſte, Septeuil, zehn Millionen genommen, und in demſelben Augenblicke ließ er eine Adreſſe an alle Munizipalitäten gegen den Plan einer Departemental-Garde verbreiten. Barbarour ſchlug ſogleich vier ſehr kräftige und höchſt klar aufgefaßte Decrete vor: Erſtens, die Hauptſtadt ſolle des Rechtes, die National-Repräſentation in ihren Mauern zu beſitzen verluſtig gehen, ſobald ſie dieſelbe nicht gegen Beleidigungen oder Gewaltthätigkeiten zu ſchützen wiſſen werde; — Zweitens, die Föderirten und die National-Gend'armerie ſollen gemeinſchaftlich mit den bewaffneten Sectionen von Paris die Nationalrepräſentanten und die öffentlichen Anſtalten bewachen; — Drittens ſolle der National-Convent ſich als ein außerordentlicher Gerichtshof conſtituiren, um die Verſchwörer zu richten; — Viertens endlich caſſire der Convent den Pariſer Gemeinderath. — Dieſe vier Decrete waren vollſtändig den Umſtänden und Gefahren der damaligen Zeit angemeſſen, allein um ſie erlaſſen zu können, mußte man ſchon die ganze Macht beſitzen, die man eben erſt durch dieſe Decrete erlangen wollte. Um ſich kräftige Mittel zu verſchaffen, bedarf man der Kraft, und jede gemäßigte Partei, welche eine ungeſtüme aufhalten will, befindet ſich in einem fehlerhaften Kreiſe, aus dem ſie nicht treten kann. Ohne Zweifel hätte die den Girondiſten günſtige Majorität dieſe Decrete erlaſſen können, allein nur in Folge ihrer Mäßigung war ſie denſelben geneigt, und eben dieſe Mäßigung rieth ihr zu zögern, der Zukunft zu vertrauen, und jede allzu entſchiedene Maßregel zu vermeiden. Die Verſammlung wies ſogar einen weit gemäßigtern Vorſchlag ab, nämlich den erſten der beiden, welchen man der Commiſſion der Neun zur Ausarbeitung übergeben hatte, und der ſich, wie wir wiſſen, auf die Anſtifter von Mordthaten und Brand bezog. Buzot verlas ihn: nach

Digitized by Google

demſelben ſollte jede unmittelbare Aufreizung dazu mit dem Tode, jede mittelbare mit zehn Jahren Kettenſtrafe geahndet werden. Die Verſammlung fand die unmittelbare Aufreizung zu hart beſtraft, die mittelbare aber zu allgemein bezeichnet und zu ſchwer anzuwenden. Vergeblich ſtellte Buzot vor, daß man gegen Widerſacher, die man bekämpfen wolle, revolutionairer, alſo willkührlicher Maßregeln bedürfe; er wurde und konnte nicht angehört werden, da er ſich an eine Majorität wandte, welche an der Bewegungspartei gerade die revolutionairen Maßregeln tadelte, und ſomit keineswegs geneigt ſein konnte, dergleichen gegen ſie ſelbſt anzuwenden. Das Geſetz wurde alſo vertagt, und ſo alle Bemühungen der Neun-Commiſſion, geeignete Maßregeln zur Erhaltung der Ordnung aufzufinden, vereitelt. — Ein wenig mehr Energie zeigte die Verſammlung, als es ſich um die Unterdrückung der Eingriffe des Gemeinderathes handelte. Hierbei ſchien ſie ihr eignes Anſehen mit einer Art Eiferſucht zu vertheidigen. Der Gemeinderath mußte ſich vor den Schranken wegen ſeiner Petition gegen die Departemental-Garde rechtfertigen. Er ſei, ſagte er, nicht der Gemeinderath vom 10. Auguſt. Allerdings hätten ſich einige Pflichtvergeſſene unter ſeinen Mitgliedern befunden, die man mit Recht angeklagt habe, allein dieſe ſeien nicht mehr in ſeiner Mitte. „Vermengen Sie nicht die Schuldigen mit den Unſchuldigen. Schenken Sie uns das nöthige Vertrauen. Wir wollen die dem Convente zur Abfaſſung guter Geſetze nothwendige Ruhe wieder herſtellen. Die gerügte Petition aber wollten die Sectionen, deren Bevollmächtigte wir nur ſind; jedoch wollen wir ſie veranlaſſen, von derſelben abzuſtehen.“

Dieſe Unterwürfigkeit entwaffnete ſelbſt die Girondiſten, und auf Genſonné's Vorſtellung wurde dem Gemeinderathe die ehrenvolle Erlaubniß ertheilt, der Sitzung beizuwohnen. Dieſe Gefügigkeit der Gemeindebeamten konnte zwar den Stolz der Verſammlung zufrieden ſtellen, allein die eigentliche Stimmung von Paris um nichts ändern. Der Lärm wurde immer größer, je mehr man ſich dem 5. November, dem zur Vertheidigung Robespierres beſtimmten Tage, näherte. Den Tag vorher hatten unter den beiden Parteien aufrühreriſche

Bewegungen Statt. Zahlreiche Banden durchzogen Paris, von denen die Einen riefen: Danton, Marat, Robespierre unter die Guillotine! Andere ſchrien: Tod über Roland, Laſource, Guadet! Man beſchwerte ſich darüber bei den Jakobinern, wo man jedoch nur von den gegen Danton, Marat und Robespierre ausgeſtoßenen Drohungen ſprach, und beſchuldigte derſelben die dem Convente damals noch ergebenen Dragoner und Föderirten. Robespierre der Jüngere erſchien nochmals auf der Rednerbühne, beklagte die Gefahren der Unſchuld, und verwarf einen von einem Mitgliede vorgeſchlagenen Verſöhnungsplan, weil die Gegenpartei entſchieden gegen die Revolution ſei, und man daher mit ihr weder Frieden noch Waffenſtillſtand ſchließen könne: ohne Zweifel werde die Unſchuld in dem Kampfe unterliegen, allein ſie müſſe ſich opfern, und man müſſe Maximilian Robespierre unterliegen laſſen, da der Verluſt Eines Mannes den der Freiheit noch nicht gefährde. Alle Jakobiner belobten dieſe edelmüthigen Geſinnungen, und gaben Robespierre die Verſicherung, ſein Bruder ſolle nicht untergehen. — Klagen ganz entgegengeſetzter Art wurden in der Verſammlung vorgebracht; denn hier wurden die gegen Roland, Laſource, Guadet und Andere ausgeſtoßenen Drohungen angezeigt. Roland klagte, daß er beim Gemeinderathe und der Departements-Verwaltung vergeblich um Einſchreitung der bewaffneten Macht eingekommen ſei; man ſtritt ſich viel, man wechſelte Vorwürfe, und der Tag verſtrich ohne daß man eine beſtimmte Maßregel traf. Am folgenden Tage, den 5., erſchien Robespierre endlich auf der Rednerbühne: der Zudrang war außerordentlich, und man erwartete mit Ungeduld das Ergebniß dieſer feierlichen Berathung. Robespierre's Rede war von großem Umfange, und mit vorzüglicher Sorgfalt ausgearbeitet. Seine Antworten auf Louvet's Anklagen waren die bei ſolchen Fällen gewöhnlichen: — „Sie beſchuldigen mich nach der Oberherrſchaft zu ſtreben, ſprach er, allein um zu ihr zu gelangen bedarf es Mittel, und wo ſind meine Schätze und meine Armeen? Sie behaupten ich habe auf den Jakobiner-Club das Gebäude meiner Macht aufgerichtet. Allein womit beweiſ't man das? Daß ich

öfter daſelbſt gehört wurde, daß ich vielleicht beſſer in die Ideen dieſer Geſellſchaft einzugehen wußte, als Sie, und daß Sie an mir die Verletzung ihrer Eigenliebe rächen wollen. Sie behaupten, dieſe berühmte Geſellſchaft ſei entartet, allein ſetzen Sie dieſelbe erſt in Anklageſtand, dann werde ich ſie zu vertheidigen ſuchen, und dann wollen wir ſehen, ob Sie glücklicher oder beredter als Leopold und Lafayette ſein werden. Sie behaupten, daß ich im Gemeinderathe erſt zwei Tage nach dem 10. Auguſt erſchienen ſei, und mich dann eigenmächtig zum Präſidentenſtuhl gedrängt habe. Allein, einmal bin ich nicht früher dahin berufen worden, und dann bin ich nicht zum Präſidenten gegangen, um neben ihm Platz zu nehmen, ſondern um ihm meine Vollmacht zur Prüfung vorzulegen. Sie fügen hinzu, ich habe die Verſammlung beleidigt, ihr mit der Sturmglocke gedroht: dieſe Thatſache iſt falſch. Einer, welcher ſeinen Platz neben mir hatte, warf mir vor, daß ich Sturm läute, ich antwortete dem unberufenen Zwiſchenredner, daß diejenigen Sturm läuten, welche durch Ungerechtigkeit die Gemüther erbittern; und dann ſagte Einer meiner Amtsgenoſſen, der weniger als ich zurückhaltend war, man werde Sturm läuten. Das iſt die einzige Thatſache, auf welche mein Ankläger ſeine Fabel gegründet hat. In der Wahl-Verſammlung habe ich das Wort genommen, allein dis war geſtattet; ich habe daſelbſt einige Bemerkungen gemacht, Andere haben erlaubter Weiſe daſſelbe gethan. Ich habe Niemanden angeklagt, Niemanden empfohlen. Jener Menſch, deſſen Dienſte ich nach Ihrer Beſchuldigung benutzen ſoll, Marat, war nie weder mein Freund, noch mein Empfohlener. Wenn ich von ihm nach ſeinen Anklägern urtheilte, ſo wäre er freigeſprochen, allein ich urtheile nicht, ich erkläre blos, daß er mir durchaus fremd iſt; daß er ein einzigesmal zu mir kam, wo ich ihm dann einige Bemerkungen über ſeine Schriften machte, über ihre Uebertreibung, und über den Unwillen, den die Patrioten darüber empfänden, daß er unſere Sache durch ſeinen Ungeſtüm blosſtelle, allein er ſah einen engherzigen, kleinlichen Staatsmann in mir, und machte dis auch am folgenden Tage in ſeiner Zeitſchrift bekannt. Es iſt alſo eine Verläumdung,

Digitized by Google

wenn man mich für den Aufhetzer und Verbündeten dieſes Mannes hält.“ — Von den perſönlichen Anklagen zu den allgemeinen gegen den Gemeinderath gerichteten übergehend, wiederholte er das ſchon von allen frühern Vertheidigern deſſelben Geſagte, nämlich, daß der 2. September aus dem 10. Auguſt hervorgegangen ſei; eine nothwendige Folge des 10. Auguſt geweſen ſei; daß man den Punkt nicht genau angeben könne, wo die Fluthen des Volksaufſtandes ſich brechen ſollen; daß ohne Zweifel die Hinrichtungen ungeſetzlich geweſen ſeien, allein daß man ohne ungeſetzliche Maßregeln den Despotismus nicht zu brechen vermöge und denſelben Vorwurf der ganzen Revolution machen könne, denn Alles ſei ungeſetzlich geweſen, der Umſturz des Thrones und die Einnahme der Baſtille! Er ſchildert hierauf die Gefahren von Paris, die Erbitterung der Bürger, ihr Zuſammenſtrömen bei den Gefängniſſen, ihre unwiderſtehliche Wuth bei dem Gedanken, daß ſie Verſchwörer hinterlaſſen ſollten, welche ihre Familien erwürgen würden. — „Man verſichert, ruft der Redner mit pomphaftem Nachdrucke, es ſei ein Unſchuldiger dabei umgekommen; ein Einziger, ohne Zweifel mehr als zu viel! Bürger! beweint dieſen ſchrecklichen Fehlgriff! Wir haben ihn längſt beweint, es war ein guter Bürger, einer unſerer Freunde; beweint ſelbſt die Opfer, welche ſchon der Strafe des Geſetzes verfallen waren, allein noch vorher unter dem Schwerdte des richtenden Volkes fielen. Allein Euer Schmerz muß ein Ende haben, wie Alles auf Erden. Spart doch einige Thränen für rührendere Unglücksfälle auf: beweint die hundert Tauſend durch die Zwingherrſchaft hingeſchlachteten Vaterlandsfreunde; beweint die Mitbürger, welche unter ihrem, in Flammen ſtehenden väterlichen Dache ſtarben, und die Söhne der Bürger, welche in der Wiege oder in den Armen ihrer Mütter ermordet wurden; beweint doch die unter das Joch der Tyrannen gebeugte Menſchheit. — Allein tröſtet Euch, wenn Ihr! alle niedrigen Leidenſchaften beruhigen, das Glück Eures Vaterlandes ſichern, und das des ganzen Erdkreiſes vorbereiten wollt. — Die Empfindſamkeit, die ſich faſt ausſchlüßlich für die Feinde der Freiheit ausſpricht, iſt mir verdächtig. Hört auf, mir immer das blu-

Digitized by Google

tige Gewand des Tyrannen zu zeigen, oder ich werde glauben, daß Ihr Rom wieder in Feſſeln ſchlagen wollt!"

Durch dieſe Miſchung von ſpitzfindiger Logik und revolutionairer Declamation gelang es Robespierre, ſeine Zuhörer zu gewinnen, und einſtimmigen Beifall einzuernten. Alles, was ihn perſönlich betraf, war richtig, und es war von den Girondiſten ſehr unklug, ein bloßes ehrgeiziges Streben nach Einfluß, das ein neidiſcher Character verhaßt machte, für einen Uſurpationsplan auszugeben, und in den Handlungen des Gemeinderathes eine weitverzweigte Verſchwörung zu finden, da ſie doch nur die natürlichen Wirkungen der aufgeregten Volksleidenſchaften waren; denn ſo gaben ſie der Verſammlung ſelbſt die Gelegenheit, ihnen gegen ihre Gegner Unrecht zu geben. Der Convent, der ſich gewiſſermaßen geſchmeichelt fand, das angebliche Haupt der Verſchwörung in der Nothwendigkeit zu ſehen, ſich vor ihm rechtfertigen zu müſſen, und erfreut war, daß alle Verbrechen aus einem für künftig unmöglich gewordenen Aufſtande ſich erklären ließen, weshalb man einer beſſeren Zukunft entgegenſehen dürfe, hielt es für würdiger und für klüger, alle dieſe Perſönlichkeiten unbeachtet zu laſſen; man ſchlug daher vor, zur Tagesordnung überzugehen. Louvet ſchwang ſich auf die Rednerbühne, um dieſen Antrag zu bekämpfen, und verlangte antworten zu dürfen. Eine Menge Redner meldeten ſich nun, um für, über oder gegen die Tagesordnung zu ſprechen. Barbaroux, der nicht hoffen konnte, auf der Rednerbühne gehört zu werden, ſtürzte an die Schranke, um ſich wenigſtens als Bittſteller ausſprechen zu dürfen. Lanjuinais ſchlug vor, die wichtigen, in Roland's Bericht enthaltenen Gegenſtände zu berathen. Endlich erhielt Barrère das Wort: „Bürger, ſprach er, wenn in der Republik ein Mann wäre, geboren mit Cäſar's Genie oder Cromwell's Kühnheit, ein Mann der mit Sylla's Talent auch ſeine gefährlichen Anlagen verbände; wenn es hier einen Geſetzgeber von umfaſſendem Genie, großem Ehrgeize und Tiefſinn gäbe, zum Beiſpiel einen mit Lorbeeren bekränzten General, der zurückkäme um Euch Geſetze vorzuſchreiben, oder die Rechte des Volkes zu verletzen, ſo würde ich alsbald einen Anklagebeſchluß gegen

Digitized by Google

ihn vorſchlagen. Allein ich kann nicht begreifen, daß Ihr dieſe Ehre ſolchen Eintagsmenſchen, ſo kleinlichen Aufruhranzettlern erweiſen wollt, deren Bürgerkronen mit Cypreſſen vermiſcht ſind." — Dieſer ſonderbare Vermittler ſchlug vor, die Tagesordnung mit dem Beiſatze zu motiviren: „In Betracht, daß der Convent ſich nur mit den Angelegenheiten des Staates zu beſchäftigen hat." „Ich will Eure Tagesordnung nicht, rief Robespierre, wenn ſie einen mich beleidigenden Eingang enthalten ſoll." Die Verſammlung ging hierauf ganz einfach zur Tagesordnung über. — Man eilte in den Jakobiner-Club, um dieſen Sieg zu feiern, und Robespierre wurde daſelbſt als Triumphator aufgenommen; Alles hallte bei ſeinem Erſcheinen von Beifall wieder. Ein Mitglied verlangte, man ſolle ihm das Wort geben, um die Begebenheiten des Tages ſelbſt zu erzählen. Ein Anderes verſicherte, ſeine Beſcheidenheit werde ihn hieran verhindern, und er nicht ſprechen wollen. Robespierre genoß in der Stille dieſes Enthuſiasmus, und überließ einem andern die Sorge, einen ſchmeichelhaften Bericht abzuſtatten. Er wurde Ariſtides genannt und ſein natürlicher und männlicher Styl mit einer Affectation geprieſen, welche bewies, wie bekannt ſein Streben nach litterariſchem Ruhme war. Der Convent wurde ſeines Benehmens wegen wieder belobt, und man behauptete der Triumpf der Wahrheit beginne, und man dürfe nun nicht mehr an dem Heile der Republik verzweifeln.

Barrère wurde aufgefordert, ſich über ſeine Aeußerungen in Bezug auf die kleinlichen Aufruhranzettler näher zu erklären, und er bezeichnete ſich ganz durch die Erklärung, daß er darunter keineswegs die mit Robespierre angeklagten heißen Patrioten, ſondern ihre Gegner verſtanden habe. So endigte ſich dieſe berühmte Anklage; ſie war eine wahre Unklugheit, und die ganze Handlungsweiſe der Girondiſten charakteriſirt ſich durch dieſe Maßregel. Sie empfanden einen edlen Unwillen, ſie ſprachen mit Talent; allein es miſchte ſich dabei ſo viel perſönlicher Groll, ſo viel falſche Vermuthungen, ſo viel chimäriſche Vorausſetzungen ein, daß ſie denjenigen, welche ſich ſelbſt gerne täuſchten, einen Grund, ihnen nicht zu glauben, denjenigen, welche einen kräftigen Schritt ſcheuten, ei-

nen Beweggrund zur Vertagung, und denjenigen endlich, welche Unparteilichkeit affectirten, hierdurch einen Vorwand gaben, ihre Beſchlüſſe zurückzuweiſen, — und aus dieſen drei Claſſen beſtand die ganze Ebene. Einer unter ihnen indeß, der kluge Pétion, theilte ihre Ueberſpannung nicht; er ließ die Rede, welche er hatte halten wollen, drucken, denn in derſelben hatte er Alles weislich gewürdigt. Vergniaud, den ſein Verſtand und ſeine ſtolze Gleichgiltigkeit über die Leidenſchaften erhob, war auch von ihren verkehrten Anſichten frei, und beobachtete ein tiefes Stillſchweigen. Für den Augenblick hatte die Anklage für die Girondiſten kein anderes Ergebniß, als daß ſie jedwede Verſöhnung gänzlich unmöglich gemacht, ihr einziges und mächtiges Hilfsmittel, die Rede und die Entrüſtung, in einem unnützen Kampfe verſchwendet, und den Haß und die Wuth ihrer Feinde noch vermehrt hatten, ohne ſich deshalb eine einzige Stütze mehr verſchafft zu haben. — Wehe den Beſiegten, wenn die Sieger unter ſich in Zwiſt gerathen! Dieſe laſſen ihnen dann ihre eignen Zerwürfniſſe büßen, und ſuchen ſich in dem Feuereifer gegen den geſchlagenen Feind gegenſeitig zu überbieten. Im Tempel waren Gefangene, gegen die ſich nun die ganze Erbitterung der Revolution richten ſollte. Das Königthum, die Ariſtokratie, kurz die ganze Vergangenheit, gegen welche die Revolution mit ſolcher Wuth ankämpfte, war gleichſam perſonificirt in dem unglücklichen Ludwig XVI., und die Art, mit der Jeder den entthronten Fürſten behandelte, mußte bei Jedem zum Maßſtabe ſeines Haſſes gegen die Contrerevolution dienen. Die geſetzgebende Verſammlung, zu nahe der conſtituirenden ſtehend, welche den König für unverletzlich erklärt hatte, hatte nicht gewagt über ſein Schickſal zu entſcheiden, und ihn nur einſtweilen entſetzt und in den Tempel eingeſchloſſen; ſie hatte ſelbſt das Königthum nicht aufgehoben, ſondern dem Convente die Sorge überlaſſen, über das Ganze, ſo wie über die einzelnen Perſonen der alten Monarchie zu entſcheiden. Da nun aber das Königthum abgeſchafft, die Republik eingeführt, und die Conſtitutionsarbeiten den ausgezeichnetſten Mitgliedern der Verſammlung übertragen worden waren, ſo blieb nur noch übrig, Ludwig's XVI.

Digitized by Google

Looſ zu beſtimmen. Anderthalb Monate waren verfloſſen, ohne daß der Convent vor ſeinen überhäuften Geſchäften, als der Sorge für die Verproviantirung der Armeen, der Aufſicht über dieſelben, der Anſchaffung von Lebensmitteln, die damals, wie in allen unruhigen Zeiten, fehlten, der Polizei, ferner vor allen den nach der Abſchaffung des Königthums dem Miniſterrathe mit ſo großem Mißtrauen übertragenen, und daher auch immer vom Convente ſelbſt beaufſichtigten Verwaltungseinzelheiten, und endlich noch in Folge ſo vieler ihn mit Ungeſtüm drängenden Kläger, Zeit gefunden hatte, ſich mit den Gefangenen im Tempel zu beſchäftigen. Einmal blos war die Rede davon geweſen, und der Antrag, wie wir geſehen haben, an den Geſetzgebungs-Ausſchuß verwieſen worden. Unterdeß ſprach man überall davon; bei den Jakobinern verlangte man täglich das Gericht über Ludwig XVI. und beſchuldigte die Girondiſten, daſſelbe durch ihre Zänkereien zu verzögern, an denen ſie doch alle gleichen Antheil nahmen. Am 1. November, während eben ſich Robespierre auf ſeine Vertheidigung vorbereitete, hatte ſich eine Section über neue, zu Mord und Empörung aufreizende Mauernanſchläge beklagt, und man verlangte, wie dieſes gewöhnlich geſchah, ein Gericht über Marat. Die Girondiſten behaupteten, er und einige ſeiner Amtsgenoſſen ſeien an allen dieſen Unordnungen Schuld, und bei jedem neuen Vorfalle ſchlugen ſie wieder deren gerichtliche Belangung vor. Ihre Gegner dagegen behaupteten, die Urſache der Unruhen ſei im Tempel, und die neue Republik werde nicht eher feſten Grund erhalten, und Ruhe und Sicherheit nicht eher darin herrſchen, als bis der ehemalige König hingerichtet und durch dieſe Schreckensmaßregel den Verſchwörern alle Hoffnung benommen worden ſei. Jean de Bry, der in der geſetzgebenden Verſammlung gewollt hatte, man ſolle als einzige Verwaltungsregel das Geſetz des öffentlichen Wohles befolgen, nahm bei dieſer Gelegenheit das Wort und ſchlug vor, Ludwig XVI. und Marat zugleich zu richten. „Marat, ſprach er, hat den Titel eines Menſchenfreſſers verdient, er wäre würdig, König zu ſein. Er iſt die Urſache der Unruhen und Ludwig XVI. der Vorwand dazu: richten

wir ſie alle Beide, und ſichern wir durch dieſes doppelte Beiſpiel die öffentliche Ruhe.“ Hierauf beſchloß der Convent, daß der Bericht über die gegen Marat vorgebrachten Beſchuldigungen noch im Verlaufe der jetzigen Sitzung erſtattet werden, und ſpäteſtens binnen acht Tagen der Geſetzgebungs-Ausſchuß ſeine Anſicht über die bei Ludwig XVI. Prozeſſe zu beobachtenden Gerichtsformen ausſprechen ſolle. Wenn der Ausſchuß aber nach Verlauf dieſer Zeit ſeine Arbeiten nicht vollendet habe, ſo ſolle jedes Mitglied das Recht haben, dieſe wichtige Rechtsfrage auf der Rednerbühne zu verhandeln. Neue Zwiſtigkeiten und neue Sorgen verhinderten den Bericht über Marat, und er wurde erſt lange Zeit nachher erſtattet; der Geſetzgebungs-Ausſchuß aber bereitete den ſeinigen über die erlauchten und unglücklichen Tempelgefangenen vor. — Ganz Europa hatte in dieſem Augenblicke ſein Augenmerk auf Frankreich gerichtet. Man ſah mit Erſtaunen dieſe erſt für ſo ohnmächtig gehaltenen Unterthanen jetzt als Sieger und Eroberer, die ſelbſt kühn genug geworden waren, alle Throne herauszufordern. Man beobachtete alle ihre Unternehmungen mit äußerſter Unruhe, hoffte aber immer noch, daß dieſe Keckheit ihre Grenzen erreicht haben werde. Allein es bereiteten ſich militairiſche Ereigniſſe vor, welche die Trunkenheit derſelben verdoppeln, und das Erſtaunen und Schrecken der Welt noch vermehren ſollten.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Dümouriez's weitere Kriegsunternehmungen. — Aenderungen im Miniſterium; Pache wird Kriegsminiſter. — Sieg bei Jemappes. — Belgien's moraliſche und politiſche Lage; Dümouriez's Politik. — Einnahme von Gent, Mons, Brüſſel, Namour, Antwerpen; Eroberung Belgiens bis zur Moſel. — Aenderungen in der Militairverwaltung; Dümouriez's Mißhelligkeiten mit dem Convente und den Miniſtern. — Stellung der Franzoſen an den Alpen und Pyrenäen.

Dümouriez war gegen das Ende Oktobers nach Belgien abgegangen, und am 25. in Valenciennes angekommen. Sein Operations-Plan war nach der ihn beherrſchenden Idee eingerichtet, welche darin beſtand, den Feind von vorn anzugreifen, und ſo die große numeriſche Ueberlegenheit über ihn zu benutzen. Dümouriez hätte, wenn er mit dem größten Theile ſeines Heeres längs der Maas hinaufmarſchirt wäre, Clairfayt's, (der aus der Champagne kam,) Vereinigung mit dem Herzog Albert verhindern, dieſen letztern im Rücken faſſen, und ſo noch etwas ausführen können, was er fehlerhafterweiſe von Anfang herein unterlaſſen hatte, nämlich dem Rhein bis nach Cleve zu folgen; allein ſein Plan war ein anderer, und er zog einem bedächtigen Zuge ein glänzendes Unternehmen vor, welches den durch die Kanonade von Valmi ſchon ſehr gehobenen Muth der Soldaten verdoppeln, und die ſeit funfzig Jahren in Europa herrſchende Meinung, daß die Franzoſen, obwohl zu einzelnen Ueberfällen wie geſchaffen, doch unfähig ſeien, eine eigentliche Schlacht zu gewinnen, vernichten könne. Die überlegene Anzahl ſeiner Truppen geſtattete ihm einen ſolchen Verſuch, und ſein Plan war eben ſo gut durchdacht, als die Operation, die er nach der Meinung anderer hätte ausführen ſollen. Allein er vernachläßigte doch nicht, den Feind zu umgehen und ihn von Clairfayt zu trennen. Valance wurde zu dieſem Zwecke längs der Maas aufgeſtellt, und ſollte mit dem, achtzehn Tauſend Mann ſtarken Ar-

dennen-Heere von Givet nach Namur und Lüttich ziehen. D'Harville hatte Befehl ſich mit zwölftauſend Mann zwiſchen der großen Armee und Valence zu bewegen, um den Feind noch näher zu umgehen. Dieſes waren Dümouriez's Anſtalten auf ſeinem rechten Flügel; auf ſeinem Linken ſollte Labourdonnaie von Lille aus die flandriſche Küſte durchziehen, und ſich aller See-Plätze bemächtigen. In Antwerpen angekommen ſollte er längs der holländiſchen Grenze hinmarſchiren, und bei Roermonde wieder auf die Maas treffen. So war Belgien rings umzingelt, Dümouriez hielt mit 40,000 Mann die Mitte des Landes beſetzt, und konnte die Feinde auf jedem Punkte, wo ſie den Franzoſen Stand halten wollten, niederwerfen. — Voll Ungeduld, den Feldzug zu eröffnen, und die glänzende Bahn zu betreten, welche ihm ſeine glühende Einbildungskraft vormahlte, drang Dümouriez auf die ſchnelle Herbeiſchaffung der Kriegsbedürfniſſe, die man ihm in Paris verſprochen hatte, und welche am 25. in Valenciennes hatten abgeliefert ſein ſollen. Servan hatte das Kriegs-Miniſterium niedergelegt, und dem Chaos der Verwaltung die minder beſchwerlichen Functionen eines Armeecommandanten vorgezogen, und ſtärkte ſeinen Kopf und ſeine Geſundheit wieder im Lager an den Pyrenäen. An ſeine Stelle trat auf Roland's Vorſchlag Pache in das Miniſterium, ein einfacher aufgeklärter und thätiger Mann, der früher Frankreich verlaſſen hatte, um in der Schweiz zu leben, beim Ausbruche der Revolution aber zurückgekommen war, einen vom Marſchall von Caſtrie erhaltenen Ruhegehalt zurückgegeben, und ſich ſeitdem in der Canzlei des Miniſteriums des Innern durch einen ſeltenen Geiſt und Fleiß ausgezeichnet hatte. Er ſteckte ſich ein Stück Brod in die Taſche, und verließ das Miniſterium nicht einmal um zu ſpeiſen, ſondern arbeitete den ganzen Tag, und hatte Roland's Zuneigung durch ſeinen Eifer und ſeine Sitten gewonnen. Servan hatte ihn während ſeiner ſchwierigen Verwaltung im Auguſt und September verlangt, und Roland ihn nur ſehr ungern und nur in Betracht der Wichtigkeit der Geſchäfte des Kriegsminiſteriums, abgetreten. Pache leiſtete auf ſeinem neuen Poſten eben ſo viel, als in ſeinem

Digitized by Google

früheren, und als das Kriegsminiſterium erledigt wurde, ward er ſogleich dazu vorgeſchlagen, als einer jener unbekannten, aber ſchätzbaren Männer, die im Intereſſe des öffentlichen Wohls und wegen ihrer Leiſtungen die gerechteſten Anſprüche auf eine ſchnelle Beförderung haben. Pache, ſanft und beſcheiden, wurde von Jedermann geliebt, weshalb ſeiner Erhebung Niemand entgegen ſtand: die Girondiſten zählten natürlich auf die politiſche Mäßigung eines ſo ruhigen und verſtändigen Mannes, der ihnen überdieß noch ſein Glück verdankte. Die Jakobiner, welche ihn voll Ergebenheit gegen ſich fanden, prieſen ſeine Beſcheidenheit und verglichen ſie mit dem ſogenannten Stolze und der Härte Roland's. Dümouriez ſeinerſeits war ſehr erfreut über einen Miniſter, der leichter zu behandeln war und geneigter ſchien, in ſeine Anſichten einzugehen, als die Girondiſten; glaubte er doch wiederum Urſache zu haben, ſich über Roland zu beſchweren. Dieſer hatte ihm im Namen des Miniſterrathes einen Brief geſchrieben, in dem er ihm vorwarf, ſeine Plane dem Miniſterium aufdrängen zu wollen, und ihm um ſo größeres Mißtrauen zeugte, je mehr er ihm Talent zutraute. Roland war ein Mann von Treue und Redlichkeit, und hätte ſicherlich dem, was er in dem vertrauten Briefwechſel ſagte, öffentlich widerſprochen. Dümouriez's verkannte aber Roland's ehrliche Abſicht, und beklagte ſich darüber gegen Pache, der ihn gefällig anhörte und durch Schmeicheleien über das Mißtrauen ſeiner Amtsgenoſſen tröſtete. So ſtand der neue Kriegsminiſter zwiſchen den Jakobinern, den Girondiſten und Dümouriez, hörte ihre gegenſeitigen Klagen an, gewann ſie alle durch ſeine Worte und ſeine Ergebenheit, und ließ Allen in ſich einen Freund und Helfer hoffen. — Dümouriez ſchrieb der Erneuerung der Kanzlei die Verzögerung der erwarteten Lieferungen zu; nur die Hälfte der Munitionen und der andern Kriegsbedürfniſſe war angekommen. Demohngeachtet brach er auf, ohne die übrigen zu erwarten, indem er Pache ſchrieb, er brauche durchaus dreißig Tauſend Paar Schuhe, fünf und zwanzig Tauſend Decken, die nöthigen Lagergeräthſchaften für vierzig Tauſend Mann, und vor Allem zwei Millionen baares Geld, zur Löhnung der

Soldaten, weil er nun ein Land betrete, wo die Aſſignaten nicht gelten, und man Alles baar bezahlen müſſe. Man verſprach Alles, und Dümouriez ermuthigte ſeine Truppen durch die Ausſicht auf eine nahe und ſichere Eroberung, und ſpornte ſie ſo zum Vordringen an, obgleich ſie von Allem entblößt waren, was zu einem Winter-Feldzuge in einem rauhen Lande nothwendig war. — Da Valence durch einen Seitenzug auf Longwy und durch den Mangel an allen Kriegs-Bedürfniſſen, welche erſt im November ankamen, aufgehalten worden war, ſo hatte Clairfayt ungehindert aus dem Luxemburgiſchen nach Belgien ziehen und mit ſeinen zwölf Tauſend Mann zum Herzog Albert ſtoßen können. Dümouriez gab daher ſeinen Plan, ſich Valence's zu bedienen für den Augenblick auf, zog die Diviſion des General d'Harville an ſich und ſchlug den Weg zwiſchen Quarouble und Quiévrain ein, um ſo ſchnell als möglich das feindliche Heer zu erreichen. Herzog Albert hatte, getreu dem öſterreichiſchen Syſteme, mit ſeinen Truppen einen Cordon von Tournay bis Mons gebildet, und obgleich dreißig Tauſend Mann unter ſeinem Befehle ſtanden, ſo hatte er doch nicht mehr als zwanzig Tauſend vor Mons bei ſich. Dümouriez drängte ihn, kam am 3. vor der Mühle von Bouſſu an, und befahl ſeiner, von dem braven Beurnonville commandirten Avantgarde, den Feind von der Höhe zu vertreiben. Der Angriff gelang anfänglich, wurde aber ſpäter zurückgeſchlagen, ſo daß ſich die franzöſiſche Avantgarde zurückziehen mußte. Dümouriez, der wohl einſah, wie wichtig es ſei, nicht gleich beim Anfange des Feldzugs zurückzuweichen, kam Beurnonville zu Hilfe, nahm alle feindlichen Stellungen weg, und befand ſich am 5. Abends den Oeſterreichern gegenüber, die auf den Höhen, welche Mons begrenzen, verſchanzt ſtanden.

Auf dieſen Höhen, welche zirkelförmig vor der Stadt liegen, ſind drei Dörfer: Jemmapes, Cuesmes und Berthaimont. Die Oeſterreicher, die hier einem Angriffe entgegenſahen, hatten den klugen Entſchluß gefaßt, denſelben hier abzuwarten, und ſich daher ſchon ſeit langer Zeit ſo feſt als möglich verſchanzt. Clairfayt hielt Jemmapes und Cuesmes beſetzt,

weiterhin lagerte Beaulieu oberhalb Berthaimont. Steile Abhänge, Holzungen, Verhaue, vierzehn Schanzen, eine furchtbare über einander aufgeſtellte Artillerie vertheidigten die Stellung, und machten ſie faſt unangreifbar. Tyroler Jäger ſtanden in den Holzungen, welche ſich unterhalb der Höhen ausbreiteten. Die Reiterei war zwiſchen den Hügeln und namentlich in der Kluft zwiſchen Jemmapes und Cuesmes aufgeſtellt, und war bereit gegen die franzöſiſchen Colonnen loszubrechen, wenn ſie durch das Feuer der Batterien in Unordnung gebracht ſein würden. — Dieſem ſtark verſchanzten Lager gegenüber bereitete Dümouriez ſeinen Angriff vor, und ſtellte ſeine Armee im Halbzirkel auf. General d'Harville, welcher am Abend des 5. ſeine Vereinigung mit der Hauptarmee bewerkſtelligt hatte, ſollte auf der äußerſten Rechten der franzöſiſchen Linie agiren, den 6. früh ſich an Beaulieu's Stellung hinziehen, dieſelbe zu umgehen ſuchen, und hierauf die Höhen hinter Mons, den einzigen Rückzugweg der Oeſterreicher, einzunehmen ſuchen. Beurnonville bildete den rechten Flügel des Angriffs, und hatte Befehl auf Cuesmes loszudrängen. Der Herzog von Chartres, welcher als General im Heere diente und an dieſem Tage das Centrum commandirte, ſollte Jemmapes von vorn angreifen und zu gleicher Zeit ſich bemühen, in die Kluft zwiſchen Jemmapes und Cuesmes einzudringen. General Ferrand endlich, der den Befehl über den linken Flügel erhalten hatte, hatte Auftrag, durch ein kleines Dorf, Namens Quaregnon, hindurch auf Jemmapes von der Seite vorzudringen. Alle dieſe Angriffe ſollten in Bataillons-Colonnen vorgenommen werden; die Cavallerie ſtand bereit, dieſelben von hinten und auf den Seiten zu unterſtützen, und die Artillerie war ſo aufgeſtellt, daß ſie jede Schanze von der Seite beſtrich, und das Feuer derſelben, wo möglich, zum Schweigen bringen konnte. Ein Rückhalt von Cavallerie und Infanterie wartete den Erfolg hinter dem kleinen Bache Wame ab. — In der Nacht vom 5. auf den 6. ſchlug General Beaulieu vor, die Verſchanzungen zu verlaſſen und unerwartet auf die Franzoſen zu ſtürzen, um ſie durch einen ungeſtümen, nächtlichen Ueberfall in Unordnung zu bringen. Dieſer muthige

Vorſchlag wurde jedoch verworfen, und den 6. um acht Uhr Morgens ſtanden die Franzoſen, obgleich in einem mörderiſchen Feuer und vor beinahe unüberſteiglichen Schanzen, doch voll freudigen Muthes in Schlachtordnung. Sechszig Tauſend Mann waren zum Kampfe fertig und Hundert Feuerſchlünde donnerten auf beiden Seiten. — Die Kanonade begann gleich mit Anbruch des Tages; Dümouriez befahl den Generalen Ferrand und Beurnonville, den Angriff auf den beiden Flügeln zu eröffnen, während er ſelbſt im Centrum den zum Handeln geeigneten Augenblick abwarten wollte, und d'Harville die Stellungen Beaulieu's umgehen und dadurch den Oeſterreichern den Rückzug abſchneiden ſollte. Ferrand aber griff nicht mit der gehörigen Energie an, und Beurnonville konnte das feindliche Feuer nicht zum Schweigen bringen. Es war eilf Uhr, und noch wankte der Feind zu wenig auf den Flügeln, als daß man ihn hätte von vorn angreifen können. Da ſchickte Dümouriez ſeinen getreuen Thouvenot nach dem linken Flügel, um den Erfolg zu entſcheiden. Thouvenot machte der unnützen Kanonade ein Ende, drang durch Quaregnon, umging Jemmapes, ſtürmte voll Unerſchrockenheit mit gefälltem Bajonette die Höhen von der Seite und ſtürzte auf die Flanke der Oeſterreicher. Als Dümouriez dieſe Bewegung erfuhr, entſchloß er ſich von vorn anzugreifen, rückte mit dem Centrum gerade gegen Jemmapes vor, ließ ſeine Infanterie colonnenweiſe vormarſchiren, und ſtellte Huſaren und Dragoner auf, um die Kluft zwiſchen Jemmapes und Cuesmes, aus welcher die feindliche Reiterei hervorbrechen wollte zu verſperren. Ohne Zaudern ſetzten ſich die Truppen dem Befehle gemäß in Bewegung und durchſchnitten den dazwiſchenliegenden Raum. Allein als eine Brigade die öſterreichiſche Cavallerie aus der Schlucht hervorbrechen ſah, ſchwankte ſie und zog ſie ſich zurück, und entblößte die Flanke der Colonnen. Bei dieſem Anblicke eilt der junge Baptiſt Renard, ein bloßer Bedienter von Dümouriez, in einer Inſpiration von Muth und Klugheit auf den General der Brigade los, tadelt ſeine Schwäche, macht ihn auf die Gefahr aufmerkſam und führt die Truppen wieder gegen die Kluft.

Digitized by Google

In dem ganzen Centrum hatte ſich ein gewiſſes Schwanken gezeigt, und die Bataillone geriethen bei dem Feuer der Batterien in Unordnung. Da warf ſich der Herzog von Chartres mitten in die Reihen, ſtellte die Ordnung wieder her, bildete ein Bataillon um ſich, welches er das von Jemmapes nannte, und ſtürzte ſich mit Ungeſtüm gegen den Feind. So wurde der Kampf wieder fortgeführt, allein immer noch widerſtand Clairfayt, obgleich von der Seite gefaßt und von vorne bedroht, mit unerſchütterlichem Heldenmuthe. — Dümouriez, Zeuge von allen dieſen Bewegungen, aber ungewiß über ihren Erfolg, wandte ſich zum rechten Flügel, wo der Kampf ungeachtet der Bemühungen Beurnonville's immer noch unentſchieden war. Seine Abſicht war, den Angriff eilig zu entſcheiden, oder ſeinen rechten Flügel zurückzuziehen, um, wenn eine rückgängige Bewegung nöthig ſein ſollte, mit demſelben den Rückzug des Centrums decken zu können. — Beurnonville hatte vergebens verſucht, Cuesmes zu ſtürmen und war ſchon im Begriffe ſich zurückzuziehen, als Dampierre, welcher einen der Angriffspunkte commandirte, ſich mit einigen Compagnieen kühn mitten in eine der Schanzen ſtürzte. Dümouriez kam gerade in dem Augenblicke an, als Dampierre dieſen tapfern Verſuch machte; er fand den Reſt ſeiner Bataillone ohne Anführer, einem mörderiſchen Feuer ausgeſetzt, und zögernd den kaiſerlichen Huſaren gegenüber, die einen neuen Angriff vorbereiteten. Es waren die Bataillone, welche im Lager an der Maulde ſo große Anhänglichkeit für Dümouriez gefaßt hatten; er ſprach ihnen Muth ein, und ſtellte ſie auf, um gegen die feindliche Reiterei Stand zu halten. Eine Salve auf wenige Schritte hielt die Reiterei auf, und die zur rechten Zeit einhauenden Huſaren von Berchini trieben ſie vollends in die Flucht. Nun ſtellte ſich Dümouriez an die Spitze der Truppen, ſtimmte mit ihnen den Marſeiller Marſch an, zog ſie mit ſich fort, führte ſie im Sturmſchritt gegen die Schanzen, warf Alles vor ſich nieder und erſtürmte das Dorf Cuesmes. — Kaum war dieſe Heldenthat gethan, ſo jagte Dümouriez in Gallopp und von einigen Schwadronen begleitet, zu dem Centrum zurück, für

das er immer beſorgt war. Allein unterwegs begegnete ihm der junge Herzog von Montpenſier, der ihn von dem Siege des Centrums benachrichtigte, welcher hauptſächlich ſeinem Bruder, dem Herzoge von Chartres, verdankt wurde. Da nun ſo Jemmapes von der Seite und von vorne angegriffen, Cuesmes aber genommen war, ſo konnte Clairfayt ſich nicht länger halten, ſondern mußte ſich zurückziehen. Er verließ das Schlachtfeld nach einem ſchönen Widerſtande, und überließ Dümouriez einen theuer erkauften Sieg. Es war zwei Uhr, die Truppen waren ermattet, und verlangten einen Augenblick Raſt: Dümouriez geſtattete es, und machte Halt auf den Höhen von Jemmapes und Cuesmes. Er verließ ſich rückſichtlich der Verfolgung des Feindes auf d'Harville, der den Auftrag hatte Berthaimont zu umgehen, und den Oeſterreichern den Rückzug abzuſchneiden. Allein der Befehl war nicht klar genug ausgeſprochen und falſch verſtanden worden: d'Harville war Berthaimont gegenüber ſtehen geblieben, und hatte unnützerweiſe die Höhen beſchoſſen. Clairfayt zog ſich alſo von Beaulieu gedeckt, welcher gar nicht im Feuer geweſen war, zurück, und beide ſchlugen den Weg nach Brüſſel ein, den d'Harville ihnen nicht verſperrte.

Die Schlacht hatte den Oeſterreichern 1500 Gefangene, 4500 Todte oder Verwundete und den Franzoſen ungefähr eben ſo viel gekoſtet. Dümouriez verhehlte ſeinen Verluſt und gab denſelben nur auf einige Hundert Mann an. Man hat ihm vorgeworfen, daß er anſtatt auf dem Angriffe mit dem linken Flügel und dem Centrum hartnäckig zu beſtehen, nicht auf dem rechten Flügel den Feind umgangen und ihn ſo von hinten gefaßt habe. Er hatte allerdings dieſe Idee gehabt, wie dis aus dem an d'Harville erlaſſenen Befehle, längs Berthaimont's Stellung hinzuziehen, hervorgeht, allein dieſelbe nicht mit Kraft verfolgt. Seine Lebhaftigkeit, welche ihn oft an reiferem Nachdenken hinderte, und der Wunſch, etwas Glänzendes zu unternehmen, ließ ihn bei Jemmapes und wie im ganzen Feldzuge einen Front-Angriff vorziehen. Uebrigens hatte er durch ſeine Geiſtesgegenwart und durch ſeinen feurigen Muth mitten im Kampfe ſeine Soldaten begei-

Digitized by Google

ſtert und mit Heldenmuth beſeelt. Dieſe Schlacht machte ungeheures Aufſehen. Der Sieg bei Jemmapes erfüllte ganz Frankreich mit Freude und Europa mit neuem Erſtaunen. Ueberall ſprach man von der ſo bewunderungswürdigen Kaltblütigkeit, womit man den Feuerſchlünden getrotzt, und von der Kühnheit, mit der man die Schanzen erſtiegen; man übertrieb ſogar die Gefahr und den Sieg, und ganz Europa erkannte von Neuem den Franzoſen die Fähigkeit zu, auch förmliche Schlachten zu gewinnen. — In Paris empfanden alle aufrichtigen Republikaner eine große Freude über dieſe Nachricht und bereiteten große Feſte vor. Dümouriez's Bedienter, der junge Baptiſt Renaud, wurde dem Convente vorgeſtellt, und von ihm mit einer Bürgerkrone und den Epaulettes belohnt. Die Girondiſten ihrerſeits ſchenkten dem Generale aus Vaterlandsliebe und aus Gerechtigkeitgefühl ebenfalls ihren Beifall. Auch die Jakobiner zeigten ſich erfreut, obgleich er ihnen verdächtig war, weil es ihnen Allen doch um den Erfolg der Revolution zu thun war. Nur Marat allein warf allen Franzoſen ihr blindes Vorurtheil für Dümouriez vor und behauptete, derſelbe habe rückſichtlich der Zahl ſeiner Todten gelogen, denn man könne ein Gebirge nicht mit ſo geringem Verluſte erſtürmen; er habe weder Gepäck noch Geſchütze genommen, die Oeſterreicher zögen ruhig ab, was viel eher ein Rückzug als eine Niederlage ſei, und er hätte die Sache ganz anders angreifen ſollen. Zu dieſen ſcharfſichtigen Bemerkungen fügte er nun noch die niederträchtigſten Verläumdungen, und ſagte, der Front-Angriff ſei nur unternommen worden, um die braven Pariſer Bataillone aufzuopfern; ſeine Amtsbrüder im Convent und bei den Jacobinern, mit einem Worte alle Franzoſen ſeien Narren, und er ſeinerſeits werde Dümouriez nur dann für einen guten Feldherrn erklären, wenn er ganz Belgien unterwerfen und nicht einen einzigen Oeſterreicher daraus entwiſchen laſſen werde, und nur dann für einen ächten Patrioten, wenn Belgien ganz in Revolutionszuſtand verſetzt und vollkommen frei ſein würde. „Ihr andern Franzoſen ſetzt Euch durch Eure Geneigtheit, Alles ſogleich zu bewundern, der Gefahr aus, eben ſo ſchnell wieder von Eurer Bewunderung zurückkommen zu

Digitized by Google

müſſen. Eines Tages proſcribirt Ihr Montesquiou: da erfahret Ihr, daß er Savoyen erobert habe, und nun beklatſcht Ihr ihn; Ihr verurtheilt ihn auf's Neue und macht Euch durch Euer Schwanken zum allgemeinen Geſpött. Ich meines Theils bin mißtrauiſch, und klage immer an, und die Nachtheile dieſer Neigung ſind ohne Vergleich viel geringer als die der entgegengeſetzten, denn nie wird dadurch das Wohl des Vaterlandes blosgeſtellt. Allerdings kann es geſchehen, daß ich mich dann und wann über Einzelne täuſche, allein, in Betrachtung der Verdorbenheit unſerer Zeit und der zahlloſen Menge von ſolchen, welche aus Erziehung, aus Grundſätzen und aus Eigennutz der Freiheit abhold ſind, iſt Tauſend gegen Eines zu wetten, daß ich mich nicht täuſche, wenn ich Alle zuſammen für ränkeſüchtige, zu Allem fähige Schurken halte. Ich bin alſo Tauſendmal weniger einer Täuſchung rückſichtlich der öffentlichen Beamten ausgeſetzt, und während das unſelige Vertrauen, welches man in ſie ſetzt, ihnen erlaubt mit eben ſo viel Frechheit als Sicherheit ſich gegen das Vaterland zu verſchwören, würde dagegen ein ſolches ewiges Mißtrauen, welches ſie nach meinen Grundſätzen von allen Seiten umringte, ihnen nicht geſtatten, einen Schritt zu thun, bei dem ſie nicht zittern müßten, entlarvt und beſtraft zu werden."

Dieſe Schlacht öffnete den Franzoſen Belgien; allein große Schwierigkeiten ſtellten ſich hierbei Dümouriez entgegen, und zwei ſonderbare Erſcheinungen zeigen ſich unſeren Augen: die einmal, wie die franzöſiſche Revolution in dem eroberten Lande, Revolutionen der Nachbarn zu beſchleunigen, oder ſich dieſelben ähnlich zu machen ſucht; und dann, wie die Pöbelherrſchaft ſich in die Armee-Verwaltung einmiſcht und ſie, angeblich um ſie zu reinigen, desorganiſirt. — Es gab in Belgien mehrere Parteien: die erſte derſelben, die für die öſterreichiſche Herrſchaft, beſtand nur in den von Dümouriez geſchlagenen kaiſerlichen Armeen; die zweite, beſtehend aus der ganzen Nation, aus Adel, Geiſtlichkeit, Beamten und Volk, verwarf einſtimmig das fremde Joch und wollte die Unabhängigkeit der belgiſchen Nation; allein dieſe Partei zerfiel wieder in zwei Theile; die Geiſtlichkeit und die Privilegirten wollten die alten Stände, die al-

ten Inſtitutionen, die Trennung der Claſſen und der Provinzen, mit Einem Worte Alles bis auf die öſterreichiſche Herrſchaft beibehalten; ſie hatten einen Theil der noch ſehr abergläubiſchen und an dem Clerus hängenden Bevölkerung für ſich: die belgiſchen Demagogen oder Jakobiner aber wollten eine vollſtändige Revolution und die Souverainität des Volkes, und verlangten die abſolute Gleichheit gerade ſo, wie ſie in Frankreich war. So nahm alſo Jeder von der Revolution das an, was ihm am beſten gefiel; die Privilegirten wollten die alten Verhältniſſe, und die Volkspartei die Herrſchaft der Menge. — Unter dieſen verſchiedenen Parteien mußte nun natürlich Dümouriez nach ſeinen Neigungen die Mitte halten. Obgleich er Oeſterreich bekämpfte und die ausſchließenden Anſprüche der Privilegirten tadelte, ſo wollte er doch keineswegs die Pariſer Jacobiner nach Brüſſel verpflanzen, um da Chabots und Marats hervorzubringen. Seine Abſicht war daher, die alten Einrichtungen des Landes beizubehalten, und nur das daran zu ändern, was allzu ſehr an das Feudalweſen erinnerte. Der aufgeklärte Theil der Bevölkerung ging auch bald in ſeine Ideen ein; allein es war ſchwer aus ihm ein Ganzes zu machen, wegen der geringen Verbindung der Städte und des Landes unter einander; überdis, hätte man Alles in einer Verſammlung vereiniget, ſo war es leicht möglich, daß jener von der überſpannten Partei beſiegt wurde. Jedenfalls dachte Dümouriez daran, Belgien mit Frankreich zu verbinden, ſei es durch ein Bündniß, ſei es durch eine Vereinigung, um ſo das franzöſiſche Gebiet abzurunden. Vorzüglich hätte er gern den Vergeudungen geſteuert, die unermeßlichen Hilfsquellen dieſer Gegenden für die Kriegsführung benutzt, und keine Claſſe verletzt, um ſein Heer nicht durch einen Aufſtand zu gefährden. Beſonders wollte er die Geiſtlichkeit ſchonen, weil ſie noch einen großen Einfluß auf das Volk hatte. Kurz, er wollte Dinge, deren Unmöglichkeit bei Revolutionen die Erfahrung gelehrt hat, und auf welche gleich vom Anfange herein ſelbſt der größte Staatsmann gänzlich Verzicht leiſten muß. Später traten ſeine Plane und Abſichten in dieſer Rückſicht deutlicher hervor.

Bei ſeinem Einmarſche in Belgien verſprach er in einer Proclamation, das Eigenthum, die perſönliche Freiheit und die Unabhängigkeit der Nation achten zu wollen. Er befahl, es ſolle bei dem gegenwärtigen Zuſtande der Dinge verbleiben, die Behörden ihre Amtsgeſchäfte fortführen, die Abgaben fortbezahlt, und ſogleich Urverſammlungen einberufen werden, damit ein National-Convent ernannt würde, der über Belgiens Schickſal entſcheide. — Aber noch viel größere Schwierigkeiten anderer Art ſtellten ſich ihm entgegen. Gründe der Politik, des öffentlichen Wohles, der Menſchlichkeit konnten ihm in Belgien eine vernünftige und gemäßigte Revolution wünſchenswerth machen, allein er mußte ſeinem Heere Unterhalt verſchaffen, und dis war ſeine perſönliche Sorge. Er war General und mußte vor Allem ſiegen. Dazu bedurfte er aber Disciplin und die nöthigen Hilfsquellen. Nach ſeinem Einzuge in Mons, der am Morgen des 7. unter dem allgemeinen Jubel der Brabanter, welche ihm, ſo wie dem braven Dampierre eine Siegerkrone zuerkannten, Statt hatte, befand er ſich in der größten Verlegenheit. Seine Kriegscommiſſaire waren in Valenciennes; nichts von dem, was man ihm verſprochen hatte, war angekommen. Er brauchte Kleidungsſtücke für ſeine halbnackten Soldaten, Lebensmittel, Pferde für ſein Geſchütz, ein ſehr thätiges Fuhrweſen, wodurch die Invaſion beſchleunigt würde, beſonders in einem Lande, wo die Straßen ſehr ſchlecht unterhalten waren, und endlich baares Geld, um die Truppen zu bezahlen, da man die Aſſignaten nicht gern in Belgien nahm. Die Ausgewanderten hatten nämlich eine große Menge falſcher verbreitet, und ſie dadurch in Mißcredit gebracht, und überdieß nimmt kein Volk gern Antheil an den Verlegenheiten des Anderen. — Die Raſchheit Dümouriez's, die oft zur Unbeſonnenheit wurde, läßt annehmen, daß er nicht vom 7. bis 11. in Mons geblieben wäre, und den Herzog Albert hätte ſich ganz ruhig zurückziehen laſſen, wenn er nicht wider ſeinen Willen durch Verwaltungs-Angelegenheiten aufgehalten worden wäre, die ihn aus ſeiner wahren Sphäre, der Kriegführung, abzogen. Er entwarf einen ſehr gut ausgedachten Plan, nämlich den, ſelbſt mit den Belgiern Verträge

Digitized by Google

über Lebensmittel, Futter und ſonſtige Verproviantirung abzuſchließen, und in der That ſtand er hierbei im größten Vortheile. Die zu kaufenden Gegenſtände waren an Ort und Stelle, und es war alſo keine Verzögerung zu fürchten. Solche Aufkäufe mußten den Belgiern die Anweſenheit des franzöſiſchen Heeres ſehr erwünſcht machen. Wenn man die Verkäufer mit Aſſignaten bezahlte, ſo mußten dieſe die Circulation derſelben ſelbſt begünſtigen, und man brauchte ſie daher nicht zu erzwingen, was immer unangenehm iſt, da ſich Jeder, dem eine Münze aufgezwungen wird, von der Behörde, die dis gebietet, für beſtohlen hält, und gerade durch dieſe Maßregel ein Volk am Empfindlichſten verletzt wird. Dümouriez beabſichtigte überdis, bei der Geiſtlichkeit unter der Gewährleiſtung von Frankreich ein Anlehen zu machen. Dies hätte ihm baares Geld geliefert, und die Geiſtlichkeit mußte, wenn es ihr auch für den Augenblick ſauer ankam, doch, da man mit ihr unterhandelte, ſich rückſichtlich ihrer Exiſtenz und ihrer Güter beruhigt fühlen. Da endlich Frankreich von Belgien Entſchädigung für die Koſten eines Befreiungkrieges zu fordern hatte, ſo hätte man dieſe Entſchädigungs-Gelder mit kluger Spitzfindigkeit zur Tilgung des Anlehens verwendet, der Krieg wäre mittelſt einer kleinen Zulage bezahlt geweſen, und Dümouriez hätte ſich, auf Unkoſten Belgiens erhalten, ohne daſſelbe zu quälen oder zu desorganiſiren. Allein, das waren alles nur geniale Plane; bei einer Revolution aber muß ein genialer Mann eine entſcheidende Partei ergreifen, und entweder die bevorſtehenden Unordnungen und Gewaltthätigkeiten vorausſehen und ſich alsbald zurückziehen, oder ſich dieſelben trotz dem, daß er ſie vorausſieht, doch gefallen laſſen und ebenfalls gewaltthätig werden, um an der Spitze des Staates oder des Heeres ferner nützlich ſein zu können. Noch Niemand war ſo ohne alle irdiſche Neigungen, um die erſtere Partei zu ergreifen; es hat aber Einen großen Mann gegeben, welcher das zweite Syſtem befolgte und ſich doch dabei rein zu erhalten wußte; es iſt Der, welcher im Wohlfahrts-Ausſchuſſe ſitzend keinen Antheil an deſſen politiſchen Handlungen nahm, ſondern ſich blos auf die Kriegsangelegenheiten beſchränkte, und den Sieg organiſirte, was immer

erlaubt war und unter jeder Art von Regierung für rein und patriotiſch galt. — Dümouriez hatte ſich zu ſeinen Verträgen und andern Finanz-Operationen des Kriegs-Commiſſairs Malus bedient, den er ſehr ſchätzte, weil er ihn gewandt und thätig gefunden hatte, und ſich nicht ſonderlich darum bekümmerte, ob er ſich mit einem gemäßigten Gewinne begnüge oder nicht, und dann noch eines gewiſſen d'Espagnac, der früher ein lüderlicher Abbé und einer jener geiſtreichen Wüſtlinge des alten Hofes geweſen war, welche alle Geſchäfte mit Leichtigkeit und Anſtand betrieben, und allenthalben einen zweideutigen Ruf zurückließen. Dümouriez ſchickte ihn an das Miniſterium, um demſelben ſeine Plane auseinander zu ſetzen, und die Genehmigung aller von ihm eingegangenen Verpflichtungen zu erwirken. Er hatte demſelben bereits vieles Mißtrauen eingeflößt durch die Art von Verwaltungsdictatur, die er ſich anmaßte, und durch ſeine Mäßigung, welche er in Bezug auf die Belgiſche Revolution zeigte, und ſtellte ſich überdis noch durch ſeine Verbindung mit Menſchen blos, die entweder ſchon verdächtig waren, oder es bald werden mußten. Gerade jetzt erhob ſich auch ein allgemeines Geſchrei gegen die alten Behörden, die aus lauter Schelmen und Ariſtokraten zuſammengeſetzt ſeien. — Nachdem Dümouriez ſo für den Unterhalt ſeiner Soldaten geſorgt hatte, war es nun ſein Beſtreben, Labourdonnaye's Marſch zu beſchleunigen. Dieſer General, welcher hartnäckig überall zurückgeblieben und erſt ſehr ſpät in Tournay eingerückt war, hatte Auftritte hier hervorgebracht, welche der Jacobiner würdig waren und ſtarke Contributionen erhoben. Dümouriez befahl ihm ſchnell nach Gent und der Schelde zu ziehen, um Antwerpen zu beſetzen und die Einzingelung des Landes bis zur Maas fortzuſetzen. Valence, der endlich nach unverſchuldeten Verzögerungen in die Linie eingerückt war, erhielt Befehl am 13. oder 14. in Nivelles zu ſein. Dümouriez, welcher glaubte, daß der Herzog von Sachſen-Teſchen ſich hinter den Kanal von Wilworden zurückziehen wolle, beauftragte Valence den Wald von Soignies zu umgehen, um ſo ſelbſt ſeine Stellung hinter dem Kanale zu nehmen, und den Herzog beim Uebergang über die Dyle em-

Digitized by Google

pfangen zu können. — Am 11. ging er endlich von Mons ab, und näherte ſich nur langſam der feindlichen Armee, welche ſich in guter Ordnung, allein mit außerordentlicher Langſamkeit zurückzog. Da ſein Fuhrweſen ſehr ſchlecht beſtellt war, ſo konnte er nicht ſchnell genug ankommen, um ſich wegen der erlittenen Verzögerung zu rächen. Am 13. marſchirte er, nur von einer geringen Avant-Garde begleitet, zu weit vorwärts, und gerieth mitten unter die Feinde, und wäre jedenfalls umringt worden, hätte er nicht mit ſeiner gewöhnlichen Feſtigkeit und Geſchicklichkeit ſeinen kleinen Haufen aufgeſtellt und einige Stücke Geſchütz mit ſo pomphafter Umſtändlichkeit benutzt, daß die Oeſterreicher auf die Meinung geriethen, er ſtände mit ſeiner ganzen Armee auf dem Schlachtfelde. So gelang es ihm, ſich ſo lange zu halten, bis ſeine Truppen ſeine kritiſche Lage erkennen und zu ſeiner Befreiung herbeieilen konnten. — Am 14. zog er in Brüſſel ein, wo er auf's Neue durch Verwaltungs-Angelegenheiten aufgehalten wurde, da er weder baares Geld, noch irgend ein zum Unterhalte ſeiner Truppen erforderliches Bedürfniß hatte. Hier erfuhr er, daß das Miniſterium ſeinen letzten Verträgen bis auf Einen die Ratification verweigert habe, und daß alle ehemaligen Militair-Verwaltungs-Behörden durch eine neue, den Ankaufs-Ausſchuß, erſetzt worden ſeien. Dieſer Ausſchuß ſollte künftig allein das Recht haben, die Armeebedürfniſſe aufkaufen zu können, und den Feldherren fernerhin jedwede Einmiſchung in dieſe Geſchäfte unterſagt ſein. Es war dis der Anfang einer Revolution in den Verwaltungsangelegenheiten, wodurch dieſe eine Zeit lang in die vollſtändigſte Unordnung kamen. — Diejenigen Verwaltungszweige, welche eine lange Erfahrung oder beſondere Kenntniſſe erheiſchen, ſind gewöhnlich die letzten, in welche die Revolution dringt, weil ſie den Ehrgeiz weniger reizen, und weil die Nothwendigkeit, taugliche Arbeiter in denſelben beizubehalten, ſie vor Neuerungswuth ſchützt. So hatte man beinahe gar keine Aenderungen in den Generalſtäben, in dem Geniecorps, in den verſchiedenen Miniſterial-Kanzleien, in der alten Lebensmittel-Verwaltung, und namentlich in der Marine vorgenommen, welche unter allen Theilen der

Kriegskunſt die meiſten ſpeciellen Kenntniſſe erfordert. Demohngeachtet ſchrie man gegen die Ariſtokraten, welche meiſtens dieſe Corps bildeten, und machte dem Miniſterrathe Vorwürfe, daß er ſie nicht neu beſetze. Die meiſte Erbitterung erregte die Lebensmittel-Verwaltung. Den Lieferanten wurden gerechte Vorwürfe gemacht, weil ſie dem Geiſte ihres Gewerbes gemäß aus der Unordnung des Augenblickes Vortheil ziehend, übertriebene Preiſe verlangten, ganz ſchlechte Gegenſtände lieferten, und den Staat mit einer kaum denkbaren Frechheit beſtahlen. Ihr erbittertſter Feind war der Deputirte Cambon von Montpellier. Da ſeine Lieblingsbeſchäftigung die Finanzangelegenheiten und Gegenſtände der Staatswirthſchafslehre waren, ſo hatte er ſich einen großen Einfluß auf die Berathungen über ſolche Gegenſtände verſchafft, und genoß hierin das unbedingte Vertrauen der Verſammlung. Obgleich ein erklärter Vertheidiger der Volksſouverainität, eiferte er doch beſtändig gegen die Verſchleuderungen des Stadtrathes, zum großen Erſtaunen derjenigen, welche nicht begreifen konnten, daß er als Finanzmann Unordnungen verfolge, die er als Jakobiner vielleicht entſchuldigt hätte. Mit noch mehr Eifer zog er gegen die Lieferanten zu Felde und verfolgte ſie mit der ganzen Heftigkeit ſeines Charakters. Alle Tage zeigte er neue Betrügereien an, verlangte ihre Abſtellung und die ganze Verſammlung ging jedesmal auf ſeine Meinung ein; die ehrlichen Leute wollten die Schurken beſtrafen, die Jacobiner wollten die Ariſtokraten verfolgen, und die Betrüger ſich Stellen eröffnen. — Man beſchloß alſo, einen Ausſchuß von wenigen Mitgliedern zu ernennen, der alle Bedürfniſſe der Republik aufzukaufen hätte. Man glaubte, daß dieſer einzige und verantwortliche Ausſchuß dem Staate die Betrügereien der vielen einzelnen Lieferanten erſparen, und als einziger Käufer die Preiſe nicht mehr durch die Concurrenz ſteigern werde, welche bis jetzt eingetreten war, da jede einzelne Verwaltung, jedes Heer für ſich allein ſorgte. Alle Miniſter gaben dieſer Maßregel ihre Zuſtimmung; namentlich unterſtützte ſie Cambon, weil ſie ſo einfach ſei. Man erklärte alſo Dümouriez, daß er keine Lieferungs-Verträge mehr abſchlieſſen dürfe, und befahl ihm, die ſchon abge-

Digitized by Google

ſchloſſenen wieder aufzuheben. Man hob ſogar die einzelnen Regie-Kaſſen auf, und der Finanzminiſter war ſo ſtreng, daß er Anſtand nahm, einem belgiſchen Kaufmanne einen, auf eine Quittung von Dümouriez für das Heer gemachten Vorſchuß wieder zu bezahlen. — Dieſe Einſetzung einer eigenen Lebensmittel-Commiſſion trat unglücklicherweiſe unter Verhältniſſen ein, in deren Folge ſie große Unannehmlichkeiten verurſachte. Servan hatte während ſeines Miniſteriums für die erſten Bedürfniſſe der eiligſt in der Champagne verſammelten Truppen zu ſorgen, und er hatte mit großer Mühe die erſten Bedürfniſſe herbeigeſchafft. Allein nach dem Feldzuge in der Argonne waren die mit ſo vieler Mühe herbeigeſchafften Vorräthe ſchon wieder erſchöpft; die Freiwilligen, welche bei Eröffnung des Feldzuges einen einzigen Rock gehabt hatten, gingen nun beinahe nackt, und man mußte jedes Heer ganz vollſtändig aufs Neue ausrüſten, und zwar noch dieſen Winter und während eines ſchnellen Vorrückens. Servan's Nachfolger Pache, hatte ſomit einen Auftrag von ungeheurer Schwierigkeit erhalten, und unglücklicherweiſe hatte er bei vielem Geiſt und Fleiß einen ſchwachen und nachgiebigen Charakter, demzufolge er Niemandem befehlen und Jedermann, namentlich den Jacobinern, gefällig ſein wollte, weshalb denn ſeine ſo ausgebreitete Verwaltung der gehörigen Energie entbehrte. Denkt man ſich nun zu dieſer dringenden Nothwendigkeit ſo unermeßliche Bedürfniſſe herbeizuſchaffen, noch die Hinderniſſe der Jahreszeit, das Erforderniß größtmöglichſter Eile, die Schwäche eines neuen Miniſteriums, die allgemeine Unordnung im Staate, und beſonders die Revolution in der Verwaltung, ſo begreift man leicht die Verwirrung des erſten Augenblicks, die Entblößung der Heere, ihre bittern Klagen, und die heftigen Vorwürfe der Generale gegen die Miniſter.

Bei der Nachricht von dieſen adminiſtrativen Veränderungen, gerieth Dümouriez in Feuer und Flammen. Er ſah voraus, daß, ehe das neue Syſtem vollkommen geregelt ſei, ſeine Armee aus Mangel zu Grunde gehen werde, wenn man die von ihm abgeſchloſſenen Lieferungs-Verträge nicht anerkennen und halten wolle. Er nahm daher die Aufrechthaltung

Digitized by Google

derſelben auf ſich und befahl ſeinen Agenten Malus, d'Es-pagnac und einem Dritten, Petit-Jean, auf ſeine Verantwortlichkeit ihre Finanz-Operationen fortzuſetzen. Zu gleicher Zeit ſchrieb er an den Miniſter in einem ſtolzen Tone, der ihn den mißtrauiſchen und mit ſeiner revolutionairen Lauheit und adminiſtrativen Dictatur mißvergnügten Demagogen, noch mehr verdächtig machen mußte. Er erklärte, daß er, wenn er länger dienen ſolle, verlange, daß man ihm allein die Sorge für die Bedürfniſſe ſeines Heeres überlaſſe; er behauptete, der Aufkauf-Ausſchuß ſei eine unſinnige Einrichtung, weil er unter großen Erſchwerungen das aus weiter Ferne herführen laſſen werde, was man leicht an Ort und Stelle finden könne; dieſe Zufuhren würden unendliche Koſten und Zeitverluſt verurſachen und während dieſer Zeit die Heere aus Hunger, Kälte und Mangel aller Art zu Grunde gehen, und die Belgier, alle Freude an der Anweſenheit der Franzoſen verlierend, den Umlauf der Aſſignaten nicht mehr befördern; Betrügereien der Lieferanten würden überdis nach wie vor ſtatt finden, weil die Leichtigkeit den Staat hierbei zu beſtehlen immer Diebe gemacht habe und machen werde, und die Mitglieder des Ausſchuſſes durch nichts behindert ſeien, dem Verbote zum Trotz, ſelbſt die Lieferanten zu machen; es ſei alſo dieſes Alles nur eine ökonomiſche Träumerei, die, ſolle ſie denn wirklich nicht eine bloße Träumerei bleiben, für den Augenblick eine ſehr verderbliche Unterbrechung in den Felddienſt bringen müſſe. Dümouriez wurde gegen den Aufkauf-Ausſchuß am meiſten dadurch aufgebracht, daß er unter den Mitgliedern deſſelben, Creaturen des Finanzminiſters Clavière ſah, und ſo dieſe Neuerung für eine Folge des Mißtrauens der Girondiſten gegen ihn hielt. Allein dieſe Ernennungen waren nicht unter dem Einfluſſe des Parteigeiſtes geſchehen, ſondern von allen Seiten gutgeheißen worden. — Wäre Pache ein patriotiſcher und feſter Miniſter geweſen, ſo hätte er geſucht, den General zufrieden zu ſtellen, um ihn der Republik zu erhalten. Er hätte alſo die Forderungen deſſelben prüfen und die billigen genehmigen, die übrigen aber verwerfen, und Alles mit Kraft und Nachdruck betreiben ſollen, ſo daß Vorwürfe, Händel und Unordnungen ver-

Digitized by Google

mieden worden wären. Allein, weit entfernt dis zu thun, ließ Pache, über die Girondiſten aufgebracht, weil ſie ihm Schwäche Schuld gaben, den General, die Girondiſten und den Convent ſich unter einander ſtreiten. Im Miniſterrathe theilte er die unbeſonnenen Briefe Dúmouriez's mit, in denen ſich dieſer offen über das Mißtrauen der Gironde-Miniſter beklagte; den Convent unterrichtete er von dem gebieteriſchen Verlangen Dúmouriez's, und daß derſelbe, im Falle einer abſchlägigen Antwort, ſeine Entlaſſung einreichen werde. Niemanden offen anklagend, und ſich über nichts ohne Rückhalt erklärend, ſtattete er ſeine Berichte mit einer Art von ängſtlicher Treue ab, und ließ aus jeder Sache allemal die traurigſten Folgen hervorgehen. Die Girondiſten, der Convent, die Jacobiner, jeder fühlte ſich nach ſeiner Art durch den Stolz Dúmouriez's beleidigt. Cambon donnerte gegen Malus, d'Espagnac und Petit-Jean, führte die Preiſe ihrer Aufkäufe an, die allerdings ſehr hoch waren; ſchilderte den ausſchweifenden Aufwand d'Espagnac's, die früheren Betrügereien Petit-Jean's, und wußte ſo gegen alle Drei einen Beſchluß der Verſammlung auszuwirken. Er behauptete, Dúmouriez ſei von wucheriſchen Ränkeſchmiedern umringt, von denen man ihn befreien müſſe; er vertheidigte den Aufkauf-Ausſchuß als eine vortreffliche Einrichtung, denn, wenn man die Bedürfniſſe auf dem Kriegsſchauplatze ſelbſt aufkaufen laſſe, ſo beraube man die franzöſiſchen Arbeiter ihres Verdienſtes und ſetze ſich den Meutereien ihres Müßigganges aus; was die Aſſignaten betreffe, ſo bedürfe es gar nicht erſt einer feinangelegten Operation, um ihnen Umlauf zu verſchaffen; der General habe Unrecht, daß er ihre Annahme nicht Kraft ſeiner Autorität befehle und überhaupt die ganze Revolution mit ihrer Verwaltung, ihren Grundſätzen und ihrem Gelde nicht nach Belgien verpflanze; denn da man den Belgiern die Freiheit mit ihren Vortheilen ſchenke, ſo müßten ſie auch die Laſten derſelben tragen. In dem Convente betrachtete man Dúmouriez nur als von ſeinen Umgebungen getäuſcht; allein bei den Jacobinern und in Marat's Blatt hieß es geradezu, er ſei mit ihnen einverſtanden und theile ihren Gewinn, obgleich man hier-

Digitized by Google

von gar keinen andern Beweis hatte, als das häufige Beiſpiel der Generäle überhaupt. — Dümouriez mußte alſo ſeine drei Kriegs-Commiſſaire ausliefern, und man that ihm die Beſchimpfung an, ſie trotz dem, daß er ihnen das Gegentheil verheißen hatte, zu verhaften. Pache ſchrieb ihm mit ſeiner gewöhnlichen Milde, man werde ſein Verlangen unterſuchen, ſeinen Bedürfniſſen abhelfen, und der Aufkauf-Ausſchuß zu dieſem Zwecke beträchtliche Ankäufe machen, dabei kündigte er ihm zugleich an, daß viele Vorräthe abgingen, was aber nicht wahr war. Dümouriez, welcher nichts erhielt, beklagte ſich ohne Unterlaß; las man einerſeits die Briefe des Miniſters, ſo war man verſucht zu glauben, es ſei Ueberfluß an Allem; ſah man aber andererſeits die des Generals, ſo mußte man wiederum denken, es fehle an Allem. Dümouriez nahm deshalb ſeine Zuflucht zu andern Auswegen, zu Anleihen von den Kapiteln der Kirchen; er lebte von einem durch Malus abgeſchloſſenen Vertrag, den man ihm der Dringlichkeit wegen beizubehalten erlaubt hatte, und auf dieſe Art wurde er wieder vom 14. bis zum 19. in Brüſſel aufgehalten. — In dieſer Zeit hatte Stengel mit der Avantgarde Mecheln genommen, eine ſehr wichtige Eroberung wegen des großen Vorraths von Pulver und Waffen aller Art, welche dieſe Stadt, das Zeughaus Belgien's, enthielt. Labourdonnaye war am 18. in Antwerpen eingerückt, wo er Clubs errichtete, die Belgier durch ſeine Ermuthigung der Volksaufwiegler mißvergnügt machte, und die Belagerung des Schloſſes nicht mit der erforderlichen Energie betrieb. Dümouriez konnte ſich nicht länger einen Unterbefehlshaber gefallen laſſen, der ſich ganz mit Clubs und ſo wenig mit dem Kriege beſchäftigte, und erſetzte ihn durch Miranda, einen Peruaner voll Muth, der zur Zeit der Revolution nach Frankreich gekommen, und durch Pétion's Freundſchaft einen hohen Militairgrad erlangt hatte. Labourdonnaye, der ſich alſo des Commando's beraubt ſah, kehrte in das Nord-Departement zurück, und entflammte den Eifer der Jacobiner gegen Cäſar Dümouriez, wie man den General zu nennen anfing. — Der Feind hatte ſich zuerſt hinter dem Kanal von Wilworden ſetzen und mit Antwerpen in Verbindung bleiben wollen. Er

Digitized by Google

beging alſo denſelben Fehler wie Dümouriez, nämlich ſich der Schelde zu nähern, anſtatt an die Maas zu eilen, was ſie Beide hätten thun ſollen, der Eine um ſich zurückzuziehen, der Andere um den Rückzug zu hindern. Clairfayt, welcher den Oberbefehl übernommen hatte, fühlte endlich die Nothwendigkeit, eilig wieder über die Maas zu ſetzen, und Antwerpen ſeinem Schickſale zu überlaſſen; Dümouriez beorderte nun Valence von Nivelles nach Namour zurück, um es zu belagern, und beging den großen Fehler, ihn nicht längs der Maas aufzuſtellen, um den Oeſterreichern den Rückzug zu verſperren; denn wäre das Vertheidigungs-Heer vernichtet worden, ſo hätte der Platz von ſelbſt fallen müſſen. Allein das Beiſpiel großer ſtrategiſcher Manövres war noch nicht gegeben worden, und Dümouriez ließ es hier, wie in ſo vielen Fällen, an ruhiger Ueberlegung fehlen. Er ging am 19. von Brüſſel ab, marſchirte am 20. durch Löwen, traf am 22. auf den Feind bei Tirlemont und tödtete ihm drei bis vier Hundert Mann. Hier wurde er wieder durch gänzlichen Mangel aufgehalten und konnte erſt am 26. wieder aufbrechen; am 27. kam er vor Lüttich an, und hatte bei Caroux ein ſehr heftiges Gefecht mit der feindlichen Arrieregarde zu beſtehen. Der General Starai, welcher ſie befehligte, vertheidigte ſich muthig und erhielt eine tödtliche Wunde; am 28. endlich zog Dümouriez in Lüttich ein, wo er von dem revolutionair geſtimmten Volke mit Beifall aufgenommen wurde. Miranda hatte am 29. die Citadelle von Antwerpen genommen, und konnte nun, wenn er bis Roermonde marſchirte, die Umzingelung Belgiens vollenden. Valance nahm am 2. December Namur ein. Clairfayt zog ſich gegen die Roër und Beaulieu gegen Luxemburg zurück. — Jetzt war ganz Belgien bis an die Maas eingenommen, allein nun blieb noch das Land bis an den Rhein zu erobern übrig, und hier ſtellten ſich Dümouriez große Hinderniſſe entgegen. War es nun in Folge der erſchwerten Communication oder der Nachläſſigkeit der Beamten, Nichts kam bei ſeinem Heere an, und obgleich in Valenciennes große Vorräthe aufgehäuft waren, ſo fehlte es doch an der Maas an Allem. Pache hatte, um den Jacobinern ge-

fällig zu ſein, ihnen ſeine Bureau's geöffnet, und nun herrſchte hier die vollendetſte Verwirrung. Die Geſchäfte wurden vernachläſſigt und aus Unachtſamkeit die widerſprechendſten Befehle ertheilt; die Heer-Beſorgung wurde dadurch ganz unmöglich, und während der Miniſter glaubte,, die Zufuhren ſeien angelangt, war noch keine derſelben eingetroffen. Die Errichtung des Aufkauf-Ausſchuſſes hatte die Verwirrung noch vermehrt. Der neue Kriegs-Commiſſair Ronſin, welcher an Malus und d'Espagnac's Stelle ernannt wurde, hatte die beiden Letzteren angeklagt und ſich ſelbſt dadurch in die größte Verlegenheit gebracht. Sehr ſchlecht beim Heere aufgenommen, war ihm vor dem übernommenen Geſchäfte bange geworden, und ſo hatte er auf Dümouriez's Ordre, und gegen die neuen Befehle, den Ankauf an Ort und Stelle fortgeſetzt. Dadurch erhielt das Heer Brod und Fleiſch; allein an Kleidung, an Fuhrweſen, an baarem Gelde und an Futter fehlte es gänzlich; alle Pferde fielen aus Hunger. Noch ein anderes Uebel ſchwächte das Heer, nämlich das Deſertiren. Der Enthuſiasmus der Freiwilligen, welche in die Champagne geeilt waren, kühlte ſich, ſeitdem die größte Gefahr vorübergegangen war, immer mehr und mehr ab; außerdem waren ſie der Entbehrungen aller Art überdrüſſig, und deſertirten daher Haufenweiſe. Das Corps von Dümouriez allein hatte ihrer zehn Tauſend verloren und verlor täglich noch mehr. Die Aushebungen in Belgien kamen nicht zu Stande, weil es beinahe unmöglich war, ein Land zu organiſiren, in welchem weder die verſchiedenen Claſſen der Bevölkerung, noch die verſchiedenen Provinzen ſich im Geringſten mit einander verſtanden. Lüttich war entſchieden für die Revolution, allein Brabant und Flandern ſahen mit Mißtrauen die Jakobiner in den Clubs hervortauchen, welche man in Gent, Antwerpen, Brüſſel u. ſ. w. zu errichten verſucht hatte. Ebenſo war auch das belgiſche Volk den franzöſiſchen Soldaten nicht eben ſonderlich geneigt, welche mit Aſſignaten bezahlen wollten; nirgends wollte man dieſes Papiergeld nehmen, und Dümouriez weigerte ſich, ihm einen Zwangs-Umlauf zu geben. Auf dieſe Art befand ſich die Armee, obgleich ſiegreich und Meiſter des Landes, wegen Man-

Digitized by Google

gels an Lebensmitteln, wegen des häufigen Deſertirens und wegen der ungewiſſen, beinahe feindſeligen Stimmung der Einwohner, in einer ſehr üblen Lage. Der Convent, auf der einen Seite von widerſpenſtigen Berichten des Generals, der ſich laut beklagte, auf der andern Seite von den beſcheidenen aber feſten Verſicherungen des Miniſters, daß Zufuhren in Ueberzahl abgeſandt worden ſeien, beſtürmt, beſchloß vier Abgeordnete aus ſeiner Mitte abzuſenden, damit ſie ſich durch den Augenſchein von dem wahren Zuſtande der Dinge verſicherten. Dieſe vier Abgeordneten waren Danton, Camus, Lacroix und Coſſuin. — Während Dümouriez im November Belgien bis an die Maas eroberte, wurde Cuſtine, der immer noch in der Gegend von Mainz und Frankfurt umherzog, von den Preußen bedroht, welche an der Lahn heraufkamen. Cuſtine hätte lieber geſehen, daß ſich der ganze Krieg auf ſeine Seite zöge, um bei ſeinen tollen Einfällen in Deuſchland, im Rücken gedeckt zu ſein. Deßwegen beklagte er ſich unaufhörlich über Dümouriez, daß er nicht in Köln, und über Kellermann, daß er nicht in Koblenz ankomme. Allein, die Schwierigkeiten, welche Dümouriez an einem ſchnelleren Vorrücken hinderten, ſind ſo eben erwähnt worden, und um Kellermann's Bewegung möglich zu machen, hätte Cuſtine ſeine Streifzüge, welche bei den Jacobinern und in den Zeitungen mit Beifall überſchüttet worden, aufgeben, ſich auf das linke Rheinufer beſchränken, Mainz befeſtigen und ſelbſt nach Koblenz rücken müſſen. Allein er wollte, daß man Alles in ſeinem Rücken beſorge, um die Ehre zu haben, gegen Deutſchland die Offenſive zu ergreifen. Der Miniſterrath gab endlich ſeinen Vorſtellungen und Klagen nach, rief Kellermann zurück, erſetzte dieſen durch Beurnonville, und gab dem Letztern Befehl Trier zu erobern, obgleich das Jahr ſchon ſehr weit vorgerückt war, und er dort mitten in einer ausgeſaugten Gegend ſtand, die ſehr ſchwierig zu beſetzen war. Zur Ausführung dieſes Unternehmens hatte es immer blos Ein gutes Mittel gegeben, nämlich gleich Anfangs zwiſchen Trier und Luxemburg durch, nach Koblenz zu marſchiren, während Cuſtine ebendahin längs des Rheines hinabzöge. Dann hätte

Digitized by Google

man die von ihrer Niederlage in der Champagne noch erſchöpften Preußen vernichtet, und Dümouriez die Hand geboten, der in Köln ſein konnte, oder doch wenigſtens hierdurch in den Stand geſetzt wurde, dahin zu kommen. Auf dieſe Art mußte Trier und Luxemburg, die man nicht mit Gewalt nehmen konnte, durch Hunger und aus Mangel an Beiſtand von ſelbſt fallen. Allein, da Cuſtine von ſeinen Streifzügen in der Wetterau nicht abließ, und die Moſel-Armee in ihren Standquartieren blieb, ſo war es Ende Novembers nicht mehr Zeit, auf dieſe Plätze loszumarſchiren, um Cuſtine gegen die wieder verſtärkten Preußen, welche am Rheine hinauf zogen, zu unterſtützen. Beurnonville machte dieſe Gründe geltend; allein man hatte einmal Geſchmack am Erobern gefunden, man wollte den Kurfürſten von Trier wegen ſeines Betragens gegen Frankreich züchtigen, und Beurnonville erhielt den Befehl zu einem Angriffe, den er nun auch mit ſo vielem Eifer ausführte, als wenn er ihn ſelbſt gewollt hätte. Nach einigen glänzenden und hartnäckigen Gefechten mußte er aber denſelben aufgeben, und ſich nach Lothringen zurückziehen. Nun ſah Cuſtine wohl das Bedenkliche ſeiner Lage an den Ufern des Mains ein, allein er wollte nicht durch einen Rückzug die Verwegenheit und wenige Gediegenheit ſeiner Eroberung eingeſtehen, und beſchloß, obgleich er nicht die mindeſte gegründete Hoffnung auf Erfolg haben konnte, hartnäckig ſeine Stellung zu behaupten. Er hatte nach Frankfurt eine Beſatzung von 2400 Mann gelegt, und obgleich dieſelbe in einem offenen Platze und inmitten einer durch ungerechte Brandſchatzungen aufgebrachten Bevölkerung durchaus unzureichend war, ſo befahl er doch ihrem Befehlshaber, ſich zu halten; er ſelbſt ſtellte ſich bei Ober-Yſſel und Homburg auf, und ſpielte die lächerliche Rolle eines ſtolzen Helden. So ſtanden hier die Sachen am Ende Novembers und Anfange Dezembers. — Am Rhein ſelbſt war noch kein wirkliches Reſultat erzielt worden. Beim Alpenheere hatte Montesquiou, der, wie wir wiſſen, mit der Schweiz unterhandelte, und zu gleicher Zeit Genf und den franzöſiſchen Miniſterrath zur Vernunft bringen wollte, ſich genöthigt geſehen, auszuwandern. Man hatte

Digitized by Google

ihn angeklagt, Frankreich's Ehre bloſsgeſtellt zu haben, indem er in einen Vertragsvorſchlag einen Artikel habe einrücken laſſen, demzufolge die franzöſiſchen Truppen ſich entfernen müßten, und vornämlich, indem er dieſen Punkt wirklich vollzogen habe. Ein Anklage-Decret wurde gegen ihn geſchleudert, und er flüchtete nach Genf. Allein das von ihm begonnene Werk wurde doch in ſeinem gemäßigten Geiſte fortgeſetzt, denn während man ihn verfolgte, unterhandelte man mit Genf auf die von ihm gegebne Grundlage; die Berner Truppen zogen ſich zurück, die Franzoſen lagerten ſich auf der vertragsmäßigen Grenze, die wichtige Neutralität der Schweiz war Frankreich erhalten, und eine ſeiner Grenzen auf mehrere Jahre geſchützt. Dieſer wichtige Dienſt wurde durch Clavières Einflüſterungen und aus jenem reizbaren Stolze, welchen Emporkömmlinge aus erfochtenen Siegen ſchöpfen, gänzlich verkannt. — In der Grafſchaft Nizza hatte man den Poſten von Soſpello, welchen die Piemonteſer auf einen Augenblick eingenommen hatten, unter großem Verluſte der Letztern wieder erobert. Man verdankte dieſen Erfolg General Brunet's Geſchicklichkeit. Die im Mittelmeere herrſchende franzöſiſche Flotte ſegelte nach Genua, nach Neapel, wo ein Zweig des Bourboniſchen Hauſes herrſchte, und endlich in alle übrigen italieniſchen Seehäfen, um die neue franzöſiſche Republik anerkennen zu laſſen. In Neapel erzwang man dieſe Anerkennung durch eine Kanonade, und die Flotte kam ſtolz auf die errungenen Vortheile zurück. Bei der Pyrenäenarmee herrſchte gänzliche Unthätigkeit, und Servan hatte, aus Mangel an Hilfsmitteln, die größte Mühe, das Beobachtungsheer zuſammenzuziehen. Ungeachtet der ungeheuren Ausgaben von 180 bis 200 Millionen monatlich, waren doch die Heere an den Pyrenäen, an den Alpen und an der Moſel dem größten Elend ausgeſetzt, wegen der fehlerhaften Organiſation der Commiſſariate, und der Verwirrung, welche in dem Kriegsminiſterium herrſchte; allein trotz dieſes Elendes waren ſie doch darum nicht weniger vom Siegerſtolze berauſcht. Aufgeregt durch den Sieg bei Jemmapes, durch die Beſetzung Frankfurt's, Savoyen's und Nizza's und die ſo ſchnelle Umſtimmung der Meinung von

Digitized by Google

Europa zu Frankreich's Gunſten, glaubten ſie ſchon die Königreiche zuſammenkrachen zu hören, und wähnten, alle Völker würden die Throne umſtürzen und Freiſtaaten bilden: „Ach! wenn es wahr wäre, — rief bei Gelegenheit der Vereinigung Piemont's mit Frankreich ein Mitglied des Jacobiner-Clubs, — wenn es wahr wäre, daß der Tag des Erwachens für die Völker angebrochen wäre; wenn es wahr wäre, daß der Sturz aller Throne die nächſte Folge der Siege unſerer Heere und des Revolutions-Vulkans wäre; wenn es wahr wäre, daß endlich die republikaniſchen Tugenden die Welt rächten an den gekrönten Laſtern; daß jedes Land frei würde und ſich eine paſſende Verfaſſung gäbe, wie ſie ſein größerer oder kleinerer Umfang erfordert, und daß ein außerordentlicher Ausſchuß aus allen dieſen National-Conventen mitten auf dem Erdballe einen Univerſal-Convent bildete, der ohne Unterlaß für die Erhaltung der Menſchenrechte, der allgemeinen Handelsfreiheit, und des Weltfriedens wachte!" *) — — —

Zu eben dieſer Zeit erfuhr der Convent einige Bedrückungen des Herzogs von Zweibrücken gegen mehrere ſeiner Unterthanen, und faßte in einem Aufſchwunge des Enthuſiasmus folgenden Beſchluß: „Der National-Convent erklärt, daß er allen Völkern, welche ihre Freiheit erlangen wollen, Brüderſchaft und Hilfe verſpricht; und befiehlt der ausübenden Gewalt, den Generalen der franzöſiſchen Armee Ordre zu ertheilen, Alle wegen der Freiheit unterdrückten oder ins Künftige unterdrückt werdenden Bürger zu unterſtützen. — Der National-Convent befiehlt den Generalen der franzöſiſchen Armeen, den gegenwärtigen Beſchluß an allen Orten, welche die Waffen der Republik erobern werden, drucken und anſchlagen zu laſſen."

„Paris, den 19. November 1792."

---

*) Rede von Milhaud, Abgeordneten von Cantal, gehalten im Jacobiner-Club im November 1792.

Sechstes Kapitel.

Stand der Parteien bei der Eröffnung des Prozeſſes gegen Ludwig XVI. — Character und Grundſätze der d. z. Miniſter: Roland, Pache, Lebrun, Garat, Monge und Clavière. — Näheres über die Lebensweiſe der königlichen Familie im Tempel. — Anfang der Berathungen über Ludwig XVI.; die Verſetzung in Anklageſtand; kurzer Inhalt der Debatten; Saint-Juſt's Meinung. — Empfindlicher Mangel an Lebensmitteln; einzelne Fragen der Staatsökonomie. — Robespierre's Rede über die Unterſuchung gegen den König. — Der Convent erklärt ſich zum Richter des Königs. — Die im „eiſernen Schranke" gefundenen Papiere. — Erſtes Verhör Ludwig XVI. vor dem Convente. — Widerſtreit der Meinungen und Intereſſen im Verlauf des Prozeſſes; Unruhe der Jacobiner. — Lage des Herzogs von Orleans; man ſchlägt ſeine Verbannung vor.

Der Prozeß gegen Ludwig XVI. ſollte endlich eröffnet werden, und die Parteien machten ſich bereit, dabei ihre Kräfte zu meſſen, um ihre gegenſeitigen Abſichten zu entdecken und ein beſtimmtes Urtheil über einander zu fällen. Vorzüglich beobachtete man die Girondiſten, damit man ja nicht die mindeſte Regung von Mitleid bei ihnen überſehe, um ſie ſodann des Royalismus anklagen zu können. — Die Partei der Jacobiner, welche in Ludwig XVI. das ganze monarchiſche Weſen verfolgte, hatte zwar allerdings Fortſchritte gemacht, allein ſie fand doch in Paris, und noch mehr im übrigen Frankreich auch eine mächtige Oppoſition. Sie herrſchten in der Hauptſtadt durch ihren Club, durch den Stadtrath, durch die Sectionen, allein die Mittel-Claſſe ermuthigte ſich wieder und ſetzte ihnen noch einigen Widerſtand entgegen. Da Pétion die Mairie ausgeſchlagen hatte, ſo hatte der Arzt Chambon eine große Stimmenmehrheit erhalten, und nur ungern eine Stelle angetreten, die ſeinem gemäßigten und nichts weniger als ehrgeizigen Charakter durchaus nicht zuſagte. Die Wahl bewies, welche Macht ſelbſt in Paris der Bürgerſtand noch hatte und im übrigen Frankreich war derſelbe noch weit bedeutender. Die Grundbeſitzer, die Kaufleute, der ganze Mittelſtand mit Einem

Digitized by Google

Wort, hatte die Gemeinderäthe, die Departements-Verwaltungen, die Volksgeſellſchaften noch nicht verlaſſen, und ſchickte der Majorität des Conventes mehrfach Adreſſen im Sinne der Mäßigung und der Geſetze. Viele der affiliirten Jacobiner-Clubs tadelten die Muttergeſellſchaft, und verlangten ſehr beſtimmt von ihr die Ausſchließung Marat's, einige ſogar die von Robespierre. Aus den Departements der Rhone-Mündungen, des Calvados, von Finistère, der Gironde eilten neue Föderirte herbei, welche, wie am 10. Auguſt, dem Decrete zuvorkommend, aus eigner Bewegung die Unabhängigkeit des Conventes aufrecht zu erhalten beſchloſſen.

Die Jacobiner hatten die Heere noch nicht in ihrer Gewalt; die Generalſtäbe und die militairiſche Organiſation wieſen ſie fortwährend zurück. Doch hatten ſie eines der Miniſterien, das des Krieges, im Beſitze. Pache hatte es ihnen aus Schwäche eröffnet, und alle ſeine ehemaligen Unter-Beamten durch Mitglieder des Clubs erſetzt. Man dutzte ſich in ſeinen Canzleien, erſchien hier auf das Unſauberſte angezogen, und machte nach Belieben Anträge; es befanden ſich eine Menge verheiratheter Prieſter daſelbſt, welche Audouin, Pache's Schwiegerſohn, ſelbſt ein verheiratheter Prieſter, dahin gebracht hatte. Einer der Vorſtände des Miniſteriums war Haſſenfratz, früher Einwohner in Metz, der ſeine Vaterſtadt wegen Bankerottes verlaſſen hatte, und durch ſeinen demagogiſchen Eifer, wie ſo viele Andere, zu hohen Stellen gelangt war. Man veränderte die ganze Armeeadminiſtration, und beſetzte ſie, und ſo viel wie möglich auch die Armee ſelbſt, mit neuen Menſchen und einer neuen Meinung. Daher kam es denn auch, daß Pache der Abgott der Jacobiner war, während ſie Roland tödtlich haßten. Man lobte ſeine Sanftmuth, ſeine Beſcheidenheit, ſeine großen Talente, und ſetzte ſie Roland's Strenge entgegen, welche man Stolz nannte. Roland hatte auch wirklich die Jacobiner durchaus nicht in ſein Miniſterium des Innern zugelaſſen. Seine Geſchäfte waren ungeheuer; er mußte die Berichte der Behörden durchgehn, diejenigen in die gebührenden Schranken zurückweiſen, welche ſie überſchritten, die öffentliche Ruhe aufrecht erhalten, die Volksgeſellſchaften beobach-

Digitized by Google

ten, für die Lebensmittel ſorgen und den Handel und das Eigenthum ſchützen; allein er erfüllte ſie alle mit ſeltener Energie. Täglich klagte er den Stadtrath an, und ſuchte deſſen Ueberſchreitungen ſeiner Amtsbefugniſſe, ſeine Verſchwendungen, ſeine Abſendung von Commiſſarien zu verhindern; er fing ſeinen, ſo wie den Briefwechſel der Jacobiner auf, und unterſchob ihren heftigen Briefen gemäßigte, welche überall die beſte Wirkung hervorbrachten. Er wachte über alle Güter der Ausgewanderten, welche dem Staate anheimgefallen waren, verwandte die größte Sorgfalt auf Herbeiſchaffung der Lebensmittel, unterdrückte die daher rührenden Unordnungen, und vervielfachte ſich gleichſam, um den Leidenſchaften der Revolution das Geſetz, und wo er konnte, die Gewalt entgegen zu ſtellen. So begreift man leicht den Unterſchied, den die Jacobiner zwiſchen Pache und Roland machten; und auch die Familien der beiden Miniſter trugen dazu bei, die Verſchiedenheit noch merklicher zu machen. Die Frau und die Töchter Pache's gingen in die Clubs und Sectionen; ſie zeigten ſich ſogar in den Caſernen der Verbündeten, welche man gewinnen wollte, und unterſchieden ſich durch einen gemeinen Jacobinismus von der feingebildeten und ſtolzen Frau Roland's, die von jenen ſo glänzenden und verhaßten Rednern umgeben war. — Pache und Roland waren alſo die beiden Axen, um welche ſich der Staatsrath drehte. Der Finanzminiſter Clavière war zwar wegen der außerordentlichen Reizbarkeit ſeines Characters oft mit allen ſeinen Amtsgenoſſen geſpannt, allein er kehrte immer wieder zu Roland zurück, wenn ſich ſeine Hitze gelegt hatte. Lebrun, ein ſchwacher, aber durch ſeine Kenntniſſe mit den Girondiſten verbundener Mann, arbeitete viel mit Briſſot, und die Jacobiner, welche Letztern einen Intriguant nannten, behaupteten, er habe die ganze Verwaltung in ſeinen Händen, weil er Lebrün in den diplomatiſchen Arbeiten unterſtützte. Garat betrachtete die Parteien von einer metaphyſiſchen Höhe, begnügte ſich damit, ſie zu beurtheilen, und glaubte ſich eben ſo wenig verbunden, ſie zu bekämpfen, als zu unterſtützen, weil er hie und da Fehler bei ihnen fand, und gab ſeine Trägheit für die ächte Weisheit aus. Allein

Digitized by Google

die Jacobiner nahmen die Neutralität eines ſo ausgezeichneten Kopfes als einen bedeutenden Vortheil an, und belohnten ihn mit einigen Lobſprüchen. Monge endlich, ein mathematiſcher Kopf und entſchiedener Patriot, der den etwas weit ausgeholten Theorieen der Girondiſten nicht ſonderlich geneigt war, folgte dem Beiſpiele von Pache, und überließ, wie er, ſeine Canzleien den Jacobinern, und ohne daß er die Girondiſten, denen er ſeine Erhebung verdankte, gerade verläugnet hätte, nahm er doch die Lobſprüche ihrer Gegner an, und theilte die Popularität des Kriegsminiſters. — Die Jacobiner hatten ſomit zwei Anhänger an Pache und Monge, einen gleichgiltigen Ideologen an Garat, allein einen unerbittlichen Gegner an Roland, der Clavière und Lebrün gewonnen hatte, und manchmal ſeine Amtsgenoſſen aus einem Gefühl der Schande auf ſeine Seite brachte, ſo daß die Jakobiner noch nicht die Regierung in Händen hatten, und überall ſchrieen: „nur Ein König ſei weniger in der neuen Regierung,“ allein davon abgeſehen, herrſche noch derſelbe Despotismus, die nämlichen heimlichen Umtriebe, dieſelben Verräthereien. Sie ſagten: erſt dann werde die Revolution vollendet und unumſtößlich ſein, wenn der im Tempel ſitzende heimliche Urheber aller dieſer Machinationen und alles dieſes Widerſtandes vernichtet ſein werde. — Dis war im Augenblicke der Eröffnung des Gerichts über Ludwig XVI. der Stand der Revolution und die verhältnißmäßige Stärke der Parteien. Der König bewohnte mit ſeiner Familie den großen Thurm des Tempels. Da der Gemeinderath die bewaffnete Macht und die Polizei der Hauptſtadt unter ſich hatte, ſo war ihm auch die Aufſicht über den Tempel übertragen, und ſeiner mißtrauiſchen, unruhigen und ſo wenig großmüthigen Autorität war die königliche Familie unterworfen. Sie war von einer Art Menſchen bewacht, welche viel niedriger ſtand, als die Convents-Glieder, und konnte alſo weder auf die Mäßigung, noch auf die Rückſichten rechnen, welche Erziehung und feine Sitten immer für das Unglück einflößen. Zuerſt war ſie in den kleinen Thurm, allein ſpäter in den großen geſetzt worden, weil man der Meinung war, die Bewachung deſſelben werde leichter und ſicherer ſein. Der König hatte ein Stockwerk inne, die

Digitized by Google

Prinzeſſinnen mit den Kindern ein anderes. Den Tag über lies man ſie zuſammen, und erlaubte ihnen, die traurigen Augenblicke der Gefangenſchaft mit einander zu verleben. Ein einziger Bedienter hatte Erlaubniß erhalten, ihnen in das Gefängniß zu folgen, es war der getreue Cléry, welcher dem Blutbade vom 10. Auguſt entgangen und nach Paris zurück gekehrt war, um denen im Unglück zu dienen, welchen er einſt im Glanze ihrer Allmacht gedient hatte. Er ſtand mit Tagesanbruch auf, und vervielfältigte ſich gleichſam, um ſeiner Herrſchaft die zahlreiche Dienerſchaft zu erſetzen, von der ſie ſonſt umgeben geweſen war. Man frühſtückte um 9 Uhr in des Königs Zimmer. Um 10 Uhr kam die ganze Familie bei der Königin zuſammen. Ludwig XVI. beſchäftigte ſich dann mit der Erziehung ſeines Sohnes; er ließ ihn einige Verſe von Racine oder Corneille auswendig lernen, dann gab er ihm Unterricht in den erſten Anfangsgründen der Geographie, welche Wiſſenſchaft er ſelbſt mit vielem Eifer und Erfolg betrieben hatte. Die Königin unterrichtete ihre Tochter, und dann ſtickte ſie mit ihrer Schwägerin. Um 1 Uhr wurde, wenn ſchönes Wetter war, die ganze Familie in den Garten geführt, um freie Luft zu ſchöpfen, und einen kleinen Spaziergang zu machen. Mehrere Gemeinde-Beamte und wachhabende Offiziere begleiteten ſie, unter denen ſie abwechſelnd bald menſchliche und gerührte, bald harte und abſtoßende Gefährten fand. Ungebildete Menſchen ſind wenig großherzig, und vor ihnen findet die Größe keine Verzeihung, ſobald ſie gefallen iſt. Man denke ſich rohe und unwiſſende Handwerker als Herren über dieſe Familie, deren Gewalt ſie ſo lange Zeit erduldet, und deren Verſchwendung befördert zu haben ſie ſich vorwarfen, und man wird begreifen, welche niedere Rache ſie oft an ihr ausüben mußten. Oft mußte das königl. Paar grauſame Reden hören, und fand an den Mauern der Höfe und der Corridors Schmähungen angeſchlagen, welche die alte Regierung oft verdient, die aber weder der König noch ſeine Gemahlin verſchuldet hatten. Zuweilen fanden ſie Erleichterung in heimlich zugeflüſterten Ausdrücken von Theilnahme, doch ſetzten ſie dieſe Spaziergänge nur ihrer Kinder wegen fort, weil dieſen Bewe-

Digitized by Google

gung nothwendig war. Wenn ſie traurig den Hof des Tempels durchſchritten, erblickten ſie an den Fenſtern der anliegenden Häuſer eine Menge alter Unterthanen, welche ihnen noch ergeben waren, und den engen Raum ſehen wollten, in welchem der abgeſetzte Monarch eingeſchloſſen war. Um 2 Uhr endete der Spaziergang, und man ſetzte ſich zu Tiſche. Nach Tiſch hielt der König eine kurze Mittagsruhe, und während er ſchlummerte, arbeitete ſeine Gemahlin, ſeine Schweſter und ſeine Tochter in der Stille, und Cléry übte den jungen Prinzen in einem andern Zimmer in jugendlichen Spielen. Dann las man etwas gemeinſchaftlich, ſpeiste zu Nacht, und Jedes zog ſich nach einem rührenden Abſchiede in ſein Zimmer zurück, denn nie verließen ſie ſich ohne Schmerz. Der König las noch einige Stunden lang; Montesquieu, Buffon, der Geſchichtſchreiber Hume, die „Nachahmung Chriſti,“ einige lateiniſche und italieniſche Klaſſiker machten ſeine gewöhnliche Unterhaltung. Er hatte ungefähr zweihundert und fünfzig Bände im Tempel geleſen, als er ihn verließ.

So war das Leben des Monarchen in ſeiner unglücklichen Gefangenſchaft. In dieſem Privatleben traten alle ſeine urſprünglichen Tugenden wieder hervor, und er gewann die Achtung aller edlen Herzen. Selbſt ſeine Feinde würden, wenn ſie ihn ſo einfach, ſo ruhig, ſo rein geſehen hätten, ſich einer unwillkürlichen Regung nicht haben erwehren können, und wegen der Tugenden des Menſchen die Fehler des Fürſten vergeben haben. — Der äußerſt mißtrauiſche Stadtrath wendete inzwiſchen die drückendſten Vorſichtsmaasregeln an. Die Gemeinde-Beamten verloren kein Mitglied der königlichen Familie aus dem Auge, und nur für den Augenblick, wo ſich dieſelben entkleideten, ließen ſie ſich durch eine geſchloſſene Thüre von ihnen trennen. Dann ſtellten ſie ein Bette quer vor die Thüre jedes Zimmers, ſo daß ſie den Ausgang verſperrten, und verbrachten die Nacht darin. Santerre ſtellte täglich mit ſeinem Generalſtabe eine genaue Reviſion im ganzen Tempel an, und ſtattete einen regelmäßigen Bericht darüber ab. Die wachthabenden Gemeinde-Beamten bildeten eine Art von permanentem Rathe, welcher in einem Saale des Thurmes zuſammenkam,

Digitized by Google

ſeine Befehle gab, und alle Forderungen der Gefangenen beantwortete. Zuerſt hatte man Federn, Tinte und Papier im Gefängniſſe gelaſſen; allein bald nahm man ihnen dieſe Gegenſtände weg, ſo wie alle ſchneidenden Werkzeuge, als Tiſch-, Raſier-, Federmeſſer, Scheeren, und man ſtellte die ſorgfältigſten und beleidigendſten Durchſuchungen an, um ein etwa verborgenes Werkzeug dieſer Art zu entdecken. Es war dis ein großes Leiden für die Prinzeſſinnen, weil ſie nun ihre Näharbeiten nicht fortſetzen und ihre Kleidungen nicht mehr ausbeſſern konnten, die in einem ſchlechten Zuſtande waren, da ſie ſeit ihrer Abführung in den Tempel nicht gewechſelt worden waren. Bei der Plünderung des Schloſſes war beinahe Alles, was zum perſönlichen Dienſte der königlichen Familie diente, zerſtört worden. Die Gemahlin des engliſchen Geſandten ſchickte der Königin Wäſche, und der Gemeinderath ließ, auf Anfordern des Königs, für die ganze Familie dergleichen verfertigen. Allein Kleider verlangten weder der König noch die Königin, die ſie ſonſt, auf ihr Begehren, ohne Zweifel erhalten hätten. Im September hatte man ihnen 2000 Franken Geld zu ihren kleinen Ausgaben gegeben, allein ſpäter wollte man ihnen nichts mehr verabreichen, weil man von ihrer Seite Mißbrauch fürchtete. Eine Summe wurde der Tempel-Verwaltung übergeben, und auf die Bitte der Gefangenen kaufte man ihnen davon die nöthigſten Gegenſtände. — Man muß die Fehler der menſchlichen Natur nicht vergrößern, und nicht glauben, daß die, eine ſo niederträchtige Gemeinheit mit dem wüthendſten Fanatismus verbindenden Wächter, die königliche Familie, aus bloßer Wolluſt der Rache ſo unwürdigen Beſchränkungen unterwarfen, damit ſie ihre zerſtörte Größe deſto ſchmerzlicher fühlen ſollte. Nur Mißtrauen war Schuld an gewiſſen Weigerungen. Während man zum Beiſpiele aus Furcht vor Verſchwörungen und heimlichen Mittheilungen nur einen Diener im Innern des Tempels geſtattete, war eine zahlreiche Dienerſchaft zur Bereitung der Lebensmittel beſtimmt. Dreizehn Küchenbeamten waren in der Küche, welche nicht weit von dem Thurme war. Die Berichte über die Ausgaben des Tempels, in denen der größte Anſtand beobachtet iſt, wo die Gefangenen

Digitized by Google

mit Auszeichnung erwähnt werden, wo die Mäßigkeit derſelben gerühmt, und Ludwig XVI. von dem niedrigen Vorwurfe, den Wein zu ſehr zu lieben, ganz freigeſprochen wird, dieſe ganz unverdächtigen Berichte geben die Ausgaben für die Tafel während zweier Monate auf 28,745 Livres an. Während dreizehn Bediente die Küche beſorgten, durfte nur Einer in das Innere des Gefängniſſes, um mit Cléry bei der Tafel zu bedienen. Und gerade durch dieſen, den Cléry mit dem erfinderiſchen Geiſte, den die Gefangenſchaft gibt, zu gewinnen wußte, erhielt man manchmal Kunde von Außen. Man hatte den unglücklichen Gefangenen die auswärtigen Ereigniſſe nie zu wiſſen gethan. Die Gemeindebeamten begnügten ſich, ihnen die Zeitungen mitzutheilen, welche von den Siegen der Republik Nachricht gaben, und ihnen ſomit alle Hoffnung raubten. — Cléry erfand ein geſchicktes Mittel, fortlaufende Kunde von den Neuigkeiten zu erhalten, das ziemlich guten Erfolg hatte. Durch die Verbindung, welche er außerhalb des Gefängniſſes ſich zu verſchaffen wußte, hatte er einen öffentlichen Ausrufer aufſuchen und bezahlen laſſen, der unter dem Vorwande, Zeitungen zu verkaufen, ſich unter die Fenſter des Tempels ſtellte, und den hauptſächlichſten Inhalt mit lauter Stimme ausrief. Cléry, welcher über die Stunde übereingekommen war, ſtellte ſich an dieſes Fenſter, merkte ſich das, was jener ausrief, und benachrichtigte den König Abends, indem er die Bettvorhänge zuzog und ſich über ſein Bett neigte, mit leiſer Stimme von dem Gehörten. Dis war die Lage dieſer unglücklichen Familie, als ſie vom Throne in den Kerker ging, und alſo kämpfte die kluge Treue eines ergebenen Dieners mit dem finſtern Mißtrauen ihrer Wächter.

Die Ausſchüſſe übergaben endlich ihre Arbeiten über das gegen Ludwig XVI. zu beobachtende Verfahren. Dufriche-Valazé erſtattete zuerſt einen Bericht über die dem Könige gemachten Vorwürfe, und die betreffenden Actenſtücke. Dieſer Bericht war zu lang, als daß man ihn bis zu Ende hätte anhören können, er wurde daher, auf Befehl des Convents, gedruckt und den Mitgliedern mitgetheilt. Am 7. November übergab Maille im Namen des Geſetzgebung-Ausſchuſſes

Digitized by Google

einen Bericht über die wichtigen Fragen, welche ſich bei dieſem Prozeß erhoben:

„Kann Ludwig XVI. gerichtet werden?“

„Welcher Gerichtshof hat das Urtheil zu fällen?“

Dis waren die beiden Hauptfragen, welche alle Gemüther beſchäftigten und in die größte Aufregung verſetzen mußten. Der Druck des Berichtes wurde ſogleich angeordnet. Er wurde in alle Sprachen überſetzt, in großer Anzahl vertheilt, und war bald in ganz Frankreich und Europa bekannt. Die Berathung wurde auf den 13. vertagt, obgleich Billaud-Varennes verlangte, die Frage wegen der Prozeßeinleitung ſolle mittelſt Acclamation entſchieden werden. — Jetzt ſollte der letzte Kampf geliefert werden zwiſchen den Ideen der conſtituirenden Verſammlung und denen des Conventes, und dieſer Kampf mußte um ſo heftiger ſein, da es ſich hierbei um das Leben oder den Tod eines Königs handelte. Die conſtituirende Verſammlung war demokratiſch aus Grundſätzen, und königlich geſinnt nach ihrem Gefühle. Während ſie alſo den Staat ganz nach republikaniſcher Art umſchuf, bewahrte ſie der königlichen Gewalt aus einem Ueberreſte von Anhänglichkeit und Schonung jene Rechte, welche man ihr gemeiniglich nach den Grundſätzen einer regelmäßigen Feudalregierung zuerkennt. Erblichkeit, ausübende Gewalt, Theilnahme an der Geſetzgebung, und vor Allem Unverletzlichkeit ſind die Vorrechte, welche man den Thronen in den neueren Monarchien einräumt, und dieſe ließ denn auch die conſtituirende Verſammlung dem regierenden Hauſe. Die Theilnahme an der Geſetzgebung und die ausübende Gewalt ſind eines größeren oder geringeren Umfanges fähig, und an ſich auch nicht ſo weſentliche Rechte dieſes neueren Königthums, wie die Erblichkeit und die Unverletzlichkeit, von denen die erſte die fortwährende und naturgemäße Uebertragung der königlichen Würde ſichert, die zweite jeden Angriff auf die Perſon des jedesmaligen Throninhabers abwehrt, und beide zuſammen eine gewiſſe ununterbrochene Reihefolge und eine gewiſſe Verwahrung gegen jegliche Verantwortung bilden. Genöthigt, nur durch verantwortliche Miniſter zu handeln, kann die königliche Gewalt auch nur in dieſen angegriffen,

Digitized by Google

und man hat ſo einen Punkt, von wo aus man ſie indirect ſtrafend erreichen kann, ohne ſie jedoch zu erſchüttern. — Dis iſt die Feudalmonarchie, wie ſie ſich mit der Zeit allmählig umgebildet und mit den Freiheits-Ideen verſchmolzen hat, zu denen ſich allmählig die neuern Völker erhoben. — Allein die conſtituirende Verſammlung hatte ſich dennoch auch bewogen gefunden, die königl. Unverletzlichkeit in etwas zu beſchränken, denn die Flucht nach Varennes, und die Unternehmungen der Ausgewanderten brachten ſie auf den Gedanken, daß die Verantwortlichkeit der Miniſter eine Nation nicht gegen alle Fehler ihres Fürſten ſchützen könne. Sie hatte alſo den Fall vorgeſehen, daß ein König ſich an die Spitze eines feindlichen Heeres ſtelle, um die Staatsverfaſſung anzugreifen, oder daß er ſich wenigſtens einem ſolchen, in ſeinem Namen gewagten Unternehmen nicht entſchieden und thatkräftig entgegenſetze. In dieſen Fällen erklärte ſie zwar den Monarchen nicht für ſtrafbar nach den gewöhnlichen Geſetzen, gleichwohl aber für entſetzt. Er wurde betrachtet, als habe er der Krone entſagt. So beſagte es das von ihr gegebene Geſetz wörtlich. Der Antrag der Verſammlung an den König, die Conſtitution anzunehmen und deren Annahme von Seiten deſſelben hatte den Verfaſſungs-Vertrag unwiderruflich gemacht, und die Verſammlung war das feierliche Verſprechen eingegangen, die Perſon des Königs für heilig zu achten. — Dieſes Verſprechen galt noch, als der Convent das Loos Ludwigs XVI. zu entſcheiden hatte. Allein, dieſe neue, unter dem Namen eines Convents zuſammengetretene, im Grunde aber ebenfalls conſtituirende Verſammlung glaubte ſich durch die Einrichtungen ihrer Vorgänger eben ſo wenig gebunden, als dieſe ſich an die alten Einrichtungen des Feudalweſens ſtreng gehalten erachteten. Die vordrängende Bewegung der Geiſter war ſo reißend geweſen, daß die Geſetze von 1791 der Generation von 1792 eben ſo vernunftwidrig vorkamen, als die des 13. Jahrhunderts der Generation von 1789 erſchienen waren. Der Convent glaubte alſo nicht durch ein Geſetz gebunden zu ſein, das er für vernunftwidrig hielt, und erklärte ſich als dagegen im Aufſtande begriffen, wie die Generalſtaaten dis gegen das Geſetz der drei Stände erklärt hatten. — Man ſah alſo am

Digitized by Google

13. November bei Eröffnung der Diskuſſion zwei entgegengeſetzte Syſteme hervortreten: die Einen vertheidigten die Unverletzlichkeit, die Andern verwarfen ſie unbedingt. Die Ideen hatten ſich dergeſtalt verändert, daß kein Mitglied des Conventes es wagte, die Unverletzlichkeit als an und für ſich gut zu vertheidigen, und auch ihre Anhänger vertheidigten ſie nur als eine frühere Geſetzbeſtimmung, die dem Könige einen Vortheil verſchaffe, und die man ihm nicht ſtreitig machen könne, ohne den Eid der Nation zu brechen. Auch waren ſogar nur wenige Abgeordnete, welche ſie als durch ein Gelöbniß feſtgeſetzt betrachteten, und die Girondiſten ſelbſt wollten ſie nicht von dieſem Geſichtspunkte aus betrachtet wiſſen. Allein dieſe hielten ſich außerhalb des Streites und beobachteten mit Kälte den zwiſchen den wenigen Vertheidigern, und den zahlreichen Gegnern der Unverletzlichkeit ausgebrochenen Kampf. — „Vor Allem, — ſagten die Gegner der Unverletzlichkeit, — gehört zur Giltigkeit eines Vertrages, daß der, welcher ihn ſchließt, auch das Recht hat, ihn zu ſchließen. Nun iſt aber die Souverainität des Volkes unveräußerlich, und kann ſich nicht für die Zukunft binden. Die Nation kann zwar durch Stipulirung der Unverletzlichkeit die ausübende Gewalt gegen die Angriffe der geſetzgebenden Gewalt geſchützt haben; es iſt dieſes eine patriotiſche Vorſichtsmaßregel, deren Beweggrund aus dem Syſteme der conſtituirenden Verſammlung hervorgeht; allein wenn ſie den König auch gegen alle conſtituirten Behörden unverletzlich gemacht hat, ſo hat ſie ihn doch nicht ihr ſelbſt gegenüber unverletzlich machen können, denn ſie kann nie das Recht aufgeben, Alles zu jeder Zeit zu thun und zu wollen, da eben in dieſer Befugniß ihre unveräußerliche Souverainität beſteht; die Nation konnte ſich alſo gegen Ludwig XVI nicht verbinden, und man kann ihr demnach einen ſolchen Vertrag, eben weil ſie ihn nie eingehen kann, auch nie entgegenſtellen.

„Zweitens hätte der Vertrag, wenn er ja eintreten konnte, doch gegenſeitig ſein müſſen. Nun war er es aber nie von Ludwig's XVI. Seite. Die Conſtitution, auf welche er ſich jetzt ſtützen will, hat er nie gewollt, er hat ſich immer gegen

ſie verwahrt, und ohne Unterlaß ſie umzuſtoßen verſucht, nicht nur durch innere Verſchwörungen, ſondern auch durch das Schwert der Feinde. Welches Recht hat er nun, ſich darauf zu berufen?“ — „Man gebe aber den Vertrag ſelbſt als möglich und als gegenſeitig zu, ſo darf er doch, wenn er gelten ſoll, nicht widerſinnig ſein. Noch läßt man die Unverletzlichkeit für alle öffentlichen Handlungen gelten, bei denen ein Miniſter für den König verantwortlich ſein kann. Für dergleichen Handlungen hat man eine Gewährleiſtung in der Verantwortlichkeit der Miniſter, und die Unverletzlichkeit iſt hierbei nicht widerſinniger Weiſe gleichbedeutend mit Strafloſigkeit. Allein, wie kann ein Miniſter alle heimlichen Handlungen, wie kann er geheime Umtriebe, Einverſtändniſſe mit dem Feinde, Verräthereien mit Einem Worte, unterzeichnen und verantworten? Und ſolche Verbrechen ſollen ungeſtraft bleiben, obgleich gerade ſie von allen die ſchwerſten und ſtraffälligſten ſind! Das iſt unzuläſſig, und man muß zugeben, daß der für die offenkundigen Verwaltungs-Handlungen nicht verantwortliche König, verantwortlich wird für die heimlichen und ſtrafbaren Unternehmungen, welche die öffentliche Sicherheit gefährden. So iſt ein Abgeordneter, ein Geſandter unverletzlich in ſeinem Amtscharakter, allein keinesweges im Privatleben. Die Unverletzlichkeit hat alſo ihre Grenzen, und es gibt Punkte, an denen der König unangreifbar zu ſein aufhört. Meint man nun vielleicht, die Abſetzung ſei eben die, gegen ſolche ohne Verantwortlichkeit eines Miniſters begangenen Treuloſigkeiten, verhängte Strafe? Die bloße Entziehung der Gewalt wäre alſo die ganze Strafe für den ſchändlichen Mißbrauch derſelben? Das Volk, welches der König verrathen, dem Schwerdte des Feindes überliefern, und allen Drangſalen auf einmal preisgeben wollte, müßte ſich damit begnügen ihm zu ſagen: „Trete ab!“ Das wäre eine ſonderbare Gerechtigkeit, und ein Volk kann ſich nicht ſo an ſich ſelbſt verſündigen, daß es ein, gegen ſeine Freiheit und ſein Beſtehen begangenes Verbrechen ungeſtraft ließe!“ — „Allerdings, fügten dieſelben Redner hinzu, bedarf es einer bereits gekannten, in einem voraufgehenden Geſetze ausgeſprochenen Strafe, um dieſelbe über ein Verbrechen verhängen zu können. Allein giebt es

nicht gewöhnliche Strafen gegen Verrath? Sind dieſe nicht dieſelben in allen Geſetzbüchern? War es dem Könige nicht durch das ſittliche Gefühl aller Zeiten und aller Orte bereits bekannt, daß Verrath ein Verbrechen ſei, und durch die Geſetzgebung aller Völker, daß dieſes Verbrechen die härteſte Strafe nach ſich ziehe? Außer einem Strafgeſetze bedarf es aber auch eines Gerichts. Allein ſehet hier das ſouveraine Volk, welches alle Gewalten in ſich vereint: die zu richten, wie die, Geſetze zu erlaſſen und Frieden und Krieg zu erklären; es iſt hier mit ſeiner Allmacht und ſeiner Allumfaſſenheit, und es gibt keine Handlung zu der es nicht befugt und fähig wäre; dieſes Volk wird aber vom Convente vertreten, welcher den Auftrag hat Alles für daſſelbe zu thun, es zu rächen, es zu conſtituiren, es zu retten. Der Convent iſt demnach competent, Ludwig XVI. zu richten; er hat hinreichende Vollmacht dazu; er iſt der unabhängigſte, der erhabenſte Gerichtshof, den ein Angeklagter ſich wählen kann, und wenn der König nicht Partiſanen und Söldlinge des Feindes um Recht zu erhalten, bedarf, ſo kann er keinen andern Richter ſich wünſchen. Allerdings werden ſeine Ankläger auch ſeine Richter ſein. Allein wenn man auch bei gewöhnlichen Gerichten, welche in ihrer niederen Sphäre individuellen, beſondern Irrthümern ausgeſetzt ſind, die Geſchäfte trennt, und man diejenigen, welche die Anklage erhoben haben, nicht auch über dieſelbe will entſcheiden laſſen, ſo ſind doch dergleichen Vorſichtsmaßregeln nicht bei der allgemeinen Rathverſammlung der Nation nöthig, welche über alle Intereſſen und perſönlichen Beweggründe weit erhaben iſt. Das Volk kann nicht irren, und die daſſelbe repräſentirenden Deputirten theilen ſeine Unfehlbarkeit und ſeine Rechte. — „Da alſo — fuhren die Gegner der Unverletzlichkeit fort — der Vertrag von 1791 die National-Souverainität nicht feſſeln kann, da derſelbe nicht gegenſeitig war, er außerdem eine widerſinnige Klauſel in ſich ſchloß, nämlich die, den Verrath ungeſtraft zu laſſen, ſo iſt er auch gänzlich ungiltig und Ludwig XVI. kann ſomit in Anklageſtand verſetzt werden. Was die Strafe betrifft, ſo iſt ſie in allen Geſetzen zu finden und war zu jeder Zeit bekannt. Der Gerichtshof aber beſteht in dem Convente, welcher alle Vollmacht

zur Geſetzgebung, Ausführung und Urtelsſprechung beſitzt.“ — Dieſe Redner verlangten alſo, in Uebereinſtimmung mit dem Ausſchuſſe, daß Ludwig XVI. gerichtet, und zwar vom National-Convente gerichtet werde; daß ein Verzeichniß der ihm beigemeſſenen Verbrechen von einer dazu gewählten Commiſſion entworfen werde, daß man dem Könige Vertheidiger bewillige, und daß unmittelbar nach ſeiner Vernehmung der Convent durch namentlichen Aufruf das Urtheil fälle. — Die Vertheidiger der Unverletzlichkeit ließen keinen dieſer Gründe unbeantwortet, und widerlegten das ganze künſtliche Gebäude dieſer Beweiſe. — „Man behauptet, ſagten ſie, die Nation habe ihrer Souverainität ſich nicht entäußern noch das Recht aufgeben können, ein gegen ſie ſelbſt begangenes Attentat zu beſtrafen; die im Jahr 1791 ausgeſprochene Unverletzlichkeit binde nur die geſetzgebende Verſammlung, nicht aber die Nation ſelbſt. Allein wenn es wahr iſt, daß die Volks-Souverainität und das Recht derſelben die Geſetze abzuändern nicht veräußert werden kann, ſo iſt es auch wahr, daß ſie nichts über das ſchon Geſchehene vermag und daſſelbe alſo nicht ungeſchehen machen kann; ſie kann nicht bewirken, daß die von ihr erlaſſenen Geſetze ohne Wirkung ſeien, und daß der von ihr Freigeſprochene nicht wirklich freigeſprochen ſei; ſie kann allerdings erklären, daß in Zukunft die Könige nicht mehr unverletzlich ſeien, allein was die Vergangenheit betrifft, ſo kann ſie nicht hindern, daß ſie dis ſind, da ſie ſie ſelbſt dafür erklärt hat, namentlich kann ſie nicht Verträge mit Dritten brechen, denen gegenüber ſie eben durch die Unterhandlung zum bloßen Mitvertragenden geworden iſt. Die Volks-Souverainität hat ſich ſomit allerdings auf eine beſtimmte Zeit binden können; ſie hat es auch auf eine beſtimmte Weiſe gewollt, nicht nur für die geſetzgebende Verſammlung, der ſie jedes gerichtliche Verfahren gegen den König unterſagte, ſondern auch für ſich ſelbſt, denn der politiſche Zweck der Unverletzlichkeit wäre ganz verfehlt worden, wenn die königliche Würde nicht durchaus gegen jeden Angriff ſowohl von Seiten der conſtituirten Behörden als des Volkes ſelbſt, wäre ſicher geſtellt worden.“ — „Was den vermeintlichen Mangel an Ge-

Digitized by Google

genſeitigkeit des Vertrages betrifft, ſo iſt hierüber in demſelben nichts vergeſſen, und der Treubruch des Vertrages im Vertrage ſelbſt vorgeſehen worden. Alle Arten einer ſolchen Nicht-Erfüllung ſind begriffen unter einer einzigen, der ſchwerſten von allen, dem Kriege gegen das Volk, und ſie ſind mit der Abſetzung, das heißt der Auflöſung des Vertrags zwiſchen dem Könige und dem Volke zu beſtrafen. Der Mangel an Gegenſeitigkeit iſt alſo kein Grund, welcher das Volk ſeines Verſprechens der Unverletzlichkeit entbinden könnte." — „Der Vertrag war ſomit wirklich und beſtimmt, dem Volke wie dem geſetzgebenden Körper gemeinſchaftlich; der Mangel an Gegenſeitigkeit iſt vorgeſehen worden, und kann keinen Nichtigkeitsgrund abgeben; endlich, war der Vertrag im Syſteme des Monarchismus keineswegs unvernünftig, und er kann alſo auch nicht als vernunftwidrig aufgelöſt werden. In der That ließ dieſe Unverletzlichkeit, was man auch ſagen mag, doch kein Verbrechen unbeſtraft. Die Verantwortlichkeit der Miniſter bezog ſich auf alle Handlungen, weil ein König ohne Gehilfen eben ſo wenig Verſchwörungen anknüpfen als regieren und die öffentliche Gerechtigkeit ſomit immer gehandhabt werden kann. Jene heimlichen Verbrechen endlich, verſchieden von den offenen Regierungsfehlern, waren im Voraus mit Entſetzung belegt, denn jeder Fehler des Königs mußte nach dieſer Geſetzgebung den Verluſt ſeiner Würde nach ſich ziehen. Man hat erwiedert, eine Entſetzung ſei keine Strafe, ſondern nur die Entziehung eines Werkzeuges, das der Monarch gemißbraucht habe. Allein in einem Syſteme, welches der Perſon des Königs Unverletzlichkeit zuſichert, war die Strenge der Strafe nicht die Hauptſache, das Weſentliche war ihr politiſches Reſultat, und dieſes war erreicht durch Entziehung der Gewalt. Ueberdies, iſt denn der Verluſt des erſten Thrones der Welt nicht eine Strafe? Verliert man denn ohne den tiefſten Schmerz eine Krone, die man bei der Geburt zum Erbtheil erhielt, und unter der man zwanzig Jahre angebetet wurde? Iſt für die auf der höchſten Stufe Gebornen und Erzogenen eine ſolche Strafe nicht der Todesſtrafe gleich? Und ſei es auch, daß ſie zu gelind ſei, ſo iſt ſie doch gerade ſo durch eine ausdrückliche

Digitized by Google

Stipulation feſtgeſetzt, und überdis kann die Unzulänglichkeit einer Strafe nicht ihre Ungiltigkeit bedingen. Es iſt anerkannter Grundſatz in der Criminalgeſetzgebung, daß alle Fehler der Geſetzgebung dem Angeklagten zu Nutzen kommen, weil der entwaffnete Schwache nicht für die Irrthümer des Starken büßen kann.“ — „Der Vertrag iſt alſo giltig und beſtimmt, er enthält nichts Vernunftwidriges, keine Strafloſigkeit iſt in demſelben feſtgeſtellt, und der Verrath findet darin die verdiente Züchtigung. Es bedarf daher nicht erſt des Naturrechts oder der Nation, da die Entſetzung durch ein früheres Geſetz ſchon ausgeſprochen iſt. Dieſe Strafe nun hat der König erlitten, ohne daß ein Gericht ſie ausſprach, nach der einzig möglichen Form, durch eine Nationalinſurrection. Da er jetzt entthront und außer Stand geſetzt iſt, irgend das Geringſte zu unternehmen, ſo ſteht Frankreich gegen ihn nichts mehr zu, als Anſtalten für ſeine Sicherheit zu treffen. Man verbanne ihn ſeiner eignen Ruhe wegen außerhalb des Landes, man behalte ihn ſelbſt, wenn man will, bis zum Frieden in Verwahrung, oder man laſſe ihn im Schooße des Vaterlandes als Privatmann leben und wieder zum bloßen Staatsbürger werden: dis iſt Alles, was man darf und kann. Man hat alſo nicht nöthig ein Gericht zu errichten und die Competenz des Conventes zu prüfen; am 10. Auguſt bereits war Ludwig XVI. ganzes Schickſal entſchieden; am 10. Auguſt wurde er angeklagt, gerichtet, abgeſetzt, und ſomit zwiſchen ihm und dem Volke Alles abgemacht.“ — So widerlegten die Vertheidiger der Unverletzlichkeit ihre Gegner. Wenn man das unter Volks-Souverainität verſteht, was man damals darunter verſtand, ſo waren ihre Gründe ſiegreich, und alle Schlüſſe des Geſetzgebungs-Ausſchuſſes waren nur mühſame Sophismen ohne Redlichkeit und Wahrheit. — So ſprach man ſich von beiden Seiten in regelmäßiger Berathung aus. Allein aus der Steigerung der Leidenſchaften entſtand bald ein anderes Syſtem und eine andere Meinung. Bei den Jacobinern fragte man ſich ſchon, ob es einer Berathung, eines Urtheils, mit einem Worte ſolcher Förmlichkeiten überhaupt erſt bedürfe, um ſich von einem ſolchen Tyrannen zu befreien, den man mit den Waffen in

Digitized by Google

der Hand gefangen und der das Blut ſeines Volkes vergoſſen habe? Dieſe Partei hatte ein ſchreckliches Organ in dem jungen Saint-Juſt, einem ſtrengen und kalten Fanatiker, der in ſeinem zwanzigſten Jahre ſich das Ideal einer geſellſchaftlichen Ordnung entworfen hatte, in welcher unbedingte Gleichheit, Einfachheit, Strenge und unbezwingliche Kraft herrſchen ſollten. Schon lange vor dem 10. Auguſt hatte er, verſunken in die Tiefen ſeiner düſtern Wiſſenſchaft, dieſe übernatürliche Staatsgeſellſchaft erträumt, und war aus Fanatismus zu jenen äußerſten Marken des menſchlichen Denkens gelangt, welche Robespierre nur aus Haß erreicht hatte. Noch neu im Strudel der Revolution, in welchen er ſich kaum erſt geworfen hatte, noch fremd jedem Streite, jedem Fehler, jedem Verbrechen, trieb ihn ſein Ungeſtüm in die Reihen der Bergpartei, wo er die Jakobiner durch ſeine Kühnheit entzückte und den Convent durch ſeine Talente überraſchte, ohne jedoch damals ſchon einen Ruf beim Volke erhalten zu haben. Seine Ideen wurden immer günſtig aufgenommen, allein nicht immer verſtanden, und brachten erſt dann ihre ganze Wirkung hervor, wenn Robespierre ſie ihm gemeinverſtändlicher und in blühenderen Ausdrücken nachſprach. — Er ſprach nach Moriſſon, dem eifrigſten Vertheidiger der Unverletzlichkeit; und ohne Perſönlichkeiten gegen ſeine Gegner anzuwenden, weil er noch keine Zeit gehabt hatte, perſönlich haſſen zu lernen, ſchien er nur über die Kleinlichkeit der Verſammlung und über die Spitzfindigkeit der Berathung unwillig zu ſein. — „Wie, ſprach er, Ihr, der Ausſchuß ſowohl, als ſeine Gegner, Ihr ſucht ängſtlich noch Formen den ehemaligen König zu richten? Ihr gebt Euch Mühe, ihn zu einem Bürger zu machen, ihn zu dieſer Würde zu erheben, um Geſetze zu finden, die Ihr dann gegen ihn anwenden könnt? Ich im Gegentheile ſage, der König iſt kein Staatsbürger; er muß als Feind gerichtet werden; wir haben ihn weniger zu richten als zu bekämpfen, und da er in dem Vertrage, der die Franzoſen vereinigt, gar keine Stelle hat, ſo ſind die Formen des gerichtlichen Verfahrens gegen ihn nicht im bürgerlichen, ſondern im Völkerrechte

Digitized by Google

S.t Just.

Digitized by Google

Digitized by Google

zu ſuchen.“ So ſah alſo Saint-Juſt in dem Prozeſſe keine Rechts-, ſondern nur eine Kriegs-Frage.

„Einen König wie einen Staatsbürger richten! Dieſes Wort wird die kältere Nachwelt in Erſtaunen ſetzen. Richten heißt das Geſetz anwenden; ein Geſetz iſt ein Verhältniß der Gerechtigkeit: welches Verhältniß der Gerechtigkeit iſt aber zwiſchen der Menſchheit und den Königen? — Das Regieren für ſich allein ſchon iſt ein Verbrechen, eine Uſurpation, welche keine Vergebung finden kann, deren Duldung ein Volk ſtrafbar macht, und gegen welche jeder einzelne Menſch ein perſönliches Verfolgungsrecht hat. Man kann nicht unſchuldig regieren; die Tollheit, es zu thun iſt zu groß. Man muß eine ſolche Uſurpation behandeln, wie die Könige ſelbſt die ihrer vermeintlichen Autorität behandeln. Machte man Cromwell's Andenken nicht den Prozeß, weil er Karl's I. Rechte ſich angemaßt hatte? Und doch war gewiß der Eine nicht mehr Uſurpator als der Andere! Denn wenn ein Volk ſchlaff genug iſt, ſich von Tyrannen beherrſchen zu laſſen, ſo fällt die Herrſchaft dem erſten beſten Emporkömmling anheim, und ſie iſt auf dem Haupte des Einen nicht heiliger noch legitimer als auf dem des Andern.“ — Nun ging Saint-Juſt zu der Frage über die Form über, und ſah auch hier nichts als Irrthümer und Inconſequenzen. Die Formen im Prozeſſe ſind ihm nur Heuchelei; nicht die Art des gerichtlichen Verfahrens rechtfertige die begangenen Rache-Uebungen der Völker gegen die Könige, ſondern das Recht der Gewalt gegen die Gewalt. — „Man wird eines Tages ſtaunen, rief er, daß man im 18. Jahrhundert weiter zurück war, als zu Cäſar's Zeit: da wurde der Tyrann im vollen Senate geopfert, ohne weitere Förmlichkeiten als mit drei und zwanzig Dolchſtichen und ohne ein anderes Geſetz als die Freiheit Rom's! Und heute macht man mit großer Ehrerbietung einem Manne den Prozeß, welcher der Mörder eines Volkes iſt und auf friſcher That ergriffen wurde!“ — Nun betrachtete er die Frage aus einem ganz andern, Ludwig XVI. nicht berührenden Geſichtspunkte, und erhob ſich gegen die herrſchende Spitzfindigkeit und allzugroße Feinheit der Ideen welche, den großen Unternehmungen Scha-

Digitized by Google

den bringe. Das Leben Ludwigs XVI., meinte er, ſei nicht der Rede werth, der Geiſt aber, den ſeine Richter beurkundeten, beunruhige ihn; nur der Maßſtab, den ſie von ſich ſelbſt geben wollten, berühre ihn ſchmerzlich. „Diejenigen, welche Ludwig zu richten haben, ſollen eine Republik gründen; wer aber einigen Werth auf die gerechte Verurtheilung eines Königs legt, wird nie eine Republik gründen.“ — „Seit dem Berichte hat ſich eine gewiſſe Ungewißheit geoffenbart. Jeder betrachtet den Prozeß des Königs von ſeinem individuellen Standpunkte aus; die Einen ſcheinen zu fürchten ſpäter für ihren Muth büßen zu müſſen, Andere haben dem Königthume noch nicht entſagt; wieder Andere fürchten, ein Beiſpiel von Tugend, welches ein Vereinigungs-Band wäre.“ — „Wir beurtheilen uns Alle mit Strenge, ich möchte faſt ſagen mit Wuth, und denken nur daran, die Kraft des Volkes und der Freiheit zu ſchwächen, während man den gemeinſchaftlichen Feind kaum anzuklagen wagt, und Jedermann, ſei es aus Schwäche, ſei es aus Mitſchuld, ſich erſt bedächtig umſieht, ehe er den erſten Stoß führt!“ — „Bürger, wenn das römiſche Volk nach ſechs Jahrhunderten voll Tugend und Königshaß, wenn Großbritannien nach Cromwell's Tod, trotz ſeiner Energie doch die Könige wieder herauftauchen ſah, was müſſen nicht die guten Bürger unter uns, die wahren Freunde der Freiheit fürchten, wenn ſie die Art in unſerer Hand zittern, und das kaum erſt frei gewordene Volk das Andenken an ſeine Feſſeln achten ſehen? Welchen Freiſtaat wollt Ihr errichten inmitten dieſer kleinlichen Reibungen und gemeinſchaftlichen Schwächen? — Ich werde nie aus dem Geſichte verlieren, daß der Geiſt, mit welchem man den König richtet, derſelbe ſein wird, mit dem man die Republik errichtet. — Das Maß Eurer Philoſophie bei dieſer Verurtheilung wird auch das Maß Eurer Freiheit in der Conſtitution ſein.“

Doch fanden ſich auch Deputirte, welche, weniger fanatiſch als Saint-Juſt, die Sachverhältniſſe klarer auffaßten, und ſich bemühten, dieſelben der Verſammlung aus einem richtigeren Geſichtspunkte darzuſtellen. „Denken Sie ſich, hatte Rouzet in der Sitzung vom 15. November geſagt, die wahre Stel-

lung des Königs nach der Verfaſſung von 1791; er ſtand der Nationalrepräſentation gegenüber, um mit ihr zu wetteifern. War es nicht natürlich, daß er ſich bemühte, ſo viel als möglich von ſeiner verlorenen Gewalt wieder zu erhalten? Habt Ihr ihm nicht ſelbſt die Schranken geöffnet und ihn zum Kampfe mit der geſetzgebenden Gewalt aufgefordert? Nun, in dieſem Kampfe iſt er beſiegt worden, er liegt allein, entwaffnet zu den Füßen von fünf und zwanzig Millionen Menſchen, und dieſe fünf und zwanzig Millionen Menſchen hätten die unnütze Feigheit, den Beſiegten zu ermorden? Ueberdieß, hatte Ludwig XVI. nicht die angeborne Neigung zum Herrſchen, welche alle Herzen theilen, mehr als jeder andere Fürſt der Welt in dem ſeinigen unterdrückt? Hat er nicht 1789 freiwillig einen Theil ſeiner Gewalt geopfert? Hat er nicht einem Theile der Vorrechte entſagt, auf welche ſeine Vorgänger Anſprüche machten? Hat er nicht die Leibeigenſchaft auf ſeinen Gütern aufgehoben? Hat er nicht Philoſophen und ſogar jene Empyriker, welche ihm die öffentliche Meinung bezeichnete, in ſeinen Staatsrath aufgenommen? hat er nicht Generalſtaaten einberufen, und dem dritten Stande einen Theil ſeiner Rechte zurückgegeben?“ — Faure, Abgeordneter von der untern Seine hatte noch mehr Kühnheit gezeigt. Er wagte an das Betragen Ludwig XVI. zu erinnern: „Der Volkswille hätte ſo gut gegen Titus wie gegen Nero wüthen und Verbrechen bei ihm entdecken können, und wären es auch nur die geweſen, welche er vor Jeruſalem beging. Allein wo ſind die, welche Ihr Ludwig XVI. zur Laſt legt? Ich habe mit aller Aufmerkſamkeit die gegen ihn verleſenen Aktenſtücke verfolgt, und ich habe nur die Schwäche eines Menſchen gefunden, der ſich jeder Hoffnung hingiebt, die man ihm über die Wiedererlangung ſeiner alten Gewalt einflößt, und ich behaupte, daß alle in ihrem Bette geſtorbenen Fürſten ſchuldiger waren als er. Der gute Ludwig XII. ſelbſt, welcher in Italien fünfzig Tauſend Franzoſen für eine rein perſönliche Streitfrage opferte, war Tauſendmal ſchuldiger. Civil-Liſte, Veto, Wahl ſeiner Miniſter, Weiber, Verwandte, Höflinge, das ſind Capet's Verführer! und welche Verführer! Ich berufe mich auf Ariſtides und Epictet;

Digitized by Google

ſie ſollen mir ſagen, ob ihre Standhaftigkeit ſolchen Anfechtungen hätte widerſtehen können! Ich gründe meine Sätze oder meine Irrthümer auf das Herz der ſchwachen Sterblichen. Erhebt Euch zu der ganzen Größe der Volks-Souverainität! Nehmt alle die Großmuth in Euch auf, welche eine ſolche Macht zeigen muß! Ruft Ludwig XVI. nicht als einen Schuldigen, ſondern als einen Franzoſen vor Euch, und ſagt ihm: „Die, welche Dich einſt auf den Thron erhoben und ihren König nannten, ſetzen Dich heute ab: Du verſprachſt ihr Vater zu ſein, und Du warſt es nicht. Mache durch Deine Tugenden als Bürger das Betragen gut, welches Du als König zeigteſt.“ — Bei der außerordentlichen Spannung der Gemüther mußte natürlich Jeder die Frage aus einem beſondern Geſichtspunkte betrachten. Fauchet, dieſer conſtitutionelle Prieſter, welcher im Jahre 1789 ſich einen großen Namen erworben hatte, weil er zuerſt die Sprache der Revolution auf der Kanzel redete, fragte, ob die bürgerliche Geſellſchaft überhaupt das Recht habe, die Todesſtrafe zu verfügen? (Sitzung vom 13. Nov.) — „Hat die Geſellſchaft, ſprach er, das Recht einem Menſchen das Leben zu nehmen, das ſie ihm nicht gab? Ohne Zweifel ſoll ſie für ihre Sicherheit ſorgen, allein kann ſie das nur durch den Tod des Schuldigen? Und wenn ihr andere Mittel zu Gebote ſtehen, muß ſie nicht dieſe anwenden? In der vorliegenden Sache findet dieſe Wahrheit mehr, als bei jeder anderen ihre Anwendung. Zum allgemeinen Beſten, zur Befeſtigung der jungen Republik wollt Ihr Ludwig XVI. opfern! Aber, wird ſeine ganze Familie durch den gegen ihn geführten Todesſtreich getroffen werden? Folgt nach den Grundſätzen der Erbfolge nicht ſogleich ein König auf den andern? Seid Ihr durch Ludwigs XVI. Tod von allen Anſprüchen befreit, die eine ganze Familie in Folge eines Beſitzes von mehrern Jahrhunderten erheben zu können glaubt? Die Hinrichtung eines Einzelnen iſt ſomit unnütz. Im Gegentheil, laßt das gegenwärtige Haupt, welches allen Anderen den Zutritt verwehrt, leben; laßt Ludwig leben mit dem Haſſe, welchen er allen Ariſtokraten wegen ſeines Schwankens, ſeiner Zugeſtändniſſe einflößt; laßt ihn leben mit ſeinem Rufe der

Digitized by Google

Schwäche, mit der Schande ſeiner Niederlage, und Ihr werdet ihn weniger als alle Anderen zu fürchten haben. Laßt den entthronten König in dem weiten Gebiete der Republik umher irren, ohne das Gefolge, welches ihn ſonſt in ſeiner Größe umgab; zeigt wie wenig ein König an und für ſich iſt; beweiſ't eine tiefe Verachtung vor dem was er war, und die Erinnerung daran wird nicht mehr zu fürchten ſein; Ihr werdet ſo der Menſchheit eine große Lehre geben und für die Republik, ihre Befeſtigung und Belehrung mehr gethan haben, als wenn Ihr ein Blut vergießet, über das Ihr kein Recht habt. Was den Sohn Ludwigs XVI. betrifft, ſo wollen wir, wenn er ein bloßer Menſch werden kann, aus ihm einen Bürger machen, wie der junge Egalité iſt. Er wird für die Republik kämpfen und wir dürfen nicht fürchten, daß ein einziger Soldat der Freiheit ihn unterſtützen würde, wenn er je die Frechheit haben ſollte, ein Verräther am Vaterlande werden zu wollen. Zeigen wir ſo den Völkern, daß wir Nichts fürchten; muntern wir ſie auf, uns nachzuahmen; möchten ſie Alle zuſammen einen europäiſchen Congreß bilden, ihre Tyrannen abſetzen, und dieſe Armſeligen zwingen, ihr unbekanntes Leben in den Republiken hinzuſchleppen; man gebe ihnen ſelbſt kleine Gnadengehalte, denn dieſe erbarmenswürdigen Leute ſind ſo ganz entblößt von Gaben, daß ſelbſt die Noth ſie nicht lehren würde, ihr Brod zu verdienen! Gebt doch das große Beiſpiel der Abſchaffung einer barbariſchen Strafe! Unterdrückt dieſes ungerechte Mittel Blut zu vergießen, und vor Allem heilt das Volk von ſeinem Blutdurſte, den ſchlechte Menſchen erregen können, um die Republik umzuſtürzen! Bedenkt, daß Barbaren noch hundert und fünfzig Tauſend Köpfe von Euch verlangen, und daß, wenn Ihr ihnen den des ehemaligen Königs überliefert habt, Ihr ihnen keinen mehr abſchlagen könnt. Beugt Verbrechen vor, welche auf lange Zeit die Ruhe untergraben, die Freiheit entehren, ihre Fortſchritte aufhalten, und der Beſchleunigung des Glückes der Welt ſchaden würden." — Dieſe Berathung hatte vom 13. bis zum 30. November gedauert, und Alles aufgeregt. Diejenigen, deren Einbildungskraft die neue Ordnung der Dinge nicht ganz erfüllt hatte, und

Digitized by Google

die ſich noch eine Erinnerung von 1789, an die Güte des Fürſten, an die Liebe zu ihm bewahrt hatten, konnten nicht begreifen, daß dieſer König auf einmal ſich in einen Tyrannen umgewandelt habe und zum Blutgerüſte beſtimmt ſei. Selbſt ſeine Einverſtändniſſe mit den Fremden zugegeben, ſchrieben ſie dieſen Fehler ſeiner Schwäche, ſeinen Umgebungen, der unverwüſtlichen Neigung zur anererbten Gewalt zu, und der Gedanke an eine ſchimpfliche Hinrichtung empörte ſie. Doch wagten ſie nicht die Vertheidigung des Königs offen zu übernehmen. Die Gefahr, der man eben erſt durch den Einfall der Preußen ausgeſetzt geweſen war, die allgemein verbreitete Meinung, daß der Hof heimlich dieſen Krieg herbeigerufen habe, hatte eine zu große Erbitterung gegen den unglücklichen Fürſten erregt, als daß man es hätte wagen können, förmlich ſeine Partei zu ergreifen. Man begnügte ſich auf eine allgemeine Weiſe denen zu widerſtehen, welche Rache nehmen wollten; man mahlte ſie als Unruhſtifter, als Septembermörder, welche Frankreich mit Blut und Trümmern bedecken wollten. Ohne Ludwig XVI. namentlich zu vertheidigen, verlangte man Mäßigung gegen die beſiegten Feinde. Man empfahl Vorſicht an gegen eine heuchleriſche Thatkraft, welche angeblich den Freiſtaat mit Hinrichtungen vertheidigen, in der Wirklichkeit aber durch Schrekken unterjochen, und Frankreich in Europa verhaßt machen wolle. Die Girondiſten hatten noch nicht das Wort genommen. Man legte ihnen ihre Meinung mehr unter, als daß man ſie wußte, und der Berg behauptete, um Urſache zu Klagen zu haben, daß ſie den König zu retten beabſichtigten. Allein ſie waren ſelbſt in dieſer Sache ſchwankend: auf der einen Seite verwarfen ſie die Unverletzlichkeit und betrachteten den König als Mitſchuldigen der feindlichen Invaſion; auf der andern Seite rührte ſie ſein großes Unglück, und ſpornte ſie überhaupt ihre eigne Neigung an, dem Ungeſtüme ihrer Gegner entgegenzutreten; ſo wußten ſie nicht recht, welchen Weg ſie einſchlagen ſollten und behaupteten ein zweideutiges und drohendes Stillſchweigen. — Noch eine andere Frage beſchäftigte um dieſe Zeit die Gemüther und verurſachte nicht weniger Unruhe als die eben erwähnte: die der Herbeiſchaffung von Lebens-

Digitized by Google

mitteln, was zu allen Zeiten der Revolution eine Hauptveranlaſſung zum Zwieſpalte war. — Man hat ſchon geſehen, wie viele Mühe und Sorgen Necker und Bailly während der erſten Zeit von 1789 damit hatten. Die nämlichen Schwierigkeiten traten in noch größerem Grade gegen das Ende 1792 ein, und brachten dismal weit gefährlichere Bewegungen hervor. Das Aufhören des Verkehrs mit allen nicht ganz unumgänglich nöthigen Gegenſtänden, hemmt die Induſtrie und wirkt zuletzt nachtheilig auf die arbeitenden Claſſen zurück; allein ſobald das erſte Lebensbedürfniß, das Getreide anfängt zu fehlen, folgt unmittelbar Unruhe und Verwirrung, daher denn auch die alte Polizei, die Sorge für die Nahrungsmittel, als einen Gegenſtand von der höchſten Wichtigkeit für die öffentliche Ruhe, zu ihren Amtsverrichtungen zählte. — Das Getreide war im Jahre 1792 nicht übel gerathen, allein die Ernte wurde durch ſchlechtes Wetter verzögert und das Dreſchen ging aus Mangel an Armen zu langſam vor ſich. Indeß lag die Haupturſache der Theurung noch anderswo. Wie 1789, hielten auch 1792 Mangel an Sicherheit, Furcht vor Plünderung auf der Landſtraße, und Bedrückungen auf dem Markte die Pächter ab, Lebensmittel herbeizuſchaffen. Sogleich ſchrie man über Wucher. Vorzüglich war man gegen die reichen Pächter erbittert, nannte ſie Ariſtokraten und behauptete ihre zu großen Pachtungen müßten zerſchlagen werden. Je wüthender aber man auf ſie wurde, deſto weniger Luſt hatten ſie, ſich auf dem Markte zu zeigen, und deſto mehr nahm alſo der Mangel zu. Auch die Aſſignaten trugen hierzu das Ihrige bei. Viele Pächter, welche nur verkauften, um Geld zu ſammeln, wollten nicht ein, der Veränderung unterworfenes Papier annehmen, ſondern behielten lieber ihr Korn. Da ferner das Korn ſeltener, die Aſſignaten aber immer häufiger wurden, ſo wurde das Mißverhältniß zwiſchen dem Zeichen und dem Werthe immer größer, und die Theurung immer fühlbarer. Da nun überdis nach der in theuern Zeiten gewöhnlichen Weiſe, die Vorſicht durch die Furcht wachſam erhalten wurde, und deshalb Jeder ſich mit Vorräthen verſehen wollte, und die Familien, die Gemeinden, die Regierung ſelbſt beträchtliche

Digitized by Google

Aufkäufe machten, ſo wurde die Theuerung dadurch noch bedeutender und das Getreide noch ſeltener. Namentlich beging in Paris der Gemeinderath einen großen, von alten Zeiten herſtammenden Mißbrauch: er kaufte nämlich in den benachbarten Departements Getreide, und verkaufte es wieder unter dem Preiſe, in der doppelten Abſicht, dem Volke Erleichterung zu verſchaffen, und ſich ſelbſt noch populairer zu machen. So wurden die Verkäufer, weil ſie dieſe Concurrenz nicht beſtehen konnten, vollends vom Markte verdrängt, und die Landbewohner ſtürzten durch dieſen niedrigen Preiß gelockt, herbei, und nahmen einen Theil der mit großen Koſten zuſammengebrachten Lebensmittel für ſich weg. Dieſe falſchen, aus unrichtigen ſtaatswirthſchaftlichen Anſichten und einem ungemeſſenen Streben nach Popularität entſtandenen Maßregeln, vernichteten den Kornhandel, der vor Allem in Paris nothwendig iſt, wo eine, ſo ungeheure Maſſe von Getreide auf einem kleinen Raume zuſammengehäuft werden muß. — Unter ſo ſchwierigen Umſtänden, leuchtet wohl Jedem ein, welche Partie die beiden Claſſen ergriffen, die ſich damals in die Herrſchaft über Frankreich theilten. Die Ungeſtümen, welche jeden Widerſtand durch Vernichtung der Widerſtehenden aufheben wollten, welche, um Verſchwörungen vorzubeugen, alle diejenigen aufgeopfert hatten, die ſie für ihre Feinde hielten, ſolche Menſchen konnten nur Ein Mittel finden, um der Hungersnoth ein Ende zu machen: die Gewalt. Sie wollten, man ſolle die Pächter aus ihrer Trägheit reißen und ſie zwingen die Märkte zu beſuchen, wo ſie ihre Früchte um einen obrigkeitlich feſtgeſetzten Preiß verkaufen müßten, und das Getreide von den betreffenden Orten nicht fortfahren laſſen, damit es nicht auf die Speicher der ſogenannten Kornwucherer aufgehäuft würde. Sie verlangten alſo ein Zwangsbeſuchen der Märkte, eine Taxe oder das Maximum, das Verbot alles weitern Umſatzes der Lebensmittel, mit Einem Worte die Unterwerfung des Verkehrs unter ihre Wünſche, nicht aus der gewöhnlichen Gewinnſucht, ſondern aus Furcht vor Strafen und Tod.

Die Gemäßigten dagegen verlangten, man ſolle den Handel ſeinen gewöhnlichen Gang gehen laſſen, die Furcht der

Digitized by Google

Landleute zerſtreuen, ihnen ſelbſt die Preiſe beſtimmen laſſen, ſie durch die Ausſicht auf einen ſichern, freien und gewinnreichen Umſatz anlocken und die Circulation von einem Departement zum andern geſtatten, damit auch denen geholfen werde, die kein Getreide ſelbſt erbauten. Sie verwarfen alſo die Taxe und die Beſchränkungen aller Art, und verlangten zugleich mit den Oekonomiſten vollkommene Freiheit des Getreidehandels durch ganz Frankreich. Nach dem Vorſchlage des, in dieſen Zweig des Staatshaushaltes eingeweihten Barbaroux, verlangten ſie, daß der Verkauf in's Ausland einer Abgabe unterliege, welche mit dem Preiſe des Getreides ſteige, und ſo die Ausfuhr deſſelben, wenn man es im Inlande ſelbſt brauche, angemeſſen erſchwere. Sie wollten der Verwaltung kein ſonſtiges Einſchreiten geſtatten, mit Ausnahme der Einrichtung von gewiſſen, für außerordentliche Fälle beſtimmten Märkten. Sie wollten Strenge nur gegen die Unruheſtifter angewendet wiſſen, welche die Pächter unterwegs oder auf den Märkten mißhandelten; ſie verwarfen jede Anwendung von Strafen auf den Handel, weil Furcht ein Mittel ſein könne, etwas zu unterdrücken, nie aber, etwas hervorzubringen; ſie lähme, aber belebe nicht. — Wenn eine Partei in einem Staate die herrſchende wird, ſo wird ſie zur Regierung, und faßt dann gewiſſe Vortheile und Wünſche wie jede andere; ſie will um jeden Preis Alles nach ihrem Willen vorwärts bringen, und gebraucht Gewalt als das Univerſalmittel dazu. So hatten die heftigen Freiheitsfreunde dieſelbe Vorliebe für Prohibitivſyſteme, wie alle andern Regierungen, und behandelten die als ihre Gegner, welche, gemäßigter denkend, Freiheit nicht nur im Zweck, ſondern auch in den Mitteln wollten, und Sicherheit auch für ihre Feinde, die eine in regelmäßigen Formen ſich bewegende, bedächtige Gerechtigkeitspflege, und unbedingte Handelsfreiheit verlangten. — Die Girondiſten machten alſo alle die, von den Denkern gegen die Verwaltungstyrannei gebildeten Syſteme geltend; allein dieſe neuen Oekonomiſten hatten es nicht, wie wohl früher, mit einer, ſich vor ſich ſelbſt ſchämenden und immer von der öffentlichen Meinung verurtheilten Regierung, ſondern mit Männern zu thun, welche, trunken von der Idee des öffentlichen Wohles,

die zur Ausführung dieſer Idee angewandte Gewalt nur für die Energie des Guten hielten. — Dieſe Berathung veranlaßte noch andere gewichtige Vorwürfe: Roland beſchuldigte den Stadtrath täglich, bei den Lebensmitteln Unterſchleif zu machen, und ſie in Paris zu vertheuern, indem er die Preiſe, aus eitlem Haſchen nach Volksgunſt, zu tief herabdrücke. Die Jacobiner antworteten dagegen Roland mit derſelben Beſchuldigung: auch er unterſchlage bedeutende Summen, welche ſeinem Miniſterium für den Ankauf von Korn angewieſen ſeien, er ſei das Haupt der Kornwucherer und werfe ſich zum wahren Dictator in Frankreich auf, indem er ſich der Lebensmittel bemächtige. — Während man ſich in der Verſammlung hierüber ſtritt, kam es in mehreren Departements, namentlich in dem der Eure und Loire zu Aufſtänden. Das Landvolk, aufgereizt durch den Mangel an Brot, und durch die Einflüſterungen ſeiner Pfarrer, maß dem Convente alles dieſes Unglück bei, und während es ſich beklagte, daß er keine beſtimmten Preiſe für das Getreide feſtſtellen wolle, beſchuldigte es ihn zugleich, die Religion zerſtören zu wollen. Cambon war an dieſem letztern Vorwurfe Schuld. Geneigt, überall, wo es ſich nicht um den Krieg handelte, Erſparniſſe eintreten zu laſſen, hatte er angekündigt, daß man die Koſten für den Cultus nicht länger bewilligen würde, ſondern daß die, welche die Meſſe haben wollten, ſie auch bezahlen möchten. Die Aufrührer nahmen davon Veranlaſſung zu behaupten, die Religion ſei zu Grunde gerichtet, und warfen, ſich ſonderbar widerſprechend, dem Convent auf der einen Seite eine zu große Mäßigung rückſichtlich der Lebensmittel, und auf der andern Seite wieder Gewaltthätigkeit rückſichtlich der Kirche vor. Zwei von der Verſammlung abgeſchickte Mitglieder trafen in der Gegend von Courville auf einen Haufen von mehreren Tauſenden mit Heugabeln und Jagdflinten bewaffneter Bauern, von denen ſie unter Androhung des Todes zur Feſtſetzung einer Getreidetaxe aufgefordert wurden. Sie gaben dieſem Begehr ihre Beiſtimmung, weshalb ſie der Convent tadelte. Er erklärte, daß ſie eher hätten ſterben müſſen, und hob die gegebene Taxe wieder auf. Man ſchickte bewaffnete Macht ab, um die zu-

Digitized by Google

ſammengerotteten Haufen zu zerſtreuen. So begannen die Unruhen im Weſten, theils als Folge des Elends, theils aus Anhänglichkeit an den Cultus.

Auf Danton's Vorſchlag erklärte die Verſammlung, um die Bewohner des Weſtens zu beruhigen, daß ihre Abſicht keinesweges ſei, die Religion abzuſchaffen; allein ſie wies fortwährend das Maximum zurück. So erklärte ſich alſo die Mehrheit, noch feſt mitten unter Stürmen, und eine hinreichende Geiſtesfreiheit behauptend, als Feindin aller Prohibitivſyſteme, für die Freiheit des Handels. Betrachtet man nun, was bei den Heeren, in den Canzleien, bei dem Prozeſſe gegen Ludwig XVI. vorfiel, ſo erblickt man ein eben ſo ſchrekliches als ſonderbares Schauſpiel. Die feurigen Köpfe erhitzen ſich immer mehr und wollen die Heere und Canzleien ganz neu zuſammenſetzen, um die Lauen und Verdächtigen zu entfernen; ſie wollen gegen den Handel Gewalt gebrauchen, um ihn zu hindern, ſtille zu ſtehen, und mit furchtbarer Rache alle Feinde zurückſchreken. Die Gemäßigten dagegen fürchten ſich, die Heere durch eine Erneuerung zu desorganiſiren, den Handel durch Zwangsmaasregeln zu vernichten, und durch Schrecken einen allgemeinen Aufſtand zu verbreiten; allein ihre Gegner werden über dieſe Furcht noch erbitterter, und brennen ſich um ſo feſter in den Plan, Alles zu erneuern, zu erzwingen, zu beſtrafen. Dis war das Schauſpiel, welches in dieſem Augenblicke die beiden Seiten des Conventes gaben. — Die Sitzung des 30. war ſehr ſtürmiſch durch die Klagen Roland's über die Fehler des Gemeinderathes in Betreff der Lebensmittel, und durch den Bericht der in das Eure- und Loire-Departement geſchickten Commiſſarien. Fängt man aber erſt an, Fehler aufzuzählen, ſo erinnert man ſich auch auf einmal an alle Gründe zu Mißvergnügungen, welche man je hatte; von der einen Seite rief man die Mordthaten, die Aufruhrſchriften, von der andern das Schwanken, die Ueberreſte von Royalismus und die der Nationalrache in den Weg gelegten Hinderniſſe in das Gedächtniß zurück. Marat ſprach, und erregte einen allgemeinen Lärmen. Robespierre nahm nun mitten im Tumulte das Wort, um ein Mittel in Vorſchlag zu bringen, welches nach

Digitized by Google

ſeiner Behauptung beſſer als alle andern dazu beitragen würde, die öffentliche Ruhe wieder herzuſtellen, in den Schoos der Verſammlung Unpartheilichkeit und Einſtimmigkeit zurückzubringen, die Feinde des Convents zu beſchämen, allen Verfaſſern von Schmähſchriften und Placaten Schweigen aufzuerlegen, und ihre Verläumdungen zu entkräften. — „Was iſt das für ein Mittel?“ ruft man. — „Dieſes,“ antwortet Robespierre, daß man morgen den Tyrannen der Franzoſen ſeiner Verbrechen wegen verurtheilt und ſomit den Vereinigungspunkt aller Verſchwörer vernichtet. Uebermorgen kann man dann über die Lebensmittel das Erforderliche entſcheiden, und am folgenden Tage die Grundlagen einer freien Conſtitution legen.“ Dieſe eben ſo nachdrückliche als ſchlaue Weiſe, ein Heilsmittel in Vorſchlag zu bringen, welches eine von der rechten Seite bekämpfte Maasregel war, nöthigte die Girondiſten, ſich über die große Frage des Prozeſſes zu erklären: „Ihr ſprecht vom König;“ ſagte Buzot, „diejenigen ſind Schuld an den Unruhen, welche ſich an ſeine Stelle ſetzen möchten. Wenn es Zeit ſein wird, ſich über ſein Loos zu erklären, ſo werde ich es mit der gebührenden Strenge thun, allein davon iſt jetzt nicht die Rede; es handelt ſich von Unruhen, und dieſe ſind lediglich Folge der Anarchie, welche wiederum aus dem Nichtvollzuge der Geſetze hervorgeht. Dieſer aber wird ſo lange vorhanden ſein, als der Convent nichts thun wird, um die Ordnung zu ſichern.“ Legendre folgte ſogleich Buzot, beſchwor ſeine Amtsbrüder, alle Perſönlichkeit zu vermeiden, und ſich nur mit dem öffentlichen Wohle und den Aufſtänden zu beſchäftigen, die, da ſie lediglich die Rettung des Königs bezweckten, auch mit ſeinem Tode aufhören würden. Er beantragte hierauf, daß alle ausgearbeiteten Gutachten über den Prozeß in den Canzleien niedergelegt, gedruckt und an die Mitglieder vertheilt werden ſollten, und man hierauf ſogleich entſcheide, ob Ludwig XVI. gerichtet werden ſolle, ohne die Zeit mit unnöthigen langen Reden zu verlieren. Jean-Bon-Saint-André rief, daß es nicht einmal dieſer Präliminarien bedürfe, ſondern daß es ſich nur darum handle, ſogleich die Verurtheilung und die Art der Todesſtrafe auszuſprechen. Der Convent ging endlich

auf Legendre's Vorſchlag ein, und die Berathung wurde auf den 3. Dezember vertagt. — Am 3. verlangte man von allen Seiten die Verſetzung in den Anklageſtand, die Abfaſſung der Anklageakte, und die Beſtimmung der Formen, nach denen der Prozeß verhandelt werden ſollte. Robespierre verlangte das Wort, und obgleich beſchloſſen worden war, daß alle Meinungen gedruckt und nicht gehört werden ſollten, ſo erhielt er es doch, weil er nicht über, ſondern gegen den Prozeß überhaupt, und für eine ſofortige Verurtheilung ſprechen wolle. — Er behauptete, daß die Einleitung eines Prozeſſes die Eröffnung einer Berathung ſei; eine Berathung geſtatten, ſei aber ſo viel, als einen Zweifel, und ſelbſt eine dem Angeklagten günſtige Entſcheidung vorausſetzen; und das Verbrechen Ludwig's XVI. in Zweifel ziehen, heiße die Pariſer, die Föderirten, kurz alle Vaterlandsfreunde, welche den 10. Auguſt bewirkt haben, anklagen, und Ludwig XVI., die Ariſtokraten, die fremden Mächte und ihre Manifeſte freiſprechen: heiße mit einem Worte, das Königthum für unſchuldig, die Republik für ſchuldig erklären. — „Seht nur," fuhr er fort, „wie kühn die Freiheitsfeinde geworden ſind, ſeitdem Ihr dieſen Zweifel geäußert habt! Im Auguſt verbargen ſich die Anhänger des Königs. Wer gewagt hätte, ihn zu vertheidigen, wäre als Verräther beſtraft worden. Jetzt aber erheben ſie keck ihr Haupt, jetzt überſchwemmen freche Schriften Paris und die Departements; Bewaffnete, ohne Euer Wiſſen, nnd den Geſetzen zuwider in die Stadt gerufen, haben dieſe von ihrem Aufruhrgeſchrei ertönen laſſen und Ludwig's XVI. Ungeſtraftheit verlangt! Ihr habt nur noch dieſen Kreis hier denen zu eröffnen, die ſich ſchon um die Ehre ſeiner Vertheidigung ſtreiten! Doch, was ſage ich? Heute ſpaltet Ludwig die Vertreter des Volkes; man ſpricht für und gegen ihn! Wer hätte noch vor zwei Monaten denken ſollen, daß man ſich darüber ſtreiten würde, ob er unverletzlich ſei? Allein ſeitdem der Bürger Pétion es als eine wichtige und beſonders abzuhandelnde Frage bezeichnet hat, ob der König gerichtet werden könne, ſind die Lehren der conſtituirenden Verſammlung hier wieder zum Vorſchein gekommen. O des Verbrechens, o der Schande!

Digitized by Google

Die Rednerbühne des franzöſiſchen Volks hat von einem Panegyrikus auf Ludwig XVI. ertönt! Wir haben die Tugenden und die Wohlthaten des Tyrannen preiſen hören! Während wir nur mit größter Mühe die beſten Bürger einer ungerechten und übereilten Verurtheilung entreißen konnten, iſt nur die Sache des Tyrannen ſo heilig, daß ſie nicht lange, nicht frei genug abgehandelt werden kann! Ja, wenn wir ſeinen Lobrednern glauben, ſo wird der Prozeß mehrere Monate dauern, er wird ſich bis zum nächſten Frühjahre fortziehen, wo die Despoten einen neuen Hauptangriff auf unſre Freiheit wagen werden. Welche Ausſicht eröffnet ſich dann den Verſchwörern, welche Nahrung für Intrigue und Ariſtokratie!" — „Gerechter Himmel! Die wilden Horden des Despotismus bereiten ſich auf's Neue, das Herz unſers Vaterlandes im Namen Ludwig's XVI. zu zerfleiſchen! Ludwig kämpft noch aus ſeinem Kerker gegen uns, und man zweifelt noch, daß er ſchuldig, daß es erlaubt ſei, ihn als Feind zu behandeln! Man fragt nach den Geſetzen, die ihn verurtheilen! Man nimmt die Conſtitution für ihn in Anſpruch! — Die Conſtitution verbot Euch das, was Ihr ſchon gethan habt! Wenn er nur mit Entſetzung beſtraft werden konnte, ſo durftet ihr ſie nicht ausſprechen, ohne ſeinen Prozeß eingeleitet zu haben! Ihr hattet nicht das Recht, ihn gefangen zu halten! Er kann Entſchädigung und ſeine Freilaſſung verlangen, die Conſtitution verdammt Euch; werft Euch hin zu Ludwig's XVI. Füßen und fleht um ſeine Gnade!"

Dieſe gallſüchtigen Declamationen, die durchaus nichts enthielten, was Saint-Juſt nicht ſchon vorgebracht hatte, machten doch einen ſo tiefen Eindruck auf die Verſammlung, daß ſie noch im Laufe der gegenwärtigen Sitzung einen Beſchluß faſſen wollte. Robespierre hatte verlangt, daß Ludwig XVI. ſogleich gerichtet werde; allein mehrere Mitglieder, und namentlich Pétion, beharrten darauf, daß, ehe man die Art und Weiſe der Verurtheilung feſtſetze, man wenigſtens die Verſetzung in Anklageſtand ausſprechen müſſe; denn das ſei eine unumgängliche Präliminarmaasregel, auch wenn man ſonſt noch ſo ſchnell verfahren wolle. Robespierre wollte noch einmal

ſprechen, und ſchien das Wort erzwingen zu wollen, allein man zürnte ſeiner Unverſchämtheit und verſagte ihm die Rednerbühne. Endlich faßte die Verſammlung folgendes Decret:

„Der National-Convent erklärt, daß Ludwig XVI. durch ihn gerichtet werden wird.“ (3. Dezember).

Am 4. beſprach man ſich über die Formen des Verfahrens. Buzot, der viel von Royalismus ſprechen gehört hatte, bat um das Wort wegen einer Ordnungsfrage. „Um allen Verdacht zu vermeiden,“ ſagte er, „verlange er Todesſtrafe gegen Jeden, der die Wiederherſtellung der königlichen Gewalt in Frankreich vorſchlagen ſollte.“ Solcher Mittel bedienen ſich die Parteien oft, um zu beweiſen, daß ſie unfähig ſind, das zu begehen, weſſen man ſie anſchuldigt. Mit rauſchendem Beifall wurde dieſer unnütze Vorſchlag aufgenommen; allein der Berg, der ſich doch nach ſeinem Syſteme gerade nicht demſelben hätte widerſetzen ſollen, that dis doch aus Verdruß, und Bazire wollte ihn beſtreiten. Man ſchrie: abgeſtimmt! abgeſtimmt! Philippeaux vereinigte ſich mit Bazire, und ſchlug vor, ſich nur mit Ludwig XVI. zu beſchäftigen, und nicht eher die Sitzung zu ſchließen, bis er verurtheilt ſei. Man fragte nun, aus welchem Grunde die Oppoſition Buzot's Vorſchlag zurückweiſe, denn Niemand könne doch das Königthum bedauern. Lejeune antwortete, es werde blos etwas wieder zur Sprache gebracht, was bereits durch die Abſchaffung des Königthums ſchon entſchieden ſei. „Allein,“ ſagte Rewbel, „es iſt davon die Rede, dem Abſchaffungsdecrete eine criminelle Strafbeſtimmung beizufügen; das heißt aber nicht, eine ſchon decretirte Sache nochmals zur Berathung vorlegen.“ Merlin, noch ungeſchickter als ſeine Vorgänger, ſchlug ein Amendement vor, und wollte eine Ausnahme von der Anwendung der Todesſtrafe, in dem Falle, wenn der Vorſchlag zur Wiederherſtellung der Königswürde von den Urverſammlungen ausgehen ſollte. Bei dieſen Worten ſchrie man von allen Seiten: Jetzt iſt das Geheimniß entdeckt! Man will einen König, allein einen König der Urverſammlungen, jener Verſammlungen, aus denen auch Marat, Robespierre und Danton hervorgegangen ſind. Merlin ſuchte ſich damit

Digitized by Google

zu rechtfertigen, daß er der Volksſouverainetät habe ein Opfer bringen wollen. Man legte ihm Stillſchweigen auf, indem man ihn für einen Royaliſten erklärte, der zur Ordnung gerufen werden müſſe. Da behauptete Guadet mit einer Bosheit, zu der ſich auch die rechtlichſten Leute bei einem giftigen Streite verleiten laſſen, man müſſe die Freiheit der Meinung achten, welcher man die Entdeckung eines wichtigen Geheimniſſes verdanke, und welche den Schlüſſel zu einer großen Verſchwörung gegeben habe. „Die Verſammlung," ſprach er, „darf nicht bedauern, dieſes Amendement gehört zu haben, welches ihr beweiſ't, daß ein neuer Despotismus dem erſt vernichteten folgen ſoll, und man muß, weit entfernt, Merlin zur Ordnung zu rufen, ihm vielmehr dafür danken." Lautes Gemurr erregten dieſe Worte. Bazire, Merlin, Robespierre ſchrieen über Verläumdung, und allerdings war der Vorwurf, einen König aus dem Volke, anſtatt des entthronten aufſtellen zu wollen, eben ſo widerſinnig, als der den Girondiſten gemachte wegen des Föderalismus. Die Verſammlung beſchloß endlich die Todesſtrafe gegen Jeden, der in Frankreich das Königthum, ſei es unter einem Namen, welchem es wolle, wieder einführen würde. — Man kehrte zu den Formen des Prozeſſes, und zum Vorſchlage einer permanenten Sitzung zurück. Robespierre verlangte auf's Neue, daß das Urtheil auf der Stelle gefaßt werde. Pétion, ſiegreich von der Mehrheit unterſtützt, ſetzte dagegen durch, daß die Sitzung nicht ununterbrochen ſein, noch das Urtheil ſogleich geſprochen werden ſolle, ſondern daß die Verſammlung ſich alle Tage, mit Ausſchluß jeder andern Sache, von eilf Uhr bis ſechs Uhr Abends mit dem Prozeſſe zu beſchäftigen habe. — An den folgenden Tagen verlas man die bei Laporte, und die ſpäter in einem Schranke vorgefundenen Actenſtücke, welcher auf Befehl des Königs in einer Mauer des Schloſſes angebracht worden war, und wegen ſeiner eiſernen Thüre der eiſerne Schrank genannt wurde. Der zu ſeiner Verfertigung verwendete Arbeiter machte Roland davon Anzeige, und dieſer beging in ſeinem Eifer, die Wahrheit zu ermitteln, die Unvorſichtigkeit, ſich ſogleich in aller Eile hinzubegeben, ohne ſich von Zeugen aus der Verſammlung begleiten

Digitized by Google

zu laſſen, was ſeinen Feinden den Vorwurf an die Hand gab, er habe einen Theil der Papiere unterſchlagen. Roland fand hier alle Actenſtücke über die Verbindungen des Hofes mit den Ausgewanderten und den Mitgliedern der verſchiedenen Verſammlungen. Die Verhandlungen mit Mirabeau wurden dadurch bekannt, und ſchon ſollte das Andenken des großen Redners öffentlich beſchimpft werden, als man noch auf Manuels, ſeines leidenſchaftlichen Verehrers, Vorſchlag den öffentlichen Prüfungsausſchuß mit einer genauern Prüfung dieſer Documente beauftragte. Man ernannte ſodann eine Commiſſion, die nach dieſen Actenſtücken ein Verzeichniß der, Ludwig XVI. zur Laſt gelegten Handlungen entwerfen, und der Verſammlung zur Prüfung vorlegen ſollte. Hierauf ſollte Ludwig XVI. in Perſon an der Schranke der Verſammlung erſcheinen, und vom Präſidenten über jeden einzelnen Punkt vernommen, zwei Tage ihm zu ſeiner Vertheidigung gelaſſen, und den Tag darauf durch namentliche Abſtimmung das Urtheil über ihn gefällt werden. Die ausübende Gewalt erhielt den Auftrag, für die Aufrechthaltung der Ruhe während der Herbeiholung des Königs in die Verſammlung zu ſorgen. (9. Dezember.) — Am 10. wurde die Anklage-Acte der Verſammlung vorgelegt, und für den 11. Ludwig XVI. vorgefordert. — Der unglückliche Monarch ſollte alſo vor dem National-Convent erſcheinen, um hier über alle ſeine Regierungshandlungen inquiſitoriſch vernommen zu werden. Die Nachricht von dieſem Prozeſſe und der Vorforderung war durch die geheim eingeleitete Correſpondenz bis zu Cléry's Ohren gelangt, und nur mit Zittern hatte er dieſelbe der troſtloſen königl. Familie und nur nach und nach mitgetheilt. Da er nicht wagte, ſie dem Könige gleich ſelbſt zu eröffnen, ſo erklärte er ſich erſt gegen die Prinzeſſin Eliſabeth, und fügte zugleich die Botſchaft hinzu, daß der Gemeinderath beſchloſſen habe, den König während des Prozeſſes von ſeiner Familie zu trennen. Er verabredete mit ihr einen neuen geheimen Mittheilungsweg während dieſer Trennung, welcher darin beſtand, daß Cléry, der bei dem Könige blieb, wenn dieſer krank ſeyn ſollte, ein Tuch zum Zeichen ſchicken ſolle. Dis war die einzige Mittheilung,

Digitized by Google

welche ſich die unglücklichen Gefangenen ſichern wollten. Der König wurde durch ſeine Schweſter von der bevorſtehenden Requiſition und der während des Prozeſſes ſtattfindenden Trennung benachrichtigt. Er nahm dieſe Nachricht mit vollkommener Reſignation auf, und bereitete ſich vor, mit Feſtigkeit dieſe ſchmerzliche Scene zu ertragen. — Der Gemeinderath hatte verordnet, daß vom 11. Morgens an alle Verwaltungs-Behörden in ihren Büreaux verſammelt, alle Sectionen unter den Waffen befindlich, alle Wachen an den öffentlichen Plätzen, Kaſſen, Niederlagen u. ſ. w. jede mit zweihundert Mann verſtärkt, zahlreiche Reſervecorps mit ſtarker Artillerie an verſchiedenen Punkten aufgeſtellt, und ausgeſuchte Truppen den Wagen des Königs geleiten ſollten. Am 11. Morgens kündigte der Generalmarſch Paris dieſe ſo traurige und ungewöhnliche Scene an. Zahlreiche Truppen umringten den Tempel, und das Getöſe der Menſchen und Pferde erreichte ſelbſt die Gefangenen, die aber thaten, als wäre ihnen die Urſache dieſer Bewegung gänzlich unbekannt. Um neun Uhr begab ſich wie gewöhnlich die königliche Familie in das Zimmer des Königs zum Frühſtück. Die mehr als je wachſamen Gemeindebeamten machten durch ihre Gegenwart auch die geringſte Mittheilung unmöglich. Endlich trennte man ſie. Vergeblich verlangte der König, daß man ihm ſeinen Sohn noch einige Augenblicke laſſe. Trotz ſeiner Bitten wurde das Kind weggeführt, und er blieb zwei Stunden allein. Dann erſchien der Maire von Paris und der Gemeinde-Anwalt, und theilten ihm den Beſchluß des Conventes mit, der ihn unter dem Namen Ludwig Capet vor ſeine Schranken fordere. „Capet," rief der Fürſt, „iſt der Name eines meiner Vorfahren, aber nicht der meinige." — Er ſtand ſogleich auf, und begab ſich in den Wagen des Maire's, welcher ihn erwartete. Sechshundert auserleſene Mann umgaben den Wagen. Drei Kanonen fuhren vor, und drei nach ihm. Zahlreiche Reiterhaufen eröffneten und beſchloſſen den Zug. Eine zahlloſe Menge betrachtete ſchweigend denſelben und duldete dieſe Ungerechtigkeit, wie ſie ſo lange die Ungerechtigkeiten der alten Regierung geduldet hatte. Man hörte einigemal, doch ſehr ſelten, Ausrufungen. Der König wurde dadurch

Digitized by Google

nicht bewegt, ſondern unterhielt ſich ruhig über Gegenſtände, die ihm unterwegs auffielen. Bei der Ankunft im Verſammlungs-hauſe führte man ihn, in Erwartung weiterer Befehle von Seiten der Verſammlung, unterdeſſen in einen Seitenſaal. — Während dieſer Zeit wurden verſchiedene Anträge über die Art ſeines Empfanges gemacht. Man ſchlug vor, daß keine Petition gehört werden, kein Abgeordneter ſprechen, und dem Könige kein Zeichen weder des Beifalles noch des Mißfallens gegeben werden dürfe. „Man muß ihn durch das Schweigen der Gräber erſchrecken,“ ſagte Legendre. Ein Gemurr tadelte dieſes grauſame Wort. Défermont verlangte für den Angeklagten einen Sitz. Man fand dieſen Vorſchlag zu billig, um darüber erſt abzuſtimmen, und ſtellte einen Stuhl an die Schranken. Aus einer lächerlichen Eitelkeit ſchlug Manuel vor, die gerade auf der Tagesordnung befindliche Frage zu berathen, damit es nicht ſcheine, als beſchäftige man ſich lediglich mit dem Könige, der, wie er hinzuſetzte, ein wenig vor der Thüre warten könne. Man berieth alſo erſt ein Geſetz wegen der Ausgewanderten. — Santerre kündigt endlich die Ankunft Ludwig XVI. an. Barrère iſt Präſident. „Bürger,“ ſpricht er, „Europa ſieht auf Euch, die Nachwelt wird Euch mit unerbittlicher Strenge richten; bewahrt alſo die, Richtern geziemende Würde und Unpartheilichkeit. Erinnert Euch an das ſchreckliche Schweigen, welches Ludwig bei ſeiner Ankunft von Varennes empfing!“ — Der König erſcheint um halb drei Uhr an den Schranken. Der Maire und die Generale Santerre und Wittengoff ſind ihm zur Seite. Ein tiefes Schweigen herrſcht in der Verſammlung. Die Würde des Königs, ſeine ruhige Haltung in ſo großem Unglücke rühren Alle; die Abgeordneten der Mitte und die Girondiſten ſind tief bewegt. Saint-Juſt, Robespierre, Marat ſelbſt fühlen ihren blinden Groll ſchwinden, und erſtaunen, einen Menſchen in dem Könige zu finden, deſſen Hinrichtung ſie verlangen. — „Setzen Sie ſich,“ ſagte Barrère zu Ludwig XVI., „und antworten Sie auf die Fragen, welche man an Sie richten wird.“ Der König ſetzt ſich, und hört die Anklage-Acte Punkt für Punkt an. Alle Fehler des Hofes wa-

Digitized by Google

ren darin aufgezählt, und Ludwig dem XVI. perſönlich zur Laſt gelegt. Man warf ihm vor: die Unterbrechung der Sitzungen am 20. Juni 1789; das am 23. gehaltene lit-de-justice; die durch den Aufſtand vom 14. Juli vereitelte ariſtokratiſche Verſchwörung; das Gaſtmahl der Leibwache; die Beſchimpfung der Nationalkokarde; die Weigerung, die Erklärung der Menſchenrechte, und die verſchiedenen Artikel der Conſtitution zu ſanctioniren; alle Thatſachen endlich, welche auf eine neue Verſchwörung im October ſchließen ließen, und welche die Auftritte vom 5. und 6. October zur Folge hatten; die jedesmaligen Reden nach allen dieſen Scenen, in welchen eine Verſöhnung ausgeſprochen ſchien, die nie aufrichtig gemeint war; den am 14. Juli der Föderation geleiſteten Meineid; die Umtriebe von Talon und Mirabeau zur Bewirkung einer Contre-Revolution; die Beſtechung einer Menge von Deputirten; die Vereiniqung der Ritter vom Dolche am 28. Februar 1791; die Flucht nach Varennes; die Metzelei auf dem Marsfelde; das Stillſchweigen über die Pillnitzer Tractate; die Verſpätung der Bekanntmachung des, Avignon mit Frankreich vereinigenden Decretes; die Bewegungen in Nimes, Montauban, Mende und Jallès; die Fortbezahlung des Soldes an die ausgewanderten Gardes du Corps und die entlaſſene conſtitutionelle Garde; den geheimen Briefwechſel mit den ausgewanderten Prinzen; die Schwäche der an den Grenzen verſammelten Armeen; die Weigerung, das Decret wegen des Lagers von 20,000 Mann zu ſanctioniren; den ſchlechten Zuſtand aller Feſtungen; die ſpäte Anzeige des Anmarſches der Preußen; die Organiſation von geheimen Kompagnieen in Paris, um ſich derſelben im Nothfalle zu bedienen; die Heerſchau über die Schweizer und die übrige Garniſon des Schloſſes am Morgen des 10. Auguſt; die Verdoppelung dieſer Garde; die Berufung des Maires in die Tuilerien; endlich das, in Folge dieſer militairiſchen Anordnungen erfolgte Blutvergießen.

Wenn man das Verlangen, ſeine angeſtammte Gewalt wieder zu erlangen, nicht als einen natürlichen Entſchuldigungsgrund zuließ, ſo konnte dem Könige freilich ſein ganzes Betragen zum Verbrechen gemacht werden; denn es beſtand in

Digitized by Google

nichts, als in einem immerwährenden Schmerzgefühl, von einigen ſchwachen Bemühungen unterſtützt, das Verlorne wieder zu erlangen. Bei jedem einzelnen Punkte hielt der Präſident inne, und fragte: Was haben Sie zu antworten? Der König antwortete immer mit ſicherer Stimme, läugnete einen Theil der Thatſachen, gab andere ſeinen Miniſtern Schuld, und ſtützte ſich jedesmal auf die Verfaſſung, von der er ſich nie entfernt zu haben verſicherte. Seine Antworten waren immer abgemeſſen. Nur bei der Stelle: „Sie haben das Blut des Volkes am 10. Auguſt vergoſſen,“ rief er mit ſtarker Stimme: „Nein, mein Herr, nein, nicht Ich! — Man zeigte ihm ſodann alle Belege, und, ein ehrwürdiges Vorrecht gebrauchend, verweigerte er es, einen Theil derſelben anzuerkennen, und läugnete das Vorhandenſeyn des eiſernen Wandſchrankes. Dieſes Läugnen machte einen ungünſtigen Eindruck, auch war es unpolitiſch, denn die Sache war bewieſen. Er verlangte ſodann eine Abſchrift von der Anklage und ihren Belegen, ſo wie einen Anwalt, um ihm bei ſeiner Vertheidigung beizuſtehen. — Der Präſident zeigte ihm an, daß er abtreten könne. Man reichte ihm einige Erfriſchungen in einem benachbarten Saale, und führte ihn dann wieder zu Wagen in den Tempel zurück. Er kam dort um halb ſieben Uhr an; ſein erſtes war, ſeine Familie ſehen zu wollen; man ſchlug es ihm mit dem Bemerken ab, daß der Gemeinderath ihre Trennung während der Dauer des Prozeſſes verordnet habe. Als man ihm um halb neun Uhr das Abendeſſen ankündigte, ſo verlangte er wieder, ſeine Kinder zu umarmen. Das Mißtrauen des Gemeinderathes machte alle Wächter zu Barbaren, und man verweigerte ihm auch dieſen Troſt. — Während deſſen war die Verſammlung in Folge des vom Könige geſtellten Verlangens nach einem Anwalte in die größte Verlegenheit gerathen. Treilhard und Pétion drangen mit Kraft darauf, daß ihm in dieſem Begehren gewillfahrt würde; Tallien, Billot-Varennes, Chabot und Merlin widerſetzten ſich und ſagten, man wolle abermals das Urtheil durch Ränke hinausſchieben. Endlich bewilligte die Verſammlung einen Anwalt. Eine Deputation wurde an Ludwig XVI. abgeſendet, um ihm dieſes anzuzeigen,

Digitized by Google

und ihn zu fragen, auf wen ſeine Wahl falle. Der König bezeichnete Target, oder an ſeiner Stelle Tronchet, und wenn es möglich ſei, Beide zugleich. Außerdem verlangte er Tinte, Federn und Papier, um an ſeiner Vertheidigung arbeiten zu können, ſo wie die Erlaubniß, ſeine Familie ſehen zu dürfen. Der Convent beſchloß auf der Stelle, daß er alles zum Schreiben Nothwendige erhalten ſollte, daß die beiden Vertheidiger von der auf ſie gefallenen Wahl benachrichtiget würden, daß es ihm erlaubt ſei, mit ihnen frei ſich zu beſprechen, und daß er ſeine Familie ſehen dürfe. — Target ſchlug den Antrag des Königs unter dem Vorwande ab, daß er ſchon ſeit 1785 nicht mehr plaidire. Tronchet dagegen ſchrieb ſogleich, daß er bereit ſei, die ihm anvertraute Vertheidigung zu übernehmen, und während man ſich damit beſchäftigte, einen neuen Anwalt für Target ausſindig zu machen, erhielt der Convent einen Brief von dem verehrungswürdigen ſiebzigjährigen Malesherbes, dem Freunde und Gefährten Turgot's, und dem geachtetſten Richter Frankreichs. Der edle Greis ſchrieb dem Präſidenten: „Ich bin zweimal in den Rath deſſen berufen worden, der mein Herr war, zu einer Zeit, wo dieſes Amt von Allen geſucht wurde; ich bin ihm denſelben Dienſt zu einer Zeit ſchuldig, wo dieſes Amt von Vielen für gefährlich gehalten wird." — Er bat den Präſidenten, Ludwig XVI. zu benachrichtigen, daß er bereit ſey, ſich ſeiner Vertheidigung zu widmen. — Noch viele andere Bürger erboten ſich dazu, und man benachrichtigte den König davon. Er dankte Allen und nahm nur Tronchet und Malesherbes an. Der Gemeinderath beſchloß, daß die beiden Vertheidiger ſelbſt an den geheimſten Theilen unterſucht werden ſollten, ehe ſie zu ihrem Clienten gelaſſen würden. Der Convent, welcher einen freien Verkehr verordnet hatte, wiederholte ſeinen Befehl, und ſie konnten nun ungehindert in den Tempel eintreten. Bei Malesherbes Anblick eilte der König ihm entgegen; der ehrwürdige Greis fiel ihm, in Thränen zerfließend, zu Füßen. Ludwig hob ihn auf, und ſie hielten ſich lange umarmt. Sie beſchäftigten ſich ſodann ſogleich mit der Vertheidigung. Commiſſarien der Verſammlung brachten täglich die Beweisſtücke in

Digitized by Google

Malesherbes.

Digitized by Google

Digitized by Google

den Tempel, mit dem Auftrage, ſie mitzutheilen, allein nie aus der Hand zu laſſen. Der König ging ſie mit vieler Aufmerkſamkeit und einer Ruhe durch, welche die Abgeordneten in immer größeres Erſtaunen verſetzte. — Der einzige Troſt, welchen er verlangt hatte, den nämlich, ſeine Familie zu ſehen, war ihm, trotz des Befehles der Verſammlung, nicht gewährt worden. Der Gemeinderath ſetzte ſich unabläſſig dagegen, und verlangte eine Zurücknahme dieſes Decretes. „Ihr habt gut befehlen,“ ſagte Tallien, „wenn der Gemeinderath nicht will, ſo geſchieht es doch nicht.“ Dieſe unverſchämte Aeußerung hatte einen ungeheuren Lärmen verurſacht. Allein die Verſammlung änderte doch ihren Beſchluß dahin ab, daß der König ſeine beiden Kinder zwar um ſich haben dürfe, allein unter der Bedingung, daß ſie während des ganzen Prozeſſes nicht zu ihrer Mutter zurückkehrten. Der König fühlte, daß ſie ihrer Mutter nothwendiger ſeien, und wollte ſie alſo derſelben nicht entziehen, und unterwarf ſich dieſem neuen Schmerz mit einer ſich ſtets gleich bleibenden Ergebung.

Je weiter der Prozeß vorſchritt, deſto mehr fühlte man die Wichtigkeit der Frage. Die Einen ſahen ein, daß, wenn man durch einen Königsmord den Prozeß gegen die alte Monarchie einleite, man in ein fortlaufendes Gewebe von unerbittlichen und grauſamen Thaten gerathe, und der alten Ordnung der Dinge einen Krieg auf Leben und Tod ankündige, welche ſie wohl entfernt wiſſen, allein nicht auf eine ſo ungeſtüme Weiſe zerſtört haben wollten. Die Andern dagegen wünſchten gerade einen ſolchen Krieg auf Leben und Tod, der kein Schwanken, kein Zurückkehren geſtatte, und zwiſchen dem Königthum und der Revolution einen unüberſteiglichen Abgrund eröffne. Die Perſon des Königs verſchwand beinahe gegen die Unermeßlichkeit dieſer Frage, und man beſchäftigte ſich nur damit, ob man durch eine ſchreckliche und auffällige Handlung für immer mit der Vergangenheit brechen ſolle oder nicht. Man hatte ſein Augenmerk nur auf das Reſultat, und verlor das Opfer, welches fallen ſollte, ganz aus dem Geſichte. — Die Girondiſten, die unabläſſigen Verfolger der Jacobiner, riefen letzteren ohne Unterlaß die Verbrechen des Septembers in's Gedächtniß, und

ſchilderten ſie als Anarchiſten, welche den Convent durch Schrecken beherrſchen, und den König opfern wollten, um ihn durch Triumvirn zu erſetzen. Guadet gelang es beinahe, ſie aus dem Convente zu ſtoßen, indem er ein Decret durchſetzte, demzufolge die Wahlverſammlungen von ganz Frankreich zuſammenberufen werden ſollten, um ihre Deputirten zu beſtätigen oder zurückzurufen. Dieſer, nach einigen Minuten wieder zurückgenommene Beſchluß hatte die Jacobiner außerordentlich erſchreckt. Andere Umſtände beunruhigten ſie noch weit mehr. Fortwährend kamen von allen Seiten Föderirte an. Die Gemeinden ſchickten eine Menge Eingaben ein, welche zwar die Republik billigten, und den Convent wegen deren Einführung belobten, allein auch die Verbrechen und Ausſchweifungen der Anarchie verdammten. Die affiliirten Geſellſchaften warfen immer der Muttergeſellſchaft vor, daß ſie Blutmenſchen aufgenommen habe, welche die öffentlichen Sitten verdürben, und ſich gegen den Convent verſchworen hätten. Einige derſelben ſagten ſich von der Mutter los, wollten nichts mehr von der Affiliation hören und kündigten an, daß ſie auf das erſte Zeichen nach Paris eilen und die Verſammlung unterſtützen würden. Alle verlangten vornemlich Marat's, und einige ſogar Robespierre's Ausſtoßung. — Die hierüber auf's Aeußerſte beſtürzten Jacobiner behaupteten, die öffentliche Meinung in Frankreich verſchlimmere ſich; ſie verſprachen ſich gegenſeitig, ſtreng zuſammenzuhalten, und keine Zeit zu verlieren, um in die Provinzen zu ſchreiben, und ihre verirrten Brüder aufzuklären; ſie beſchuldigten den Verräther Roland, ihren Briefwechſel aufzufangen, und heuchleriſche Briefe unterzuſchieben, welche die Gemüther mißſtimmten. Sie ſchlugen freiwillige Beiträge vor, um gute Schriften, namentlich die bewundernswerthen Reden Robespierre's zu verbreiten, und ſuchten Mittel, ſie trotz Roland zu verſchicken, der, wie ſie ſagten, das Briefgeheimniß verletze. Doch geſtanden ſie eine Thatſache ein, nämlich die, daß Marat ihnen durch ſeine wüthenden Schriften ſchade, weshalb die Muttergeſellſchaft Frankreich zu wiſſen thun werde, welchen Unterſchied ſie zwiſchen Marat, den ſeine erhitzte Einbildungskraft über alle Schranken hinausführe,

Digitized by Google

und dem weiſen, dem tugendhaften Robespierre mache, der immer in den Grenzen der Wahrheit bleibe, und ohne Schwäche, allein auch ohne Uebertreibung wolle, was recht und was möglich ſei. Ein heftiger Streit hatte ſich über dieſe beiden Männer entſponnen. Man hatte anerkannt, daß Marat ein kühner und conſequenter, allein überſpannter Selbſtdenker ſei. Er ſei, ſagte man, der Sache des Volkes nützlich geweſen, allein er wiſſe kein Maas und Ziel zu halten. Die Vertheidiger Marat's erwiderten darauf, er ſelbſt halte nicht für nöthig, daß Alles geſchehe, was er vorſchlage, und er kenne beſſer als Jemand den Punkt, wo man ſtehen zu bleiben habe. Sie führten zu dieſem Zwecke ſeine eignen Worte an: „Man kann nur Einen Marat in der Republik brauchen. — Ich verlange das Höchſte um das Mindeſte zu erlangen. — Eher ſollte meine Hand verdorren als ſchreiben, wenn ich glaubte, daß das Volk Alles buchſtäblich thäte, was ich ihm anrathe. — Ich ſchlage bei dem Volke vor, weil ich weiß, daß es mit mir handelt." Die Gallerieen unterſtützten dieſe Vertheidigung durch ihren Beifall. Doch beſchloß die Geſellſchaft die Abfaſſung einer Adreſſe, in welcher ſie den Charakter Marat's und Robespierre's ſchildern, und zeigen wollte, welchen Unterſchied ſie zwiſchen der Klugheit des Einen, und dem Ungeſtüm des Andern ſelbſt mache. Nach dieſer Maßregel ſchlug man noch mehre andere vor; vor Allem verbündete man ſich, unaufhörlich den Abmarſch der Föderirten an die Grenze zu verlangen. So oft man daher vernahm, daß Dümouriez's Heer durch Ausreißerei geſchwächt werde, ſo ſchrieen die Jacobiner, der Abgang der Föderirten dürfe nicht mehr aufgeſchoben werden. Marat ſchrieb: man halte nun ſchon ſeit länger als Einem Jahre die zuerſt abgegangenen Freiwilligen zurück und es ſei endlich an der Zeit, ſie durch die in Paris Befindlichen abzulöſen. Bald darauf hörte man, daß Cuſtine habe Frankfurt verlaſſen müſſen und daß Beurnonville einen vergeblichen Angriff auf das Churfürſtenthum Trier unternommen habe: ſogleich behaupteten die Jacobiner, daß, wenn die beiden Generale die Föderirten zur Unterſtützung ge-

habt hätten, welche unnützerweiſe in der Hauptſtadt lägen, ſie dieſer Schlappe nicht ausgeſetzt geweſen wären.

Die Nachricht von Beurnonville's vergeblichem Angriffe und von Cuſtine's Niederlage hatte Alles aufgeregt, obgleich beides leicht vorauszuſehen war; denn Beurnonville, in ſchlechter Jahreszeit und ohne hinlängliche Hilfsmittel uneinnehmbare Stellungen angreifend, konnte unmöglich ſein Vorhaben durchſetzen, und Cuſtine, der, um ſeine Tollkühnheit nicht eingeſtehen zu müſſen, durchaus nicht freiwillig an den Rhein zurückgehen wollte, mußte nothwendigerweiſe zu einem Rückzuge gezwungen werden. Oeffentliche Unfälle aber geben den Parteien einen Vorwand zu Vorwürfen. Die Jacobiner, welche die der Ariſtokratie verdächtigen Generale nicht liebten, eiferten gegen ſie und beſchuldigten ſie, Feuillants und Girondiſten zu ſein. Marat unterließ nicht, ſich aufs Neue gegen die Eroberungswuth zu erheben, die er immer getadelt habe, und welche nur ein verſteckter Ehrgeiz der Generale ſei, um zu einer hohen und ſchreckenerregenden Gewalt zu gelangen. Robespierre, der ſeinen Tadel nach den Einflüſterungen ſeines Haſſes richtete, behauptete, nicht die Generale ſeien anzuklagen, ſondern jene verruchte Faction, welche die Verſammlung und die ausübende Gewalt beherrſche. Der verrätheriſche Roland, der ränkeſüchtige Briſſot, die Schurken Louvet, Guadet, Vergniaud ſeien Schuld an allem Unglücke Frankreichs. Er hoffe, zuerſt von Allen durch ſie ermordet zu werden; allein vorher wolle er noch das Vergnügen haben ſie öffentlich anzuklagen. Dümouriez und Cuſtine, fügte er hinzu, kannten ſie wohl, und nahmen ſich in Acht, ſich mit ihnen einzulaſſen: allein Jedermann fürchte ſie, weil ſie über das Geld, die Stellen und alle Quellen der Republik verfügen. Ihre Abſicht ſei, dieſelbe zu unterjochen, deswegen hinderten ſie alle wahre Patrioten, energiſch zu handeln, und ſetzten Frankreich der Gefahr aus, von ſeinen Feinden beſiegt zu werden. Ihre Haupt-Abſicht ſei, die Geſellſchaft der Jacobiner zu zerſtören, und jeden zu ermorden, der es wagen würde, ſich ihnen zu widerſetzen. Was mich betrifft, rief Robespierre, ich verlange von Roland ermordet zu werden! (Sitz. der Jacobiner vom 12. Dezbr.)

Digitized by Google

Dieſer wüthende Haß theilte ſich der ganzen Geſellſchaft mit, und bewegte ſie wie ein wogendes Meer. Man verpflichtete ſich zu einem Kampf auf Leben und Tod gegen dieſe Faction; man verwarf zum Voraus jeden Gedanken an Verſöhnung, und, als wenn ein neuer Verſöhnungs-Entwurf zur Sprache gekommen wäre, verband man ſich, für immer den Lamourette-Kuß zurückzuweiſen. *) — Dieſelben Auftritte hatten auch im Convente während der, Ludwig XVI. zu ſeiner Vertheidigung eingeräumten Zeit ſtatt. Man wiederholte unaufhörlich, daß von allen Seiten die Royaliſten die Patrioten bedrohten und Flugſchriften zu Gunſten des Königs verbreiteten. Thuriot ſchlug als Mittel dagegen vor, die Todesſtrafe gegen Jeden, welcher die Einheit der Republik ſtören, oder einen Theil von derſelben trennen wolle. Es war dis ein Decret gegen den fabelhaften Föderalismus, das heißt gegen die Girondiſten. Buzot beeilte ſich durch ein anderes Decret zu antworten, und beantragte die Verbannung der Familie Orléans. Die Parteien ſpielen immer wechſelſeitig Maskerade, und rächen Verläumdungen durch andere Verläumdungen. Während die Jacobiner die Girondiſten des Föderalismus beſchuldigten, klagten dieſe ſie wiederum an, den Herzog von Orléans auf den Thron ſetzen und Ludwig XVI. nur deswegen opfern zu wollen, um ſeinen Platz zu erledigen. — Der Herzog von Orléans lebte in Paris und gab ſich vergebliche Mühe, ſich im Schooße des Conventes vergeſſen zu machen. Dieſer Platz, mitten unter den wüthendſten Demagogen, paßte ohne Zweifel nicht für ihn; allein wohin fliehen? Ueber ganz Europa waren die Ausgewanderten zerſtreut und Beſchimpfung, wo nicht Tod erwarteten den Verwandten des königlichen Hauſes, der ſo ſehr ſeine Geburt und ſeinen Rang verläugnet hatte. In Frankreich bemühte er ſich, ſeinen Rang unter den niedrigſten Titeln zu verbergen, und nannte ſich Egalité; allein das unvertilgbare Andenken an ſeine Herkunft, und das immer vorliegende Zeugniß ſeiner unermeßlichen

*) Dis bezieht ſich auf den im I. Band erwähnten Verſöhnungsantrag des Biſchofs Lamourette.

Reichthümer blieb demohngeachtet. Wie wollte er, ohne ſich in Lumpen zu hüllen, und ſich durch Cynismus verächtlich zu machen, dem Verdachte entgehen? In den Reihen der Girondiſten wäre er am erſten Tage verloren geweſen, und alle ihm gemachten Vorwürfe von royaliſtiſcher Geſinnung wären gerechtfertigt erſchienen. Bei den Jacobinern hatte er das wüthende Paris zur Stütze, allein er konnte dagegen den Anklagen der Girondiſten nicht entgehen, wie dis auch wirklich geſchah. Dieſe vergaben ihm ſeine Verbindung mit ihren Feinden nicht, und nahmen an, daß er, um ſich Duldung zu verſchaffen, ſeine Schätze an die Anarchiſten verſchwende, und ſie mit ſeinem Reichthum nachdrücklich unterſtütze. Der argwöhniſche Louvet ging noch weiter, und glaubte ganz im Ernſt, daß er noch immer Hoffnung auf den Thron nähre. Ohne dieſe Meinung zu theilen, allein um den Ausfall Thuriot's durch einen andern zurückzuweiſen, beſtieg Buzot die Rednerbühne: „Wenn das von Thuriot vorgeſchlagene Decret das Vertrauen wieder bringen ſoll, ſo habe auch ich einen Vorſchlag, der dis in gleichem Maaße thun ſoll. Das Königthum iſt umgeſtürzt, allein es lebt noch in den Gewohnheiten, in dem Andenken ſeiner alten Creaturen. Ahmen wir den Römern nach: ſie vertrieben den Tarquin und ſeine Familie: verjagen wir, wie ſie, die Familie der Bourbone! Ein Zweig derſelben liegt im Kerker, allein es gibt noch einen andern, der weit gefährlicher iſt, weil er mehr Popularität beſitzt: es iſt die Familie Orléans. Die Büſte Orléans wurde in Paris umhergetragen; ſeine von Muth glühenden Söhne zeichnen ſich in unſern Heeren aus, und ſelbſt ihre Verdienſte machen dieſe Familie gefährlich für die Freiheit. Möge ſie dem Vaterland ein letztes Opfer bringen, ſich ſelbſt aus ſeinen Grenzen verbannen, und anderswohin das Unglück tragen, dem Throne nahe zu ſtehen, und das noch größere Unglück, einen uns verhaßten Namen zu führen, der das Ohr jedes freien Mannes verletzen muß.

Louvet folgte Buzot und wendete ſich ſelbſt an Orléans, erinnerte ihn an die freiwillige Verbannung des Collatinus und forderte ihn auf, dieſem Beiſpiele zu folgen.

Digitized by Google

Lanjouinais machte darauf aufmerkſam, wie die Pariſer Wahlen, die Egalité zum Deputirten gemacht hatten, unter dem Dolche der anarchiſchen Faction vollzogen worden ſeien; er erinnerte an die Bemühungen, die man ſich einſt gegeben habe, einen Kanzler aus dem Hauſe Orléans zum Kriegsminiſter zu machen, und an den, jetzt von den jungen Sprößlingen deſſelben im Heere errungenen Einfluß, und verlangte aus allen dieſen Gründen die Verbannung der Bourbone. Bazire, Saint-Juſt, Chabot widerſetzten ſich, mehr aus Haß gegen die Girondiſten, als aus Theilnahme an Orléans. Sie behaupteten, jetzt ſei doch nicht die Zeit gegen den einzigen der Bourbone zu wüthen, welcher ſich gegen die Nation gut benommen habe; zuerſt ſei der gefangene Bourbon zu beſtrafen, und die Conſtitution zu entwerfen, und dann könne man ſich mit den gefährlich gewordenen Bürgern beſchäftigen; überdis heiße, Orléans außerhalb Frankreich verbannen, ihn in den Tod ſchicken, und dieſe grauſame Maßregel müſſe wenigſtens verſchoben werden. Nichts deſtoweniger wurde die Verbannung durch Acclamation beſchloſſen, und es handelte ſich nur noch um die Zeit der Verbannung. „Da Ihr den Oſtracismus gegen Egalité anwendet, ruft Merlin, ſo wendet ihn auch gegen alle Gefährlichen an, und vor Allen verlange ich ihn gegen die ausübende Gewalt.“ — „Gegen Roland,“ ruft Albitte. — „Gegen Roland und Pache,“ ſetzt Barrière bei, weil ſie zur Urſache des Zwieſpaltes unter uns geworden ſind; beide werden aus dem Miniſterium verbannt, um uns Ruhe und Einigkeit wieder zu geben!“ — Allein Kerſaint fürchtet, England möchte eine ſolche Auflöſung des Miniſteriums benutzen, um einen verderblichen Krieg gegen Frankreich anzufangen, wie bis 1757 der Fall geweſen, als d'Argenſon und Machaud in Ungnade gefallen ſeien. — Rewbel fragt, ob man einen Volksvertreter verbannen könne, und ob nicht Philipp Egalité in dieſer Eigenſchaft der Nation, die ihn gewählt habe, angehöre. Dieſe verſchiedenen Bemerkungen verhindern ein übereiltes Verfahren. Man unterbricht ſich, kömmt zurück, und ohne den Beſchluß wegen der Verbannung der Bourbone zurückzunehmen, vertagt man die Be-

Digitized by Google

rathung auf drei Tage, um ruhiger und reiflicher die Frage überlegen zu können, ob man Egalité verbannen, und ohne Gefahr die Miniſter des Innern und des Krieges abſetzen könne. — Man kann ſich denken, welcher Lärmen auf dieſe Berathung in den Sectionen, bei den Jacobinern und im Gemeinderathe folgen mußte. Man ſchrie auf allen Seiten über Oſtracismus und bereitete Petitionen für die Wiedereröffnung der Berathung vor. Dieſe eröffnete ſich wieder nach Verlauf der drei Tage; der Maire kam an der Spitze der Sectionen, um den Widerruf des Decretes zu fordern; die Verſammlung ging nach Verleſung der Adreſſe zur Tagesordnung über, allein Pétion, welcher den Lärmen ſah, den die Frage erregte, verlangte Vertagung, bis das Urtheil über Ludwig XVI. gefällt ſei. Dieſe Art Uebereinkunft fand Anklang, und man warf ſich nun aufs Neue über das arme Schlachtopfer, das Wurfziel aller Leidenſchaften, her, und der berüchtigte Prozeß wurde wieder aufgenommen.

Siebentes Capitel.

Weiterer Verlauf des Prozeſſes Ludwig's XVI. Seine Vertheidigung. — Stürmiſche Debatten im Convent. — Die Girondiſten ſchlagen eine Berufung an das Volk vor; Meinung des Deputirten Salles; Robespierre's und Vergniaud's Reden. — Die Stellung der Fragen. — Ludwig XVI. wird als ſchuldig zum Tode verurtheilt, und ihm weder eine Berufung an das Volk noch eine Friſt gewährt. — Einzelnes über die Verhandlungen und die Abſtimmung. — Ermordung des Deputirten Lepelletier-Saint-Fargeau. Bewegung in Paris. — Ludwig XVI. nimmt Abſchied von ſeiner Familie; ſeine letzten Augenblicke im Gefängniſſe und auf dem Schaffot.

Die dem Könige zu Entwerfung ſeiner Vertheidigung vergönnte Zeit mochte kaum hinreichen um die Maſſe von Materialien durchzugehen, auf welche ſie gegründet werden ſollte. Die beiden Vertheidiger verlangten daher noch einen jüngeren, thätigeren Mitarbeiter, welcher die Vertheidigung abfaſſen und

halten ſollte, während ſie die Mittel dazu herbeiſchaffen und vorbereiten wollten. Man wählte hierzu den Advocat Deſèze, welcher Beſenval nach dem 14. Juli vertheidigt hatte. Da der Convent die Vertheidigung genehmigt hatte, ſo verweigerte er auch einen weitern Anwalt nicht, und Deſèze erhielt, wie Tronchet und Malesherbes, die Erlaubniß, in den Tempel zu gehen. Eine Commiſſion brachte alle Tage die Actenſtücke hin, und zeigte ſie dem Könige, welcher ſie mit vieler Kaltblütigkeit aufnahm, wie wenn, ſagte ein Bericht des Gemeinderathes, der Prozeß einen Dritten betroffen hätte. Er bezeigte den Commiſſarien die größte Artigkeit, und ließ ihnen zu eſſen auftragen, wenn die Sitzungen zu lange gewährt hatten. Während er ſich ſo mit dem Prozeſſe beſchäftigte, fand er ein Mittel mit ſeiner Familie in Verbindung zu treten. Er ſchrieb auf das Papier und mit den Federn, welche man ihm zur Ausarbeitung ſeiner Vertheidigung gegeben hatte, und die Prinzeſſinnen kritzelten ihre Antwort mit Nadelſtichen. Zuweilen wickelte man die Billets in Garnknäulchen, die ein Aufwärter beim Auftragen auf die Tafel warf. anderemale ließ man ſie an einem Faden von einem Stockwerke zum andern herab. Die unglücklichen Gefangenen gaben ſich auf dieſe Weiſe Nachricht von ihrem Geſundheitszuſtande, und fanden einen großen Troſt darin, ſich nicht krank zu wiſſen.

Deſèze hatte endlich ſeine Vertheidigung, an welcher er Tag und Nacht arbeitete, vollendet. Der König ſtrich Alles aus, was ihm zu pathetiſch ſchien, und wollte, er ſolle ſich auf eine ſchlichte Entwickelung der Vertheidigungsmittel beſchränken. Am 26. um halb zehn Uhr Morgens war die ganze bewaffnete Macht auf den Beinen, um ihn vom Tempel nach dem Verſammlungshauſe zu bringen, und dis geſchah mit den nämlichen Vorſichtsmaßregeln, und in derſelben Ordnung, welche bei ſeinem erſten Hinbringen beobachtet worden war. Der König beſtieg den Wagen des Maire, und unterhielt ſich unterwegs mit derſelben Ruhe, wie gewöhnlich; man ſprach von Seneka, Livius, den Hoſpitälern; er ſcherzte ſogar mit Feinheit über einen der Gemeinde-Beamten, welcher den Hut im Wagen aufbehalten hatte. Als er im Verſammlungsgebäude an-

Digitized by Google

langte, zeigte er große Rückſicht für ſeine Vertheidiger, er ſetzte ſich in der Verſammlung neben ſie, betrachtete mit Ruhe die Reiben ſeiner Ankläger und Richter, ſuchte auf ihrem Geſichte den Eindruck von Deſèze's Rede zu erforſchen, und unterhielt ſich mehreremale lächelnd mit Tronchet und Malesherbes. Die Verſammlung hörte die Vertheidigung mit dumpfem Stillſchweigen an, und verrieth keine Mißbilligung. — Zuerſt beſchäftigte ſich der Vertheidiger mit den Rechtsgrundſätzen, und dann mit den, Ludwig XVI. Schuld gegebenen Thatſachen. Obgleich die Verſammlung durch den Beſchluß, daß der König durch ſie gerichtet werden ſolle, auch indirect beſtimmt hatte, daß die Unverletzlichkeit für ihn nicht geltend gemacht werden könne, ſo zeigte Deſèze doch ſehr gut, daß man durch nichts eine Vertheidigung beſchränken könne, daß ſie auch nach dieſem Beſchluſſe noch vollſtändig beſtehe, und alſo, wenn Ludwig die Unverletzlichkeit glaube vertheidigen zu können, ihm das Recht zuſtehen müſſe, dieſelbe geltend zu machen. Zuerſt war er genöthigt die Souverainetät des Volkes einzugeſtehen, er behauptete aber, wie alle Vertheidiger der Conſtitution von 1791, daß das ſouveraine Volk, obgleich abſoluter Herrſcher, doch auch Verbindlichkeit auf ſich habe, daß es ſich gegen Ludwig XVI. habe wirklich verbindend machen wollen, indem es die Unverletzlichkeit feſtſetzte; daß es nach dem monarchiſchen Syſteme hiermit nichts Widerſinniges gethan habe, und daß alle nur erdenklichen Verbrechen, welche der König habe begehen können, lediglich durch Entſetzung beſtraft werden dürften; denn ſonſt wäre die Conſtitution von 1791 nichts weiter als eine ſchändliche, dem König geſtellte Falle, da man ihm etwas verſprochen haben würde, mit der heimlichen Abſicht es nicht zu halten. Ueberdis müſſe man, wenn man Ludwig XVI. auch ſeine Rechte als König nicht gewähren wolle, ihm zum mindeſten die als Bürger laſſen, und er frage: wo die ſchützenden Formen ſeien, welche jeder Bürger berechtigt ſei zu verlangen, wie zum Beiſpiele eine Trennung der Anklage-Jury von der Richter-Jury; das Recht der Verwerfung; die notbwendige Mehrheit von zwei Drittoeilen; die geheime Abſtimmung, und das Schweigen der Richter während

ihre Meinung ſich bilde? Er erklärte mit einer Kühnheit, die mit dumpfem Stillſchweigen aufgenommen wurde: er ſuche Richter und finde nichts als Ankläger. Er ging dann zu der Auseinanderſetzung der Thatſachen über, die er unter zwei Abtheilungen brachte, diejenigen welche der Annahme der Verfaſſungsurkunde vorgingen, und diejenigen, welche ihr nachfolgten. Die erſteren ſeien vor Strafe geſchützt durch die Unverletzlichkeit. Doch weigere er ſich nicht, ſie durchzugehen; und er that dis auch mit ſiegreicher Ueberzeugung, denn man hatte nur eine Menge unbedeutender Einzelnheiten zuſammengebracht in Ermanglung beſtimmter Beweiſe des Einverſtändniſſes mit den Fremden, eines Verbrechens, von dem man zwar überzeugt war, wovon jedoch kein poſitiver Beweis vorlag. Er widerlegte glänzend die Anſchuldigung, die man dem Könige gemacht hatte, das Blut der Franzoſen am 10. Auguſt vergoſſen zu haben. An dieſem Tage war auch allerdings nicht der König, ſondern das Volk der angreifende Theil geweſen, und ſonach Ludwig XVI. vollkommen in ſeinem Rechte, wenn er ſich gegen dieſen Angriff vertheidigte, und die nöthigen Sicherheitsmaßregeln nahm. Die Behörden ſelbſt hatten es gebilligt und den Truppen den beſtimmten Befehl gegeben, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Und deſſen ungeachtet, ſagte Deſèze, wollte der König keinen Gebrauch von dieſer Erlaubniß machen, ſondern zog ſich in den Schooß der geſetzgebenden Verſammlung zurück, um jedes Blutvergießen zu verhindern. Der darauf noch folgende Kampf konnte ihm nicht mehr beigemeſſen werden, und hätte ihm eher Dank als Verurtheilung bringen ſollen, da es ein Befehl von ſeiner Hand war, auf den hin die Schweizer die Vertheidigung des Schloſſes und ihres Lebens aufgegeben haben. Es ſei alſo eine ſchreiende Ungerechtigkeit, dem Könige jenes Blutvergießen vorzuwerfen, er habe ſich gerade bei dieſer Gelegenheit eben ſo zart als edel benommen. Der Vertheidiger ſchloß mit folgenden kurzen und wahren Worten, den einzigen in welchen die Rede von Ludwigs XVI. Tugenden war: — „Mit zwanzig Jahren beſtieg Ludwig einen Thron, und ſeit zwanzig Jahren gab er auf dem Throne das Beiſpiel guter Sitten; er brachte keine ſtrafbare Schwäche,

noch ſonſt eine verderbende Leidenſchaft mit; er war ſparſam, gerecht, ſtreng gegen ſich ſelbſt, und zeigte ſich immer als einen getreuen Freund des Volkes. Das Volk verlangte die Aufhebung einer harten auf ihm laſtenden Abgabe: er hob ſie auf; das Volk forderte die Aufhebung der Leibeigenſchaft: er hob ſie zuerſt auf ſeinen Domainen auf: das Volk bat um eine Umarbeitung der Strafgeſetzgebung, um Milderung des Looſes der Angeklagten: er unternahm dieſe Reformen: das Volk wollte, daß Tauſende von Franzoſen, welche die Strenge der Gewohnheit von den allen Bürgern gebührenden Rechten ausſchloß, dieſe Rechte erhalten ſollten: er ließ ſie durch ein neues Geſetz derſelben theilhaft werden; das Volk wollte Freiheit: er gab ſie ihm! Er ſelbſt kam ihm mit Opfern entgegen, und doch fordert man heute im Namen deſſelben Volkes — Bürger, ich endige nicht — ich bleibe ſtehen vor der Geſchichte: Bedenkt daß ſie Euer Urtheil fällen wird, und daß das ihrige das aller Jahrhunderte ſein wird!“

Ludwig XVI. nahm unmittelbar nach ſeinem Vertheidiger das Wort, und ſprach einige Worte die er aufgeſchrieben hatte: — „Man hat, ſagte er, Ihnen meine Vertheidigungsgründe auseinandergeſetzt; ich werde ſie nicht wiederholen; ich ſpreche vielleicht zum Letztenmale zu Ihnen, und erkläre, daß mir mein Gewiſſen nichts vorwirft, und daß meine Vertheidiger die Wahrheit geſagt haben. — „Ich habe es nie geſcheut, daß mein Betragen öffentlich unterſucht werde; allein es zerreißt mein Herz, in der Anklage-Acte die Beſchuldigungen zu leſen, ich hätte das Blut des Volkes vergießen wollen, und beſonders, daß das Unglück vom 10. Auguſt mir beigemeſſen wird. — „Ich geſtehe, daß die vielfachen Beweiſe, welche ich zu allen Zeiten von meiner Liebe zum Volke gab, und die Art, wie ich mich immer betragen habe, hätten beweiſen ſollen, daß ich nicht ſcheute, mich ſelbſt der Gefahr auszuſetzen, um ſein Blut zu ſchonen, und daß ich eine ſolche Beſchuldigung nicht verdiene.“ — Der Präſident fragte dann Ludwig XVI., ob er noch etwas zu ſeiner Vertheidigung zu ſagen habe. Da der König erklärte, Alles geſagt zu haben, ſo bemerkte ihm der Präſident, daß er abtreten könne. In einen benachbarten Saal mit ſeinen Vertheidigern gebracht, beſchäftigte er ſich mit Sorg-

Digitized by Google

falt mit dem jungen Deſèze, der von der langen Rede angegriffen ſchien. Dann wurde er wieder in den Wagen geführt, wo er mit derſelben Heiterkeit mit ſeinen Begleitern ſprach und um 5 Uhr im Tempel ankam. — Kaum hatte er den Convent verlaſſen, als ſich dort ein fürchterlicher Sturm erhob. Die Einen wollten, man ſolle die Berathung eröffnen; die Andern beklagten ſich über die ewigen Zögerungen, mit denen man die Entſcheidung des Prozeſſes hinausſchiebe, und verlangten ſogleich namentliche Abſtimmung, weil in jedem Gerichtshofe ſogleich nach Vernehmung des Angeklagten zur Abſtimmung geſchritten werde. Lanjouinais nährte ſeit dem Anfange des Prozeſſes eine Erbitterung, die zu unterdrücken ihm ſein heftiger Charakter nicht länger erlaubte. Er ſchwingt ſich auf die Rednerbühne, und verlangt hier mitten unter dem durch ſeine Gegenwart erzeugten Lärmen, nicht einen Aufſchub der Berathung, ſondern eine Niederſchlagung des ganzen Verfahrens; er ruft, die Zeit der Wildheit ſei jetzt vorüber, man dürfe die Verſammlung nicht durch einen Spruch gegen Ludwig XVI. entehren; Niemand in Frankreich habe dazu ein Recht, und namentlich die Verſammlung habe keine Bevollmächtigung dazu; wenn ſie als politiſcher Körper handeln wolle, ſo dürfe ſie nur Sicherheitsmaßregeln gegen den ehemaligen König nehmen, wenn ſie aber als Gerichtshof ſprechen wolle, ſo verläugne ſie alle Grundſätze, denn das heiße ja den Beſiegten durch den Sieger richten laſſen, da die Mehrzahl der Mitglieder ſich für Verſchwörer vom 10. Auguſt erklärt haben. — Bei dem Worte Verſchwörer erhebt ſich ein furchtbares Geſchrei von allen Seiten. Man ruft: Zur Ordnung! In die Abtei! Herunter von der Rednerbühne! — Lanjouinais ſucht vergeblich das Wort Verſchwörer zu rechtfertigen, indem er ſagt, es müſſe in einem günſtigen Sinne verſtanden werden, da der 10. Auguſt eine ehrenvolle Verſchwörung ſei: er fährt mitten im Lärmen fort, und ſchließt endlich mit der Erklärung, lieber tauſendmal ſterben zu wollen, als allen Geſetzen zuwider, auch den abſcheulichſten Tyrann zu verurtheilen. Eine Menge Redner folgen ihm und der Lärmen wird immer größer. Man will nichts

mehr hören, man verläßt ſeinen Platz, man mengt ſich durcheinander, man bildet Gruppen, beleidigt und bedroht einander, ſo daß der Präſident genöthigt iſt ſich zu bedecken. Nach einer Stunde wird es endlich ruhiger, und die Verſammlung nimmt den Vorſchlag derjenigen an, welche die Fortſetzung des Prozeſſes verlangen, und beſchließt, daß die Berathung eröffnet ſei und mit Ausſchluß aller andern Geſchäfte bis zur Fällung des Urtheils fortgeſetzt werden ſoll.

Die Berathung wird alſo am 27. wieder vorgenommen; eine Menge ſchon gehörter Redner erſcheint wieder auf der Rednerbühne. Saint-Juſt tritt abermals auf; die Gegenwart des gedemüthigten, beſiegten und auch im Unglücke noch ruhigen Königs hat einige Einwürfe in ihm aufſteigen laſſen. Allein er wehrt ſie ab, indem er Ludwig einen beſcheidenen, geſchmeidigen Tyrannen nennt, der mit Beſcheidenheit unterdrückt habe, ſich mit Beſcheidenheit vertheidige, und gegen deſſen einſchmeichelnde Sanftmuth man ſich aufs Aeußerſte hüten müſſe. Er habe die Generalſtaaten einberufen, allein dis ſei geſchehen, um den Adel zu demüthigen, und durch Trennung zu herrſchen: auch habe er ſie, ſobald er ihre reißendſchnell wachſende Macht bemerkt habe, ſogleich wieder auflöſen wollen. Am 14. Juli, am 5. und 6. October habe man ihn heimlich die Mittel ſammeln ſehen, um das Volk zu unterjochen; allein jedesmal, ſo oft dieſe Verſchwörungen durch die Energie des Volkes vereitelt worden ſeien, habe er den Reuigen geſpielt, und über ſeine Niederlage und den Sieg des Volkes eine heuchleriſche und unnatürliche Freude bezeugt. Seither habe er, weil er nicht mehr offene Gewalt habe gebrauchen können, die Vertheidiger der Freiheit beſtochen, mit den Fremden unterhandelt, ſeine Miniſter zur Verzweiflung gebracht, und einen derſelben genöthigt ihm zu ſchreiben: „Ihre geheimen Verbindungen hindern mich die Geſetze zur Vollziehung zu bringen, deßhalb ziehe ich mich zurück.“ Mit Einem Worte, er habe alle Mittel der tiefſten Heuchelei bis zum 10. Auguſt angewendet und noch jetzt trage er eine erlogene Sanftmuth zur Schau, um ſeine Richter zu rühren und ihnen zu entgehen. — Auf dieſe Art ſtellte ſich dis ſo natürliche Schwanken

Ludwigs XVI. einem heftigen Menſchen dar, der eine berechnete Hinterliſt da ſah, wo nur Schwäche und Bedauern des Vergangenen vorherrſchte. Andere Redner folgten auf Saint-Juſt und man erwartete mit Ungeduld, daß die Girondiſten das Wort nähmen; ſie hatten ſich bis jetzt noch nicht ausgeſprochen, und nun keine Zeit mehr zu verlieren. Wir kennen ſchon ihr Schwanken und ihre Neigung, einen Widerſtand von Seiten des Königs zu entſchuldigen, den ſie beſſer als ihre Gegner erfaßten. Vergniaud geſtand ſeine Rührung gegen ſeine Freunde. Ohne vielleicht eben ſo bewegt zu ſein, waren doch alle geneigt, Mitleiden mit dem Opfer zu haben; und in dieſer Stimmung ergriffen ſie ein Mittel, welches ihre innere Bewegung und die Verlegenheit, in der ſie ſich befanden, beweiſ't: dieſes Mittel war die Berufung an das Volk. Die Girondiſten beabſichtigten eine gefährliche Verantwortlichkeit abzuwerfen, und der Nation den Vorwurf der Grauſamkeit aufzubürden, wenn der König verurtheilt und den der Königsliebe, wenn er freigeſprochen würde; und dis verrieth große Schwäche. Wenn ſie beim Anblicke des großen Unglücks Ludwig's XVI. gerührt waren, ſo mußten ſie auch den Muth haben, ihn ſelbſt zu vertheidigen, und nicht einen Bürgerkrieg dadurch veranlaſſen, daß ſie eine Frage den vier und vierzig Tauſend Sectionen überwieſen, welche alle Parteien in die Schranken rufen und die wüthendſten Leidenſchaften erwecken mußte. Sie mußten ſich der öffentlichen Gewalt mit Kraft bemächtigen, ſie mußten den Muth haben, ſich ihrer ſelbſt zu bedienen, und nicht der Menge ein Geſchäft aufbürden, dem ſie nicht gewachſen war, und welches das Land einer furchtbaren Verwirrung ausgeſetzt hätte. Die Girondiſten gaben hier ihren Gegnern einen unendlichen Vortheil, indem ſie ihnen Gelegenheit zu dem Vorwurfe gaben, ſie ſuchten einen Bürgerkrieg anzufachen, und ihren Muth und ihre Offenheit verdächtigten. Auch ſagte man alsbald bei den Jacobinern, daß die, welche Ludwig XVI. geradezu freiſprechen wollten, offener und achtenswerther als die ſeien, welche die Berufung an das Volk verlangten. Allein ſo benehmen ſich gewöhnlich die gemäßigten Parteien: hier wie am 2. und 3. September zauderten

die Girondiſten einen König zu vertheidigen, den ſie als ihren Feind betrachteten, und der ſie, nach ihrer Meinung hatte durch fremde Horden wollen vernichten laſſen; allein gerührt beim Anblicke dieſes überwundenen Feindes, verſuchten ſie ihn zu vertheidigen, tadelten die gegen ihn begangene Gewaltthat, und thaten ſomit genug, um ſich ſelbſt zu verderben, ohne genug zu thun, um ihn zu retten. — Salles, welcher ſich Louvet's Träumereien von Allen am meiſten hingab, und ihn ſogar im Glauben an angebliche Verſchwörungen noch übertraf, ſchlug zuerſt in der Sitzung vom 27. die Berufung an das Volk vor. Er tadelte mit entſchieden republikaniſcher Uebertreibung des Königs Betragen, geſtand, daß er die ſtrengſten Strafen verdient habe, machte aber doch bemerklich, daß die Verſammlung keine Rache, ſondern nur eine große ſtaatsrechtliche Handlung auszuüben habe; man müſſe alſo die Frage aus dem Geſichtspunkte des öffentlichen Wohles betrachten. Nun ſehe er ſowohl bei der Losſprechung als bei der Verurtheilung ungeheure Nachtheile. Die Losſprechung würde eine ewige Urſache zum Zwieſpalte und der König der Vereinigungspunkt aller Parteien ſein. Das Andenken an ſeine Verbrechen würde der Verſammlung immer vorgehalten werden um ihr ihre Nachſicht vorzuwerfen, die Ungeſtraftheit würde zum öffentlichen Aergerniſſe gereichen und vielleicht Volks-Aufſtände erzeugen und jedem Unruheſtifter zum Vorwande dienen. Die Grauſamen, welche durch ihre Unthaten Alles im Staate umgeſtürzt hätten, würden dieſen Act der Milde als Aegide zu neuen Schandthaten benutzen, ſo wie ſie der Langſamkeit der Gerichtshöfe ſich bereits als Vorwandes zu den Septembermorden bedient hätten. Von allen Seiten würde man dem Convente Schuld geben, nicht den Muth beſeſſen zu haben, dieſe Unruhen zu beendigen, und die Republik durch ein energiſches und ſchreckendes Beiſpiel zu begründen. — Verurtheilt dagegen, würde der König alle Anſprüche ſeines Geſchlechtes, ſeiner Familie hinterlaſſen, und zwar ſie Brüdern hinterlaſſen, welche, da man ſie für weniger ſchwach halte, noch gefährlicher ſeien. Das Volk werde nicht mehr die Verbrechen, ſondern nur die Strafe ſehen, und das Schickſal des Königs vielleicht bemitlei-

Digitized by Google

den; auch könnten die Unruhſtifter aus dieſer Stimmung Vortheil ziehen und die Maſſe gegen den Convent aufreizen. Die Fürſten Europa's beobachteten ein düſteres Stillſchweigen, in der Hoffnung, daß eine ſolche That den allgemeinen Unwillen erregen werde; allein, kaum werde das Haupt des Königs gefallen ſein, ſo würden Alle dieſen Vorwand benutzen, um auf einmal über Frankreich herzufallen und es zu zerſtükkeln. Vielleicht werde dann Frankreich, geblendet von ſeinen Leiden, dem Convente wegen einer Handlung Vorwürfe machen, welche bei Allen für die Urſache eines ſolchen grauſamen und unheilbringenden Krieges gelten würde. — „Das iſt, ſprach Salles, die traurige Alternative, in der ſich der Convent befindet. In einem ſolchen Falle muß das Volk ſelbſt entſcheiden, und ſein Schickſal mit dem Schickſale Ludwig's zugleich beſtimmen. Die Angſt vor einem Bürgerkriege beruht in der Einbildung, denn es iſt kein Bürgerkrieg ausgebrochen als man die Urverſammlungen einberief zur Ernennung eines Conventes, der über das Loos Frankreichs entſcheiden ſollte, und man ſcheint ihn auch bei einer andern eben ſo wichtigen Gelegenheit eben nicht mehr zu fürchten, da man eben dieſen Urverſammlungen die Sanctionirung der Conſtitution überlaſſen will. Auch der Einwurf iſt ungegründet, daß eine neue Berathung in vier und vierzig Tauſend Gemeinden viel Zeit rauben und mit großen Schwierigkeiten verknüpft ſein werde; denn es iſt ja von keiner Berathung die Rede, ſondern nur von einer Wahl zwiſchen zwei vom Convente vorgelegten Vorſchlägen. Man wird demnach der Urverſammlung die Frage vorlegen: Soll Ludwig XVI. hingerichtet, oder bis zum Frieden gefangen gehalten werden? Und ſie werden antworten: Gefangen oder Hingerichtet. Durch außerordentliche Eilboten kann in vierzehn Tagen die Antwort von den entfernteſten Punkten Frankreichs eingetroffen ſein." — Dieſe Meinung machte einen ſehr verſchiedenen Eindruck. Serres, Abgeordneter des Departements der hohen Alpen, nahm ſeine frühere Meinung, für die Hinrichtung, zurück und ſtimmte für die Berufung an das Volk. Barbaroux bekämpfte die Rechtfertigung des Königs, ohne einen beſtimmten Antrag zu

ſtellen, denn er mochte weder gegen den Willen ſeiner Committenten freiſprechen, noch gegen den ſeiner Freunde verurtheilen. **Buzot** ſprach ſich für die Berufung aus; doch motivirte er den Vorſchlag von **Salles** dahin, daß der Convent ſelbſt die Verurtheilung beantragen, und von den Urverſammlungen nur die Beſtätigung des Urtels verlangen ſolle. **Rabaut Saint-Etienne**, jener ſchon in der conſtituirenden Verſammlung durch Kenntniſſe und Talente ausgezeichnete proteſtantiſche Geiſtliche, war über die Häufung von Gewalten, welche ſich der Convent beimaß, empört: „Was mich betrifft, ſprach er, ſo bin ich meines Antheils an dieſem Despotismus herzlich ſatt; ich bin müde, beängſtigt und erſchöpft durch die Tyrannei, welche ich ausübe, und ich ſeufze nach dem Augenblicke, wo Ihr ein Gericht werdet ernannt haben, das mir das Anſehen und die Haltung eines Tyrannen abnimmt — Ihr ſucht nach politiſchen Gründen; dieſe Gründe liegen in der Geſchichte! .... Das Volk von London, welches den Tod ſeines Königs ſo beſchleunigt wiſſen wollte, war das erſte, welches ſeinen Richtern fluchte, und ſich vor ſeinem Nachfolger in den Staub warf. Als **Karl** II. den Thron beſtieg, gab ihm die Stadt ein herrliches Feſt, das Volk überließ ſich der ausſchweifendſten Freude, und lief hin, um der Hinrichtung eben jener Richter beizuwohnen, welche **Karl** den Manen ſeines Vaters opferte. Volk von Paris, Parlament von Frankreich, habt Ihr mich verſtanden?“ — **Faure**, verlangte die Zurücknahme aller Beſchlüſſe wegen Anklage. Endlich trat der düſtere **Robespierre** auf, ganz von Zorn und Bitterkeit überfließend. „Auch er, ſagte er, ſei gerührt geweſen, und habe ſeine republikaniſche Tugend in ſeiner Bruſt beim Anblicke des vor der höchſten Gewalt gedemüthigten Schuldigen, wanken gefühlt; allein der letzte dem Vaterlande ſchuldige Beweis der Aufopferung ſei die Unterdrückung jeder Regung von Gefühl.“ Er wiederholte hierauf Alles, was ſchon über die Competenz des Conventes, über das ewige Hinausſchieben der National-Rache, über die, während der rückſichtloſeſten Verfolgung der heftigſten Vaterlandsfeinde dem Tyrannen bewieſene Schonung; er behauptete die Berufung an das Volk ſei ein ähnliches Zu-

fluchtsmittel, wie die von Guadet vorgeſchlagene Reinigungswahl; dieſes treuloſe Mittel bezwecke lediglich Alles durch Zweifel zu verwirren, die gegenwärtige Verſammlung ſowohl, als den 10. Auguſt, und ſelbſt die Republik. Ohne Unterlaß die Frage auf ſich und ſeine Feinde beziehend, verglich er die jetzige Lage der Dinge, mit der im Julius 1791, wo es ſich davon handelte Ludwig XVI. wegen ſeiner Flucht nach Varennes zu richten. Robespierre hatte damals eine Hauptrolle geſpielt. Er erinnerte an ſeine überſtandenen Gefahren und an die glücklichen Bemühungen ſeiner Gegner, den König wieder auf den Thron zu ſetzen, an die daraus entſtandene Metzelei auf dem Marsfelde, und an die Gefahren, denen der wieder eingeſetzte König die öffentliche Sache ausgeſetzt habe. Er verglich mit boshafter Spitzfindigkeit ſeine jetzigen Gegner mit ſeinen früheren, ſchilderte ſich und Frankreich, als derſelben Gefahr ausgeſetzt und zwar immer durch die Umtriebe jener Schurken, welche ſich ausſchließlich Ehrenmänner nannten. „Heute ſchweigen ſie über die wichtigſten Intereſſen des Vaterlandes; ſie enthalten ſich, ihre Meinung über den letzten König auszuſprechen, allein durch ihre geheime und verderbliche Thätigkeit erzeugen ſie alle die Unruhen, welche das Vaterland bewegen; und, um die verſtändige, aber oft getäuſchte Majorität zu betrügen, verfolgen ſie gerade die wärmſten Vaterlandsfreunde unter dem Namen einer unruhſtiftenden Minorität. Dieſe aber iſt gar oft zur Majorität geworden, wenn ſie zuletzt die irregeführten Verſammlungen aufklärte. Die Tugend war immer in der Minorität auf der Erde! Würde letztere ſonſt mit Tyrannen und Sclaven bevölkert ſein? Hampden und Sidney gehörten der Minorität an, denn ſie ſtarben auf dem Blutgerüſte. Critias, Anitus, Cäſar, Clodius waren bei der Mehrzahl; allein Socrates war von der Minderzahl, denn er trank Schierling: Cato war von der Minderzahl, denn er ſtürzte ſich in ſein Schwert.“ Dann empfahl Robespierre dem Volke Ruhe, damit es ſeinen Feinden jeden Vorwand nehme, weil dieſe ſchon ein bloßes Beifallklatſchen, womit es ſeine treuen Deputirten beehre, als einen Aufſtand darſtellten. „Volk, halte Deinen Beifall zurück, fliehe das Schauſpiel unſerer Berathun-

gen! Entfernt von Dir, werden wir darum nicht weniger muthig kämpfen.“ Er endigte mit dem Antrage, Ludwig XVI. ſogleich für ſchuldig und zum Tode verurtheilt zu erklären. — Die Redner folgten einander während des 28., 29. und 31. Endlich nimmt Vergniaud zum Erſtenmale das Wort, und man hört ihm mit der geſpannteſten Aufmerkſamkeit zu, da ſich durch ihn, als ihren größten Redner, die Girondiſten ausſprechen, und endlich ein Stillſchweigen brechen, deſſen ſie nicht Robespierre allein anklagte. — Zuerſt entwickelt Vergniaud das Princip der Volks-Souverainetät, und bezeichnet die Fälle, in denen die Repräſentanten ſich an daſſelbe zu wenden haben. „Es würde zu lange aufhalten und zu viele Schwierigkeiten haben, wenn man ſich wegen jedes Aktes der Geſetzgebung an ein großes Volk wenden wollte; allein etwas ganz Anderes iſt es bei einzelnen Acten von höchſter Wichtigkeit. Die Conſtitution zum Beiſpiele iſt zum Voraus der Nationalsanction vorbehalten worden. Allein ſie iſt nicht der einzige Gegenſtand der dieſelbe erheiſcht. Das Urtheil über Ludwig XVI. hat einen ſo gewichtigen Charakter, theils durch die Häufung der von der Verſammlung ausgeübten Gewalten, theils wegen der dem Monarchen durch die Conſtitution bewilligten Unverletzlichkeit, theils endlich wegen der politiſchen Folgen einer Verurtheilung, daß man ihre hohe Wichtigkeit und die Nothwendigkeit ſie dem Volke ſelbſt vorzulegen, nicht in Abrede ſtellen kann.“ Nachdem Vergniaud ſein Syſtem ausführlich entwickelt hatte, welches namentlich Robespierre widerlegt, geht er endlich zu den politiſchen Nachtheilen einer Berufung an das Volk über, und berührt alle großen Fragen, welche beide Parteien trennen. — Zuerſt beſchäftigt er ſich mit den Streitigkeiten, die man ausbrechen zu ſehen befürchte, wenn man das Urtheil über den König dem Volke zur Beſtätigung vorlege. Er wiederholt die bereits von anderen Girondiſten angeführten Gründe und behauptet, daß, wenn man den Bürgerkrieg nicht fürchte, indem man die Urverſammlungen zur Sanctionirung der Conſtitution zuſammen berufe, er nicht abſehe, warum man ihn bei deren Einberufung zur Beſtätigung des über den König gefällten Urtels ſo ſehr fürchte. Dieſer

Digitized by Google

ſo oft vorgebrachte Grund wollte übrigens nicht viel ſagen, denn die Conſtitution war nicht die eigentliche Revolutionsfrage, ſie konnte nur die weitere Ausführung einer ſchon beſchloſſenen und zugegebenen Maßregel, der Einführung der Republik ſein. Allein die Hinrichtung des Königs war eine furchtbare Frage, denn es handelte ſich darum, ob auf der Bahn des Todes gegen das Königthum vorſchreitend, die Revolution nunmehr ohne Möglichkeit der Umkehr mit der Vergangenheit für immer brechen, und mit unerbittlicher, energiſcher Rache auf das vorgeſteckte Ziel losgehen wolle. Wenn nun eine ſo fürchterliche Frage ſchon den Convent und Paris ſo mächtig theilte, ſo war es ſicher noch weit gefährlicher, ſie auch noch den vier und vierzig Tauſend Sectionen Frankreichs vorzulegen. In allen Theatern, in allen Volksgeſellſchaften discutirte man tumultuariſch hierüber, und der Convent mußte demnach die Kraft haben, dieſe Frage ſelbſt zu entſcheiden, und ſie nicht Frankreich zu überlaſſen, das ſie vielleicht durch die Waffen gegeben hätte.

Vergniaud, in dieſer Hinſicht die Meinung ſeiner Freunde theilend, behauptete, ein bürgerlicher Krieg ſtehe nicht zu befürchten. Er ſagte, in den Departements haben die Unruhſtifter noch nicht die Herrſchaft errungen, welche ihnen feige Schwächlinge in Paris zugeſtanden haben, ſie wären zwar in der Republik umhergeſchweift, hätten aber überall nur Verachtung gefunden, und man habe das größte Beiſpiel von Gehorſam gegen die Geſetze gegeben, daß man des unreinen Blutes, das ihre Adern durchſtröme, geſchont habe. Er widerlegt ſodann die Beſorgniſſe, welche man über die edle Majorität verbreitet habe, die angeblich aus Intriguanten, aus Königlichgeſinnten und aus Ariſtokraten zuſammengeſetzt ſein ſolle; er erhebt ſich gegen die anmaßende Behauptung, daß die Tugend auf der Erde in der Minorität ſei. „Bürger, ruft er, Catilina war im Römiſchen Senate in der Minorität, und wenn dieſe Minorität obgeſiegt hätte, ſo war es um Rom, ſeinen Senat und ſeine Freiheit geſchehen! In der conſtituirenden Verſammlung waren Maury, Cazalès in der Minorität, und wenn ſie geſiegt hätte, ſo war es um Euch geſchehen! Auch die Könige ſind in der Minorität auf der Erde, und um

Digitized by Google

die Völker zu feſſeln, ſagen auch ſie, die Tugend ſei in der Minorität! Auch ſie ſagen, die Majorität der Völker ſei aus Ränkeſchmieden zuſammengeſetzt, denen man durch Schrecken Schweigen auferlegen müſſe, wenn man die Reiche vor einem allgemeinen Umſturz bewahren wolle." — Vergniaud fragt, ob man um eine Mehrheit nach dem Wunſche gewiſſer Leute zu Stande zu bringen, Verbannung und Tod anwenden, Frankreich in eine Wüſte umwandeln, und es ſo der Willkühr einiger Schurken überliefern müſſe? — Nachdem er ſo die Majorität und Frankreich gerechtfertigt, vertheidigt er ſich ſelbſt und ſeine Freunde, die er als unabläſſig und von ſtets gleichem Muthe beſeelte Gegner jeder Art von Despotismus ſchildert, ſowohl deß' des Hofes, als deß' der September-Meuchelmörder. Er zeigt ſie, wie ſie am 10. Auguſt unter dem Donner der Kanonen des Schloſſes verſammelt, die Abſetzung noch vor dem Siege des Volkes ausſprachen, während jene Brutuſſe, die jetzt ſo große Eile hatten die beſiegten Tyrannen abzuſchlachten, ihre Furcht im Eingeweide der Erde verbargen und dort den Ausgang des ungewiſſen Kampfes erwarteten, welchen die Freiheit dem Despotismus lieferte. — Er gibt dann ſeinen Gegnern den Vorwurf zurück, den Bürgerkrieg hervorzurufen: „Ja, — ſagt er — diejenigen wollen den Bürgerkrieg, welche Meuchelmord gegen die Partiſane des Despotismus predigen, und mit dieſem Namen alle diejenigen Opfer bezeichnen, welche ihr Haß hinſchlachten will; diejenigen, welche die Dolche gegen die Volksvertreter zücken und die Auflöſung der Regierung und des Conventes begehren; diejenigen, welche wollen, daß die Minorität die Willkührherrſchaft über die Mehrheit erlange, daß ſie ihre Verurtheilungen durch Inſurrectionen rechtfertige und daß die Catilina's im Senate zur Herrſchaft berufen werden. Sie nur wollen den Bürgerkrieg, welche dieſe Grundſätze an allen öffentlichen Orten predigen, und das Volk verderben, indem ſie die Vernunft, des Feuillantismus, die Gerechtigkeit, des Kleinmuths und die Menſchlichkeit, der Verſchwörung bezüchtigen. — Bürgerkrieg, — ruft der Redner aus — weil man ſich an die Oberherrſchaft des Volkes wendet! Da war't Ihr im Juli 1791 beſcheidener, Ihr wolltet damals

Digitized by Google

daſſelbe nicht paralyſiren und an ſeiner Stelle herrſchen. Ihr ließt eine Petition umhergehen, worin Ihr das Volk über die gegen Ludwig XVI. nach ſeiner Rückkunft von Varennes zu verhängende Strafe befragtet! Damals wolltet Ihr die Volks-ſouverainetät, und dachtet nicht daran, daß eine Berufung darauf zum Bürgerkriege führen könne. Wäre vielleicht das die Urſache, weil ſie damals Eure geheimen Abſichten befördert hätte, heute aber denſelben entgegen iſt?“

Der Redner geht ſodann zu andern Betrachtungen über. „Man hat geſagt, die Verſammlung ſolle hinlänglich Muth und Größe zeigen, um ſelbſt ihr Urtheil zu vollſtrecken, ohne ſich dabei auf das Volk zu ſtützen: Muth — ſagte er — bedurfte es um Ludwig XVI. in ſeiner Allmacht anzugreifen; bedarf es deſſen aber auch, um Ludwig entwaffnet und beſiegt zum Tode zu ſchicken? Ein cimbriſcher Soldat tritt in Marius Kerker um ihn zu morden; erſchrocken bei dem Anblicke des Schlachtopfers, flieht er, ohne den tödtlichen Streich zu wagen. Wenn dieſer Soldat Mitglied eines Senates geweſen wäre, glaubt Ihr, er würde angeſtanden haben, für den Tod des Tyrannen zu ſtimmen? Welchen Muth findet Ihr darin, eine Handlung zu begehen, deren jeder Feigling fähig wäre?“ — Er ſpricht ſodann von einer andern Art von Muth, wie man ihn den auswärtigen Mächten entgegen ſtellen müſſe. „Weil man, — ſagt er — immer von einem großen politiſchen Streiche ſpricht, ſo iſt es nicht unnütz, die Frage auch aus dieſem Geſichtspunkt zu betrachten. Es iſt nicht zweifelhaft, daß die fremden Mächte nur noch dieſen Vorwand erwarten, um insgeſammt über Frankreich herzufallen. Man wird ſie gewiß alleſammt überwinden; der Heldenmuth der franzöſiſchen Soldaten iſt dafür Bürge; allein es wird dies einen großen Zuwachs von Ausgaben und neue Anſtrengungen aller Art erfordern. Wenn der Krieg zu neuen Emiſſionen von Aſſignaten nöthigt, welche in einem ſchwankenden Mißverhältniſſe die Preiſe der unentbehrlichſten Lebensbedürfniſſe ſteigern; wenn er dem Handel neue und tödtliche Wunden ſchlägt, wenn er auf dem Feſtlande und auf dem Meere Ströme von Blut vergießt, welchen großen Dienſt werdet Ihr der Menſch-

Digitized by Google

heit geleiſtet haben? Welchen Dank wird Euch das Vaterland dafür zollen, in ſeinem Namen, und ſeiner mißkannten Souverainetät zum Hohn, eine Handlung der Rache begangen zu haben, welche die Urſache, oder auch nur der Vorwand ſo unglücklicher Ereigniſſe iſt? — Ich weiſe, — rief hier der Redner — jeden Gedanken an die Wechſelfälle des Krieges zurück? aber werdet Ihr es wagen Euch ihnen gegenüber mit Eurem Dienſte zu brüſten? Es wird dann nicht leicht eine Familie geben, die nicht ihren Vater oder ihren Sohn zu beweinen hat; dem Feldbau wird es bald an Armen fehlen; die Werkſtätten werden verlaſſen ſein; die erſchöpften Caſſen werden neue Auflagen erheiſchen; die bürgerliche Geſellſchaft, ermattet von den Angriffen bewaffneter äußerer Feinde, im Innern von aufrühreriſchen Factionen bewegt, wird zuletzt in Todesſchlummer verſinken. Fürchtet, daß Frankreich mitten unter Triumphen nicht jenen berühmten Denkmalen gleiche, welche in Aegypten die Zeit beſiegt haben: der vorübergehende Fremde bewundert ihre Größe; wenn er eindringen will, was findet er? Entſeelte Aſche und das Schweigen der Gräber!“ — Noch andere Beſorgniſſe ſind es, welche ſich Vergniaud's Geiſt aufdrängen, ſie werden ihm durch die engliſche Geſchichte eingeflößt und durch Cromwell, den hauptſächlichſten aber geheimen Urheber des Todes Karls I. Dieſer, das Volk unaufhörlich zuerſt gegen den König, dann gegen das Parlament ſelbſt aufwiegelnd, zerbrach zuletzt ſein ſchwaches Werkzeug und ſchwang ſich ſelbſt zur unumſchränkten Herrſchaft empor. „Habt Ihr nicht, — ſetzt Vergniaud hinzu — in dieſem Kreiſe und anderswo gewiſſe Leute rufen hören: Wenn das Brod theuer iſt, ſo iſt der Tempel Schuld daran; wenn das baare Geld fehlt, wenn unſere Armeen ſchlecht verproviantirt ſind, ſo iſt der Tempel Schuld daran; wenn wir täglich das traurige Schauſpiel des Mangels vor Augen haben, an all' dem iſt nur der Tempel Schuld! — Und doch wiſſen die, welche dieſe Sprache führen, recht gut, daß der hohe Preis des Brodes, der Mangel an Umſatz der Lebensmittel, die ſchlechte Heerverwaltung, und die Armuth deren Anblick uns betrübt, bei weitem andere Urſachen haben als den Tempel. Was iſt alſo ihre Abſicht? Wer bürgt uns,

Digitized by Google

daß dieſelben Menſchen, welche den Convent beſtändig herabzuziehen ſuchen, und welchen es vielleicht gelungen wäre, wenn die Majeſtät des Volkes, welche in ihm ruht, von ihren Verräthereien abhängig wäre; daß dieſelben Menſchen, welche überall ausbreiten, daß eine neue Revolution nöthig ſei, welche dieſe oder jene Section in beſtändigen Aufruhrſtand erklären, welche im Gemeinderathe ſagen, daß man, indem der Convent Ludwig dem XVI. gefolgt ſei, nur die Despoten gewechſelt habe, und daß ein neuer 10. Auguſt nothwendig ſei, daß dieſelben Menſchen, welche nur von Verſchwörungen, von Tod, von Verräthern, von Proſcriptionen reden, welche in den Sections-Verſammlungen und in ihren Schriften es laut predigen, daß die Republik eines Vertheidigers bedürfe, daß nur ein Haupt ſie retten könne: wer bürgt dafür, ſage ich, daß dieſelben Menſchen nicht auch nach Ludwigs Tode mit der größten Wuth ſchreien: Wenn das Brod theuer iſt, ſo iſt der Convent Schuld daran; wenn das baare Geld fehlt, wenn unſere Heere ſchlecht verproviantirt ſind, ſo iſt der Convent Schuld daran; wenn die Staatsmaſchine ſtockt, ſo iſt der Convent, der ſie leiten ſoll, Schuld daran; endlich wenn die Drangſale des Krieges ſich durch die Erklärungen von England und Spanien geſteigert haben, ſo iſt der Convent Schuld daran, der durch die übereilte Verurtheilung Ludwigs dieſe Erklärungen hervorgerufen hat! — Wer bürgt mir dafür, daß nicht mit dieſem aufrühreriſchen Geſchrei anarchiſchen Umtreibens die Ariſtokratie die nach Rache glüht, die Armuth die nach Veränderung lechzt und ſelbſt das Mitleid ſich verbinden werde, welches eingeroſtete Vorurtheile bei Ludwig des XVI. Schickſal aufgeregt haben? Wer bürgt mir dafür, daß in dieſem Sturme, wo man die Meuchelmörder des Septembers wieder aus ihren Schlupflöchern hervorkriechen ſehen wird, man Euch nicht einen noch ganz mit Blut bedeckten Menſchen als Befreier, als dieſen Vertheidiger, dieſes ſo nothwendige Haupt vorſtellen werde? Ein Haupt, ha! wenn ſie ihre Frechheit ſo weit treiben ſollten, ſo würde er augenblicklich von Tauſend Stichen durchbohrt werden! Allein welchen Schrecken wäre Paris dann ausgeſetzt, Paris, deſſen gegen die Könige bewieſenen Herois-

mus die Nachwelt bewundern wird, und von dem ſie nie begreifen wird, wie es ſich ſo ſchmählich unter einer Hand voll Räuber, dem Auswurfe der Menſchheit, beugen, wie es ſich nach allen Seiten durch die krampfhaften Bewegungen ihrer Wuth und ihres Ehrgeizes zerreiſſen laſſen konnte! Wer möchte eine Stadt bewohnen, in der nur Schrecken und Tod hauſen? Und Ihr, arbeitſame Bürger, deren ganzer Reichthum in der Arbeit beſteht, für die es aber dann nichts mehr zu thun geben würde, die Ihr der Revolution ſo große Opfer gebracht habt, und denen man die letzte Möglichkeit ihr Leben zu friſten, entzöge, Ihr, bei denen Tugenden, glühender Patriotismus und gläubige Ehrlichkeit die Verführung ſo leicht machte, was würde aus Euch werden? Welches wären Eure Hilfsquellen? Welche Hände würden Eure Thränen trocknen und Euren, der Verzweiflung Preis gegebenen Familien Beiſtand leiſten? — Würdet Ihr dieſe falſchen Freunde, dieſe treuloſen Schmeichler aufſuchen, die Euch in den Abgrund ſtürzten? Ach, flieht ſie, flieht ſie ſchnell! Fürchtet ihre Antwort! Ich will ſie ſtatt ihrer geben. Ihr würdet Brod von ihnen fordern, und ſie würden zu Euch ſagen: „Geht hin in die Steinbrüche und ſtreitet Euch mit der Erde um einige blutige Glieder der von Euch erwürgten Schlachtopfer!" Oder: „Wollt Ihr Blut? Da nehmt, hier ſind Blut und Leichname, wir haben Euch keine andere Nahrung anzubieten!" — Ihr ſchaudert, Bürger? O mein Vaterland, auch ich will meinerſeits nach Kräften Alles thun, um Dich aus dieſer beweinenswerthen Lage zu erlöſen!" — Dieſe improviſirte Rede Vergniaud's hatte auf ſeine Zuhörer von allen Seiten den tiefſten Eindruck gemacht, und Alles zur lebhafteſten Bewunderung hingeriſſen. Robespierre ſchien durch dieſe freimüthige und hinreißende Beredtſamkeit niedergedonnert. Indeß hatte Vergniaud die Verſammlung nur erſchüttert, aber nicht entſchieden für ſeine Meinung gewonnen. Noch wurden mehrere Redner für oder wider die Appellation an das Volk gehört; Briſſot, Genſonné, Pétion vertheidigten ſie. Endlich gab Barrère den entſcheidenden Ausſchlag. Durch ſeine Gewandtheit und ſeine kalte und ausweichende Beredſamkeit war er das Orakel und

Digitized by Google

Vorbild des Centrums. Er ſprach lange über den Prozeß, beleuchtete ihn von allen Seiten, unter dem Geſichtspunkte der Thatſachen, der Geſetze und der Politik, und gab allen Schwachen, welche nur irgend einen Scheingrund zum Nachgeben wünſchten, dieſe an die Hand. Sein künſtlicher Beweis diente allen Schwankenden zum Vorwande, und von dieſem Augenblicke an, war der unglückliche König verurtheilt. Die Berathung hatte bis zum 7. Januar 93 fortgedauert, und Jedermann war der ſteten Wiederholung derſelben Thatſachen und Beweisgründe überdrüßig. Der Schluß der Berathung wurde ohne Widerſpruch ausgeſprochen; allein der Vorſchlag zu abermaliger Vertagung erregte einen der wildeſten Stürme, bis endlich durch ein Decret die Fragſtellung und die namentliche Abſtimmung auf den 14. feſtgeſetzt wurde.

An dieſem unſeligen Tage ſtrömte eine ungeheure Menge von Zuſchauern in den Saal der Verſammlung und füllte die Galerien. Eine Menge Redner ſchlugen verſchiedene Arten der Fragſtellung vor. Endlich nach langen Debatten faßte der Convent alle in folgende drei zuſammen:

Iſt Ludwig Capet der Verſchwörung gegen die Freiheit der Nation, und der verbrecheriſchen Verletzung der Sicherheit des Staates ſchuldig?

„Soll das Urtheil, wie es auch ausfallen möge, dem Volke zur Beſtätigung vorgelegt werden?“

„Welche Strafe hat er verdient?“

Der ganze 14. Januar war über die Stellung der Fragen vergangen. Am 15. ſollte die namentliche Abſtimmung beginnen. Die Verſammlung befahl, jedes Mitglied ſolle zuerſt ſeine Stimme auf der Rednerbühne abgeben; die Stimme könne mit Gründen belegt, ſie müſſe aber ſchriftlich abgefaßt und unterzeichnet ſein; die, ohne genügende Entſchuldigung Abweſenden ſollen einen Verweis erhalten, die ſpäter Eintretenden aber ſelbſt nach dem Namen-Aufrufe noch ihre Stimmen ablegen. Endlich begann die unglückliche Abſtimmung über die erſte Frage. Acht Mitglieder fehlten wegen Krankheit, zwanzig in Aufträgen der Verſammlung. Sieben und dreißig erkannten, aus verſchiedenen Gründen, Ludwig für ſchuldig, erklärten ſich aber dabei für

Digitized by Google

incompetent, und wollten, daß nur Maaſsregeln der öffentlichen Sicherheit gegen ihn genommen werden ſollten. Sechs Hundert und drei und achtzig Mitglieder erkannten Ludwig XVI. für ſchuldig, die Verſammlung aber zählte ſieben Hundert neun und vierzig Mitgliedern. — Der Präſident erklärte hierauf im Namen des National-Conventes: Ludwig Capet für ſchuldig der Verſchwörung gegen die Freiheit des Volkes, und der verbrecheriſchen Verletzung des Staates! — Der Stimmen-Aufruf über die zweite Frage, die Berufung an das Volk, begann; neun und zwanzig Mitglieder waren abweſend. Vier, nämlich Lafont, Vaudelaincourt, Moriſſon und Lacroix weigerten ſich zu ſtimmen. Einer Namens Noël ſchloß ſich als Richter aus. Eilf gaben ihre Meinung unter verſchiedenen Bedingungen. Zwei Hundert ein und achtzig ſtimmten für die Appellation an das Volk; vier Hundert und drei und zwanzig verwarfen ſie. Der Präſident erklärte im Namen des National-Conventes, daß das Urtheil Ludwig Capet's dem Volke nicht zur Ratification vorgelegt werden ſolle! — Der ganze 15. war unter dieſen beiden namentlichen Aufrufen hingegangen; der dritte wurde auf die Sitzung des folgenden Tages verſchoben. — Die Aufregung nahm in Paris, je näher der entſcheidende Augenblick heranrückte, immer mehr zu. In den Theatern waren Stimmen zu des Königs Gunſten bei Gelegenheit des Stückes: „der Geſetzfreund" laut geworden. Der Stadtrath gebot die Schließung aller Schauſpielhäuſer; allein der Miniſterrath hob dieſe Maasregel als gegen die Preßfreiheit verſtoßend, wieder auf, unter welcher man auch die Theaterfreiheit begriff. In den Gefängniſſen herrſchte große Beſtürzung. Man hatte das Gerücht verbreitet, die September-Gräuel ſollten wiederholt werden, und die Gefangenen und ihre Freunde beſtürmten die Deputirten mit Bitten, ſie dem Tode zu entreißen. Die Jacobiner dagegen ſprengten ihrer Seits aus, man verſchwöre ſich überall, um Ludwig XVI. der Hinrichtung zu entziehen und das Königthum wieder herzuſtellen. Ihr durch Aufſchub und Hinderniſſe ſtets wachſender Zorn, wurde immer heftiger, und beide Parteien ſchreckten ſich gegenſeitig, indem ſie

Digitized by Google

ſich wechſelſeitig unheilvolle Projecte beimaßen. Die Sitzung vom 16. hatte einen noch größeren Zuſammenfluß von Zuſchauern herbeigeführt, als die beiden früheren. Es war die entſcheidende Sitzung, denn das Ausſprechen des Schuldig war nichts, wenn Ludwig XVI. nur zur Verbannung verurtheilt wurde, und ſo der Zweck derer, welche ihn retten wollten, in Erfüllung ging; denn Alles, was ſie gegenwärtig fordern konnten, war, ihn dem Blutgerüſte zu entreißen. Die Galerieen waren bei Zeiten von Jacobinern beſetzt worden, und ihre Blicke hefteten ſich ſtarr auf die Rednerbühne, auf der jedes Mitglied ſeine Stimme abgeben ſollte. Ein großer Theil des Tages ging mit Maasregeln für die öffentliche Sicherheit, mit Herbeirufung und Anhörung der Miniſter, und mit einer Aufforderung an den Maire, ſich über die Schließung der Thore, welche von ihm für dieſen Tag anbefohlen worden ſein ſollte, zu rechtfertigen, hin. Der Convent entſchied, daß ſie offen bleiben, und die in Paris anweſenden Föderirten mit den Pariſern die Bewachung der Stadt und aller öffentlichen Anſtalten übernehmen ſollten. Da der Tag ſchon weit vorgerückt war, ſo beſchloß man, daß die Sitzung bis zur Beendigung des namentlichen Aufrufes permanent ſein ſolle. In dem Augenblicke, als man beginnen wollte, ward die Frage aufgeworfen, wie viel Stimmen es zur Fällung des Urtheils bedürfe. Lehardy ſchlug zwei Drittheile der Stimmen vor, wie bei den gewöhnlichen Strafgerichtshöfen. Danton, der ſo eben aus Belgien angekommen war, widerſetzte ſich heftig, und verlangte die einfache Mehrheit, ſo daß alſo eine Stimme den Ausſchlag geben konnte. — Lanjuinais beſchwor einen neuen Sturm herauf, als er verlangte, daß man nach ſo vielen Verletzungen der Rechtsformen, mindeſtens die beobachte, welche zwei Drittheile der Stimmen bedingt. „Wir ſtimmen,“ rief er, „unter den Dolchen und Kanonen der Aufrührer!“ Bei dieſen Worten erhob ſich von allen Seiten Geſchrei, und der Convent endete den Streit mit der Erklärung, nur Eine Form für ſeine Decrete zu haben, und dieſe ſei die einfache Mehrheit. — Um ſieben und ein halb Uhr begann die namentliche Abſtimmung und währte die Nacht hindurch. Die Einen ſtimmten einfach für den Tod;

Digitized by Google

die Andern für Gefangenſchaft und Verbannung für den Friedensfall; noch Andere für den Tod mit der Einſchränkung, daß man unterſuche, ob nicht die Hinrichtung aufzuſchieben ſei. Mailhe war der Urheber dieſer Reſtriction, welche den König retten konnte, denn Alles hing davon ab, Zeit zu gewinnen, und ein Aufſchub war ſo viel wie eine Losſprechung. Eine große Anzahl Deputirter hatte ſich dieſer Meinung angeſchloſſen. Das Stimmen ward unter großer Aufregung fortgeſetzt. In dieſem Augenblick war der Antheil an Ludwig XVI. auf's Höchſte geſtiegen, und viele Mitglieder trafen in der Abſicht ein, zu ſeinen Gunſten zu ſtimmen; aber auch die Wuth ſeiner Feinde war auf's Heftigſte entbrannt, und das Volk identifizirte die Lebensfrage der Republik mit dem Tode des letzten Königs, und betrachtete die Republik als untergegangen, und das Königthum als wiederhergeſtellt, wenn Ludwig XVI. freigeſprochen werden ſollte. Erſchrocken über die, durch dieſen Volksglauben entſtandene Wuth fürchteten viele Mitglieder einen Bürgerkrieg, und ſcheuten ſich, obgleich von Ludwig's XVI. Loos ſchmerzlich bewegt, vor den Folgen einer Losſprechung. Dieſe Furcht wuchs noch beim Anblicke des Schauſpieles, welches die Verſammlung in dieſem Augenblicke darbot. Wenn ein Abgeordneter die Stufen der Rednerbühne hinanſtieg, ſo ſchwieg man, um ihn zu hören; allein ſobald er ſeine Stimme abgegeben, ſtürmte Beifall oder Mißfallen hervor, und geleiteten ihn wieder zu ſeinem Platze. Die Galerieen vernahmen jede Abſtimmung, welche nicht auf Tod lautete, mit Murren; oft machten ſie gegen die Verſammlung drohende Bewegungen. Die Abgeordneten antworteten aus dem Saale, und ſo entſtand bald ein ſtürmiſcher Austauſch von Drohungen und Beleidigungen. Dieſer düſtere und furchtbare Anblick erſchütterte Alle, und brachte manchen Entſchluß zum Wanken. Lecointre von Verſailles, ein Mann von unbezweifeltem Muthe, der immerwährend die Galerieen bekämpft hatte, betrat die Rednerbühne, ſtotterte, und ließ endlich das unerwartete Wort: Tod! fallen. Vergniaud, der ſo tief durch Ludwig's Schickſal gerührt zu ſein ſchien, und oft gegen ſeine Freunde es ausgeſprochen hatte, daß er dieſen unglücklichen Fürſten nicht verur-

Digitized by Google

theilen könne; Vergniaud glaubte, auf die herſchende Verwirrung hinblickend, den Bürgerkrieg in Frankreich ſchon im Anzuge, und ſprach das Todesurtheil aus, jedoch mit Mailhe's Zuſatz. Man befragte ihn über ſeine Meinungs-Aenderung, und er entgegnete, er habe den Bürgerkrieg in Frankreich hereinbrechen ſehen, und nicht gewagt, das Leben eines Einzelnen gegen das Wohl Frankreichs in die Waage zu legen.

Beinahe alle Girondiſten ſtimmten für Mailhe's Zuſatz. Ein Deputirter, daſſen Abſtimmung eine lebhafte Bewegung veranlaßte, war der Herzog von Orléans. In der traurigen Wahl, ſich den Jacobinern angenehm zu machen, oder mit unterzugehen, ſtimmte er für den Tod ſeines Verwandten, und kehrte mitten unter dem durch ſeine Stimme erzeugten Tumult an ſeinen Platz zurück. Dieſe traurige Sitzung dauerte die ganze Nacht des 16., und bis zum andern Tag Abends um 7 Uhr fort, und das Ergebniß der Abſtimmung ward mit außerordentlicher Ungeduld erwartet. Alle Zugänge waren von einer unermeßlichen Menge beſetzt, die ſich wechſelsweiſe von Augenblick zu Augenblick über das Ergebniß befragte. In der Verſammlung ſelbſt war man ungewiß, und man glaubte, das Wort Gefangenſchaft oder Verbannung eben ſo oft gehört zu haben, als das Wort Tod. Nach der Meinung der Einen fehlte nur noch Eine Stimme zur Verurtheilung; nach der der Andern war bereits eine Mehrheit vorhanden, die aber nur aus Einer Stimme beſtand. Von allen Seiten hieß es, Eine Stimme könne den Ausſchlag geben, und man ſah ängſtlich umher, ob nicht noch ein neuer Abſtimmender erſcheine. In dieſem Augenblick erſcheint ein Mann auf der Rednerbühne, der nur mit Mühe gehen kann, und deſſen verbundenes Haupt einen Kranken verräth. Es iſt Duchastet, Abgeordneter des Departements der Deux-Sèvres, der ſich von ſeinem Bette aufgerafft hat, um abzuſtimmen. Bei ſeinem Anblick entſtand ein lautes Geſchrei. Man behauptet, er ſei herbeigeholt worden, um Ludwig XVI. zu retten. Man will ihn zuvor befragen, allein die Verſammlung verweigert es, und erlaubte ihm abzuſtimmen in Gemäßheit ihres Beſchluſſes, daß auch noch nach dem namentlichen Aufrufe Stimmen angenommen werden wür-

den. Duchastet beſteigt mit Feſtigkeit die Rednerbühne und ſpricht, gegenüber der auf's Aeußerſte geſpannten Menge, die Verbannung aus. — Noch folgen neue Zwiſchenſtörungen. Der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten verlangt das Wort, um eine Note des ſpaniſchen Botſchafters, Ritters Ocariz, mitzutheilen. Dieſer bietet die Neutralität Spaniens und ſeine Vermittlung bei allen Mächten an, wenn man Ludwig XVI. das Leben ſchenken wolle. Die ungeduldigen Jacobiner behaupten, es ſei dieſes blos angeſponnen, um neue Verzögerungen hervorzurufen, und dringen auf die Tagesordnung. Danton will, man ſolle Spanien ſogleich den Krieg erklären. Die Verſammlung geht zur Tagesordnung über. Plötzlich kündigt man eine neue Bitte an: es ſind die Vertheidiger des Königs, welche vorgelaſſen zu werden verlangen, um der Verſammlung eine Mittheilung zu machen. Neues Geſchrei vom Berge. Robespierre behauptet, die Vertheidigung ſei bereits geſchloſſen, die Vertheidiger hätten dem Convente nichts mehr mitzutheilen, das Urtheil ſei gefällt, und müſſe jetzt ausgeſprochen werden. Man beſchließt, die Vertheidiger erſt nach Fällung des Urtheils vor die Verſammlung zu laſſen. — Vergniaud hat den Vorſitz; „Bürger," ſpricht er, „ich werde jetzt das Ergebniß der Abſtimmung bekannt machen. Ich hoffe, Ihr werdet ein tiefes Schweigen beobachten. Wenn die Gerechtigkeit geſprochen hat, iſt die Menſchlichkeit an der Reihe." — Die Verſammlung beſtand aus ſieben Hundert und neun und vierzig Mitgliedern; fünfzehn waren als Commiſſarien abweſend, acht krank, fünf hatten nicht ſtimmen mögen, ſo daß ſich alſo die Zahl der Anweſenden auf ſieben Hundert ein und zwanzig beſchränkte, und die abſolute Mehrheit drei Hundert ein und zwanzig war. Zwei Hundert ſechs und achtzig hatten für die Verbannung oder Gefangenſchaft unter verſchiedenen Bedingungen geſtimmt. Zwei für die Galeeren, und ſechs und vierzig für Tod mit Aufſchub, entweder bis zum Frieden, oder bis zur Ratification der Conſtitution. Sechs und zwanzig hatten zwar für den Tod geſtimmt, allein, nach Mailhe's Antrag, verlangt, daß berathen werde, ob es nicht nützlich ſei, die Vollſtreckung des Urtheils zu verſchieben, doch war ihre

Digitized by Google

Abſtimmung von dieſer letzten Clauſel unabhängig. Drei Hundert und ein und ſechzig hatten auf den Tod ohne Bedingung geſtimmt. — Der Präſident erklärt mit ſchmerzlicher Bewegung, im Namen des Conventes, daß gegen Ludwig Capet auf den Tod erkannt worden! — Jetzt erſt führt man die Vertheidiger des Königs an die Schranken. Deſèze ſagt, er ſei von ſeinem Clienten abgeſchickt, um Appellation an das Volk gegen das Urtheil des Conventes einzulegen. Er ſtützt ſich auf die geringe Stimmenmehrheit, und behauptet, daß, wenn ſolcher Zweifel ſchon in der Verſammlung ſelbſt Platz gegriffen, es um ſo mehr erforderlich ſei, ſich an die Nation ſelbſt zu wenden. Tronchet fügt hinzu, daß, da das Strafgeſetzbuch in der Strenge der Strafe befolgt worden ſei, man ſonach auch hinſichtlich der Rechtsformen ſich darnach hätte richten, und daß insbeſondere die Rechtsregel, welche zwei Drittheile der Stimmen feſtſtellt, nicht hätte hintangeſetzt werden ſollen. Endlich ſpricht der ehrwürdige Malesherbes mit einer von Schluchzen unterbrochenen Stimme: „Bürger," ich habe keine Uebung im Sprechen.... Ich ſehe mit Schmerz, daß man mir die Zeit verſagt, meine Gedanken zu ſammeln über die Art, wie die Stimmen gezählt werden ſollen. — Ich habe viel über dieſen Gegenſtand nachgedacht; ich habe Euch viele Bemerkungen mitzutheilen — aber — Bürger — entſchuldigt meine Verwirrung — geſtättet mir, Euch morgen meine Gedanken mitzutheilen." — Die Verſammlung iſt beim Anblick der Thränen und der Silberhaare des ehrwürdigen Greiſes gerührt; „Bürger," ſagt Vergniaud zu den drei Vertheidigern, „der Convent hat Euer Verlangen gehört; es zu thun war Eure heilige Pflicht. Will man, (er wendet ſich an die Verſammlung) den Vertheidigern Ludwig's die Ehre der Sitzung zuerkennen?" — Ja, ja! ertönt es einſtimmig. — Robespierre nimmt ſogleich das Wort, erinnert an den Beſchluß gegen die Berufung an das Volk, und verwirſt den Antrag der Vertheidiger. Guadet meint, man ſolle zwar nicht die Berufung geſtatten, aber Malesherbes vier und zwanzig Stunden bewilligen. Merlin von Douai ſagt, es ſei gegen die Art der Stimmenzählung nichts mehr zu erinnern; denn wenn das angezogene Strafgeſetz

auch zwei Drittheile der Stimmen für die Entſcheidung über die Thatſache verlange, ſo verlange es doch nur die einfache Mehrheit für die Anwendung der Strafe. Nun ſei aber im gegenwärtigen Falle die Schuld beinahe einſtimmig anerkannt worden, und es habe alſo nichts zu bedeuten, wenn man für die Straf-Anwendung nur einfache Stimmenmehrheit habe. Nach dieſen verſchiedenen Bemerkungen beſchließt der Convent über das Verlangen der Vertheidiger zur Tagesordnung überzugehen, erklärt die Berufung des Königs für unſtatthaft, und verlegt auf den folgenden Tag die Frage über den Aufſchub. Am folgenden Tage, den 18., behauptet man, die Zählung der Stimmen ſei nicht regelmäßig vorgenommen worden, und verlangt ihre Wiederholung. Der ganze Tag vergeht wieder unter Streitigkeiten; endlich wird die Zählung als richtig anerkannt und man iſt genöthigt, die Frage wegen des Aufſchubs für den folgenden Tag vorzunehmen. — Am 19. endlich kommt auch dieſe letzte Frage zur Verhandlung. Es hieß dis den ganzen Ausgang des Prozeſſes noch einmal in Zweifel ſtellen, denn ein Aufſchub war Rettung für den König. Auch wußten die Girondiſten und die Uebrigen, welche Ludwig XVI. zu retten gedachten, nachdem ſie alle ihre Gründe bei den Discuſſionen über die Strafe und die Berathung erſchöpft hatten, nichts Neues mehr vorzubringen. Sie führten zwar nochmals politiſche Gründe dafür an, allein man antwortete ihnen, daß, wenn der König todt ſei, man ſich bewaffnen werde, um ihn zu rächen; und daß man, wenn er lebend und gefangen ſei, ſich gleichfalls bewaffnen werde, um ihn zu befreien, und die Folgen in beiden Fällen ganz die nämlichen ſeien. Barrère behauptete, es ſei unwürdig, den fremden Höfen einen Kopf vorzuhalten, und das Leben oder den Tod eines Verurtheilten als einen Vertragsartikel zu behandeln, zumal dis ſelbſt eine Grauſamkeit gegen Ludwig XVI. ſein würde, der bei jeder Bewegung der Heere ſtürbe. Die Verſammlung ſchloß ſogleich die Berathung und beſtimmte, daß jedes Mitglied ohne weitere Abweichung mit Ja oder Nein abzuſtimmen habe. Am 20. Januar, Morgens um drei Uhr, war der Namen-Aufruf beendet, und der Präſident erklärte, daß vermöge einer Mehrheit von drei Hun-

dert drei und achtzig Stimmen gegen drei Hundert zehn die Hinrichtung Ludwig Capet's ohne Aufſchub geſchehen ſolle. — In dieſem Augenblicke traf ein Brief von Kerſaint ein. Er gab ſeine Entlaſſung. „Er könne," ſchrieb er der Verſammlung, „nicht länger die Schande tragen, mit Blutmenſchen zuſammen zu ſitzen, wenn ihre aus dem Schrecken hervorgegangene Meinung die Anſicht aller Beſſern überwältige, wenn ein Marat Pétion überſtimme." Dieſer Brief verurſachte einen außerordentlichen Lärmen. Genſonné nahm das Wort, um ſich bei dieſer Gelegenheit an den September-Mördern wegen des eben gefällten Todesurtheils zu rächen. „Es ſei nicht hinreichend," ſprach er, „nur die Verbrechen der Tyrannei zu ſtrafen; andere noch größere Verbrechen müßten eben auch geahndet werden. Man habe nur eine halbe Pflicht erfüllt, wenn man nicht auch die Gräuelthaten des Septembers beſtrafe, nicht eine Unterſuchung gegen ihre Urheber anordne." Auf dieſen Vorſchlag erhob ſich der größere Theil der Verſammlung mit Beifallruf. Marat und Tallien widerſetzten ſich. „Wenn Ihr," riefen ſie, „die Septembermörder beſtraft, ſo beſtraft auch die Verſchwörer, die ſich am 10. Auguſt im Schloſſe verſchanzt hatten!" Die Verſammlung ging auf alle dieſe Vorſchläge ein, und befahl dem Juſtizminiſter, zugleich die Urheber der in den erſten Tagen des Septembers begangenen Unthaten, und die in der Nacht vom 9. auf den 10. Auguſt im Schloſſe mit den Waffen in der Hand Ergriffenen, ſo wie die Staatsdiener gerichtlich zu verfolgen, welche ihre Poſten verlaſſen hätten, um ſich in Paris mit dem Hofe zu verſchwören. — So war denn das Urtheil über Ludwig XVI. für immer geſprochen, kein Aufſchub war bewilligt, und jedes Mittel, den unglücklichen Augenblick zu verzögern, erſchöpft. Alle Mitglieder der rechten Seite, die heimlichen Royaliſten ſo gut wie die Republikaner, waren über dieſes grauſame Urtheil, und über den immer ſteigenden Einfluß des Berges gleichmäßig beſtürzt. In Paris herrſchte tiefes Schrecken; durch ihre Kraft und Kühnheit hatte die neue Regierung ſich bei der Menge in Anſehen geſetzt, ſie hatte die Mehrzahl gelähmt und zum Stillſchweigen gebracht, und nur in einzelnen ſtärkeren Seelen Un-

Digitized by Google

willen erregt. Es gab noch einige alte Diener des Königs, einige junge Große, einige Gardes du Corps, die, wie man verſichert, dem Monarchen zu Hilfe kommen, und ihn der Hinrichtung entreißen wollten. Allein, bei dem großen Schrecken der Einen, und der thätigen Aufmerkſamkeit der Andern, war es unmöglich, ſich zu ſehen und zu bereden, weshalb nur einzelne Handlungen der Verzweiflung möglich waren. Die über ihren Sieg erfreuten Jacobiner waren doch auch unruhig darüber, und beſchloſſen, während der letzten vier und zwanzig Stunden ſich feſt an einander zu ſchließen, Commiſſarien an alle Behörden, an den Gemeinderath, den Generalſtab der National-Garde, an die Departements-Verwaltung, und an den Miniſterrath zu ſchicken, um ihren Eifer zu beleben, und die Vollziehung des Urtheils zu ſichern. Sie ſagten ſich, ſie werde ſtatt haben, ſie ſei unfehlbar, allein eben die ſtete Wiederholung dieſer Verſicherung zeigte, daß ſie ſelbſt nicht ganz davon überzeugt waren. Die Hinrichtung eines Königs in einem Lande, welches noch vor drei Jahren durch Sitten Gebräuche, und Geſetze eine unumſchränkte Monarchie geweſen war, erſchien noch immer zweifelhaft, und nur erſt nach der Vollziehung glaublich. — Der Miniſterrath war mit der traurigen Miſſion beauftragt, das Urtheil vollſtrecken zu laſſen. Alle Miniſter waren in ihrem Sitzungsſaale verſammelt, und in der größten Beſtürzung. Garat, als Juſtizminiſter, hatte die ſchmerzlichſte Rolle dabei zu übernehmen, die nämlich, dem König die Decrete der National-Verſammlung anzukündigen. Er begab ſich in den Tempel, von Santerre, einer Deputation des Gemeinderathes und des Strafgerichtshofes, und vom Geheimſchreiber des Miniſterrathes begleitet. Ludwig XVI. erwartete ſchon ſeit vier Tagen ſeine Vertheidiger, und verlangte vergeblich, ſie zu ſehen. Er hoffte am 20. Januar um zwei Uhr Mittags noch immer auf ſie, als er auf einmal das Geräuſch eines zahlreichen Zuges vernimmt; er tritt vor und erblickt die Abgeordneten des Miniſterrathes. Mit Würde, und ohne daß man eine Bewegung an ihm bemerkt hätte, bleibt er unter der Thüre ſeines Gemaches ſtehen. Garat ſagt ihm dann mit Trauer, daß er beauftragt ſei, ihm die Decrete des National-Conventes mit-

Digitized by Google

zutheilen. Grouvelle, der Geheimſchreiber des Miniſterrathes, lieſ't ſie vor. Das erſte erklärt Ludwig XVI. des Verbrechens gegen die Sicherheit des Staates ſchuldig; das zweite verurtheilt ihn zum Tode; das dritte verwirft jede Berufung an das Volk; das vierte endlich beſiehlt die Hinrichtung binnen vier und zwanzig Stunden. Der König wirft auf alle Umſtehenden einen ruhigen Blick, nimmt Grouvelle den Befehl aus den Händen, ſteckt ihn in die Taſche und lieſ't Garat einen Brief vor, in welchem er vom Convente drei Tage zur Vorbereitung zum Tode, einen Beichtvater zum Beiſtande in ſeinen letzten Stunden, die Erlaubniß ſeine Familie zu ſehen, und für dieſelbe das Recht aus Frankreich zu gehen verlangt. Garat nimmt den Brief, und verſpricht, ihn ſogleich dem Convente zu überbringen. Der König giebt ihm zu gleicher Zeit noch die Adreſſe des Geiſtlichen, welchen er als geiſtlichen Beiſtand zu haben wünſcht.

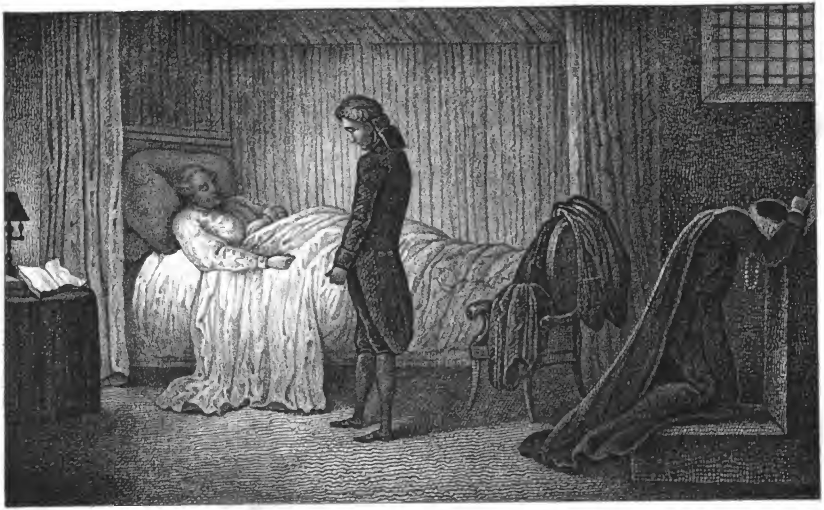
Ludwig XVI. kehrte mit vieler Ruhe zurück, verlangte zu ſpeiſen, und aß mit gewöhnlichem Appetit. Man hatte die Meſſer weggenommen, und weigerte ſich, ſie ihm zu geben. „Glaubt man,“ ſprach er mit Würde, „daß ich ſo feig ſei, mir das Leben nehmen zu wollen? Ich bin unſchuldig und werde furchtlos zu ſterben wiſſen.“ Er erhielt aber doch kein Meſſer wieder, vollendete ſeine Mahlzeit, ging in ſein Zimmer zurück, und erwartete mit kaltem Blute die Antwort auf ſeinen Brief. — Der Convent ſchlug den Aufſchub ab, allein gewährte die anderen Forderungen. Garat ließ Edgeworth de Firmont, den vom Könige gewählten Geiſtlichen aufſuchen; er nahm ihn in ſeinen Wagen und brachte ihn ſelbſt in den Tempel. Er kam um ſechs Uhr an, zeigte ſich von Santerre begleitet, im großen Thurme und benachrichtigte den König, daß der Convent ihm einen Geiſtlichen ſo wie die Erlaubniß geſtatte, ſeine Familie ohne Zeugen zu ſehen, dagegen den Aufſchub verweigere. — Garat fügte hinzu, Edgeworth ſei angekommen, warte im Berathungszimmer, und werde ſogleich eingeführt werden. Dann trat er ab, immer mehr überraſcht und gerührt von der ruhigen Hoheit des Königs. — Sobald Edgeworth vor den König geführt worden war, wollte er

Digitized by Google

ſich ihm zu Füßen werfen, allein dieſer hob ihn ſogleich auf, und weinte mit ihm Thränen der Rührung. Er befragte ihn dann mit lebhaftem Intereſſe nach Neuigkeiten über die Geiſtlichkeit Frankreichs, über mehrere Biſchöfe, namentlich über den Erzbiſchof von Paris, und bat ihn, Letzterem zu verſichern, daß er als treuer Bekenner ſeiner Religion ſterbe. Es ſchlug acht Uhr, er ſtand auf, bat Edgeworth zu warten, und ging in Bewegung ab, weil er, wie er ſagte, ſeine Familie ſehen wolle. Die Gemeindebeamten, welche ihn auch während ſeiner Zuſammenkunft mit ſeiner Familie nicht aus den Augen laſſen wollten, hatten beſchloſſen, daß er mit ihr in dem Speiſeſaale zuſammen kommen ſolle, welcher eine Glasthüre hatte, ſo daß man alle Bewegungen ſehen und doch nichts hören konnte. Der König begab ſich dahin, und ließ Waſſer auf einen Tiſch ſtellen, um den Prinzeſſinnen im Nothfalle Hilfe leiſten zu können. Er ging mit Aengſtlichkeit, in Erwartung des ſchmerzlichen Augenblickes, wo ſeine Lieben erſcheinen würden, im Zimmer hin und her. Um halb neun Uhr öffnete ſich die Thüre, die Königin mit dem Dauphin an der Hand, die Prinzeſſin Eliſabeth und die Tochter des Königs ſtürzten ſich unter Schluchzen in ſeine Arme. Die Thüre wurde geſchloſſen, und die Gemeindebeamten, Cléry und Edgeworth waren hinter der Glasthüre Zeugen dieſer herzzerreißenden Zuſammenkunft. Im erſten Augenblicke herrſchte nichts als Verwirrung und Verzweiflung. Das Wehklagen, das laute Weinen ließ nichts unterſcheiden. Endlich ſtockten die Thränen, die Unterredung wurde ruhiger, und die Prinzeſſinnen, immer den König umſchlungen haltend, ſprachen eine Zeit lang leiſe mit ihm. Nach einer ziemlich langen Unterredung, die oft durch ein niederſchlagendes Stillſchweigen unterbrochen wurde, erhob ſich Ludwig, um ſich dieſer ſchmerzlichen Zuſammenkunft zu entziehen, und verſprach ſie am andern Morgen um acht Uhr wieder ſehen zu wollen. „Verſprechen Sie es?" fragten die Prinzeſſinnen dringend. „Ja, ja," antwortete der König ſchmerzlich. In dieſem Augenblicke hielt ihn die Königin an dem einen Arme, die Prinzeſſin Eliſabeth an dem anderen; ſeine Tochter hielt ſeinen Leib umſchlungen, und der junge

Digitized by Google

Digitized by Google



Ludwig des XVI letzte Nacht.

Digitized by Google

Prinz ſtand vor ihm, ſeiner Mutter und ſeiner Tante die Hand reichend. Im Augenblicke des Schreckens fiel die junge Prinzeſſin in Ohnmacht, man trug ſie ſogleich weg, und der König kehrte zu Edgeworth zurück, von dieſer ſchmerzlichen Scene ganz erſchöpft. Nach einigen Augenblicken gelang es ihm ſich zu faſſen, und bald erlangte er ſeine ganze Ruhe wieder.

Edgeworth erbot ſich, ihm nun eine Meſſe zu leſen, die er lange nicht gehört hatte. Nach einigen Schwierigkeiten geſtattete es der Gemeinderath, und man ließ aus der nächſten Kirche die nöthigen Geräthſchaften für den folgenden Tag holen. Der König legte ſich gegen Mitternacht zu Bette und befahl Cléry ihn vor fünf Uhr zu wecken. Edgeworth warf ſich auf ein Bett; Cléry blieb bei'm Haupte des Bettes ſtehen, und betrachtete den friedlichen Schlaf, deſſen ſein Herr die Nacht vor dem Gange zum Blutgerüſte genoß.

Während ſich dis im Tempel zutrug, hatte ſich ein gräßlicher Vorfall in Paris ereignet. Einige empörte Gemüther gährten hier und dort, während ſich die Menge, gleichgiltig oder geſchreckt, ruhig verhielt. Ein Garde-du-Corps, Namens Pàris hatte den Entſchluß gefaßt, den Tod des Königs an einem ſeiner Richter zu rächen. Lepelletier-Saint-Fargeau hatte, wie viele ſeines Standes, auf den Tod geſtimmt, um ſeine Geburt und ſeinen Reichthum vergeſſen zu machen. Er hatte eben ſeines Standes wegen bei den Royaliſten beſondern Unwillen erregt. Man zeigte ihn am Abend des 10. Pàris, als er ſich eben bei einem Speiſewirthe des Palais-Royal zu Tiſche ſetzte. Der junge Mann ging in einen Oberrock gehüllt auf ihn zu und fragte: „Biſt Du es, Schurke von Lepelletier, der für den Tod des Königs geſtimmt hat?" — Ja, antwortete dieſer, allein ich bin kein Schurke, ich habe nach meinem Gewiſſen geſtimmt. — „Da, erwidert Pàris, haſt Du Deine Belohnung" und ſtieß ihm den Säbel durch den Leib. Lepelletier ſtürzt und Pàris verſchwindet, ehe man ihn ergreifen kann. — Die Nachricht von dieſem Ereigniſſe verbreitet ſich ſogleich; man zeigt es dem Convente, den Jacobinern, dem Stadtrathe an, und hierdurch werden die Gerüchte nur noch glaubhafter, nach denen

die Royaliſten ſich verſchworen haben ſollten, die linke Seite zu ermorden und den König noch am Fuße des Blutgerüſtes zu befreien. Die Jacobiner erklären ihre Sitzung für permanent, und ſchicken neue Commiſſarien an alle Behörden und Sectionen, um den Eifer derſelben zu erregen, und das ganze Volk unter die Waffen zu bringen. — Am 21. Januar, als es eben fünf Uhr geſchlagen hatte, erwacht der König, ruft Cléry, fragt nach der Stunde und zieht ſich hierauf ruhig an. Er freut ſich ſeine Kräfte durch den Schlaf wieder erhalten zu haben. Cléry macht Feuer, und ſtellt eine Kommode auf, die er in einen Altar umwandelt. Edgeworth zieht die prieſterlichen Kleider an und fängt an die Meſſe zu leſen; Cléry bedient ihn, und der König hört ſie knieend mit der größten Andacht. Hierauf empfängt er das Abendmahl, erhebt ſich nach der Meſſe mit neuer Kraft, und erwartet ruhig den Augenblick zum Blutgerüſte zu gehen. Er verlangt eine Scheere, um ſich ſelbſt das Haar abzuſchneiden, und ſich dieſer erniedrigenden Handlung durch die Hand des Henkers zu entziehen, allein der Gemeinderath ſchlägt es aus Mißtrauen ab. — In dieſem Augenblicke wirbeln die Trommeln. Alle Mitglieder der Nationalgarde begeben ſich gehorſam zu ihren Kompagnieen; diejenigen aber, welche an dieſem ſchrecklichen Tage keinen Poſten bekleideten, verbergen ſich zu Hauſe. Thüren und Fenſter ſind geſchloſſen, und Jeder erwartet in ſeiner Wohnung das Ende der unheilvollen Begebenheit ab. Man ſagt: vier bis fünf Hundert entſchloſſene Männer würden ſich auf den Wagen ſtürzen und den König befreien. Der Convent, der Stadtrath, die Miniſter, die Jacobiner ſind verſammelt. — Um acht Uhr des Morgens begiebt ſich Santerre mit einer Abordnung des Gemeinderathes, der Departements-Verwaltung und des Straf-Gerichtshofs in den Tempel. So wie der König das Geräuſch hört, ſteht er auf und ſchickt ſich zum Weggehen an. Er hatte ſeine Familie nicht wieder ſehen wollen, um die ſchmerzliche Scene vom vorigen Abend nicht zu wiederholen. Er beauftragt Cléry, ſeiner Gemahlin, ſeiner Schweſter und ſeinen Kindern in ſeinem Namen ſein Lebewohl zu überbringen, und reicht ihm ein Siegel, Haare und

Digitized by Google

andere Kleinode, um ſie in ihre Hände zu legen. Dann drückt er ihm die Hand und dankt ihm für ſeine Dienſte. Hierauf wendet er ſich an einen der Gemeinde-Beamten und bittet ihn ſein Teſtament dem Gemeinderathe zu übergeben. Dieſer Beamte, ein ehemaliger Prieſter Namens Jacques Roux, antwortet ihm aber in einem rohen Tone, er ſei beauftragt, ihn zum Tode zu führen, aber nicht, Aufträge von ihm zu übernehmen. Ein Anderer übernimmt es; der König wendet ſich zu ſeiner Begleitung und gibt mit Feſtigkeit das Zeichen zum Weggehen.

Gensd'armerie-Offiziere ſaßen auf dem Vorderſitze des Wagens; der König und Edgeworth ſetzten ſich auf den Hinterſitz. Während des ziemlich lange dauernden Weges las der König in Edgeworths Brever die Gebete eines Sterbenden, und die beiden Gensd'armen waren von ſeiner Frömmigkeit und ſeiner ruhigen Ergebung innig gerührt. Sie hatten, wie man verſichert, den Auftrag, wenn der Wagen angegriffen werden ſollte, ihn niederzuſtoßen. Allein kein Anſchein von Feindſeligkeit zeigte ſich vom Tempel bis zum Revolutions-Platze. Die bewaffnete Menge bildete zwei Reihen, und der Wagen ging langſam und unter allgemeinem Schweigen vorwärts. Auf dem Revolutions-Platze war ein großer Raum um das Schaffot herum frei gelaſſen. Kanonen umgaben dieſen Platz, die überſpannteſten Föderirten waren um das Blutgerüſt her aufgeſtellt, und ein elender Pöbel, immer bereit, ſobald man ihn dazu auffordert, das Talent, die Tugend, das Unglück zu beleidigen, drängte ſich hinter den Reihen der Föderirten und bezeigte ſeine Zufriedenheit, während man ſonſt überall ſeine Gefühle in ſich verſchloß. Um zehn Uhr, zehn Minuten hält der Wagen. Ludwig XVI. richtet ſich muthig auf und ſteigt aus. Drei Henker treten vor, er ſtößt ſie zurück und entkleidet ſich ſelbſt. Als er ſieht, daß ſie ihm die Hände binden wollen, wird er unwillig und ſcheint ſich dem widerſetzen zu wollen. Edgeworth, deſſen Worte voll tiefen Gefühls waren, wirft ihm einen letzten Blick zu, und ſagt: „Leiden Sie dieſe Beſchimpfung als die letzte Aehnlichkeit mit dem Gotte der Ihre Belohnung ſein wird!“ Das Opfer läßt ſich hierauf geduldig

Digitized by Google

binden und zum Blutgerüſt führen. Plötzlich reißt ſich der König von den Henkern los, thut einen Schritt vor und ſpricht zum Volke: „Franzoſen, ich ſterbe unſchuldig an den mir zur Laſt gelegten Verbrechen, und ich wünſche, daß mein Blut nicht über Frankreich komme!“ Er will weiter ſprechen, allein den Trommelſchlägern wird befohlen die Trommeln zu rühren, und ihr Wirbel übertönt die Stimme des Königs. Die Henker ergreifen ihn und Edgeworth ruft ihm zu: „Sohn des heiligen Ludwig, ſteige auf zum Himmel!“ — Kaum iſt das Blut vergoſſen, ſo tauchen Wüthende ihre Piken und Taſchentücher hinein, zerſtreuen ſich in der Stadt, unter dem Geſchrei: „es lebe die Republik! es lebe die Nation! und zeigen ſelbſt an dem Thurme des Tempels jene trügliche und thieriſche Freude, welche der Pöbel bei der Geburt, Thronbeſteigung, wie bei dem Sturze jedes Fürſten äußert. —

Digitized by Google

TOD LUDWIG XVI.

„Sohn des heiligen Ludwig, steige zum Himmel empor!“

Digitized by Google

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Stellung der Parteien nach Ludwig XVI. Tode. — Anordnungen im Vollziehungsrathe. Austritt Roland's; Beurnonville wird an Pache's Stelle Kriegsminiſter. — Frankreich's Stellung zu den fremden Mächten; England's Rolle; Pitt's Politik. — Stand der franz. Armee im Norden; Anarchie in Belgien in Folge der revolutionairen Verwaltung. — Dümouriez kommt abermals nach Paris; ſeine Oppoſition gegen die Jacobiner. — Zweite Coalition gegen Frankreich; der von Dümouriez vorgeſchlagene allgemeine Vertheidigungsplan. Drei mal Hundert Tauſend Mann werden ausgehoben; Dümouriez dringt in Holland vor; Näheres über ſeine Plane und Militairoperationen. — Pache wird zum Maire von Paris ernannt. — Bewegung der Parteien in der Hauptſtadt; ihr Benehmen, ihre Sprache und ihre Ideen im Gemeinderathe, im Jacobinerclubb und in den Sectionen. — Unruhen in Paris in Folge des Mangels an Lebensmitteln; Plünderung der Spezereigewölbe. — Fortſetzung des Kampfes der Gironde- und Bergpartei; ihre beiderſeitigen Mittel und Kräfte. — Unfälle der franz. Armee im Norden; Decreterlaſſungen zur Vertheidigung des Landes. — Errichtung des „außerordentlichen Strafgerichtshofes;" desfallſige ſtürmiſche Debatten in der Verſammlung; Ereigniſſe vom Abend des 20. März; der Angriff gegen den Convent ſcheitert. —

Der Tod des unglücklichen Ludwig des XVI. hatte ganz Frankreich mit tiefem Schrecken, und das civiliſirte Europa mit ſtaunender Entrüſtung erfüllt. Wie es die heller Sehenden unter den Revolutionsmännern vorausgeſehen, hatte jetzt der Kampf ohne mögliche Umkehr begonnen, und jeder Ausweg war unwiderruflich verſperrt. Fortan galt es, die verbündeten Throne zu bekämpfen und ſie zu beſiegen, oder unter ihren Streichen zu erliegen.

In der That ſagte man auch überall, ſowohl bei den Jacobinern, als in der Verſammlung, daß man ſich jetzt ausſchlüßlich mit der Vertheidigung nach Außen beſchäftigen müſſe, und beſchloß daß von dieſem Augenblicke an, alle den Krieg und das Finanzweſen betreffende Fragen fortwährend auf der Tagesordnung ſein ſollten. Wir haben bereits geſehen, welche Beſorgniſſe ſich wechſelſeitig beide Parteien einflößten. Die Jacobiner glaubten in dem Widerſtande gegen die Verurtheilung Lud-

Digitized by Google

wig's XVI. und in dem Abſcheu, von welchen viele Departements gegen die ſeit dem 10. Auguſt begangenen Gräuel erfüllt waren, einen gefährlichen Ueberreſt von Royalismus zu gewahren. Auch hatten ſie bis zum letzten Augenblicke an ihrem Siege gezweifelt; allein die am 21. Januar ſo leicht vor ſich gegangene Hinrichtung hatte ihnen endlich alle Ungewißheit benommen. Jetzt erſt fingen ſie an zu glauben, daß die Sache der Revolution gerettet werden möge, und verbreiteten Adreſſen in den Departements, um dieſe aufzuklären und ihre Bekehrung zu vollenden. Die Girondiſten dagegen, gerührt von dem Schickſale jenes erhabenen Schlachtopfers, und beunruhigt über den Sieg ihrer Gegner, begannen in dem Ereigniſſe vom 21. Januar den Vorläufer einer langen Reihe von blutigen Unthaten, und die erſte Thathandlung des unerbittlichen, von ihnen bekämpften Syſtems zu erblicken. Man hatte ihnen zwar die Verfolgung der Urheber der September-Morde zugeſtanden, allein dis war eine Conceſſion ohne allen Erfolg. Sie hatten dadurch, daß ſie Ludwig XVI. aufgaben, darthun wollen, daß ſie keine Royaliſten ſeien; dadurch, daß man ihnen die September-Mörder überließ, wollte man beweiſen, daß man das Verbrechen nicht beſchütze; allein dieſer Doppelbeweis hatte Niemandem genügt und Niemanden beruhigt. Man ſah dennoch immer in ihnen laue Republikaner, wo nicht Royaliſten; ſie dagegen ſahen in ihren Gegnern nur nach Blut und Mord lechzende Feinde. Roland, gänzlich entmuthigt, nicht durch die Gefahr, ſondern durch die offenbare Unmöglichkeit, nützlich zu ſein, gab am 23. Jan. ſeine Demiſſion. Die Jacobiner freuten ſich darob, bemerkten aber zugleich, es blieben dann noch immer die Verräther Clavière und Lebrun im Miniſterium, deſſen Letzteren ſich der intriguante Briſſot bemächtigt habe; dem Uebel ſei ſomit noch nicht ganz abgeholfen, man dürfe alſo den Eifer nicht erkalten laſſen, vielmehr müſſe man ihn ſo lange verdoppeln, bis man die Ränkeſchmiede, die Rolandiſten, die Girondiſten, die Briſſotiſten ganz von der Regierung entfernt habe. Auf der Stelle verlangten die Girondiſten Reorganiſation des Kriegs-Miniſteriums, welches Pache durch ſeine Schwäche gegen die Jacobiner in den bedaurenswertheſten Zuſtand verſetzt hatte.

Nach einer ſtürmiſchen Diskuſſion wurde zuletzt Pache als unfähig entlaſſen. So waren alſo die beiden Häupter im Miniſterium, mit deren Namen man die beiden entgegengeſetzten Parteien bezeichnete, zu gleicher Zeit entfernt worden, und die Mehrzahl des Conventes glaubte dadurch etwas zur Wiederherſtellung der Ruhe gethan zu haben, als wenn durch Unterdrückung der Namen, deren ſich die Leidenſchaften bedienten, dieſelben hätten verhindert werden können, neue Namen aufzufinden und den Streit fortzuſetzen. Beurnonville, Dümouriez's Freund, mit dem Beinamen des franzöſiſchen Ajax beehrt, wurde zum Kriegsminiſter ernannt. Er war den Parteien nur durch ſeine Tapferkeit bekannt, allein ſein ſtrenges Halten auf Disciplin mußte ihn bald mit dem jacobiniſchen Geiſte der Unordnung entzweien. Hierauf berieth man ſich über die Finanzen, was in dem Augenblicke, wo die Revolution mit ganz Europa zu kämpfen hatte, die Hauptſache war. Zu gleicher Zeit beſchloß man, daß ſpäteſtens in vierzehn Tagen der Conſtitutions-Ausſchuß ſeinen Bericht erſtatten ſolle, und daß man ſich unmittelbar darauf mit dem öffentlichen Unterrichtsweſen beſchäftigen wolle. Eine Menge Menſchen, welche die Urſachen der Unruhen nicht erkannten, glaubten ſie in dem Mangel an Geſetzen zu finden, und hofften eine Conſtitution werde allen Unordnungen ein Ziel ſetzen. Darum verlangte denn auch ein großer Theil der Girondiſten und alle Mitglieder der Ebene unabläſſig nach einer Conſtitution, beklagten ſich über die ſteten Zögerungen, und behaupteten, daß ihr Auftrag zunächſt dahin laute, eine ſolche zu entwerfen. Sie waren dieſer Ueberzeugung voll, und glaubten in der That, nur zu dieſem Zwecke, der in wenigen Monaten erreicht ſein könne, berufen zu ſein. Sie hatten noch nicht erkannt, daß ſie nicht zum Conſtituiren, ſondern zum Kämpfen berufen waren; daß es ihr trauriger Auftrag war, die Revolution gegen Europa und die Vendée zu vertheidigen; daß ſie ſich bald aus einem berathenden Körper in eine blutige Dictatur umgeſtaltet ſehen würden, welche zu gleicher Zeit die inneren Feinde proſcribiren, Europa und die empörten Provinzen bekämpfen, und ſich nach allen Seiten hin durch Gewaltthätigkeiten vertheidigen müſſe; daß ihre Geſetze, vorübergehend wie der entſcheidende

Digitized by Google

Augenblick ſelbſt, nur als Aufwallungen der Leidenſchaft betrachtet werden würden, und daß von all ihrem Thun nichts übrig bleiben würde, als der Ruhm der Vertheidigung, der einzige, furchtbare Auftrag, den ſie von dem Geſchicke erhalten hatten, ob ſie ihn auch nicht ſelbſt für den einzigen hielten. Indeß war, theils aus Erſchöpfung von dem langen Kampfe, theils aus Einſtimmigkeit über die Kriegsfragen, Jedermann darüber einig, ſich zu vertheidigen und ſelbſt die Feinde herauszufordern, und ſo kam es denn, daß jetzt einige Ruhe auf die fürchterlichen Bewegungen folgte, welche der Proceß des Königs erzeugt hatte, und daß Briſſot's diplomatiſche Berichte über die fremden Mächte noch einmal beifällig aufgenommen wurden.

Dis war der innere Zuſtand Frankreichs, und die Stellung der Parteien, die es ſpalteten. Seine Lage gegenüber von Europa war Schreckenerregend. Mit allen Mächten hatte es nun gebrochen, während es bis jetzt nur drei Feinde: Piemont, Oeſterreich und Preußen gehabt hatte. Die Revolution, überall von den Völkern gebilligt, je nach der Stufe ihrer Bildung, und überall von den Regierungen gehaßt, je nach dem Grade ihrer Furcht, hatte übrigens durch die ſchrecklichen Ereigniſſe des 10. Auguſt, des 2. und 3. September und des 21. Januar der öffentlichen Meinung eine völlig veränderte Richtung gegeben. Weniger verachtet, ſeitdem ſie ſich ſo entſchloſſen vertheidigt, allein auch weniger geachtet, ſeitdem ſie ſich mit ſo viel Verbrechen befleckt, hatte ſie aufgehört die Völker lebhaft zu intereſſiren, und von den Regierungen mit Geringſchätzung betrachtet zu werden. — Der Krieg begann demnach allgemein zu werden. Man hat geſehen, wie Oeſterreich ſich durch Familienverbindungen zu einem, ſeinen Intereſſen ſo wenig förderlichen, Kriege hinreißen ließ; man hat geſehen, wie Preußen, das eigentlich ſeiner natürlichen Politik gemäß, ſich mit Frankreich gegen das Reichs-Oberhaupt verbinden mußte, aus den nichtigſten Gründen über den Rhein ging, und ſeine Heere in der Argonne blos ſtellte; man hat geſehen, wie Katharina II., früher eine ſo große Freundin der Encyclopädiſten, die Sache, welche ſie anfangs ſammt allen Hofleuten, aus Eitelkeit gefördert

hatte, plötzlich aufgebend, mit einem Male die Revolution, aus Staatsklugheit und aus einer Art Mode, verfolgte, und Guſtav den III., Oeſterreich und Preußen aufreizte, um ſie von Polen abzuziehen und gegen Weſten zu treiben; man hat geſehen, wie Piemont gegen ſeine Intereſſen, lediglich aus verwandtſchaftlichen Rückſichten und aus Haß gegen die Revolution, Frankreich angriff; wie die kleinen italieniſchen Staaten, die neue Republik zwar verabſcheuend, doch nicht wagten, ſie anzugreifen, und ſie ſogar beim Anblicke der franzöſiſchen Flagge anerkannten; wie die Schweiz eine förmliche Neutralität behauptete; wie Holland und das deutſche Reich ſich noch nicht erklärten, aber einen tiefen Widerwillen blicken ließen; wie Spanien unter des ſtaatsklugen Grafen Aranda Einfluß eine vorſichtige Neutralität beobachtete; endlich, wie England ruhig Frankreich ſich ſelbſt zerfleiſchen, das Feſtland ſich erſchöpfen, die Kolonien ſich zerſtören ſah und ſolchergeſtalt den unvermeidlichen Unordnungen der Revolution ſeine Rache überließ. — Der neue revolutionaire Ungeſtüm brach indeß alle dieſe fein berechneten Neutralitäten. Bisher hatte Pitt ſein Betragen weislich abgemeſſen. In ſeinem Vaterlande, deſſen bürgerliche Inſtitutionen eine, nur zur Hälfte vollendete Revolution ſchon früher verjüngt hatte, waren noch viele Feudaleinrichtungen unerſchüttert geblieben, welche vom Hofe und von der Ariſtokratie ſorgſam gepflegt, für die Oppoſitionspartei ein ſteter Gegenſtand heftiger Reclamationen waren. Pitt hatte einen doppelten Zweck: einmal den, den ariſtokratiſchen Haß zu mildern, die Reformſucht zu zügeln, und ſo, indem er beide Theile beherrſchte, ſein Miniſterium beizubehalten; zweitens Frankreich durch deſſen eigenes Unglück und durch den Haß aller europäiſchen Regierungen zu Grunde zu richten, mit Einem Worte, er wollte ſeinem Vaterlande die Weltherrſchaft ſichern, ſelbſt aber Herr ſeines Vaterlandes bleiben; dis war das doppelte Ziel, welches er mit dem Egoismus und der Geiſtesſtärke eines großen Staatsmannes verfolgte. Neutralität diente ſeinem Plane am Beſten. Durch Verhinderung des Krieges zügelte er den blinden Haß ſeines Hofes gegen die Freiheit, und indem er alle Ausſchweifungen der franzöſiſchen Revolution ſich ungehindert entwickeln ließ, gab er täglich den Anhängern dieſer Revo-

Digitized by Google

lution vernichtende Antworten, die nichts bewieſen, aber doch ſichern Erfolg hatten. Dem berühmten Fox, dem beredteſten Redner Englands und der Oppoſition antwortete er durch Anführung der Verbrechen der neuen Republik. Burke, einer der heftigſten Declamatoren, war damit beauftragt, dieſe Verbrechen aufzuzählen, und entledigte ſich dieſes Auftrages häufig mit einem thörigten Ungeſtüm; eines Tages ging er dabei ſo weit, von der Tribüne aus, einen Dolch in die Verſammlung zu ſchleudern, welcher, wie er ſagte, durch die Jacobiner-Propaganda verfertigt worden ſei. Während man Pitt in Paris beſchuldigte, Unruheſtifter zu bezahlen, klagte er in London die franz. Freiheitsmänner der Geldaustheilung in England an, um Empörungen anzuzetteln, und die Ausgewanderten verſchafften dieſen Beſchuldigungen Glauben, indem ſie dieſelben wiederholten. Während er durch dieſe machiavelliſche Logik die Engländer über die franzöſiſche Freiheit entzauberte, regte er ganz Europa gegen Frankreich auf, und ſeine Abgeordneten entflammten alle Mächte zum Kriege. In der Schweiz war ihm dis mißglückt, allein im Haag hatte der gelehrige Statthalter, der, ſchon einmal durch eine Empörung gewitzigt, ſeinem Volke beſtändig mißtraute, und keine andere Stütze als die engliſche Flotte hatte, ihn vollkommen zufrieden geſtellt, und durch eine Menge feindlicher Bewegungen ſeine Abneigung gegen Frankreich bewieſen. — Insbeſondere bemühte ſich aber Pitt, durch allerhand Ränke Spanien zu dem größten Fehler zu bewegen, den es je beging, nämlich zu einer Verbindung mit England gegen Frankreich, dieſen ſeinen einzigen und natürlichen Alliirten zur See. Die Spanier waren durch die franz. Revolution wenig aufgeregt worden, und es ſchien weniger die Sorge für eigne Sicherheit und Staatsklugheit, als vielmehr Gründe der Verwandtſchaft und der allgemeinen Abneigung aller Regierungen, welche das Cabinet von Madrit gegen Frankreich ſtimmten. Der ſtaatskluge Graf Aranda hatte, den Umtrieben der Ausgewanderten, dem Unwillen der ſpaniſchen Ariſtokratie und den Zumuthungen Pitt's widerſtehend, Sorge getragen, die Reizbarkeit der neuen Regierung zu ſchonen. Allein endlich geſtürzt, und durch Don Emanel Godoy, den nachmaligen Friedenfürſten, erſetzt,

Digitized by Google

mußte er ſein unglückliches Vaterland den ſchlechteſten Rathſchlägen als Beute überlaſſen. Bis dahin hatte das Cabinet von Madrit ſich geweigert, über die franz. Angelegenheiten ſich auszuſprechen; im Augenblicke der Verurtheilung Ludwig's XVI. erbot es ſich, den neuen Freiſtaat anzuerkennen, und verſprach ſeine Vermittlung bei den verbündeten Mächten, wenn man das Leben des entthronten Königs ſchone. Danton hatte als Antwort eine Kriegserklärung vorgeſchlagen, und die Verſammlung ging zur Tagesordnung über. Seit der Zeit war die Hinneigung zum Kriege nicht mehr zweifelhaft. Katalonien füllte ſich mit Truppen. In allen Häfen wurden die Ausrüſtungen thätig betrieben, und Alles deutete auf einen nahbevorſtehenden Angriff. Pitt triumphirte, und ohne ſich noch zu erklären, ohne ſich zu ſchnell bloszuſtellen, gewann er Zeit, ſeine Flotte in einen Achtung gebietenden Zuſtand zu ſetzen, und ſeine Ariſtokratie durch dieſe Vorbereitungen zufrieden zu ſtellen; dabei entzog er der franzöſiſchen Revolution ihre Popularität durch gedungene Redner, und während er ſo in der Stille Kräfte ſammelte, bereitete er gegen Frankreich eine furchtbare Ligue vor, die alle Anſtrengungen deſſelben in Anſpruch nahm, und ihm nicht erlaubte, weder ſeinen Kolonieen zu Hilfe zu kommen, noch die Fortſchritte der Engländer in Indien zu hindern.

Zu keiner Zeit ſchien Europa ſo mit Blindheit geſchlagen, nie beging es ſo viele Fehler gegen ſich ſelbſt. Im Weſten ſah man in der That Holland, Spanien, alle Seemächte, durch die Leidenſchaften der Ariſtokratie verleitet, ſich mit England, ihrem Feinde, gegen Frankreich, ihren natürlichen Verbündeten, vereinigen. Man ſah ferner Preußen aus einer unbegreiflichen Eitelkeit ſich mit dem Reichs-Oberhaupte gegen daſſelbe Frankreich verbinden, deſſen Allianz der große Friedrich immer anempfohlen hatte. Der kleine König von Sardinien verfiel in denſelben Fehler, aus allerdings weit naturgemäßern Gründen, nämlich denen der Verwandtſchaft. Im Oſten und Norden ließ man Katharina ein Verbrechen gegen Polen, und ein Attentat auf die Sicherheit Deutſchlands begehen, und zwar lediglich um des unwürdigen Vortheils willen, einige Provinzen zu erhalten, und Frankreich ohne Widerſtand zerreißen zu können. Man ver-

Digitized by Google

kannte ſo zu gleicher Zeit jede alte und nützliche Freundſchaft, und gab den treuloſen Einflüſterungen der beiden furchtbarſten Mächte nach, nur um ſich gegen das unglückliche Frankreich, den alten Beſchützer oder Verbündeten derer, die es jetzt befehdeten, zu waffnen. — Alle Mächte trugen dazu bei, Alle unterſtützten Pitt's und Katharinen's Plane, und thörigte Franzoſen durcheilten ganz Europa, um dieſen unſeligen Umſturz aller wahren Politik und Staatsklugheit zu beſchleunigen, und über ihr Vaterland den ſchrecklichen Sturm heraufzubeſchwören. Und welches waren die Gründe zu einem ſo befremdenden Betragen? Man überließ Polen an Katharina und Frankreich an Pitt, weil jenes ſeine alte Freiheit hatte ordnen, dieſes ſich eine Freiheit hatte geben wollen, welche es noch nicht beſaß! Frankreich hatte ſich allerdings Ausſchweifungen zu Schulden kommen laſſen, allein dieſe Ausſchweifungen mußten ja in Folge des heftigen Kampfes ſich noch mehr ſteigern, und ohne dieſe verhaßte Freiheit unterdrücken zu können, entzündete man damit erſt recht einen dreißigjährigen blutigen Krieg, rief ungeheure Einfälle hervor, ſchuf die Herrſchaft eines Eroberers, führte unermeßliche Verwirrung herbei, und endigte damit, zwei politiſche Coloſſe zu bilden, welche noch gegenwärtig Europa zu Lande und zu Waſſer beherrſchen, Rußland nämlich und England.

In dieſer allgemeinen Verſchwörung blieben nur Dänemark, durch einen geſchickten Miniſter geleitet, und Schweden, befreit von Guſtav's ehrgeizigen Träumereien, klüglicherweiſe im Hintergrunde; ein Beiſpiel, dem Holland und Spanien hätten nachahmen, und ſich zu einem Syſtem der bewaffneten Neutralität vereinigen ſollen. Die franzöſiſche Regierung erkannte bald dieſe allgemeine Stimmung, und ihre damalige Ungeduld erlaubte ihr nicht die Kriegs-Erklärungen abzuwarten, ſondern reizte ſie im Gegentheil dazu, ſelbſt herauszufordern. Seit dem 10. Auguſt hatte Frankreich nicht aufgehört zu verlangen, daß es als Republik anerkannt werde, und nur gegen England noch einige Mäßigung beobachtet, deſſen Neutralität, bei der Unzahl der Feinde die man bereits zu bekämpfen hatte, von ſo großem Werthe war. Allein ſeit dem 21. Januar ſetzte man alle Rückſichten bei Seite, und entſchloß ſich zu einem allgemeinen Kriege. In

Digitized by Google

der Ueberzeugung, daß heimliche Feindſeligkeiten eben ſo gefährlich ſeien, als offenkundige, wollte die Regierung ihre Gegner nöthigen, ſich zu erklären; daher ging der Convent ſchon am 22. Januar alle Cabinette der Reihe nach durch, verlangte Bericht über das Betragen eines jeden einzelnen gegen Frankreich, und bereitete ſich vor, ihnen den Krieg zu erklären, wenn ſie länger ſäumen würden, ſich kategoriſch auszuſprechen. — Seit dem 10. Auguſt hatte England ſeinen Geſandten von Paris abberufen, und den franzöſiſchen Botſchafter, Herrn von Chauvelin, nur als den Geſandten des entthronten Königs geduldet. Alle dieſe diplomatiſchen Spitzfindigkeiten hatten keinen andern Zweck, als den Anſtand gegen den im Tempel eingeſperrten König zu beobachten und zugleich den Ausbruch der Feindſeligkeiten zu verhüten, die noch verſchoben werden ſollten. Pitt gab jedoch vor einen geheimen Abgeordneten zu wünſchen, gegen den er ſich über ſeine Beſchwerden wieder die franzöſiſche Regierung auslaſſen könne. Man ſchickte ihm im December den Bürger Maret, und er hatte mit demſelben eine geheime Unterredung. Nach zahlloſen gegenſeitigen Betheurungen, daß dieſe Zuſammenkunft keinen offiziellen Charakter habe, ſondern blos eine freundſchaftliche ſei, und nur beabſichtige, die beiden Völker über ihre gegenſeitigen Beſchwerden aufzuklären, beſchwerte ſich Pitt, daß Frankreich Englands Verbündete bedrohe und ihre Intereſſen verletze, und führte zum Beweiſe Holland an. Der hauptſächlichſte Klagegrund aber war die Eröffnung der Schelde, eine vielleicht unkluge aber großherzige Maßregel, welche die Franzoſen bei ihrem Einmarſche in die Niederlande ergriffen hatten; denn es war in der That widerſinnig, den Niederlanden den Gebrauch dieſes Fluſſes, der ſie durchſtrömt, zu unterſagen, um den Holländern das Monopol der Schiffahrt zu verſchaffen. Oeſtreich hatte nicht gewagt dieſe Beeinträchtigung aufzuheben, allein Dümouriez that es auf Befehl ſeiner Regierung, und die Bewohner von Antwerpen ſahen voll Freude auf der Schelde Schiffe bis an ihre Stadt hinaufſegeln. Die Antwort war leicht; Frankreich hatte verſprochen die Rechte der Neutralen zu achten, nicht aber politiſche Ungerechtigkeiten zu

beſtätigen, weil Neutrale dabei betheiligt ſeien. Außerdem hatte ſich die holländiſche Regierung ſo übelwollend gezeigt, daß man ihr eine ſo große Schonung keineswegs ſchuldete. — Der zweite angeführte Klagepunkt war der Beſchluß vom 15. November, demzufolge der Convent allen Völkern, welche das Joch der Tyrannei abſchütteln wollten, ſeine Hilfe verſprochen hatte. Dieſer vielleicht unvorſichtige, allein in einem Augenblicke der Begeiſterung gefaßte Beſchluß beſagte jedoch nicht, wie Pitt behauptete, daß man dadurch alle Völker zur Empörung einlade, ſondern nur, in allen gegen die franzöſiſche Revolution Kriegführenden Ländern dem Volke Hilfe gegen die Regierung verſpreche. Pitt beklagte ſich endlich über die Drohungen und fortwährenden Beleidigungen, welche ohne Unterlaß von den Jacobinern gegen alle Regierungen ausgeſtoßen würden; allein in dieſer Hinſicht blieben die fremden Regierungen den Jacobinern nichts ſchuldig und man hatte ſich daher auch hierin gegenſeitig nichts vorzuwerfen. — Die ganze Unterredung führte zu nichts, und bewies nur, daß England den Ausbruch des Krieges hinauszuſchieben wünſche, den es allerdings beabſichtigte, aber jetzt noch nicht erklären mochte. Allein der berühmte Prozeß des Januars beſchleunigte die Ereigniſſe; das engliſche Parlament wurde ſchnell und vor ſeiner gewöhnlichen Zeit einberufen. Ein inquiſitoriſches Geſetz wurde gegen die in England reiſenden Franzoſen erlaſſen; der Tower ausgerüſtet; die Aushebung der Milizen angeordnet und alle Vorbereitungen und öffentliche Bekanntmachungen ließen auf einen nahen Krieg ſchließen. Man reizte den Londoner Pöbel auf, man erweckte den blinden National-Haß gegen Frankreich, der einen Krieg gegen dieſes Land als einen großen Nationalkönig betrachten ließ; man hielt mit Getreide beladene für franzöſiſche Häfen beſtimmte Schiffe an, und auf die Nachricht vom 21. Januar erhielt der franzöſiſche Botſchafter, dem man bisher ſchon die Anerkennung verweigert hatte, den Befehl, binnen acht Tagen das Königreich zu verlaſſen. Der Convent verlangte ſogleich Bericht über das Betragen der engliſchen Regierung gegen Frankreich, und erklärte am 1. Februar, nachdem Briſſot über ihr Einverſtändniß mit dem Erb-Statthalter der vereinigten Nieder-

Digitized by Google

lande auf einen Augenblick von beiden Parteien mit Beifall über dieſen Gegenſtand angehört worden war, feierlich den Krieg gegen Holland und England. Der Krieg mit Spanien war gleichfalls nahe bevorſtehend, und ohne daß er ſchon erklärt war, betrachtete man ihn doch als ſchon entſchieden. Somit hatte alſo Frankreich ganz Europa zum Feinde, und die Verurtheilung vom 21. Januar war der Act durch welchen der Bruch zwiſchen ihm und allen Thronen entſchieden, und es unwiderbringlich in die Revolutions-Laufbahn verworfen worden war.

Man mußte alſo dem furchtbaren Angriffe ſo vieler verſchworenen Mächte widerſtehn, und ſo reich auch Frankreich an Menſchen und ſonſtigen Hilfsmitteln ſein mochte, ſo war es doch nicht leicht dem allgemeinen Sturme zu widerſtehen. Allein die Häupter des Volkes waren nichts deſtoweniger von Vertrauen und Kühnheit beſeelt; die unverhofften Siege der Republik in der Argonne und in Belgien hatten ihnen die Ueberzeugung gegeben, daß Jeder, namentlich jeder Franzoſe, innerhalb ſechs Monaten zum Soldaten gebildet werden könne, nur die in ganz Frankreich herrſchende Bewegung ließ ſie hoffen, daß die ganze Bevölkerung auf das Schlachtfeld geführt werden könne, ſo daß man drei bis vier Millionen Männer bald in Soldaten verwandeln und damit die vereinten Anſtrengungen aller Fürſten von Europa übertreffen werde. „Seht, ſprachen ſie, alle dieſe Königreiche! Es iſt nur eine kleine Anzahl mit Mühe zuſammengetriebener Rekruten, welche die Reihen der Heere füllen; das Volk ſelbſt nimmt wenig Antheil, und man ſieht lediglich eine Handvoll uniformirter Individuen über das Schickſal der größten Reiche entſcheiden. Allein denkt euch dagegen ein ganzes Volk dem Privatleben entriſſen, ſich bewaffnend zu ſeiner Vertheidigung; muß ein ſolches nicht alle gewöhnliche Berechnungen vereiteln? — Was iſt fünf und zwanzig Millionen Menſchen, welche handeln wollen, unmöglich? Mögen die Koſten noch ſo groß ſein, was kümmert es uns!" — Das Capital der National-Güter vermehrte ſich täglich durch die Auswanderung und übertrug bei Weitem die öffentliche Schuld. Im Augenblicke hatte zwar dieſes Capital keinen Werth aus Mangel an Käufern, allein die Aſſignaten nahmen ihre Stelle ein

Digitized by Google

und ihr eingebildeter Werth erſetzte den künftigen der Güter den ſie vorſtellten. Zwar waren ſie im Courſe auf ein Drittheil ihres Nennwerthes geſunken, allein man durfte nur das fehlende Drittheil noch in Umlauf ſetzen, und dis Capital war dann immer noch ſo groß, daß es einen ſolchen Zuſchuß weit überſtieg. Uebrigens lebten ja die Menſchen, welche man auf das Schlachtfeld ſenden wollte, in ihrer Heimath zum Theile ſogar im Ueberfluſſe, warum ſollten ſie nicht auch im Felde leben? Kann es den Menſchen, wo ſie auch ſein mögen, je an Boden und an Lebensmitteln fehlen? Endlich hatte die bürgerliche Geſellſchaft wie ſie beſtand mehr Eigenthum als es bedurfte um Aller Bedürfniſſe zu befriedigen, man brauchte nur eine beſſere Vertheilung deſſelben vorzunehmen; deßwegen mußte man den Reichen Abgaben auflegen und ſie zunächſt die Koſten des Krieges tragen laſſen. Da überdis in den Staaten, in welche man eindringen wollte, auch eine alte Ordnung der Dinge umzuſtürzen und Mißbräuche abzuſtellen waren, ſo konnte man ihrer Geiſtlichkeit, ihrem Adel, ihren Fürſten ungeheure Summen abnehmen, und ſie mußten dann billigerweiſe die von Frankreich ihnen geleiſtete Hilfe bezahlen. — So ſtellte Cambon's glühende Einbildungskraft die Sache dar, und ſeine Anſichten nahmen Alle ein. Die alte Staatskunſt der Cabinette rechnete ehemals nach hundert- oder zweimal Hundert Tauſend Mann Soldaten, die mit dem Ertrage der Abgaben oder dem Einkommen aus den Staatsgütern bezahlt wurden, allein hier war es Eine Maſſe von Menſchen, die ſich freiwillig erhob und ſich ſagte: Ich will Armeen bilden; die nur die allgemeine Summe der Reichthümer ins Auge faßte, und wieder ſagte: Dieſe Summe reicht, richtig vertheilt, für Alle hin. Ohne Zweifel führte nicht das ganze Volk dieſe Sprache, allein der überſpannteſte Theil faßte dieſe Entſchlüſſe und ſuchte ſie auf alle Art der großen Menge einzuprägen.

Bevor wir zur Geſchichte der Anwendung dieſer von den Revolutionsmännern ausgeſonnenen Hilfsquellen übergehen, müſſen wir die Blicke auf die Grenzen richten, und ſehen, welches Ende der vorjährige Feldzug genommen hatte. Der Anfang war glänzend geweſen, allein dieſer erſte Erfolg ſo ſchlecht benutzt, hatte

nur dazu gedient, die franzöſiſche Operations-Linie zu verlängern, und die Feinde zu kräftigern und entſcheidenderen Anſtrengungen zu ermuntern. So war denn die Vertheidigung ſchwieriger geworden, weil ſie ausgedehnter wurde; der geſchlagene Feind verdoppelte ſeine Anſtrengungen, das Verlorene wieder zu gewinnen, und dieſe wurden durch eine beinahe gänzliche Auflöſung der franzöſiſchen Heere hilfreich unterſtützt. Rechne man hierzu, daß die Zahl der Feinde Frankreichs ſich verdoppelt hatte! England bedrohte ſeine Küſten, die Spanier die Pyrenäen, und die Holländer die belgiſche Grenze mit neuen Angriffen. Dümouriez hatte an den Ufern der Maas Halt gemacht und nicht bis zum Rhein vordringen können, aus Gründen, welche nicht hinreichend gewürdigt worden ſind, weil man ſich die auf die reißende Schnelligkeit ſeiner erſten Operationen folgende Langſamkeit nicht erklären konnte. Bei ſeiner Ankunft in Lüttich war die Desorganiſation ſeines Heeres vollſtändig. Die Soldaten waren beinahe nackt; aus Mangel an Schuhen umwickelten ſie die Füße mit Heu; ſie hatten nur Fleiſch und Brod in hinlänglicher Menge, Dank einem Vertrage, den Dümouriez durch ſein perſönliches Anſehen aufrecht erhalten hatte; allein es fehlte an Geld, um ſie zu bezahlen, und ſie plünderten die Bauern oder ſchlugen ſich mit ihnen herum, um ihnen die Aſſignaten aufzuzwingen. Die Pferde ſtarben Hungers aus Mangel an Fourage, die der Artillerie waren beinahe alle gefallen. Die Entbehrungen, die Stockung des Krieges hatten die Soldaten unmuthig gemacht, und alle Freiwilligen gingen haufenweiſe davon, ſich auf ein Decret ſtützend, welches erklärte, daß das Vaterland nicht mehr in Gefahr ſei. Der Convent mußte daher ein neues Decret erlaſſen, um das Deſertiren zu verhindern, aber ſo ſtrenge er auch war, ſo reichte die auf den Straßen aufgeſtellte Gensd'armerie doch kaum hin, die Flüchtlinge aufzuhalten. Das Heer war um ein Drittheil geſchmolzen. Dieſe vereinten Urſachen hinderten denn auch an hinreichend kräftiger Verfolgung der Oeſtreicher; Clairfayt hatte Zeit erhalten, ſich an den Ufern der Erft, und Beaulieu bei Luxemburg zu verſchanzen, und es war für Dümouriez unmöglich geworden, mit einem auf dreißig oder

Digitized by Google

vierzig Tauſend Mann verminderten Heere einen in Gebirgen und in Wäldern verſchanzten, ſich an Luxemburg, eine der ſtärkſten Feſtungen der Welt, anlehnenden Feind vor ſich herzutreiben. Wenn, wie man ohne Unterlaß wiederholte, Cuſtine, anſtatt Einfälle in Deutſchland zu machen, ſich auf Koblenz geworfen und ſich mit Beurnonville vereinigt hätte, um Trier zu nehmen, und alsdann beide am Rhein herunter gerückt wären, ſo wäre Dümouriez ſeinerſeits über Köln an denſelben vorgedrungen; alle drei hätten dann ſich die Hand gereicht und Luxemburg wäre umringt worden und aus Mangel an Verbindung gefallen. Allein nichts von alle dieſem war geſchehen; Cuſtine der den Krieg auf ſeine Seite ziehen wollte, hatte unnöthigerweiſe eine Kriegserklärung des Reichstages hervorgerufen und die Eitelkeit des Königs von Preußen gereizt, um ihn noch tiefer in die Coalition zu verflechten; Beurnonville auf ſeine eignen Kräfte beſchränkt, hatte Trier nicht einnehmen können, und der Feind hielt ſich im Kurfürſtenthum Trier eben ſo wie im Herzogthum Luxemburg. Unter dieſen Umſtänden hätte Dümouriez, wenn er gegen den Rhein vorgerückt wäre, ſeine rechte Flanke und ſeinen Rücken entblößt, und überdis in dem Zuſtande, in welchem ſich ſein Heer befand, das weitläufige Gebiet zwiſchen der Moſel, dem Rheine und der holländiſchen Grenze nicht behaupten können, da dis ein Landſtrich iſt, der viele Schwierigkeiten darbietet, ohne Transportmittel mit Holz und Gebirgen durchſchnitten iſt, und überdis von einem noch immer mächtigen Feind beſetzt war. Gewiß hätte Dümouriez, wenn er die Mittel dazu gehabt hätte, lieber Eroberungen am Rheine gemacht, als in Paris für Ludwigs XVI. Leben Vorſtellung gethan. Der Eifer für das Königthum, den Dümouriez in London um ſich geltend zu machen heuchelte, und den ihm in Paris die Jacobiner vorwarfen um ihn zu verderben, war nicht ſo gewaltig, daß er ſeinetwegen Siegen entſagt und ſich bei den Factionen der Hauptſtadt compromittirt haben würde. Er verließ den Kriegsſchauplatz nur, weil er nichts auf demſelben thun konnte, und weil er durch ſeine

Digitized by Google

Gegenwart bei der Regierung die ihm in Belgien in den Weg gelegten Schwierigkeiten zu beſeitigen hoffte.

Wir haben ſchon geſehen, in welche Verlegenheiten ihn ſeine Eroberung verſetzte. Das eroberte Land wünſchte eine Revolution herbei, allein keine ſo vollſtändige und radicale wie die franzöſiſche war. Dümouriez mußte ſich aus eigner Neigung, aus Politik, aus militairiſcher Klugheit für die gemäßigten Wünſche des eroberten Landes ausſprechen. Wir haben ſchon geſehen, welche Kämpfe es ihm gekoſtet hatte, weil er den Belgiern die Unannehmlichkeiten des Krieges zu erſparen, ihnen Antheil an den Vortheilen der Lieferungen zu verſchaffen, und ihnen die Aſſignate mehr aufzuſchmeicheln als aufzubringen verſuchte. Für ſo viele Sorgfalt wurde er von den Jacobinern mit Schmähungen verfolgt. Eine andere Unannehmlichkeit hatte ihm Cambon durch die Durchſetzung des Decretes vom 15. December bereitet. „Wir müſſen uns, ſagte Cambon unter dem allgemeinſten Beifalle, als revolutionaire Gewalt auch in den Ländern erklären, in die wir eindringen. Wir brauchen uns nicht zu verhüllen; die Despoten wiſſen recht wohl, was wir wollen; man muß es alſo auch laut ausſprechen, da es ohnehin verrathen wird, und dis ſich auch mit dem Rechte vereinigen läßt. Ueberall wo unſere Feldherrn hinkommen, müſſen ſie die Souverainetät des Volkes, die Abſchaffung des Lehnweſens, des Zehnten, kurz aller Mißbräuche verkünden; überall müſſen unter Leitung unſerer Generale die alten Behörden aufgelöſt, und neue Lokalverwaltungen vorläufig eingeſetzt werden; dieſe Verwaltungen müſſen dann das Land organiſiren, und darauf denken National-Convente einzuberufen, welche über ſein Loos zu entſcheiden haben; auf der Stelle müſſen die Güter unſerer Feinde, das heißt des Adels, der Prieſter, der weltlichen oder geiſtlichen Gemeinheiten, der Kirchen u. ſ. w. ſequeſtrirt, unter den Schutz der franzöſiſchen Nation geſtellt, und ihre Einkünfte den Orts-Obrigkeiten berechnet werden; dieſe mögen dann als Unterpfand für die Bezahlung der Kriegskoſten dienen, von denen die befreieten Länder einen Theil tragen müſſen, indem der Krieg ihre Befreiung zum Ziele hat; nach dem Feldzuge muß man Rechnung able-

gen; wenn die Republik an Lieferungen mehr erhalten hat, als der ihr gebührende Theil beträgt, ſo muß ſie den Ueberſchuß bezahlen; im umgekehrten Falle aber wird ihr der Rückſtand erſtattet. Unſere auf die neue Vertheilung des Eigenthumes gegründeten Aſſignaten müſſen in den eroberten Ländern angenommen werden, ihre Circulation muß ſich mit den Grundſätzen ausdehnen, welche ſie hervorgerufen haben, und die executive Gewalt muß Abgeordnete an die proviſoriſchen Regierungen abſchicken, um ſich mit ihnen zu verſtändigen und zu verbrüdern, die Rechnungen der Republik zu führen und die Sequeſtration der Güter in Vollzug zu ſetzen. Nur keine halbe Revolution! — ſetzte er hinzu — Jedes Volk, welches nicht annehmen will, was wir ihm hier vorſchlagen, wird unſer Feind ſein, und verdient als ſolcher behandelt zu werden. Friede und Freundſchaft allen Freiheitsfreunden, Krieg gegen die feigen Anhänger des Despotismus; Friede den Hütten, Krieg den Schlöſſern!"

Dieſe Vorſchläge wurden ſogleich in ein Decret gefaßt, und in allen eroberten Provinzen in Vollzug geſetzt. Alsbald überſchwemmte ein Strom von Beamten, welche der Miniſterrath aus den Jacobinern wählte, ganz Belgien. Die proviſoriſchen Regierungen wurden unter ihrem Einfluſſe gewählt, und trieben Alles zu der unſinnigſten Demagogie. Der von ihnen gegen die Mittelclaſſen aufgereizte Pöbel beging die größten Unordnungen. Die Anarchie von 93, welche durch vierjährige Unruhen in Frankreich erzeugt worden, erſtand dort mit Einem Schlage und ohne allen Uebergang von der alten zu der neuen Ordnung der Dinge. Die mit beinahe unbegrenzter Gewalt verſehenen Proconſuln ließen einkerkern und die Güter der Verhafteten in Beſchlag nehmen; ſie ließen alles Silber aus den Kirchen nehmen, wodurch ſie die ihrem Cultus eifrig ergebenen Belgier beſonders verletzten, und zu ungeheuren Unterſchlagungen Veranlaſſungen gaben. Sie verſammelten eine Art von Conventen, welche über das Loos jeder Gegend zu entſcheiden hatten, und unter ihrem despotiſchen Einfluſſe wurde in Brüſſel, in Lüttich, in Mons u. ſ. w. die Vereinigung mit Frankreich beſchloſſen. Es waren dis unvermeidliche Uebel,

Digitized by Google

die aber um ſo größer waren, da revolutionaire Gewaltthätigkeit ſich dabei mit militairiſcher Rohheit verband. Noch eine andere Art von Zwieſpalt entſtand in dieſem unglücklichen Lande. Die Abgeordneten des vollziehenden Rathes wollten die in ihren Commiſſariaten commandirenden Generale ihren Befehlen unterordnen, und wenn dieſe, wie oft geſchah, keine Jacobiner waren, ſo gab dis Anlaß zu neuen Streitigkeiten und Händeln, welche die allgemeine Unordnung noch vermehrten. Dümouriez, erbittert darüber, daß ſeine Eroberungen theils durch die Desorganiſation ſeiner Armee, theils durch den den Belgiern eingeflößten Haß ſo ſehr blosgeſtellt wurden, hatte einige dieſer Proconſuln mit Härte behandelt, und kam nun nach Paris um ſeinen Unwillen mit der ganzen Lebhaftigkeit ſeines Charakters und mit dem Stolze eines ſiegreichen Feldherrn auszudrücken, der ſich für unentbehrlich hielt.

So ſtand es auf dem Hauptſchauplatze des Krieges. Cuſtine, nach Mainz zurückgeworfen, tobte über die Art, wie Beurnonville ſein Unternehmen auf Trier vollzogen habe; Kellermann hielt ſich an den Alpen, in Chambéry und in Nizza; Servan bemühte ſich umſonſt ein Heer an den Pyrenäen zu verſammeln, und Monge, gegen die Jacobiner eben ſo ſchwach als Pache, hatte das Marine-Miniſterium von ihnen in gleicher Weiſe desorganiſiren laſſen. Man hatte ſomit ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die Vertheidigung der Grenze zu richten. Dümouriez hatte das Ende des December und den Januar in Paris zugebracht, wo er ſich durch einige zu Ludwigs XVI. Gunſten geſprochene Worte, durch ſein Nichterſcheinen bei den Jacobinern, wo er beſtändig angekündigt wurde und doch nie erſchien, und durch ſeine Verbindung mit ſeinem alten Freunde Genſonné, compromittirte. Er faßte vier Denkſchriften ab, die eine über den Beſchluß vom 15. December, die zweite über die Organiſation des Heeres, die dritte über die Lieferungen, die vierte endlich über den Plan zum Feldzuge für das nächſte Jahr. In jeder dieſer Denkſchriften forderte er ſeine Entlaſſung, wenn man nicht bewillige was er vorſchlug. — Die Verſammlung hatte, außer ihrem militairiſchen Ausſchuſſe noch einen dritten, den allgemeinen

Digitized by Google

Vertheidigungs-Ausſchuß niedergeſetzt, und ihn mit allen, die Vertheidigung Frankreichs betreffenden Maßregeln beauftragt. Er war ſehr zahlreich und alle Mitglieder der Verſammlung hatten, wenn es ihnen gefiel, das Recht ihm beizuwohnen. Der bei ſeiner Bildung beabſichtigte Zweck war die Parteien zu verſöhnen, ihre Ideen gegen einander auszutauſchen und ſie vereint zur allgemeinen Rettung mitwirken zu laſſen. Robespierre erbittert, die Girondiſten hier zu ſehen, erſchien nur wenig, dieſe dagegen waren ſehr eifrig. Dümouriez erſchien hier mit ſeinen Planen, wurde nicht immer verſtanden, mißfiel auch durch ſeinen Stolz, und überließ ſeine Denkſchriften ihrem Schickſale. Er entfernte ſich etwas von Paris, wenig geneigt den Befehl niederzulegen, obgleich er den Convent damit bedroht hatte, und den Augenblick der Eröffnung des Feldzuges erwartend. — Er war jetzt ganz in der Gunſt der Jacobiner geſunken, und wurde täglich in Marat's Blättern verleumdet, weil er eine Halb-Revolution in Belgien begünſtigt, und zu große Strenge gegen die Demagogen gezeigt habe. Man beſchuldigte ihn, er habe die Oeſterreicher gutwillig entwiſchen laſſen, und noch weiter zurückgehend, klagte man ihn öffentlich an, dem Könige Friedrich Wilhelm die Päſſe des Argonne-Waldes eröffnet zu haben, da er ihn doch hätte vernichten können. Die Conſeilglieder jedoch und die Ausſchüſſe, welche weniger blind von demagogiſcher Leidenſchaft eingenommen, wohl ſeine Unentbehrlichkeit erkannten, ſchonten ihn noch; ſelbſt Robespierre vertheidigte ihn, und gab alle ſeine Fehler ſeinen angeblichen Freunden, den Girondiſten, Schuld. Man vereinigte ſich demnach, ihm alle mögliche Genugthuung zu geben, ohne jedoch von den gefaßten Beſchlüſſen und den ſtrengen Grundſätzen der Revolution abzuweichen. Man gab ihm ſeine beiden Kriegs-Commiſſaire Malul und Petit-Jean wieder bei, bewilligte ihm zahlreiche Verſtärkungen, verſprach ihm hinreichende Zufuhren, und nahm ſeine Ideen zu einem allgemeinen Feldzugs-Plan an, allein man gab weder rückſichtlich des Beſchluſſes vom 15. Dezember, noch rückſichtlich der neuen Heer-Verwaltung im mindeſten nach. Die Ernennung ſeines Freundes Beurnonville zum Kriegs-Miniſter war ein neuer

Digitized by Google

Vortheil für ihn, und er durfte nun von Seiten der Kriegsverwaltung hoffen, auf's Eifrigſte mit allem Nöthigen verſorgt zu werden. — Einen Augenblick hatte er geglaubt, England werde ihn zum Vermittler zwiſchen ſich und Frankreich wählen, und er war mit dieſer ſchmeichelhaften Hoffnung nach Antwerpen abgegangen. Allein der durch Pitt's Hinterliſt ermüdete Convent hatte, wie wir ſchon erzählt haben, Holland und England den Krieg erklärt. Dieſe Kriegs-Erklärung fand er in Antwerpen, und es war dabei zum Theil nach ſeinen Vorſchlägen über die Vertheidigung des Reiches Folgendes beſchloſſen worden. Man wollte die Heere auf fünfmalhundert Tauſend Mann verſtärken, was wenig war in Vergleich mit der Idee, welche man von Frankreich's Macht gefaßt hatte, und mit der Höhe, auf die ſie ſpäter gebracht wurde. Man wollte im Süden und Oſten vertheidigungsweiſe verfahren; längs der Pyrenäen und Küſten blos beobachten, und die ganze Kühnheit des Angriffes gegen Norden entfalten, wo, wie Dümouriez ſchon geſagt hatte, man ſich nur durch gewonnene Schlachten vertheidigen konnte. Hundert funfzig Tauſend Mann ſollten zu dieſem Behufe Belgien und die Grenze von Dünkirchen bis an die Maas beſetzen; funfzig Tauſend ſollten den zwiſchen der Maas und der Saar liegenden Strich decken, und Hundert und fünfzig Tauſend ſich längs des Rheins und des Wasgaues von Metz bis Beſançon und Gex ausdehnen. Ein Reſervecorps mit dem nöthigen Material wurde überdis in Châlons gebildet, um ſich überall, wo es Noth that hinbegeben zu können. Savoyen und Nizza ſollten von zwei Heeren, jedes von ſiebenzig Tauſend Mann beſetzt gehalten werden; die Pyrenäen mit vierzig Tauſend; und die Küſten des Meeres und die Bretagne mit ſechs und vierzig Tauſend, von denen ein Theil im Nothfall zur Einſchiffung beſtimmt war. Unter dieſen fünfmal Hundert und zwei Tauſend Mann waren funfzig Tauſend Reiter, und zwanzig Tauſend Artilleriſten. — So war die angenommene Stärke, allein die wirkliche war viel geringer, und beſchränkte ſich auf zweimal Hundert und ſechszig Tauſend, von denen Hundert Tauſend in den verſchiedenen Theilen Belgiens, fünf und zwanzig Tauſend an der Moſel, fünf und

Digitized by Google

vierzig Tauſend in Mainz unter Cuſtine, dreißig Tauſend am Oberrheine, vierzig Tauſend in Savoyen und Nizza, und höchſtens dreißig Tauſend im Innern ſtanden. Allein um die Heere vollzählig zu machen befahl der Convent, daß in der Nationalgarde rekrutirt werde, daß jedes Mitglied derſelben von achtzehn bis fünf und vierzig Jahren, welches nicht verheirathet, oder verheirathet und Wittwer, beides ohne Kinder ſei, zur Verfügung der ausübenden Gewalt ſtehe. Er erklärte, daß noch dreimal Hundert Tauſend Mann nothwendig ſeien, um den verbündeten Mächten zu widerſtehen, und daß die Aushebung nicht ſtill ſtehen dürfe, bis dieſe Zahl erreicht ſei. (Decret vom 24. Febr.) Zu gleicher Zeit befahl man die Verfertigung von acht Hundert Millionen Aſſignaten und die Fällung der Wälder von Corſika für die Ausrüſtung der Marine. — In der Erwartung, daß alle dieſe Plane ausgeführt würden, eröffnete man den Feldzug mit zweimal Hundert ſiebenzig Tauſend Mann. Dümouriez hatte dreißig Tauſend an der Schelde und ungefähr ſiebenzig Tauſend an der Maas. Der kühne Plan, ſchnell in Holland einzurücken, gährte in allen Köpfen, und Dümouriez wurde durch die öffentliche Meinung dazu genöthigt. Mehrere Vorſchläge waren gemacht worden. Der von den bataviſchen Flüchtlingen, welche ihr Vaterland nach der Revolution von 1787 verlaſſen hatten, ging dahin, Seeland mit einigen Tauſend Mann anzugreifen, und ſich ſo der Regierung, die ſich dahin zurückziehen wollte, zu bemächtigen. Dümouriez hatte ſich dieſem Vorſchlage geneigt geſtellt, allein er fand ihn nutzlos, weil dis ſich nur auf einen kleinen und unbedeutenden Theil von Holland beſchränken hieß. Einen andern Plan hatte er ſelbſt entworfen; nach dieſem wollte er an der Maas hinab über Venloo nach Grave, dann ſeitwärts nach Nimwegen ziehen, und von da über Amſterdam herfallen. Dieſer Plan wäre der ſicherſte geweſen, wenn man die Zukunft hätte vorausſehen können. Allein Dümouriez faßte in Antwerpen einen dritten, kühneren, raſcheren, der revolutionairen Einbildungskraft zuſagenderen, und, wenn er gelang, an entſcheidenden Ergebniſſen fruchtbaren Plan. — Miranda, Valence, Dampierre und die

Digitized by Google

anderen Generale ſollten an der Maas hinabziehen, und Maſtricht, deſſen man ſich im vorigen Jahre nicht hatte bemächtigen wollen, und Venloo, das nicht lange widerſtehen konnte, beſetzen, er ſelbſt wollte mit fünf und zwanzig Tauſend Mann ſich zwiſchen Bergen-op-Zoom und Breda heimlich durchſchleichen, Moerdyk erreichen, über das kleine Bielboſch ſetzen, und an den Mündungen der Flüſſe hin bis nach Leyden und Amſterdam vordringen. Dieſer kühne Plan war nicht gewagter, als viele andere, welche glückten, und wenn er gefährlicher war, ſo verſprach er doch auch weit größern Vortheil, als der directe Angriff über Venloo und Nimwegen. Wenn er dieſen letzten Plan verfolgte, mußte Dümouriez die Holländer, welche ſchon alle ihre Vorbereitungen zwiſchen Grave und Gorkum gemacht hatten, von vorn angreifen, und er gab ihnen ſogar die Zeit, ſich durch Engländer und Preußen zu verſtärken. Schlug er dagegen den oben bezeichneten Weg über die Mündungen der Flüſſe ein, ſo drang er in das unvertheidigte Innere von Holland, und wurde Meiſter dieſes Landes, wenn er die Hinderniſſe, welche das Waſſer ihm in den Weg ſtellte, beſiegte. Ging er hierauf von Amſterdam rückwärts, ſo griff er die Verſchanzungen von hinten an, und Alles mußte ſodann ihm und ſeinen Generalen, die zwiſchen Utrecht und Nimwegen zu ihm ſtießen, in die Hände fallen. — Es war natürlich, daß er das Commando der Expeditionsarmee ſelbſt übernahm, weil es hier vor allem der Geſchwindigkeit, Schlauigkeit und Kühnheit bedurfte. Dieſer Plan hatte indeß den Fehler aller Offenſiv-Feldzüge, nämlich den, ſich ſelbſt durch Entblößung der Vertheidigungs-Linie einem feindlichen Einfalle auszuſetzen; die Maas blieb den Oeſterreichern offen, allein bei einem gegenſeitigen Einfalle trägt der den Sieg davon, welcher der Gefahr am beſten widerſteht, und dem Schrecken der Invaſion am wenigſten ſchnell nachgiebt.

Dümouriez ſchickte Thouvenot, in den er ſein ganzes Vertrauen ſetzte, an die Maas, und ließ Miranda und Valence von ſeinem bis dahin geheimgehaltenen Vorhaben in Kenntniß ſetzen; er empfahl ihnen die Belagerungen von Maſtricht und Venloo zu beſchleunigen, und im Falle eines

Aufenthaltes einander vor dieſen Plätzen abzulöſen, ſo daß ſie doch immer gegen Nimwegen vorrückten. Eben ſo ermahnte er ſie, für die zerſtreuten Abtheilungen Sammlungsplätze in der Gegend von Lüttich und Aachen zu beſtimmen, um dem Feinde widerſtehen zu können, wenn er ſtark genug wäre, die Belagerung der Plätze an der Maas ſtören zu wollen. — Dümouriez ging ſogleich mit achtzehn Tauſend Mann, die er in der Eile zuſammengerafft hatte, von Antwerpen ab. Er theilte ſein kleines Heer in verſchiedene Abtheilungen, welche die feſten Plätze auffordern, aber ſich in keine Belagerungen einlaſſen ſollten. Seine Avantgarde ſollte ſich beeilen, die nöthigen Transportſchiffe wegzunehmen, während er ſelbſt mit einer ſtarken Abtheilung ſeinen Genaralen überall, wo es nöthig ſein ſollte, zu Hilfe eilen wollte. Am 17. Februar 1793 ging er auf das holländiſche Gebiet über, indem er eine Proclamation erließ, durch welche er den Holländern Freundſchaft verhieß, und nur dem Erbſtatthalter und dem engliſchen Einfluſſe den Krieg erklärte. Er ging vor, indem er den General Leclerc vor Bergen=op=Zoom, den General Berneron vor Klundert und Willemſtadt ließ, und dem ausgezeichneten Ingenieur d'Arçon Befehl gab, einen falſchen Angriff auf die wichtige Feſtung Breda zu machen. Dümouriez war mit der Arrieregarde in Zevenbergen. Am 25. bemächtigte ſich Berneron des Forts Klundert und rückte vor Willemſtadt. D'Arçon ſchleuderte einige Bomben nach Breda. Der Platz galt für ſehr feſt; die Beſatzung war hinlänglich, allein ſchlecht angeführt, und nach einigen Stunden ergab ſie ſich an ein Belagerungsheer, das nicht ſtärker war, als ſie ſelbſt. Die Franzoſen rückten am 27. in Breda ein, und bemächtigten ſich des beträchtlichen Kriegs=Materials, beſtehend aus zweihundert fünfzig Feuerſchlünden, drei Tauſend Zentnern Pulver und fünf Tauſend Flinten. D'Arçon ließ eine Beſatzung in Breda, zog am 1. März vor Gertruydenberg, ebenfalls einen ſehr feſten Platz, und nahm noch an demſelben Tage alle Außenwerke weg. Dümouriez hatte ſich nach Moerdyck begeben, und die Langſamkeit ſeiner Avantgarde wieder gut gemacht. Dieſe Kette glücklicher Ueberrumplungen ſo

Digitized by Google

vieler eines langen Widerſtandes fähigen Plätze war eine glänzende Eröffnung des Feldzuges, allein unvorhergeſehene Zögerungen verhinderten den Uebergang über den Meeres-Arm, das Schwierigſte bei dem ganzen Unternehmen. Dümouriez hatte zuerſt gehofft, daß ſeine Avantgarde bei größerer Eile, mittelſt einiger Schiffe, ſchnell über das Bielboſch ſetzen, die nur von einigen Hundert Mann vertheidigte Inſel Dort beſetzen, ſich hier der zahlreichen Flotille bemächtigen, und ſie zur Ueberſchiffung der Armee auf das andere Ufer herüberſchikken würde. Unvermeidliche Hinderniſſe vereitelten jedoch die Ausführung dieſes Theils des Planes. Dümouriez bemühte ſich dieſen Verluſt dadurch zu erſetzen, daß er alle Boote, welche aufzufinden waren, zuſammenbringen und eine Menge Zimmerleute ſammeln ließ, um eine kleine Flotte zu erhalten. Allein er mußte eilen, denn das holländiſche Heer verſammelte ſich bei Gorkum, am Stry und auf der Inſel Dort; einige feindliche Schaluppen und eine engliſche Fregatte bedrohten ſeine Einſchiffung und beſchoſſen ſein Lager, welches ſeine Soldaten das Biber-Lager nannten. Sie hatten ſich in der That Biberhütten gebaut und durch die Gegenwart des Feldherrn aufgemuntert widerſtanden ſie muthig der Kälte, den Entbehrungen, den Gefahren, der Ausſicht auf ein ſo gewagtes Unternehmen, und ſahen mit Ungeduld dem Augenblicke der Ueberſchiffung nach dem entgegengeſetzten Ufer entgegen. Am 3. März kam General Deflers mit einer neuen Heeresabtheilung an; am 4. öffnete Gertruydenburg ſeine Thore, und Alles rüſtete ſich, um den Uebergang über das Bielboſch zu unternehmen. —

Inzwiſchen dauerte der Kampf der Parteien im Innern fort. Der Tod Lepelletier's hatte bereits der Bergpartei Anlaß gegeben von Gefahren für ihre Perſon zu ſprechen, und man hatte es ihnen nicht verſagen können, in der Verſammlung den Aufſichts-Ausſchuß wieder zu ernennen. Er wurde aus lauter Mitgliedern des Berges gebildet, welche damit anfingen, Gorſas, Abgeordneten und Journaliſten, der den Girondiſten anhing, zu verhaften. Noch einen andern Vortheil hatten die Jacobiner errungen, nämlich die Suspen-

ſation der am 20. Januar beſchloſſenen Unterſuchungen gegen die Urheber der September-Scenen. Kaum hatten nämlich die gerichtlichen Verfolgungen begonnen, als ſich höchſt beſchwerende Beweiſe gegen die hauptſächlichſten Revolutions-Männer und gegen Danton ſelbſt herausſtellten. Da erhoben ſich die Jacobiner, behaupteten, daß Jedermann in jenen Schreckenstagen ſchuldig geweſen ſei, weil Jedermann ſie für nothwendig gehalten und geduldet habe; ſie wagten ſogar zu ſagen, daß das einzige Unrecht dieſer Tage ſei, nur unvollſtändig geweſen zu ſein, und verlangten die Aufhebung jeder Procedur, deren man ſich bediene, um die reinſten Anhänger der Revolution zu verfolgen. Ihrem Verlangen gemäß wurde das Verfahren einſtweilen eingeſtellt, was ſo viel als aufgehoben hieß, und eine Deputation der Jacobiner begab ſich ſogleich zu dem Juſtizminiſter, damit er außerordentliche Couriere abſende, um die gegen die Brüder von Meaux ſchon eingeleitete Unterſuchung raſch niederzuſchlagen.

Wir haben geſehen, daß Pache genöthigt worden war, das Miniſterium zu verlaſſen, und daß Roland freiwillig ſeine Entlaſſung genommen hatte. Dieſes gegenſeitige Zugeſtändniß hatte den Haß nicht gemindert: die Jacobiner, damit noch nicht zufrieden geſtellt, verlangten, daß Roland der Prozeß gemacht würde. Sie behaupteten, er habe dem Staate ungeheure Summen entwendet, und in London mehr als zwölf Millionen niedergelegt; dieſe Reichthümer würden verwendet, um die öffentliche Meinung durch Schriften zu verderben und Aufſtände durch Aufkauf des Getreides zu erwecken; ſie verlangten, daß man auch gegen Clavière, Lebrun und Beurnonville den Prozeß inſtruire, welche nach ihrer Behauptung alle Verräther und Mitſchuldige der Intriguen der Girondiſten ſeien. Zu gleicher Zeit bereiteten ſie ihrem dienſtwilligen abgetretenen Miniſter eine treffliche Entſchädigung. Chambon, Pétions Nachfolger in der Mairie von Paris, hatte dis Amt, dem er nicht gewachſen war, niedergelegt. Die Jacobiner dachten alsbald an Pache, in deſſen Character ſie die Ruhe und Leidenſchaftloſigkeit einer obrigkeitlichen Perſon fanden, ſie wünſchten ſich ſelbſt zu dieſem Gedanken Glück,

Digitized by Google

theilten ihn dem Gemeinderathe der Sectionen und allen Clubs mit, und die durch ſie mit fortgeriſſenen Pariſer entſchädigten Pache für ſeine Entſetzung, indem ſie ihn zu ihrem Maire ernannten. Wenn Pache als Maire eben ſo gelehrig blieb, wie als Kriegsminiſter, ſo waren die Jacobiner Herren von Paris und hatten demnach bei dieſer Ernennung eben ſowohl ihren Vortheil als ihre Leidenſchaften im Auge. — Der Mangel an Lebensmitteln und die Stockung des Handels waren fortwährend der Gegenſtand von Klagen und Unordnungen, und das Uebel war vom December bis zum Januar bedeutend gewachſen. Die Furcht vor Unruhen und Plünderung, die Abneigung der Landleute Papiergeld zu nehmen, die Theurung, welche von dem Ueberfluſſe dieſer eingebildeten Münze herrührte; dis waren, wie wir ſchon bemerkt haben, die Urſachen, welche den Getreidehandel hemmten und Theurung hervorbrachten. Doch erſetzten die adminiſtrativen Bemühungen der Gemeinderäthe bis auf einen gewiſſen Grad die freie Thätigkeit des Handels; es fehlte nicht an Getreide auf den Märkten, aber nur zu ungeheuren Preiſen, weil der Werth der Aſſignaten in Verhältniß mit ihrer ſteigenden Maſſe immer mehr abnahm, und es daher immer größerer Summen derſelben zum Einkauf einer gleichen Menge von Gegenſtänden bedurfte. Das Volk erhielt gleichwohl immer nur noch denſelben Nennwerth für ſeine Arbeit, konnte ſich ſomit ſeine Bedürfniſſe nicht mehr genügend anſchaffen, und erſchöpfte ſich in Klagen und Drohungen. Das Brod war nicht der einzige ſo ſehr vertheuerte Artikel; auch Zucker, Kaffe, Licht, Seife waren ums Doppelte geſtiegen. Wäſcherinnen kamen beim Convent mit der Klage ein, dieſelbe Seife jetzt mit 30 Sous bezahlen zu müſſen, welche ſie früher mit 14 bezahlt hatten. Vergebens rieth man dem Volke ſeinen Arbeitslohn zu ſteigern, um ein Verhältniß zwiſchen ſeinem Verdienſt und ſeinen Bedürfniſſen herzuſtellen: es konnte ſich nicht darüber gemeinſchaftlich verſtändigen, und ſchrie nun über die Reichen, über die Kornwucherer, Krämerei und Ariſtokratie, und verlangte zuletzt als einfachſtes Mittel eine gezwungene Taxe und ein Maximum. Die Jacobiner und die Mitglieder des Gemeinderaths, welche in Beziehung zum Convente zum Volke zu rechnen waren,

Digitized by Google

allein in Vergleich mit dieſem, zur aufgeklärteren Geſellſchaft gehörten, fühlten nur zu gut das Unpaſſende einer Taxe. Obſchon mehr, als der Convent dazu geneigt, widerſtrebten ſie doch noch immer, und man hörte bei den Jacobinern ſelbſt Dubois de Crancé, die beiden Robespierre, Thuriot und andere von der Bergpartei ſich täglich gegen das Project des Maximum erheben. Chaumette und Hébert thaten daſſelbe im Gemeinderathe, allein die Galerien murrten und antworteten ihnen öfters durch Ziſchen. Oftmals erſchienen Abordnungen von den Sectionen, um dem Gemeinderathe ſeine Mäßigung und Duldſamkeit gegen die Wucherer vorzuwerfen. In den Sectionsverſammlungen kamen die unterſten Klaſſen der Aufrührer zuſammen, und hier ſah man einen noch unwiſſenderen und blindern Revolutionsfanatismus herrſchen, als bei den Jacobinern und dem Gemeinderathe. Verbunden mit den Cordeliers, wohin ſich alle Executionsmänner begaben, erregten die Sectionen alle Unordnungen in der Hauptſtadt. Ihre untergeordnete Stellung und Unbedeutendheit, welche ſie den Umtrieben mehr ausſetzte, regte ſie überdis oft auch zu Unternehmungen im entgegengeſetzten Sinne an, denn hier wagten ſogar die Ueberreſte der Ariſtokratie ſich zu zeigen und einige Verſuche zum Widerſtande zu machen. Die alten Anhänger des Adels, die ehemaligen Bedienten der Ausgewanderten, alle unruhigen Müßiggänger, welche zwiſchen den beiden Parteien ſchwankend, ſich für die Ariſtokratie entſchieden hatten, trafen ſich in den Sectionen, wo zu Gunſten der Girondiſten manche ehrſame Bürger geblieben waren, und verſteckten ſich hinter dieſe vernünftige und ruhige Oppoſitionspartei, um den Berg zu bekämpfen und für die fremden Mächte und die alte Verwaltung zu arbeiten. Bei ſolchen Streitigkeiten zogen ſich dann gewöhnlich die rechtlichen Bürger zurück, und es blieben nur die beiden äußerſten entgegengeſetzten Klaſſen von unruhigen Köpfen beiſammen und bekämpften ſich in dieſen untern Regionen mit fürchterlicher Heftigkeit. Alle Tage hatten hier, wegen Petitionen an den Gemeinderath, an die Jacobiner oder den Convent ſchreckliche Scenen ſtatt, und nach dem Ausgange des Streites gingen aus dieſen Stürmen meiſt Adreſſen gegen die September-Gräuel und das Maxi-

Digitized by Google

mum, oder umgekehrt Eingaben gegen die Ariſtokraten, die Appellanten und die Wucherer hervor. — Der Gemeinderath wies dieſe aufrühreriſchen Bittſchriften zurück, und forderte ſie auf, ſich vor den geheimen Unruhſtiftern zu hüten, welche Unordnungen hervorbringen wollten; er ſpielte demnach gegen die Sectionen dieſelbe Rolle, welche der Convent in Bezug zu ihm ſpielte. Da die Jacobiner nicht wie der Gemeinderath einen beſtimmten Geſchäftskreis hatten, ſo rathſchlagten ſie ſtatt deſſen über Alles und Jedes, machten große Anſprüche auf philoſophiſche Einſicht, und meinten den geſellſchaftlichen Zuſtand beſſer zu verſtehen, als die Cordeliers und Sectionen. Sie gaben vor, in vielen Dingen die gemeinen Leidenſchaften der Volksverſammlungen nicht zu theilen, und auch ſie verwarfen eine Taxe als verderblich für die Freiheit des Handels. Allein um ein anderes Mittel ſtatt deſſen, was ſie verwarfen, vorzuſchlagen, wollten ſie, man ſolle die Aſſignaten al pari annehmen und Jeden, der ſich deß' weigere, flugs mit dem Tode beſtrafen; als wenn dis nicht auch gegen die Handelsfreiheit kämpfen hieß! Sie wollten ferner, man ſolle ſich unter einander vereinigen, keinen Zucker und Kaffe mehr zu gebrauchen, um den Preis dieſer Waaren herunter zu drücken; endlich verfielen ſie darauf, der Verfertigung neuer Aſſignaten Einhalt thun zu wollen, und den Ausfall durch gezwungene Anleihen von den Reichen, welche nach Anzahl der Bedienten, Pferde u. ſ. w. bemeſſen würden, zu decken. Alle dieſe Vorſchläge thaten dem immerwährenden Steigen des Uebels keinen Einhalt, ſo daß ein Ausbruch zuletzt unvermeidlich wurde. Dieſem Ausbruche entgegenſehend warf man ſich gegenſeitig vor, Urſache des öffentlichen Elends zu ſein. Man beſchuldigte die Girondiſten, mit den Reichen und den Korn-Wucherern im Einverſtändniß zu ſtehen, um das Volk auszuhungern und zum Aufſtande zu treiben und dadurch Gelegenheit zu neuen Martial-Geſetzen zu erhalten; man beſchuldigte ſie ſogar, die fremden Mächte durch Unordnungen begünſtigt herbeiführen zu wollen; ein abgeſchmackter Vorwurf, der ſie aber dennoch ins Verderben ſtürzte. Die Girondiſten antworteten mit denſelben Anklagen, ſie bezüchtigten ihre Gegner: durch die Furcht, welche ſie dem Handel einflößten, Unruhen

Digitized by Google

und Theurung zu verurſachen, um durch Unruhen zur Anarchie, durch dieſe zur Gewalt und durch die Gewalt endlich zur Fremd-Herrſchaft zu führen.

Gegen das Ende Februars hatte die Schwierigkeit, ſich Lebens-Bedürfniſſe zu verſchaffen, die Erbitterung des Volkes auf den höchſten Grad geſteigert. Die Weiber, von dieſer Art Leiden mehr unmittelbar berührt, waren beſonders in furchtbarer Aufregung. Sie zeigten ſich am 22. bei den Jacobinern, um ihren Saal zu verlangen, und über die Theurung der Lebensbedürfniſſe rathſchlagen und eine Eingabe an den Convent berathen zu können; da man wußte, daß in dieſer Eingabe um das Maximum gebeten werden ſollte, ſo wurde die Bitte abgeſchlagen. Nun behandelten die Galerien die Jacobiner, wie dieſe oftmal den Convent behandelten: Weg mit den Reichen, weg mit den Wucherern! war das allgemeine Geſchrei. Der Präſident wurde genöthigt, ſich zu bedecken, um den Lärmen zu beſchwichtigen, und man entſchuldigte den Mangel an Achtung mit dem Vorwande, daß verkleidete Ariſtokraten im Sitzungsſaale ſeien. Robespierre, Dubois de Crancé erhoben ſich von Neuem gegen die Taxe, und empfahlen dem Volke Ruhe, um den Gegnern keinen Vorwand zu Verleumdungen und keine Gelegenheit zu Blutgeſetzen an die Hand zu geben. — Marat, der Anſpruch darauf machte, immer die ſchnellſten und einfachſten Mittel an die Hand zu geben, ſchrieb am 25. Morgens in ſeinem Blatte, daß der wucherliche Aufkauf nie aufhören würde, wenn man nicht mit wirkſameren Mitteln als bisher eingreife. Er ſprach gegen die Monopoliſten, die Luxus-Kaufleute, die Ränkeſchmiede, die Langröcke, die Ex-Adeligen, welche die ungetreuen Volksvertreter durch Ungeſtraftheit zu Verbrechen ermuthigten, und fügte hinzu: „In jedem Lande, wo die Rechte des Volks nicht blos leere, pomphafte, in einer Declaration verzeichnete Phraſen wären, würde die Plünderung einiger Magazine, an deren Thüren man die Wucherer aufknüpfte, bald dieſen Betrügereien, welche fünf Millionen Menſchen zur Verzweiflung brächten und Tauſende vor Hunger umkommen ließen, ein Ende machen. Werden denn die Volksdeputirten ewig nur über das öffentliche

Digitized by Google

Unglück faſeln, nie aber ein tüchtiges Hilfsmittel vorſchlagen?" — Am Morgen des 25. hatte der hochmüthige Narr dieſe Worte niedergeſchrieben. Sei es nun, daß dieſelben wirklich auf's Volk gewirkt hatten, ſei es, daß deſſen Erbitterung in ihrem Uebermaße nicht mehr zu zähmen war: eine Menge Weiber verſammelten ſich vor den Buden der Spezereihändler. Zuerſt beklagten ſie ſich über den Preis der Waaren, und verlangten ſtürmiſch Herabſetzung deſſelben. Der Gemeinderath war nicht benachrichtigt worden, Santerre war nach Verſailles gegangen, um ein Reiter-Regiment zu organiſiren, und nirgends ein Befehl vorhanden, die bewaffnete Macht in Bewegung zu ſetzen. So fanden denn die Aufrührer keinen Widerſtand, ſondern konnten ungehindert von Drohungen zu Gewaltthätigkeiten und zur Plünderung übergehen. Die Zuſammenrottungen nahmen in den Straßen de la Vieille-Monnaie, des Cinq, Diamants und des Lombards ihren Anfang. Man verlangte zuerſt, daß alle Waaren auf die Hälfte herabgeſetzt würden; Seife auf 16 Sous, Zucker auf 25, Kaſſonade auf 15, Licht auf 13. Eine Menge Waaren wurden mit Gewalt um dieſen Preis weggenommen und von den Käufern den Händlern bezahlt. Allein bald wollte man gar nichts mehr bezahlen, ſondern nahm die Waaren, ohne das Geringſte dafür zu entrichten, weg. Die herbeieilende gewaffnete Macht wurde auf einem Punkte zurückgetrieben und man rief von allen Seiten: weg mit den Bajoneten! Die Verſammlung, der Gemeinderath, die Jacobiner hielten Sitzung. Die Verſammlung hörte einen Bericht über den Gegenſtand an; der Miniſter des Innern bewies, daß Lebensmittel in Paris genug vorhanden wären, und daß das Uebel lediglich von dem Mißverhältniſſe des baaren Geldes zu den Waaren komme. Die Verſammlung, um der Verlegenheit des Augenblickes abzuhelfen, wies dem Gemeinderathe eine Summe an, um Getraide zu niedrigeren Preiſen abzulaſſen. In demſelben Augenblicke ließ ſich auch der Gemeinderath, welcher die Anſichten des Conventes und ſeinen Eifer theilte, Bericht über die Vorfälle erſtatten und ordnete Sicherheitsmaßregeln an. Bei jeder neuen Meldung riefen die Galerien: Bravo! Bei jedem neuen vorgeſchlagenen Mittel rie-

Digitized by Google

fen ſie: Weg damit!“ — Chaumette und Hébert wurden ausgeziſcht, weil ſie darauf antrugen, Allarm zu ſchlagen und die bewaffnete Macht zu requiriren. Deſſen ungeachtet wurde doch beſchloſſen, daß zwei ſtarke Patrouillen von zwei Municipalbeamten geführt zur Wiederherſtellung der Ordnung abgeſendet werden ſollten, und daß ſieben und zwanzig andere Municipalbeamte Proclamationen in den verſchiedenen Sectionen verleſen ſollten. — Die Unordnung hatte ſich weiter verbreitet; man plünderte in verſchiedenen Straßen, und ſchon wurde vorgeſchlagen, von den Spezereihändlern zu den andern Kaufläden überzugehen. Während deſſen ergriffen Leute aus allen Parteien die Gelegenheit, ſich die Unordnung und das daraus entſtehende Elend vorzuwerfen. „So lange Ihr einen König hattet, — ſagten die Anhänger der abgeſchafften Regierung, — hattet Ihr nicht nöthig die Waaren ſo theuer zu bezahlen, noch eine Plünderung zu fürchten!“ — Da ſeht, ſagten die Freunde der Girondiſten, wohin uns das Syſtem der Gewaltthätigkeit und die Strafloſigkeit der revolutionairen Ausſchweifungen geführt hat!“

Die Anhänger des Berges waren in Verzweiflung, und behaupteten, verkleidete Ariſtokraten, Lafayettiſten, Rolandiſten, Briſſotiſten reizten das Volk auf. Sie verſicherten, unter der Menge, Frauen von hohem Range, gepuderte Leute, Bediente großer Herren geſehen zu haben, welche Aſſignaten austheilten, um das Volk mit zu den Läden fortzureißen. Nach mehreren Stunden endlich hatte ſich die bewaffnete Macht verſammelt; Santerre kam von Verſailles zurück; es wurden die nöthigen Befehle gegeben; das in Paris ſtehende Bataillon der Breſter bewies viel Eifer und Feſtigkeit, und es gelang endlich, die Plünderer aus einander zu treiben. — Am Abend fand bei den Jacobinern eine heftige Erörterung ſtatt. Man beklagte troz des Geſchreies und der Anſchuldigungen der Galerien die Unordnungen; Collot d'Herbois, Thuriot, Robespierre vereinigten ſich, um zur Ruhe zu ermahnen, und die Frevel den Ariſtokraten und Girondiſten zur Laſt zu legen. Robespierre hielt eine lange Rede, worin er die Behauptung ausſprach, das Volk ſei unfehlbar, könne nie Un-

Digitized by Google

recht haben, und begehe nie einen Fehler, wenn es nicht verführt werde. Er ſagte, unter den Plündererhaufen habe man den verſtorbenen König beklagt, und die rechte Seite des Convents gerühmt; er habe es ſelbſt gehört, und man könne daher über die wahren Anſtifter der Unruhe nicht zweifelhaft ſein. Marat ſelbſt rieth zur Ordnung, verdammte die Plünderungen, die er am Morgen in ſeinem Blatte gepredigt hatte, und legte ſie den Girondiſten und Royaliſten zur Laſt. — Am nächſten Tage wurden im Convent die gewöhnlichen und immer unnützen Klagen laut. Barrère äußerte ſich heftig gegen die Verbrechen des vorigen Tages. Er machte auf die Saumſeligkeit der Behörden bei Unterdrückung der Unordnung aufmerkſam. In der That hatte das Plündern um zehn Uhr Morgens begonnen, und um fünf Uhr Abends war die bewaffnete Macht noch nicht verſammelt. Barrère verlangte, man ſolle den Maire und den Oberbefehlshaber vorfordern, um die Urſachen dieſer Zögerung anzugeben. Eine Deputation der Section Bon-Conſeil unterſtützte dieſe Forderung. Hierauf nahm Salles das Wort, trug auf ein Anklage-Decret gegen den Anſtifter der Plünderungen, gegen Marat an, und las den Aufſatz in deſſen geſtrigem Blatte vor. Oft ſchon hatte man eine Anklage gegen die Anſtifter von Unruhen, und beſonders gegen Marat verlangt; die Gelegenheit dazu konnte nicht günſtiger ſein, denn noch nie war die Unordnung ſo ſchnell der Aufforderung gefolgt. — Ohne ſich irre machen zu laſſen, behauptete aber Marat auf der Rednerbühne, es ſei natürlich, daß ſich das Volk ſelbſt gegen die Aufkäufer Gerechtigkeit verſchaffe, weil die Geſetze unzulänglich ſeien; man müſſe die, welche vorſchlügen, ihn anzuklagen, ins Tollhaus ſchicken. Buzot verlangt, daß man über den Vorſchlag, Herrn Marat anzuklagen, zur Tagesordnung übergehe. „Das Geſetz iſt zwar verſtändlich genug, ſagte er, doch Herr Marat wird gegen ſeine Ausdrücke Einwürfe machen, die Geſchworenen werden bedenklich werden, und man muß nicht Herrn Marat den Sieg im Angeſicht der Gerechtigkeit ſelbſt bereiten.“ Ein Mitglied verlangte, der Convent ſolle der Republik erklären, daß Marat am vorhergehenden Morgen zur Plünderung ge-

Digitized by Google

rathen und am Abend man geplündert habe. Eine Menge Vorſchläge folgten auf einander; endlich blieb man bei dem ſtehen, alle Anſtiſter der Unordnungen ohne Unterſchied den gewöhnlichen Gerichten zu überliefern. „Nun wohl,“ ruft Marat, „ſo erlaßt ein Anklage-Decret gegen mich, damit der Convent zeige, daß er alle Schaam verloren habe.“ Bei dieſen Worten entſteht ein ſchrecklicher Lärmen, und der Convent übergiebt ſogleich Marat und alle Urheber der am 25. verübten Verbrechen den Gerichten. Barrère's Vorſchlag wird angenommen; Santerre und Pache werden vor die Schranken gefordert, und neue Maßregeln gegen die vermeintlichen Agenten der Fremden und der Ausgewanderten getroffen. Der Glaube, daß fremder Einfluß herrſche, gewann in dem Augenblicke immer größeres Gewicht; am Tage zuvor hatte man neue Hausſuchungen in ganz Frankreich angeordnet, um die Ausgewanderten und verdächtigen Reiſenden zu verhaften; an dieſem Tage erneuerte man die Verordnungen wegen der Päſſe; alle Wirthe erhielten Befehl, die bei ihnen wohnenden Fremden anzuzeigen, und man verordnete endlich eine neue Zählung aller Bürger der Sectionen.

Marat ſollte endlich angeklagt werden, und am folgenden Tage ſchrieb er in ſeinem Blatte folgende Zeilen: „Empört, die Feinde des Staates ewig gegen das Volk wirken, und die Wucherer jeder Art ſich verbinden zu ſehen, um es durch Theurung und Hunger zur Verzweiflung zu bringen; betrübt über die erfolgloſen Maßregeln des Conventes zur Unterdrückung der Verſchwörungen; ermüdet durch die Klagen der Unglücklichen, welche alle Morgen Brod von mir verlangen und den Convent beſchuldigen, daß er ſie im Elend umkommen laſſe, ergreife ich die Feder, um auf die beſten Mittel aufmerkſam zu machen, den Verſchwörungen der öffentlichen Feinde und der Noth des Volkes ein Ende zu machen. Dem geſunden Verſtande, der nur das allgemeine Glück will, ohne einen Nutzen davon zu haben, bieten ſich zuerſt die einfachſten Ideen dar; ich frage alſo, warum wir nicht gegen die Räuber dieſelben Mittel anwenden ſollen, deren ſie ſich bedienen, um das Volk zu Grunde zu richten und die Freiheit zu ver-

nichten. Ich bemerke daher, daß in einem Lande, wo die Rechte des Menſchen nicht blos leere, pomphaft hingeſchriebene Worte ſind, die Plünderung einiger Magazine, an deren Giebeln man die Wucherer aufhenkte, jenen Betrügereien bald ein Ziel ſetzen würde! Was thun die Häupter jener Faction von Staatsmännern? Sie erfaſſen dieſe Worte begierig, ſchicken eiligſt Anſtifter unter die vor den Bäckerläden verſammelten Weiber, um ſie zu bewegen, Seife, Lichter und Zucker für den Einkaufspreis aus den Laden der Gewürzkrämer wegzunehmen, indeſſen dieſe Anſtifter ſelbſt die Läden der armen patriotiſchen Krämer plündern; dann ſchweigen die Böſewichter den ganzen Tag, bereden ſich einer Verſammlung, die ſie des Nachts in der rue de Rohan bei der Maitreſſe des Revolutionsfeindes Valazé halten, und am andern Morgen klagen ſie auf der Rednerbühne, mich als Anſtifter der Unordnungen an, deren erſte Urheber ſie ſind." — Der Streit wurde täglich erbitterter. Man bedrohte ſich ſchon offen; viele Deputirte gingen ſtets bewaffnet, und man begann mit eben der Frechheit wie im Julius und Auguſt des verwichenen Jahres es auszuſprechen: man müſſe ſich durch einen Aufſtand retten, und den vom Brande angeſteckten Theil der Verſammlung ausrotten. Die Girondiſten verſammelten ſich Abends in großer Menge bei einem der Ihrigen, Namens Valazé, und waren ungewiß über das, was ſie thun ſollten. Die Einen glaubten an nahe Gefahren, die Andern nicht. Salles und Louvet vermutheten eingebildete Verſchwörungen, und indem ſie die Aufmerkſamkeit auf eingebildete Gefahren lenkten, zogen ſie ſie von der wirklichen Gefahr ab. Von Planen zu Planen irrend, mitten in Paris ohne eine Macht zu ihrer Verfügung zu haben, und nur auf die zwar ſehr gewichtvolle, aber unthätige Meinung der Departements zählend, konnten ſie täglich unter einem Ueberfalle erliegen. Es war ihnen nicht gelungen, eine Departementsmacht zu bilden; die ſeit der Wiedervereinigung des Convents freiwillig in Paris angekommenen verbündeten Truppen waren zum Theil gewonnen, zum Theil den Heeren zurückgegeben, und ſie konnten ſomit nur auf die vier Hundert Breſter zählen, deren feſte Haltung die letzte Plünderung ge-

Digitized by Google

hemmt hatte. In Ermanglung einer Departementalgarde hatten ſie vergeblich verſucht, die Leitung der Nationalgarde dem Gemeinderathe abzunehmen und dem Miniſter des Innern zu übertragen; der Berg hatte voll Wuth die Mehrzahl eingeſchüchtert und ſie verhindert, eine ſolche Maßregel zu beſchließen. Schon konnte man nur noch auf achtzig Deputirte zählen, welche furchtlos blieben und unerſchütterlich bei den Berathungen waren. Unter dieſen Umſtänden blieb den Girondiſten nur noch ein Mittel übrig, das aber eben ſo unanwendbar war, als alle andern, nämlich den Convent aufzulöſen. Auch hier hinderte ſie die Wuth des Berges, eine Stimmenmehrheit zu erlangen. In dieſer nicht aus Schwäche, ſondern aus Ohnmacht herrührenden Ungewißheit verließen ſie ſich auf die Verfaſſung. Aus Bedürfniß etwas zu hoffen, ſchmeichelten ſie ſich mit der Hoffnung, daß der Zaum des Geſetzes die Leidenſchaften zügeln, und alle Stürme beſchwören werde. Condorcet hatte ſeinen Bericht im Namen des Verfaſſungs-Ausſchuſſes verleſen, und eine allgemeine Bewegung erregt; Condorcet, Pétion, Sieyes wurden bei den Jacobinern mit Verwünſchungen überhäuft, und man ſah in ihrer Republik nur eine Ariſtokratie, welche für einige wenige despotiſche Talente geſchaffen ſei. Auch wollte der Berg, daß man ſich nicht mehr damit beſchäftigen ſolle, und viele Mitglieder, welche jetzt ſchon einſahen, daß ſie nicht ſowohl da wären, um der Republik eine Verfaſſung zu geben, als dieſe zu vertheidigen, ſagten kühn, man müſſe dieſes Geſchäft auf das folgende Jahr verſchieben und jetzt blos darauf bedacht ſein, zu regieren und ſich zu ſchlagen. So begann die lange Herrſchaft dieſer ſtürmiſchen Verſammlung ſich anzukündigen; ſie hörte ſchon auf, an die Kürze ihres geſetzgebenden Auftrages zu glauben, und die Girondiſten ſahen ihre letzte Hoffnung, die ſchleunige Unterdrückung der Factionen durch die Geſetze, allmählig verſchwinden.

Ihre Gegner befanden ſich aber im Grunde in nicht geringerer Verlegenheit. Sie hatten zwar die heftigen Leidenſchaften für ſich; ſie hatten die Jacobiner, den Gemeinderath, die Mehrzahl der Sectionen; aber ſie hatten nicht die Miniſterien inne, ſie fürchteten die Departements, wo die

beiderſeitigen Meinungen mit außerordentlicher Wuth gegen einander kämpften und die ihrige offenbar im Nachtheile war; ſie fürchten endlich die Fremden, und obgleich die natürlichen Geſetze einer Revolution den heftigſten Leidenſchaften den Sieg verhießen, ſo vermochten doch dieſe ihnen unbekannten Geſetze nicht ſie zu beruhigen. Ihre Plane waren eben ſo unbeſtimmt, wie die ihrer Gegner. Ein Angriff auf die Nationalverſammlung war ein kühnes Unternehmen, und ſie hatten ſich an dieſen Gedanken noch nicht gewöhnt. Es gab zwar etwa dreißig Unruhſtifter, welche in den Sectionen Alles wagten und vorſchlugen, doch dieſe Vorſchläge wurden von dem Gemeinderathe, von den Jacobinern, von der Bergpartei gemißbilligt, die, täglich ſelbſt der Verſchwörung angeklagt, ſich täglich deshalb rechtfertigten, und einſahen, daß dergleichen Vorſchläge ſie in den Augen ihrer Gegner und bei den Departements vollends herabſetzen mußten. Danton der nur geringen Antheil an den Streitigkeiten der Parteien genommen hatte, dachte nur an zweierlei: ſich gegen jede Verfolgung wegen ſeiner revolutionairen Handlungen ſicher zu ſtellen, und die Revolution zu verhindern, rückwärts zu gehen und unter den Streichen des Feindes zu erliegen. So leichtſinnig und grauſam Marat war, wenn es ſich um Gewaltmaßregeln handelte, ſo zauderte er jetzt dennoch, und trotz ſeines Haſſes gegen die Girondiſten, gegen Briſſot, Roland, Guadet, Vergniaud, wagte ſelbſt Robespierre nicht, auf einen Angriff gegen die National-Verſammlung zu ſinnen; er wußte nicht, welches Mittel er ergreifen ſollte, er war entmuthigt, er verzweifelte an der Revolution, und ſagte zu Garat, er ſei ermüdet und krank, und glaube daß man den Untergang aller Vertheidiger der Republik beabſichtige. — Während in Marſeille, Lyon, Bordeaux die beiden Parteien ſich heftig bekämpften, ging der Vorſchlag, ſich von den Appellanten zu befreien und ſie aus dem Convente auszuſtoßen, von den Jacobinern in Marſeille aus, welche dort mit den Anhängern der Girondiſten kämpften. Dieſer Vorſchlag wurde vor die Pariſer Jacobiner gebracht und von ihnen berathen. Desfieux behauptete, dieſe Forderung werde von ſo vielen verbündeten Geſellſchaften unterſtützt, daß man ſie zu einer

Digitized by Google

Petition an die Nationalverſammlung geſtalten müſſe. Robespierre, welcher fürchtete, daß eine ſolche Forderung die gänzliche Erneuerung der Verſammlung zur Folge haben, und daß die Bergpartei bei dem Kampfe der Wahlen geſchlagen werden würde, widerſetzte ſich heftig, und es gelang ihm durch die gewöhnlich vorgebrachten Gründe, dieſe Forderung zu beſeitigen. — Kriegsunfälle beſchleunigten die Ereigniſſe. Wir haben Dümouriez im Lager an den Ufern des Bielboſch gelaſſen, wo er Anſtalten zu einer zwar ſchwierigen, aber möglichen Landung in Holland traf. Während deſſen zogen ſich zwei Hundert ſechzig Tauſend Streiter gegen Frankreich vom Oberrheine bis nach Holland hin. Sechs und funfzig Tauſend Preußen, vier und zwanzig Tauſend Oeſterreicher, fünf und zwanzig Tauſend Heſſen, Sachſen und Baiern bedrohten den Rhein von Baſel bis Mainz und Koblenz. Von hier bis zur Maas beſetzten dreißig Tauſend Mann Luxemburg. Sechzig Tauſend Oeſterreicher und zehn Tauſend Preußen marſchirten gegen die franzöſiſchen Stellungen an der Maas, um die Belagerungen von Maſtricht und Venloo aufzuheben. Endlich rückten vierzig Tauſend Engländer, Hannoveraner und Holländer aus dem Innern von Holland gegen die Operationslinie der Franzoſen vor. Die Feinde hatten den Plan, dieſe von Holland nach der Schelde zurückzudrängen, ſie zum Rückzuge über die Maas zu nöthigen, und dann an dieſem Fluſſe Halt zu machen. Sie wollten langſam und auf allen Punkten gleichmäßig vorrücken, und auf keinem zu lebhaft vordringen, um ihre Seiten nicht zu entblößen. Dieſer furchtſame und methodiſche Plan hätte den Franzoſen geſtattet, ihren Einfall in Holland viel weiter und thätiger fortzuſetzen, wenn nicht Fehler, unglückliche Zufälle oder allzu große Aengſtlichkeit ſie bewogen hätten, denſelben aufzugeben. Der Prinz von Coburg, der ſich im letzten Feldzuge gegen die Türken hervorgethan hatte, commandirte die gegen die Maas vordringenden Oeſtreicher. In den franzöſiſchen, zwiſchen Maſtricht, Aachen, Lüttich und Tongeren zerſtreuten Quartieren herrſchte Unordnung. In den erſten Tagen des März ging der Prinz von Coburg über die Roer, und rückte über Düren und Altenhoven gegen Aachen vor. Die

plötzlich überfallenen Abtheilungen der Franzoſen zogen ſich in Unordnung auf Aachen zurück, und überließen ſelbſt die Thore der Stadt den Feinden. Miaczinsky leiſtete eine Zeitlang Widerſtand, mußte aber nach einem ziemlich mörderiſchen Gefechte in den Straßen der Stadt ſich nach Lüttich zurückziehen. Stengel und Neuilly wurden durch dieſe Bewegung getrennt und nach Limburg zurückgeworfen. Miranda, welcher Maſtricht belagerte, und leicht von dem ſich nach Lüttich zurückziehenden Hauptheere abgeſchnitten werden konnte, gab ſogar das linke Ufer auf und zog ſich nach Tongeren zurück. Die Kaiſerlichen zogen ſogleich in Maſtricht ein, und der Erzherzog Karl, welcher kühn über die Maas vordrang, kam bis Tongeren und erlangte hier einige Vortheile. Da meinten Dampierre, Valence und Miaczinsky, welche in Lüttich vereint waren, man müſſe eilen, zu Miranda zu ſtoßen, und ſie marſchirten raſch gegen Saint-Trond, wohin Miranda ſeinerſeits zog. Der Rückzug war ſo übereilt, daß man dabei einen Theil des Materiels verlor. Doch gelang es ihnen nach großen Gefahren, ſich in Saint-Trond zu vereinigen. Lamarlière und Champmorin, welche in Roermonde ſtanden, erhielten Zeit, über Dietz nach demſelben Punkte zu ziehen. Stengel und Neuilly, welche vom Heere ganz getrennt und nach Limburg geworfen waren, wurden bei Namur von der Diviſion des General d'Harville empfangen. Bei Tirlemont endlich wieder geſammelt, bekamen die Franzoſen wieder etwas Vertrauen und Ruhe, und erwarteten Dümouriez Ankunft, die man laut forderte. Kaum hatte er dieſe erſte Flucht erfahren, als er Miranda befahl, ſein ganzes Corps bei Maſtricht zu ſammeln und die Belagerung ruhig mit ſiebenzig Tauſend Mann fortzuſetzen. Er glaubte ganz gewiß, daß die Oeſtreicher nicht wagen würden, eine Schlacht zu liefern, und daß der Einfall in Holland die Verbündeten bald zum Rückzuge zwingen würde. Dieſe Meinung war richtig und beruhte auf der gegründeten Anſicht, daß bei einer gegenſeitigen Offenſive, derjenige den Sieg davon trägt, der am längſten aushalten kann. Der ſo furchtſame Plan der Kaiſerlichen, welche auf keinem Punkte durchbrechen wollten, rechtfertigte dieſe Anſicht völlig.

Digitized by Google

Doch die Sorgloſigkeit der Generale, die ſich nicht ſchnell genug vereinigt hatten, ihre Unordnung nach dem Angriff, die Unmöglichkeit, in der ſie ſich befanden, ſich in Gegenwart des Feindes wieder zu ſammeln und beſonders die Abweſenheit eines an Macht und Einfluß überlegenen Mannes machten die Vollziehung des von Dümouriez gegebenen Befehles unmöglich. Man ſchrieb Briefe über Briefe an ihn, um ihn aus Holland zurückzurufen. — Der Schrecken hatte allgemein überhand genommen; über zehn Tauſend Ausreißer hatten ſchon das Heer verlaſſen und ſich in das Innere zerſtreut. Die Abgeordneten des Conventes eilten nach Paris, und ließen an Dümouriez den Befehl ergehen, das beabſichtigte Unternehmen gegen Holland einem Andern zu überlaſſen, und ſich ſo ſchnell als möglich an die Spitze des großen Heeres an der Maas zu ſtellen. Er erhielt dieſen Befehl am 8. März, und am 9. zog er mit dem größten Schmerze ab, alle ſeine Plane zerſtört zu ſehen. Er kehrte zurück, mehr als je geneigt, Alles an dem in Belgien eingeführten revolutionairen Syſtem zu tadeln, und den Jacobinern den ſchlechten Erfolg ſeiner Feldzugsplane zur Laſt zu legen, und allerdings hatte er Urſache, ſich zu beſchweren und ſie zu tadeln. Die Agenten der vollziehenden Gewalt in Belgien führten eine despotiſche und drückende Regierung. Sie hatten überall den Pöbel aufgereizt und oft in den Verſammlungen, in denen die Vereinigung mit Frankreich entſchieden wurde, Gewalt angewendet. Sie hatten ſich des Silbers der Kirchen bemächtigt, die Einkünfte der Geiſtlichkeit unter Sequeſtration geſtellt, die Güter des Adels eingezogen, und bei allen Claſſen der Belgier die größte Erbitterung erregt. Schon begann bei Grammont ein Aufſtand gegen die Franzoſen auszubrechen. Es wären keine ſo großen Fehler nöthig geweſen, um Dümouriez zu bewegen, die Commiſſaire der Regierung mit Strenge zu behandeln. Er fing damit an, zwei derſelben zu verhaften und unter Bedeckung nach Paris führen laſſen. Zu den Uebrigen ſprach er in ſehr ſtolzen Worten, hieß ſie zu ihren Geſchäften zurückkehren, und verbot ihnen, ſich in die militairiſchen Anordnungen der Generale zu miſchen und den Truppen Befehle zu geben, welche ſich im Bezirke

ihres Commiſſariats befänden. Er ſetzte den General Moreton ab, welcher gemeinſchaftliche Sache mit ihnen gemacht hatte; er ſchloß die Clubs, gab den Belgiern einen Theil der aus den Kirchen entnommenen Geräthſchaften zurück, und verband damit eine Bekanntmachung, welche im Namen Frankreichs die verübten Bedrückungen mißbilligte; er nannte diejenigen, welche ſie ſich hatten zu Schulden kommen laſſen, Räuber, und vindicirte eine Dictatur, die zwar Belgien an ihn feſſelte und dem franzöſiſchen Heere einen ſicherern Aufenthalt in dieſem Lande gewährte, aber auch die Erbitterung der Jacobiner aufs Höchſte ſteigerte. Er hatte mit Camus eine ſehr lebhafte Unterredung, ſprach ſich mit über die Regierung aus, und Lafayette's Schickſal vergeſſend und zu ſehr auf ſeine militairiſche Macht bauend, benahm er ſich als ein General, der die Revolution rückwärts führen könne wenn er wolle, und der dazu geneigt ſei, wenn man ihn aufs Aeußerſte treibe. Derſelbe Geiſt hatte ſich ſeinem Generalſtabe mitgetheilt, man ſprach mit Geringſchätzung von dem Pöbel, welcher Paris beherrſche, und von dem ſchwachen Convente, der ſich von ihm unterdrücken laſſe; man mißhandelte und entfernte Alle, welche des Jacobinismus verdächtig ſchienen, und die Soldaten, welche erfreut waren, ihren General wieder in ihrer Mitte zu ſehen, bemühten ſich, in Gegenwart der Convents-Abgeordneten ſein Pferd anzuhalten, indem ſie ihm die Füße küßten und ihn ihren Vater nannten.

Dieſe Nachrichten erregten in Paris den größten Aufruhr, und verurſachten neues Geſchrei gegen die Verräther und Feinde der Revolution. Der Deputirte Choudieu benutzte dieſes ſogleich, um, wie man ſchon oft gethan hatte, die Entfernung aller Föderirten aus Paris zu verlangen. Bei jeder üblen Nachricht wiederholte man dieſe Forderung. Barbaroux wollte ſich dagegen äußern, doch ſein Anblick verurſachte eine bisher ganz ungewöhnliche Aufregung. Buzot bemühte ſich vergebens, die Feſtigkeit der Breſter bei den unlängſt ſtattgefundenen Plünderungen hervorzuheben; nur Boyer-Fonfrède erlangte blos als eine Art von Vergleich, daß die Föderirten der Departements am Meere das noch zu ſchwache

Heer an den Küſten des Oceans verſtärken ſollten. Die übrigen erhielten die Erlaubniß in Paris zu bleiben. — Am nächſten Tage, den 9. März, ertheilte der Convent allen Offizieren den Befehl, ſich ſogleich zu ihren Abtheilungen zu begeben. Danton ſchlug vor, man ſolle den Pariſern noch einmal Gelegenheit geben, das Vaterland zu retten. „Verlangt dreißig Tauſend Mann von ihnen, — ſagte er, — ſendet ſie Dümouriez, und Belgien iſt uns geſichert, Holland erobert.“ Dreißig Tauſend Mann waren allerdings nicht ſchwer in Paris zuſammen zu bringen, ſie waren für das Heer des Norden eine bedeutende Hilfe, und gaben der Hauptſtadt eine neue Wichtigkeit. Danton ſchlug außerdem vor, Abgeordnete des Convents in die Departements und Sectionen zu ſchicken, um die Aushebung auf alle nur mögliche Weiſe zu beſchleunigen. Alle dieſe Vorſchläge wurden angenommen. Die Sectionen erhielten den Befehl, ſich am Abend zu verſammeln; man ernannte Commiſſaire, um ſich hinzubegeben, die Schauſpielhäuſer wurden geſchloſſen, um alle Zerſtreuung zu verhindern, und die ſchwarze Fahne wurde als Zeichen der Bedrängniß auf dem Stadthauſe aufgepflanzt. — Am Abend fand die Zuſammenkunft wirklich Statt; die Commiſſaire wurden von den Sectionen ſehr gut aufgenommen. Die Einbildungskraft war aufgeregt, und überall nahm man den Vorſchlag, ſogleich zum Heere abzugehen, günſtig auf. Doch wie am 2. und 3. September verlangte man, daß die Verräther beſtraft würden, ehe man abzöge. Seit jener Zeit war die Redensart üblich geworden, man wolle keine Verſchwörer hinter ſich laſſen, welche bereit wären, die Familien der Entfernten zu ermorden. Man müſſe daher, um neue Hinrichtungen von Seiten des Pöbels zu verhindern, geſetzliche Hinrichtungen anordnen, welche ohne Verzug und ohne weitere Berufung die Feinde der Revolution, die heimlichen Verſchwörer träfen. Man müſſe das Beil über dem Haupte der Generale, der Miniſter, der treuloſen Deputirten ſchweben laſſen, welche das allgemeine Wohl mit Verrath bedrohten. Ueberdis ſei es ungerecht, daß die reichen Egoiſten, welche die Herrſchaft der Gleichheit nicht liebten, denen es gleich ſei, ob ſie dem Convente oder dem Herzog von Braun-

Digitized by Google

ſchweig angehörten, die ſich nicht ſtellten, um die Reihen der Heere auszufüllen, die der öffentlichen Sache ganz fremd blieben und nichts für ſie thaten. Deshalb ſollten Alle, welche über funfzehn Hundert Livres Einkünfte hätten, eine ihrem Vermögen angemeſſene Abgabe entrichten, durch welche diejenigen für die Koſten des Feldzugs entſchädigt würden, welche ſich dem Kriegsdienſte widmeten. — Dieſes doppelte Verlangen der Einſetzung eines neuen Gerichts gegen die feindliche Partei, und einer Contribution der Reichen zum Vortheil der Armen, welche zum Heere abgehen wollten, war in den Sectionen beinahe allgemein. Mehrere unter ihnen ſprachen es gegen den Gemeinderath aus, die Jacobiner gaben es ebenfalls zu erkennen, und der Convent ſah ſich am folgenden Tage, einer allgemeinen und unwiderſtehlichen Meinung gegenübergeſtellt. — An dieſem Tage, den 9. März, waren alle Deputirte von der Bergpartei, in der Sitzung anweſend. Die Jacobiner füllten die Galerien, ſie hatten alle Weiber von denſelben vertrieben, weil man, wie ſie ſagten, heute etwas unternehmen müſſe. Mehrere von ihnen trugen Piſtolen. Der Deputirte Gamon wollte ſich darüber beſchweren, wurde aber nicht gehört. Der Berg und die Galerien feſt entſchloſſen, ſchüchterten die Mehrzahl in Furcht ein und ſchienen keinen Widerſtand dulden zu wollen. — Der Maire erſcheint mit dem Gemeinderath, beſtätigt den Bericht der Commiſſaire über die Treue der Sectionen, wiederholt aber auch den Wunſch derſelben, ein außerordentliches Gericht und eine Auflage auf die Reichen einzuführen. Nach dem Gemeinderath kommen eine Menge Sectionen, die ebenfalls das Gericht und die Auflage verlangen. Einige fordern auch noch ein Geſetz gegen die Aufkäufer, über das Maximum bei dem Preiſe der Lebensmittel, und die Aufhebung der Verordnung, welche Metallgeld als Waare bezeichnete und es zu verſchiedenen Preiſen gegen Papiergeld einzutauſchen geſtattete. Nachdem man dieſe Bittſchriften angehört hat, wird die Abſtimmung über dieſe verſchiedenen Vorſchläge verlangt. Zuerſt will man ſofort die Einſetzung eines außerordentlichen Gerichtshofes votiren. Einige Deputirte widerſetzen ſich; Lanjuinais nimmt das Wort, und verlangt, daß,

wenn man durchaus die Ungerechtiggkeit begehen wolle, ein Gericht ohne weitere Berufung einzuſetzen, man dieſes Unglück blos auf das Departement von Paris beſchränken möge. Guadet und Valazé bemühen ſich vergebens, Lanjuinais zu unterſtützen: ſie werden vom Berge heftig unterbrochen. Einige Deputirte verlangen, daß der Gerichtshof den Namen eines revolutionairen Gerichts führe. Aber der Convent beſchließt, ohne eine längere Berathung zu geſtatten, „die Einführung eines außerordentlichen peinlichen Gerichtes, um ohne Berufung an den Caſſationshof die Verſchwörer und Feinde der Revolution zu richten," und beauftragt ſeinen Geſetzgebungs-Ausſchuß, ihm am folgenden Tage einen Entwurf zu deſſen Organiſation zu übergeben. — Unmittelbar nach dieſem Decret wird ein Zweites erlaſſen, welches den Reichen eine außerordentliche Kriegsſteuer auflegt; ein Drittes, welches ein und vierzig Commiſſionen, jede von zwei Deputirten ernennt, die ſich in die Departements begeben ſollen, um die Aushebungen auf alle mögliche Weiſe zu beſchleunigen, diejenigen zu entwaffnen, welche nicht zum Heere abgehen, die Verdächtigen verhaften zu laſſen, und die Luxus-Pferde in Beſchlag zu nehmen, kurz um die unbeſchränkteſte Dictatur auszuüben. Mit dieſen Maßregeln vereinigt man noch andere. Freiplätze in den Lehranſtalten ſollen künftig nur die Söhne derer erhalten, welche zu den Heeren abgegangen ſind; alle in den Kanzleien angeſtellten Unverheiratheten ſollen durch Familienväter erſetzt werden; Verhaftung wegen Schulden ſoll abgeſchafft werden. Das Recht, ein Teſtament zu machen, war ſchon einige Tage vorher aufgehoben worden. Alle dieſe Maßregeln wurden auf Danton's Vorſchlag gebilligt, der die Kunſt vollkommen verſtand, die Intereſſen mit der Rachluſt der Revolution zu verknüpfen. — Die Jacobiner, erfreut über ihr Werk, eilten in ihre Verſammlung, um wegen des bewieſenen Eifers, wegen der Art, wie ſie die Galerien beſetzt hatten, und wegen der Achtung einflößenden Vereinigung, welche die gedrängten Reihen des Berges zeigten, Lob einzuerndten. Sie ermahnten einander, fortzufahren und ſämmtlich in der Sitzung des folgenden Tages zu erſcheinen, wo das außerordentliche Gericht

Digitized by Google

organiſirt werden ſollte. Robespierre, ſagten ſie, hat es uns dringend anempfohlen. Sie waren aber noch nicht mit dem zufrieden, was ſie erlangt hatten; Einer von ihnen ſchlug vor, eine Bittſchrift aufzuſetzen, in welcher ſie die Erneuerung der Ausſchüſſe und des Miniſteriums, die Verhaftung aller Beamten in dem Augenblicke wo ſie abgeſetzt würden, ſo wie aller Poſtbeamten und der gegenrevolutionairen Zeitungsſchreiber verlangten. Man wollte ſogleich die Bittſchrift dafür abfaſſen; aber der Präſident machte den Einwurf, daß die Geſellſchaft keine gemeinſchaftliche Handlung vornehmen könne, und man kam deshalb dahin überein, einen andern Ort zu ſuchen, um ſich an demſelben als bloße Bittſteller zu vereinigen. Sie verbreiteten ſich nun durch ganz Paris. Ueberall herrſchte Aufruhr. Hundert Perſonen, die gewöhnlichen Anſtifter der Unordnungen, hatten ſich, von Layouski geführt und mit Piſtolen und Säbeln bewaffnet, zu dem Journaliſten Gorſas begeben, und ſeine Preſſen zerbrochen. Gorſas rettete ſich nur durch eine eben ſo muthige als beſonnene Vertheidigung. Gleichen Frevel verübten ſie bei dem Herausgeber der Chronik, wo ſie ebenfalls die Druckerei zu Grunde richteten. — Der folgende Tag, der 10., drohte noch ſtürmiſcher zu werden. Es war ein Sonntag. In der Section der Getraide-Halle war zu Ehren der Freiwilligen, welche zum Heere abgehen ſollten, ein Mahl veranſtaltet; die Geſchäftloſigkeit des Volkes, vereint mit der Aufregung eines Feſtes, konnte die ſchlimmſten Scenen herbei führen. Der Saal des Convents war eben ſo mit Menſchen angefüllt, wie den Tag zuvor. Auf den Galerien und auf dem Berge waren die Reihen eben ſo dicht gedrängt, eben ſo drohend, als geſtern. Die Berathung begann mit mehreren Kleinigkeiten. Man beſchäftigte ſich zuerſt mit einem Briefe Dümouriez's. Robespierre unterſtützte die Forderungen des Generals, und verlangte die Anklage von Lanoue und Stengel, welche beide den Vortrab bei der letzten Flucht befehligt hatten. Die Anklage wurde ſogleich ausgeſprochen. Dann verhandelte man über den Abgang der Commiſſaire wegen der Aushebung. Da aber deren Stimmen nothwendig waren, um die Einführung des außerordentlichen Gerichtshofes zu ſichern, ſo beſchloß man, ihn noch an

Digitized by Google

demſelben Tage zu organiſiren und die Commiſſaire den folgenden Tag abzuſenden. — Cambacérès verlangt ſogleich die Organiſation des außerordentlichen Gerichtshofes und des Miniſteriums. Buzot eilt auf die Rednerbühne, wird aber durch heftiges Murren unterbrochen. — „Dieſes Murren, — ruft er, — lehrt mich, was ich ſchon wußte, nämlich daß man Muth braucht, um ſich dem Despotismus zu widerſetzen, mit dem man uns bedroht." — Neuer Lärmen. — Er fährt fort: „Ich gebe Euch mein Leben Preis, aber meinen Namen will ich dadurch vor Schande bewahren, daß ich mich dem Despotismus des Conventes widerſetze. Man will, daß Ihr alle Gewalten in Euch vereinigen ſollt!" — „Man muß handeln und nicht ſchwatzen," ruft eine Stimme. — „Ihr habt Recht, — antwortet Buzot, — auch die Staatsmänner der Monarchie ſagten, man müſſe handeln, und deshalb ſei die despotiſche Regierung eines Einzigen die beſte." — Es entſteht neuer Lärmen; Verwirrung herrſcht in der Verſammlung; endlich kommt man dahin überein, die Organiſation des Miniſteriums zu verſchieben, und ſich jetzt nur mit Einſetzung des außerordentlichen Gerichtshofes zu beſchäftigen. Man verlangt den Bericht des Ausſchuſſes. Der Bericht iſt noch nicht fertig, und in Ermangelung deſſelben fordert man den verabredeten Entwurf. Robert Lindet lieſ't ihn vor, indem er deſſen Härte beklagt. Mit dem Ausdrucke des innigſten Schmerzes ſchlägt er vor: „das Gericht ſoll aus neun vom Convent ernannten Richtern beſtehen, welche ſich an keine Formen zu binden haben, und durch alle möglichen Mittel ſich die erforderliche Ueberzeugung der Schuld des Angeklagten verſchaffen können; ſie ſondern ſich in zwei permanente Abtheilungen, ſie verfahren auf Verlangen des Conventes unmittelbar oder gegen Alle, welche durch ihr Benehmen oder durch ihre Meinungen das Volk zu verführen verſuchen, oder durch die Stellen, welche ſie unter der alten Regierung bekleideten, an die Vorrechte erinnern, welche die Despoten an ſich geriſſen hatten." — Bei der Verleſung dieſes entſetzlichen Vorſchlages ertönt Beifall auf der Linken, während eine heftige Bewegung ſich auf der Rechten zeigt. — „Lieber ſterben," — ruft Vergniaud, — als in die Einführung dieſer ve-

Digitized by Google

netianiſchen Inquiſition willigen! — „Das Volk, — antwortet Amar, — bedarf dieſer Wohlfahrtsmaßregel oder der Empörung.“. — „Mein Geſchmack an der revolutionairen Gewalt iſt bekannt genug, — ſagt Cambon, — aber wenn das Volk ſich bei den Wahlen betrog, ſo könnten wir uns bei der Wahl dieſer neuen Richter täuſchen, und dis wären dann unerträgliche Tyrannen, die wir uns ſelbſt geſetzt hätten!“ — „Dieſes Gericht, — ruft Duham, — iſt noch zu gut für Böſewichter und Revolutionsfeinde!“ — Der Lärm währt fort, und die Zeit vergeht unter Drohungen, Beleidigungen, Geſchrei aller Art. Wir wollen es! rufen die Einen; wir wollen es nicht! die Andern. Barrère verlangt Geſchworene und vertheidigt kräftig ihre Nothwendigkeit. Tureau verlangt, daß ſie aus Paris genommen werden; Boyer-Fonfrede fordert, man ſolle ſie aus der ganzen Republik wählen, weil das neue Gericht Verbrechen zu richten haben würde, welche in den Departements, bei den Heeren, kurz, überall begangen worden wären. Der Tag vergeht und ſchon bricht die Nacht ein. Der Präſident Genſonné wiederholt in der Kürze verſchiedene Vorſchläge und will über ſie abſtimmen laſſen. Die ermüdete Verſammlung ſcheint bereit, ſo vieler Gewalt nachzugeben. Die Mitglieder der Ebene fangen an, ſich zu entfernen, und der Berg verlangt, um ſie vollends einzuſchüchtern, daß man laut abſtimme. — „Ja, — rief Feraud heftig, — ſtimmen wir laut ab, damit wir der Welt die Menſchen kennen lehren, welche die Unſchuld unter dem Vorwande des Geſetzes zu morden trachten!“ Dieſer heftige Angriff belebt die rechte Seite und die Mitte wieder, und es wird, ganz wider die frühere Erwartung beſchloſſen: 1) daß Geſchworene bei dem Gerichte ſein; 2) daß dieſe in gleicher Anzahl aus den Departements genommen; 3) daß ſie vom Convent ernannt werden ſollen.

Nach der Zulaſſung dieſer drei Vorſchläge glaubt Genſonné der ganz ermüdeten Verſammlung eine Stunde der Erholung geſtatten zu müſſen. Die Deputirten ſtehen auf, um ſich zu entfernen. „Ich fordere die guten Bürger auf, — ruft Danton, — ihre Plätze nicht zu verlaſſen.“ Jeder ſetzt

Digitized by Google

ſich wieder bei dem Tone dieſer fürchterlichen Stimme. „Was,“ — fährt Danton fort, — in dem Augenblicke, wo Miranda geſchlagen, und Dümouriez, im Rücken angegriffen, gezwungen werden kann, die Waffen wegzuwerfen, *) wollt Ihr Euren Poſten verlaſſen? Man muß die außerordentlichen Geſetze, welche Eure inneren Feinde in Furcht ſetzen ſollen, erſt gänzlich ordnen. Sie müſſen willkührlich ſein, weil es unmöglich iſt, ſie genau abzufaſſen, weil, ſo ſchrecklich ſie auch ſein mögen, ſie doch immer den Volkshinrichtungen vorzuziehen ſind, die, heute wie im September, die Folge der Langſamkeit der Gerechtigkeit ſein würden. Nach dieſem Gerichte muß man eine kräftige vollziehende Gewalt organiſiren, die in unmittelbarer Verbindung mit Euch ſteht, und alle Hilfsmittel an Menſchen und Geld in Bewegung ſetzen kann. Heute alſo der außerordentliche Gerichtshof, morgen die ausübende Gewalt, und übermorgen die Abreiſe Eurer Commiſſaire in die Departements. Man verleumde mich, wenn man will, mein Name mag untergehen, nur die Republik werde gerettet!“ — Trotz dieſer heftigen Ermahnung wurde doch der Aufſchub einer Stunde bewilligt, und die Mitglieder genießen einer unerläßlichen nothwendigen Ruhe. Es war gegen ſieben Uhr Abends. Die Unthätigkeit des Sonntags, die an dieſem Tage veranſtalteten Feſte, die in der Verſammlung aufgeworfene Fragen, Alles vermehrte die Aufregung des Volkes. Obwohl nicht, wie die Girondiſten glaubten, eine Verſchwörung im voraus angezettelt war, hatte doch die Stimmung der Gemüther dieſelben zu Gewaltthaten bereit gemacht. Man war bei den Jacobinern verſammelt, und Bentabole eilte hin, um Bericht über die Sitzung des Conventes abzuſtatten, und ſich über die Patrioten zu beſchweren, welche ſich nicht ſo kräftig bewieſen hätten, wie den Tag zuvor. Auf gleiche Weiſe war der Gemeinderath verſammelt. Die von den ruhigen Bürgern verlaſſenen Sectionen waren einigen Wüthenden Preis gegeben, welche aufrühreriſche Beſchlüſſe faßten. In der Section des Quatre-Nations

*) Man wußte in dieſem Augenblicke noch nicht, daß Dümouriez Holland verlaſſen, um wieder an die Maas zu gehen.

Digitized by Google

hatten achtzehn Wahnſinnige beſchloſſen, daß das Departement der Seine in dieſem Augenblicke die höchſte Gewalt ausüben, und die Wahlverſammlung von Paris ſogleich zuſammentreten ſolle, um die treuloſen Deputirten, welche mit den Feinden der Revolution einverſtanden wären, aus der National-Verſammlung auszuſtoßen. Derſelbe Beſchluß war von dem Club der Cordeliers gefaßt worden, und eine Deputation der Section und des Clubs begab ſich in dieſem Augenblicke zum Gemeinderath um ihm dieſe Beſchlüſſe anzuzeigen. Unruhſtifter eilten, wie dis gewöhnlich bei allen Unruhen der Fall iſt, um die Barrièren ſchließen zu laſſen.

In dieſem Augenblicke ertönte das Geſchrei eines wüthenden Pöbels in den Straßen; die Angeworbenen, welche in der Getraide-Halle geſpeiſt hatten, zogen, von Wuth und Wein berauſcht, mit Piſtolen und Säbeln bewaffnet, unter entſetzlichen Geſängen nach dem Saale der Jacobiner. Sie kamen in dem Augenblicke an, als Bentabole ſeinen Bericht über die Sitzung des Tages endete. An der Thüre angelangt, forderten ſie in den Saal treten zu dürfen. Sie durchzogen ihn unter lautem Beifall. Einer von ihnen nahm das Wort und ſagte: „Bürger, im Augenblicke der Gefahr des Vaterlandes erheben ſich die Sieger des 10. Auguſt, um die innern und äußern Feinde zu vernichten.“ — „Ja, erwiederte der Präſident Collot-d'Herbois, — wir werden trotz der Intriguants mit Euch die Freiheit retten!“ — Desfieux nahm nun das Wort und ſagte: Miranda ſei das Geſchöpf Petions und ein Verräther, Briſſot habe England den Krieg erklären laſſen, um Frankreich zu verderben. „Es giebt nur ein Mittel der Rettung, — fügte er hinzu, — nämlich ſich aller dieſer Verräther zu entledigen, alle Appellanten in ihrem Hauſe zu verhaften und andere Deputirte vom Volke wählen zu laſſen.“ Ein militairiſch gekleideter Menſch, der aus der Menge, die ſo eben vorbeizog, hervorgetreten war, behauptete, daß die Verhaftung nicht genüge, ſondern daß man Rache nehmen müſſe. „Was heißt Unverletzlichkeit? — ſagte er, — Ich trete ſie unter die Füße.“ — Bei dieſen Worten trat Dubois de Crancé ein und wollte ſich dieſen Vorſchlägen

Digitized by Google

widerſetzen; ſein Widerſpruch erregte einen furchtbaren Lärmen. Man ſchlug vor, ſich in zwei Haufen zu theilen, von denen der eine ihre Brüder, die Cordeliers aufſuchen, der andere in den Conventſaal ziehen ſolle, um alle Forderungen, die man mache, dort auszuſprechen. Man zögerte noch den Abmarſch zu beſchließen, doch die Galerien erfüllten den Saal, man löſchte die Lichter aus, die Unruhſtifter behielten die Oberhand, und man theilte ſich in zwei Haufen, um ſich in den Convent und zu den Cordeliers zu begeben. — Die Gattin Louvet's, welche mit ihm in der Nähe des Jacobiner-Clubs in der Straße Saint-Honoré wohnte, hatte das Geſchrei im Saale gehört und ſich dahin begeben, um zu ſehen, was dort vorgehe. Sie war bei dieſem Auftritte zugegen, und eilte nun Louvet zu benachrichtigen, der mit vielen andern Mitgliedern der rechten Seite die Sitzung des Convents verlaſſen hatte, wo ſie, wie man ſagte, ermordet werden ſollten. Louvet, bewaffnet, wie man es damals zu ſein pflegte, benutzte die Dunkelheit der Nacht, eilte zu ſeinen Freunden von Haus zu Haus, und zeigte ihnen einen verborgenen Ort an, wo ſie ſich den Streichen der Meuchelmörder entziehen könnten. Er traf ſie, wie ſie bei Pétion ſich ruhig über die zu faſſenden Beſchlüſſe beriethen. Er ſuchte ihnen ſeine Furcht mitzutheilen, doch es gelang ihm nicht, den felſenherzigen Pétion zu beunruhigen, der nach dem Himmel blickte und, als er Regen bemerkte, ſagte: „Es wird dieſe Nacht nichts ſein!“ Indeß wurde ein Ort zur Zuſammenkunft beſtimmt, und Einer von ihnen Namens Kervélégan, eilte in die Kaſerne des Breſter Bataillons, um es unter die Waffen treten zu laſſen. Während deſſen wußten die bei Lebrun verſammelten Miniſter, welche keine bewaffnete Macht zu ihrer Verfügung hatten, nicht, wie ſie den Convent und ſich ſelbſt, denn auch ſie wurden bedroht, vertheidigen ſollten. Von ſtarrem Entſetzen ergriffen, erwartete die Verſammlung eine furchtbare Entwicklung, und glaubte bei jedem Lärmen, bei jedem Geſchrei, von Mördern überfallen zu werden. Auf der rechten Seite waren nur vierzig Mitglieder geblieben, welche hier erwarteten, ihr Leben angegriffen zu ſehen; ſie waren bewaffnet und hielten ihre Piſtolen bereit. Sie hat-

Digitized by Google

ten ſich verabredet, bei der erſten Bewegung auf den Berg zu ſtürzen und von ſeinen Mitgliedern ſo viel ſie könnten zu ermorden. Die Galerien und der Berg waren in derſelben Lage, und von beiden Seiten erwartete man einen gräßlichen und blutigen Auftritt.

Ihre Kühnheit war aber noch nicht groß genug, um gegen den Convent einen 10. Auguſt herbeizuführen; es war dis blos ein vorläufiger Auftritt, etwa ein 20. Juni. Auch wagte der Gemeinderath nicht, eine Bewegung zu unterſtützen, auf welche die Gemüther nicht genug vorbereitet waren; er zeigte ſich vielmehr ſehr ernſtlich darüber aufgebracht. Der Maire wies die beiden Deputationen der Cordeliers und der Section des Quatre-Nations ſogleich zurück, ohne ſie anhören zu wollen. Den Jacobinern willfährig, liebte er die Girondiſten zwar nicht, wünſchte vielleicht ſogar ihren Untergang, aber er mochte doch einen Aufſtand für gefährlich halten; überdis ſchreckte er, wie Pétion am 20. Juni und am 10. Auguſt, vor der Ungeſetzlichkeit des Schrittes zurück, und wollte, daß man ihm Gewalt anthue, um nachzugeben. Er wies alſo die beiden Deputationen zurück, wobei ihn die Gemeinde-Anwalte Hébert und Chaumette unterſtützten. Man gab Befehl die Barrièren offen zu halten, und faßte eine Adreſſe an die Sectionen ab, um ſie zur Ordnung zurückzuführen. Santerre hielt eine ſehr kräftige Rede im Gemeinderathe, und ſprach gegen die, welche einen neuen Aufſtand verlangten. Er ſagte, daß, da der Tyrann geſtürzt ſei, dieſer zweite Aufſtand nur gegen das Volk gerichtet ſein könne, das jetzt allein herrſche; daß, wenn es ſchlechte Deputirte gebe, man ſie dulden müſſe, wie man Maury und Cazalès geduldet habe; daß Paris nicht ganz Frankreich ſei und die Deputirten der Departements annehmen müſſe; daß, wenn der Kriegsminiſter, Abſetzungen befohlen habe, er das Recht dazu beſitze, da er für ſeine Beamten verantwortlich ſei; daß in Paris einige verirrte und wahnſinnige Menſchen Alles beherrſchen zu können meinten, und Alles in Unordnung brächten; daß er die bewaffnete Macht zur Hilfe herbeirufen und die Uebelgeſinnten zur Ordnung zurückführen werde. — Beurnonville, deſſen Haus man umringt hatte,

Digitized by Google

ſprang über die Mauer ſeines Gartens, ſammelte ſo viel Leute als er konnte, ſtellte ſich an die Spitze des Breſter-Bataillons, und erfüllte die Unruhſtifter mit Schrecken. Die Section des Quatre-Nations, die Cordeliers und die Jacobiner kehrten zurück. So hinderte der Widerſtand des Gemeinderathes, das Benehmen Santerres, der Muth Beurnonvilles und der Breſter, und vielleicht auch der heftige Regen die Fortſchritte des Aufſtandes. Uebrigens war die Wuth gegen die Edelſten der werdenden Republik noch nicht ſtark genug. Pétion, Condorcet, Vergniaud zeigten noch eine Zeitlang im Convente ihren Muth, ihre Talente und ihre hinreiſſende Beredtſamkeit. Alles beruhigte ſich. Der Maire, der vor die Schranken des Conventes gefordert wurde, beruhigte dieſen, und noch in derſelben Nacht vollendete man ruhig das Decret über die Organiſation des Revolutions-Gerichtes. Es beſtand aus Geſchworenen, aus fünf Richtern, einem öffentlichen Ankläger und zwei Stellvertretern, welche ſämmtlich vom Convent ernannt wurden. Die Geſchworenen ſollten vor Anfang Mai gewählt, und vorläufig aus dem Pariſer und den vier nächſten Departemens genommen werden. Sie ſollten laut abſtimmen.

Die Folge des 10. März war, daß die Mitglieder der rechten Seite von Neuem erbittert wurden, und diejenigen von der linken Seite, welche in dieſe voreiligen Maßregeln verwikkelt waren, in Verlegenheit geriethen. Ueberall mißbilligte man dieſe Bewegung als ungeſetzlich, als verbrecheriſch gegen die National-Repräſentanten, ſelbſt die, welche die Idee eines neuen Aufſtandes nicht verwarfen, verdammten dieſen als ſchlecht geleitet, und gaben den Rath, ſich vor den Unruſtiftern zu hüten, die von England und von den Ausgewanderten bezahlt wären. Die beiden Seiten der Verſammlung ſchienen ſich vereinigt zu haben, dieſe Meinung zu begründen. Beide vermutheten einen geheimen Einfluß, und richteten die Beſchuldigungen gegen einander. Ein ſonderbarer Auftritt beſtärkte noch dieſen allgemeinen Glauben. Die Section Poiſſonnière verlangte bei der Uebergabe der Freiwilligen einen Anklagebeſchluß gegen Dümouriez, auf dem jetzt die ganze Hoffnung des

Digitized by Google

Heeres beruhte. Als der Präſident der Section dieſe Petition vorlas, erhob ſich ein allgemeines Geſchrei des Unwillens. „Er iſt ein von den Engländern bezahlter Ariſtokrat!" rief man. Man betrachtete die Fahne der Section, und ſah mit Staunen, daß ihr Band weiß und ſie ſelbſt mit Lilien beſäet war. Wuthgeſchrei erſchallte bei dieſem Anblicke, man zerriß das Band und die Lilien, und ſetzte an ihre Stelle ein dreifarbiges Band, das eine Frau von einer Galerie warf. Isnard nahm ſogleich das Wort, um einen Anklagebeſchluß gegen den Präſidenten der Section zu verlangen. Mehr als Hundert Stimmen unterſtützten den Antrag; die meiſte Aufmerkſamkeit aber erregte Marat: „Dieſe Bittſchrift iſt eine Verſchwörung, man muß ſie ganz leſen, — rief er, — man wird ſehen, daß man den Kopf Vergniaud's, Guadet's, Genſonné's und Anderer verlangt. Ihr begreift, mit welcher Freude ein ſolches Blutbad unſere Feinde erfüllen würde; es wäre die Verzweiflung des Convents." — Hier wurde Marat durch allgemeinen Beifall unterbrochen; er fuhr fort, zeigte ſelbſt einen der vorzüglichſten Unruhſtifter, Namens Fournier an, und verlangte ſeine Verhaftung. Sie ward ſogleich befohlen, und die ganze Sache dem Sicherheits-Ausſchuſſe übergeben; die Verſammlung beſchloß, Dumouriez eine Abſchrift des Protocolles zuzuſenden, um ihn zu beweiſen, daß man den Verleumdungen gegen ihn, keinen Glauben ſchenke.

Der junge Varlet, ein Freund und Gefährte Fournier's, eilte zu den Jacobinern, um Gerechtigkeit gegen jenen Verhaftbefehl zu verlangen und ſeine Befreiung vorzuſchlagen. „Fournier, — ſagte er, — iſt nicht allein bedroht; Laſouski, Desfieux, ich ſelbſt, wir Alle ſind es. Das Revolutions-Gericht, daß man eingeſetzt hat, wird, wie das vom 10. Auguſt, gegen die Patrioten gerichtet werden, und die Brüder, welche mich hören, ſind keine Jacobiner mehr, wenn ſie mir nicht folgen!" Nun wollte er Dümouriez anklagen, da entſtand aber ein furchtbarer Lärm in der Verſammlung; der Präſident bedeckte ſich, und ſagte, man wolle die Jacobiner verderben. Billaud-Varennes ſelbſt beſtieg die Rednerbühne, beklagte ſich über dieſe aufrühreriſchen Vorſchläge,

Digitized by Google

und vertheidigte Dümouriez, den er nicht liebe, der aber jetzt ſeine Pflicht erfülle, und der bewieſen habe, daß er ſich tapfer ſchlagen wolle. Er beklagte ſich über die Abſicht, im Convent durch Angriffe auf ihn Verwirrung anzurichten, erklärte Varlet, Fournier, Desfieux für ſehr verdächtig, und beantragte eine allgemeine Abſtimmung, um aus der Geſellſchaft die heimlichen Feinde zu entfernen, welche ſie ins Verderben ſtürzen wollten. Billaud-Varennes wurde angehört und günſtige Nachrichten, wie die Vereinigung des Heeres unter Dümouriez, und die Anerkennung der Republik durch die Pforte, trugen vollends zur Wiederherſtellung der Ruhe bei. So ſprachen ſich Marat, Billaud-Varennes, Robespierre, der ſich in demſelben Sinne geäußert hatte, gegen die Unruhſtifter aus, und ſchienen zu glauben, daß ſie von dem Feinde bezahlt würden. Dis dient als unwiderleglicher Beweis, daß es damals nicht wie die Girondiſten glaubten, einen ins Geheim entworfenen Plan gab. Wäre dis der Fall geweſen, ſo hätten gewiß Marat, Billaud-Varennes und Robespierre mehr oder minder Antheil daran genommen, ſie hätten ſchweigen müſſen, wie die linke Seite der geſetzgebenden Verſammlung nach dem 20. Juni, und gewiß hätten ſie nicht die Verhaftung eines ihrer Mitſchuldigen verlangen können. Doch hier war die Bewegung nur die Wirkung einer Gährung im Volke, und man konnte ſie leicht mißbilligen, wenn ſie zu übereilt oder ſchlecht eingeleitet war. Ueberdis fürchteten Marat, Robespierre, Billaud-Varennes, obwohl ſie den Sturz der Girondiſten wünſchten, doch die Umtriebe der Fremden ſehr, waren wegen einer gänzlichen Verwirrung einem ſiegreichen Feinde gegenüber beſorgt, ſcheuten die Meinung der Departements, waren in Verlegenheit wegen der Anklagen, denen dieſe Bewegungen ſie ſelbſt ausſetzten, und beabſichtigten wahrſcheinlich zuerſt nur, ſich aller Miniſterien, aller Ausſchüſſe zu bemächtigen und den Girondiſten die Regierung ganz zu entreißen, ohne ſie mit Gewalt von der Geſetzgebung auszuſchließen. Danton allein konnte, obgleich er unter den Feinden der Girondiſten am wenigſten erbittert war, Verdacht erwecken; er übte auf die Cordeliers,

Digitized by Google

die Anſtifter der Bewegung, großen Einfluß; auch richtete er ſeinen Angriff nicht gegen die Mitglieder der rechten Seite, ſondern gegen ihr Syſtem der Mäßigung, das ſeiner Meinung nach die Thätigkeit des Staates hemmte; er forderte um jeden Preis einen außerordentlichen Gerichtshof und einen oberſten Ausſchuß, mit einer unwiderſtehlichen Dictatur bekleidet, weil er vor Allem den Sieg der Revolution wünſchte; und es iſt wohl möglich, daß er die Unruhſtifter vom 10. März heimlich leitete, um die Girondiſten einzuſchüchtern, und ihren Widerſtand zu beſiegen. So viel iſt gewiß, daß er eben nicht ſehr eilte, ſich gegen die Anſtifter der Unruhen zu erklären, ſondern daß man ihn vielmehr von Neuem darauf dringen ſah, die Regierung auf eine ſchnelle und furchtbare Weiſe zu organiſiren. — Dem ſei nun, wie ihm wolle, man war darin einverſtanden, daß die Ariſtokraten die geheimen Anſtifter dieſer Bewegung geweſen ſeien; Jedermann glaubte es, oder ſchien es zu glauben. Auch Vergniaud nahm in einer Rede worin er mit der größten Beredſamkeit die ganze Verſchwörung anzeigte, dis. als gegründet an; er wurde zwar von Louvet getadelt, der gewünſcht hätte, daß man die Jacobiner unmittelbarer angegriffen hätte, aber er ſetzte es durch, daß die hauptſächlichſte Sorge des außerordentlichen Gerichtshofes dahin gehen ſollte, die Urheber des 10. März zu verfolgen. Der Juſtizminiſter, der mit einem Berichte über dieſe Vorfälle beauftragt war, erklärte, er habe nirgends den Revolutions-Ausſchuß entdeckt, dem man ſie zuſchreibe, nur eine Uebereilung der Clubs und überſpannte Vorſchläge habe er zu finden vermocht; das Beſtimmteſte, was er wahrgenommen habe, ſei die Vereinigung einiger Mitglieder der Cordeliers im Kaffeehauſe Corraza geweſen. Dieſe waren Laſouski, Fournier, Gusman, Desfieux, Varlet, die gewöhnlichen Unruhſtifter in den Sectionen. Sie verſammelten ſich nach den Sitzungen, um ſich über politiſche Gegenſtände zu beſprechen. Niemand hielt aber dieſe Entdeckung für ſehr wichtig, und da man weit tiefere Plane vermuthete, ſo ſchien die Verſammlung einiger untergeordneter Perſonen in einem Kaffeehauſe nur lächerlich.

Neuntes Kapitel.

Ferneres Mißgeſchick der Franzoſen; Niederlage bei Neerwinden. — Erſte Unterhandlungen Dümouriez's mit dem Feinde; ſeine Plane einer Gegenrevolution; er unterhandelt mit dem Feinde. — Räumung Belgiens. — Erſte Unruhen im Weſten; aufrühreriſche Bewegungen in der Vendée. — Revolutionaire Decrete. — Entwaffnung der Verdächtigen. — Unterredung Dümouriez's mit den Abgeſandten der Jacobiner. Er läßt die Commiſſaire des Convents verhaften und überliefert ſie den Oeſtreichern. — Decret gegen die Bourbons. Verhaftung des Herzogs von Orleans und ſeiner Familie. — Dümouriez, nach ſeinem Verrath von ſeinem Heere verlaſſen, flüchtet ſich in das Lager der Kaiſerlichen. Urtheil über dieſen General. — Veränderungen mit den Befehlshabern der Armee des Nordens und des Rheins. Bouchotte wird an die Stelle des abgeſetzten Beurnonville zum Kriegsminiſter ernannt.

Im vorhergehenden Kapitel haben wir geſehen, in welchem aufgeregten Zuſtande die innern Parteien ſich befanden, und was für außerordentliche Maßregeln die revolutionaire Regierung ergriff, um den fremden Verbündeten wie den Factionen des Innern Widerſtand zu leiſten. Unter dieſen ſich immer drohender geſtaltenden Umſtänden kehrte Dümouriez aus Holland zurück und ſtieß bei Löwen zu ſeinem Heere. Wir haben bemerkt, wie er ſein Anſehen gegen die Abgeordneten der vollziehenden Gewalt behauptete, und wie er den in Belgien ſich einſchleichenden Jacobinismus aus allen Kräften unterdrückte. Mit dieſen Schritten verband er einen noch weit kühneren, der ihm ein gleiches Ende wie Lafayette bereiten mußte. Er ſchrieb am 12. März einen Brief an den Convent, in welchem er der durch Pache und die Jacobiner bewirkten Auflöſung der Heere, des Decrets vom 15. Dezember, ſo wie der gegen die Belgier verübten Bedrückungen erwähnte, uud alles Unglück dem Geiſte der Zerſtörung Schuld gab, der ſich von Paris über Frankreich, und von Frankreich über die eroberten Länder verbreite. Dieſen Brief, voll kühner Worte, und beſonders voll Vorſtellungen, die einem General nicht zukamen, erhielt der Sicherheits-Ausſchuß in demſelben Augenblicke,

Digitized by Google

wo ſo viele Anklagen gegen Dümouriez erhoben wurden, und wo man ſich fortwährend bemühte, ihm die Volksgunſt zu erhalten und ihn für die Republik zu gewinnen. Der Brief wurde geheim gehalten, und man ſandte ſogleich Danton an ihn ab, um ihn zu bewegen, ihn zurückzunehmen. — Dümouriez ſammelte ſein Heer vor Löwen, vereinigte ſeine zerſprengten Colonnen wieder, und ſchickte eine Abtheilung auf ſeinen rechten Flügel, um die Campine zu decken, und ſeine Bewegungen mit dem Nachtrab des Heeres, das ſich nach Holland gewagt hatte, zu verbinden. Er faßte bald den Entſchluß wieder angriffsweiſe zu Werke zu gehen, um ſeinen Soldaten wieder Vertrauen einzuflößen. Der Prinz von Coburg hatte, nachdem er die Maas von Lüttich bis Maſtricht beſetzt hatte und bis Saint-Trond vorgedrungen war, Tirlemont durch eine vorgeſchobene Abtheilung beſetzen laſſen. Dümouriez ließ dieſe Stadt wieder nehmen, und da er bemerkte, daß der Feind die wichtige Stellung von Goidſenhoven, welche den ganzen Boden zwiſchen den beiden Getten beherrſcht, nicht beſetzte, ſchickte er einige Bataillone ab, welche ſie mit leichter Mühe einnahmen. Am folgenden Tage, dem 16. wollte der Feind die verlorene Stellung wieder erlangen, und griff ſie heftig an. Dümouriez, der dis erwartet hatte, behauptete ſie, und ſuchte ſeine Truppen durch dieſen Kampf wieder zu ermuthigen. Die Kaiſerlichen wurden, nachdem ſie ſieben bis achthundert Mann verloren hatten, zurückgedrängt, gingen über die kleine Gette zurück und ſtellten ſich zwiſchen den Dörfern Neerlande, Lande, Neerwinde, Oberwinde und Racour auf. Die Franzoſen, durch dieſen Vortheil ermuthigt, concentrirten ſich vor Tirlemont und in mehreren Dörfern an der kleinen Gette, welche die Grenzlinie der beiden Heere wurden. — Dümouriez faßte jetzt den eben ſo kühnen, als klugen Gedanken, eine große Schlacht zu liefern. Der regelmäßige Krieg paßte nicht für ſeine, noch nicht ſehr an Mannszucht gewöhnten Soldaten. Er mußte den franzöſiſchen Waffen wieder Ruhm erwerben, den Convent beruhigen, die Belgier ſich zu Freunden machen, den Feind über die Maas zurücktreiben, ihn hier eine Zeitlang aufhalten, und dann von Neuem

Digitized by Google

nach Holland eilen, in eine Hauptſtadt der Verbündeten dringen und die Revolution dahin verpflanzen. Mit dieſen Planen verband Dümouriez auch den, die Verfaſſung von 1791 wieder herzuſtellen und die Demagogen mit Hilfe der Holländer und ſeines Heeres zu ſtürzen. Doch dieſer letztere Zuſatz iſt wohl erlogen; das einzige Vernünftige, Mögliche und Wahre ſeines Planes war, durch eine gewonnene Schlacht ſeinen Einfluß wieder zu erlangen, die franzöſiſchen Waffen neu organiſiren und ſeine frühern Kriegspläne wieder aufnehmen zu können. Der ſich neu belebende Muth ſeines Heeres und ſeine glückliche Stellung verliehen ihm gegründete Hoffnung auf einen glücklichen Erfolg.

Die franzöſiſche Armee dehnte ſich in der Fronte zwei Stunden weit aus, und war von Neer-Heyliſſon bis Leaw an der kleinen Gette aufgeſtellt. Dümouriez beſchloß, eine Diverſion zu machen, und den Feind zwiſchen Leaw und Saint Trond zurückzudrängen. Sein linker Flügel ſtürzte ſich auf Leaw wie auf eine Angel, ſein rechter ſollte über Neer-Heyliſſem, Racour und Landen vorſchwenken, und die Oeſtreicher bis Saint-Trond vor ſich hertreiben. Um dieſen Plan auszuführen, mußte man über die kleine Gette gehen, die ſteilen Ufer derſelben erklettern, Leaw, Orsmael, Neerwinde, Overwinde und Racour nehmen. Die drei letzten Dörfer lagen ſeinem rechten Flügel gegenüber, und waren, da er bei ſeiner Diverſion ſich in ihrem Beſitz ſetzen mußte, die Hauptpunkte, auf die er den Angriff zu richten hatte. Dümouriez ſonderte ſeinen rechten Flügel in drei Colonnen unter dem Commando Valence's, und befahl demſelben, über die Brücke von Neer-Heyliſſem die Gette zu paſſiren; während die eine Colonne den Feind überflügelte, ſollte die Andere die Höhe von Mittelwinde heftig angreifen, von derſelben aus das Dorf Overwinde beſchießen und nehmen; die Dritte endlich ſollte auf ihrem rechten Flügel das Dorf Neerwinde angreifen. Das Centrum, welches dem Herzog von Chartres anvertraut und in zwei Colonnen abgetheilt war, ſollte über die Brücke von Orsmoel gehen, über Laer marſchiren und Neerwinde, welches ſchon von der Seite von der dritten Abtheilung bedroht wurde, von vorn angreifen. Der linke Flügel endlich unter dem Be-

fehle Miranda's ſollte ſich in zwei oder drei Colonnen theilen, Leaw und Orsmael nehmen, und ſich daſelbſt behaupten, während das Centrum und der linke Flügel vorrückten, um die Schwenkungen auszuführen, welche der Zweck der Schlacht waren. — Dieſe Anordnungen traf man am Abend des 17., und am 18. Morgens um neun Uhr ſetzte ſich die ganze Armee mit Ordnung und Kampfbegier in Marſch. Man überſchritt die Gette auf allen Punkten. Miranda ließ Leaw durch Champmorin beſetzen, nahm ſelbſt Orsmaël, und begann das Feuer gegen den Feind, der ſich auf die Höhen von Holle zurückgezogen und ſich daſelbſt ſtark verſchanzt hatte. Auf dieſem Punkte hatte man ſein Ziel erreicht. Im Centrum und auf dem rechten Flügel wurde die Bewegung zu derſelben Stunde vollführt; die beiden Abtheilungen des Heeres marſchirten durch Eliſſem, Orsmaël, Neer-Heyliſſem, und erkletterten, trotz eines mörderiſchen Feuers, die ſteilen Ufer der Gette. Die Colonne der äußerſten Rechten marſchirte durch Racour, zog ſich in die Ebene, beging aber, ſtatt, wie ſie Befehl hatte, ſich hier auszubreiten, den Fehler, ſich nach Overwinde zurückzuziehen, um den Feind aufzuſuchen. Nachdem die zweite Colonne des rechten Flügels in ihrem Marſche aufgehalten worden war, warf ſie ſich mit heldenmüthiger Heftigkeit auf die Höhe von Middelwinde; doch anſtatt dort eine feſte Stellung zu nehmen, marſchirte ſie blos darüber, und bemächtigte ſich Overwinde's. Die dritte Colonne drang in Neerwinde ein, beging aber aus Mißverſtändniß einen zweiten Fehler, indem ſie das Dorf zu ſchnell verließ und ſich dadurch der Gefahr ausſetzte, durch einen wiederholten Angriff der Oeſtreicher wieder daraus vertrieben zu werden. Die franzöſiſche Armee war indeſſen ihrem Ziele nahe; doch der Prinz von Coburg, der gleicherweiſe den Fehler begangen hatte, die franzöſiſchen Truppen nicht anzugreifen, als ſie über die Gette gingen und die ſteilen Ufer derſelben erkletterten, machte ihn wieder gut, indem er den allgemeinen Befehl gab, die verlaſſenen Stellungen wieder einzunehmen. Ueberlegene Streitkräfte machten auf dem linken Flügel einen Angriff gegen Miranda. Clerfayt benutzte den Umſtand, daß die erſte Colonne nicht darauf beharrte, ihn zu überflügeln, die zweite ſich

nicht auf der Höhe von Middelwinde aufgeſtellt, und die dritte nebſt den beiden Abtheilungen, welche das Centrum bildeten, ſich verworren in Neerwinde angehäuft hatte, marſchirte über die Ebene von Lande, und nahm Racour, Middelwinde, Overwinde nnd Neerwinde wieder. Die Franzoſen befanden ſich dieſen Augenblick in einer mißlichen Lage. Aus allen Stellungen, die ſie eingenommen hatten, vertrieben, gegen den Abhang der Höhen, auf ihrem rechten Flügel umgangen, auf der Fronte dem Feuer einer überlegenen Artillerie ausgeſetzt, von zwei Cavalleriecorps bedroht, und einen Fluß im Rücken, konnten ſie vernichtet werden, was gewiß geſchehen wäre, wenn der Feind, ſtatt den größten Theil ſeiner Streitkräfte gegen ihren linken Flügel zu richten, ihrem Centrum und ihrem rechten Flügel mehr zugeſetzt hätte. Dümouriez eilte an den bedrohten Punkt, ſammelte ſeine Colonnen wieder, ließ die Höhe von Middelwinde nehmen und marſchirte ſelbſt gegen Neerwinde, das ſchon zweimal von den Franzoſen genommen und zweimal von den Kaiſerlichen wieder erobert worden war. Nach einem furchtbaren Gemetzel zog Dümouriez zum dritten Male in daſſelbe ein. Das unglückliche Dorf war mit Menſchen und Pferden überfüllt, und in der Verwirrung des Angriffs hatten die franzöſiſchen Truppen ſich angehäuft und waren in Unordnung gerathen. Dümouriez, der die Gefahr erkannte, verließ das durch die Todten bedeckte Feld und ſammelte in einiger Entfernung vom Dorfe ſeine Colonnen wieder. Hier umgab er ſich mit Artillerie und traf Anſtalten, ſich auf dem Schlachtfelde zu behaupten. Da überfallen ihn zwei Reiterhaufen, der eine von Neerwinde, der andere von Overwinde. Valence kam dem erſtern an der Spitze der franzöſiſchen Reiterei zuvor, griff ihn heftig an, drängte ihn zurück, mußte jedoch mit ehrenvollen Wunden bedeckt, den Befehl an den Herzog von Chartres abtreten. Der General Thouvenot empfing den zweiten Haufen ruhig, ließ es zu, daß er in das Fußvolk eindrang, deſſen Reihen er öffnen ließ, und gab darauf eine doppelte Salve von Kartätſchen und Gewehrfeuer, welche das Ziel nicht verfehlten und die ganze Reiterei beinahe völlig vernichteten. Auf dieſe Weiſe blieb Dümouriez Herr

Digitized by Google

des Schlachtfeldes und ſetzte ſich feſt, um am nächſten Tage ſeine Schwenkung zu vollenden.

Der Tag war blutig geweſen, doch das Schwerſte ſchien vollbracht. Der linke Flügel, welcher ſeit dem Morgen bei Laer und Orsmaël aufgeſtellt war, ſollte nichts mehr zu thun haben, und da das Feuer um zwei Uhr Nachmittags aufhörte, glaubte Dümouriez, derſelbe habe ſein Terrain behauptet. Er betrachtete ſich als Sieger, weil er das ganze Schlachtfeld inne hatte. Indeſſen kam die Nacht heran; das Centrum und der rechte Flügel zündeten ihre Feuer an, und kein Offizier hatte Dümouriez von dem benachrichtigt, was ſich auf dem linken Flügel Miranda's zutrug. Jetzt ward Dümouriez bedenklich, und bald unruhig. Er ritt mit zwei Offizieren und zwei Bedienten fort, und fand das Dorf Laer von Dampierre, der unter dem Herzoge von Chartres eine der beiden Colonnen des Centrums befehligte, verlaſſen. Hier erfuhr Dümouriez, daß der linke Flügel ganz aufgelöſt, wieder über die Gette gegangen und bis Tirlemont geflohen ſei; und daß Dampierre, der ſich ſo entblößt ſah, ſich nach dem Poſten zurückgezogen hatte, den er am Morgen vor der Schlacht eingenommen. Von ſeinen beiden Offizieren und ſeinen beiden Bedienten begleitet, jagte er ſogleich mit verhängtem Zügel fort, wäre aber beinahe von den öſtreichiſchen Uhlanen gefangen genommen worden, kam gegen Mitternacht in Tirlemont an, und traf Miranda, der ſich zwei Meilen weit vom Schlachtfelde zurückgezogen, und den Valence, welchen man in Folge ſeiner Wunden hierher geſchafft und vergeblich aufgefordert hatte, wieder vorzurücken. Schon am Morgen in Orsmaël einmarſchirt, war Miranda in dem Augenblicke angegriffen worden, wo die Kaiſerlichen alle ihre Stellungen wieder einnahmen. Der Feind machte mit dem größten Theile ſeiner Streitkräfte einen Angriff auf ſeinen Flügel, der zum Theile aus Freiwilligen beſtand, ſich ſofort auflöſte und bis nach Tirlemont floh. Miranda wurde mit fortgeriſſen, und hatte weder die Zeit noch die Kraft, ſeine Soldaten wieder zu ſammeln, obgleich Miaczinsky ihm mit einem Corps friſcher Truppen zu Hilfe gekommen war; er dachte nicht ein-

mal daran, dem Oberbefehlshaber hiervon Nachricht zu geben. Champmorin, der mit der letzten Colonne in Leaw ſtand, hatte ſich bis zum Abend daſelbſt behauptet, und war nach Bingen, ſeinem Ausgangspunkte, erſt gegen Ende des Tages zurückgekehrt. — Die franzöſiſche Armee war auf dieſe Weiſe getrennt; ein Theil befand ſich hinter, ein Anderer vor der Gette; und wenn der Feind, durch einen ſo hartnäckigen Kampf weniger zaghaft gemacht, ſeine Vortheile hätte verfolgen wollen, ſo hätte er die Linie der Franzoſen durchbrechen, den rechten bei Neerwinde gelagerten Flügel vernichten, den linken aber, der ſchon zurückgedrängt war, in die Flucht ſchlagen können. Ohne zu erſchrecken, entſchließt ſich Dümouriez kalt zum Rückzuge, und trifft ſchon am nächſten Morgen Anſtalten, denſelben zu bewirken. Um dis zu können, bemächtigt er ſich des Flügels von Miranda, ſucht den Truppen Muth zuzuſprechen, und will ſie vorwärts führen, um den Feind auf dem linken Flügel der Linie aufzuhalten, während das Centrum und der rechte Flügel ſich zurückzögen und wieder über die Gette zu gehen verſuchten. Doch der linke Flügel, durch ſeine Niederlage vom Tage zuvor noch entmuthigt, rückt nur mit Widerſtreben vor. Zum Glück unterſtützt Dampierre, der wieder über die Gette gegangen war, Dümouriez's Bewegung mit eben ſo viel Klugheit als Tapferkeit. Immer in der Mitte ſeiner Bataillone, will Dümouriez ſie auf die Höhe von Wommerſeen führen, die ſie am vorigen Tage vor Beginn der Schlacht beſetzt hatten. Die Oeſtreicher hatten daſelbſt Batterien aufgeſtellt und begannen ein mörderiſches Feuer. Dümouriez ſtellt ſich an die Spitze der entmuthigten Soldaten, zeigt ihnen, daß es vortheilhafter ſei, den Angriff zu wagen, als einem fortwährenden Feuer ſich auszuſetzen, und daß ſie mit einer Salve davon kommen würden, die nicht ſo verheerend ſei, als dieſe ſtarre Regungsloſigkeit einer ſie heftig beſchießenden Artillerie gegenüber. Zweimal ſetzt er ſich mit ihnen in Marſch, und zweimal halten ſie, wie durch die Erinnerung an den vergangenen Tag entmuthigt, und während ſie das Feuer von den Höhen von Wommerſeen mit Heldenmuth aushalten, haben ſie nicht den weit geringeren Muth,

einen Angriff mit dem Bajonette zu machen. In dieſem Augenblicke trifft eine Kugel Dümouriez's Pferd; er wird zu Boden geworfen und mit Erde bedeckt. Bei dieſem Anblicke ſind die erſchrockenen Soldaten geneigt, zu fliehen, allein er rafft ſich mit der größten Schnelligkeit auf, ſteigt wieder zu Pferde, und erhält ſie auf dem Schlachtfelde.

Unterdeſſen bewirkte der Herzog von Chartres den Rückzug des rechten Flügels und der einen Hälfte des Centrums. Er führt ſeine vier Colonnen mit eben ſo viel Unerſchrockenheit als Klugheit, zieht ſich ruhig einem furchtbaren Feinde gegenüber zurück, und geht, ohne angegriffen zu werden, über die drei Brücken der Gette. Jetzt zieht auch Dümouriez ſeinen linken Flügel und die Colonne Dampierre's zurück, und nimmt ſeine Stellung vom vorigen Tage wieder ein, einem Feinde gegenüber, der voll Bewunderung ſeinen ſchönen Rückzug ſah. Am 19. ſtand das Heer, wie am 17. zwiſchen Hackenhoven und Goidſenhoven, doch mit einem Verluſte von vier Tauſend Todten, und zehn Tauſend Flüchtlingen, welche nach dem Innern eilten, und mit der Entmuthigung einer verlorenen Schlacht. — Von Aerger erfüllt, von entgegengeſetzten Gefühlen beunruhigt, dachte Dümouriez bald darauf, ſich mit den Oeſtreichern auf Leben und Tod zu ſchlagen, bald die Faction der Jacobiner zu vernichten, denen er die Verwirrung und das Mißgeſchick ſeines Heeres zuſchrieb. In den Anfällen ſeiner üblen Laune ſprach er laut von der Pariſer Tyrannei, und dieſe von ſeinem Generalſtabe wiederholten Aeußerungen verbreiteten ſich bald in der ganzen Armee. Einer großen Geiſtesverwirrung Preis gegeben, verlor er doch nicht die nöthige Kaltblütigkeit bei ſeinem Rückzuge, und traf die beſten Anſtalten, Belgien durch die feſten Plätze noch lange hin beſetzt zu halten, wenn er auch gezwungen ſein ſollte, es mit der Armee zu verlaſſen. Er befahl deshalb dem General d'Harville, eine ſtarke Beſatzung in das Schloß von Namur zu legen, und ſich mit einer Diviſion dort zu halten. Er ſchickte den General Ruault nach Antwerpen, um die zwanzig Tauſend Mann der holländiſchen Expedition zu ſammeln, und die Schelde zu decken, während ſtarke Beſatzungen Breda und Gertruyden-

Digitized by Google

berg beſetzen ſollten. Seine Abſicht ging dahin, ſo einen Halbkreis von Feſtungen zu bilden, der ſich über Namur, Mons, Tournai, Courtrai, Antwerpen, Breda und Gertruydenberg hinziehen ſollte; ſich in der Mitte des Halbkreiſes aufzuſtellen, und hier die erforderlichen Verſtärkungen zu erwarten um kräftiger handeln zu können. Am 22. lieferte er den Oeſtreichern vor Löwen ein Stellungs-Gefecht, das eben ſo blutig war, als das von Goidſenhoven, und ihnen eben ſo viele Menſchen koſtete. Abends hatte er eine Zuſammenkunft mit dem Oberſten Mack, einem Offizier, der durch das Vertrauen, das er in Deutſchland genoß, großen Einfluß auf die Unternehmungen der Alliirten hatte. Sie kamen dahin überein, keine entſcheidenden Schlachten mehr zu liefern, ſondern ſich langſam und in guter Ordnung zu folgen, um das Blut der Soldaten und die Länder zu ſchonen, welche den Schauplatz des Krieges ausmachten. Dieſe Art von Waffenſtillſtand, der für die Franzoſen ſehr vortheilhaft war, weil ſie bei einem heftigen Angriffe ſich aufgelöſt haben würden, entſprach auch ganz dem furchtſamen Syſtem der Verbündeten, die, nachdem ſie die Maas wieder erlangt hatten, vor der Eroberung von Mainz nichts Entſcheidendes mehr unternehmen wollten. Dieſes war die erſte Unterhandlung, welche Dümouriez mit dem Feinde hatte. Die Artigkeit des Oberſten Mack, ſein zuvorkommendes Benehmen mochten den aufgeregten Geiſt des Generals geneigt machen, zu fremder Hilfe ſeine Zuflucht zu nehmen. Er fing an, auf der Laufbahn, welche er begonnen hatte, keine günſtige Zukunft zu erwarten: wenn er einige Monate zuvor im Befehle der franzöſiſchen Heere Glück, Ruhm, Einfluß geſehen, und wenn ihn dieſe Hoffnung gegen die revolutionairen Gewaltthaten nachſichtiger gemacht hatte, ſo ſah er jetzt, geſchlagen, in der Volksgunſt geſunken, und ſein Unglück denſelben Gewaltthaten zuſchreibend, mit Abſcheu auf die Unordnungen, auf die er früher mit Gleichmuth geblickt hatte. Am Hofe erzogen, durch eigenen Anblick überzeugt, welch' eine gut organiſirte Maſchine man brauche, um das Beſtehen eines Staates zu ſichern, konnte er nicht begreifen, daß empörte Bürger eine ſo verwickelte Regierung zu leiten vermöchten. In einer ſolchen Lage war

Digitized by Google

es nicht zu verwundern, daß einem kriegeriſchen und in der Verwaltung erfahrenen General der Gedanke beikam, die in ſeinen Händen befindliche Macht zur Beendigung der Unordnungen zu benutzen, welche ihn in Furcht ſetzten und ihn ſelbſt perſönlich bedrohten. — Dümouriez war kühn genug, einen ſolchen Gedanken zu faſſen; und da er keine glänzende Zukunft vor ſich ſah, wenn er der Republik durch Siege diente, ſo ſuchte er ſich dadurch eine andere zu eröffnen, daß er die Revolution zu der Verfaſſung von 1791 zurückführte, und ſie dadurch mit ganz Europa wieder verſöhnte. Bei dieſem Plan bedurfte man eines Königs, allein die Menſchen waren ihm zu gleichgiltig, als daß er ſich ſehr um deſſen Wahl beunruhigt hätte. Man warf ihm damals vor, er wolle das Haus Orléans auf den Thron erheben. Zu dieſer Meinung gab ſeine Zuneigung für den Herzog von Chartres Anlaß, dem er bei dem Heere die glänzendſte Rolle verſchafft hatte; dieſer Beweis war aber ſehr unzureichend, denn der junge Herzog hatte Alles, was er erhalten, wohl verdient, und außerdem zeigte in ſeinem Benehmen nichts eine Uebereinſtimmung mit Dümouriez. Doch ein anderer Grund überzeugte Jedermann hiervon, nämlich der Umſtand, daß in dem Augenblicke keine andere Wahl übrig blieb, wenn man eine neue Dynaſtie ſchaffen wollte. Der Sohn des verſtorbenen Königs war noch zu jung, und überdis erlaubte der Königsmord keine ſo ſchnelle Ausſöhnung mit dieſer Dynaſtie. Die Oheime ſtanden als Feinde gegenüber, und es blieb nur noch das Haus Orléans übrig, welches ſich in die Revolution eben ſo ſehr eingelaſſen hatte, als die Jacobiner ſelbſt, und alſo allein im Stande war, alle Beſorgniſſe der Revolutionaire zu beſeitigen. Wenn Dümouriez's bewegtes Gemüth wirklich auf eine Wahl ſann, ſo konnte er damals füglich an keine andere denken, und dieſe Nothwendigkeit war denn auch Urſache, daß man ihn beſchuldigte, er wolle das Haus Orléans auf den Thron erheben. Er läugnete es nach ſeiner Auswanderung; allein dieſes Läugnen, welches ſein Vortheil verlangte, beweiſ't nichts, und man darf ihm in dieſem Punkte eben ſo wenig Glauben ſchenken, als in der Angabe der frühern Entſtehungszeit ſeiner Pläne. Er hat in der That

behaupten wollen, ſein Plan eines Widerſtandes gegen die Jacobiner gehöre einer ältern Zeit an, doch das iſt falſch. Erſt jetzt, das heißt, als er keine günſtigen Erfolge mehr zu hoffen hatte, dachte er daran, ſich eine neue Laufbahn zu eröffnen. Zu dieſem Plane kam noch perſönlicher Haß, Verdruß über ſein Mißgeſchick, endlich ein aufrichtiger, doch zu ſpäter Unwille über die endloſen Unordnungen, die er jetzt ohne alle Täuſchung ſah. — Am 22. traf er in Löwen Danton und Lacroix, welche wegen ſeines unter dem 12. an den Convent geſchriebenen und vom Sicherheits-Ausſchuſſe geheim gehaltenen Briefes von ihm Rechenſchaft forderten. Danton, mit dem er übereinſtimmte, hoffte ihm ruhigere Geſinnungen einzuflößen und ihn der allgemeinen Sache wieder geneigt zu machen. Doch Dümouriez behandelte die beiden Abgeſandten, und ſelbſt Danton mit vielem Uebermuthe, und ließ ſie die unheilvollſten Plane argwöhnen. Er erhob neue Klagen gegen den Convent und die Jacobiner, und wollte ſeinen Brief nicht zurücknehmen. Er willigte nur ein, zwei Worte zu ſchreiben, worin er verſprach, ſpäter die Erklärung dazu zu geben. Danton und Lacroix reiſten ab, ohne daß ſie etwas erlangen konnten, und verließen ihn in der heftigſten Aufregung. — Am 23. mußten mehrere Corps nach einem, während des ganzen Tags geleiſteten, ziemlich lebhaften Widerſtand ihre Poſten aufgeben, und er mußte Löwen in Unordnung verlaſſen. Zum Glück bemerkte der Feind nichts von dieſer Bewegung, und benutzte ſie daher nicht, das franzöſiſche Heer zu verfolgen und dadurch Verwirrung in daſſelbe zu bringen. Dümouriez trennte nun die Linientruppen von den Freiwilligen, vereinigte jene mit der Artillerie und bildete daraus ein Elitecorps von 15,000 Mann, mit dem er ſelbſt den Nachtrab deckte; er zeigte ſich mitten unter ſeinen Soldaten, lieferte täglich kleine Gefechte, und ſo gelang es ihm, ſeinem Rückzuge eine feſtere Haltung zu geben. Er ließ Brüſſel mit vieler Ordnung räumen, zog am 25. durch, und lagerte ſich am 27. bei Ath. Hier hatte er neue Zuſammenkünfte mit dem Oberſten Mack, wurde mit großer Achtung und Artigkeit behandelt und die Unterredung, deren Zweck nur war den Waffenſtillſtand zu ordnen, verwandelte

Digitized by Google

ſich bald in eine wichtigere Verhandlung. Dümouriez entdeckte dem fremden Oberſten alle ſeine Gefühle, und theilte ihm ſeine Abſicht mit, den Convent zu ſtürzen. Hier ließ ſich der Retter Frankreichs in der Argonne, lediglich durch ſeinen Haß verleiten und durch den Gedanken der allgemeinen Unordnung zu ſteuern, und verdunkelte ſo ſeinen Ruhm indem er mit einem Feinde unterhandelte, deſſen Ehrgeiz alle ſeine Plane verdächtig machen mußte, und deſſen Macht damals die gefährlichſte für Frankreich war. Wie ſchon erwähnt, giebt es unter ſolchen ſchwierigen Umſtänden nur Eine Wahl für den Mann von Geiſt: entweder ſich zurückzuziehen und allem Einfluſſe zu entſagen, um nicht der Mitſchuldige eines Syſtems zu werden das er mißbilligt, oder ſich von dem Uebel zu trennen, das er nicht hindern kann, und nur das zu thun, was immer ſittlich, immer ehrenvoll iſt, nämlich an der Vertheidigung ſeines Vaterlandes Theil zu nehmen. — Dümouriez kam mit dem Oberſten Mack dahin überein, daß ein Waffenſtillſtand zwiſchen beiden Heeren Statt finde: daß die Oeſtreicher nicht gegen Paris vorrücken ſollten, während er ſelbſt dahin zöge, und daß die Räumung von Belgien der Preis dieſes Zugeſtändniſſes ſein ſolle; auch ſetzte man feſt, daß die Feſtung Condé ſogleich als Garantie übergeben werden, und daß in dem Falle, wenn Dümouriez der Oeſtreicher bedürfen würde, ſie ihm zu Dienſten ſtehen ſollten. Die feſten Plätze ſollten Beſatzungen, halb von Oeſtreichern, halb von Franzoſen gebildet, doch unter dem Befehle franzöſiſcher Feldherren, erhalten; nach dem Frieden ſollten alle feſte Plätze zurückgegeben werden. — Dis waren die ſtrafbaren Verabredungen, welche Dümouriez mit den Prinzen von Coburg, durch Vermittelung des Oberſten Mack, traf.

Man kannte in Paris nur erſt die Niederlage bei Neerwinde und die allmählige Räumung Belgiens. Der Verluſt einer großen Schlacht, der ſchnelle Rückzug, verurſachte daſelbſt, vereint mit den Nachrichten welche man aus dem Weſten erhielt, die größte Aufregung. Man hatte in Rennes eine Verſchwörung entdeckt, welche von den Engländern, dem bretagniſchen Adel und den nicht vereideten Geiſtlichen angezettelt ſchien. Schon

früher hatten im Weſten unruhige Auftritte Statt gefunden wegen der Theurung der Lebensmittel, und der Drohung den Gottesdienſt nicht mehr zu bezahlen; jetzt brachen ſie in der ausgeſprochenen Abſicht aus, die Sache der abſoluten Monarchie zu vertheidigen. Haufen von Bauern, welche die Wiedereinſetzung der Geiſtlichkeit und der Bourbons verlangten, hatten ſich in der Gegend von Rennes und Nantes gezeigt; Orléans war in völligem Aufſtande, und der Repräſentant Bourdon wäre beinahe daſelbſt ermordet worden. Die Zahl der Aufrührer belief ſich ſchon auf mehrere Tauſende, und es bedurfte Heere und Feldherren, um ſie zur Ordnung zurückzuführen. Die großen Städte ſchickten ihre National-Garden; General Labourdonnaye rückte mit ſeinem Corps vor, und Alles verkündete einen der blutigſten Bürgerkriege. So zog ſich alſo auf der einen Seite das franzöſiſche Heer vor dem Feinde zurück, auf der andern ſtand die Vendée auf, und nie konnte die durch die Gefahr immer erzeugte Gährung größer ſein. — Um dieſe Zeit, und in Folge des 10. März hatten ſich die Häupter der beiden Parteien mit dem Sicherheitsausſchuſſe vereinigt, damit ſie ſich über die Gründe ihrer Streitigkeiten gegenſeitig ausſprechen könnten. Danton hatte dieſe Zuſammenkunft vorgeſchlagen. Jene täglichen Streitigkeiten gewährten ſeinem Haſſe keine Befriedigung, denn er hegte keinen, ſie ſetzten ihn aber einer Unterſuchung ſeines Betragens aus, die er fürchtete, und hielten das Werk der Umwälzung auf, die ihm ſo am Herzen lag; er wünſchte deshalb ihr Ende. Er hatte bei den verſchiedenen Zuſammenkünften viel Aufrichtigkeit bewieſen, und wenn er die Girondiſten angriffsweiſe anklagte, ſo geſchah es nur, um die Vorwürfe zu vermeiden, die man gegen ihn ſelbſt hätte erheben können. Die Girondiſten, wie Buzot, Guadet, Vergniaud, Genſonné rechtfertigten ſich mit ihrer gewöhnlichen Feinheit, als ob die Anſchuldigung ernſtlich geweſen wäre, und predigten einem ſchon Bekehrten. Anders verhielt es ſich mit Robespierre, man reizte ihn, indem man ihn überzeugen wollte, und wollte ihn von ſeinem Unrechte überführen, als ob dieſer Beweis ihn hätte zufrieden ſtellen können. Marat, der ſich bei dieſen Zuſammenkünften für nothwendig

Digitized by Google

gehalten hatte, wurde von Niemanden gewürdigt eine Erklärung zu erhalten, und ſelbſt ſeine Freunde hatten, um ſich nicht dieſes Bündniſſes wegen rechtfertigen zu müſſen, nie mit ihm geſprochen. Dergleichen Zuſammenkünfte mußten die Parteihäupter mehr erbittern, als beſänftigen; und ſelbſt wenn es ihnen gelungen wäre, ſich gegenſeitig ihr Unrecht zu beweiſen, ſo hätte ein ſolcher Beweis ſie gewiß nicht auszuſöhnen vermocht. So ſtanden die Sachen, als die Ereigniſſe in Belgien in Paris bekannt wurden. — Sogleich klagte man ſich von beiden Seiten an, und warf ſich wechſelſeitig vor, von dem allgemeinen Unglücke die Urſache zu ſein, die Einen, weil ſie die Regierung in Unordnung brächten, die Andern, weil ſie die Thätigkeit derſelben hemmen wollten. Man forderte Erklärungen über das Benehmen Dümouriez's. Man las den ſeither geheim gehaltenen Brief vom 12. vor; es erhob ſich ein Geſchrei: Dümouriez ſinne auf Verrath; er handle ganz wie Lafayette, und beginne wie dieſer, ſeinen Verrath mit unverſchämten Briefen an die Verſammlung. Ein zweiter am 27. geſchriebener, noch kühnerer Brief, vermehrte noch dieſen Verdacht. Von allen Seiten drang man in Danton, zu ſagen, was er von Dümouriez wiſſe. Jedermann wußte, daß dieſe beiden Männer einander zuſagten, daß Danton darauf, den Brief vom 12. März geheim zu halten, gedrungen hatte, und zu ihm gereiſt war, um die Zurücknahme deſſelben zu erlangen. Man ſagte ſogar, ſie hätten mit einander in dem reichen Belgien Unterſchleife gemacht. Bei den Jacobinern, in dem Vertheidigungs-Ausſchuſſe, im Convente forderte man Danton auf, ſich zu erklären. Dieſer, in Verlegenheit über den Verdacht der Girondiſten und über die Zweifel der Anhänger des Berges ſelbſt, hatte zum erſten Male Mühe, zu antworten. Er ſagte, die großen Talente Dümouriez's hätten Schonung zu verdienen geſchienen; man habe es für paſſend gehalten, ihn erſt zu hören, bevor man ihn anklage, um ihn ſein Unrecht fühlen zu laſſen, und ihn, wo möglich zu beſſeren Geſinnungen zurückzubringen; bisher hätten die Commiſſaire in ſeinem Betragen nur die Wirkung ſchlechter Einflüſterungen und beſonders den Verdruß über ſein letztes Miß-

Digitized by Google

geſchick geſehen; allein ſie hätten geglaubt, und glaubten noch, ſeine Talente der Republik erhalten zu können. — Robespierre ſagte, wenn ſich die Sache ſo verhalte, ſo brauche man ihn nicht zu ſchonen, und es ſei überflüſſig, ſo viel Rückſicht zu nehmen. Außerdem erneuerte er den von Louvet gemachten Antrag gegen die in Frankreich zurückgebliebenen Bourbons, das heißt, gegen die Mitglieder der Familie Orléans, und es ſchien ſonderbar, daß Robespierre, der ſie im Januar ſo ſehr gegen die Girondiſten vertheidigt hatte, ſie jetzt mit ſolcher Wuth angriff; doch ſein argwöhniſcher Sinn hatte ſtets unheilvolle Verſchwörungen geahnt. Er hatte geſagt: „Ein ehemaliger Prinz von Geblüt kann ſich nicht in ſeine neue Lage fügen, und obgleich er ſich Egalité nennt, ſo kann doch ſein Opfer nicht aufrichtig ſein. Er verſchwört ſich alſo, und in der That gehören ihm auch alle unſere Generale an. Biron, welcher an den Alpen befehligt, iſt ſein vertrauter Freund; Valence, General der Armee der Ardennen, iſt der Eidam ſeines Vertrauten Sillery; ſeine beiden Söhne bekleideten die erſten Stellen in der Armee von Belgien; Dümouriez iſt ihnen ganz offen ergeben, und zieht ſie mit beſonderer Sorgfalt hervor. Die Girondiſten haben zwar im Januar die Familie Orléans angegriffen, allein das war Verſtellung von ihnen, wodurch ſie jeden Verdacht des Einverſtändniſſes entfernen wollten. Briſſot aber, der Freund Sillery's, iſt der Vermittler dieſer Verſchwörung. Somit iſt die Verſchwörung entdeckt; der Thron wird wieder aufgerichtet, und Frankreich iſt verloren wenn man nicht die Verſchworenen ſchnell proſcribirt.“ Dis waren die Muthmaßungen Robespierre's, und, was das Schrecklichſte bei dieſer Art zu ſchließen war: durch ſeinen Haß verleitet, glaubte ſelbſt an dieſe Verleumdungen. Der erſtaunte Berg wies ſeinen Vorſchlag zurück. „Beweiſen Sie es doch,“ ſagten die, welche zu ſeiner Seite ſaßen. — „Beweiſe! Beweiſe!“ antwortete er; „ich habe keine, doch ich habe die moraliſche Ueberzeugung!“ — Man dachte ſogleich, wie immer in den Augenblicken der Gefahr darauf, die Thätigkeit der ausübenden Gewalt und der Tribunale zu beſchleinigen, um ſich zugleich gegen den innern

und äußern Feind zu ſichern. — Man ſendete daher unverzüglich die Commiſſaire zur Heer-Ergänzung ab, und unterſuchte die Frage, ob nicht der Convent einen größeren Antheil an der Vollziehung der Geſetze nehmen müſſe. Die Art, wie die ausübende Gewalt eingerichtet war, ſchien unzureichend. Miniſter außerhalb der Verſammlung, welche aus eigener Gewalt und unter entfernter Verantwortlichkeit handelten; ein Ausſchuß, der beauftragt war, über alle Maßregeln der öffentlichen Sicherheit Bericht zu erſtatten; Behörden die ſich gegenſeitig tadelten und ewig berietsen ohne zu handeln, ſchienen dem großen Werke, das ſie zu vollbringen hatten, nicht gewachſen. Ueberdis war dieſes Miniſterium, dieſe Ausſchüſſe aus Mitgliedern zuſammengeſetzt, welche verdächtig waren, weil ſie ſich gemäßigt zeigten; denn in jener Zeit, wo Schnelligkeit und Thatkraft die unerlaßlichen Bedingungen des glücklichen Erfolgs waren, ſchien jede Langſamkeit, jede Mäßigung der Verrätherei verdächtig. Man dachte daher an die Bildung eines Ausſchuſſes, welcher die Geſchäfte des diplomatiſchen, des militairiſchen und des Sicherheits-Ausſchuſſes in ſich vereinigen ſollte, der nöthigenfalls nach eigener Macht handeln und befehlen, und die Handlungen der Miniſter hemmen oder erſetzen könnte. Es wurden dazu verſchiedene Vorſchläge gemacht, und einer Commiſſion übergeben, welche darüber berathen ſollte. Unmittelbar darauf beſchäftigte man ſich mit Entwürfen gegen die innern Feinde, nämlich gegen die Ariſtokraten und Verräther, von denen man umgeben zu ſein behauptete. „Frankreich,“ ſagte man, „iſt voll Adeliger, widerſpenſtiger Prieſter, und ihrer frühern Creaturen, ihrer alten Bedienten, und dieſer noch immer beträchtliche Anhang umgiebt, verräth und bedroht uns eben ſo gefährlich als die feindlichen Bajonette. Man muß ſie entdecken, denunciren, und ein Licht über ſie verbreiten, welches ſie zu handeln hindert.“ Die Jacobiner hatten demgemäß vorgeſchlagen und der Convent befohlen, daß, nach einer den Chineſen entlehnten Einrichtung, die Namen aller ein Haus bewohnenden Perſonen an ihren Thüren angeſchrieben würden. (Decret vom 29. März.) Dann verordnete man die Entwaffnung aller verdächtigen Bürger, und als ſolche bezeichnete

man die nicht vereideten Prieſter, die Adeligen, die entſetzten Beamten, die ehemaligen Gutsherren u. ſ. w. Die Entwaffnung ſollte mittelſt Hausſuchungen bewirkt werden, und die einzige Milderung dieſer Maßregel war, daß ſie nicht des Nachts ſtatt finden durfte. Nachdem man ſich ſo das Mittel geſichert hatte, Alle, welche den geringſten Verdacht erregten, zu verfolgen und zu ergreifen, fügte man endlich durch die Einſetzung des Revolutions-Tribunals auch noch das Mittel hinzu, ſie ſo ſchnell als möglich zu vernichten. Auf Danton's Vorſchlag wurde dieſes entſetzliche Werkzeug des Argwohns in Anwendung gebracht. Dieſer furchtbare Menſch hatte zwar den Mißbrauch deſſelben eingeſehen, allein Alles dem Zwecke geopfert. Er wußte recht gut, daß man bei ſchnellen Verurtheilungen mit weniger Fleiß unterſucht, daß weniger genaue Unterſuchung, beſonders in Zeiten der Partheiungen ſo viel ſei, als ſich Täuſchungen ausſetzen, und daß man bei einer Täuſchung ſich leicht die ſchrecklichſten Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen laſſe. Doch in ſeinen Augen war die Revolution eben nichts als eine beſchleunigte Thätigkeit der Geſellſchaft, in allen Dingen, in der Rechtspflege, in der Verwaltung und im Kriege. — In ruhigen Zeiten, ſagte er, läßt die Geſellſchaft lieber den Schuldigen entſchlüpfen, als daß ſie den Unſchuldigen trifft, weil der Schuldige nicht ſehr gefährlich iſt; doch je mehr er es wird, deſto mehr ſtrebt ſie auch, ſich ſeiner zu bemächtigen; und wenn er ſo gefährlich wird, daß er den Staat zu Grunde richten könnte, oder dieſer es wenigſtens von ihm glaubt, ſo vernichtet er Alle, welche ſeinen Verdacht erregen, und will dann lieber einen Unſchuldigen treffen, als einen Schuldigen entkommen laſſen. Dis erheiſcht die Dictatur, das heißt, die gewaltthätige Handlungsweiſe in bedrohten Staaten; ſie iſt ſchnell, willkührlich, fehlerhaft, doch unwiderſtehlich.

So war die Vereinigung aller Gewalt im Convent, die Einſetzung des Revolutions-Tribunals, der Anfang der Verfolgungen gegen die Verdächtigen, und die Verdoppelung des Haſſes gegen die Abgeordneten, welche ſich dieſen außerordentlichen Maßregeln widerſetzten, das Reſultat der Schlacht bei Neerwinde, des Rückzugs aus Belgien, der Drohungen Dümou-

Digitized by Google

riez's, und der Bewegungen in der Vendée. — Die üble Laune Dümouriez's hatte ſich mit ſeinem Mißgeſchick vermehrt. Er hatte vernommen, daß das Heer in Holland ſich in Unordnung zurückziehe, Antwerpen und die Schelde, ſo wie die beiden Beſatzungen in Breda und Gertruydenberg verlaſſe; daß d'Harville das Schloß von Namur nicht habe behaupten können, und ſich nach Givet und Maubeuge zurückziehe, und daß Neuilly endlich, weit entfernt, ſich in Mons halten zu können, ſich auf Condé und Valenciennes habe zurückziehen müſſen, weil ſeine Diviſion, ſtatt auf den Höhen von Nimy ſich aufzuſtellen, die Magazine geplündert und die Flucht ergriffen hatte. In Folge der Unordnungen im Heere ſah er ſo ſeinen Plan, ſich in Belgien einen Halbkreis von Feſtungen zu ſichern, der von Namur nach Flandern und Holland gereicht wäre, und in deſſen Mitte er ſich aufgeſtellt hätte, um mit größerem Vortheil zu handeln, vereitelt. Bald hatte er den Oeſtreichern nichts mehr anzubieten, und wurde, indem er ſich ſchwächte, von ihnen abhängig. Sein Ingrimm vermehrte ſich, als er ſich Frankreich näherte, als er die Unordnung mehr in der Nähe ſah, als er das Geſchrei vernahm, das ſich gegen ihn erhob. Schon verhehlte er nichts mehr, und ſeine in Gegenwart ſeines Generalſtabes geſprochenen, und in der Armee wiederholten Aeußerungen verriethen bald die Plane die in ſeinem Kopfe gährten. Die Schweſter des Herzogs von Orléans und Frau von Sillery, welche der ihnen drohende Verbannung flohen, hatten ſich nach Belgien begeben, um bei ihren Brüdern Schutz zu ſuchen. Sie waren in Ath, und dis gab dem Verdachte neue Nahrung. — Drei Abgeſandte der Jacobiner, Dubuiſſon, ein Flüchtling aus Brüſſel, Proly, ein natürlicher Sohn von Kaunitz, und Pereyra, ein portugieſiſcher Jude, gingen nach Ath unter dem falſchen oder wahren Vorwande eines Auftrages von Lebrun. Sie begaben ſich als Spione der Regierung zu Dümouriez, und es wurde ihnen nicht ſchwer, Plane zu entdecken, die er nicht verbarg. Sie fanden ihn von Valence und den Söhnen des Herzogs von Orléans umgeben, wurden ſehr ſchlecht empfangen und hörten die für die Jacobiner und den Convent unſchmeichel-

haftesten Reden. Doch kamen ſie am folgenden Tage wieder und erlangten eine geheime Unterredung. Dismal enthüllte ſich Dümouriez ganz; er ſagte ihnen: er ſei ſtark genug, ſich von vorn und im Rücken zu ſchlagen; der Convent beſtehe aus zwei Hundert Räubern und ſechs Hundert Schwächlingen, und er ſpotte ſeiner Befehle, die bald nur noch in der Bannmeile von Paris gelten würden. „Was das Revolutions-Tribunal betrifft, — fügt er mit ſteigendem Unwillen hinzu, — ſo werde ich es zu hindern wiſſen; und ſo lange ich drei Zoll Eiſen an meiner Seite trage, ſoll dieſer Greuel nicht aufkommen.“ — Dann ereiferte er ſich über die Freiwilligen, die er Feiglinge nannte; er ſagte, er wolle nur noch Linien-Truppen, und mit dieſen werde er allen Unordnungen in Paris ein Ende machen. „Sie wollen alſo keine Verfaſſung?“ fragten hierauf die drei Unterhändler. — Die neue von Condorcet erſonnene Verfaſſung iſt zu abgeſchmackt! — „Und was wollen Sie an deren Stelle ſetzen?“ — Die alte von 1791, ſo ſchlecht ſie auch iſt. — „Allein Sie werden eines Königs bedürfen, und der Name Ludwig erregt Abſcheu.“ — Es liegt nichts daran, ob er Ludwig oder Jacob heißt? — „Oder Philipp,“ fällt einer der Abgeſandten ein. „Doch wie wollen Sie die gegenwärtige Verſammlung erſetzen?“ — Dümouriez beſinnt ſich einen Augenblick, und erwidert dann: Es giebt örtliche, vom Vertrauen des Volkes gewählte Behörden. Die fünf Hundert Präſidenten der Diſtrikte werden die fünf Hundert Repräſentanten ſein. — „Aber wer wird vor ihrer Vereinigung, zu dieſer Revolution den Vorſchlag machen?“ — Die Mamelucken, das heißt, mein Heer. Es wird dieſen Wunſch ausſprechen, die Diſtrikts-Präſidenten werden ihn beſtätigen laſſen, und ich werde den Frieden mit den fremden Verbündeten ſchließen, die in vierzehn Tagen in Paris ſind, wenn ich ſie nicht daran hindere.

Die drei Abgeordneten ſprachen dann, entweder, wie Dümouriez glaubte, um ihn in das Intereſſe der Jacobiner zu ziehen, oder um ihn zu veranlaſſen, ſich noch mehr zu enthüllen, den Gedanken gegen ihn aus, die Jacobiner, welche ſchon eine Geſellſchaft bildeten, an die Stelle des Conventes zu ſetzen.

Unwillen und Verachtung ſprach ſich in den Zügen des Generals aus, und ſie nahmen den Vorſchlag zurück. Dann ſprachen ſie gegen ihn von der Gefahr, welcher ſein Plan: die im Tempel gefangenen Bourbons, an denen er Antheil zu nehmen ſcheine, ausſetzen würde. Dümouriez antwortete ſogleich, daß, wenn ſie auch Alle bis auf den letzten Mann in Paris und Koblenz umkommen ſollten, Frankreich doch ein Oberhaupt finden und gerettet werden würde; daß er übrigens, wenn Paris neue Grauſamkeiten gegen die unglücklichen Gefangenen im Tempel begehe, mit zwölf Tauſend Mann hineilen und ſich der Stadt bemächtigen würde. Er werde nicht dem ſchwachen Broglie nachahmen, der mit dreißig Tauſend Mann unter ſeinen Befehlen die Baſtille habe nehmen laſſen, ſondern mit zwei Poſten, in Nogent und in Pont-Saint-Marence, aufgeſtellt, die Pariſer Hungers ſterben laſſen. „Uebrigens, — fügte er hinzu, — können die Jacobiner alle ihre Verbrechen wieder gut machen; ſie ſollen die unglücklichen Gefangenen retten, und die ſieben Hundert fünf und vierzig Tyrannen des Convents verjagen! Dann wird man ihnen verzeihen.“ — Die Unterhändler ſprachen von den Gefahren denen er ſelbſt dabei ausgeſetzt ſei. „Es bleibt mir immer, — entgegnete er, — ein Galopp zu den Oeſtreichern übrig.“ — Sie wollen alſo Lafayette's Loos theilen?“ — „Ich werde anders als er, zum Feinde übergehen, und überdis haben die Mächte eine andere Meinung von meinen Talenten und werfen mir nicht den 5. und 6. October vor.“ — Dümouriez hatte Recht, Lafayette's Schickſal nicht zu fürchten; man ſchätzte ſeine Talente zu hoch, und die Feſtigkeit ſeiner Grundſätze zu wenig, um ihn in Ollmütz einzuſchließen. Die drei Abgeſandten verließen ihn, mit der Verſicherung, daß ſie Paris und die Jacobiner darüber ausforſchen wollten. — Obgleich Dümouriez dieſe Unterhändler für ächte Jacobiner hielt, hatte er ſich doch nichts deſto weniger kühn ausgeſprochen. In der That wurden auch in dieſem Augenblicke ſeine Plane augenfällig. Die Linien-Truppen und die Freiwilligen beobachteten einander mit Mißtrauen, und Alles kündigte an, daß er die Fahne der Empörung aufpflanzen wolle. — Die vollziehende Gewalt hatte

beunruhigende Berichte empfangen, und der Sicherheits-Ausſchuß ſchlug einen Beſchluß vor und ſetzte ihn durch, nach welchem Dumouriez vor die Schranken gefordert wurde. Vier vom Kriegsminiſter begleitete Commiſſaire ſollten ſich zum Heere begeben, um dem General dieſen Beſchluß bekannt zu machen und ihn nach Paris zu bringen. Die vier Commiſſaire waren Bancal, Quinette, Camus und Lamarque. Beurnonville ging mit ihnen, und ſeine Rolle war, wegen ſeiner Freundſchaft mit Dumouriez, die ſchwierigſte. — Die Commiſſion reiſte am 30. März ab. An demſelben Tage verfügte ſich Dumouriez nach dem Lager von Bruille, von wo er die drei wichtigen Plätze Lille, Condé und Valenciennes zugleich bedrohte. Er war noch ungewiß über den Entſchluß, den er zu faſſen habe, denn ſein Heer war getheilter Meinung. Die Artillerie, die Linientruppen, die Reiterei, alle organiſirten Corps ſchienen ihm ergeben, doch die Freiwilligen begannen zu murren und ſich von den Andern zu trennen. In dieſer Lage blieb ihm nur ein Mittel, nämlich die Entwaffnung der Freiwilligen. Aber er ſetzte ſich dabei einem Gefechte aus, deſſen Ausgang zweifelhaft war, weil die Linientruppen leicht ſich weigern konnten, ihrer Waffengefährten Blut zu vergießen. Ueberdis gab es auch unter den Freiwilligen ſolche, die ſich ſehr gut geſchlagen hatten, und ihm wahrhaft ergeben ſchienen. Er zögerte daher dieſen Schritt der Strenge zu thun, und beſchloß, ſich der drei Plätze zu bemächtigen, in deren Mitte er ſich befand. Durch ſie verſchaffte er ſich Lebensmittel, und hatte einen Stützpunkt gegen den Feind, dem er noch immer mißtraute. Aber die Meinung war in dieſen drei Städten getheilt. Die von den Freiwilligen unterſtützten Volks-Geſellſchaften hatten ſich gegen ihn empört, und bedrohten die Linientruppen. In Valenciennes und Lille erweckten die Commiſſaire des Convents den Eifer der Republikaner, und nur in Condé gab der Einfluß von Neuilly's Diviſion ſeinen Anhängern das Uebergewicht. Unter den Diviſions-Generalen betrug ſich Dampierre gegen ihn, wie er ſich nach dem 10. Auguſt gegen Lafayette betragen hatte; und mehrere andere waren, ohne ſich zu erklären, im Begriff, ihn zu verlaſſen. — Am 31. naherten ſich ihm ſechs

Digitized by Google

Freiwillige, welche auf ihren Hüten mit Kreide geſchrieben die Worte trugen: Republik oder Tod, und Miene machten, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Unterſtützt von ſeinem treuen Baptiſte, ſchlug er ſie zurück und überlieferte ſie ſeinen Huſaren. Dieſes Ereigniß verurſachte einen großen Lärmen im Heere, die verſchiedenen Corps überreichten ihm noch im Laufe deſſelben Tages Adreſſen, welche ſein Vertrauen wieder belebten, er brach ſofort auf, und ſandte Miaczinsky mit einigen Tauſend Mann ab, um gegen Lille zu marſchiren. Miaczinsky rückte gegen dieſe Städte vor und vertraute dem Mulatten Saint-George, der ein Regiment der Beſatzung befehligte, das Geheimniß ſeiner Unternehmung an. Dieſer bewog Miaczinsky, mit einer geringen Bedeckung in die Feſtung zu kommen. Der unglückliche General ließ ſich verleiten, und wurde, als er in Lille war, umringt und den Behörden überliefert. Die Thore wurden geſchloſſen, und die Diviſion irrte ohne General auf dem Glacis von Lille umher. Dümouriez ſchickte ſogleich einen Adjutanten, um ſie wieder zu ſammeln; doch dieſer wurde ebenfalls ergriffen, die Diviſion zerſtreute ſich, und war für ihn verloren. Nach dieſem unglücklichen Verſuche wagte er einen ähnlichen gegen Valenciennes, wo der General Ferrand befehligte, den er ſehr zu ſeinen Gunſten geſtimmt glaubte. Allein der Offfzier, welcher den Platz überrumpeln ſollte, verrieth ſeine Plane, vereinigte ſich mit Ferrand und den Abgeſandten des Convents, und er verlor auch Valenciennes. Es blieb ihm alſo nur noch Condé übrig. Zwiſchen Frankreich und den Feind geſtellt, hatte er nur noch dieſen Stützpunkt; wenn er auch ihn verlor, ſo mußte er ſich den Oeſtreichern unterwerfen, ſich ganz ihren Händen übergeben, und ſich der Gefahr ausſetzen, den Unwillen ſeines Heeres zu erregen, indem er ſie mit demſelben marſchiren ließ.

Am 1. April verlegte er ſein Hauptquartier nach Saint-Amand, um Condé näher zu ſein. Er ließ den Sohn Lecointre's, des Deputirten von Verſailles, verhaften, ſchickte ihn nach Tournai, und bat den General Clairfayt, denſelben dort als Geiſel in der Citadelle bewahren zu laſſen. Am 2. Abends kamen die vier Deputirten des Convents, de-

nen Beurnonville voranging, bei Dümouriez an. Die Huſaren von Berching ſtanden in Schlachtordnung vor ſeiner Thür, und ſein ganzer Generalſtab war um ihn verſammelt. Dümouriez umarmte zuerſt ſeinen Freund Beurnonville, und fragte dann die Abgeordneten nach dem Gegenſtande ihrer Sendung. Sie weigerten ſich, denſelben vor einer ſolchen Menge Offiziere, deren Geſinnungen ihnen nicht ſehr beruhigend ſchienen, auszuſprechen, und wollten in ein nahes Zimmer gehen. Dümouriez willigte ein, doch die Offfziere verlangten, daß die Thüre offen bleibe. Camus las ihm nun den Beſchluß vor, und forderte ihn auf, ſich demſelben zu unterwerfen. Dümouriez antwortete, der Zuſtand ſeines Heeres verlange ſeine Gegenwart; wenn daſſelbe wieder geordnet ſei, dann werde er ſehen, was er zu thun habe. Camus drang heftig in ihn, doch Dümouriez erwiderte, er ſei nicht ſo einfältig, um ſich nach Paris zu begeben und ſich dem Revolutions-Tribunal auszuliefern; die Tiger forderten zwar ſeinen Kopf, er ſei aber nicht geneigt, ihnen denſelben zu geben. Die vier Abgeordneten verſicherten ihn vergeblich, daß man ihm perſönlich nichts anhaben wolle, daß ſie für ihn hafteten; dieſer Schritt würde den Convent zufrieden ſtellen, und er würde bald ſeinem Heere zurückgegeben werden. Er wollte nichts davon hören, bat ſie, ihn nicht zum Aeußerſten zu bringen, und bemerkte ihnen, ſie thäten beſſer, einen gemäßigten Beſchluß zu faſſen, durch welchen ſie erklärten, daß in dem Augenblicke ſeine Anweſenheit bei dem Heere ihnen zu nothwendig geſchienen habe, als daß ſie ihn demſelben hätten entreißen können. — Nach dieſen Worten entfernte er ſich und forderte ſie auf ſich zu beſtimmen. Er kehrte hierauf mit Beurnonville in den Saal zurück, wo ſich der Generalſtab befand, und erwartete unter ſeinen Offizieren den Beſchluß der Commiſſaire. Dieſe kamen kurze Zeit darauf mit edler Feſtigkeit, und wiederholten ihre Aufforderung. „Wollen Sie dem Convente gehorchen?“ — fragte Camus. — Nein, erwiderte Dümouriez. — Nun wohl, — entgegnete Camus, — Sie ſind Ihrer Aemter entſetzt, Ihre Papiere werden in Beſchlag genommen, und Sie ſelbſt verhaftet werden. — Das iſt zu ſtark, — rief

Dümouriez, — Huſaren herbei! — Die Huſaren eilten herbei. — „Verhaftet die Menſchen da, — ſagte er auf Deutſch zu ihnen, — doch thut ihnen kein Leid.“ — Beurnonville bat, ihn ihr Loos theilen zu laſſen. — „Es ſei, — antwortete Dümouriez, — und ich glaube Ihnen dadurch einen wahren Dienſt zu erzeigen, denn ich entreiße Sie damit dem Revolutions-Tribunal.“

Dümouriez ließ ihnen zu eſſen geben, und ſchickte ſie dann nach Tournai, um von den Oeſtreichern als Geiſeln aufbewahrt zu werden. Am nächſten Morgen ſtieg er zu Pferde, erließ einen Aufruf an das Heer und an Frankreich, und fand bei ſeinen Truppen, beſonders bei der Linie, anſcheinend die günſtigſten Geſinnungen. — Alle dieſe Nachrichten waren allmählig nach Paris gekommen. Man erfuhr die Unterredung Dümouriez's mit Proly, Dubuiſſon und Pereyra, ſeine Verſuche auf Lille und Valenciennes, und endlich die Verhaftung der vier Commiſſaire. Sogleich erklärten der Convent, die Gemeinde-Verſammlungen und die Volksgeſellſchaften ſich für permanent; es wurde ein Preis auf Dümouriez's Kopf geſetzt, und alle Verwandten der Offiziere ſeines Heeres wurden verhaftet, um als Geiſeln zu dienen. Man verordnete in Paris und in den benachbarten Städten die Aushebung von 40,000 Mann, um die Hauptſtadt zu decken, und Dampierre erhielt den Oberbefehl über das Heer in Belgien. Mit dieſen nothwendigen Maßregeln vereinigten ſich wie immer, Verleumdungen. Ueberall ſtellte man Dümouriez, Orléans, die Girondiſten zuſammen, und erklärte ſie für Mitſchuldige. Dumouriez ſei, ſagte man, einer jener militairiſchen Ariſtokraten, ein Mitglied jener alten Generalſtäbe, deren böſe Grundſätze man unaufhörlich enthüllte; Orléans wäre der Erſte der Großen, welche eine Anhänglichkeit an die Freiheit geheuchelt hätten, und ſich jetzt nach einer Verſtellung von einigen Jahren enthüllten; die Girondiſten wären ungetreu gewordene Deputirte, wie alle Mitglieder einer jeden rechten Seite, und mißbrauchten ihre Vollmachten um die Freiheit zu ſtürzen. Dümouriez thue, nur etwas ſpäter, eben das, was Bouillé und Lafayette früher gethan hätten; Orléans zeige daſ-

Digitized by Google

ſelbe Benehmen wie die übrigen Glieder der Familie der Bourbons, und er wäre nur etwas länger bei der Revolution geblieben als der Graf von Provence; die Girondiſten, verriethen ihr Vaterland eben ſo augenſcheinlich, wie Maury und Cazalès daſſelbe in der conſtituirenden, Vaublanc und Paſtoret in der geſetzgebenden Verſammlung, doch nur zu verſchiedenen Zeiten. Sa waren alſo Dümouriez, Orléans, Briſſot, Vergniaud, Guadet, Genſonné u. ſ. w. Alle Mitverſchworene, und die Verräther der Gegenwart. Die Girondiſten antworteten, ſie hätten immer Orléans verfolgt, und der Berg hätte ihn vertheidigt; ſie wären mit Dümouriez entzweit, und ſtänden in keiner Verbindung mit ihm, diejenigen aber, welche zu ihm nach Belgien geſchickt worden, ihm bei allen ſeinen Unternehmungen gefolgt wären, ſich ſtets als ſeine Freunde gezeigt, und ſelbſt ſein Benehmen entſchuldigt hätten, wären Jacobiner. Laſource ging in ſeiner Kühnheit noch weiter, und war ſo unvorſichtig, Danton und Lacroix zu nennen und ſie anzuklagen, als hätten ſie den Eifer des Convents durch eine falſche Darſtellung von dem Benehmen Dümouriez's gehemmt. Dieſer Vorwurf erweckte den Verdacht wieder, der bereits über das Betragen Danton's und Lacroix's in Belgien erregt worden war. Man ſagte, ſie und Dümouriez hätten ſich gegenſeitig die Nachſicht bewieſen, daß er ihre Betrügereien geduldet, ſie ſeinen Abfall entſchuldigt hätten. Danton, der von den Girondiſten nur Stillſchweigen forderte, eilte von Wuth erfüllt, auf die Rednerbühne, und ſchwur ihnen einen Vernichtungskrieg. „Kein Friede, kein Waffenſtillſtand mehr zwiſchen Euch und uns!" rief er. Und, indem er ſein entſetzliches Geſicht heftig bewegte, und der rechten Seite mit der Fauſt drohte, fuhr er fort: „Ich hatte mich in die Citadelle der Vernunft verſchanzt; jetzt werde ich mit dem Geſchütze der Wahrheit einen Ausfall thun, und die Böſewichter vernichten, welche mich anklagen wollten." — Die Folge dieſer gegenſeitigen Beſchuldigungen war: 1) die Ernennung eines Ausſchuſſes zur Unterſuchung des Betragens der nach Belgien geſchickten Abgeordneten; 2) die Annahme eines Beſchluſſes, welcher die traurig=

ſten Folgen haben mußte, und dahin abzweckte, daß die Repräſentanten, ohne Rückſicht auf ihre Unverletzlichkeit angeklagt werden ſollten, ſo bald man ſie im Verdachte einer Verbindung mit den Feinden des Staates habe; 3) die Verhaftung Orléans und ſeiner ganzen Familie, ſo wie ihre Verſetzung in die Gefängniſſe von Marſeille. (Decret vom 6. April.) So war dieſer Prinz, der Spielball aller Parteien, wechſelsweiſe den Jacobinern und Girondiſten verdächtig und der Verſchwörung mit Jedermann angeklagt, weil er ſich mit Niemanden verſchwor, und ſein Schickſal ein Beweis, daß keine frühere Größe unter der gegenwärtigen Revolution beſtehen, und die freiwilligſte und tiefſte Erniedrigung weder das Mißtrauen beſänftigen, noch das Blutgerüſt beſchwören konnte. — Dümouriez glaubte nicht einen Augenblick verlieren zu dürfen. Als er ſah, daß Dampierre und mehrere Diviſions=Generale ihn verließen, Andere nur den günſtigen Augenblick erwarteten, und eine Menge Emiſſaire ſeine Truppen bearbeiteten, glaubte er ſie in Bewegung ſetzen zu müſſen, um ſeine Offiziere und Soldaten mit ſich fortzureißen, und ſie jedem anderen Einfluſſe, als ſeinem eigenen, zu entziehen. Ueberdis drängte die Zeit, und er mußte handeln. Er ließ deshalb dem Prinzen von Coburg einen Zuſammenkunftsort für den 4. April beſtimmen, um mit ihm und dem Oberſten Mack ſeine Verabredungen vollends zu ordnen. Die Zuſammenkunft ſollte bei Condé Statt finden. Seine Abſicht war, dann in die Feſtung zu gehen, die Beſatzung zu ſäubern, mit ſeinem ganzen Heere gegen Orchies zu ziehen, Lille zu bedrohen, und durch Aufſtellung aller ſeiner Streitkräfte es zur Uebergabe zu nöthigen. — Den 4. Morgens zog er ab, um ſich an den Zuſammenkunftsort und von da nach Condé zu begeben. Er hatte nur eine Bedeckung von fünfzig Pferden beordert, und als dieſe anzukommen zögerten, ging er allein ab und befahl, man ſolle ſie ihm nachſchicken. Thouvenot, die Söhne des Herzogs von Orléans, einige Offiziere und Bedienten begleiten ihn. Kaum auf dem Wege nach Condé angelangt, begegnete er zu ſeiner Verwunderung zwei Bataillonen Freiwilliger. Da er dieſen Marſch nicht angeordnet hatte, ſo will er bei einem Hauſe abſteigen, um

Digitized by Google

ihnen ſchriftlich den Befehl zur Rückkehr zu geben, als er Geſchrei und Schüſſe hört. In der That trennen ſich die Bataillone; die Einen verfolgen ihn unter dem Geſchrei: Haltet ihn! die Anderen wollen ihm den Weg zur Flucht nach einem Graben abſchneiden. Da ſprengt er mit ſeinen Begleitern vor und kommt den ihn verfolgenden Freiwilligen voraus. An dem Ufer des Grabens angelangt, will ſein Pferd nicht darüber, er ſpringt hinein und langt unter einem Hagel von Kugeln am andern Rande an, nimmt das Pferd eines Bedienten und entflieht mit verhängtem Zügel nach Bury. Nachdem er den ganzen Tag geritten iſt, kommt er Abends daſelbſt an, wo der Obriſt Mack, der vom Vorgefallenen benachrichtigt iſt, zu ihm ſtößt. Er bringt die ganze Nacht damit zu, zu ſchreiben und mit dem Oberſten Mack und dem Prinzen von Coburg über alle Bedingungen ihrer Verbindung übereinzukommen, und ſetzt ſie durch den Plan, nach dem was ſo eben ſich ereignet hatte zu ſeinem Heere zurückzukehren, in Verwunderung.

In der That ſtieg er Morgens zu Pferde, und kehrte von öſtreichiſchen Reitern begleitet, über Maulde zu ſeinem Heere zurück. Einige Linientruppen umringten ihn und gaben ihm noch Beweiſe der Anhänglichkeit; doch zeigten ſich viele finſtere Geſichter. Die Nachricht von ſeiner Flucht nach Bury mitten unter die feindlichen Heere, und der Anblick der kaiſerlichen Dragoner hatten einen für ihn ſehr verderblichen, für die franzöſiſchen Soldaten ehrenvollen und für das Geſchick Frankreichs glücklichen Eindruck gemacht. Man ſagte ihm, daß die Artillerie auf die Nachricht, daß er zu den Oeſtreichern übergegangen ſei, ſo eben das Lager verlaſſen habe, und der Rückzug dieſes ſo einflußreichen Theiles der Armee die Andern entmuthigt habe. Ganze Diviſionen gingen nach Valenciennes und vereinigten ſich mit Dampierre. Er ſah ſich nun gezwungen, ſein Heer zu verlaſſen, und wieder zu den Oeſtreichern zu gehen. Er wurde von einem zahlreichen Generalſtabe, unter welchem die beiden jungen Orléans und Thouvenot ſich befanden, und von den Huſaren Berchini's begleitet, deſſen ganzes Regiment ihm folgen wollte. — Der Prinz von Coburg und der Obriſt Mack, deſſen Freund er geworden

war, behandelten ihn mit großer Artigkeit, und wollten mit ihm die Plane des vergangenen Tages wieder aufnehmen, indem man ihn an die Spitze einer neuen Auswanderung zu ſtellen gedachte, die achtunggebietender ſein ſollte, als die nach Koblenz. Doch nach zwei Tagen erklärte er dem öſtreichiſchen Prinzen, er habe gemeint: nur mit franzöſiſchen Soldaten, und die Oeſtreicher nur als Hilfstruppen benutzend, ſeine Plane gegen Paris zu vollbringen, denn ſeine Eigenſchaft als Franzoſe erlaube ihm nicht, an der Spitze der Fremden zu marſchiren. Er bat um Päſſe nach der Schweiz, die man ihm auch ſogleich bewilligte. Die große Achtung, die man gegen ſeine Talente hegte, und die geringe gegen ſeine politiſchen Grundſätze, erwarben ihm Rückſichten, welche Lafayette nicht erlangt hatte, der gegenwärtig in den Kerkern von Ollmütz ſeine heldenmüthige Standhaftigkeit büßte. So endete die Laufbahn dieſes außerordentlichen Mannes, der alle Talente, ſowohl die des Diplomaten, als des Verwaltungbeamten und des Feldherrn gezeigt hatte; der jede Art von Muth beſaß, den des Bürgers, welcher den Stürmen der Rednerbühne Widerſtand leiſtet, wie den des Soldaten, welcher den feindlichen Kugeln trotzt, oder den des Generals, welcher in verzweifelten Lagen und Gefahren den kühnſten Unternehmungen die Stirn bietet; der aber ohne Grundſätze, ohne den ſittlichen Eindruck, welchen ſie hervorbringen, ohne einen andern Einfluß, als den bei dieſer ſchnellen Aufeinanderfolge der Dinge und Menſchen bald verbrauchten Einfluß des Talents, es unternahm, mit der Revolution zu kämpfen, und durch ein deutliches Beiſpiel bewies, daß ein Einzelner nur dann erſt Etwas gegen ſie vermag, wenn ſie ſich bereits erſchöpft hat. Bei ſeinem Uebergange zum Feinde hatte Dümouriez weder Bouillé's ariſtokratiſchen Starrſinn, noch die Zartheit von Lafayette's Grundſätzen zur Entſchuldigung, denn er hatte alle Unordnungen ſo lange geduldet, bis ſie ſeinen Planen hinderlich geworden. Durch ſeinen Abfall konnte er ſich die Schuld beimeſſen, den Sturz der Girondiſten und der Schreckenszeit beſchleunigt zu haben. Doch darf man nicht vergeſſen, daß dieſer Mann, ohne Anhänglichkeit an irgend eine Sache, die Vorliebe der Vernunft für die Freiheit hatte; man darf nicht vergeſſen, daß er Frankreich

22 *

liebte, daß, als Jedermann an der Möglichkeit zweifelte, dem Feinde zu widerſtehen, er es unternahm und mehr an Frankreich glaubte, als dieſes ſelbſt; daß er die Franzoſen bei Sainte-Menehould lehrte, dem Feinde unerſchrocken ins Auge zu ſehen; daß er bei Jemappes ſie ermuthigte und Frankreich wieder in die Reihe der erſten Mächte ſtellte; man darf endlich nicht vergeſſen, daß, wenn er jetzt Frankreich verließ, er es früher gerettet hatte. Ueberdis iſt er, fern von ſeinem Vaterlande, traurig gealtert, und man kann ſich bei dem Anblicke eines Mannes, der fünfzig Jahre unter den Intriguen des Hofes, dreißig in der Verbannung, und nur drei auf einem ſeines Talents würdigen Schauplatze zubrachte, eines innigen Bedauerns nicht erwehren. — Dampierre erhielt den Oberbefehl über das Heer des Nordens, und verſchanzte ſeine Truppen in dem Lager von Famars, ſo daß er jeder der Feſtungen zu Hilfe kommen konnte, welche bedroht würde. Die Stärke dieſer Stellung, und der Plan der Verbündeten, nach welchem ſie nicht eher vordringen wollten, bevor nicht Mainz wieder genommen ſei, verzögerten nothwendigerweiſe auf dieſer Seite die Ereigniſſe des Krieges. Cuſtine, der, um ſeine Fehler zu entſchuldigen, unabläſſig ſeine Collegen und die Miniſter angeklagt hatte, wurde gern gehört, als er gegen Beurnonville ſprach, den man als einen Mitſchuldigen Dümouriez's betrachtete, obgleich er ihn den Oeſtreichern ausgeliefert hatte, und er erhielt den Oberbefehl am Rhein, von dem Wasgau und der Moſel bis nach Hüningen. Da der Abfall Dümouriez's mit Unterhandlungen begonnen hatte, ſo decretirte man die Todesſtrafe für jeden General, der den Vorſchlägen des Feindes Gehör ſchenken würde, ohne daß von demſelben vorher die Souverainetät des Volkes und die Republik anerkannt worden wären. Man ernannte hierauf Bouchotte zum Kriegsminiſter, und Monge wurde, obgleich er den Jacobinern durch ſeine Gefälligkeit ſehr angenehm war, entfernt, als unfähig, allen Geſchäften ſeines großen Miniſteriums Gnüge zu leiſten. Noch wurde beſchloſſen, daß drei Abgeordnete des Convents beſtändig bei den Heeren ſein, und alle Monate einer von ihnen austreten ſollte.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Einführung des Wohlfahrtsausſchuſſes. — Die Erbitterung der Partheien in Paris vermehrt ſich; Demagogiſche Vereinigung im biſchöflichen Palaſte. Plane zu mordbrenneriſchen Petitionen. — Erneuerung des Kampfes zwiſchen den beiden Seiten der Verſammlung. — Rede und Anklage Robespierre's gegen die Mitſchuldigen Dümouriez's und die Girondiſten. Antwort Vergniaud's. — Marat wird in Anklageſtand geſetzt und vor das Revolutionstribunal geſchickt. — Bittſchrift der Pariſer Sectionen, welche die Vertreibung der zwei und zwanzig Conventsmitglieder verlangten. — Widerſtand der Gemeinde gegen die Autorität der Verſammlung. Zunahme ihrer Gewalt. — Marat wird freigeſprochen und im Triumph einher getragen. — Zuſtand der Meinungen und Gang der Revolution in den Provinzen. Geſinnungen der vorzüglichſten Städte, Lyon, Marſeille, Bordeaux, Rouen. — Eigenthümliche Lage der Bretagne und der Vendee. Beſchreibung dieſer Länder; Urſachen, welche den Bürgerkrieg herbeiführten und unterhielten. Erſte Erfolge der Vendeer; ihre Hauptanführer.

Der Abfall Dümouriez's, der traurige Zuſtand der Heere, und die drohenden Gefahren, denen die Revolution und das Land ausgeſetzt waren, machten alle die eben erwähnten gewaltſamen Maßregeln nothwendig, und zwangen den Convent, endlich den ſo oft erneuerten Plan wieder aufzunehmen, daß man der Regierung dadurch mehr Kraft gebe, indem man ihre Thätigkeit im Convent vereinigte. — Nachdem man verſchiedene Vorſchläge verworfen hatte, blieb man bei dem eines Wohlfahrtausſchuſſes ſtehen, der aus neun Mitgliedern gebildet werden ſollte. Dieſer Ausſchuß ſollte im Geheimen berathen. Er war damit beauftragt, über die Thätigkeit der vollziehenden Gewalt zu wachen und ſie zu beſchleunigen; er konnte ſelbſt die Beſchlüſſe derſelben aufheben, wenn er glaubte, daß ſie dem allgemeinen Beſten zuwider wären, nur mußte er den Convent davon in Kenntniß ſetzen. Er war ermächtigt, bei dringenden Umſtänden alle Maßregeln zur innern und äußern Vertheidigung zu ergreifen, und die von der Mehrzahl ſeiner Mitglieder unterzeichneten Beſchlüſſe ſollten

von der vollziehenden Gewalt ſogleich vollführt werden. Er war nur für einen Monat eingeſetzt, und konnte blos gegen Regierungs-Beamte Verhaftbefehle erlaſſen. *) — Die ernannten Mitglieder deſſelben waren Barrère, Delmas, Bréard, Cambon, Jean Debry, Danton, Guiton Morveaux, Treilhard, und Lacroix von der Eure und Loire. **) Obgleich dieſer Ausſchuß noch nicht alle Gewalt in ſich vereinigte, beſaß er doch einen ungeheuren Einfluß; er ſtand in Briefwechſel mit den Commiſſairen des Conventes, gab ihnen ihre Verhaltungsvorſchriften, und konnte den Maßregeln der Miniſter alle Ihm gefälligen unterſchieben. Durch Cambon beherrſchte er die Finanzen, und durch Danton mußte er die Klugheit und den Einfluß dieſes mächtigen Parteihauptes erlangen. Je drohender daher die Gefahr ward, deſto mehr ging man der Dictatur entgegen.

Nachdem ſich die Parteien von dem Schrecken über Dümouriez's Abfall erholt hatten, dachten ſie jetzt daran, einander die Mitſchuld daran zuzuſchreiben, und die ſtärkere mußte dabei nothwendig über die ſchwächere ſiegen. Die Sectionen, die Volksgeſellſchaften, mit denen gewöhnlich das Vorgefecht begann, klagten die Girondiſten durch Bittſchriften und Adreſſen an. — Nach der Lehre Marat's hatte ſich eine noch weit heftigere Vereinigung, als alle anderen waren, gebildet. Marat hatte geſagt: bis dieſen Tag habe man über die Oberherrſchaft des Volkes nur geſchwatzt; verſtehe man dieſe Lehre recht, ſo ſei jede Section in ihrem Bezirke unumſchränkt, und könne jeden Augenblick die Gewalt, welche ſie verliehen, wieder zurücknehmen. Die ärgſten Unruhſtifter erfaßten dieſen Grundſatz, und gaben ſich für Abgeordnete der Sectionen aus, um zu unterſuchen, welchen Gebrauch man von der durch ſie verliehenen Gewalt mache, und um für das Wohl des Staates Sorge zu tragen. Sie hatten ſich im biſchöflichen Palaſte verſammelt, und be-

*) Die Einführung des Wohlfahrtausſchuſſes wurde in der Sitzung vom 6. April beſchloſſen.

**) Dieſen Mitgliedern wurden noch drei Stellvertreter beigefügt, Robert Lindet, Iſnard und Cambaceres.

Digitized by Google

haupteten, ſie wären ermächtigt, mit allen Gemeindebehörden der Republik einen Briefwechſel zu unterhalten. Sie nannten ſich deshalb Central-Wohlfahrt-Ausſchuß. Von dieſem gingen die aufrühreriſchſten Vorſchläge aus; ſie beſchloſſen, in Maſſe nach dem Convent zu ziehen, und ihn zu fragen, ob er die Mittel beſitze das Vaterland zu retten? Dieſe Verſammlung zog die Blicke des Conventes und beſonders auch die des Gemeinderathes und der Jacobiner auf ſich. Robespierre, der ohne Zweifel das Reſultat eines Aufſtandes herbeiwünſchte, aber die Anwendung dieſes Mittels ſcheute, und jedesmal vor einem Aufſtande entſetzliche Furcht empfand, widerſetzte ſich den Maßregeln, die man in dieſen untergeordneten Verſammlungen beabſichtigte, und beharrte bei ſeiner Lieblingspolitik, welche darin beſtand, die vorgeblich treuloſen Abgeordneten zu verleumden und in der öffentlichen Meinung ſinken zu laſſen, bevor er etwas gegen ſie unternahm. Die Anklagen liebend, fürchtete er die Anwendung der Gewalt, und zog den Aufſtänden die Kämpfe der Rednerbühne vor, welche ohne Gefahr waren, und von denen er allein die ganze Ehre zog. Marat, der auch bisweilen, wie alle Andern, für gemäßigt gelten wollte, klagte die Geſellſchaft im biſchöflichen Palaſte an, obgleich er die Grundſätze, nach denen man ſie gebildet, an die Hand gegeben hatte. Man ſchickte Commiſſaire ab, um zu erforſchen, ob die, aus denen ſie beſtand, blos Männer von übertriebenem Eifer oder bezahlte Unruhſtifter wären. Nachdem man ſich überzeugt hatte, daß es nur zu eifrige Patrioten ſeien, ließ die Geſellſchaft der Jacobiner, welche ſie nicht aus ihrer Mitte verbannen wollte, wie man vorgeſchlagen hatte, ein Verzeichniß ihrer Namen aufſetzen, um ſie zu beobachten, und ſchlug eine öffentliche Mißbilligung ihres Betragens vor, weil nach ihrer Meinung es außer ihr keinen Mittelpunkt des öffentlichen Wohles geben dürfe. So war der Aufſtand vom 10. Auguſt eben ſo wohl vorbereitet als im Voraus getadelt worden; denn alle die, welche nicht zu handeln wagen, und welche es verdrießt, ſich übertroffen zu ſehen, tadeln dergleichen Verſuche, obgleich ſie das Reſultat derſelben wünſchen. Danton allein beobachtete über dieſe Bewegungen ein tiefes Stillſchweigen; er tadelte weder die untergeordneten Unruhſtifter, noch belobte er ſie.

Digitized by Google

Er liebte es nicht, auf der Rednerbühne durch lange Anklagen zu triumphiren, ſondern zog die Mittel zum Handeln vor, die in ſeinen Händen ſehr bedeutend waren, da er die unſittlichſten und unruhigſten Köpfe von Paris zu ſeiner Verfügung hatte. Doch weiß man nicht, ob er auch hier heimlich thätig war, denn er beobachtete fortwährend ein drohendes Schweigen. — Mehrere Sectionen verwarfen die Vereinigung im biſchöflichen Palaſte und die Section du Mail machte in Bezug darauf eine kräftige Eingabe an den Convent. Die von Bonne-Nouvelle dagegen verlas eine Adreſſe, worin ſie Briſſot, Vergniaud, Guadet, Genſonné als Freunde Dümouriez's angab, und verlangte, daß man die Strenge der Geſetze gegen ſie anwenden möchte. Nach lebhaften Bewegungen erhielten die Bittſteller die Ehre der Sitzung, doch wurde erklärt, daß in Zukunft die Verſammlung keine Anklagen gegen ihre Mitglieder mehr anhören werde, ſondern daß jede Angabe dieſer Art an den Wohlfahrtausſchuß zu richten ſei. — Die Section der Getraide-Halle, welche eine der heftigſten war, machte unter dem Vorſitze Marat's eine neue Eingabe, und ſchickte ſie den Jacobinern, den Sectionen und dem Gemeinderathe zu, damit ſie genehmigt, und, ſo von allen Behörden der Hauptſtadt beſtätigt, durch den Maire Pache dem Convente feierlich überreicht würde. In dieſer Bittſchrift, die überall herumgetragen, und allgemein bekannt wurde, hieß es, ein Theil des Conventes ſei beſtochen, ſei mit den Wucherern einverſtanden, und mit Dümouriez verbunden geweſen und man müſſe ihn durch die gewählten Stellvertreter erſetzen. Am 10. April, während die Bittſchrift von Section zu Section geht, verlangt Pétion voll Unwillen das Wort wegen eines Ordnung-Antrages. Er erhebt ſich mit einer bei ihm nicht gewöhnlichen Heftigkeit gegen die Verleumdungen, denen ein Theil der Verſammlung ausgeſetzt ſei, und verlangt Maßregeln zu ihrer Unterdrückung. Danton dagegen trägt auf eine ehrenvolle Erwähnung der Bittſchrift an, die man eben vorbereitet. Pétion verlangt empört, man ſolle die Urheber derſelben an das Revolutionstribunal ſchicken. Danton antwortet: redliche, in ihrem Gewiſſen reine Repräſentanten dürften die Verleumdung nicht fürchten; dieſe

ſei in einem Freiſtaate unvermeidlich, und überdis habe man bis jetzt weder die Oeſtreicher zurückgetrieben, noch eine Verfaſſung gegeben; es ſei alſo noch zweifelhaft, ob der Convent Lob verdient habe. Er dringt dann darauf, daß man aufhöre, ſich mit einzelnen Klagen zu beſchäftigen, und daß die, welche ſich verleumdet glaubten, ſich an die Gerichte wenden ſollten. Man beſeitigt alſo die Frage; und als Fonfrède wieder darauf zurückkommt, beſeitigt man ſie abermals. Robespierre, für perſönliche Streitigkeiten leidenſchaftlich eingenommen, bringt ſie von Neuem vor, und verlangt man ſolle den Schleier zerreißen. Man bewilligt ihm das Wort, und er beginnt die bitterſte Verleumdung, die er ſich je gegen die Girondiſten erlaubte. Man muß bei dieſer Rede verweilen, weil ſie zeigt, wie ſeinem düſteren Verſtande das Betragen ſeiner Feinde ſich zeigte. — Ihm zu folge entſtand nach Untergang der hohen, im Jahre 1789 entſetzten Ariſtokratie eine zweite, bürgerliche Ariſtokratie, eben ſo eitel, eben ſo herrſchſüchtig, wie die vorhergehende, und ihre Verräthereien waren denen des Adels gefolgt. Die völlige Umwälzung ſagte ihr nicht zu; ſie brauchte einen König und die Verfaſſung von 1791, um ihre Herrſchaft zu ſichern. Die Girondiſten waren ihre Häupter. Unter der geſetzgebenden Verſammlung hatten ſie ſich durch Roland, Clavière, Servan des Miniſteriums bemächtigt; als ſie es verloren hatten, wollten ſie ſich durch den 20. Juni rächen, und den Tag vor dem 10. Auguſt unterhandelten ſie mit dem Hofe, und boten den Frieden unter der Bedingung an, daß man ihnen die Gewalt zurückgebe. Am 10. Auguſt ſelbſt begnügten ſie ſich damit, den König zu ſuspendiren, hoben das Königthum nicht auf, und gaben dem Kronprinzen einen Erzieher; nach dem 10. Auguſt bemächtigten ſie ſich noch der Miniſterien, und verleumdeten den Gemeinderath, um ſeinen Einfluß zu vernichten, und ſich eine ausſchlüßliche Herrſchaft zu ſichern. Nachdem der Convent gebildet war, nahmen ſie die Ausſchüſſe in Beſitz, fuhren fort, Paris zu verleumden und als den Sitz aller Verbrechen darzuſtellen, und verderbten die öffentliche Meinung durch ihre Zeitungen und durch ungeheure Summen, welche Roland für die ſchändlichſten Schriften vertheilen ließ. Im

Digitized by Google

Januar endlich widerſetzten ſie ſich dem Tode des Königs, nicht aus Anhänglichkeit an ſeine Perſon, ſondern aus Theilnahme am Königthume. — „Dieſe Faction, — fuhr Robespierre fort, — iſt die einzige Urſache des unglücklichen Krieges, den wir jetzt führen. Sie hat ihn gewollt, um uns dem Einfalle Oeſtreichs auszuſetzen, das einen Vertrag mit der bürgerlichen Verfaſſung von 1791 verſprach. Dieſe Faction hat ihn mit Treuloſigkeit geleitet, und nachdem ſie ſich des Verräthers Lafayette bedient hatte, bediente ſie ſich ſpäter des Verräthers Dümouriez, um zu dem ſo lange verfolgten Ziele zu kommen. Zuerſt haben ſie ſich geſtellt, als hätten ſie ſich mit Dümouriez entzweit, doch dieſer Streit war nicht ernſtlich gemeint, denn ſie haben ihn früher durch Genſonné, ſeinen Freund, ins Miniſterium gebracht, und ihm ſechs Millionen zu geheimen Ausgaben bewilligen laſſen. Dümouriez hat, im Einverſtändniß mit ihnen, die Preußen in der Argonne gerettet, als er ſie hätte vernichten können. In Belgien hat er allerdings einen großen Sieg errungen, doch er brauchte einen großen Erfolg, um das öffentliche Vertrauen zu erlangen und als er im Beſitz deſſelben war, hat er es auf alle Weiſe mißbraucht. Er iſt nicht in Holland eingefallen, das er mit dem erſten Feldzuge hätte erobern können; er hat die Vereinigung der eroberten Länder mit Frankreich gehindert, und der diplomatiſche Ausſchuß hat in Uebereinſtimmung mit ihm nichts verabſäumt, um die belgiſchen Abgeſandten, welche die Vereinigung verlangten, davon abzubringen. Jene Abgeordneten der vollziehenden Gewalt, welche Dümouriez wegen ihrer Bedrückung der Belgier ſo übel behandelt hat, ſind alle von den Girondiſten gewählt worden, und ſie hatten ſich verabredet, Unruhſtifter zu ſchicken, gegen die man öffentliche Strenge ausüben könne, um die Sache der Republik zu entehren. Dümouriez kehrt, nachdem er Holland zu ſpät angegriffen hat, nach Belgien zurück, verliert die Schlacht von Neerwinde, und Miranda, der Freund und das Geſchöpf Pétions iſt es, der durch ſeinen Rückzug den Verluſt der Schlacht herbeiführt. Jetzt zieht ſich Dümouriez zurück, und pflanzt die Fahne des Aufruhrs in demſelben Augenblicke auf, als

Digitized by Google

ſeine Partei im Weſten unter den königlich Geſinnten keinen Aufſtand erregt. Alles ſchien zu dieſem Augenblicke vorbereitet. Ein verrätheriſcher Kriegsminiſter war ernannt worden; der Sicherheits-Ausſchuß, der ausgenommen ſieben bis acht treue Deputirte, aus lauter Girondiſten beſtand, die aber nie hinkamen, that nichts, um die Gefahren abzuwenden; kurz, nichts war verabſäumt, was den Erfolg der Verſchwörung ſichern konnte. Man bedurfte eines Königs; und alle Generale gehörten Egalité an; die Familie Egalité war um Dümouriez verſammelt; die Söhne, die Töchter und ſelbſt der ränkeſüchtige Sillery waren bei ihm. Dümouriez begann mit Manifeſten; und was ſagte er darin? Alles, was die Redner und Schriftſteller jener Faction auf der Rednerbühne und in den Zeitungen ſagten: daß der Convent, mit Ausnahme eines geringen Theiles, aus Böſewichtern beſtehe, daß Paris der Heerd aller Verbrechen ſei; daß die Jacobiner die alleinigen Unruhſtifter wären, welche Unordnung und Bürgerkrieg verbreiteten u. ſ. w.“

Auf ſolche Weiſe erklärte Robesſpierre den Abfall Dümouriez's und den Widerſtand der Girondiſten. Nach einer ausführlichen Entwickelung dieſes künſtlichen Gewebes von Verleumdungen ſchlug er vor, die Mitſchuldigen Dümouriez's, alle Orléans und ihre Freunde vor das Revolutions-Gericht zu ſchicken. „Was die Deputirten Guadet, Genſonné, Vergniaud u. ſ. w. betrifft, — bemerkte er mit boshaftem Spotte, — ſo wäre es eine Entheiligung, ſo ehrenwerthe Männer anzuklagen, und meine Schwäche hierin fühlend, verlaſſe ich mich auf die Weisheit der Verſammlung.“ — Die Galerien und der Berg zollten ihrem tugendhaften Redner Beifall. Die Girondiſten waren über dieſes abſcheuliche Gewebe empört, an welchem ein ruchloſer Haß eben ſo viel Antheil hatte, als ein natürliches Mißtrauen; denn es zeigte ſich in dieſer Rede ein eignes Geſchick, Thatſachen zu verbinden und Einwürfen zu begegnen, und Robesſpiere hatte in dieſer feigen Anklage mehr wahres Talent bewieſen, als in allen ſeinen andern gewöhnlichen Declamationen. Vergniaud ſprang auf die Rednerbühne, und verlangte mit gepreßtem Herzen, ſo lebhaft, ſo dringend, ſo entſchloſſen das Wort, daß es ihm bewilligt

wurde, und die Galerien und der Berg es ihm ohne Störung ließen. Er ſetzte der überdachten Rede Robespierre's eine improviſirte, mit der Wärme des beredteſten und ſchuldloſeſten Menſchen gehaltene Rede entgegen. — „Er wolle es wagen, — ſagte er, — Herrn Robespierre zu antworten, und werde weder Zeit noch Kunſt zur Erwiderung anwenden, denn er bedürfe nur ſeines Gewiſſens; er wolle nicht für ſich ſprechen, denn er wiſſe, daß in den Zeiten der Revolution die Hefe des Volkes in Bewegung komme und eine Zeitlang über die Rechtlichen herrſche, ſondern um Frankreich zu belehren. Seine Stimme, die mehr als einmal den Schrecken in dieſen Palaſt gebracht habe, in welchem auch ſie dazu beigetragen habe, die Tyrannei zu vertreiben, werde ihn auch in die Seele der Böſewichter bringen, die ihre eigene Tyrannei an die Stelle der des Königthums ſetzen wollten." — Dann antwortete er auf jede Anſchuldigung Robespierre's, wie Jeder nach der einfachen Kenntniß der Thatſachen darauf antworten konnte. Durch ſeine Rede vom Juli habe er die Thronentſetzung bewirkt. Kurz vor dem 10. Auguſt, an dem guten Erfolge des Aufſtandes zweifelnd, und ohne noch zu wiſſen, ob er Statt finden würde, habe er einem Abgeſandten des Hofes angegeben, was dieſer zu thun habe, um ſich mit der Nation zu verſöhnen und das Vaterland zu retten. Am 10. Auguſt habe er beim Donner der Kanonen Sitzung gehalten, während Herr Robespierre in einen Keller gekrochen ſei; er habe die Abſetzung damals nicht ausſprechen laſſen, weil der Kampf noch zweifelhaft geweſen ſei, und habe vorgeſchlagen, einen Erzieher für den Kronprinzen zu ernennen, weil, im Falle das Königthum erhalten worden wäre, eine gute Erziehung des jungen Prinzen die Zukunft geſichert haben würde. Er und ſeine Freunde hätten den Krieg erklären laſſen, weil er es in der That ſchon war, und es beſſer geweſen ſei, ihn offen zu erklären und ſich zu vertheidigen, als ſeine Folgen zu dulden, ohne ihn zu führen. Er und ſeine Freunde ſeien durch die öffentliche Stimme in das Miniſterium und in die Ausſchüſſe gebracht worden. In der Commiſſion der Einundzwanzig, in der geſetzgebenden Verſammlung hätten ſie ſich dem Vorſchlage, Paris zu verlaſſen, widerſetzt, und

Digitized by Google

die Mittel vorbereitet, welche Frankreich in der Argonne entwickelte. In dem Sicherheits-Ausſchuſſe des Conventes hätten ſie beſtändig und in Gegenwart ihrer Collegen gearbeitet, die ihren Arbeiten beiwohnen konnten. Er, Robespierre, ſei nie im Ausſchuß erſchienen. Sie hätten nie Paris verleumdet, ſondern nur die Meuchelmörder bekämpft, welche ſich den Namen der Pariſer beilegten und Paris und die Republik entehrten; ſie hätten die öffentliche Meinung nicht verderbt, denn er ſeines Theils habe nicht einen Buchſtaben geſchrieben, und was Roland verbreitet habe, ſei Jedermann bekannt. Er und ſeine Freunde hätten die Berufung an das Volk bei dem Prozeß Ludwigs XVI. gefordert, weil ſie nicht geglaubt hätten, daß man bei einer ſo wichtigen Frage der Beiſtimmung des Volkes entbehren könne. Was ihn perſönlich betreffe, ſo kenne er kaum Dümouriez und habe ihn nur zweimal geſehen; das erſte Mal bei ſeiner Rückkehr aus der Argonne, das zweite Mal bei ſeiner Rückkehr aus Belgien; aber Danton und Santerre hätten ihn geſehen, ihm Glück gewünſcht, ihn mit Schmeicheleien überhäuft, ihn alle Tage bei ſich zu Tiſche gebeten. Was Egalité betreffe, ſo kenne er ihn eben ſo wenig; die Jacobiner allein hätten ihn gekannt und wären mit ihm umgegangen; und als die Girondiſten ihn angriffen, hätten gerade die Anhänger des Berges ihn beſtändig vertheidigt. Was könne man alſo ihm und ſeinen Freunden vorwerfen? Daß ſie Volksverführer und Intriguants ſeien? Sie liefen aber nicht in den Sectionen umher, um ſie aufzuregen; ſie füllten nicht die Galerien an, um durch Schrecken ungerechte Beſchlüſſe zu erzwingen; ſie hätten nie zugeben wollen, daß die Miniſter aus der Verſammlung genommen würden, deren Mitglieder ſie wären. Man werfe ihnen ihre Mäßigung vor? Doch ſie wären nicht am 10. Auguſt gemäßigt geweſen, als Robespierre und Marat ſich verbargen; aber im September wären ſie es geweſen, als man die Gefangenen mordete und das Garde-Meubel plünderte. — „Ihr wißt, — endigte Vergniaud, — ob ich die Bitterkeiten ſchweigend erduldete, mit denen man mich ſeit ſechs Monaten überhäuft; ob ich dem Vaterlande den gerechteſten Unwillen aufzuopfern wußte; Ihr wißt, ob ich, ohne für feig zu gelten und mich

für ſchuldig zu erklären, ohne das wenige Gute, was mir noch zu thun geſtattet iſt, aufs Spiel zu ſetzen, es vermeiden konnte, die Lüge und Bosheit Robespierre's in ein helles Licht zu ſetzen. Mögte dieſer Tag der letzte ſein, den wir in ärgerlichen Streitigkeiten verlieren!" Vergniaud verlangte hierauf, daß man die Section der Getraide-Halle vorfordere und ſich ihre Protocolle bringen laſſe.

Das Talent Vergniaud's hatte ſogar ſeine Feinde gefeſſelt; ſeine Aufrichtigkeit, ſeine rührende Beredtſamkeit hatten bei dem größten Theile der Verſammlung Theilnahme erregt und ihn mit fortgeriſſen, und von allen Seiten ward ihm der lebhafteſte Beifall. — Guadet verlangte das Wort, doch bei ſeinem Anblicke kam der Berg in Aufruhr und erhob ein ſchreckliches Geſchrei. Die Sitzung wurde aufgehoben und erſt am 12. erhielt Guadet die Erlaubniß, Robespierre zu antworten, und er that es auf eine Art, welche die Leidenſchaften weit mehr aufregte, als Vergniaud. Niemand hatte ſich, nach ſeiner Meinung, verſchworen; doch wenn es einen Schein gebe, ſo ſei derſelbe weit mehr gegen die Anhänger des Berges und die Jacobiner, welche mit Dümouriez und Egalité in Verbindung geſtanden, als gegen die Girondiſten, welche ſich mit Beiden entzweit hätten. „Wer war, — rief Guadet, — mit Dümouriez bei den Jacobinern und in den Schauſpielhäuſern? Euer Danton!" — „Ah, Du klagſt mich an, — rief Danton, — Du kennſt nicht meine Gewalt!" — Das Ende von Guadet's Rede wurde auf den folgenden Tag verſchoben. Er fuhr fort, jede Verſchwörung, wenn eine Statt gefunden habe, dem Berge zur Laſt zu legen. Er las zum Schluſſe eine Eingabe vor, welche, wie die der Getraide-Halle, von Marat unterſchrieben war. Sie kam von den Jacobinern, und war von Marat als Präſidenten der Geſellſchaft unterzeichnet. Sie enthielt folgende Worte: „Bürger, bewaffnen wir uns! Die Gegenrevolution iſt in der Regierung, ſie iſt in der Mitte des Conventes. Bürger, ziehen wir hin, ziehen wir hin!" — „Ja, — rief Marat von ſeinem Platze aus, — ja ziehen wir!" Bei dieſen Worten erhob ſich die Verſammlung und forderte den Anklagebe-

Digitized by Google

ſchluß gegen Marat. Danton widerſetzte ſich und ſagte: man ſcheine von beiden Seiten der Verſammlung einig zu ſein, die Familie Orléans anzuklagen, man müſſe ſie alſo vor die Gerichte ſchicken, Marat aber könne man nicht wegen eines in einer ſtürmiſchen Sitzung gethanen Ausrufes anklagen. Man erwiederte Danton, daß die Orléans nicht mehr in Paris, ſondern in Marſeille gerichtet werden müßten. Er wollte noch ſprechen, doch ohne auf ihn zu hören, gab man dem Anklagebeſchluß gegen Marat den Vorzug, und Lacroix verlangte, daß er ſogleich verhaftet würde. — „Da meine Feinde alle Scham verloren haben, — rief Marat, — ſo fordere ich nur Eines: der Beſchluß iſt geeignet, einen Aufſtand zu erregen; laßt mich alſo von zwei Gensd'armen zu den Jacobinern bringen, damit ich ihnen den Frieden anempfehle.“ — Ohne auf dieſen lächerlichen Einfall zu hören, wurde er verhaftet, und man befahl die Abfaſſung der Anklageacte für den Mittag des nächſten Tages. — Robespierre eilte zu den Jacobinern, ſeinen Unwillen laut werden zu laſſen, Danton's Kraft und Marat's Mäßigung zu rühmen, und ihnen zu empfehlen, ſich ruhig zu verhalten, damit man nicht ſagen könne, Paris habe Aufruhr erregt, um einen Jacobiner zu befreien. — Am folgenden Tage wurde die Anklageacte verleſen, von der Verſammlung gebilligt, und die ſo oft vorgeſchlagene Anklage gegen Marat ernſtlich vor dem Revolutions-Gerichte betrieben. — Der Vorſchlag zu einer Eingabe gegen die Girondiſten hatte alſo dieſe heftigen Erklärungen zwiſchen beiden Seiten der Verſammlung herbeigeführt; doch es war nichts darüber beſtimmt worden, und man konnte auch nichts beſtimmen, da die Verſammlung nicht ſtark genug war, die Bewegungen zu hindern, aus welchen dieſe Eingaben entſtanden waren. Man verfolgte mit Eifer den Plan einer gemeinſchaftlichen Eingabe aller Sectionen; man war über eine gemeinſchaftliche Form übereingekommen; von drei und vierzig Sectionen hatten fünf und dreißig ihre Beiſtimmung gegeben; und am 15. April erſchienen die Abgeſandten der fünf und dreißig Sectionen, den Maire Pache an ihrer Spitze, vor den Schranken. Es war gleichſam die Erklärung des Gemeinde-

rathes über ſeine Abſichten, und eine Drohung, ſich zu empören, wenn man ihm nicht zu Willen ſei. Eben ſo hatte er vor dem 10. Auguſt gehandelt, auf gleiche Weiſe vor dem 31. Mai. Rouſſelin, Wortführer und Abgeſandter einer der Sectionen, verlas die Adreſſe. Nachdem ſie das ſtrafbare Benehmen einer Anzahl Abgeordneter geſchildert hatte, verlangte ſie ihre Ausſtoßung aus dem Convente, und zählte ſie nach einander auf. Es waren zwei und zwanzig: Briſſot, Guadet, Vergniaud, Genſonné, Grangeneuve, Buzot, Barbaroux, Salles, Biroteau, Pontécoulant, Pétion, Lanjuinais, Valazé, Hardy, Louvet, Lehardy, Gorſas, Fauchet, Lanthenas, Laſource, Valady, Chambon.

Die Galerien klatſchten bei Verleſung dieſer Namen Beifall. Der Präſident benachrichtigte die Bittſteller, daß das Geſetz ſie verpflichte, ihre Bittſchrift zu unterzeichnen. Sie eilten, es zu thun. Nur Pache, der ſeine Neutralität noch zu verlängern ſuchte, blieb zurück. Man verlangte ſeine Unterſchrift, er erwiderte, er gehöre nicht zu den Bittſtellern, ſondern ſei nur von dem Gemeinderathe beauftragt, ſie zu begleiten; doch da er ſah, daß er nicht zurücktreten konnte, ſo unterzeichnete auch er die Bittſchrift. Die Galerien belohnten ihn dafür durch lärmenden Beifall. — Boyer-Fonfrède erſchien ſogleich auf der Rednerbühne und ſagte, wenn Beſcheidenheit nicht eine Pflicht wäre, würde er verlangen, dem ehrenwerthen Verzeichniſſe der zwei und zwanzig Deputirten beigefügt zu werden. Die Majorität der Verſammlung, rief, von einer edelmüthigen Regung ergriffen: „Man ſchreibe uns Alle auf, uns Alle!“ Sogleich eilte man zu den zwei und zwanzig Deputirten, gab ihnen die deutlichſten Beweiſe der Theilnahme, umarmte ſie, und die durch dieſen Auftritt unterbrochene Berathung wurde auf die folgenden Tage verſchoben. — Sie beginnt zur beſtimmten Zeit; die Vorwürfe und Rechtfertigungen ertönen aufs neue zwiſchen beiden Seiten der Verſammlung. Abgeordnete des Centrums benutzen einige Briefe, welche den Zuſtand der Heere ſchildern, und ſchlagen vor, man ſolle ſich mit den allgemeinen Angelegenheiten der Republik beſchäftigen

Digitized by Google

und die Streitigkeiten der Einzelnen aufgeben. Man willigt ein, doch am 18. führt eine neue Bittſchrift gegen die rechte Seite zu der der fünf und dreißig Sectionen zurück. Man zeigt zugleich verſchiedene Beſchlüſſe des Gemeinderathes an: durch den einen erklärt ſich derſelbe in beſtändigem Zuſtande des Aufruhrs und durch einen andern führte er in ſeiner Mitte einen Ausſchuß zum Briefwechſel mit allen Gemeinden des Reiches ein. Seit langer Zeit ſchon ſuchte er ſeiner rein örtlichen Gewalt einen allgemeineren Charakter zu geben, der ihm geſtattete, im Namen Frankreichs zu ſprechen, und mit dem Convente an Macht zu wetteifern. Auch der auf den Rath der Jacobiner aufgelöſte Ausſchuß im biſchöflichen Palaſte hatte den Zweck gehabt, Paris mit den übrigen Städten in Verbindung zu ſetzen, und eben das wollte der Gemeinderath jetzt ausführen, indem er dieſe Correſpondenz in ſeiner eignen Mitte organiſirte. Vergniaud nimmt das Wort, greift zu gleicher Zeit die Eingabe der fünf und dreißig Sectionen, die Beſchlüſſe, welche man dem Gemeinderathe zur Laſt legte, und die unter ſeinem Benehmen verborgenen Plane an, und verlangt, daß die Eingabe für verleumderiſch erklärt, und der Gemeinderath angehalten werde, ſeine Protokolle vorzulegen, damit man die von ihm gefaßten Beſchlüſſe einſehen könne. Dieſe Vorſchläge werden trotz der Galerien und der linken Seite angenommen. Die linke Seite, unterſtützt von der Ebene, trug in dieſem Augenblicke bei allen Entſcheidungen den Sieg davon. Sie hatte Lasource zum Präſidenten ernennen laſſen, einen ihrer wärmſten Mitglieder, und hatte noch die Stimmenmehrheit, das heißt, die Geſetzlichkeit für ſich, eine ſchwache Stütze gegen die Gewalt, welche dadurch nur noch mehr aufgereizt wird! — Die vor die Schranken geforderten Gemeinde-Beamten unterwerfen keck ihre Protokolle der Prüfung, und ſcheinen die Billigung ihrer Beſchlüſſe zu erwarten. Dieſe Protokolle enthielten den Beſchluß: 1) daß ſich der Gemeinderath in Aufruhrſtand erkläre, ſo lange die Lebensmittel nicht in hinlänglicher Menge vorhanden ſeien; 2) daß der Ausſchuß für die Correſpondenz mit den vier und vierzig Tauſend Gemeinden aus neun Mitgliedern beſtehen, und ungeſäumt in Thätigkeit geſetzt werden ſolle; 3) daß zwölf Tau-

ſend Exemplare jener Bittſchrift gegen die Zweiundzwanzig gedruckt und von dem Ausſchuſſe vertheilt werden ſollten; 4) endlich, daß der Gemeinderath ſich ſelbſt für angegriffen halten würde, wenn eines ſeiner Mitglieder, oder ein Präſident und Secretair einer Section oder eines Clubs wegen ihrer Meinungen verfolgt würden. Dieſer letztere Beſchluß war gefaßt, um Marat ſicher zu ſtellen, der angeklagt war, als Präſident einer Section eine aufrühreriſche Eingabe unterzeichnet zu haben. — Der Gemeinderath leiſtete dem Convente Schritt vor Schritt Widerſtand, und faßte bei jedem Beſchluſſe deſſelben einen entgegengeſetzten. Handelte es ſich um die Lebensmittel, ſo erklärte er ſich in Aufruhrſtand, wenn gewaltthätige Mittel verweigert wurden; handelte es ſich um Marat, ſo bedeckte er ihn mit ſeiner Aegide; galt es den Zweiundzwanzig, ſo berief er ſich auf die vier und vierzig Tauſend Gemeinden, und ſetzte ſich in Briefwechſel mit ihnen, um gewiſſermaßen von ihnen allgemeine Vollmachten gegen den Convent zu verlangen. Der Widerſtand war überall vollſtändig und von Vorbereitungen zum Aufſtande begleitet.

Kaum war die Verleſung der Protocolle beendigt, ſo verlangte Robespierre der Jüngere die Ehre der Sitzung für die Gemeinde-Beamten. Die rechte Seite widerſetzt ſich; die Ebene ſchwankt und ſagt: es ſei vielleicht gefährlich, die Beamten in den Augen des Volkes dadurch herabzuſetzen, daß man ihnen eine Ehre verweigere, die man den gewöhnlichſten Bittſtellern nicht verſage. Die Sitzung dauert unter dem gewaltigſten Lärmen bis eilf Uhr Nachts; die rechte Seite und die Ebene ziehen ſich zurück, und es bleiben nur hundert drei und vierzig Mitglieder des Berges, um den Pariſer Gemeinderath zur Ehre der Sitzung zuzulaſſen. Dieſer, an demſelben Tage für verleumderiſch erklärt, von der Mehrzahl zurückgeſtoßen, und nur von dem Berge und den Galerien zur Ehre der Sitzung zugelaſſen, mußte tief erbittert ſein, und fortan der Mittelpunkt für alle die werden, welche die geſetzliche Gewalt des Convents brechen wollten. — Marat war endlich dem Revolutions-Gerichte übergeben worden, und die rechte Seite, welche die Ebene mit ſich fortriß, entſchied ſeine Anklage. Jede

Digitized by Google

MARAT'S TRIUMPH

Digitized by Google

kräftige Bewegung ehrt eine Partei, welche gegen eine ſtärkere Gewalt ankämpft, beſchleunigt aber ihren Fall. Die Girondiſten bereiteten Marat durch ihre muthige Anklage nur einen glänzenden Sieg. Die Anklageacte enthielt hauptſächlich, daß Marat in ſeinem Blatte zum Morde, zum Gemetzel, zur Geringſchätzung und Auflöſung des Conventes, und zur Errichtung einer die Freiheit vernichtenden Gewalt auffordere. Die Jacobiner, die Cordeliers, alle Unruhſtifter in Paris hatten ſich in Bewegung geſetzt, wie ſie ſagten: „zu Gunſten dieſes ſtrengen Philoſophen, der, gebildet durch Unglück und Nachdenken, mit einer Feuerſeele großen Scharfſinn und eine tiefe Kenntniß des menſchlichen Herzens verbindend, die Verräther auf ihrem Triumphwagen durchſchaue, während die thörigte Menge ſie noch vergöttere. — „Die Verräther, — riefen ſie, — werden verſchwinden, und der Ruhm Marat's beginnen!"

Obgleich das Revolutions-Gericht damals noch nicht wie ſpäter zuſammengeſetzt war, ſo konnte doch Marat unmöglich von ihm verurtheilt werden. Die Berathung dauerte kaum einige Augenblicke. Der Angeklagte wurde unter dem Beifalljauchzen einer zahlreich verſammelten Menge von Zuhörern einſtimmig freigeſprochen. Es war der 24. April. Sogleich wurde Marat von einem zahlreichen Gefolge von Weibern, Sansculotten mit Piken, und Abtheilungen der bewaffneten Sectionen umgeben. Man bemächtigt ſich ſeiner, und zieht nach dem Convent, um ihn auf ſeinen Platz zurückzuführen. Zwei Gemeinde-Beamten eröffnen den Zug. Marat, auf den Armen einiger Zimmerleute getragen, die Stirn mit einem Eichenkranze umwunden, wird im Triumpfe mitten in den Saal gebracht. Ein Zimmermann tritt aus dem Zuge, erſcheint vor den Schranken und ſpricht: „Bürger Präſident, wir bringen Ihnen den braven Marat wieder. Marat war immer der Freund des Volkes, und das Volk wird immer der Freund Marat's ſein! Wenn das Haupt Marats fallen muß, ſo ſoll vorher das des Zimmermanns fallen!" Bei dieſen Worten ſchwingt der furchtbare Redner ſein Beil, und die Gallerien bezeugen unter entſetzlichem Lärmen ihren Beifall. Er verlangt für den Zug die Erlaubniß, durch den Saal zu ziehen.

Digitized by Google

„Ich will die Verſammlung befragen“ antwortet der Präſident Lasource, beſtürzt über dieſen ſchmählichen Auftritt. Doch man will nicht warten bis die Verſammlung berathſchlagt hat, und die Menge ſtürzt von allen Seiten in den Saal. Weiber und Männer dringen ein und ſetzen ſich auf die leer gewordenen Sitze der über dieſes Schauſpiel empörten Mitglieder. Marat nimmt ſeinen alten Platz von Hand zu Hand gehend und mit Beifall überhäuft, wieder ein. Aus den Armen der Bittſteller geht er in die ſeiner Collegen vom Berge über, und man umarmt ihn mit den lebhafteſten Freudebezeigungen. Endlich entreißt er ſich ſeinen Amtsgenoſſen, eilt auf die Rednerbühne, und erklärt den Geſetzgebern, er bringe ihnen ein reines Herz, einen gerechtfertigten Namen, und ſei bereit, für die Vertheidigung der Freiheit und der Rechte des Volkes zu ſterben. — Neue Ehrenbezeugungen warteten ſeiner bei den Jacobinern; die Frauen hatten eine Menge Kränze verfertigt; der Präſident bietet ihm einen an. Ein Kind von vier Jahren, das man anf den Tiſch ſtellt, ſetzt ihm einen andern auf. Marat weiſ't dieſe Kränze mit übermüthiger Verachtung zurück. „Bürger, — ruft er, — empört darüber, zu ſehen, daß eine verruchte Faction die Freiheit verrathe, habe ich ſie entlarven und ihr den Strick um den Hals legen wollen. Sie hat mir widerſtanden und einen Anklagebeſchluß gegen mich gerichtet. Ich bin ſiegreich hervor gegangen. Die Faction iſt gedemüthigt, doch nicht vernichtet. Beſchäftigt Euch alſo nicht damit, Triumpfe zu bewilligen, enthaltet Euch des Jubels. Ich lege die beiden Kränze, die man mir ſo eben angeboten hat, hier nieder, und bitte meine Mitbürger, erſt das Ende meiner Laufbahn abzuwarten, bevor ſie ſich entſcheiden.“ — Lebhafter Beifall folgte dieſer unverſchämten Beſcheidenheit. Robespierre war bei dem Triumpfe zugegen, den er ohne Zweifel als zu volksthümlich und niedrig verachtete; doch mußte er, wie die Anderen, die Eitelkeit des Siegers ertragen. Nach Beendigung des Jubels eilt man zur gewöhnlichen Berathung überzugehen, nämlich, wie die Regierung zu reinigen ſei, und wie man die Verräther, die Rolandiſten, Briſſotiſten u. a. daraus vertreiben könne. Man ſchlägt vor, deshalb ein Verzeichniß

der Beamten aller Verwaltungszweige zu entwerfen, und diejenigen zu bezeichnen, welche ihre Entlaſſung verdient haben. „Schickt mir das Verzeichniß, — ſagte Marat, — ich werde diejenigen auswählen, welche man entlaſſen oder beibehalten muß, und es dann den Miniſtern mittheilen.“ Robespierre machte die Bemerkung, daß die Miniſter beinahe ſämmtlich Mitſchuldige wären, welche die Vorſchläge der Geſellſchaft nicht hören würden; es ſei deshalb beſſer, ſich an den Wohlfahrts-Ausſchuß zu wenden, der über dem vollziehenden Rathe ſtehe; überdis könne die Geſellſchaft nicht, ohne ſich blos zu ſtellen, ſich mit ſo pflichtvergeſſenen Miniſtern in Verbindung ſetzen. „Dieſe Gründe ſind nichtig, — erwiderte Marat mit Verachtung, — ein ſo reiner Vaterlandsfreund wie ich könnte mit dem Teufel ſelbſt in Verbindung ſtehn; ich werde mich an die Miniſter wenden und ſie auffordern, unſern Wunſch im Namen der Geſellſchaft zu erfüllen.“ — Der tugendhafte, beredte Robespierre war ſonſt ſtets von einer ehrfurchtvollen Achtung umkreiſt, aber die Kühnheit, die übermüthige Gemeinheit Marat's ſetzte alle feurigen Köpfe in Staunen und riß ſie mit ſich fort. Seine ſchmuzige Vertraulichkeit machte ihm einige Eckenſteher geneigt, die ſich durch dieſe innige Verbindung mit dem Volksfreunde geſchmeichelt fühlten, und immer geneigt waren, ſeiner elenden Perſon den Beiſtand ihrer Arme und ihres Einfluſſes auf den öffentlichen Plätzen zu leihen.

Die Wuth des Berges rührte von den Hinderniſſen her, welche er in ſeinen Maßregeln fand; doch dieſe waren in den Provinzen noch weit größer, als in Paris, und die Widerwärtigkeiten, welche die zur Beſchleunigung der Heer-Ergänzung ausgeſandten Abgeordneten überall auf ihrem Wege fanden, ſteigerten ſeine Erbitterung bald aufs Höchſte. Alle Provinzen waren zwar für die Revolution geſtimmt, aber nicht alle hatten ſie mit ſolchem Eifer ergriffen, und ſich durch ſo empörende Ausſchweifungen ausgezeichnet, wie die Stadt Paris. Müßige Ehrgeizige, erhitzte Gemüther, Männer von Geiſt, verwickeln ſich gewöhnlich tiefer in eine Revolution, und in einer Hauptſtadt finden ſich immer mehr ſolche Menſchen als in einer Provinz, weil jene der Sammelplatz aller derer iſt, welche aus Liebe zur Unabhängigkeit oder aus

Ehrgeiz den Boden und das Gewerbe ihrer Våter verlaſſen. Paris mußte alſo natürlich die eifrigſten Revolutionsmånner hervorbringen. Nicht weit von der Grenze liegend, das Ziel aller Plane der Feinde, war es mehr Gefahren ausgeſetzt, als jede andere Stadt in Frankreich; als Sitz der oberſten Behörden, hatte es alle wichtige Fragen in ſeinem Schooße berathen ſehen, und ſo hatten Gefahr und Zwietracht ſich vereinigt, um zu ungeſtümer Hitze und Ausſchweifungen zu verleiten. Die Provinzen, in welchen nicht dieſelben Urſachen zur Aufregung Statt fanden, hatten dieſe Ausſchweifungen mit Abſcheu geſehen, und theilten die Geſinnungen der rechten Seite und der Ebene. Mißvergnügt beſonders über die Beleidigungen gegen ihre Abgeordneten, glaubten ſie in Paris, außer der revolutionairen Ueberſpannung auch die ehrgeizige Abſicht zu finden, Frankreich zu beherrſchen, wie Rom über die eroberten Provinzen herrſchte. Dis waren die Geſinnungen der ruhigen, gewerbfleißigen, gemäßigten Menge gegen die Revolutionsmänner von Paris; doch dieſe Geſinnungen fanden ſich je nach den örtlichen Verhältniſſen mehr oder weniger ausgeſprochen. Jede Provinz, jede Stadt hatte auch ihre überſpannten Revolutionaire, weil ſich überall unternehmende Geiſter, heftige Charactere finden. Faſt überall hatten ſich dieſe Leute der Gemeinderäthe bemächtigt, und dazu die von der geſetzgebenden Verſammlung anbefohlene Erneuerung aller Behörden nach dem 10. Auguſt benutzt. Die unthätige und gemäßigte Menge weicht immer den Eifrigſten, und es war ſomit natürlich, daß ſich gerade die unruhigſten Köpfe auch der Gemeinde-Verwaltungen bemächtigten, welche als die ſchwierigſten von allen den meiſten Eifer, die meiſte Thätigkeit forderten. Die friedlichen Bürger, welche die Mehrzahl bildeten, hatten ſich in die Sectionen zurückgezogen, wo ſie bisweilen ihre Stimmen abgaben und ihre Bürgerrechte ausübten. Die Departementalgeſchäfte waren den reichſten und geachteſten und eben deshalb am wenigſten thätigen und kräftigen Einwohnern übertragen worden. So waren alle eifrigen Revolutionsmänner in den Gemeinderäthen concentrirt, während die Maſſe der mittlern und reichern Stände ſich in den Sectionen und in den Departements-Verwaltungen befand. Der Pariſer Gemeinderath, welcher dieſe

Digitized by Google

Lage wohl erkannte, hatte mit allen Gemeinderäthen in Verbindung treten wollen, war aber vom Convente daran gehindert worden. Die Stammgeſellſchaft der Jacobiner erſetzte jedoch dieſelbe durch ihren Briefwechſel, und die Verbindung welche noch nicht zwiſchen den Gemeinden ſelbſt geknüpft werden konnte, beſtand bereits unter den Clubs, was beinahe auf daſſelbe herauskam, denn dieſelben Männer, welche ſich in den Jacobiner-Clubs beriethen, vollzogen als Gemeinderäthe die Beſchlüſſe. So ſtand alſo die ganze Partei der Jacobiner von Frankreich, in den Gemeinderäthen und den Clubs vereinigt, und von einem Ende des Landes bis zum andern einen Briefwechſel unterhaltend, der Mittelclaſſe gegenüber, die ſehr groß, aber in eine Menge Sectionen getheilt war, keine ausübenden Aemter verwaltete, nicht mit den verſchiedenen Städten im Briefwechſel ſtand, nur hier und da einige gemäßigte Clubs bildete, und ſich bisweilen in den Sectionen oder Departementsräthen vereinigte, um ungewiß und ſchüchtern ihre Stimme abzugeben. — Dieſe Verſchiedenheit der Stellung konnte den Revolutionsmännern leicht die Hoffnung einflößen, über die Maſſe der Bevölkerung zu herrſchen. Dieſe wollte zwar ebenfalls die Republik, doch rein von Ausſchweifungen, und in dieſem Augenblicke hatte ſie auch noch in allen Provinzen die Oberhand. Seit vollends die Gemeinderäthe mit einer furchtbaren Polizei ausgerüſtet, Hausſuchungen anſtellen, Fremden nachforſchen, die Verdächtigen entwaffnen, und die friedlichen Bürger ungeſtraft beunruhigen konnten, hatten die Sectionen kräftiger entgegenzuwirken verſucht, und ſich vereinigt, um den Gemeinderäthen Furcht einzuflößen. In beinahe allen Städten Frankreichs ermuthigten ſie ſich einigermaßen, bewaffneten ſich, leiſteten den Gemeinderäthen Widerſtand, erhoben ſich gegen deren Inquiſitions-Polizei, unterſtützten die rechte Seite, und forderten mit ihr Ordnung, Frieden, Achtung der Perſonen und des Eigenthums. Die Gemeinderäthe und die Jacobinerclubs dagegen verlangten neue Polizei-Maßregeln, und die Einführung von Revolutions-Gerichten in den Departements. In manchen Städten war man im Begriff, wegen dieſer Fragen handgemein zu werden, doch die Sectionen waren durch ihre Anzahl ſo ſtark, daß ſie die Kraft der

Gemeinderäthe lähmten, und die zur Beſchleunigung der Aushebung und zur Belebung des Revolutions-Eifers abgeſandten Anhänger der Bergparthei, erſchreckt über dieſen Widerſtand, erfüllten Paris mit ihrer Beſtürzung. — Auf dieſe Weiſe war beinahe ganz Frankreich getheilt. Der Kampf war mehr oder minder lebhaft, die Parteien mehr oder minder drohend, je nach der Stellung und den Gefahren jeder Stadt. Da, wo der Revolution größere Gefahr drohte, waren auch die Jacobiner mehr zu gewaltſamen Mitteln geneigt, und daher die gemäßigte Partei zum Widerſtande feſter entſchloſſen. Was aber beſonders die Leidenſchaften dabei aufregte, war mehr die Gefahr inneren Verrathes, als die eines äußern Krieges. So war man an der von den feindlichen Waffen bedrohten Nordgrenze, an welcher geheime Umtriebe nicht ſehr thätig waren, ziemlich übereinſtimmend; man vereinigte ſich in dem Wunſche gemeinſchaftlicher Vertheidigung, und die von Lille bis Lyon geſandten Commiſſaire hatten dem Convent ziemlich günſtige Berichte abgeſtattet. In Lyon dagegen, wo geheime Umtriebe vereint mit der geographiſchen und militairiſchen Lage der Stadt die Gefahren vergrößerten, ſah man eben ſo furchtbare Stürme losbrechen, als in Paris. Lyon hatte durch ſeine Lage im Oſten, und durch ſeine Nähe von Piemont immer die Blicke der Gegner der Revolution auf ſich gezogen; die nach Turin Ausgewanderten wollten dort im Jahre 1790 eine Bewegung bewirken und ſelbſt einen franzöſiſchen Prinzen hinſenden. Auch Mirabeau hatte ſchon den Plan zu einer ſolchen entworfen. Seit die Ausgewanderten ſich nach Koblenz begeben hatten, war ein Agent in der Schweiz geblieben, um mit Lyon, und durch Lyon mit dem Lager von Jalais und den Schwärmern des Süden in Verbindung zu bleiben. Dieſe Umtriebe erzeugten eine Gegenwirkung der Jacobiner, und die Royaliſten in Lyon riefen Anhänger des Berges ins Leben. Dieſe bildeten einen Club, Central-Club genannt, der aus Abgeordneten aller Clubs der Stadttheile beſtand. An ihrer Spitze befand ſich ein Piemonteſer, den ſeine natürliche Unruhe von Land zu Land getrieben, und der ſich endlich in Lyon niedergelaſſen hatte, wo er es ſeinem Eifer für die Revolution

verdankte, nach einander zum Gemeinde-Beamten und zum Präſidenten des bürgerlichen Gerichtes ernannt zu werden. Er hieß Chalier, und führte im Centralclub eine Sprache, wegen der er bei den Pariſer Jacobinern ſicher von Marat ſelbſt der Abſicht angeklagt worden wäre, den Staat umzuſtürzen und ſich von dem Auslande beſtechen zu laſſen. Außer dieſem Club hatte die Lyoner Bergpartei den ganzen Gemeinderath für ſich, ausgenommen den Maire Rivière, einen Freund und Schüler Roland's, und Haupt der Girondiſten-Partei. Durch ſo viele Unruhen ermüdet, hatte Rivière, wie Pétion ſeine Entlaſſung genommen, und war, wie Pétion, von den Sectionen, die in Lyon mächtiger und kräftiger als im ganzen übrigen Frankreich waren, wieder erwählt worden. Von eilf Tauſend Abſtimmenden hatten neun Tauſend Rivière genöthigt, die Mairie wieder anzunehmen; aber er hatte ſich bald wieder zurückgezogen, und dismal gelang es dem Gemeinderathe, ſich durch einen Maire ſeiner Wahl zu ergänzen. Bei dieſer Gelegenheit war es zu Thätlichkeiten gekommen, die jungen Leute in den Sectionen hatten Chalier aus dem Central-Club verjagt, und den Saal verwüſtet, wo er ſeine Tollheiten verbreitete. Das in Schrecken geſetzte Departement hatte Abgeordnete des Convents herbeigerufen, die ſich zuerſt gegen die Sectionen, dann gegen den Muthwillen des Gemeinderathes ausſprachen, allen Parteien mißfielen, und von den Jacobinern angeklagt und von dem Convente zurückgerufen wurden. Sie hatten ſich darauf beſchränkt, den Central-Club wieder herzuſtellen, ihn mit den Jacobinern zu affiliren, und ihn von einigen der unwürdigſten Mitgliedern zu reinigen, wobei ſie jedoch ihm ſeine volle Kraft erhielten. Im Mai hatte die Erbitterung den höchſten Grad erreicht. Auf der einen Seite verlangte der ganz aus Jacobinern beſtehende Gemeinderath und der Central-Club, an deſſen Spitze Chalier ſtand, für Lyon ein Revolutions-Gericht; ſie führten auf den öffentlichen Plätzen eine von Paris geſendete Guillotine umher, um den Verräthern, Ariſtokraten 2c. Schrecken einzuflößen; von der andern Seite waren die Sectionen unter den Waffen, und bereit dem Gemeinderathe Widerſtand zu leiſten, und die Einführung des Blutgerichts zu hin-

dern, das die Girondiſten, der Hauptſtadt nicht hatten erſparen können. Bei dieſer Lage der Dinge erwarteten die geheimen Agenten des Königthums den günſtigen Augenblick, um die Erbitterung der Lyoner, welche dem Ausbruch nahe war, zu ihren Gunſten zu benutzen. —

Im ganzen übrigen Süden bis nach Marſeille herrſchte die gemäßigte Geſinnung gleichmäßiger, und die Girondiſten waren im Beſitz der allgemeinen Anhänglichkeit des Landes. Marſeille war eiferſüchtig auf die Oberherrſchaft von Paris, erbittert über die ſeinem Lieblings-Abgeordneten Barbaroux zugefügten Beleidigungen, und bereit, ſich gegen den Convent zu empören, wenn man die Volksrepräſentanten angreifen würde. Obgleich reich, war es doch für die Gegenrevolutionaire nicht günſtig gelegen, denn es berührte nur Italien, von wo nichts unternommen werden konnte, und ſein Hafen war den Engländern nicht von ſolchem Vortheil, wie der von Toulon. Die geheimen Umtriebe hatten alſo hier die Gemüther nicht ſo aufgeregt, wie in Lyon und Paris, und der ſchwache und bedrohte Gemeinderath ſtand auf dem Punkte, von den allmächtigeren Sectionen abgeſetzt zu werden. Der Conventsabgeordnete Bayle wurde ziemlich ſchlecht aufgenommen, und fand zwar Eifer für die Aushebung, aber eine gänzliche Anhänglichkeit an die Gironde. — Von der Rhone weſtlich bis zu den Ufern des Oceans zeigten funfzig bis ſechszig Departements dieſelben Geſinnungen; in Bordeaux war die Uebereinſtimmung vollkommen. Hier waren die Sectionen, der Gemeinderath, der Haupt-Club einig über die Bekämpfung der Bergpartei, und über die Unterſtützung der ruhmvollen Deputation der Gironde, die ins Daſein gerufen zu haben man hier ſtolz war. Die Gegenpartei hatte nur in einer einzigen Section Schutz gefunden, und war ohnmächtig und ſonſt überall zum Schweigen verurtheilt. Bordeaux verlangte weder ein Maximum, noch Lebensmittel, noch ein Revolutions-Gericht, und verfaßte Eingaben gegen den Pariſer Gemeinderath, ſchickte aber auch zugleich Bataillone zum Dienſte der Republik ab. — Ganz verſchiedene Meinungen aber und weit größere Gefahren zeigten ſich längs der Küſten des Oceans, von der Gironde bis zur Loire, und von der Loire bis an die

Digitized by Google

Mündungen der Seine. Hier ſtand die unverſöhnliche Bergpartei nicht nur dem milden und großmüthigen Republikanismus der Girondiſten, ſondern zugleich auch der conſtitutionellen königlichen Partei von 89 welche die Republik als ungeſetzlich verwarf, und dem Fanatismus des Lehnweſens gegenüber, der gegen die Revolution von 89 wie gegen die von 93 bewaffnet war, und nur die weltliche Gewalt der Schlöſſer und die geiſtliche der Kirche anerkannte. — In der Normandie, und beſonders in ihrer Hauptſtadt Rouen, hatte man für Ludwig XVI. eine große Anhänglichkeit bewieſen, und die Verfaſſung von 1789 hatte dort alle Wünſche für die Freiheit und für den Thron vereinigt. Seit der Abſchaffung des Königthums aber und der Verfaſſung von 1790, d. i. ſeit dem 10. Auguſt herrſchte in der Normandie ein mißbilligendes und drohendes Schweigen. Die Bretagne zeigte noch feindlichere Geſinnungen, denn das Volk ſtand hier unter dem Einfluſſe der Geiſtlichen und Gutsherren. Näher an den Ufern der Loire ſteigerte ſich dieſe Anhänglichkeit bis zum Aufruhr, und auf dem linken Ufer endlich, in dem Bocage, dem Lourour, der Vendée war der Aufruhr bereits vollſtändig organiſirt, und große Heere von zehn bis zwanzig Tauſend Mann ſtanden im Felde. — Es iſt hier der Ort, dieſes ſonderbare Land kennen zu lernen, deſſen hartnäckige, tapfere, unglückliche, für Frankreich damals ſo verderbliche Bevölkerung ihr Vaterland durch eine unheilvolle Diverſion beinahe zu Grunde gerichtet hätte, und ſein Unglück dadurch vermehrte, daß ſie die revolutionaire Dictatur zum Aeußerſten trieb. — An beiden Ufern der Loire hatte das Volk eine große Anhänglichkeit an ſeine bisherige Lebensweiſe, und namentlich an ſeine Prieſter und ſeinen Gottesdienſt bewahrt. Als durch die bürgerliche Verfaſſung die Geiſtlichkeit ſich entzweite, entſtand alsbald eine wahre Kirchentrennung. Die Pfarrer, welche ſich der neuen Einrichtung der Kirchen nicht unterwerfen und den Eid nicht leiſten wollten, wurden von dem Volke vorgezogen, und als ſie ihrer Stellen entſetzt und ſich zu entfernen genöthigt wurden, ſo folgten ihnen die Bauern in die Wälder, und betrachteten ſich und ihren Gottesdienſt als mit zugleich verfolgt. Sie vereinigten ſich in kleinen Haufen, verfolgten die verfaſſungsmäßigen Pfarrer als Einge-

drungene, und verübten die größten Frevel gegen ſie. In der Bretagne, in der Gegend von Rennes, fanden allgemeine und noch gefahrvollere Aufſtände Statt, welche durch die Theurung der Lebensmittel und die Drohung den Gottesdienſt zu zerſtören, veranlaßt wurden; ſo legte man nämlich die Worte Cambon's aus: „Wer die Meſſe haben wolle, ſolle ſie auch bezahlen.“ Indeß war es der Regierung gelungen, dieſe theilweiſen Unruhen auf dem rechten Ufer der Loire zu unterdrücken, und ſie hatte nur noch die Verbindung derſelben mit dem linken Ufer, wo die hauptſächlichſte Empörung ausgebrochen war, zu fürchten. — Beſonders hier auf dem linken Ufer, in Anjou, Ober- und Nieder-Poitou, brach zuerſt der berühmte Vendéekrieg aus. Es war dis der Theil von Frankreich, wo die Zeit am wenigſten ihren Einfluß bemerkbar gemacht und die alten Sitten am wenigſten verderbt hatte. Die Lehnsherrſchaft hatte hier einen wahrhaft patriarchaliſchen Charakter angenommen, und weit entfernt eine nützliche Reform in dieſer Gegend zu bewirken, hatte die Revolution die theuerſten Gewohnheiten verletzt, und ſich hier zur Verfolgung geſtaltet. Der Bocage und der Marais bilden ein ſonderbares Land, das man beſchreiben muß, um die Sitten und die Art der bürgerlichen Geſellſchaft daſelbſt begreiflich zu finden. Von Nantes, Saumur und von der Loire aus bis Sables d'Olonne, Luçon, Fontenay und Niort findet man einen ungleichen wellenförmigen Boden, der von Gräben durchſchnitten und von einer Menge Hecken durchzogen iſt, welche den Feldern zur Umzäunung dienen, und dieſer Gegend den Namen Bocage (Gehölz) gegeben haben. Nach dem Meere hin wird das Land flacher, läuft in ſalzige Sümpfe aus und wird von vielen kleinen Kanälen durchſchnitten, welche den Zugang dazu beinahe unmöglich machen. Dis nennt man den Marais (Sumpf.) Der einzige Ueberfluß dieſes Landes beſteht in Weiden, und folglich in Vieh. Die Bauern bauen nur ſo viel Getraide, als zu ihrem Bedarf eben nöthig iſt, und gebrauchen die Erzeugniſſe ihrer Heerden als Tauſchmittel. Nichts iſt einfacher, als eine Bevölkerung, die ſich auf dieſe Weiſe nährt. Wenige große Städte hatten ſich in dieſen Gegenden gebildet, man fand nur

Digitized by Google

große Marktflecken von zwei bis drei Tauſend Seelen. Zwiſchen den beiden großen Straßen, von denen die eine von Tours nach Poitiers, die andere von Nantes nach La Rochelle führt, war ein dreißig Stunden breites Land, wo nur Seitenwege von einem Dorfe und Weiler zum andern führten. Die Ländereien waren in eine Menge kleiner Meiereien zu fünf bis ſechs Hundert Franken Einkünften getheilt, von denen jede nur einer Familie verpachtet war, welche mit dem Herrn des Bodens den Ertrag der Heerden theilte. Durch dieſe Theilung des Pachtes hatten die Gutsbeſitzer mit jeder Familie zu thun, und ſtanden in fortwährender und leichter Verbindung mit ihnen. Das einfachſte Leben herrſchte auf den Schlöſſern, man jagte viel wegen des Ueberfluſſes an Wild; die Herren und die Bauern thaten es gemeinſchaftlich, und alle waren berühmt wegen ihrer Schnelligkeit und Stärke. Die Prieſter waren von großer Sittenreinheit und verwalteten ihr Amt ganz als Väter. Der Reichthum hatte ſie nicht verdorben, noch den Neid gegen ſie erregt. Man gehorchte dem Gutsherrn, man glaubte den Worten des Geiſtlichen, weil man keine Unterdrückung erlitt und ihnen kein Aergerniß gegeben wurde. Ehe der Menſch den Weg der Civiliſation betritt, hat er eine Zeit der Einfachheit, Unwiſſenheit und Sittenreinheit in der man ihn erhalten möchte, wäre es nicht ſein Loos, durch Uebel aller Art zur Vollkommenheit zu gelangen.

Als die ſonſt ſo wohlthätige Revolution dieſes Land mit ihrer eiſernen Ruthe traf, erregte ſie eine gewaltige Unruhe. Sie hätte ſich dort anders geſtalten ſollen, doch dis war unmöglich. Diejenigen, welche die Beſchuldigung gegen ſie erhoben, daß ſie ſich nicht nach den örtlichen Verhältniſſen richtete, haben die Unmöglichkeit nicht erkannt, bei großen Reformen im Staate Ausnahmen zu machen noch die Nothwendigkeit gefühlt, eine allgemeine und unbeſchränkte Regel zu befolgen. — Man wußte in jenen Gegenden von der Revolution nur ſo viel, als das Mißvergnügen der Gutsherren und der Geiſtlichen dem Volke davon mittheilte. Obgleich die Lehnsabgaben abgeſchafft waren, wurden ſie hier noch immer bezahlt. Man ſollte ſich vereinigen und Maire's ernennen; man bat die

Gutsherren, dis Amt zu übernehmen. Als aber die zuletzt Einſetzung der nicht vereideten Prieſter die Bauern der Pfarrer beraubte welche ihr Vertrauen genoſſen, wurden ſie heftig erbittert, und folgten, wie in der Bretagne, ihnen in die Wälder und auf große Entfernungen, um dem in ihren Augen einzig wahren Gottesdienſte beizuwohnen. Von nun an entſtand in den Gemüthern ein bitterer Haß, den zu nähren die Prieſter nichts verabſäumten. Der 10. Auguſt brachte einige Adelige aus Poitou auf ihre Güter zurück; der 21. Januar empörte ſie, und ſie verbreiteten ihren Unwillen in ihrer Umgebung; doch zettelten ſie keine Verſchwörungen an, wie man geglaubt hat. Die bekannten Geſinnungen des Landes hatten Menſchen, die ihm fremd waren, den Gedanken an Verſchwörungen eingegeben; eine war in der Bretagne eingeleitet worden, aber keine im Bocage; hier fand ſich kein überlegter Plan, man ließ ſich durch die Umſtände allein leiten. Die Aushebung von dreimal Hundert Tauſend Mann erregte endlich im März einen allgemeinen Aufſtand. Den Bauern in Poitou war es ſehr gleichgiltig, was in Frankreich vorging; doch die Verjagung ihrer Geiſtlichen, und beſonders die Verpflichtung zum Heere zu ſtoßen, empörte ſie. Unter der alten Regierung waren nur diejenigen ausgehoben worden, welche ihre natürliche Unruhe bewog, ihre Provinz zu verlaſſen, doch jetzt waren ſie alle dem Geſetze auf gleiche Weiſe unterworfen, welches auch ihre perſönlichen Neigungen ſein mochten. Da ſie nun genöthigt waren, die Waffen zu ergreifen, ſo zogen ſie es vor, ſich gegen, als für die Republik zu ſchlagen. Faſt zu derſelben Zeit, das heißt zu Anfang März, gab die Aushebung im Bocage und im Marais Anlaß zu einem Aufſtande. Am 10. März ſollte die Recrutirung in Saint-Florent, bei Ancenis in Anjou, Statt finden; die jungen Leute weigerten ſich zu ziehen, die Wache wollte ſie dazu zwingen, und der Anführer ließ eine Kanone auffahren und auf die Widerſpenſtigen ſchießen; da ſtürzten ſie mit ihren Stöcken hervor, bemächtigten ſich der Kanone, entwaffneten die Wache, und waren dann ſelbſt über ihre Verwegenheit erſtaunt. Ein Fuhrmann, Namens Cathelineau, ein in jener Gegend ſehr geachteter, ſehr tapferer und bered-

Digitized by Google

ter Mann, verließ bei dieſer Nachricht ſein Pachtgut, eilte unter ſie, ſammelte ſie wieder, flößte ihnen Muth ein, und gab dem Aufſtande dadurch einigen Beſtand, daß er ihn zu erhalten wußte. An demſelben Tage wollte er einen Poſten der Republikaner von achtzig Mann angreifen. Die Bauern folgten ihm mit ihren Stöcken und ihren Flinten. Nach einer Salve, bei der jeder Schuß traf, da ſie gute Schützen waren, ſtürzten ſie ſich auf den Poſten, entwaffneten ihn, und bemächtigten ſich der Stellung. Am folgenden Tage zog Cathelineau gegen Chemillé, deſſen er ſich ebenfalls troß zweihundert Republikanern und drei Stück Geſchütz bemächtigte.

Ein Wildmeiſter aus dem Schloſſe Maulevrier, Namens Stofflet, und ein junger Bauer aus dem Dorfe Chanzeau hatten ebenfalls einen Haufen Bauern verſammelt, und ſtießen zu Cathelineau, der nun den Plan zu faſſen wagte, Chollet, die bedeutendſte Stadt der Gegend, Hauptort des Bezirks, und verſehen mit einer Beſatzung von fünf Hundert Republikanern, anzugreifen. Ihre Art zu kämpfen war dieſelbe. Die Hecken, und die Ungleichheit des Bodens benutzend, umringten ſie das feindliche Bataillon, und ſchoſſen ſicher treffend aus dem Hinterhalte. Nachdem ſie auf dieſe Weiſe die Republikaner durch ein furchtbares Feuer in Unordnung gebracht hatten, benutzten ſie den erſten Augenblick ihrer Beſtürzung, ſtürzten unter entſetzlichem Geſchrei hervor, warfen ihre Reihen nieder, entwaffneten die Soldaten, und ſchlugen ſie mit ihren Stöcken todt. Darin beſtand auch ſpäter ihre ganze Kriegskunſt; die Natur hatte ſie ihnen gezeigt, und ſie war die für das Land paſſendſte. Die von ihnen angegriffenen und in Linien aufgeſtellten Truppen waren einem Feuer ausgeſetzt, das ſie nicht erwidern konnten, weil ſie gegen zerſtreute Feinde weder von ihrem Geſchütz Gebrauch machen, noch ſie mit dem Bajonnette angreifen konnten. In dieſer Lage mußten ſie, wenn es nicht im Kriege ergraute Soldaten waren, durch ein ſo ununterbrochenes und heftiges Feuer, dem das regelmäßige Feuern der Linientruppen nie gleich kommen konnte, bald in Unordnung gerathen. Beſonders wenn ſie die Wüthenden unter lautem Geſchrei auf ſie hervorſtürzen ſahen, wurde es ihnen ſchwer, den

Digitized by Google

Muth nicht zu verlieren, und ihre Reihen nicht durchbrechen zu laſſen. In letztem Falle waren ſie aber auch verloren; denn die für die Eingeborenen ſo leichte Flucht war für die Linientruppen unmöglich. Man hätte die unerſchrockenſten Soldaten haben müſſen, um gegen ſo viele Nachtheile anzukämpfen, und die, welche den Aufrührern im erſten Augenblicke entgegengeſtellt wurden, waren meiſt neu ausgehobene National-Garden, welche man aus den Marktflecken nahm, faſt ſämmtlich gute Republikaner und durch ihren Eifer zum erſten Male in den Kampf geführt.

Der ſiegreiche Haufen Cathelineau's zog alſo in Chollet ein, bemächtigte ſich aller Waffen, die er dort vorfand, und machte aus den Stückpatronen Patronen für ſeine Flinten. Auf dieſe Weiſe haben ſich die Vendéer immer Munition verſchafft. Durch ihre Niederlagen erhielt der Feind nichts, da ſie nur eine Flinte oder einen Stock hatten, jeder Sieg aber verſchaffte ihnen anſehnliche Kriegsbedürfniſſe. Die ſiegreichen Aufrührer feierten ihr Glück mit dem Gelde, das ſie vorfanden und verbrannten dann alle Papiere der Verwaltung, worin ſie nur Werkzeuge der Tyrannei ſahen. Hierauf kehrten ſie in ihre Dörfer und auf ihre Pachtgüter zurück, die ſie nie auf lange Zeit verlaſſen wollten. — Ein anderer, weit allgemeinerer Aufſtand war im Marais und im Departement der Vendée ausgebrochen. Auch in Machecoul und Challans gab die Aushebung Veranlaſſung zu einem allgemeinen Aufruhre. Ein Perückenmacher, Namens Gaſton, tödtete einen Offizier, zog deſſen Uniform an, ſtellte ſich an die Spitze der unzufriedenen und nahm Challans, dann Machecoul weg, wo ſie alle Papiere der Verwaltung verbrannten und Mordthaten begingen, zu denen die Bocage nicht das Beiſpiel gegeben hatte. Dreihundert Republikaner wurden in Haufen von zwanzig und dreißig erſchoſſen. Die Aufrührer ließen ſie zuerſt beichten, und führten ſie dann an den Rand eines Grabens, wo ſie ſie niederſchoſſen, um der Mühe, ſie zu begraben, überhoben zu ſein. Nantes ſchickte ſogleich einige hundert Mann nach Saint-Philibert, doch da man erfuhr, daß auch in Savenay ein Aufſtand ausgebrochen ſei, rief es ſeine Truppen zurück, und die Empörer blieben Herren des eroberten Landes. — In dem Departe-

ment der Vendée, das heißt, im Süden des Kriegsſchauplatzes, erhielt der Aufruhr noch größeren Beſtand. — Die National-Garden von Fontenay, die nach Chantonnay marſchirten, wurden zurückgeſchlagen und Chantonnay geplündert. Der General Verteuil, welcher die elfte Militair-Diviſion befehligte, ſchickte, als er dieſe Niederlage erfuhr, den General Marcé mit zwölfhundert Mann, theils Linien-Truppen, theils National-Garden, ab. Die Aufrührer, die man bei Saint-Vincent traf, wurden geſchlagen, ſo daß Marcé Zeit hatte, ſein kleines Heer mit zwölfhundert Mann und neun Kanonen zu verſtärken. Auf ſeinem Marſche nach Saint-Fulgent traf er die Vendéer wieder in einem Thale, und hielt an, um eine Brücke, die ſie zerſtört hatten, wieder herzuſtellen. Am 18. März gegen vier Uhr Nachmittags griffen die Vendéer ihn an. Indem ſie nochmals die Vortheile des Bodens benutzten, begannen ſie, mit ihrer gewöhnlichen Ueberlegenheit zu plänkeln, und ſchloſſen allmälig das über ein ſo mörderiſches Feuer beſtürzte Heer der Republikaner ein, dem es unmöglich war, einen in allen Schlupfwinkeln verſteckten und zerſtreuten Feind zu erreichen. Endlich griffen die Vendéer es an, brachten Unordnung in ſeine Reihen, und bemächtigten ſich des Geſchützes, der Munition und der Waffen, welche die Soldaten wegwarfen, um ſich bei der Flucht nicht damit zu beſchweren.

Dieſe, namentlich in dem Departement der Vendée erfochtenen Siege erwarben den Empörern den Namen der Vendéer, den ſie ſpäter beibehielten, obgleich der Krieg außerhalb der Vendée weit heftiger geführt wurde. Sie erhielten wegen der im Marais begangenen Plünderungen den Namen Brigands, obgleich die Meiſten ihn nicht verdienten. Der Aufruhr erſtreckte ſich im Marais von Nantes bis nach Sables, und in Anjou und Poitou bis nach Vihiers und Parthenay. Die Urſache der Siege der Vendéer lag in der äußern Bildung des Landes, in ihrer Geſchicklichkeit und in ihrem Muthe dieſe natürlichen Vortheile zu benutzen, endlich in der Unerfahrenheit und dem unvorſichtigen Eifer der republikaniſchen Truppen, die, in der Geſchwindigkeit ausgehoben, übereilt angriffen, und ihnen auf dieſe Weiſe Siege und alle Folgen derſelben, das heißt, Munition,

Digitized by Google

Muth und Selbſtvertrauen, verſchafften. — Das Oſterfeſt hatte alle Aufrührer in ihre Wohnungen zurück geführt, von denen ſie ſich nie auf lange Zeit entfernen wollten. Der Krieg war für ſie eine Art Jagd von mehrern Tagen; ſie nahmen das erforderliche Brod mit ſich, kehrten dann zurück, und entflammten ihre Nachbarn durch ihre Erzählungen. Man hatte für den Monat April neue Zuſammenrottungen verabredet. Der Aufſtand wurde nun allgemein, und verbreitete ſich über das ganze Land. Man könnte den Kriegsſchauplatz mit einer Linie beſchreiben, welche von Nantes über Poreïc, die Inſel Noirmoutiers, Sables, Luçon, Fontenay, Niort, Parthenay hin, und Airvault, Thouars, Doué und Saint-Florent bis an die Loire zurück ging. Der Aufſtand, begonnen von Männern, welche den Bauern, die ſie befehligten, nur durch ihre Geiſtesgaben überlegen waren, wurde bald von Männern aus höherem Stande fortgeſetzt. Die Bauern gingen in die Schlöſſer, und zwangen die Adeligen, ſich an ihre Spitze zu ſtellen. Der ganze Marais wollte von Charette befehligt ſein. Er ſtammte aus einer Familie von Seefahrern in Nantes, und war bis zum Grade eines Schiffs-Lieutenants gelangt; nach dem Frieden hatte er ſich auf ein Schloß, welches einem Oheim gehörte, zurückgezogen, wo er ſeine Zeit mit der Jagd zubrachte. Von ſchwächlichem und zartem Körperbau, ſchien er wenig für die Beſchwerden des Krieges geſchaffen, doch durch ſein Leben in den Wäldern, wo er oft ganze Monate zubrachte und mit den Jägern auf der Erde ſchlief, hatte er ſich geſtärkt, eine vollkommene Kenntniß des Landes erlangt und war allen Bauern durch ſeine Behendigkeit und ſeinen Muth bekannt geworden. Er zögerte anfangs den Befehl zu übernehmen, indem er den Aufrührern die Gefahr des Unternehmens bemerklich machte. Doch ergab er ſich endlich in ihre Bitten, und indem er ſie alle Ausſchweifungen begehen ließ, verpflichtete er ſie unwiderruflich zu ſeinem Dienſte. Talentvoll, liſtig, von rauher Sinnesart und unbeſiegbarem Starrſinne wurde er bald der furchtbarſte der Vendée-Anführer. Der ganze Marais gehorchte ihm, und mit funfzehn, und zuweilen zwanzigtauſend Mann bedrohte er Sables und Nantes. Kaum war ſein

Digitized by Google

Laroche-Jaquelin.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bonchamps.

Digitized by Google

Haufen beiſammen, als er ſich der Inſel Noirmoutiers bemächtigte, die darum von großer Wichtigkeit war, weil er daraus ſeinen Kriegsplatz und ſeinen Verbindungspunkt mit den Engländern machen konnte. — Im Bocage wendeten die Bauern ſich an die Herren von Bonchamps, d'Elbée, Larochejacquelein, und holten ſie aus ihren Schlöſſern, um ſie an ihre Spitze zu ſtellen. Herr von Bonchamps hatte ehedem unter Herrn von Suffren gedient, war ein geſchickter Offizier, und vereinigte mit einer großen Unerſchrockenheit einen edlen, erhabenen Charakter. Er befehligte alle Aufrührer aus Anjou und von den Ufern der Loire. Auch d'Elbée hatte in der Armee gedient, und verband mit einer außerordentlichen Frömmigkeit einen hartnäckigen Charakter und eine große Erfahrung in dieſer Art des Krieges. Er war im Augenblicke das angeſehenſte Haupt dieſes Theiles des Bocage. Er befehligte die Gemeinden um Chollet und Beaupréau. Cathelineau und Stofflet behielten ihre Befehlshaberſtellen, die ſie dem allgemeinen Vertrauen verdankten, bei, und verbanden ſich mit Bonchamps und Elbée, um gegen Breſſuire zu ziehen, wo ſich der General Quétineau befand. Dieſer hatte die Familie Leſcuire, die er in Verdacht der Verſchwörung hatte, aus dem Schloſſe Cliſſon wegführen laſſen und hielt ſie in Breſſuire gefangen. Heinrich von Larochacquelein, ein junger Edelmann, der früher unter der königlichen Garde gedient hatte, und jetzt im Bocage lebte, war gerade bei ſeinem Vetter Leſcuire. Er entkam, wiegelte die Bewohner von Aube, wo er geboren war, und alle Gemeinden um Chatillon auf, vereinigte ſich dann mit den Aufrührern, und zwang mit ihnen den General Quétineau, Breſſuire zu verlaſſen. Herr von Leſcuire wurde mit ſeiner Familie befreit. Es war ein junger Mann in dem Alter Larochejacquelein's. Er war ruhig, vorſichtig, unerſchütterlich tapfer, und verband mit dieſen Eigenſchaften einen ſeltenen Gerechtigkeitsſinn. Sein Vetter Heinrich beſaß eine heldenmäßige, oft ungezügelte Tapferkeit; er war aufbrauſend, aber edelmüthig. Leſcure ſtellte ſich an die Spitze ſeiner Bauern, und Alle gingen zuſammen nach Breſſuire, um von da auf Thouars zu

Digitized by Google

marſchiren. Die Frauen der Anführer vertheilten Kokarden und Fahnen; man begeiſterte ſich durch Geſänge und zog wie zu einem Kreuzzuge aus. Das Heer hatte kein Gepäck bei ſich, die Bauern, welche nie lange abweſend ſein wollten, nahmen ſtets nur das für die Dauer jedes Unternehmens nöthige Brod mit ſich, und in außerordentlichen Fällen ſorgten die Gemeinden für diejenigen, denen es an Lebensmitteln fehlte. Das Heer beſtand aus ungefähr dreißigtauſend Mann, und wurde das große königliche und katholiſche Heer genannt; es ſtand Angers, Samour, Doué, Thouars uud Parthenay gegenüber. Zwiſchen dieſem und den von Charette befehligten Heere im Marais befanden ſich verſchiedene Zwiſchenhaufen von denen der bedeutendſte, unter den Befehlen des Herrn von Royrand, zehn bis zwölftauſend Mann ſtark ſein mochte.

Der große von Bonchamps, d'Elbé, Leſcure, Larochejacquelein, Cathelineau und Stofflet angeführte Haufen kam am 3. Mai vor Thouars an, und bereitete ſich zu einem Angriffe am nächſten Morgen vor. Man mußte durch den Thoué waten, welcher die Stadt Thouars faſt auf allen Seiten umgibt. General Quétineau ließ die Uebergänge vertheidigen. Die Vendéer ſchoſſen eine Zeitlang aus dem Geſchütze das ſie den Republikanern genommen hatten, und plänkelten mit ihrem gewöhnlichen Glücke am Ufer. Leſcure wollte endlich den Uebergang erzwingen, und rückte unter den Kugeln, von denen ſeine Kleider durchlöchert wurden, vor, konnte aber nur einen Einzigen ſeiner Leute mit ſich fortziehen. Doch Larochejacquelein eilte herbei, ſeine Leute folgten ihm, man erſtürmte die Brücke, und die Republikaner wurden in die Stadt zurückgeworfen. Jetzt mußte man eine Breſche machen, doch dazu fehlten die nöthigen Mittel. Larochejacquelein ließ ſich auf den Schultern ſeiner Soldaten emporheben, und erkletterte den Wall. Elbée griff ſeinerſeits tapfer an, und Quétineau, der nicht länger Widerſtand leiſten konnte, ergab ſich, um die Stadt vor Erſtürmung zu ſchützen. Die Vendéer betrugen ſich, von ihren Häuptern geleitet, mit Mäßigung; man beging keinen Frevel gegen die Einwohner, ſondern begnügte ſich, den Freiheitsbaum und die Papiere der Behörden

Digitized by Google

zu verbrennen. Der edelmüthige Leſcure erwiederte dem General Quétineau die würdige Behandlung, die er von ihm während ſeiner Haft in Breſſuire erfahren hatte, und wollte ihn bewegen, bei dem Heere der Vendéer zu bleiben, um ihn der Strenge der Regierung zu entziehen, die vielleicht die Unmöglichkeit, Widerſtand zu leiſten, nicht berückſichtigen, und ihn wegen ſeiner Uebergabe beſtrafen würde. Quétineau lehnte jedoch edelmüthig dieſen Antrag ab, und kehrte zu den Republikanern zurück, um ein Kriegsgericht zu verlangen.

Eilftes Kapitel.

Aushebung eines Pariſer Heeres von zwölftauſend Mann; gezwungene Anleihe; neue revolutionaire Maßregeln gegen die Verdächtigen. — Zunehmende Erbitterung der Jakobiner in Folge der Bewegungen in den Departements. — Cuſtine wird zum Oberbefehlshaber der Nordarmee ernannt. — Anklagen und Drohungen der Jakobiner; heftiger Kampf zwiſchen beiden Seiten des Convents. — Bildung einer Commiſſion von zwölf Mitgliedern zur Unterſuchung der Handlungen des Gemeinderaths. — Aufrühreriſche Verſammlung in der Mairie; Vorſchläge und Verſchwörungen gegen die Mehrzahl des Convents und gegen das Leben der der Gironde angehörenden Deputirten; gleiche Pläne im Club der Cordeliers. — Der Convent ergreift Sicherheitsmaßregeln. — Verhaftung Heberts, Stellvertreters des Gemeindeanwalts. — Gebieteriſche Bittſchriften des Gemeinderaths, Aufruhr und Unordnung in allen Sektionen. — Hauptbegebenheiten des 28., 29. und 30. Mai 1793. Letzter Kampf der Bergpartei und der Girondiſten. — Der 31. Mai und der 2. Juni. — Nähere Umſtände des Aufruhrs vom 31. Mai. — Neun und zwanzig Repräſentanten von der Girondepartei werden verhaftet. — Charakter und politiſche Folgen dieſes Tages. Ueberſicht des Ganges der Revolution. Urtheil über die Girondiſten.

Die Nachrichten von den unglücklichen Ereigniſſen in der Vendée trafen mit den aus dem Norden anlangenden zuſammen, welche das Mißgeſchick Dampierre's verkündeten; dazu die nachtheiligen aus dem Süden, welche meldeten, daß die Spanier an

Digitized by Google

den Pyrenäen drohten, und endlich die Ereigniſſe in mehrern Provinzen, wo ſich die ungünſtigſten Geſinnungen zeigten, alle dieſe Nachrichten verbreiteten die größte Gährung. Mehrere benachbarte Departements hielten bei der Nachricht von den Siegen der Aufrührer ſich für berechtigt, Truppen gegen ſie abzuſchikken. Das Departement der Hérault brachte ſechs Millionen Franks und ſechstauſend Mann zuſammen, und ſchickte eine Aufforderung an das Volk von Paris, um es aufzufordern daſſelbe zu thun. Der Convent ermuthigte dieſen Eifer, billigte das Benehmen des Departements der Hérault, und erlaubte damit allen Gemeinden Frankreichs, Handlungen der höchſten Gewalt zu vollziehen, und Mannſchaft und Geld zu erheben.

Der Pariſer Gemeinderath blieb nicht zurück. Er behauptete, dem Volke von Paris komme es zu, Frankreich zu retten, und eilte durch Bildung eines Heeres ſeinen Eifer zu beweiſen und ſeine Gewalt zu zeigen; er beſchloß, daß, nach der feierlichen Billigung der Handlungsweiſe des Departements der Hérault durch den Convent, auch in dem Bezirk von Paris ein Heer von zwölftauſend Mann ausgehoben werden ſollte, um ebenfalls gegen die Vendée zu marſchiren. Nach dem Beiſpiele des Convents wählte der Gemeinderath Commiſſaire aus ſeiner Mitte, um dieſes Heer zu begleiten. Dieſe zwölftauſend Mann ſollten aus den Compagnien der bewaffneten Sectionen, und zwar aus jeder Compagnie von hundert und ſechs und zwanzig Mann vierzehn genommen werden. Der revolutionairen Gewohnheit zu Folge wurde dem Revolutions-Ausſchuſſe jeder Section eine Art dictatoriſcher Gewalt gelaſſen, um diejenigen zu bezeichnen, deren Entfernung am mindeſten nachtheilig ſei. — „Deshalb," lautete der Beſchluß des Gemeinderathes, „können alle nicht verheiratheten Beamten in allen Kanzleien von Paris, ausgenommen die Vorſteher und ihre Stellvertreter, die Schreiber der Notare und Advokaten, die Diener der Bankiers und Kaufleute, die Aufwärter in den Kanzleien u. ſ. w. nach folgenden Verhältniſſen in Anſpruch genommen werden: von zwei ſoll einer gehen; von drei zwei; von vier zwei; von fünf drei; von ſechs drei; von ſieben vier; von acht vier, u. ſ. w. Die Kanzleibeamten, welche abgehen,

ſollen ihre Stellen und ein Drittheil ihres Gehaltes behalten. Niemand darf ſich weigern, zu marſchiren. Die in Anſpruch genommenen Bürger müſſen bei dem Ausſchuſſe ihrer Section angeben, was an ihrer Ausrüſtung fehlt, und es ſoll ſogleich dafür geſorgt werden. Sie müſſen ſich unmittelbar darauf verſammeln, um ihre Offiziere zu ernennen, und ſich ſogleich zu deren Verfügung ſtellen."

Aber mit der Aushebung und ſo plötzlichen Bildung eines Heeres war noch nicht Alles gethan, man mußte auch für die Mittel zu deſſen Unterhaltung ſorgen, und man war übereingekommen, ſich deshalb an die Reichen zu wenden. Die Reichen ſagte man, wollten nichts für die Vertheidigung des Vaterlandes und die Revolution thun, ſie lebten in einer glücklichen Unthätigkeit, und überließen es dem Volke, ſein Blut für das Vaterland zu verſprützen; man müſſe ſie alſo nöthigen, wenigſtens durch ihre Reichthümer zum allgemeinen Beſten beizutragen. Man beſchloß deshalb eine gezwungene Anleihe, welche die Bewohner von Paris nach dem Verhältniſſe ihrer Einkünfte aufbringen mußten. Von einem Einkommen von tauſend bis funfzigtauſend Franken mußten ſie eine verhältnißmäßige Summe von dreißig bis zwanzigtauſend Franken abliefern. Alle, deren Einkommen über funfzigtauſend Franken betrug, durften nur dreißigtauſend für ſich behalten, und mußten alles Uebrige abgeben. Die beweglichen und unbeweglichen Güter derer, welche dem Vaterlande dieſen Betrag nicht geliefert hätten, ſollten in Beſchlag genommen, von den Revolutions-Ausſchüſſen verſteigert, ſie ſelbſt aber als verdächtig betrachtet werden. — Solche Maaßregeln, welche alle Claſſen trafen, und entweder gegen die Perſonen gerichtet waren, um ſie zu nöthigen die Waffen zu ergreifen, oder gegen das Vermögen, um von ihnen Beiträge zu erlangen, mußten in den Sectionen heftigen Widerſtand finden. Man hat ſchon geſehen, welche Uneinigkeiten zwiſchen ihnen Statt fanden, und daß ſie mehr oder minder laut wurden, je nachdem das gemeine Volk Antheil daran nahm. In einigen, namentlich in der der Quinze-Vingts, der Gravilliers, der Getraide-Halle, erklärte man, daß man nicht abgehen würde, ſo lange Verbündete und beſoldete Truppen in Paris blieben, welche, wie man ſagte, dem Convente zur Leib-

Digitized by Google

wache dienten. Dieſe Sectionen widerſtanden aus einem Geiſte von Jacobinismus, viele andere aber aus der entgegengeſetzten Urſache. Die Bevölkerung der Beamten, Schreiber, Ladendiener erſchien in den Sectionen, und widerſetzte ſich heftig den beiden Beſchlüſſen des Gemeinderathes. Die alten Diener der geflüchteten Ariſtokratie, welche viel zu den Unruhen in Paris beitrugen, vereinigten ſich mit ihnen; man verſammelte ſich in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen und rief: „Nieder mit den Jacobinern! Nieder mit dem Berge!“ Dieſelben Hinderniſſe, auf die das revolutionaire Syſtem in den Provinzen ſtieß, fand es dismal auch in Paris. — Da erhob ſich ein allgemeines Geſchrei gegen die Ariſtokratie der Sectionen. Marat ſagte: „die Herren Gewürzkrämer, Ladendiener, Prokuratoren verſchwören ſich mit den Herren von der rechten Seite und den Herren Reichen, um die Revolution zu bekämpfen; man muß ſie Alle als verdächtig verhaften, ſie in die Claſſe der Sansculotten zurückbringen und ihnen nicht ſo viel laſſen, ſich den Hintern zu bedecken!“ — Der Gemeinde-Anwalt Chaumette hielt eine lange Rede, worin er das Unglück des Vaterlandes beklagte, das, ſagte er, von der Treuloſigkeit der Regierenden, der Selbſtſucht der Reichen, der Unwiſſenheit des Volkes, der Abneigung und dem Ueberdruſſe vieler Bürger an der öffentlichen Sache herrühre. Er that daher den Vorſchlag und ließ den Beſchluß faſſen, daß man den Convent um Mittel zur Abhilfe bitten ſolle, um Mittel, die Selbſtſucht der Reichen zu beſiegen und den Armen zu Hilfe zu kommen, daß man ferner aus den Präſidenten der Sectionausſchüſſe und den Abgeordneten aller Verwaltungskörper eine Verſammlung bilde; daß dieſe Verſammlung ſich Donnerſtags und Sonntags auf dem Gemeindehauſe zu vereinigen habe, um auf Abwendung der Gefahren bedacht zu ſein, welche dem Vaterlande drohten; endlich, daß man alle guten Bürger auffordere, ſich in die Sectionsverſammlungen zu begeben, um dort ihre Vaterlandsliebe geltend zu machen.

Danton, immer bereit, Hilfsmittel in ſchwierigen Augenblicken aufzufinden, hatte den Gedanken, zwei Heere von Sansculotten zu errichten, von denen das eine gegen die Vendée

ziehen ſollte, während das andere in Paris bliebe, um die Ariſtokratie im Zaume zu halten; Beide ſollten auf Koſten der Reichen beſoldet, und endlich, um die Majorität in den Sectionen zu gewinnen, diejenigen Bürger bezahlt werden, welche ihre Zeit durch ihre Anweſenheit bei dieſen Sitzungen verlören. Robespierre entwickelte die von Danton entlehnten Ideen bei den Jacobinern, und ſchlug überdis vor, neue Claſſen von Verdächtigen zu bilden, und ſie nicht mehr auf die ehemaligen Adeligen, Prieſter oder Finanzpächter zu beſchränken, ſondern auf alle Bürger auszudehnen, welche auf irgend eine Art Mangel an Bürgerſinn gezeigt hätten; ſie bis zum Frieden einzuſperren, die Wirkſamkeit des Revolutions-Gerichtes noch zu beſchleunigen, und durch neue Verbindungsmittel dem Einfluſſe der ſchlechtgeſinnten Zeitungen die Wage zu halten. Durch dieſe Maaßregeln, ſagte er, könne man ohne ungeſetzliche Mittel! ohne Verletzung der Geſetze, der rechten Seite und ihren Anſchlägen widerſtehen.

Alle Gedanken richteten ſich alſo darauf, das Volk zu bewaffnen, einen Theil deſſelben in der Stadt zu laſſen, den andern gegen den Feind zu führen, es auf Koſten der Reichen auszurüſten, und ſelbſt auf Koſten dieſer, allen berathenden Verſammlungen beiwohnen zu laſſen; ferner alle Feinde der Revolution unter dem von nun an weit ausgedehnteren Namen von Verdächtigen zu verhaften; zwiſchen dem Gemeinderathe und den Sectionen neue Verbindungsmittel ausfindig zu machen, und deshalb eine neue revolutionaire Verſammlung zu bilden, welche neue Mittel ergreifen, das heißt, einen Aufſtand anſtiften ſollte. Die Verſammlung in dem biſchöfflichen Palaſte, welche früher aufgelöſt, und jetzt auf Chaumette's Vorſchlag und zwar weit kräftiger wieder erneuert worden war, hatte augenſcheinlich ebenfalls dieſen Zweck gehabt. — Vom 8. bis 10. folgten ſich beunruhigende Nachrichten. Dampierre war bei dem Heere des Norden getödtet worden. Im Innern waren die Provinzen fortwährend in Aufruhr. Die ganze Normandie ſchien bereit, ſich mit der Bretagne zu verbinden. Die Aufrührer der Vendée waren von Thouars bis Loudun und Montreuil vorgedrungen, hatten dieſe beiden Städte genommen, und beinahe die Ufer der Loire erreicht. Die Engländer, ſagte

man, würden an den Küſten der Bretagne landen, ſich mit ihnen verbinden, und die Republik im Herzen angreifen. Die Bürger von Bordeaux, erbittert über die gegen ihre Abgeordneten erhobenen Beſchuldigungen, hatten ebenfalls eine drohende Stellung angenommen, und eine Section entwaffnet, wohin die Jacobiner ſich zurückgezogen hatten. In Marſeille waren die Sectionen in vollem Aufruhr. Empört über die Frevel, welche unter dem Vorwande die Verdächtigen zu entwaffnen, verübt wurden, hatten ſie ſich vereinigt, den Gemeinderath abgeſetzt, ſeine Gewalt einem ſogenannten Central=Ausſchuſſe der Sectionen, übertragen, und ein Volksgericht eingeſetzt, um den Urhebern der Mordthaten und Plünderungen nachzuforſchen. Hierauf hatten ſie Abgeordnete an die Sectionen der Stadt Aix geſchickt, und ſich bemüht, ihr Beiſpiel im ganzen Departement zu verbreiten. Nicht einmal die Commiſſaire des Convents hatten ſie geachtet, ſondern denſelben ihre Papiere genommen, und ſie aufgefordert ſich zu entfernen. Auch in Lyon herrſchte große Unordnung. Die Verwaltungsbehörden, vereinigt mit den Jacobinern, hatten nach dem Beiſpiele von Paris eine Aushebung von ſechstauſend Mann und eine Steuer von ſechs Millionen angeordnet, überdis auch die Entwaffnung der Verdächtigen vollziehen und ein Revolutions=Gericht einſetzen wollen, aber die Sectionen hatten ſich empört, und zum Kampfe mit dem Gemeinderathe gerüſtet. Während ſo der Feind im Norden heranrückt, konnte der von der Bretagne und der Vendée ausgehende und von den Engländern unterſtützte Aufſtand über Bordeaux, Rouen, Nantes, Marſeille und Lyon ſich leicht durch ganz Frankreich verbreiten. Dieſe Nachrichten, welche nach einander innerhalb zwei oder drei Tagen, vom 12. bis 15. Mai, anlangten, erregten bei den Jacobinern und dem Berge die traurigſten Befürchtungen. Die bereits gemachten Vorſchläge wurden jetzt mit noch größerer Wuth erneuert; man will, daß alle Kellner in den Kaffeehäuſern und bei den Speiſewirthen, und alle Bedienten ſogleich abgehen; daß die Volks=Geſellſchaften in Maſſe marſchiren; Commiſſaire des Conventes ſogleich in die Sectionen gehen, um ſie zu bewegen, ihre Mannſchaft zu ſtellen; dreißigtauſend Mann in den Luxus=Wagen mit

Poſtpferden abreiſen; die Reichen ohne Verzug den zehnten Theil ihres Vermögens abgeben; die Verdächtigen als Geiſeln eingeſperrt; daß das Betragen der Miniſter unterſucht werde; der Wohlfarths-Ausſchuß einen Aufruf an die Bürger erlaſſe, deren Meinung irre geleitet worden ſei; daß jedes bürgerliche Geſchäft aufhöre, die Thätigkeit der bürgerlichen Gerichte eingeſtellt, endlich, daß die Schauſpielhäuſer geſchloſſen, Sturm geläutet und die Lärm-Kanone gelöſt werde. — Danton macht, um einigen Halt in dieſe Unruhe zu bringen, zwei Bemerkungen; die erſte iſt: daß die Furcht, Paris durch eine Aushebung, der zu ſeiner Sicherheit nothwendigen Bürger zu berauben, dieſe Aushebung nicht hindern dürfe, da für Paris immer noch Hundert und funfzig Tauſend Mann blieben, welche bereit wären, ſich zu erheben und die Ariſtokraten zu vertilgen, wenn ſie aufzutauchen wagen ſollten; die zweite iſt, daß die Unruhen der Bürgerkriege keinen Grund der Hoffnung, ſondern vielmehr des Schreckens für die äußern Feinde abgäben: „Montesquieu,“ — ſagte er, — „hat ſchon daſſelbe bemerkt, indem er von den Römern ſpricht; ein Volk, deſſen Arme alle bewaffnet und geübt, deſſen Gemüther alle abgehärtet, deſſen Herzen alle begeiſtert, deſſen Leidenſchaften alle in Kriegsluſt umgewandelt ſind, ein ſolches Volk hat nichts von dem froſtigen Söldnermuthe fremder Krieger zu fürchten. Die ſchwächere der beiden Parteien im Bürgerkriege iſt immer noch ſtark genug, die Automaten zu vernichten, bei denen die Kriegszucht nicht die Stelle des Lebens und Feuers vertreten kann!“

Es wird ſogleich befohlen, daß ſechs und neunzig Commiſſaire ſich in die Sectionen begeben ſollen, um ihre Mannſchaft zu erhalten, und daß der Wohlfahrts-Ausſchuß ſeine Geſchäfte noch einen Monat länger fortſetzen ſolle. Cuſtine wird zum Befehlshaber des Heeres des Nordens ernannt, und Houchard erhält das Commando über das Heer des Rheins. Man vertheilt die Heere an den Grenzen umher. Cambon legt den Plan zu einer gezwungenen Anleihe von einer Milliarde vor, die von den Reichen geleiſtet, und auf die Güter der Ausgewanderten fundirt werden ſoll. — „Es iſt ein Mittel, — ſagt er, — die Reichen zur Theilnahme an der

Revolution zu nöthigen, da ſie einen Theil der National-Güter kaufen müſſen, wenn ſie ihre Schuld auf das Unterpfand ſelbſt wollen bezahlt erhalten.“ — Der Gemeinderath ſeinerſeits verordnete die Bildung eines zweiten Heeres von Sansculotten in Paris, um die Ariſtokraten im Zaume zu halten, während das erſte gegen die Aufrührer ziehe, desgleichen befahl er die Verhaftung aller Verdächtigen, ſo wie, daß die aus den Verwaltungsbehörden, den Präſidenten der Sectionen, und den Mitgliedern der Revolutions-Ausſchüſſe beſtehende Centralverſammlung der Sectionen aufs ſchnellſte zuſammentreten ſolle, um die gezwungene Anleihe zu vertheilen, die Verzeichniſſe der Verdächtigen aufzuſetzen u. ſ. w. — Die Verwirrung hatte den höchſten Gipfel erreicht. Auf der einen Seite ſagte man, die Ariſtokraten von außen und die im Innern wären unter ſich einig; die Verſchworenen in Marſeille, in der Normandie und in der Vendée wären mit einander einverſtanden, die Mitglieder der rechten Seite leiteten dieſe große Verſchwörung, und die Unruhe in den Sectionen ſei die Folge ihrer Umtriebe in Paris. Auf der andern Seite gab man dem Berge ſämmtliche, auf allen Punkten verübte Frevel Schuld, und legte ihm die Abſicht zur Laſt, Frankreich in Verwirrung zu ſtürzen und zwei und zwanzig Abgeordnete zu ermorden. Auf beiden Seiten fragte man ſich, was man zu thun habe, um ſich dieſen Gefahren zu entziehen, und die Republik zu retten. Die Mitglieder der rechten Seite ſprachen ſich Muth ein, und riethen zu einem entſcheidenden kräftigen Schritte. Einige Sectionen, z. B. die du Mail, die de la Butte-des-Moulins und mehrere andere, unterſtützten ſie kräftig, und weigerten ſich Commiſſaire zu der in der Mairie gebildeten Central-Verſammlung zu ſchicken. Sie weigerten ſich auch, die gezwungene Anleihe zu unterſchreiben, weil ſie ſelbſt für den Unterhalt ihrer Freiwilligen ſorgen wollten, und widerſetzten ſich dem Vorſchlage, neue Verzeichniſſe der Verdächtigen zu entwerfen, weil ihr Revolutions-Ausſchuß hinreichend ſei, um die Polizei in ihrem Bezirke zu handhaben. Die Bergpartei, die Jacobiner, die Cordeliers, der Gemeinderath ſchrien über Verrath, wiederholten unaufhörlich, man müſſe der Sache ein Ende machen, müſſe ſich ver-

Digitized by Google

einigen, ſich verſtändigen und die Republik von der Verſchwörung der Zwei und zwanzig befreien. Bei den Cordeliers ſagte man ganz offen, man müſſe ſie aus dem Convente reißen und erwürgen. In einer Verſammlung wüthender Weiber that man den Vorſchlag, die Gelegenheit der erſten Unruhe im Convente zu benutzen, und ſie nieder zu ſtoßen. Dieſe Tollen trugen Dolche, machten alle Tage einen großen Lärmen auf den Galerien, und ſagten, ſie ſelbſt würden die Republik retten. Man ſprach überall von der Zahl dieſer Dolche, deren ein einziger Waffenſchmiedt der Vorſtadt Saint-Antoine mehrere hundert verfertigt hatte. Beide Parteien gingen ſtets bewaffnet, mit allen Mitteln zum Angriffe und zur Vertheidigung ausgerüſtet. Es war noch kein Plan angenommen, doch die Leidenſchaften waren ſo ſehr aufgeregt, daß der geringſte Vorfall hinreichte, einen Ausbruch zu veranlaſſen. Bei den Jacobinern ſchlug man Mittel aller Art vor. Man behauptete, daß die vom Gemeinderathe gegen die Zwei und zwanzig gerichtete Anklage dieſe nicht daran hindere, an den Sitzungen Theil zu nehmen, und es alſo einer Aeußerung der Volkskraft bedürfe; die nach der Vendée beſtimmten Bürger dürften nicht fortgehen, ehe ſie das Vaterland gerettet hätten; das Volk könne es retten, doch ſei es nothwendig, ihm die Mittel dazu anzugeben, und man müſſe deshalb einen Ausſchuß von fünf Mitgliedern ernennen, dem die Geſellſchaft erlaube, Geheimniſſe vor ihr zu haben. Andere erwiderten, man könne Alles in der Verſammlung ſagen, es ſei unnütz etwas verbergen zu wollen, und es ſei jetzt die Zeit, offen zu handeln. Robespierre, der dieſe Erklärungen unvorſichtig fand, widerſetzte ſich dieſen geſetzwidrigen Maßregeln. Er fragte, ob man alle die nützlichen und ſicherern Mittel erſchöpft hätte, die er vorgeſchlagen habe. „Habt Ihr,“ — fragte er, — „Euer Revolutionsheer gebildet? Habt Ihr das Nothwendige gethan, um die zu den Waffen gerufenen oder den Sections-Sitzungen beiwohnenden Sansculotten zu bezahlen? Habt Ihr die Verdächtigen verhaftet? Habt Ihr die öffentlichen Plätze mit Schmieden und Werkſtätten bedeckt? Ihr habt alſo nicht Eine der natürlichen und weiſen Maßregeln ergriffen, welche die Vaterlandsfreunde durchaus keiner Gefahr ausſetzen, und Ihr duldet, daß Menſchen, welche

nichts von Staatsſachen verſtehen, Euch Maßregeln vorſchlagen, welche die Urſache aller gegen Euch verbreiteten Verleumdungen ſind! Erſt wenn man alle geſetzlichen Mittel erſchöpft hat, muß man zu den gewaltſamen greifen; und dann noch muß man ſie nicht in einer Geſellſchaft vorſchlagen, die weiſe und vorſichtig ſein ſoll. „Ich weiß, — fügte Robespierre hinzu, — daß man mich des gemäßigten Syſtems anklagen wird, doch man kennt mich zu gut, als daß ich einen ſolchen Vorwurf fürchten ſollte!" — Jetzt, wie vor dem 10. Auguſt, erkannte man die Nothwendigkeit, einen ſchnellen Entſchluß zu faſſen, und irrte von Planen zu Planen; man ſprach von einem Vereinigungsorte, um ſich zu verſtändigen. Die Verſammlung auf der Mairie war zuſammengetreten, allein die Departement-Verwaltung war nicht zugegen; ein einziges ihrer Mitglieder, der Jakobiner Dufourny, hatte ſich hinbegeben; mehrere Sectionen fehlten, der Maire war noch nicht erſchienen, und man hatte ſich auf den Sonntag, den 19. Mai, vertagt, um ſich daſelbſt mit dem Gegenſtande der Vereinigung zu beſchäftigen. Trotz dieſes anſcheinend ziemlich beſchränkten Zieles, welches der Beſchluß des Gemeinderathes dieſer Verſammlung ſetzte, hatte man hier daſſelbe geäußert, was man überall ſagte, nämlich, daß man eines neuen 10. Auguſt bedürfe. Doch hatte man ſich auf Schmähungen und Club-Uebertreibungen beſchränkt; es hatten ſich Weiber unter die Männer gemiſcht, und die ſtürmiſche Verſammlung zeigte dieſelbe Verwirrung des Geiſtes und der Sprache, wie damals alle öffentlichen Plätze. — Der 15, 16. und 17. Mai verfloſſen unter neuen Unruhen, und jedes Wort gab in der Verſammlung Anlaß zu Streitigkeiten und Lärmen. Die Stadt Bordeaux ſchickt eine Eingabe, worin ſie ankündigt, daß ſie aufſtehen würde um ihre Abgeordneten zu unterſtützen; ſie erklärte, daß ein Theil von ihnen gegen die Vendée ziehen werde um die Rebellen zu bekämpfen, während der andere gegen Paris marſchiren würde, um die Regierungsfeinde zu vernichten, welche es wagen würden die Volksvertretung anzutaſten. Ein Brief aus Marſeille kündigte an, daß die Sectionen dieſer Stadt auf ihrem Widerſtande beharrten; eine Bittſchrift aus Lyon bat um Beiſtand für funfzehn Hundert

Verhaftete, welche unter dem Namen von Verdächtigen ins Gefängniß geſetzt, und von Chalier und den Jacobinern mit dem Revolutions-Gericht bedroht worden wären. Dieſe Eingaben erregten einen furchtbaren Lärmen. In der Verſammlung und in den Galerien ſchien man bereit zu Thätlichkeiten zu ſchreiten. Doch die rechte Seite, aufgeregt durch die Gefahr, theilte ihren Muth der Ebene mit, und man faßte mit großer Stimmenmehrheit den Beſchluß, daß die Eingabe von Bordeaux ein Muſter von Vaterlandsliebe ſei; man kaſſirte jedes von Ortsbehörden errichtete Revolutions-Gericht, und ermächtigte die Bürger, welche man vor dieſelben führen wollte, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Dieſe Beſchlüſſe erhöhten zugleich den Unwillen des Berges und den Muth der rechten Seite.

Am 18. iſt die Erbitterung auf den höchſten Gipfel geſtiegen. Der Berg, vieler ſeiner Mitglieder beraubt, welche als Commiſſaire in die Departements und zu den Heeren geſchickt waren, ſchreit über Unterdrückung. Guadet verlangt ſogleich das Wort, und prophezeit indem er ſich auf die Geſchichte früherer Zeiten beruft, auf eine ſchreckliche Art das Schickſal beider Parteien: „Als in England, — ſagt er, — eine hochherzige Mehrzahl der Wuth einer aufrühreriſchen Minderzahl widerſtehen wollte, ſchrie dieſe über Unterdrückung, und es gelang ihr dadurch, die Mehrzahl zu unterdrücken. Sie berief die vorzugsweiſe ſogenannten Vaterlandsfreunde. So nannte ſich eine verirrte Menge, der man die Plünderung und Theilung des Grundeigenthumes verſprach. Dieſes fortwährende Anrufen der vermeintlichen Vaterlandsfreunde gegen die Unterdrückung der Mehrzahl führte den unter dem Namen der Reinigung des Parlaments bekannten Frevel herbei, einen Frevel, den Pride, der ſich vom Fleiſcher bis zum Oberſten erhoben hatte, erſann und vollführte. Hundert und funfzig Mitglieder wurden aus dem Parlament vertrieben, und die Minderzahl von funfzig bis ſechzig Mitgliedern blieb Herrin des Staates.

„Was geſchah? Dieſe ausſchlüßlichen Vaterlandsfreunde, die Werkzeuge Cromwell's die er zu Thorheiten über Thor-

heiten verleitete, wurden auch ihrerſeits wieder vertrieben. Ihre eigenen Verbrechen dienten dem Uſurpator zum Vorwande.“ Guadet fügt hinzu, indem er auf den Fleiſcher Legendre, auf Danton, Lacroix, und alle anderen, ſchlechter Sitten und Betrügereien angeklagten Mitglieder deutet: „Cromwell trat eines Tages ins Parlament, wendete ſich gegen dieſelben Mitglieder, die nach ihrer Meinung allein im Stande waren, das Vaterland zu retten, und jagte ſie hinaus, indem er zu dem Einen ſagte: Du biſt ein Dieb; zu einem Andern: Du biſt ein Trunkenbold; zu dieſem: Du haſt die öffentlichen Gelder geplündert; zu jenem: Du biſt ein Freund liederlicher Dirnen und beſuchſt ſchlechte Orte. Hinweg mit Euch! — ſagte er zu ihnen allen, — macht ehrlichen Menſchen Platz. Sie machten Platz, und Cromwell nahm ihn ein!“ — Dieſe großartige und furchtbare Anſpielung ergreift die Verſammlung aufs Tiefſte, und ſie beharrt im Schweigen. Guadet fährt fort, und ſchlägt, um einer ſolchen Pride'ſchen Reinigung zuvorzukommen, verſchiedene polizeiliche Schritte vor, welche die Verſammlung mitten unter allgemeinen Murren annimmt. Doch während er auf ſeinen Platz zurückkehrt, findet ein ärgerlicher Auftritt auf den Galerien Statt. Ein Weib will ſich an einen Mann vergreifen und ihn aus dem Saale werfen; man unterſtützt ſie von allen Seiten, und der Unglückliche welcher Widerſtand leiſtet, wird von der ganzen Bevölkerung der Galerien faſt überwältigt. Die Wache bemüht ſich vergebens, die Ruhe wieder herzuſtellen. Marat ruft: der Mann, den man hinauswerfen wollte, ſei ein Ariſtokrat. Die Verſammlung iſt gegen Marat aufgebracht, daß er die Gefahr des Unglücklichen, der in Gefahr iſt ermordet zu werden, noch vermehrt. Er antwortet, man werde erſt dann ruhig ſein, wenn man von ſämmtlichen Ariſtokraten, den Mitſchuldigen Dümouriez's, den Staatsmännern befreit ſein werde; ſo nannte er nämlich die Mitglieder der rechten Seite wegen des Rufes, den ihre Talente ihnen erwarben.

Sogleich erhebt ſich der Präſident Isnard, und verlangt, eine wichtige Anzeige machen zu dürfen. Er wird mit der größten Stille angehört, und ſagt mit dem Tone des tiefſten Schmerzes: „Man hat mir einen Anſchlag Englands

entdeckt, den ich mittheilen muſs. Die Abſicht Pitt's iſt, einen Theil des Volks gegen den andern zu bewaffnen und es zur Empörung zu bringen. Dieſe Empörung ſoll durch die Weiber beginnen, man wird ſich auf mehrere Abgeordnete werfen, ſie ermorden, den Convent auflöſen, und dieſer Augenblick wird zu einer Landung an unſern Küſten benutzt werden. — Dis iſt die Anzeige, die ich meinem Vaterlande ſchuldig war." — Die Mehrzahl klatſcht Isnard Beifall zu; man befiehlt den Druck ſeiner Anzeige, und beſchlieſst überdis, daſs die Abgeordneten ſich nicht trennen, ſondern alle Gefahren gemeinſchaftlich tragen ſollen. Man ſpricht ſich hierauf über den Lärmen auf den Galerien aus, und behauptet, daſs die Weiber, welche die Unordnung herbeiführten, der ſogenannten Schweſterſchaft angehören; daſs ſie den Saal erfüllen, die Fremden, die Verbündeten aus den Departements ausſchlieſsen, und die Berathungen durch ihr Geſchrei ſtören. Als hierauf die Rede auf die Volksgeſellſchaften kommt, bricht ſogleich lautes Murren aus. Marat, der unaufhörlich die Gänge durcheilt, von einer Bank des Saales zur andern geht, und immer von „Staatsmännern" redet, bezeichnet eines der Mitglieder der rechten Seite und ſagt: „Auch Du biſt Einer von ihnen, doch das Volk wird ſchon gegen Dich und die Andern Gerechtigkeit üben." Da ſtürzt ſich Guadet auf die Rednerbühne, um mitten in dieſer Gefahr einen muthigen Entſchuſs zu veranlaſſen. Er erinnert an alle Unruhen von denen Paris der Schauplatz war, an die in den Volksverſammlungen gehaltenen Reden, an die abſcheulichen Aeuſserungen der Jacobiner, an die in der Verſammlung auf der Mairie ausgeſprochenen Anſchläge; er ſagt, der Lärmen, von dem man Zeuge ſei, habe nur zum Zwecke, eine Verwirrung hervorzubringen, in der man die beabſichtigten Morde ausführen wolle. Jeden Augenblick unterbrochen, gelingt es ihm doch, ſich bis ans Ende Gehör zu verſchaffen, und er bringt zwei heldenmüthige aber unausführbare Maſsregeln in Vorſchlag. — „Das Uebel, — ſagt er, — liegt in den gegen die Regierung feindſelig geſinnten Behörden von Paris, ich ſchlage daher vor, ſie zu kaſſiren, und durch die Präſidenten der Sectionen zu erſetzen." — „Da der Convent

nicht mehr frei iſt, ſo muß man anderwärts eine andere Verſammlung zuſammentreten laſſen, und beſchließen, daß alle Stellvertreter ſich in Bourges verſammeln und bereit ſein ſollen, auf das erſte Zeichen, welches Ihr ihnen geben werdet, oder bei der erſten Nachricht von der Auflöſung des Conventes, ſich als Convent zu erklären." — Bei dieſem doppelten Vorſchlage entſteht in der Verſammlung eine ſchreckliche Unordnung. Alle Mitglieder der rechten Seite erheben ſich, rufen, dis ſei das einzige Mittel zur Rettung, und ſcheinen dem kühnen Geiſte Guadet's zu danken, der es aufgefunden hatte. Auch die linke Seite erhebt ſich, bedroht ihre Gegner, ſchreit, die Verſchwörung ſei endlich entdeckt, die Verſchworenen enthüllen ſich, ihre Anſchläge gegen die Einigkeit der Republik ſeien nun offenbar! Danton will auf die Rednerbühne ſtürzen, aber man hält ihn auf, und läßt ſie Barrère im Namen des Wohlfahrtsausſchuſſes einnehmen. — Barrère ſagt mit ſeiner einſchmeichelnden Feinheit und ſeinem verſöhnenden Tone, daß er, wenn man ihn hätte ſprechen laſſen, ſeit mehreren Tagen viele Thatſachen über den Zuſtand Frankreichs würde enthüllt haben. Er berichtet nun, daß man überall von einem Plane ſpreche, den Convent aufzulöſen; der Präſident ſeiner Section habe aus dem Munde des Gemeinde-Anwaltes Chaumette Worte gehört, welche dieſe Abſicht verrathen; in dem biſchöflichen Palaſte, und in einer andern Verſammlung auf der Mairie ſei von demſelben Gegenſtande die Rede geweſen; man habe, um dieſen Zweck zu erreichen, beſchloſſen, durch die Weiber einen Aufſtand zu erregen und, von dieſem begünſtigt, zwei und zwanzig Köpfe abzuſchlagen. Barrère fügt hinzu, der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten und der Miniſter des Innern müßten darüber Erkundigungen eingezogen haben, und man müſſe ſie daher hören. Dann zu den vorgeſchlagenen Maßregeln übergehend, fügt er hinzu, er ſtimme rückſichtlich der Pariſer Behörden der Meinung Guadet's bei; er finde eine ſchwache Departement-Verwaltung, Sectionen, welche unbeſchränkt handeln, und einen, von ſeinem Anwalte Chaumette, einen ehemaligen Mönche, der, wie alle ehemaligen Geiſtliche und Adelige verdächtig ſei, zu allen Ausſchweifungen verleiteten Ge-

Digitized by Google

meinderath; er fürchte aber, daß die Auflöſung dieſer Behörden einen heftigen Tumult verurſachen würde. Was die Vereinigung der Stellvertreter in Bourges betreffe, ſo würde ſie den Convent nicht retten, und noch weniger ihn erſetzen können. Es gäbe nur ein Mittel, all' den Gefahren zu entgehen, von denen man umringt ſei, ohne ſich allzu großen Nachtheilen auszuſetzen; dieſes ſei die Ernennung einer Commiſſion von zwölf Mitgliedern, die alle ſeit einem Monate von dem Gemeinderathe vollzogenen Handlungen unterſuchen, nach allen im Innern der Republik angezettelten Verſchwörungen und gegen die Volksvertretung entworfenen Planen forſchen, bei allen Ausſchüſſen, Miniſtern u. a. Behörden die Nachrichten, die ſie bedürfe, einziehen ſolle, und der zugleich alle erforderlichen Mittel zu Gebote ſtänden, ſich der Verſchwörer zu bemächtigen.

Als die erſte Hitze der Begeiſterung und des Muthes verflogen war, ſchätzte ſich die Mehrzahl glücklich, dieſen verſöhnenden Vorſchlag Barrères annehmen zu können. Nichts war damals gewöhnlicher, als Commiſſionen zu ernennen; bei jedem Ereigniſſe, bei jeder Gefahr, für jedes Bedürfniß, ernannte man einen Ausſchuß der mit der nöthigen Sorge beauftragt wurde, und ſobald nur Einzelne zur Vollführung irgend einer Sache ernannt waren, ſo ſchien auch die Verſammlung den Glauben zu hegen, derſelbe werde alsbald ausgeführt werden, und die Ausſchüſſe an ihrer Statt dafür Muth, Kraft und Einſicht hinlänglich entwickeln. Dem gegenwärtigen Ausſchuſſe ſollte es in keiner Hinſicht an Energie fehlen, und er ward deshalb faſt aus lauter Mitgliedern der rechten Seite zuſammengeſetzt. Dazu gehörten unter Andern Boyer-Fonfrède, Rabaut Saint-Etienne, Kervélégan, Heinrich Larivière, alles Mitglieder der Gironde. Aber eben die Energie dieſes Ausſchuſſes ſollte ihm verderblich werden. Dazu eingeſetzt, den Convent gegen die Unruhen der Jacobiner zu ſchützen, mußte er die nothwendigerweiſe noch mehr aufreizen, und ſo vergrößerte er jetzt die Gefahr, die er abwenden ſollte. Die Jacobiner hatten die Girondiſten durch ihr tägliches Geſchrei bedroht; die Girondiſten erwiderten dieſe Drohung durch die Einſetzung einer Commiſſion, und auf dieſe Maßregel antworteten die Jacobiner endlich durch den 31. Mai und den 2. Juni. — Kaum war

die Commiſſion ernannt, als die Volksgeſellſchaften und die Sectionen, wie gewöhnlich, über Inquiſition und Martial-Geſetze ſchrieen. Die auf Sonntag den 19. vertagte Verſammlung auf der Mairie fand wirklich Statt, und war zahlreicher als je eine der vorhergehenden Sitzungen; doch war der Maire nicht zugegen und nur ein Polizeibeamter führte den Vorſitz. Einige Sectionen fehlten ganz, und es waren kaum fünf und dreißig, welche Abgeordnete geſchickt hatten. Die Verſammlung nannte ſich Central-Revolutions-Ausſchuß. Zuerſt beſchloß man, nichts nieder zu ſchreiben, kein Protokoll zu führen, und Niemand vor beendigter Sitzung fortgehen zu laſſen. Hierauf ſetzte man die Gegenſtände feſt, mit denen man ſich zu beſchäftigen habe. Der wahre und offen angekündigte Zweck war, die gezwungene Anleihe und die Aufſetzung des Verzeichniſſes der Verdächtigen; doch ſchon bei den erſten Worten ſprach man davon, daß die Vaterlandsfreunde im Convente zu unmächtig ſeien den Staat zu retten, daß man ihrer Schwäche zu Hilfe kommen und deshalb die Verdächtigen in den Verwaltungen, in den Sectionen, im Convente ſelbſt aufſuchen, und ſich derſelben bemächtigen müſſe, um ſie der Gewalt zu ſchaden zu berauben. Ein Mitglied ſagte kalt und bedächtig, nur im Convente gäbe es Verdächtige und dieſe müſſe man treffen. Er ſchlug ein ſehr einfaches Mittel dazu vor, nämlich die zwei und zwanzig Deputirten zu entführen, ſie in ein Haus einer Vorſtadt zu ſchaffen, dort zu ermorden, und dann Briefe unterzuſchieben, um ihre Auswanderung glaublich zu machen. „Wir wollen das nicht ſelbſt thun, — fügte er hinzu, — doch für Geld werden wir leicht Leute finden, welche es vollbringen.“ Ein anderes Mitglied antwortete, dieſe Maßregel könne nicht angewendet werden, und man müſſe warten, bis Marat und Robespierre den Jacobinern ihre Inſurrectionsplane vorgelegt hätten, welche ohne Zweifel beſſer ſein würden. — „Ruhe! — riefen mehrere Stimmen, — man darf Niemand nennen.“ Ein drittes Mitglied, ein Deputirter der Section von 92, bemerkte, es zieme ſich nicht Mordthaten zu vollbringen; es gebe noch Gerichte gegen die Feinde der Revolution. Bei dieſer Bemerkung erhob ſich ein großer Lärmen, man murrte über dieſe Lehre des Redners, und

Digitized by Google

ſagte, man dürfe hier nur ſolche Menſchen dulden, die auf der Höhe der Revolution bereits ſtänden und Jeder ſolle ſeinen Nachbar angeben, wenn er ihm verdächtig erſcheine. Der Redner, welcher von Geſetzen und Gerichten zu ſprechen gewagt, wurde ſogleich aus der Verſammlung gejagt. Man bemerkte, daß ein Mitglied der Section der Fraternité, welche gegen die Jacobiner ziemlich übel geſinnt war, ſich etwas notirte, und auch er wurde verjagt. Dann fuhr man in demſelben Tone fort, ſich mit der Verbannung der Deputirten zu beſchäftigen, mit der Wahl des Ortes zu einer neuen Septembriſation, und mit der Verhaftung aller andern Verdächtigen im Gemeinderathe und in den Sectionen. Ein Mitglied wollte, daß das Unternehmen noch in derſelben Nacht vollbracht werde, aber man antwortete ihm, dis ſei unmöglich; er erwiderte, er wiſſe Menſchen, welche dazu bereit ſeien und fügte hinzu, Coligny ſei um Mitternacht noch bei Hofe und um ein Uhr todt geweſen. — Indeß verfloß die Zeit; man verſchob die Prüfung dieſer verſchiedenen Vorſchläge auf den folgenden Tag, und beſchloß, ſich nur mit drei Gegenſtänden zu beſchäftigen: 1) mit der Wegführung der Abgeordneten; 2) mit dem Verzeichniſſe der Verdächtigen in allen Sectionen; 3) mit der Reinigung aller Kanzleien und Ausſchüſſe. Hierauf vertagte man ſich auf den folgenden Tag um ſechs Uhr Abends. — Montags, den 20. vereinigte ſich die Verſammlung von Neuem. Dismal war Pache gegenwärtig; man übergab ihm mehrere Proſcriptionsliſten, welche Namen jeder Art enthielten; er bemerkte, man dürfe ſie nicht anders als „Verzeichniſſe von Verdächtigen" nennen, da nur ſolche Verzeichniſſe vorgeſchrieben und alſo geſetzlich ſeien. Einige Mitglieder bemerkten, daß die Handſchrift keines Mitglieds bekannt ſein dürfe, und man deshalb die Verzeichniſſe müſſe abſchreiben laſſen. Andere ſagten, Republikaner dürften nichts fürchten. Pache fügte hinzu, daß es ihn wenig kümmere, ob man wiſſe, daß er mit dieſen Verzeichniſſen verſehen ſei, denn ſie beträfen die Polizei von Paris, mit der er beauftragt ſei. Der liſtige und rückhaltende Charakter Pache's verleugnete ſich auch hier nicht, und gern wollte er Alles vollbringen, was man von ihm innerhalb der Grenzen ſeines Amtes und der Geſetze verlangte.

Ein Mitglied, welches dieſe Vorſicht bemerkte, ſagte ihm, er wiſſe wahrſcheinlich nicht, was in der Sitzung des vorigen Tages geſchehen ſei; er kenne die Reihefolge der Fragen nicht, und man müſſe ſie ihm mittheilen; die erſte habe die gewaltſame Wegführung von zwei und zwanzig Abgeordneten zum Gegenſtande. Pache machte hierauf bemerklich, daß alle Deputirte dem Schutze der Stadt Paris übergeben worden ſeien; daß ein Angriff auf ihre Sicherheit die Hauptſtadt mit den Departements veruneinigen und den Bürgerkrieg erregen würde. Man fragte ihn dann, wie es komme, daß er die am 15. April im Namen der acht und vierzig Sectionen überreichte Eingabe gegen die Zwei und zwanzig unterzeichnet habe. Pache antwortete, er habe ſeine Pflicht gethan, indem er eine Bittſchrift unterzeichnet, die zu überreichen man ihn beauftragt habe, doch jetzt überſchreite die vorgelegte Frage die Befugniſſe einer Verſammlung, welche lediglich Statt finde, um ſich mit der Anleihe und den Verdächtigen zu beſchäftigen, und er werde die Sitzung aufheben müſſen, wenn man bei ſolchen Berathungen beharre. Auf dieſe Bemerkungen entſtand ein großer Lärmen, und da man in Gegenwart Pache's nichts thun konnte, auch keine Luſt hatte, ſich mit bloßen Verzeichniſſen von Verdächtigen zu beſchäftigen, ſo trennte man ſich ohne beſtimmte Vertagung. — Den Dienſtag, den 21. waren nur etwa zwölf Mitglieder in der Verſammlung. Die Einen wollten ſich nicht mehr in eine ſo ſtürmiſche Verſammlung begeben, die Andern fanden, es ſei nicht möglich, ſich hier mit gehöriger Kraft zu berathen.

Bei den Cordeliers entlud ſich am 22. die ganze Wuth der Verſchwörer; Weiber und Männer ſtießen fürchterliche Verwünſchungen aus. Es ſei ein ſchneller Aufſtand nöthig, und zwei und zwanzig Deputirte wären nicht genug Opfer, man verlangte jetzt drei Hundert. Ein Weib ſchlug mit dem ganzen Ungeſtüme ihres Geſchlechtes vor, alle Bürger auf dem Revolutionsplatze zu verſammeln, in Maſſe eine Bittſchrift an den Convent zu überbringen, und nicht eher aus einander zu gehen, als bis man ihm die für das öffentliche Wohl unerläßlichen Beſchlüſſe abgezwungen habe. Der junge Varlet, der ſich ſeit langer Zeit bei allen Aufläufen zeigte, übergab einen

in einigen Artikeln abgefaßten Aufruhrplan; Er ſchlug vor, ſich in den Convent zu begeben, die „Rechte des Menſchen,“ in einen Trauerflor gehüllt, vor ſich herzutragen, alle Abgeordnete aufzuheben, welche der conſtituirenden und der geſetzgebenden Verſammlung angehörten, alle Miniſter abzuſetzen, alle noch übrigen Mitglieder der Familie der Bourbons zu vernichten u. ſ. w. Legendre beeilte ſich nach ihm die Rednerbühne zu beſteigen, um ſich dieſen Vorſchlägen zu widerſetzen. Die ganze Stärke ſeiner Stimme vermochte kaum das Geſchrei und Toben zu übertönen, das ſich gegen ihn erhob, und nur mit der größten Mühe gelang es ihm, die blutdürſtigen Vorſchläge des jungen Varlet zu bekämpfen. Doch man beharrte auf einen beſtimmten Tag für den Aufſtand, um von dem Convente das Nöthige zu verlangen, und da die Nacht ſchon einbrach, ſo entfernte ſich Jeder ohne eine beſtimmte Entſcheidung. — Ganz Paris war von dem unterrichtet, was in den beiden Verſammlungen am 19. und 20. und in der Sitzung der Cordeliers am 22. geſprochen worden war. Eine Menge Mitglieder des Central-Revolutions-Ausſchuſſes hatten ſelbſt die dort gehaltenen Reden angegeben, und das Gerücht einer Verſchwörung gegen eine große Anzahl Bürger und Abgeordneter war allgemein verbreitet. Die Commiſſion der Zwölf war bis auf die geringſten Umſtände davon unterrichtet, und rüſtete ſich gegen die ihr bezeichneten Urheber der wildeſten unter dieſen Vorſchlägen einzuſchreiten.

Die Section der Fraternité klagte ſie am 24. durch eine Adreſſe an den Convent förmlich an; ſie berichtete Alles, was in der Verſammlung auf der Mairie geſchehen und geſprochen worden war, und beſchuldigte laut den Maire, ihr beigewohnt zu haben. Die rechte Seite überhäufte dieſe muthige Anklage mit Beifall, und forderte daß Pache vor die Schranken beſchieden werde. Marat antwortete, die Mitglieder der rechten Seite ſelbſt wären die einzigen Verſchwörer, Valazé, bei dem ſie ſich alle Tage verſammelten, habe ihnen den Rath ertheilt, ſich zu bewaffnen, und ſie hätten ſich mit Piſtolen in den Convent begeben. — „Ja, — antwortete Valazé, — dieſen Rath habe ich ertheilt, weil es nothwendig wurde,

Digitized by Google

unſer Leben vertheidigen zu können, und gewiß hätten wir es vertheidigt.“ — Ja, ja! riefen einmüthig alle Mitglieder der rechten Seite. Laſource fügte den ſehr wichtigen Umſtand hinzu, daß die Verſchworenen, welche wahrſcheinlich geglaubt hätten, daß die Ausführung des Planes auf die letzte Nacht feſtgeſetzt worden, ſich zu ihm begeben hätten, um ihn gewaltſam zu entführen. — In dieſem Augenblicke erfährt man, daß die Commiſſion der Zwölf mit allen zur Entdeckung der Verſchwörung und der gerichtlichen Anklage ihrer Anſtifter nöthigen Nachweiſungen verſehen ſei, und am folgenden Tage einen Bericht erſtatten werde. Der Convent erklärt unterdeſſen, daß die Section der Fraternité ſich um das Vaterland verdient gemacht habe. — Am Abend deſſelben Tages iſt großer Lärmen im Gemeinderathe gegen die Section der Fraternité, welche wie man ſagt, den Maire und die Vaterlandsfreunde verleumdet habe, indem ſie ihnen Schuld gegeben, die Volksvertreter ermorden zu wollen. Da es nur ein, von dem Maire überdis bekämpfter Vorſchlag geweſen ſei, ſo folgerten Chaumette und der Gemeinderath daraus, es ſei eine Verleumdung, wenn man daraus eine wirkliche Verſchwörung ableiten wolle. Allerdings war es keine im gewöhnlichen Sinne des Wortes, es war keine von den tief und heimlich in den Paläſten angeſponnenen Intriguen, aber es war eine Verſchwörung, wie die Volksmenge einer großen Stadt ſie nur anzetteln kann; es war der Anfang zu den unter Aufruhr vorgeſchlagenen, und unter Aufruhr ausgeführten Volksbewegungen, wie die vom 14. Juli und vom 10. Auguſt. In dieſem Sinne handelte es ſich allerdings um eine wirkliche Verſchwörung; Doch ſolche Verſchwörungen ſucht man vergebens aufzuhalten; ſie überraſchen nicht die unvorbereitete und ſorgloſe, ſondern ſie greifen offen und am hellen Tage ſelbſt eine vorbereitete und aufmerkſame Regierung an. — Am folgenden Tage, dem 24., vereinigten ſich zwei andere Sectionen, die der Tuilerien, und de la Butte-des-Moulins mit der de la Fraternité, um dieſelben Thatſachen anzuzeigen. „Wenn das Recht nicht den Sieg davon tragen kann, — ſagte die Section de la Butte-des-Moulins, — ſo erlaßt einen Aufruf an die guten Bürger von Paris, und wir können Euch im voraus verſichern, daß

Digitized by Google

unſere Section nicht wenig dazu beitragen wird, die verkleideten Royaliſten, welche unverſchämterweiſe den Namen Sansculotten annehmen, in den Schmutz zurückwerfen.“ An dem nämlichen Tage ſchrieb der Maire an die Verſammlung um das auf der Mairie Vorgefallene zu erklären. „Es war keine Verſchwörung, — ſagte er, — ſondern nur eine Berathung über die Anfertigung von Verzeichniſſen der Verdächtigen; einige hitzige Köpfe unterbrachen zwar die Berathung durch einige unvernünftige Vorſchläge, allein ich habe ſie zur Ordnung zurückgerufen und die Aufregungen ihrer Einbildungskraft haben weiter keine Folgen gehabt.“ Man nahm auf den Brief Pache's nicht ſehr Rückſicht, ſondern hörte die Commiſſion der Zwölf an, welche einen Beſchluß zur öffentlichen Sicherheit vorſchlug. Dieſer Beſchluß ſetzte die Nationalverſammlung und den öffentlichen Schatz unter den Schutz der guten Bürger. Alle ſollten ſich bei dem Trommelwirbel auf den Vereinigungsplatz der Compagnie des Viertels begeben, und bei dem erſten Zeichen marſchiren. Keiner dürfe bei der Zuſammenkunft fehlen, und bis zur Ernennung eines Generaladjutanten an die Stelle des nach der Vendée abgegangenen Santerre habe der älteſte Legionsanführer den Oberbefehl zu führen. Die Sectionsverſammlungen ſollten um zehn Uhr Abends geſchloſſen werden, und die Präſidenten für die Vollziehung dieſes Artikels verantwortlich ſein. Dieſer Beſchluß wurde angenommen trotz einiger Einſprüche und trotz Danton's, welcher einwarf: daß man, indem man ſo die Verſammlung und die öffentlichen Anſtalten unter den Schutz der Bürger von Paris ſtelle, die Furcht decretire.

Unmittelbar nach Annahme dieſes Beſchluſſes ließ die Commiſſion der Zwölf die Polizeibeamten Marino und Michel verhaften, welche man beſchuldigte, in der Verſammlung auf der Mairie jene Anträge veranlaßt zu haben, welche ſo viel Lärmen verurſachten. Außerdem ließ ſie den Stellvertreter des Gemeinde-Anwaltes, Namens Hébert, verhaften, der unter dem Titel des père Duchène ein noch ſchmuzigeres Blatt ſchrieb, als das Marat's war, und es durch die ekelhafteſte und abſcheulichſte Sprache dem niedrigſten Pöbel zugänglich

machte. Hébert druckte in dieſem Blatte Alles ganz öffentlich, was Marino und Michel auf der Mairie mündlich vorgeſchlagen zu haben angeklagt wurden. Die Commiſſion glaubte deshalb die, welche zu einem neuen Aufſtand riethen, zugleich mit denen, welche ihn ausführen wollten vor Gericht belangen zu müſſen. Kaum war der Verhaftbefehl gegen Hébert erlaſſen, ſo eilte er in den Gemeinderath, um anzuzeigen, was ihm widerfahren ſei und den Verhaftbefehl mitzutheilen. Man entreiße ihn, ſagte er, ſeinen Geſchäften, aber er werde gehorchen. Der Gemeinderath dürfe den von ihm geleiſteten Eid nicht vergeſſen, ſich als angegriffen zu betrachten, wenn eines ſeiner Mitglieder es würde. Er rufe dieſen Eid nicht für ſich an, denn er ſei bereit, ſein Haupt auf das Blutgerüſt zu bringen, ſondern für ſeine von einer neuen Sclaverei bedrohten Mitbürger. Er wurde mit lebhaftem Beifall überſchüttet; Chaumette umarmte ihn; der Präſident gewährte ihm im Namen des ganzen Gemeinderathes die brüderliche Umarmung. Die Sitzung wurde für permanent erklärt bis man Nachrichten von Hébert habe, und die Mitglieder des Gemeinderathes wurden aufgefordert, den Frauen und Kindern derjenigen, welche verhaftet wären oder werden ſollten, Troſt und Hilfe zu bringen. — Die Sitzung dauerte fort, und man ſchickte von Stunde zu Stunde zur Commiſſion der Zwölf, um Nachricht von dem ſeinen Geſchäften entriſſenen Hébert zu erhalten. Um halb drei Uhr Nachts erfuhr man, daß er einem Verhöre unterworfen werde, und daß Varlet ebenfalls verhaftet worden ſei. Um vier Uhr meldete man: Hébert ſei in die Abtei gefangen geſetzt worden. Um fünf Uhr begab ſich Chaumette in ſein Gefängniß, ihn zu ſehen, konnte aber nicht zu ihm gelangen. Am Morgen entwarf der Gemeinderath eine Eingabe an den Convent, und ließ ſie durch Reiter in alle Sectionen ſchicken, um ihre Zuſtimmung zu erhalten. Beinahe in allen Sectionen ſchlug man ſich; man wollte jeden Augenblick die Präſidenten ändern, Verhaftungen verhindern oder vollziehen, dem Syſtem des Gemeinderathes beiſtimmen oder ſich ihm widerſetzen, die vorgeſchlagene Eingabe unterzeichnen oder verwerfen. Endlich

wurde dieſelbe von den meiſten Sectionen gebilligt, am 28. dem Convente überreicht. Die Deputation des Gemeinderathes beklagte ſich über die gegen die Volksbeamten verbreiteten Verleumdungen; ſie verlangte, daß die Eingabe der Section de la Fraternité dem öffentlichen Ankläger zugeſtellt werde, damit die Schuldigen, wenn es ſolche gebe, oder im Gegentheile, die Verläumder geſtraft würden. Sie verlangte endlich Gerechtigkeit gegen die Commiſſion der Zwölf, welche einen Frevel gegen die Perſon eines Volksbeamten verübt, ihn ſeinen Geſchäften entzogen und in die Abtei eingeſperrt habe. Isnard führte gerade den Vorſitz und mußte deshalb der Deputation antworten. „Volksbeamten, — ſagte er mit ernſtem und ſtrengem Tone, — „es iſt nothwendig, daß Ihr wichtige Wahrheiten vernehmt. Frankreich hat ſeine Repräſentanten der Stadt Paris anvertraut, und es will, daß ſie hier ſicher ſeien. Wenn die Volksvertretung durch eine der Verſchwörungen, von denen wir ſeit dem 10. März umgeben worden ſind, und von denen die Behörden uns zuletzt benachrichtigt haben, verletzt werden ſollte, ſo erkläre ich im Namen der Republik, das Paris die Rache Frankreichs fühlen, und aus der Zahl der Städte geſtrichen werden würde.“ Dieſe feierliche und große Antwort machte einen tiefen Eindruck auf die Verſammlung; eine Menge von Stimmen verlangte den Druck derſelben. Danton entgegnete, ſie ſei ganz dazu gemacht, die Spaltung, welche zwiſchen Paris und den Departements ſich zu zeigen anfange, noch mehr zu vergrößern, und man ſolle doch nichts thun, was dieſes Unglück ſteigern könnte. Der Convent, welcher meinte, daß es an der Energie dieſer Antwort, und an der der Commiſſion der Zwölf genug ſei, ging zur Tagesordnung über, ohne den Druck zu verordnen.

Die Abgeordneten des Gemeinderathes wurden alſo entlaſſen, ohne etwas erlangt zu haben. Der ganze übrige Theil des 25. und des 26. vergingen unter ſtürmiſchen Auftritten in den Sectionen. Man ſchlug ſich überall, und die beiden entgegengeſetzten Meinungen hatten abwechſelnd das Uebergewicht, je nach der Stunde des Tages und der gerade anweſenden Anzahl ihrer Anhänger. Der Gemeinderath fuhr fort, Abgeordnete zu entſenden, um ſich nach Hébert zu erkundigen. Einmal hatte man

ihn ſchlafend gefunden, ein andermal hatte er den Gemeinderath gebeten, ſeinetwegen ruhig zu ſein. Man beſchwerte ſich darüber, daß er ein elendes Lager habe. Einige Sectionen nahmen ihn unter ihren Schutz, andere bereiteten ſich, ſeine Loslaſſung von Neuem und kräftiger, als der Gemeinderath zu verlangen; Weiber rannten mit einer Fahne in den Straßen umher, und wollten das Volk mit fortreißen, um ihren geliebten Vorſteher mit Gewalt aus der Abtei zu befreien.

Am 27. erreichte der Lärmen den höchſten Gipfel. Man zog von einer Section in die andere, um durch einen Kampf mit Stühlen den Sieg zu entſcheiden; gegen Abend hatten ungefähr acht und zwanzig Sectionen den Wunſch nach Hébert's Freilaſſung ausgeſprochen, und eine gebieteriſche Eingabe an den Convent aufgeſetzt. Als die Commiſſion der Zwölf die hereinbrechende Unordnung ſah, hatte ſie dem Commandanten der den Dienſt hatte, befohlen, die bewaffnete Macht von drei Sectionen bereit zu halten, und zwar hatte ſie dazu die Sectionen de la Butte des Mouliers, Lepelletier und du Mail bezeichnet, welche der rechten Seite am meiſten ergeben, und ſogar bereit waren, ſich für ſie zu ſchlagen. Dieſe drei Sectionen verſammelten ſich eiligſt, wurden am 27. gegen ſechs Uhr Abends in den Höfen des National-Palaſtes gegen den Carouſſel-Platz zu, unter die Waffen und mit brennenden Lunten aufgeſtellt, und bildeten ſo eine anſehnliche und zum Schutze der Verſammlung hinreichende Macht. Aber die Menge, welche ſich um ihre Reihen und an den verſchiedenen Thüren des Palaſtes drängte, der tobende Lärm, und die Schwierigkeit in den Saal zu gelangen, gaben dem ganzen Auftritte den Anſchein einer Belagerung. Einige Deputirte hatten Mühe gehabt, hineinzukommen, hatten ſelbſt unter dem Pöbel Beleidigungen erfahren, und verbreiteten nun Unordnung in der Verſammlung, indem ſie ſagten, daß ſie belagert ſei. Doch dem war nicht ſo; die Zugänge waren voll Menſchen, aber nicht geſperrt. Allein ſchon der Anſchein reichte für die aufgeregte Phantaſie hin und rings in der Verſammlung herrſchte Verwirrung. Isnard führte den Vorſitz. Die Section der Altſtadt erſchien, und verlangte die Freilaſſung ihres Präſidenten

Dobſen, der von der Commiſſion der Zwölf verhaftet worden war, weil er ſich geweigert hatte, die Protokolle ſeiner Section mitzutheilen. Außerdem verlangte ſie auch die Freilaſſung der anderen Verhafteten, die Aufhebung der Commiſſion der Zwölf und die Anklage ihrer Mitglieder. „Der Convent,“ — antwortete Isnard, — verzeiht Eurer Jugend; er wird nie einem Theile des Volkes einen Einfluß über ſich geſtatten.“ und der Convent billigte dieſe Antwort.

Robespierre dagegen will ſie tadeln; die rechte Seite widerſetzt ſich, und es entſteht ein lebhafter Streit; der Lärmen in und außerhalb des Saales bildet vereint ein furchtbares Getöſe. In dieſem Augenblicke kommen der Maire und der Miniſter des Innern an, weil ſie glauben der Convent werde belagert, wie es allgemein in Paris hieß. Beim Anblicke des Miniſters erhebt ſich ein tobendes Geſchrei von allen Seiten, man verlangt Nachricht von dem Zuſtande der Stadt und den Umgebungen des Saales. Garat's Stellung war ſehr mißlich, denn er mußte ſich zwiſchen den Parteien erklären, was weder ſeinem friedlichen Charakter, noch ſeiner politiſchen Schwergläubigkeit entſprach. Dieſe rührte übrigens von einer wirklichen Unpartheilichkeit her, und er wäre glücklich geweſen, wenn man im Augenblicke ihn hätte hören und begreifen können. Er nimmt das Wort, und geht zur Quelle der Unruhen zurück. Die erſte Urſache dazu ſei, — ſagt er, — das Gerücht von einer Verſammlung, welche ſich auf der Mairie gebildet habe, um ſich gegen die Nationalverſammlung zu verſchwören. Garat wiederholt hierauf, was Pache ſchon geſagt hatte, daß dieſe Verſammlung keine Zuſammenkunft von Verſchworenen, ſondern eine geſetzliche ſei, und einen öffentlich anerkannten Zweck habe; daß, wenn auch in der Abweſenheit des Maire's einige überſpannte Köpfe ſtrafbare Vorſchläge gemacht hätten, dieſe Vorſchläge ſobald der Maire erſchienen ſei, mit Unwillen verworfen worden wären, keine Folge gehabt hätten, und man alſo hierin keine wirkliche Verſchwörung ſehen könne; daß ferner die Einſetzung der Commiſſion der Zwölf zur Verfolgung der angeblichen Verſchwörung, und die von derſelben angeordnete Verhaftungen, die Urſachen des gegenwärtigen Auflaufes ſeien; daß er Hébert

nicht kenne, keine ungünſtigen Berichte über denſelben erhalten habe, und nur wiſſe, daß derſelbe Verfaſſer einer allerdings verächtlichen Schrift ſei, die man aber mit Unrecht als gefährlich betrachte; daß die conſtituirende und die geſetzgebende Verſammlung ſtets die gegen ſie verbreiteten Schriften verachtet hätten, und daß daher die gegen Hébert verübte Strenge neu und vielleicht unzeitig erſcheinen müſſe; daß die aus rechtlichen Männern und vortrefflichen Vaterlandsfreunden beſtehende Commiſſion der Zwölf ſonderbare Vorurtheile hege, und wohl zu ſehr von dem Verlangen beherrſcht ſcheine, eine große Energie zu zeigen. Dieſe Worte werden von der linken Seite und dem Berge mit großem Beifalle aufgenommen. Garat, der endlich auf die gegenwärtige Lage kommt, verſichert, der Convent ſei keinesweges in Gefahr, und die ihn umgebenden Bürger ſeien von Achtung gegen ihn erfüllt. Bei dieſen Worten unterbricht ihn ein Deputirter, welcher beleidigt worden zu ſein behauptet. — „Das iſt möglich, — erwiderte Garat, — ich kann nicht dafür ſtehen, was einem Einzelnen in einem aus Menſchen jeder Art beſtehenden Haufen begegnen kann; allein es zeige ſich der ganze Convent an der Thür, und ich ſtehe dafür, daß das Volk ihm mit Achtung Platz machen, ihn begrüßen und ſeiner Stimme gehorchen wird.“ — Garat endigt damit, daß er einige Anſichten behufs einer Wiederausſöhnung mittheilt, und mit vielem Scharfſinne ſagt, daß, je mehr man ſich bemühe, die Gewaltthätigkeiten der Jakobiner zu unterdrücken, man um ſo mehr Gefahr laufe, ſie aufzureizen. Ohne Zweifel hatte Garat Recht; dadurch, daß man ſich einer Partei entgegenſtellt, reizt man ſie noch mehr und beſchleunigt den Ausbruch des Kampfes; allein ſoll man, wenn der Kampf unvermeidlich iſt, ohne Widerſtand unterliegen? Dis war die Lage der Girondiſten; die Einſetzung der Commiſſion der Zwölf war eine Unvorſichtigkeit, allein ſie war unvermeidlich und großherzig. — Als Garat geendet, ſetzt er ſich edelmüthig auf die rechte Seite, die man für gefährdet hielt, und der Convent befiehlt den Druck und die Vertheilung ſeiner Rede. Pache wird nach ihm gehört, er ſtellt die Dinge beinahe auf dieſelbe Weiſe dar; er ſagt der Convent werde von drei ihm ergebenen, von der Commiſſion der Zwölf ſelbſt

Digitized by Google

zuſammberufenen Sectionen bewacht; er zeigt, daß auch hierin die Commiſſion der Zwölf ihre Vollmachten überſchritten habe, da ihr nicht das Recht zuſtehe, die bewaffnete Macht in Anſpruch zu nehmen; er fügt hinzu, daß eine ſtarke Abtheilung die Gefängniſſe der Abtei gegen jede Verletzung der Geſetze geſichert habe; jede Gefahr ſei abgewendet, und die Verſammlung könne ſich ſonach als ganz geſichert betrachten. Er verlangt endlich, der Convent möge die Bürger anhören, welche um die Freilaſſung der Verhafteten bäten.

Bei dieſen Worten erhebt ſich abermals Lärm in der Verſammlung. „Es iſt zehn Uhr, — ruft man auf der rechten Seite, — Präſident, heben ſie die Sitzung auf.“ — „Nein, nein, — antworten Stimmen auf der rechten Seite, — hört die Bittſteller an.“ — Heinrich Larivière behauptet ſich mit Gewalt auf der Rednerbühne und ſagt: „Wenn Ihr Jemand hören wollt, ſo müßt Ihr Eure Commiſſion der Zwölf hören, die Ihr der Tyrannei anklagt und die Euch mit Ihren Handlungen bekannt machen muß, um Euch in den Stand zu ſetzen, ſie zu würdigen.“ — Heftiges Murren übertönt ſeine Stimme. Isnard kann die Unordnung nicht mehr verhindern, und verläßt den Präſidentenſtuhl, den Hérault-Séchelles einnimmt, welcher mit dem Beifall der Gallerien überhäuft wird. Er befragt die Verſammlung, die jetzt durch Drohungen und Geſchrei genöthigt, mitten unter der Verwirrung beſchließt, daß die Sitzung fortgeſetzt werden ſoll.

Man führt die Redner an die Schranken, und eine Menge Bittſteller folgen ihnen. Sie verlangen auf unverſchämte Weiſe die Aufhebung einer verhaßten tyranniſchen Commiſſion, die Befreiung der Verhafteten, und den Sieg der Tugend. „Bürger, — antwortet Hérault-Séchelles, — die Kraft der Vernunft und die Macht des Volkes ſind eins und daſſelbe.“ Lärmender Beifall folgt dieſer Abgeſchmacktheit. „Ihr verlangt Gerechtigkeit, — fügt er hinzu, — Gerechtigkeit iſt unſere erſte Pflicht, ſie wird Euch werden!“ — Andere Bittſteller folgen dieſen erſten. Verſchiedene Redner nehmen hierauf das Wort, und man entwirft einen Beſchluß, dem zufolge die von der Commiſſion der Zwölf Verhafteten befreit werden,

Digitized by Google

die Commiſſion aber aufgelöſt, und ihr Betragen vom Sicherheitsausſchuß unterſucht werden ſoll. Die Nacht war weit vorgerückt, die Bittſteller waren in Menge eingedrungen und erfüllten den Saal; die Dunkelheit, das Geſchrei, das Getümmel, die Menge vermehrte die Verwirrung. Man ſtimmt über den Beſchluß ab, und er wird angenommen, ohne daß man nur weiß, ob er überhaupt votirt worden iſt. Die Einen ſagen, der Präſident ſei nicht verſtanden worden, Andere, die Abſtimmenden ſeien nicht in hinreichender Anzahl vorhanden, Andere endlich rufen, die Bittſteller hätten die Plätze der abweſenden Deputirten eingenommen, und der Beſchluß ſei ungiltig. Aber er wird trotz dem bekannt gemacht, und die Bittſteller entfernen ſich um dem Gemeinderathe, den Sectionen, den Jacobinern, den Cordeliers anzukündigen, daß die Verhafteten befreit werden ſollen, und die Commiſſion aufgehoben iſt. — Dieſe Nachricht verbreitete große Freude unter dem Volke, und gab Paris einen Augenblick Ruhe. Selbſt der Maire ſchien in ſeinen Mienen ein aufrichtiges Vergnügen über das Ende dieſer Unruhen zu zeigen. Doch die Girondiſten, entſchloſſen, wie Verzweifelte zu kämpfen und ihren Gegnern den Sieg nicht zu laſſen, verſammelten ſich am folgenden Morgen mit der größten Aufregung. Beſonders Lanjuinais, der keinen Antheil an dem Haſſe und der Eiferſucht nahm, welche die beiden Seiten des Convents entzweiten, und dem man ſeine Hartnäckigkeit verzieh, weil ihn kein perſönlicher Haß zu erfüllen ſchien, Lanjuinais kam voll Unwillen und Entſchloſſenheit, der Verſammlung ihre am geſtrigen Tage gezeigte Schwäche vorzuwerfen. Kaum hatte Oſſelin die Verleſung des Beſchluſſes und die beſtimmte Abfaſſung deſſelben verlangt, damit man die Gefangenen ſogleich befreien könnte, als Lanjuinais auf die Rednerbühne ſtürzte, und das Wort verlangte, um darzuthun, daß der Beſchluß ungiltig und gar nicht gefaßt ſei. Er wurde von heftigem Murren unterbrochen. „Schenkt mir Eure Aufmerkſamkeit, — ſagte er zur linken Seite, — denn ich bin feſt entſchloſſen, ſo lange hier zu bleiben, bis Ihr mich gehört habt!“ Man wollte Lanjuinais nur über die Abfaſſung des Beſchluſſes hören; doch wurde ihm nach zwei zweifelhaften Abſtimmungen

endlich erlaubt, über denſelben zu ſprechen. Nun ſprach er ſeine Meinung dahin aus, daß die vorliegende Frage eine der wichtigſten für die öffentliche Sicherheit ſei. „Mehr als funfzig Tauſend Bürger, — ſagte er, — ſind durch Eure Commiſſaire in ganz Frankreich ins Gefängniß geworfen worden; man hat in einem Monate mehr willkürliche Verhaftungen vollzogen, als unter der alten Regierung in einem Jahrhunderte, und Ihr beklagt Euch darüber, daß man zwei oder drei Menſchen eingekerkert hat, welche Mord und Geſetzloſigkeit in ihren Blättern predigen. Eure Commiſſaire ſind Proconſuln, welche fern von Euren Blicken handeln, und die Ihr dennoch unbeſchränkt handeln laßt; Eurer Commiſſion aber, die Euch zur Seite, unter Eurer unmittelbaren Aufſicht iſt, mißtraut Ihr, unterdrückt ſie? Am verwichenen Sonntage hat man in der Jacobinergeſellſchaft vorgeſchlagen, ein allgemeines Blutbad anzurichten, man beginnt dieſen Abend dieſelbe Berathung im biſchöflichen Palaſte aufs Neue, man gibt Euch die Beweiſe, man bietet ſie euch an, und Ihr weiſt ſie zurück? Ihr beſchützt die Blutmenſchen?“ — Der Lärmen brach bei dieſen Worten los und übertönte Lanjuinais Stimme. „Man kann nicht mehr berathen,“ — rief Chambon, — wir müſſen uns in unſere Departements zurückziehen.“ — „Man belagert Eure Thüren! — fuhr Lanjuinais fort. — Das iſt nicht wahr! rief die linke Seite. — „Geſtern, — fügte Lanjuinais mit aller Kraft ſeiner Stimme hinzu, — waret Ihr nicht frei, Ihr wurdet von denen beherrſcht, welche den Mord predigen!“ — Da erhob Legendre ſeine Stimme von ſeinem Platze aus, und rief: „Man will uns um die Früchte der geſtrigen Sitzung bringen, allein ich erkläre, daß wenn Lanjuinais länger in ſeinen Lügen fortfährt, ich ihn von der Rednerbühne herunterwerfen werde.“ Bei dieſer gemeinen Drohung erhob ſich die Verſammlung, und die Galerien klatſchten. Guadet verlangte, daß Legendre's Worte im Protokolle beibehalten werden möchten, damit ganz Frankreich erfahre, wie ſeine Deputirten behandelt würden. Lanjuinais fuhr fort, und behauptete, daß am vorigen Tage kein giltiger Beſchluß gefaßt worden ſei, weil die Bittſteller mit den Deputirten abgeſtimmt hätten, oder daß er, wenn er wirklich

Digitized by Google

gefaßt worden ſei, aufgehoben werden müſſe, weil die Verſammlung nicht frei geweſen ſei. — „Wenn Ihr frei ſeid, — fügte er hinzu, — ſo beſchließt Ihr ſicher nicht die Ungeſtraftheit des Verbrechens!" Die Linke behauptete, Lanjuinais entſtelle die Thatſachen, die Bittſteller hätten nicht abgeſtimmt, ſie hätten ſich in die Gänge zurückgezogen; rechts verſicherte man das Gegentheil, und ohne daß man ſich darüber vereinigen konnte, ward die Aufhebung des Beſchluſſes zur Abſtimmung gebracht. Er wurde mit einer Mehrheit von ein und funfzig Stimmen wieder aufgehoben. „Ihr hattet, — ſagte nun Danton, — eine große Handlung der Gerechtigkeit vollbracht, und ich hoffe, daß Ihr ſie vor Ende der Sitzung wiederholen werdet; doch wenn die Commiſſion, die Ihr ſo eben wieder eingeſetzt habt, ihre tyranniſchen Befugniſſe beibehält, wenn die Vorſteher des Volkes nicht der Freiheit und ihren Geſchäften zurück gegeben werden, dann erkläre ich Euch, nachdem wir bewieſen haben, wie weit wir unſere Feinde an Klugheit und Mäßigung übertreffen, wir auch beweiſen werden, wie weit wir ſie an Kühnheit und revolutionairer Kraft übertreffen!" Nun ſtimmte man über die vorläufige Freilaſſung der Verhafteten ab, und ſie wurde einſtimmig ausgeſprochen. Rabaut Saint-Etienne wollte im Namen der Commiſſion der Zwölf gehört werden, und bat im Namen der öffentlichen Wohlfahrt um Aufmerkſamkeit, konnte ſich aber doch trotz dem kein Gehör verſchaffen, und nahm endlich ſeine Entlaſſung.

Der Beſchluß war auf dieſe Weiſe aufgehoben, und die zur rechten Seite zurückgekehrte Stimmenmehrheit ſchien zu beweiſen, daß die Beſchlüſſe der linken Seite nur in einzelnen Augenblicken der Schwäche, die Majorität für ſich hätten. Obgleich die reclamirten Beamten freigelaſſen wurden, obgleich Hébert dem Gemeinderathe wieder gegeben war, wo er Kränze empfing, hatte doch die Zurücknahme des Beſchluſſes alle Leidenſchaften aufgeregt, und der Sturm, der ſich einen Augenblick zu legen ſchien, brach nun um ſo heftiger aus.

An demſelben Tage trat die Verſammlung, welche auf der Mairie gehalten worden, und nicht wieder zuſammen getreten war, ſeit der Maire ihre ſogenannten Wohlfahrts-Vorſchläge

Digitized by Google

unterſagt hatte, aufs Neue in dem biſchöflichen Palaſte zuſammen. Sie beſtand aus Abgeordneten der Sectionen, welche in den Aufſichts-Ausſchuſſen gewählt wurden, und aus Abgeſandten des Gemeinderathes, der Departements-Verwaltung und der verſchiedenen Clubs. Selbſt die Weiber waren hier vertreten, und unter fünf Hundert Anweſenden zählte man Hundert Weiber, an deren Spitze ſich beſonders eine befand, welche wegen ihrer politiſchen Ueberſpannung und Volksberedtſamkeit berüchtigt war. Am erſten Tage erſchienen nur die Abgordneten von ſechs und dreißig Sectionen; zwölf hatten alſo keine Abgeordneten geſchickt, und man richtete eine neue Aufforderung an ſie. Sodann beſchäftigte man ſich damit, eine Commiſſion von ſechs Mitgliedern zu ernennen, welche bis zum folgenden Tage einen Vorſchlag, wie das allgemeine Wohl zu wahren ſei, ausarbeiten und vorlegen ſollte. Nach dieſer vorläufigen Maßregel trennte man ſich, und vertagte ſich auf den folgenden Tag, den 29. Mai. — Denſelben Abend war großer Lärmen in den Sectionen. Trotz des Beſchluſſes des Conventes, welcher ſie um zehn Uhr ſchloß, blieben ſie doch weit länger verſammelt, bildeten ſich um dieſe Stunde als patriotiſche Geſellſchaften, und ſetzten unter dieſem neuen Namen ihre Sitzungen bis tief in die Nacht hinein fort. In den einen entwarf man neue Eingaben gegen die Commiſſion der Zwölf; in den andern faßte man Bittſchriften an den Convent ab, um von ihm eine Erklärung der Worte Isnard's zu fordern: „Paris wird aus der Zahl der Städte vertilgt werden.“

Im Gemeinderathe hielt Chaumette eine lange Rede über die offenbare Verſchwörung, welche gegen die Freiheit angezettelt werde, über die Miniſter, über die rechte Seite u. ſ. w. Hébert kam, erzählte von ſeiner Haft, empfing einen Kranz, den er auf J. J. Rouſſeau's Büſte ſetzte, und kehrte dann in ſeine Section zurück, von Abgeordneten des Gemeinderathes begleitet, welche den ſeiner Feſſeln entledigten Vorſteher im Triumphe zurückführten. — Am folgenden Tage, den 29., wurde der Convent durch zwei unangenehme Nachrichten von den beiden wichtigſten Punkten des Kriegsſchauplatzes, vom Norden und aus der Vendée beunruhigt. Das

Nord-Heer war zwiſchen Cambrai und Bouchain zurückgedrängt worden; Cambrai und Valenciennes waren außer aller Verbindung. Bei Fontenay waren die republikaniſchen Truppen von Lescurie gänzlich geſchlagen worden, der Fontenay ſelbſt weggenommen hatte. Dieſe Nachrichten verbreiteten die größte Beſtürzung, und machten die Lage der gemäßigten Parthei noch gefährlicher. Die Sectionen folgten jetzt einander mit ihren Fahnen, welche die Inſchrift führten: Widerſtand gegen die Unterdrükkung. Die Einen verlangten, wie ſie es den Tag zuvor angekündigt hatten, eine Erklärung der Worte Isnard's; die Andern erklärten, daß es keine andere Unverletzlichkeit mehr gebe, als die des Volkes, daß folglich die Deputirten, welche die Departements gegen Paris zu bewaffnen geſucht hätten, in Anklageſtand verſetzt werden müßten, daß die Commiſſion der Zwölf aufzuheben, ein Revolutionsheer zu errichten ſei u. ſ. w. — Bei den Jacobinern war die Sitzung eben ſo wichtig. Ueberall ſagte man, der günſtige Augenblick ſei gekommen, man müſſe endlich das Volk retten, und wenn ein Mitglied ein Mittel dazu vorſchlug, ſo verwies man es damit an die Commiſſion der Sechs des Central-Clubs. Dieſe, ſagte man, ſei damit beauftragt, für Alles zu ſorgen, und Mittel für das allgemeine Beſte ausſindig zu machen. Legendre, der über die Nothwendigkeit, erſt alle geſetzlichen Mittel zu erſchöpfen, ſprechen wollte, wurde ein Einſchläferer geſcholten. Robespierre ſagte, ohne ſich weiter zu erklären, der Gemeinderath müſſe ſich innigſt mit dem Volke vereinigen; er ſeines Theiles ſei nicht im Stande, die Rettungsmittel anzugeben; das ſei keinem Einzelnen möglich, und ihm noch weniger wie jedem Andern, da er durch vier Jahre der Revolution erſchöpft ſei, und durch ein langſames und tödtliches Fieber verzehrt werde. — Dieſe Worte des Volksredners ließen einen großen Eindruck zurück, und erregten lebhaften Beifall. Sie zeigten zur Gnüge an, daß er, wie jeder Andre, ſich dem unterwerfe, was die Municipalbehörden im erzbiſchöflichen Palaſte thun würden. Die Verſammlung im biſchöflichen Palaſte war wieder vereinigt, und zwar, wie den Tag zuvor, mit vielen Weibern untermiſcht. Zuerſt beſchäftigte man ſich damit, die Vermögendern zu beruhigen, indem

Digitized by Google

man Achtung für das Eigenthum ausſprach. Man habe, ſagte man, auch am 14. Juli und am 10. Auguſt das Eigenthum geachtet, und Alles leiſtete ſogleich den Eid, es auch am 31. Mai 1793 zu achten. Hierauf bemerkte Dufourny, Mitglied der Commiſſion der Sechs, es ſei ohne einen Oberbefehlshaber der National-Garde unmöglich, für einen Erfolg zu ſtehen, und man müſſe daher den Gemeinderath bitten daß er ſogleich einen ſolchen ernennen möge. Eine Frau, die berüchtigte Lacombe, nahm hierauf das Wort, trat dem Antrage Düfourny's bei und verſicherte: daß ohne ſchnelle und kräftige Maßregeln es unmöglich ſei, ſich zu retten. Man ſchickte ſogleich Abgeordnete an den Gemeinderath; dieſer aber antwortete nach Pache's Weiſe: die Art, wie ein Oberbefehlshaber ernannt werden müſſe, ſei durch die Beſchlüſſe des Convents feſtgeſetzt, und da dieſe Form ihm verbiete, ihn ſelbſt zu ernennen, ſo blieben ihm nichts als Wünſche über dieſen Gegenſtand übrig. Das hieß alſo den Club einladen, dieſe Ernennung unter die außerordentlichen Maßregeln zur Erhaltung des allgemeinen Wohles aufzunehmen. Die Verſammlung beſchloß ſofort, alle Cantone des Departements einzuladen, ſich mit ihr zu vereinigen, und ſchickte Deputirte nach Verſailles. Es wurde ein blindes Vertrauen gegen die Sechs gefordert, ſo wie das Verſprechen, alles von ihnen Anbefohlene ohne Unterſuchung zu vollziehen. Ueber Alles, was die große Frage wegen der Mittel zur Ausſöhnung betraf, wurde Stillſchweigen geboten, und man vertagte ſich auf den andern Morgen um neun Uhr, um dann eine entſcheidende, permanente Sitzung zu beginnen.

Die Commiſſion der Zwölf wurde noch an demſelben Abende von Allem unterrichtet, eben ſo der Wohlfahrtsausſchuß, und außerdem erfuhr man noch durch einen an dieſem Tage gedruckten Anſchlag, daß auch in Charenton Zuſammenkünfte Statt gefunden, wobei ſich Danton, Marat und Robespierre befunden hätten. Der Wohlfahrtsausſchuß benutzte einen Augenblick, in welchem Danton abweſend war, und befahl dem Miniſter des Innern, die genaueſten Nachforſchungen über dieſe geheime Zuſammenkunft anzuſtellen. Es wurde nichts entdeckt, und es ſcheint ſonach, daß dis Gerücht falſch

Digitized by Google

war, und lediglich Alles in dem Central-Club und dem Gemeinderathe verabredet wurde. Robeſpierre wünſchte zwar innig eine gegen ſeine Gegner, die Girondiſten gerichtete Revolution aber er brauchte dabei nicht ſich einer Gefahr auszuſetzen, um ſie herbeizuführen; es war hinreichend, wenn er ſich nicht mehr dagegen ſtemmte, wie er es im Mai öfter gethan hatte. Auch enthielt wirklich die Rede, welche er an dieſem Tage im Jacobiner-Club hielt, und in welcher er ſagte, der Gemeinderath müſſe ſich mit dem Volke vereinigen und die Mittel ausſindig machen, die Er nicht entdecken könne, eine indirecte Einwilligung in den Aufſtand. Dieſe Zuſtimmung war hinreichend, und der Central-Club beſaß Eifer genug, um Robeſpierre's Einmiſchung nicht zu bedürfen. Was Marat betrifft, ſo begünſtigte er die Bewegung durch ſeine Blätter und durch ſein tägliches Benehmen im Convente, allein er war nicht Mitglied der Commiſſion der Sechs, welche eigentlich mit Anſtiftung des Aufruhres beantragt war. Der Einzige, den man für den geheimen Urheber dieſer Bewegung halten könnte, iſt Danton; aber auch dis iſt ungewiß; er wünſchte zwar die Aufhebung der Commiſſion der Zwölf, wollte aber dennoch nicht, daß man ſich an den Volksvertretern vergreiſe. Meilhan traf ihn an dieſem Tage im Wohlfahrtsausſchuſſe, beſprach ſich freundlich mit ihm, und bemerkte ihm, welchen Unterſchied die Girondiſten zwiſchen ihm und Robeſpierre machten, welche Achtung ſie gegen ſeine großen Talente hegten, und verſicherte ihn endlich, er könne eine große Rolle ſpielen,. wenn er ſeinen Einfluß zum Vortheil des Guten und zur Unterſtützung der rechtlichen Leute benutzen wolle. — Danton auf den dieſe Worte Eindruck machten, hob raſch den Kopf empor und ſagte zu Meilhan: „Ihre Girondiſten haben kein Vertrauen zu mir.“ — Meilhan wollte von Neuem in ihn dringen. „Sie haben kein Vertrauen zu mir,“ wiederholte Danton, und entfernte ſich um nicht das Geſpräch fortſetzen zu müſſen. Dieſe Worte bezeichnen ganz die Geſinnungen dieſes Mannes. Er verachtete den pöbelhaften Gemeinderath, war weder für Robeſpierre noch für Marat gut geſtimmt, und hätte ſich weit lieber an die Spitze der Girondiſten geſtellt, allein ſie hatten

Digitized by Google

in der That kein Vertrauen zu ihm. Ihr Betragen und ihre Grundſätze trennten ſie gänzlich von ihm; und außerdem fand **Danton** weder in ihrem Charakter, noch in ihren Meinungen die nöthige Kraft, um die Revolution zu vollenden, was vor Allem Andern ſein letzter Zweck war. **Danton**, dem die Perſonen ſehr gleichgiltig waren, ſuchte nur zu erforſchen, welche von den beiden Parteien der Revolution die ſicherſten und ſchnellſten Fortſchritte verſchaffen würde. Da er die Cordeliers und die Commiſſion der Sechs beherrſchte, ſo kann man wohl annehmen, daß er einen großen Antheil an dem Aufſtande hatte, und es ſcheint, daß er zunächſt die Commiſſion der Zwölf ſtürzen, und dann erſt ſehen wollte, was er mit den Girondiſten ſelbſt zu machen habe.

Endlich war der Plan zum Aufſtande in den Köpfen der Verſchwornen des revolutionairen Central-Clubs zu Stande gekommen. Sie wollten, wie ſie ſich ausdrückten, keinen **phyſiſchen**, ſondern einen **moraliſchen** Aufſtand veranlaſſen, und dabei Perſonen und Eigenthum achten, das heißt, mit der größten Ordnung die Geſetze und die Freiheit des Convents verletzen. Ihre Abſicht war, den Gemeinderath in Aufruhrſtand zu erklären, in ſeinem Namen die ganze bewaffnete Macht zuſammen zu berufen, den Convent mit derſelben zu umgeben, und ihm eine Eingabe zu überreichen, die anſcheinend blos eine Bittſchrift, in der Wirklichkeit aber ein Befehl wäre; ſie wollten mit einem Worte mit dem Schwerte in der Hand bitten. — Donnerſtag, dem 30. verſammelten ſich wirklich die Abgeordneten der Sectionen, und bildeten ſich zu einer ſogenannten republikaniſchen Vereinigung. Mit den Vollmachten aller Sectionen verſehen, erklären ſie ſich in Aufruhrſtand, um das Vaterland zu retten, welches durch eine ariſtokratiſche und Freiheitunterdrückende Faction bedroht werde. Der Maire, in ſeiner gewöhnlichen Mäßigung verharrend, macht einige Vorſtellungen über den Charakter dieſer Maßregel, widerſteht ſchwach, und gehorcht endlich den Aufrührern, welche ihm befehlen, ſich in den Gemeinderath zu begeben, und dort ihren ſo eben gefaßten Beſchluß anzuzeigen. Dann beſchließt man, die acht und vierzig Sectionen im Laufe des Tages zu verſam-

Digitized by Google

meln, um ihre Wünſche in Bezug auf den Aufſtand zu vernehmen; unmittelbar darauf ſoll Sturm geläutet, die Barrieren geſchloſſen und in allen Straßen Lärm geſchlagen werden. Die Sectionen verſammeln ſich wirklich, und der Tag wird damit zugebracht, den Wunſch nach einem Aufſtande in Unordnung auszuſprechen. Der Wohlfahrtsausſchuß und die Commiſſion der Zwölf fordern die Behörden vor ſich um Nachrichten einzuziehen, der Maire theilt mit anſcheinendem Bedauern den im biſchöflichen Palaſte entworfenen Plan mit. Der Gemeinde-Anwalt l'Huillier kündigt ganz offen und mit ruhiger Zuverſicht den Plan eines rein moraliſchen Aufſtandes an, und kehrt dann friedlich zu ſeinen Collegen zurück. — So vergeht der Tag, und mit Einbruch der Nacht ertönt in allen Straßen Sturmgeläute und Trommelwirbel, die Barrieren werden geſchloſſen, und verwundert fragen ſich die Bürger, ob neue Metzeleien die Hauptſtadt mit Blut beflecken ſollen. Alle Girondiſten, die bedrohten Miniſter bringen die Nacht außerhalb ihrer Wohnungen zu. Roland verbirgt ſich bei einem Freunde. Buzot, Louvet, Barbaroux, Guadet, Bergoing, Rabaut Saint-Etienne verſchanzen ſich in einem entlegenen Zimmer, mit Waffen wohl verſehen, und entſchloſſen, ſich im Falle eines Angriffes bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Um fünf Uhr Morgens verlaſſen ſie das Zimmer, um ſich in den Convent zu begeben, wo ſich mit Tagesanbruch ſchon einige Mitglieder verſammeln. Der Anblick ihrer Waffen flößt einigen Haufen, durch die ſie gehen, Achtung ein, und ſie kommen glücklich im Convente an, wo ſich ſchon einige Mitglieder der Bergpartei befinden, und wo Danton ſich mit Garat unterhält. „Sieh, welch' abſcheuliche Hoffnung ſich auf dieſen Geſichtern malt," ſagt Louvet zu Guadet. — „Allerdings," antwortet Guadet, — „denn heute wird Cicero von Clodius verbannt." — Garat, der ſeinerſeits ſich wunderte, Danton ſo früh in der Verſammlung zu finden, beobachtet ihn aufmerkſam. „Wozu all' dieſer Lärmen, — fragt er, — was will man?" — „Es wird nichts ſein," antwortet Danton kalt, — man muß ſie einige Preſſen zerſchlagen laſſen, und

dann wieder nach Hauſe ſchicken." — Acht und zwanzig Deputirte waren zugegen. Fremont nimmt für den Augenblick den Präſidentenſtuhl ein; Guadet ſetzt ſich kühn auf ſeinen Platz als Secretair. Die Anzahl der Deputirten vermehrt ſich, und man erwartet den Augenblick, die Sitzung zu eröffnen. — In dieſem Augenblicke wird der Aufruhr im Gemeinderathe vollſtändig. Die Abgeſandten des revolutionairen Central-Ausſchuſſes, ihren Präſidenten Dobſen an der Spitze, erſcheinen auf dem Stadthauſe, mit ihren revolutionairen Vollmachten verſehen. Dobſen nimmt das Wort, und erklärt dem Gemeinderathe, daß das Volk von Paris, in ſeinen Rechten verletzt, alle beſtehenden Behörden abſetze. Der Vice-Präſident des Rathes verlangt die Vollmacht des Ausſchuſſes zu ſehen. Er ſieht ſie durch, und da er den Wunſch von drei und dreißig Sectionen darin ausgeſprochen findet, erklärt er, daß die Mehrzahl der Sectionen die beſtehenden Behörden abſetze. Demzufolge geht der ganze Gemeinderath ab. Dobſen nimmt mit den Abgeſandten die leeren Plätze unter dem Rufe ein: „Es lebe die Republik!" Dann befragt er die neue Verſammlung, ob nicht der Stadtrath und der allgemeine Rath in ihre Aemter wieder einzuſetzen ſeien, da beide ihre Pflichten gegen das Volk nie verletzt hätten. Sogleich wird der alte Stadtrath mit dem alten allgemeinen Rath unter dem lebhafteſten Beifalle wieder eingeſetzt. Der Zweck dieſer Förmlichkeiten war die Gewalt des Gemeinderathes zu erneuern, um ſie unbeſchränkt und zur Leitung des Aufſtandes hinreichend zu erweitern. Unmittelbar darauf wird ein neuer vorläufiger Oberbefehlshaber der National-Garde ernannt, ein gewiſſer Henriot, ein gemeiner, aber dem Gemeinderathe ergebener Menſch, Anführer des Bataillons der Sansculotten. Um ſich den Beiſtand des Volkes zu ſichern, und es während dieſer unruhigen Augenblicke unter den Waffen zu erhalten, beſchließt man, jedem minder wohlhabenden Bürger vierzig Sous täglich zu geben ſo lange er im Dienſte ſein werde, wozu das Geld von dem Ertrage der gezwungenen Anleihe der Reichen genommen werden ſollte. Es war dis ein ſicheres Mittel, alle Arbeiter welche lieber vierzig Sous durch Theilnahme an Unruhen, als

dreißig durch ihre gewöhnlichen Arbeiten verdienen wollten, für den Gemeinderath und gegen die reicheren Bürger in den Sectionen aufzurufen. — Während man dieſe Beſchlüſſe im Gemeinderathe faßte, verſammelten ſich die Bürger der Hauptſtadt auf den Lärm der Sturmglocke bewaffnet unter ihren Fahnen, welche vor dem Hauſe jedes Sections-Anführers aufgeſteckt waren. Viele waren ungewiß, was von dieſen Bewegungen zu halten ſei; Viele fragten ſich, warum man ſie verſammle, und wußten nichts von dem in dieſer Nacht im Gemeinderathe und in den Sectionen gefaßten Beſchluſſe. In dieſer Stimmung waren ſie unfähig zu handeln und ſich dem zu widerſetzen, was gegen ihre Meinung geſchehen würde, und ſie mußten obgleich ſie den Aufſtand mißbilligten, denſelben doch durch ihre Gegenwart begünſtigen. Mehr als achtzig Tauſend bewaffnete Menſchen zogen in der größten Ruhe durch Paris, und ließen ſich willig von der kühnen Behörde leiten, welche jetzt den Oberbefehl an ſich geriſſen hatte. Nur die Sectionen der Butte-des-Moulins, des Mail, und der Champs Eliſées, welche ſich ſchon lange gegen den Gemeinderath uud den Berg erklärt hatten, und durch die Unterſtützung der Girondiſten, deren Gefahren ſie theilten, ermuthigt waren, zeigten ſich zum Widerſtande bereit. Sie hatten ſich bewaffnet vereinigt, und erwarteten die Ereigniſſe in der Haltung von Leuten, die ſich für bedroht halten, und zu ihrer Vertheidigung bereit ſind. Die Jacobiner, die Sansculotten, erſchrocken über dieſe Anordnungen, eilten in die Vorſtadt Saint-Antoine, ſagten, dieſe empörten Sectionen wollten die weiße Kokarde und Fahne aufpflanzen, und man müſſe in die Mitte von Paris eilen, um eine Empörung der Royaliſten zu verhindern. Um eine noch allgemeinere Bewegung hervorzubringen, wollte man die Lärmkanone abfeuern. Sie ſtand auf dem Pont-Neuf, und es war Todesſtafe darauf geſetzt, ſie ohne einen Befehl des Conventes abzufeuern. Henriot befahl dis, allein der Befehlshaber des Poſtens gehorchte dem Befehle nicht, und verlangte einen Conventsbeſchluß. Die von Henriot abgeſchickten Bewaffneten kamen in großer Menge zurück, überwältigten den Poſten, und alsbald miſchte ſich der Schall der Lärmkanone mit dem

Digitized by Google

Getön der Glocken und Trommeln. — Der ſeit dem Morgen verſammelte Convent hatte ſogleich alle Behörden vorgefordert, um über den Zuſtand von Paris Nachrichten zu erhalten. Garat, im Saale anweſend und damit beſchäftigt, Danton zu beobachten, erſcheint zuerſt auf der Rednerbühne und berichtet, was Jedermann weiß, daß nämlich eine Verſammlung im biſchöflichen Palaſte gehalten worden ſei, und daß ſie Genugthuung für die Paris zugefügten Beſchimpfungen und die Aufhebung der Commiſſion der Zwölf verlange. Kaum hat Garat aufgehört zu ſprechen, als die neuen Commiſſaire, die ſich „die Verwaltung des Seine-Departements“ nennen, an den Schranken erſcheinen, und erklären, es handle ſich nur um einen blos moraliſchen Aufſtand; der Genugthuung für die der Stadt Paris erwieſenen Beleidigungen fordern wolle. Sie fügen hinzu, daß die größte Ordnung beobachtet werde, daß alle Bürger geſchworen hätten Perſonen und Eigenthum zu achten, daß die bewaffneten Sectionen die Stadt ruhig durchzögen, und daß alle Behörden ſich vereinigt im Laufe des Tages dem Convente vorſtellen und ihre Anträge bei demſelben vorbringen würden. — Der Präſident Mallarmé theilt unmittelbar darauf einen Brief des Befehlshabers des Poſtens auf dem Pont-Neuf mit, der die Thätlichkeiten berichtet welche wegen der Lärmkanone entſtanden waren. Dufriche-Valazé verlangt nun, daß man nach den Urhebern dieſer Bewegung forſche, die Strafbaren aufſuche welche Sturm geläutet, und den Oberbefehlshaber verhafte, welcher ſich erkühnt habe die Lärmkanone ohne Befehl des Conventes zu löſen. Bei dieſem Antrage brachen die Galerien und die linke Seite in ein Geſchrei aus, wie man dis natürlich erwarten mußte. Valazé läßt den Muth nicht ſinken; er ſagt, man werde ihn nicht dahin bringen ſeinen Charakter zu verleugnen, er ſei der Repräſentant von fünf und zwanzig Millionen Menſchen, er werde ſeine Schuldigkeit bis an ſein Ende thun; er verlangt endlich, daß man die ſo verleumdete Commiſſion der Zwölf anhöre und ihren Bericht vernehme, denn das ſo eben Erfahrene ſei ein neuer Beweis jener Verſchwörungen, die er immer angezeigt habe. Thuriot will Valazé antworten, es entſpinnt ſich ein

Streit und der Lärmen bricht los. Mathieu und Cambon ſuchen die Vermittler zu machen; ſie fordern von den Galerien Stillſchweigen, von den Rednern der rechten Seite Mäßigung, und bemühen ſich begreiflich zu machen, daß im gegenwärtigen Augenblicke ein Kampf in der Hauptſtadt der Sache der Revolution höchſt verderblich, daß Ruhe das einzige Mittel ſei die Würde des Conventes zu behaupten, und daß er nur durch Würde ſich Achtung bei den Uebelwolverſchaffen könne. Vergniaud, wie Mathieu und Cambon zur Anwendung verſöhnender Mittel geneigt, ſagt, auch er betrachte den dem Ausbruche nahen Kampf als tödtlich für die Freiheit und die Revolution; er begnügt ſich deshalb damit, Thuriot gemäßigte Vorwürfe darüber zu machen, daß er die Gefahren der Commiſſion der Zwölf vermehrt habe, indem er ſie als die Geißel Frankreichs in einem Augenblicke ſchildere, wo alle Volksbewegungen gegen ſie gerichtet ſeien. Er ſagt, man müſſe ſie auflöſen, wenn ſie willkürliche Handlungen begangen habe, doch vorher ſie hören; und da ihr Bericht die unvermeidliche Folge haben würde, die Leidenſchaften zu erregen, ſo verlange er, daß man die Erſtattung und Berathung des Berichtes auf einen ruhigeren Tag verſchiebe; dis ſei das einzige Mittel, die Würde der Verſammlung aufrecht zu erhalten und ihre Freiheit zu beweiſen. Für den Augenblick ſei es vor Allem von Wichtigkeit, zu erfahren wer den Befehl gegeben habe, Sturm zu läuten und die Lärmkanone zu löſen; man könne alſo nicht umhin, den vorläufigen Oberbefehlshaber vor die Schranken zu fordern. „Ich wiederhole, — ruft Vergniaud, — daß, ſei der Erfolg des Kampfes der heute entſtehen könnte, welcher er wolle, er den Verluſt der Freiheit herbeiführen würde; ſchwören wir alſo, unſere Pflicht treu zu bleiben, und eher auf unſerm Poſten zu ſterben, als die öffentliche Sache zu verlaſſen!“ — Alles erhebt ſich unter Zuruf und leiſtet den von Vergniaud vorgeſchlagenen Eid. Dann ſtreitet man ſich über den Vorſchlag, den Oberbefehlshaber vor die Schranken zu fordern.

Danton, auf den in dieſem Augenblicke die Blicke Aller gerichtet waren, und den die Girondiſten und die Bergpar-

tei zu fragen ſchienen, ob Er der Urheber der Bewegungen des Tages ſei, erſcheint auf der Rednerbühne, und erlangt ſogleich allgemeine Aufmerkſamkeit. „Vor allem, — ſpricht er, — iſt es nöthig die Commiſſion der Zwölf aufzuheben; das iſt weit wichtiger, als den Oberbefehlshaber vor die Schranken zu fordern. Ich wende mich an diejenigen, welche mit einiger Staatsklugheit ausgerüſtet ſind; die Vorforderung Henriot's wird nichts an der Lage der Dinge ändern, denn man muß ſich nicht an das Werkzeug, ſondern an die Unruhen ſelbſt halten. Die Urſache derſelben aber iſt die Commiſſion der Zwölf. Ich will nicht ihr Betragen und ihre Handlungen richten; ich greife ſie nicht an, weil ſie willkürlich Verhaftungen vorgenommen hat, ſondern ich verlange ihre Aufhebung, weil ſie unpolitiſch iſt.“ — „Unpolitiſch! — ruft man auf der rechten Seite, — das verſtehen wir nicht!“ — „Ihr verſteht es nicht? — fährt Danton fort, — ſo muß ich es Euch erklären! Dieſe Commiſſion iſt nur niedergeſetzt, um die Kraft des Volkes zu unterdrücken; ſie iſt von dem Geiſte der Mäßigung erzeugt worden, welcher die Revolution und Frankreich verderben wird; ſie hat energiſche Volksbeamte verfolgt, deren ganzes Unrecht darin beſtand, daß ſie den Eifer des Volkes aufregten. Ich unterſuche jetzt nicht, ob ſie bei ihren Verfolgungen ſich von perſönlichem Haſſe hat leiten laſſen, aber ſie hat Geſinnungen an den Tag gelegt, die wir durchaus verwerfen müſſen. Ihr ſelbſt habt auf den Bericht des Miniſters des Innern, deſſen Charakter ſo ſanft, deſſen Geiſt ſo unparteiiſch und aufgeklärt iſt, Leute freigelaſſen, welche die Commiſſion der Zwölf verhaftet hatte. Wozu braucht Ihr aber den Ausſchuß, da Ihr ſeine Handlungen für ungiltig erklärt? — Die Lärmkanone hat gedonnert, das Volk iſt aufgeſtanden; allein man muß dem Volke im Intereſſe der von uns vertheidigten Sache für ſeine Energie danken; und wenn Ihr ſtaatskluge Geſetzgeber ſeid, ſo müßt Ihr ſelbſt dem Eifer deſſelben Euren Beifall geben, Eure Irrthümer darnach berichtigen und Eure Commiſſion aufheben. „Ich wende mich, — wiederholt Danton, — nur an die, welche einige Kenntniß unſerer Lage haben, und nicht an jene einfältigen Menſchen, die bei dieſen großen Bewegungen nur ihre

Leidenſchaften hören. Zögert daher nicht, dem Volke Gnüge zu leiſten!" — „Welchem Volke? — ruft man rechts. — „Jenem Volke, — antwortet Danton, — jenem unermeßlichen Volke, welches unſere Schildwache iſt, und welches die Tyrannei und das feige Mäßigungsſyſtem haßt wodurch Erſtere wieder zurückgeführt wird. Eilt, ihm zu genügen, rettet es vor den Ariſtokraten, rettet es vor ſeinem eignen Zorne; und wenn, nach dieſer Genugthuung, verkehrte Menſchen, welcher Partei ſie auch angehören mögen, die unnütz gewordenen Bewegungen fortſetzen wollen, dann würde Paris ſelbſt ſie in ihr Nichts zurückſtoßen!" — Rabaut Saint-Etienne will die Commiſſion der Zwölf aus dem politiſchen Geſichtspunkte rechtfertigen, und ſucht zu beweiſen, daß es ſehr politiſch ſei, eine Commiſſion zu Erforſchung der Plane Pitt's und Oeſtreichs zu bilden, welche alle Unordnungen in Frankreich bezahlten! — „Herunter, — ruft man, — nehmen Sie Rabaut das Wort." — „Nein, — ruft Bazire, — laßt es ihm, er iſt ein Lügner; ich will beweiſen, daß ſeine Commiſſion den Bürgerkrieg in Paris erregt hat." — Rabaut will fortfahren, Marat verlangt, daß eine Deputation des Gemeinderathes eingeführt werde. „Laßt mich doch zu Ende kommen! — ruft Rabaut. — „Der Gemeinderath! der Gemeinderath! — erſchallt es auf den Galerien und von dem Berge. — „Ich werde erklären, — fährt Rabaut fort, — daß Ihr mich unterbrochen habt, als ich die Wahrheit entdecken wollte." — „Nun, ſo ſchließen Sie!" — erwidert man ihm. Rabaut macht nun den Antrag, die Commiſſion aufzuheben, wenn man es verlange, doch ſogleich den Wohlfahrtsausſchuß zu beauftragen, alle von jenem angefangenen Nachforſchungen fortzuſetzen.

Die Abgeordneten des aufrühreriſchen Gemeinderathes werden eingeführt: „Eine große Verſchwörung, — ſo ſprechen ſie, — hat ſich gebildet, doch ſie iſt entdeckt worden. Das Volk, welches ſich am 14. Juli und am 10. Auguſt erhoben hat um die Tyrannei zu ſtürzen, erhebt ſich von neuem, um die Gegenrevolution aufzuhalten. Der Gemeinderath ſendet uns, um Euch die von ihm getroffenen Maßregeln mitzutheilen. Die erſte war, das Eigenthum unter den Schutz der Republi-

kaner zu ſtellen; die zweite, den Republikanern welche unter den Waffen bleiben, vierzig Sous täglich zu geben; die dritte endlich, die Bildung einer Commiſſion welche in dieſem Augenblicke der Unruhe mit dem Convente in Verbindung treten ſoll. Der Gemeinderath bittet für dieſe Commiſſion um einen Saal, der in der Nähe des Eurigen iſt, damit er hier ſeine Sitzungen halten und ſich mit dem Convente berathen könne."

Kaum haben die Abgeordneten geendet, als Guadet vortritt um auf ihre Forderungen zu antworten. Er war nicht derjenige unter den Girondiſten, deſſen Anblick zur Beruhigung der Leidenſchaften am geeignetſten war. „Der Gemeinderath, — ſpricht er, — hat ſich bei der Behauptung, daß er eine Verſchwörung entdeckt habe, nur in einem Worte geirrt, angezettelt wollte er wohl ſagen." Das Geſchrei der Galerien unterbricht ihn. Vergniaud verlangt, man ſolle ſie räumen laſſen. Es entſteht ein fürchterlicher Lärmen, und man hört lange Zeit nur verworrenes Geſchrei. Der Präſident Mallarmé wiederholt vergebens, daß er, wenn man die Achtung gegen den Convent aus den Augen ſetze, die ihm vom Geſetze übertragene Gewalt anwenden werde. Guadet befindet ſich noch immer auf der Rednerbühne, und nur von Zeit zu Zeit gelingt es ihm, in den kurzen Pauſen des Lärmens die eine und andere Phraſe verſtändlich zu machen. Endlich verlangt er, daß der Convent ſeine Berathungen unterbreche bis ſeine Freiheit geſichert ſei, und daß die Commiſſion der Zwölf unverzüglich beauftragt werde, gegen diejenigen gerichtlich zu verfahren, welche die Sturmglocke geläutet und die Lärmkanone gelöſ't hätten. Ein ſolcher Vorſchlag war keineswegs geeignet den Tumult zu beſchwichtigen. Vergniaud will die Rednerbühne wieder beſteigen um etwas Ruhe herzuſtellen, doch eine neue Deputation des Gemeinderathes wiederholt die ſchon gemachten Forderungen. Der aufs neue gedrängte Convent kann nicht länger Widerſtand leiſten, ſondern beſchließt, daß die zum Schutze der öffentlichen Ordnung und des Eigenthumes aufgebotenen Arbeiter vierzig Sous täglich erhalten, und den Commiſſairen der Pariſer Behörden ein Saal eingeräumt werden ſoll, um ſich

Digitized by Google

mit dem Wohlfahrtsausſchuſſe zu berathen. — Nach dieſem Beſchluſſe will Couthon wieder Guadet antworten, und der ſchon weit vorgerückte Tag wird mit erfolgloſen Berathungen zugebracht. Die ganze unter den Waffen vereinigte Bevölkerung von Paris fährt fort, in der größten Ordnung und mit derſelben Unſchlüſſigkeit die Stadt zu durchziehen. Der Gemeinderath beſchäftigt ſich mit Abfaſſung neuer Adreſſen in Bezug auf die Commiſſion der Zwölf, und der Convent iſt unabläſſig für oder gegen dieſe Commiſſion in Aufregung. Vergniaud, welcher den Saal einen Augenblick verlaſſen hatte und Zeuge des ſonderbaren Schauſpiels geweſen war, wie eine ganze Bevölkerung nicht weiß, welchen Entſchluß ſie faſſen ſoll und der erſten Gewalt die ſich ihrer bemächtigt, blind gehorcht, glaubt, man müſſe dieſe Stimmung benutzen, und macht daher einen Antrag, welcher beabſichtigt einen genaueren Unterſchied zwiſchen den Unruhſtiftern und dem Volke zu machen, und dieſes durch einen Beweis des Vertrauens an ſich zu feſſeln. „Ich bin weit entfernt, — redet er die Verſammlung an, — die Mehrzahl oder Minderzahl der Einwohner von Paris anzuklagen; dieſer Tag wird zeigen wie ſehr Paris die Freiheit liebt. Man braucht nur die Straßen zu durchwandern, zu ſehen, welche Ordnung darin herrſcht, die zahlreichen Patrouillen zu bemerken, welche ſie durchziehen; man darf nur dieſes ſchöne Schauſpiel ſehen, um zu erklären, daß Paris ſich wohl um das Vaterland verdient gemacht hat!“ — Bei dieſen Worten erhebt ſich die ganze Verſammlung, und erklärt durch lauten Zuruf, daß ſich Paris wohl um das Vaterland verdient gemacht habe. Der Berg und die Galerien klatſchen Beifall, und erſtaunen, einen ſolchen Vorſchlag aus Vergniaud's Munde zu hören. Dieſer Antrag war ohne Zweifel ſehr ſchlau, doch es war nicht möglich, durch ein ſchmeichelhaftes Zeugniß den Eifer der Sectionen zu erwecken, und zugleich diejenigen unter ihnen zu vereinigen welche den Gemeinderath mißbilligten, und ihnen den Muth und das Zuſammenwirken zu geben, welche zu einem Widerſtande gegen den Aufruhr ſo nöthig war.

In dieſem Augenblicke zog die Section der Vorſtadt St. Antoine, aufgeregt durch die Kundſchafter, welche ausſprengten,

Digitized by Google

die Section de la Butte=des=Moulins habe die weiße Kokarde aufgeſteckt, mit ihren Kanonen in das Innere von Paris, und hielt einige Schritte vom Palais=Royal an, wo ſich dieſe Section verſchanzt hatte. Sie hatte ſich im Garten in Schlachtordnung geſtellt, alle Thore geſchloſſen, und hielt ſich mit ihren Kanonen bereit, eine Belagerung auszuhalten. Draußen verbreitete man fortwährend das Gerücht, ſie habe die weiße Kokarde und Fahne, und man forderte die Section der Vorſtadt St. Antoine auf, einen Angriff zu machen. Doch ſtellten einige Offiziere derſelben vor, man müſſe, ehe man zum Aeußerſten ſchreite, ſich wirklich auch von der Richtigkeit der Angabe überzeugen, und ſich zu verſtändigen ſuchen. Sie gingen alſo an die Thore, und verlangten mit den Offizieren der Section de la Butte=des=Moulins zu ſprechen. Man öffnete ihnen, und ſie fanden überall nur die National=Farben. Nun erklärte man ſich, umarmte ſich gegenſeitig, die Offiziere kehrten zu ihren Bataillonen zurück, und bald vereinigten ſich die beiden Sectionen und durchzogen mit den andern gemeinſchaftlich die Straßen von Paris.

So wurde die Unterwürfigkeit immer allgemeiner, und man ließ den neuen Gemeinderath ſeine Streitigkeiten mit dem Convente verfolgen; Barrère, der immer geneigt war halbe Maßregeln vorzuſchlagen, machte im Namen des Wohlfahrtsausſchuſſes den Antrag, die Commiſſion der Zwölf aufzuheben, zu gleicher Zeit aber die bewaffnete Macht zur Verfügung des Conventes zu ſtellen. — Während er ſeinen Vorſchlag entwickelt, erſcheint eine dritte Deputation, um ihren letzten Entſchluß im Namen der Departements=Verwaltung, des Gemeinderathes, und der außerordentlichen im biſchöflichen Palaſte verſammelten Commiſſarien der Sectionen zu verkünden. — Der Gemeinde=Anwalt l'Huillier hat das Wort: „Geſetzgeber, — ſagt er, — ſeit langer Zeit wird die Stadt und das Departement von Paris in den Augen der ganzen Welt verleumdet. Die nämlichen Menſchen, welche Paris in der öffentlichen Meinung herabſetzen wollten, ſind die Begünſtiger der Metzeleien in der Vendée; ſie ſind es, welche die Hoffnungen unſerer Feinde erwecken und nähren; ſie ſind es, welche die Behörden herabzu

würdigen, das Volk zu verführen trachten, um das Recht zu haben, ſich über daſſelbe zu beſchweren; ſie ſind es, welche eingebildete Verſchwörungen anzeigen um wirkliche anzuſtiften; ſie ſind es, welche die Commiſſion der Zwölf verlangt haben um die Freiheit des Volkes zu unterdrücken; ſie ſind es, welche durch eine ſtrafbare Gährung, durch erdichtete Eingaben, durch ihren Briefwechſel den Haß und die Zwietracht in Eurer Mitte unterhalten, und das Vaterland ſeiner größten Wohlthat, einer guten Verfaſſung berauben, die es durch ſo viele Opfer erkauft hat!" — Nach dieſer heftigen Anrede enthüllt l'Huillier die angeblichen Plane des Föderalismus, erklärt, daß Paris für die Aufrechthaltung der republikaniſchen Einheit unterzugehen entſchloſſen ſei, und verlangt Beſtrafung der berüchtigten Worte Isnard's: Paris wird aus der Zahl der Städte vertilgt werden! — „Geſetzgeber! — ruft er, — ſollte der Plan, Paris zu zerſtören, wirklich gebildet ſein? Wolltet Ihr dieſe geweihte Stätte der Künſte und Wiſſenſchaften wirklich vernichten?" Nach dieſen verſtellten Klagen fordert er Rache gegen Isnard, gegen die Commiſſion der Zwölf, und gegen viele andere Schuldige, zum Beiſpiel gegen Briſſot, Guadet, Vergniaud, Genſonné, Buzot, Barbaroux, Roland, Lebrun, Clavière u. ſ. w.

Die rechte Seite verharrt in tiefem Schweigen: Die linke Seite und die Galerie geben ihren Beifall zu erkennen. Der Präſident Grégoire antwortet l'Huillier durch nachdrückliche Belobung der Stadt Paris, und ladet die Deputation zur Ehre der Sitzung ein. Die Bittſteller aus denen ſie beſtand, waren von einer großen Volksmenge begleitet. Zu zahlreich, um an den Schranken zu bleiben, ſetzen ſie ſich auf der Seite des Berges, der ſie gern in ſeine Reihen aufnimmt. Eine unbekannte Menſchenmenge verbreitet ſich im Saale und vermiſcht ſich mit der Verſammlung. Die Galerien ertönen bei dieſem Schauſpiele der Verbrüderung zwiſchen den Abgeordneten und dem Volke von lautem Beifall. Oſſelin verlangt, daß die Eingabe gedruckt, und über ihren, von Barrère in Form eines Antrags abgefaßten Inhalt, berathen werde. „Präſident," ruft Vergniaud, „befragen Sie die Verſammlung, ob ſie in

ihrem gegenwärtigen Zuſtande berathen will! — „Abgeſtimmt über Barrère's Entwurf!" ruft man links. — „Wir proteſtiren gegen jede Berathung," antwortet man auf der rechten Seite. — „Der Convent iſt nicht frei," ruft Dulcet. — „Nun," antwortet Levaſſeur, „ſo mögen ſich die Mitglieder der linken Seite auf die rechte begeben, dann iſt der Convent von den Bittſtellern ausgeſchieden und wird ſich frei berathen können." — Auf dieſen Vorſchlag begibt ſich der Berg ſogleich auf die rechte Seite, die beiden Parteien vermiſchen ſich, und die Bänke des Berges werden den Bittſtellern ganz allein überlaſſen. Man ſtimmt über den Druck der Bittſchrift ab, und derſelbe wird beſchloſſen. „Abgeſtimmt über Barrère's Entwurf!" — „Wir ſind nicht frei," erwiedern mehrere Mitglieder der Verſammlung. — „Ich fordere," ruft Vergniaud, daß der Convent mit der bewaffneten Macht die ihn umgibt, ſich vereinige, um Schutz gegen die Gewalt zu ſuchen." Mit dieſen Worten verläßt er, von einer großen Anzahl ſeiner Collegen begleitet, den Saal. Der Berg und die Galerien klatſchen bei dem Abgange der rechten Seite ſpöttiſch; die Ebene bleibt, unentſchloſſen und erſchrocken. „Ich verlange, — ſagt Chabot, daß man die Namen aufrufe, um die Abweſenden zu bezeichnen, welche ihren Poſten verlaſſen." In dieſem Augenblicke kommen Vergniaud und die, welche ihn begleiteten, mit trauriger Miene und völlig niedergeſchlagen zurück; denn dieſer Schritt, der von großem Erfolg ſein konnte, wenn er unterſtützt wurde, ward dadurch daß dis unterblieb, kleinlich und lächerlich. Vergniaud verſucht zu ſprechen, aber Robespierre will ihm nicht die von ihm eingenommene Rednerbühne abtreten. Er bleibt auf derſelben, und verlangt nun ſchnelle und kräftige Maßregeln um das Volk zufrieden zu ſtellen; er verlangt, man ſolle mit der Aufhebung der Commiſſion der Zwölf ſtrenge Maßregeln gegen die Mitglieder derſelben verbinden. Dann geht er weiter in Barrère's Entwurf ein, und erklärt ſich gegen den Artikel, welcher die bewaffnete Macht zur Verfügung des Convents ſtellt. „Enden Sie doch," ruft ihm Vergniaud ungeduldig zu. — „Ja, ich will ſchließen, — erwidert Robespierre, — und zwar gegen Sie! Gegen Sie,

Digitized by Google

die Sie nach dem 10. Auguſt diejenigen aufs Blutgerüſt führen wollten, welche ihn veranlaßt haben! Gegen Sie, die Sie nicht aufgehört haben, die Zerſtörung von Paris zu verlangen! Gegen Sie, die Sie den Tyrannen retten wollten! Gegen Sie, die Sie mit Dumouriez ſich verſchworen haben! — Mein Schluß iſt das Anklage-Dekret gegen alle Mitſchuldige Dumouriez's, und gegen die von den Bittſtellern bezeichneten Schuldigen!"

Nach langem und zahlreichem Beifall wird ein Beſchluß entworfen, zur Abſtimmung gebracht und unter einem Lärmen angenommen, vor dem man kaum unterſcheiden kann, ob er eine hinreichende Anzahl von Stimmen für ſich hat. Er lautet, daß die Commiſſion der Zwölf aufgehoben ſei, daß ihre Papiere in Beſchlag genommen werden, und binnen drei Tagen Bericht darüber erſtattet werden ſoll; daß die bewaffnete Macht zu beſtändiger Verfügung des Convents geſtellt werde; daß die Behörden dem Convent über die zur Erhaltung der öffentlichen Sicherheit getroffenen Maßregeln Rechenſchaft ablegen; daß gegen die angezeigten Verſchwörungen eine Unterſuchung eingeleitet, und eine Bekanntmachung erlaſſen werden ſoll, um ganz Frankreich eine richtige Anſicht von den Ereigniſſen dieſes Tages zu geben, welche ſonſt die Uebelwollenden gewiß zu entſtellen ſuchen würden. — Es war zehn Uhr Abends, und ſchon beklagten die Jacobiner und der Gemeinderath ſich darüber, daß der Tag ohne Reſultat vergehe. Der erlaſſene Beſchluß wird daher, obgleich er über die Girondiſten perſönlich noch nichts beſtimmt, als der erſte glückliche Erfolg gefeiert, und der unterdrückte Convent genöthigt, an dieſer Feier Theil zu nehmen. Der Gemeinderath befiehlt ſogleich die Erleuchtung der ganzen Stadt; es wird ein Umzug der Bürger mit Fackeln gehalten, und die Sectionen ziehen mit einander vermiſcht, die der Vorſtadt Saint-Antoine mit der Section du Mail und de la Butte-des-Moulins. Deputirte vom Berge und der Präſident werden gezwungen, dem Zuge beizuwohnen; und die Sieger zwingen die Beſiegten, ihren Sieg mit zu feiern. — Der Charakter der Ereigniſſe des Tages war ziemlich augenſcheinlich. Die Aufrührer hatten Alles in den geſetzlichen Formen thun wollen; ſie beabſichtigten nicht, den

Digitized by Google

den Convent aufzulöſen, ſondern ihre Forderungen zu erzwingen, indem ſie ſich den Anſchein gaben, als beobachteten ſie die ſchuldige Achtung gegen ihn. Die ſchwachen Mitglieder der Ebene gaben ſich gern dieſer Täuſchung hin, welche ſie als noch frei erſcheinen ließ, obgleich ſie völlig unterjocht waren. Man hatte zwar die Commiſſion der Zwölf aufgehoben, aber die Unterſuchung über ihr Betragen hinausgeſchoben, um den Anſchein zu vermeiden als gebe man nach; man hatte die bewaffnete Macht nicht zur Verfügung des Convents geſtellt, aber beſchloſſen, daß ihm Bericht über die getroffenen Maßregeln erſtattet werden ſolle, um ihm ſo den Schein der oberſten Gewalt zu erhalten; man verordnete endlich eine Proclamation, um officiell zu wiederholen, der Convent hege keine Furcht, und ſei völlig frei.

Am folgenden Morgen erhielt Barrère den Auftrag, dieſe Bekanntmachung abzufaſſen, und er ſchilderte darin die Ereigniſſe des 31. Mai mit jener ſeltenen Geſchicklichkeit, die ihn immer geſucht machte, wenn es ſich darum handelte, den Schwachen einen rechtlichen Vorwand zu verſchaffen, um dem Mächtigen nachzugeben. „Zu ſtrenge Maßregeln, — ſagte er, — haben die Unzufriedenheit des Volkes erregt; es hat ſich mit Kraft, doch mit Ruhe, erhoben, ſich den ganzen Tag unter den Waffen gezeigt, und den Schutz des Eigenthums ausgeſprochen, hat die Freiheit des Conventes und das Leben aller ſeiner Mitglieder geachtet, und eine Gerechtigkeit verlangt, welche ihm zu bewilligen man ſich beeilt hat.“ Auf dieſe Weiſe ſprach ſich Barrère über die Aufhebung der Commiſſion der Zwölf aus, zu deren Entführung er ſelbſt die Veranlaſſung gegeben hatte.

Die Ruhe war am 1. Juli noch lange nicht hergeſtellt; die Verſammlung im biſchöflichen Palaſte ſetzte ihre Berathungen fort; die Departements-Verwaltung und der Gemeinderath waren immer noch auf außerordentliche Weiſe verſammelt; der Lärmen hatte in den Sectionen noch nicht aufgehört, und überall behauptete man, nur zur Hälfte das erlangt zu haben, was man forderte, da die Zwei und zwanzig noch fortwährend im Convente ſäßen. In Paris herrſchte noch immer Unruhe, und man fürchtete neue Auftritte für den folgenden Tag, Sonntags den 2. Juni. — Die ganze wirkliche und materielle Gewalt be-

Digitized by Google

den Einen den Vorſchlag zu einem Opfer zu machen, das die Andern nicht großherzig genug waren, darzubringen. Barrère entwirft alſo einen Vorſchlag an die Zwei und zwanzig und an die Mitglieder der Commiſſion der Zwölf ihre Stellen freiwillig niederzulegen. — In dieſem Augenblicke wurde der Beſchluß zu einem zweiten Aufſtande von der Verſammlung im biſchöflichen Palaſte angenommen. Man beklagte ſich hier, ſo wie bei den Jacobinern, darüber, daß Danton's Energie ſeit der Aufhebung der Commiſſion der Zwölf ſehr nachgelaſſen habe, und Marat ſchlug vor, von dem Convent mit Gewalt die Anklage gegen die Zwei und zwanzig zu fordern. Man entwarf zu dieſem Zwecke eine kurze und kräftige Eingabe; man ſetzte den Plan zum Aufſtande feſt, nicht in der Verſammlung, ſondern im Executions-Ausſchuſſe, der mit den ſogenannte Maßregeln für das öffentliche Wohl beauftragt, und aus Varlet, Dobſen, Gusman, kurz, aus allen jenen Menſchen zuſammengeſetzt war, welche ſeit dem 1. Januar beſtändig Unruhen erregt hatten. Der Ausſchuß beſchloß, den Convent mit der bewaffneten Macht zu umringen, und die Mitglieder nicht eher aus dem Saale zu laſſen, als bis ſie den geforderten Beſchluß gefaßt hätten. Man wollte dazu die nach der Vendée beſtimmten Bataillone, die man unter verſchiedenen Vorwänden in den Kaſernen von Courbevoie zurück gehalten hatte, nach Paris zurückkehren laſſen. Man glaubte von dieſen und noch einigen andern Bataillonen erhalten zu können, was man von der Garde der Sectionen vielleicht nicht erhalten hätte. Wenn man den National-Palaſt mit dieſen ergebenen Menſchen umringte, und die übrige bewaffnete Macht wie am 31. Mai, in Gehorſam und in der Unwiſſenheit erhielt, ſo konnte man leicht mit dem Widerſtande des Convents fertig werden. Henriot erhielt den Auftrag, die um den National-Palaſt aufzuſtellenden Truppen zu befehligen.

Dis Alles war für den folgenden Tag, Sonntag den 2. Juni feſtgeſetzt; doch wollte man am Abend des Sonnabends noch verſuchen, ob nicht neue Aufforderungen etwas fruchteten. Man ließ daher an demſelben Abende Lärm ſchlagen und Sturm

Digitized by Google

lauten, und der Wohlfahrtsausſchuß beeilte ſich, den Convent zuſammen zu berufen, um unter dieſem neuen Sturm eine Sitzung zu halten. — Die Girondiſten, welche zum letzten Male verſammelt waren, hielten gerade ein gemeinſchaftliches Mittagsmahl, um ſich über das zu berathen, was ſie noch zu thun hätten. Es leuchtete ihnen ein, daß der gegenwärtige Aufſtand nicht mehr die Zerſtörung einiger Preſſen, wie Danton geſagt hatte, noch die Aufhebung einer Commiſſion zum Gegenſtande haben konnte, ſondern daß es ſich jetzt um ihre Perſonen ſelbſt handle. Die Einen riethen auf ihrem Poſten zu bleiben, und auf den curuliſchen Stühlen zu ſterben, bis auf den letzten Augenblick die Würde vertheidigend, die ſie bekleideten. Pétion, Buzot, Genſonné ſtimmten für dieſen würdigen und großartigen Entſchluß. Barbaroux wollte, ohne die Folgen zu berechnen, nur den Eingebungen ſeiner heldenmüthigen Seele folgend, ſeinen Feinden durch ſeine Gegenwart und ſeinen Muth trotzen. Andere und namentlich Louvet unterſtützten dieſe Meinung am Eifrigſten, und wollten ſogleich den Convent verlaſſen, wo ſie nichts Nützliches mehr vollbringen konnten, wo die Ebene nicht Muth genug hatte, ihnen ihre Stimmen zu geben, und wo der Berg und die Galerien entſchloſſen waren, ihre Stimmen durch Geſchrei zu unterdrücken. Sie wollten ſich in ihre Departements zurückziehen, dem beinahe ſchon erklärten Aufſtand nähren, und mit bewaffneter Hand nach Paris zurückkehren, um die Geſetze und die Volksvertretung zu rächen. Jeder vertheidigte ſeine Meinung, und man wußte nicht, welche man wählen ſollte. Da nöthigte das Sturm-Geläut und der Trommelwirbel die Unglücklichen, die Tafel zu verlaſſen, und einen Zufluchtsort zu ſuchen, ehe ſie einen Entſchluß hatten faſſen können. Sie begaben ſich zu Meilhan, der weniger bloßgeſtellt als die Andern, und nicht mit auf dem Verzeichniſſe der Zwei und zwanzig eingetragen, ſie ſchon früher aufgenommen hatte, und in der Rue des Moulins eine geräumige Wohnung beſaß, in welcher ſie ſich bewaffnet vereinigen konnten. Sie flüchteten ſich ſchnell dahin, mit Ausnahme Einiger, welche andere Zufluchtsorte hatten. — Der Convent hatte ſich bei dem Klange der Sturmglocke verſammelt. Nur ſehr wenige Mitglieder waren anwe-

Digitized by Google

ſend, und alle von der rechten Seite fehlten. Lanjuinais allein, der allen Gefahren trotzte, hatte ſich dahin begeben, um jene Verſchwörung anzuzeigen, welche Jeder ſchon hinlänglich kannte. Nach einer ziemlich ſtürmiſchen und kurzen Sitzung antwortete der Convent den Bittſtellern, daß er, in Betracht des Beſchluſſes welcher den Wohlfahrtsausſchuß beauftrage, ihm einen Bericht über die Zwei und zwanzig zu erſtatten, über dieſe neue Forderung des Gemeinderathes nichts beſchließen könne. Man trennte ſich in Unordnung, und die Verſchworenen verſchoben die endliche Ausführung ihres Planes auf den folgenden Morgen.

Der Generalmarſch und das Sturmläuten währten die ganze Nacht vom 1. auf den 2. Juni 1793. Die Lärm-Kanone erſcholl, und die ganze Bevölkerung von Paris war mit Tagesanbruch unter den Waffen. Gegen achtzigtauſend Mann waren um den Convent aufgeſtellt, allein über fünf und ſiebzig tauſend nahmen keinen Antheil an dem was vorging, und begnügten ſich, mit dem Gewehre im Arme dabei zu ſein. Einige zuverläßige Bataillone Kanoniere ſtanden um den National-Pallaſt unter Henriot's Befehl. Sie hatten Hundert und drei und ſechszig Feuerſchlünde, Pulverwagen, Röſte für glühende Kugeln, brennende Lunten, kurz alle kriegeriſchen Werkzeuge, welche der Einbildungskraft Schrecken einzuflößen vermochten. Am frühen Morgen hatte man die Bataillone, deren Abmarſch nach der Vendée man verzögert hatte, nach Paris zurückkehren laſſen; man hatte ihre Erbitterung erregt, indem man ſie überredete, daß man Verſchwörungen entdeckt habe, deren Rädelsführer im Convente ſäßen, und die man aus demſelben vertreiben müßte. Man verſichert, daß man dieſen Gründen Aſſignaten von Hundert Sous hinzugefügt habe. Die Bataillone die ſo mit fortgeriſſen wurden, zogen von den elyſäiſchen Feldern nach der Magdalenen-Kirche, von da auf den Boulevard, und endlich auf den Karouſſelplatz, zur Vollziehung aller Befehle der Verſchworenen bereit.

So ſchien der Convent, kaum von einigen Tauſend Wüthenden eingeſchloſſen, von achtzig Tauſend Mann belagert; obgleich er dis nicht wirklich war, ſchwebte er doch nicht min-

Digitized by Google

der in Gefahr, denn die wenigen Tauſende, die ihn umringten, waren zu allen Gewaltthätigkeiten gegen ihn bereit.

Sämmtliche Deputirte waren in der Sitzung zugegen. Der Berg, die Ebene, die rechte Seite nahmen ihre Bänke ein. Auch die angeklagten, zum größten Theil bei Meilhan vereinigten Deputirten wollten ſich auf ihren Poſten begeben. Buzot entwand ſich den Freunden, welche ihn zurück halten wollten, um ſich im Convente Preis zu geben; indeſſen gelang es, ihn daran zu hindern. Barbaroux allein entkam, und eilte in den Convent, um an dieſem Tage den erhabenſten Muth in der Verſammlung zu zeigen. Die Uebrigen beredete man, vereint in ihrem Zufluchtsorte zu bleiben, und dort den Ausgang dieſer ſchrecklichen Sitzung zu erwarten.

Die Sitzung des Convents beginnt, und Lanjuinais, zum letzten Verſuch entſchloſſen, der Volksvertretung Achtung zu verſchaffen, Lanjuinais, den weder die Galerien, noch der Berg, noch die drohende Gefahr einſchüchtern können, verlangt zuerſt das Wort. Sogleich läßt ſich ein wüthendes Murren vernehmen. „Ich will, — ſpricht er, — von den Mitteln reden, die neuen Bewegungen aufzuhalten welche Euch bedrohen.“ — „Herunter! Herunter! — ertönt es, — er will den Bürgerkrieg herbeiführen!“ — „So lange es erlaubt ſein wird, — fährt Lanjuinais fort, — hier ſeine Stimme hören zu laſſen, werde ich nicht in mir die Würde eines Volksrepräſentanten beſchimpfen laſſen. Bis jetzt habt Ihr nichts gethan! Ihr habt Alles erduldet, Alles genehmigt was man von Euch forderte! Eine aufrühreriſche Verſammlung vereinigt ſich, ernennt einen Ausſchuß um den Aufruhr vorzubereiten, und einen proviſoriſchen Befehlshaber um die Aufrührer zu befehligen; und dieſe Verſammlung, dieſen Ausſchuß, dieſen Befehlshaber, alles das duldet Ihr!“ Fürchterliches Geſchrei unterbricht jeden Augenblick die Worte Lanjuinais; endlich wird die Wuth gegen ihn ſo heftig, daß mehrere Mitglieder des Berges, Drouet, Robespierre der Jüngere, Julien, Legendre von ihren Bänken aufſtehen, zur Rednerbühne eilen und ihn von derſelben herunterreißen wollen. Lanjuinais leiſtet Widerſtand und hält ſich aus allen Kräften feſt. In

Digitized by Google

der allgemeinen Verſammlung herrſcht Unordnung, und das Geheul der Galerien macht dieſen Auftritt vollends zu dem ſchrecklichſten, den man je erlebte. Der Präſident bedeckt ſich, und es gelingt ihm endlich, ſeine Stimme vernehmen zu laſſen. — „Der ſo eben Statt gefundene Auftritt, — ſagt er, — iſt ſehr betrübend. Die Freiheit wird untergehen wenn Ihr dieſes Betragen fortſetzt; ich rufe Euch zur Ordnung! Zurück Ihr, die Ihr ſo auf die Rednerbühne losſtürmt!“ — Es wird wieder etwas ruhig, und Lanjuinais, der auch unausführbare Vorſchläge nicht ſcheute, wenn ſie nur Muth verriethen, fordert, daß man die revolutionairen Behörden von Paris abſetze, mit andern Worten, daß die Entwaffneten gegen die Bewaffneten Strenge üben ſollen. Kaum hat er geendigt, ſo erſcheinen neue Bittſteller aus dem Gemeinderathe. Ihre Sprache iſt laconiſcher und kräftiger als je. „Die Bürger von Paris haben ſeit vier Tagen ihre Waffen nicht abgelegt. Seit vier Tagen fordern ſie von ihren Stellvertretern die Wiederherſtellung ihrer auf die unwürdigſte Weiſe verletzten Rechte, und ſeit vier Tagen ſpotten ihre Stellvertreter über ihre Ruhe und Unthätigkeit. — Man muß die Verſchwörer vorläufig verhaften, man muß das Volk ſogleich retten oder es wird ſich ſelbſt retten!“ — Kaum haben die Bittſteller geendigt, ſo verlangen Tallien und Billaud-Varrennes Bericht über die Petition, und zwar noch während derſelben Sitzung. Viele Andere fordern die Tagesordnung. Endlich erhebt ſich unter dieſem Lärmen die Verſammlung, von der Gefahr angeregt, und beſchließt die Tagesordnung, weil dem Wohlfahrtsausſchuſſe bereits ein binnen drei Tagen zu erſtattender Bericht aufgetragen ſei. Bei dieſer Entſcheidung ſtürzen die Bittſteller unter Geſchrei und Drohungen, und indem ſie verborgene Waffen blicken laſſen, hinaus. Alle auf den Galerien befindlichen Männer entfernen ſich, wie um irgend einen Anſchlag auszuführen, und es bleiben nur die Weiber zurück. Draußen entſteht ein fürchterlicher Lärmen, und man hört es rufen: Zu den Waffen! Zu den Waffen! Mehrere Abgeordnete wollen jetzt der Verſammlung vorſtellen, daß der Beſchluß den ſie gefaßt, unvorſichtig ſei, und daß man dieſem gefährlichen Zuſtande ein Ende machen müſſe, indem

man das Verlangte bewillige, und die Zwei und zwanzig angeklagten Deputirten vorläufig verhafte. „Wir alle wollen ins Gefängniß,“ ruft Larévelliére-Lépeaux. Hierauf kündigt Cambon an, daß der Wohlfahrtsausſchuß in einer halben Stunde ſeinen Bericht abſtatten werde. Der Bericht war erſt auf den dritten Tag angeſetzt, doch die immer drohender werdende Gefahr hatte den Ausſchuß zur Eile angetrieben. Barrère erſcheint auf der Rednerbühne und ſchlägt Garat's erſte Idee wieder vor, die den Tag zuvor alle Mitglieder des Ausſchuſſes und ſelbſt Danton eifrig ergriffen, Robespierre aber zurückgewieſen hatte, und welche in einer freiwilligen und gegenſeitigen Verbannung der Häupter beider Parteien beſtand. Da Barrère dieſen Vorſchlag dem Berge nicht anmuthen kann, ſo macht er ihn den Zwei und zwanzig. „Der Ausſchuß, — ſpricht er, — hat nicht Zeit gehabt, auch nur Eine Thatſache aufzuklären, auch nur Einen Zeugen zu verhören; doch in Betracht des politiſchen und moraliſchen Zuſtandes des Conventes glaubt er, daß die freiwillige Entfernung der bezeichneten Deputirten die glücklichſte Wirkung haben und die Republik von einer unheilvollen Kriſis retten würde, deren Entſcheidung man mit Schrecken entgegen ſieht.“

Kaum hat er geendigt, ſo beſteigt Isnard die Rednerbühne, und ſagt, er werde nie zögern, wenn man das Vaterland und einen Menſchen in die Wagſchale lege und er verzichte nicht nur auf ſein Amt, ſondern auch auf ſein Leben, wenn es nöthig ſei. Lanthenas folgt dem Beiſpiele Isnard's, und legt ſeine Stelle nieder. Fauchet bietet der Republik ſeine Entlaſſung und ſein Leben dar. Lanjuinais, der nicht der Meinung war, daß man noch mehr nachgeben müſſe, erſcheint auf der Rednerbühne und ſpricht: „Ich glaube bis jetzt genug Energie bewieſen zu haben, als daß Ihr Suſpenſion oder Niederlegung meines Amtes noch von mir erwarten könntet. — — —“

Bei dieſen Worten erſchallt Geſchrei in der Verſammlung; er aber überblickt ruhig die, welche ihn unterbrechen, und ruft: „Der Opfernde, welcher ſonſt ein Opfer zum Altare führte, ſchmückte es mit Blumen und Bändern, aber er verhöhnte es nicht. — Man will das Opfer unſerer Repräſentantengewalt, aber Opfer

müſſen frei ſein, und wir ſind es nicht! Man kann ſich nicht von hier entfernen, man kann nicht einmal ans Fenſter gehen; die Kanonen ſind auf uns gerichtet, man kann keinen Wunſch ausſprechen, und daher ſchweige ich.“ Barbaroux folgt auf Lanjuinais, und weigert ſich mit demſelben Muthe ſeine Stelle niederzulegen: Wenn der Convent meine Entlaſſung befiehlt, — ſagt er, — ſo werde ich gehorchen. Aber wie könnte ich mein Amt niederlegen, wenn eine Menge Departements mir ſchreiben und mich verſichern, daß ich es zu ihrer Zufriedenheit verwaltet habe, und mich auffordern, es ferner ſo zu verwalten? Ich habe geſchworen, auf meinem Poſten zu ſterben, und ich werde meinen Eid halten!“ Duſaulx bietet ſeine Entlaſſung an. „Was, — ruft Marat, — ſoll man Strafbaren die Ehre der Aufopferung gewähren? Man muß rein ſein um dem Vaterlande Opfer anzubieten; ich, ein wahrer Märtyrer, kann mich aufopfern; ich biete daher meine Suſpenſion von dem Augenblicke an, wo Ihr die Verhaftung der angeklagten Deputirten befohlen haben werdet. Aber das Verzeichniß derſelben iſt ſchlecht gemacht; anſtatt des alten Schwätzers Duſaulx, des geiſtesarmen Lanthenas, und des nur einiger irrigen Meinungen ſchuldigen Ducos, muß man Fermont und Valazé darauf ſetzen, welche mit darauf zu ſtehen verdienen, und es nicht ſind.“ — In dieſem Augenblicke vernimmt man einen heftigen Lärmen an den Thüren des Saals. Lacroix tritt ganz aufgeregt ein, und ruft mit lautem Geſchreie, man ſei nicht frei; er habe den Saal verlaſſen wollen, und es nicht gekonnt. Obgleich Mitglied der Bergpartei und für die Verhaftung der Zwei und zwanzig ſtimmend, war Lacroix doch empört über den Frevel des Gemeinderathes, welcher die Deputirten in den National-Palaſt einſperren ließ.

Seit der Weigerung, über die Bittſchrift des Gemeinderathes einen Beſchluß zu faſſen, war an allen Thüren der Befehl ertheilt worden, nicht einen einzigen Deputirten mehr herauszulaſſen. Mehrere hatten vergeblich zu entweichen geſucht; Gorſas allein war es gelungen, und er hatte ſich zu den bei Meilhan gebliebenen Girondiſten begeben, um ſie aufzufordern, ſich verſteckt zu halten wo ſie nur könnten, und nicht

in die Verſammlung zu gehen. Alle Andern, welche fortzugehen verſuchten, wurden mit Gewalt zurück gehalten. Boiſſy-d'Anglas kam an eine Thür, wurde dort mißhandelt, und kehrte, ſeine zerriſſene Kleidung vorzeigend, alsbald zurück. Bei dieſem Anblicke geräth die ganze Verſammlung in Unwillen und ſelbſt der Berg iſt darüber erſtaunt. Man verlangt die Urheber dieſes Befehles zu wiſſen und erläßt einen illuſoriſchen Beſchluß, der den Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht vor die Schranken ladet.

Nun nimmt Barrère das Wort, und erklärt mit einer an ihm ungewöhnlichen Energie, daß die Verſammlung nicht frei ſei, daß ſie unter der Herrſchaft verborgener Tyrannen berathe, daß in dem Inſurrections-Ausſchuſſe Menſchen ſich befänden für die man nicht ſtehen könne, verdächtige Fremde, wie zum Beiſpiel der Spanier Gusman und Andere; man theile vor den Thüren des Saales Aſſignaten von fünf Livres an die nach der Vendée beſtimmten Bataillone aus, und man müſſe ſich überzeugen, ob der Convent noch geachtet werde, oder nicht. Er ſchlägt vor, daß ſich die ganze Verſammlung mitten unter die bewaffnete Macht begebe, um ſich zu überzeugen, daß ſie nichts zu fürchten habe, und daß ihre Gewalt noch anerkannt werde. Dieſer von Garat ſchon am 25. gemachte, von Vergniaud am 31. erneuerte Vorſchlag wird ſogleich angenommen. Hérault-Séchelles, deſſen man ſich bei allen ſchwierigen Gelegenheiten bediente, wird an die Spitze der Verſammlung als Präſident geſtellt, und die ganze rechte Seite und die Ebene erheben ſich, um ihm zu folgen; der Berg allein bleibt auf ſeinem Platze. Da kehren die letzten Abgeordneten der rechten Seite um, und werfen ihm vor, daß er die allgemeine Gefahr nicht theile; die Galerien dagegen laden die Anhänger des Berges durch Zeichen ein, auf ihren Sitzen zu bleiben, als ob ſie draußen eine große Gefahr bedrohe. Indeſſen geben doch die Anhänger des Berges aus einem Gefühle der Schaam nach, und der ganze Convent erſcheint, Hérault-Séchelles an der Spitze, in dem Hofe des National-Palaſtes auf der Seite des Carouſſel-Platzes. Die Schildwachen treten zurück, und laſſen die Verſammlung durch, die den Kanonieren gegenüber anlangt, an deren Spitze ſich Henriot befindet.

„Sie dürfen nicht hinaus, — ſagt Henriot, — bevor Sie nicht die Zwei und zwanzig ausgeliefert haben.“ — „Ergreift den Aufrührer!“ — ruft der Präſident den Soldaten zu. — Da wendet Henriot ſein Pferd, richtet das Wort an ſeine Kanoniere und befiehlt: „Kanoniere, an Eure Stücke!“ — Sogleich wird Hérault-Séchelles von Einem derſelben heftig am Arme ergriffen, und auf eine andere Seite geführt. Man begiebt ſich in den Garten, um gleiche Erfahrungen zu machen. Einige Haufen rufen: „Es lebe die Nation!“ andere: „Es lebe der Convent! Es lebe Marat! Nieder mit der rechten Seite!“ — Außerhalb des Gartens gaben Bataillone, welche anders als die den Carouſſelplatz umgebenden geſinnt waren, dem Convent durch Zeichen zu verſtehen, er möchte zu ihnen kommen. Der Convent begiebt ſich deshalb zu dem Pont-Tournant, findet aber hier ein neues Bataillon, welches ihm den Ausgang des Gartens verſperrt. In dieſem Augenblicke nähert ſich Marat von einigen Knaben umgeben, welche: Es lebe Marat! rufen, dem Präſidenten und ſpricht: „Ich fordere die Deputirten, welche ihren Poſten verlaſſen haben, auf, zu demſelben zurückzukehren!

Die Verſammlung, deren Demüthigung dieſe wiederholten Verſuche nur verlängerten, kehrt wirklich in ihren Sitzungsſaal zurück, und Jeder nimmt ſeinen Platz wieder ein. Couthon tritt auf, und ſagt mit einer Dreiſtigkeit, welche die Verſammlung in Staunen ſetzt: „Ihr ſeht, daß das Volk Euch achtet und gehorcht; Ihr ſeht, daß Ihr frei ſeid und über die Euch vorgelegte Frage abſtimmen könnt; eilt daher, dem Wunſche des Volkes Genüge zu leiſten.“ Legendre ſchlägt vor, aus dem Verzeichniſſe der Zwei und zwanzig die auszuſtreichen, welche ihre Entlaſſung angeboten haben, und von dem Verzeichniſſe der Zwölf Boyer-Fonfrède und Saint-Martin auszunehmen, welche ſich den willkürlichen Verhaftungen widerſetzt haben; er ſchlägt vor, ſie durch Lebrun und Clavière zu erſetzen. Marat beſteht darauf, daß man Duſſaulx, Ducos und Lanthenas ausſtreiche, und dagegen Fermont und Valazé hinzufüge. Dieſe Vorſchläge werden angenommen, und man iſt zum Abſtimmen bereit. Die

Digitized by Google

eingeſchüchterte Ebene fängt an ſich zu ſagen, daß die in ihrem Hauſe verhafteten Deputirten nicht ſo ſehr zu beklagen ſeien, und daß man dieſem ſchrecklichen Auftritt ein Ende machen müſſe. Die rechte Seite verlangt den Aufruf der Namen bei der Abſtimmung, um die Mitglieder der Ebene wegen ihrer Schwäche zu beſchämen; doch Einer von ihnen gibt ſeinen Collegen ein anſtändiges Mittel an die Hand, um ſich dieſer ſchwierigen Lage zu entreißen. Er ſtimme nicht, ſagt er, weil er nicht frei ſei. Nach ſeinem Beiſpiele verweigern auch die Andern die Abſtimmung. Da beſchließt der Berg mit noch einigen andern Mitgliedern die Verhaftung der von dem Gemeinderathe angeklagten Deputirten. — Dis waren die berüchtigten Ereigniſſe des 2. Juni, bekannter unter dem Namen des 31. Mai. Es war gegen den Convent ein wahrer 10. Auguſt, denn, waren die Deputirten einmal in ihrem Hauſe verhaftet, ſo durfte man ſie nur noch das Blutgerüſt beſteigen laſſen, und das war leider nicht ſchwer. Hier endigt ein Hauptabſchnitt der Revolution, welcher dem größten und ſchrecklichſten von allen zur Vorbereitung diente, und den man ſich im Ganzen ins Gedächtniß zurück rufen muß, um ihn gehörig zu würdigen.

Am 10. Auguſt greift die Revolution, ihr Mißtrauen nicht mehr bezähmend, den Palaſt des Monarchen an, um ſich von unerträglich gewordenen Beſorgniſſen zu befreien. Der erſte Gedanke den man hat, iſt, Ludwig den XVI. zu ſuſpendiren und die Entſcheidung über ſein Schickſal auf den Zuſammentritt des National-Convents zu verſchieben. Nachdem der König ſuſpendirt und die Macht in die Hände der verſchiedenen Volksbehörden übergegangen iſt, entſteht die Frage, wie dieſe Gewalt zu gebrauchen ſei. Nun brechen die zwiſchen den Anhängern des Mäßigungſyſtems, und denen einer unerbittlichen Strenge ſchon begonnenen Streitigkeiten ohne Rückhalt aus; der aus den heftigſten Menſchen beſtehende Gemeinderath greift die geſetzgebende Verſammlung an, und beleidigt ſie durch eine Drohung mit der Sturmglocke. In dieſem Augenblicke rücken die durch den 10. Auguſt aufgemunterten fremden Heere eiligſt vor; die Gefahr vermehrt ſich, fördert immer mehr die Gewaltthätigkeit, bringt die Mäßigung in ſtets ſchlechtern Ruf, und

Digitized by Google

treibt die Leidenſchaften bis zu den größten Ausſchweifungen. Longwy, Verdun fallen in die Gewalt des Feindes. Als man hierauf den Herzog von Braunſchweig herannahen ſieht, kommt man den in ſeinen Manifeſten angekündigten Grauſamkeiten zuvor, und jagt ſeinen verborgenen Anhängern durch die ſchrecklichen Septembertage Entſetzen ein. Bald durch die ſeltene Kaltblütigkeit Dümouriez's gerettet, gewinnt Frankreich Zeit, ſeinen innern Geiſt über die Frage wegen gemäßigter oder unerbittlicher Anwendung der Gewalt fortzuſetzen. Der September wird ein Gegenſtand des Vorwurfs; die Gemäßigten ſind aufgebracht, die Gewaltthätigen wollen, daß man über die Uebel ſchweige, die ſie unvermeidlich und unverbeſſerlich nennen. Perſönlichkeiten ſteigern den Meinungs-Haß durch perſönlichen Haß; die Uneinigkeit erreicht den höchſten Grad. Da kömmt der Augenblick, über das Schickſal Ludwigs XVI. zu entſcheiden. Man wendet die beiden Syſteme auf ihn an; das der Mäßigung wird überwältigt; das der Gewaltthat trägt den Sieg davon; und indem ſie den König opfert, bricht die Revolution für immer mit dem Königthume und mit allen Thronen.

Die fremden Mächte, durch den 21. Januar aufgemuntert, wie ſie es ſchon durch den 10. Auguſt geworden waren, rükken von neuem vor und ſchlagen die Franzoſen zurück. Dümouriez, durch widrige Umſtände und durch die Unordnung in allen Verwaltungszweigen in ſeinen Fortſchritten gehemmt, wird gegen die Jacobiner erbittert, denen er ſein Unglück zuſchreibt; er läßt nun ſeine politiſche Gleichgiltigkeit fallen, ſpricht ſich plötzlich für die Mäßigung aus, ſetzt ſie in Gefahr, indem er ſeinen Degen und die Fremden für die Mäßigung verwendet, und ſcheitert endlich an der Revolution, nachdem er die Republik in die größte Gefahr gebracht hat. In demſelben Augenblicke ſteht die Vendée auf; die Departements, bisher gemäßigt, werden drohender; nie war die Gefahr für die Revolution größer, und Niederlagen und Verräthereien dienen den Jacobinern zum Vorwande, die gemäßigten Republikaner zu verleumden, und eine gerichtliche und vollziehende Dictatur zu verlangen. Sie ſchlagen zum Verſuch ein Revolutions-Gericht und einen Wohlfahrts-

Ausſchuſſes vor. Es entſteht ein lebhafter Streit hierüber; die beiden Parteien kommen wegen dieſer Fragen zum Aeußerſten; ſie können ſo nicht mehr einander gegenüber ſtehen. Am 10. März verſuchen die Jacobiner die Häupter der Girondiſten zu treffen, doch ihr zu voreiliger Angriff wird zurückgeſchlagen. Hierauf bereiten ſie ſich beſſer vor, veranlaſſen neue Eingaben, wiegeln die Sectionen auf und empören ſich unter geſetzlichen Formen. Die Girondiſten widerſtehen ihnen durch Einſetzung einer Commiſſion welche damit beauftragt wird, die Verſchwörung ihrer Gegner zu verfolgen; dieſe Commiſſion zeigt ſich gegen die Jacobiner thätig, reizt ſie noch mehr, und wird in ſtürmiſcher Sitzung geſtürzt. Am folgenden Tage wieder eingeſetzt, wird ſie abermals durch das fürchterliche Ungewitter des 31. Mai aufgelöſt. Am 2. Juni endlich werden ihre Mitglieder und die Deputirten, welche ſie vertheidigen ſollten, aus dem Schooße des Conventes weggeriſſen, und wie bei Ludwig XVI. wird die Entſcheidung ihres Schickſales verſchoben, bis die Gährung ſo weit gediehen, um ſie ohne Hinderniß auf das Blutgerüſt zu führen.

Dis ſind denn die Begebenheiten des Zeitraums vom 10. Auguſt bis zum 31. Mai. Es war ein langer Kampf zwiſchen den beiden Syſtemen über die Anwendung der Gewalt. Die ſtets wachſende Gefahr hatte den Streit immer lebhafter, immer erbitterter gemacht, und die edle Deputation der Gironde, erſchöpft durch ihre Anſtrengungen die Greuel des Septembers zu rächen und den 21. Januar, das Revolutions-Gericht und den Wohlfahrts-Ausſchuß zu hintertreiben, geht unter, als die vermehrte Gefahr die Gewaltthat kühner und die Mäßigung unzuläſſiger macht. Von jetzt an, da alle Geſetzlichkeit beſiegt, jede Klage mit dem Sturze der Girondiſten erſtickt iſt, und der Aufruhr der die Gironde rächen ſoll, die Gefahren drohender als je erſcheinen läßt, von jetzt an wird ſich die Gewaltthat ohne Zügel und ohne Hinderniß zeigen, und die entſetzliche Dictatur des Revolutions-Gerichtes und des Wohlfahrts-Ausſchuſſes vollendet werden. Fortan beginnen Auftritte, hundertmal größer und ſchrecklicher, als alle, welche die Girondiſten bisher empört hatten. Was ſie betrifft, ſo iſt ihre Geſchichte zu Ende; es bleibt uns nur noch der Bericht ihres heldenmüthigen Todes übrig. Ihre Widerſetzlich-

keit war gefährlich, ihr Eifer unklug; ſie hatten die Revolution, die Freiheit und Frankreich in Gefahr geſetzt; ſelbſt die Mäßigung hatten ſie gefährdet, indem ſie dieſelbe mit Bitterkeit vertheidigten, und bei ihrem Falle zogen ſie die edelſten und aufgeklärteſten Menſchen Frankreichs mit in den Tod. Und doch, wer hätte nicht ihre Rolle ſpielen, wer nicht ihre Fehler theilen mögen, und welchem fühlenden Herzen wäre es möglich, ohne Widerſtand und Abſcheu dem Blutvergießen zuzuſehen! —

Digitized by Google

Inhalt.

Erſtes Kapitel.

Seite

Weitere Vorfälle am 10. Auguſt. — Wiedereinberufung des Girondeminiſteriums; Danton wird zum Juſtizminiſter ernannt. — Lage der königlichen Familie. — Stellung der Parteien in und außerhalb der Verſammlung nach dem 10. Auguſt. — Organiſation des Gemeinderaths, ſein Einfluß, ſeine große Gewalt, welche er ſich anmaßt, Oppoſition deſſelben gegen die Verſammlung. — Errichtung eines außerordentlichen Criminalgerichts. — Zuſtand der Armeen nach dem 10. Auguſt. Lafayette widerſetzt ſich der neuen Verwaltung, wird angeklagt, verläßt ſeine Armee und Frankreich, und wird von den Oeſterreichern in den Kerker geworfen. — Dümouriez's Stellung. — Stellung der auswärtigen Mächte, und der vereinigten ſo wie der franzöſiſchen Armeen zu einander. — Longwy wird von den Preußen genommen; Paris geräth bei dieſer Nachricht in Schrecken. — Die revolutionairen Maßregeln des Gemeinderaths; Verhaftung der Verdächtigen. — Blutſcenen in den Gefängniſſen am 2. 3. 4. und 5. September 3

Zweites Kapitel.

Der Argonner Wald. — Kriegsentwürfe Dümouriez's — Wegnahme des Lagers von Grand-Prey durch die Preußen. — Sieg bei Valmy. — Rückzug der Alliirten. — Gerüchte über die Urſachen dieſes Rückzugs 60

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Seite.

Neue Metzeleien der Gefangenen zu Verſailles. — Mißbrauch der Gewalt und Verſchleuderungsſyſtem des Gemeinderaths. — Wahl der Deputirten zum Nationalconvent. — Die Deputirten von Paris. — Lage und Plane der Girondiſten; Character der Anführer dieſer Partei; der Föderalismus. — Stellung der Pariſer Partei und des Gemeinderaths. — Eröffnung des Nationalconvents am 20. Septbr. 92; Abſchaffung des Königthums; Einführung der Republik. — Erſter Streit der Gironde- und der Bergpartei. — Die Republik wird untheilbar erklärt. — Die verſchiedenen Parteien des Convents. — Aenderungen in der Vollziehungs-Gewalt. — Danton gibt ſein Portefeuille ab. — Einführung verſchiedener Comitéen für die Verwaltung und Conſtitution. 84

Viertes Kapitel.

Frankreichs militairiſche Lage zu Ende Octobers 92. — Lille wird von den Oeſtreichern bombardirt; Cüſtine beſetzt Worms und Mainz. — Mißgriffe der franzöſiſchen Generale. — Mißlungene Operationen Cüſtine's. — Die Alpenarmee. — Eroberung von Savoyen und Nizza. — Dümouriez begiebt ſich nach Paris; ſeine Stellung zu den Parteien. Einfluß und Organiſation des Jacobinerclubs. — Zuſtand der franzöſiſchen Geſellſchaft; die Pariſer Salons. — Unterredung zwiſchen Marat und Dümouriez; Anekdote. — Zweiter Kampf der Gironde mit der Bergpartei; Louvet klagt Robespierre an; deſſen Antwort; die Verſammlung geht auf dieſe Anklage nicht ein. — Die erſten Anträge des Prozeſſes Ludwig XVI. 121

Fünftes Kapitel.

Dümouriez's weitere Kriegsunternehmungen. — Aenderungen im Miniſterium; Pache wird Kriegsminiſter. — Sieg bei Jemappes. — Belgien's moraliſche und politiſche Lage; Dümouriez's Politik. — Einnahme von Gent, Mons, Brüſſel, Namur, Antwerpen; Eroberung Belgiens bis zur Moſel. — Aenderungen in der Militairverwaltung; Dümouriez's Mißhelligkeiten mit dem Convente und den Miniſtern. — Stellung der Franzoſen an den Alpen und Pyrenäen. 158

Sechstes Kapitel.

Stand der Parteien bei der Eröffnung des Prozeſſes gegen Ludwig XVI. — Character und Grundſätze der d. z. Miniſter: Ro-

Digitized by Google

Seite.

land, Pache, Lebrun, Garat, Monge und Clavière. — Näheres über die Lebensweiſe der königlichen Familie im Tempel. — Anfang der Berathungen über Ludwig XVI.; die Verſetzung in Anklageſtand; kurzer Inhalt der Debatten; Saint-Juſt's Meinung. — Empfindlicher Mangel an Lebensmitteln; einzelne Fragen der Staatsökonomie. — Robeſpierre's Rede über die Unterſuchung gegen den König. — Der Convent erklärt ſich zum Richter des Königs. — Die im „eiſernen Schranke" gefundenen Papiere. — Erſtes Verhör Ludwig XVI. vor dem Convente. — Widerſtreit der Meinungen und Intereſſen im Verlauf des Prozeſſes; Unruhe der Jacobiner. — Lage des Herzogs von Orleans; man ſchlägt ſeine Verbannung vor. 184

Siebentes Kapitel.

Weiterer Verlauf des Prozeſſes Ludwig's XVI. Seine Vertheidigung. — Stürmiſche Debatten im Convent. — Die Girondiſten ſchlagen eine Berufung an das Volk vor; Meinung des Deputirten Salles; Robeſpierre's und Vergniaud's Reden. — Die Stellung der Fragen. — Ludwig XVI. wird als ſchuldig zum Tode verurtheilt, und ihm weder eine Berufung an das Volk noch eine Friſt gewährt. — Einzelnes über die Verhandlungen und die Abſtimmung. — Ermordung des Deputirten Lepelletier-Saint-Fargeau. Bewegung in Paris. — Ludwig XVI. nimmt Abſchied von ſeiner Familie; ſeine letzten Augenblicke im Gefängniſſe und auf dem Schaffot. 230

Achtes Kapitel.

Stellung der Parteien nach Ludwig XVI. Tode. — Anordnungen im Vollziehungsrathe. Austritt Roland's; Beurnonville wird an Pache's Stelle Kriegsminiſter. — Frankreich's Stellung zu den fremden Mächten; England's Rolle; Pitt's Politik. — Stand der franz. Armee im Norden; Anarchie in Belgien in Folge der revolutionairen Verwaltung. — Dümouriez kommt abermals nach Paris; ſeine Oppoſition gegen die Jacobiner. — Zweite Coalition gegen Frankreich; der von Dümouriez vorgeſchlagene allgemeine Vertheidigungsplan. Drei mal Hundert Tauſend Mann werden ausgehoben; Dümouriez dringt in Holland vor; Näheres über ſeine Plane und Militairoperationen. — Pache wird zum Maire von Paris ernannt. — Bewegung der Parteien in der Hauptſtadt; ihr Benehmen, ihre Sprache und ihre Ideen im Gemeinderathe, im Jacobinerclubb und in den Sectionen. — Unruhen in Paris in Folge des Mangels an Lebensmitteln; Plünderung der Spezereigewölbe. — Fortſetzung des Kampfes der Gi-

Digitized by Google

Seite

ronde- und Bergpartei; ihre beiderſeitigen Mittel und Kräfte. — Unfälle der franz. Armee im Norden; Decreterlaſſungen zur Vertheidigung des Landes. — Errichtung des „außerordentlichen Strafgerichtshofes;" desfallſige ſtürmiſche Debatten in der Verſammlung; Ereigniſſe vom Abend des 20. März; der Angriff gegen den Convent ſcheitert 265

Neuntes Kapitel.

Ferneres Mißgeſchick der Franzoſen; Niederlage bei Neerwinden. — Erſte Unterhandlungen Dümouriez's mit dem Feinde; ſeine Plane einer Gegenrevolution; er unterhandelt mit dem Feinde. — Räumung Belgiens. — Erſte Unruhen im Weſten; aufrühreriſche Bewegungen in der Vendée. — Revolutionaire Decrete. — Entwaffnung der Verdächtigen. — Unterredung Dümouriez's mit den Abgeſandten der Jacobiner. Er läßt die Commiſſaire des Convents verhaften und überliefert ſie den Oeſtreichern. — Decret gegen die Bourbons. Verhaftung des Herzogs von Orleans und ſeiner Familie. — Dümouriez, nach ſeinem Verrath von ſeinem Heere verlaſſen, flüchtet ſich in das Lager der Kaiſerlichen. Urtheil über dieſen General. — Veränderungen mit den Befehlshabern der Armee des Nordens und des Rheins. Bouchotte wird an die Stelle des abgeſetzten Beurnonville zum Kriegsminiſter ernannt 318

Zehntes Kapitel.

Einführung des Wohlfahrtsausſchuſſes. — Die Erbitterung der Parteien in Paris mehrt ſich; Demagogiſche Vereinigung im biſchöflichen Palaſte. Plane zu mordbrenneriſchen Petitionen. — Erneuerung des Kampfes zwiſchen den beiden Seiten der Verſammlung. — Rede und Anklage Robespierre's gegen die Mitſchuldigen Dümouriez's und die Girondiſten. Antwort Vergniaud's. — Marat wird in Anklageſtand verſetzt und vor das Revolutionstribunal geſchickt. — Bittſchrift der Pariſer Sectionen, welche die Vertreibung der zwei und zwanzig Conventsmitglieder verlangen. — Widerſtand der Gemeinde gegen die Autorität der Verſammlung. Zunahme ihrer Gewalt. — Marat wird freigeſprochen und im Triumph einher getragen. — Zuſtand der Meinungen und Gang der Revolution in den Provinzen. Geſinnungen der vorzüglichſten Städte, Lyon, Marſeille, Bordeaux, Rouen. — Eigenthümliche Lage der Bretagne und der Vendee. Beſchreibung dieſer Länder; Urſachen, welche den Bürgerkrieg herbeiführten und unterhielten. Erſte Erfolge der Vendeer; ihre Hauptanführer 347

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Seite

Aushebung eines Pariſer Heeres von zwölftauſend Mann; gezwungene Anleihe; neue revolutionaire Maßregeln gegen die Verdächtigen. — Zunehmende Erbitterung der Jakobiner in Folge der Bewegungen in den Departements. — Cuſtine wird zum Oberbefehlshaber der Nordarmee ernannt. — Anklagen und Drohungen der Jacobiner; heftiger Kampf zwiſchen beiden Seiten des Convents. — Bildung einer Commiſſion von zwölf Mitgliedern zur Unterſuchung der Handlungen des Gemeinderaths. — Aufrühreriſche Verſammlung in der Mairie; Vorſchläge und Verſchwörungen gegen die Mehrzahl des Convents und gegen das Leben der der Gironde angehörenden Deputirten; gleiche Plane im Club der Cordeliers. — Der Convent ergreift Sicherheitsmaßregeln. — Verhaftung Heberts, Stellvertreters des Gemeindeanwalts. — Gebieteriſche Bittſchriften des Gemeinderaths, Aufruhr und Unordnung in allen Sektionen. — Hauptbegebenheiten des 28., 29. und 30. Mai 1793. Letzter Kampf der Bergpartei und der Girondiſten. — Der 31. Mai und der 2. Juni. — Nähere Umſtände des Aufruhrs vom 31. Mai. — Neun und zwanzig Repräſentanten von der Girondepartei werden verhaftet. — Charakter und politiſche Folgen dieſes Tages. Ueberſicht des Ganges der Revolution. Urtheil über die Girondiſten 379

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06571 9711
A 535339 DUPL
Digitized by Google

Digitized by Google